

Fritz Thyssen Stiftung

JAHRESBERICHT 2000/2001

Fritz Thyssen Stiftung, Dezember 2001
Am Römerturm 3, 50667 Köln
Telefon (02 21) 27 74 96-0, Telefax (02 21) 27 74 96-29
Homepage: <http://www.fritz-thyssen-stiftung.de>
E-mail: fts@fritz-thyssen-stiftung.de

ISSN: 0930-4592

Gesamtherstellung: Druckhaus Locher GmbH, 50968 Köln

Inhalt

Vorwort

1 Aufgabe und Tätigkeit

2 Stiftungsorgane

5 **Geschichte, Sprache und Kultur**

6 Philosophie

17 Theologie und Religionswissenschaft

30 Geschichtswissenschaften

77 Archäologie; Altertumswissenschaft

102 Kunstwissenschaften

129 Sprach- und Literaturwissenschaften

145 *Querschnittbereich „Bild und Bildlichkeit“*

151 **Staat, Wirtschaft und Gesellschaft**

151 Wirtschaftswissenschaften

158 Rechtswissenschaft

164 Politikwissenschaft

170 Soziologie

183 Ethnologie

184 *Querschnittbereich „Internationale Beziehungen“*

210 **Medizin und Naturwissenschaften**

253 **Internationale Stipendien- und Austauschprogramme**

263 **Bibliotheksbeihilfen und Erwerb von Forschungsmaterial**

264 **Kleinere wissenschaftliche Tagungen und Forschungsstipendien**

296 Finanzübersicht**296** Bilanz zum 31. Dezember 2000**299** Ertrags- und Aufwandsrechnung 2000**300** Bewilligte Mittel 2000 nach Förderungsbereichen und
Förderungsarten**Anhang****303** Bibliographie der Publikationen der Jahre 2000/2001**347** Register**368** Bildnachweis

Abbildungen

- 25 Projekt „Zur preußischen Rezeption der Wittenberger Reformation: Die Sammlungspolitik der Lutherhalle Wittenberg 1877 bis 1918“: Die Eröffnung der Luther-Halle durch den Kronprinzen [Friedrich III.] (Abb. 1)
- 40 Projekt „Katalogisierungsarbeiten der Inkunabel-Bestände der Bodleian Library, University of Oxford: Weltkarte aus Ptolemäus, *Cosmographia* (Ulm: Johannes Reger, 1486) (Abb. 2)
- 59 Projekt „Erschließung und Sicherung von Quellen zur sowjetischen Deutschlandpolitik der Jahre 1941 bis 1949 aus dem Archiv für Außenpolitik des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der Russischen Föderation“: Pressekonferenz zur Vorstellung des zweiten Bandes der Edition „Die UdSSR und die deutsche Frage“ (Abb. 3)
- 83 Projekt „Dokumentation und Bauuntersuchung der Maxentius-Basilika“: CAD-Modell (Abb. 4)
- 85 Projekt „Archäologische Untersuchung von vier römischen Landvillen und ihrer Territorien in Südportugal (Algarve)“: Detailaufnahme im Bereich der Villa von Milreu (Abb. 5)
- 89 Projekt „Erforschung eines südarrabischen Heiligtums auf dem Jabal al-'Awd (Jemen)“: Wohngebäude aus dem 2./3. Jahrhundert n.Chr. (Abb. 6)
- 91 Projekt „Die Urbanistik des hellenistischen Palmyra“: Amphorenstempel (Abb. 7)
- 95 Projekt „Die Gemmensammlung Heinrich Dressel in der Antikensammlung Berlin“: Büste der Nemesis (Abb. 8)
- 107 Projekt „Jacob Burckhardt: Vorlesungen ‚Neuere Kunst seit 1550‘“: Manuskriptseite aus der Vorlesung „Holländische Kunst des 17. Jahrhunderts“ (Abb. 9)

- 111 Projekt „Bearbeitung des ersten Bandes des wissenschaftlichen Bestandskatalogs in drei Bänden zu den holländischen Gemälden des Barock (ca. 1550–1800) im Städtischen Kunstinstitut“: Gemälde von Dirck Hals (Abb. 10)
- 115 Projekt „Kritisches Bestandsverzeichnis der spanischen Gemälde der Gemäldegalerie Alte Meister, Staatliche Kunstsammlung Dresden“: Gemälde von Zurbaran (Abb. 11)
- 123 Projekt „Planen und Bauen in Bayern 1945–1965“: Beispiel für den Typus einer Aulaschule (Abb. 12)
- 149 Eröffnung der „Berliner Thyssen-Vorlesungen zur Ikonologie der Gegenwart“: Okwui Enwezor (Abb. 13)
- 191 Projekt „Gesprächskreis Transatlantische Beziehungen“: Prof. Joseph Nye (Abb. 14)
- 255 Collegium Budapest: Gebäudeansicht (Abb. 15)

Aufgabe der gemeinnützigen Fritz Thyssen Stiftung ist die Wissenschaftsförderung an wissenschaftlichen Hochschulen und Forschungsstätten. Mit dem Jahresbericht 2000/2001 informiert die Stiftung über ihre Programme und über die im Berichtszeitraum mit mehr als 13,6 Millionen Euro geförderten Projekte und Programme.



Die Fritz Thyssen Stiftung konzentriert ihre Fördertätigkeit im wesentlichen auf Vorhaben aus den Bereichen der Geisteswissenschaften und der Medizin. Sie hat dementsprechend drei ausgewählte Bereiche definiert: „Geschichte, Sprache und Kultur“, „Staat, Wirtschaft und Gesellschaft“ sowie „Medizin und Naturwissenschaften“. Ihre besondere Aufmerksamkeit gilt dabei der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Einen merklichen Anteil ihrer Fördermittel vergibt die Stiftung auch im Ausland. Auch bei der Förderung von Forschungsvorhaben ausländischer Wissenschaftler orientiert sich die Stiftung an der wissenschaftlichen Bedeutung und Qualität der Projekte sowie an der Dringlichkeit einer Förderung. Die Stiftung möchte auf diesem Wege ausländischen Wissenschaftlern und Instituten eine fachliche Kooperation über Ländergrenzen hinweg ermöglichen. Zu denken ist hier an einen Austausch von Forschungsergebnissen und ihrer Diskussion, Arbeitsbesuche in anderen Instituten mit klar definierten Forschungsanliegen oder auch an einen Erfahrungsaustausch über Methoden. Die Stiftung beachtet bei diesen Maßnahmen stets die Verfügbarkeit einschlägiger Instrumente aus anderen Fördereinrichtungen. So vergibt sie Stipendien an ausländische Wissenschaftler, die einen Forschungsaufenthalt in Deutschland planen, in der Regel nur für einen kürzeren Zeitraum von drei bis vier Monaten.

Das Zusammenwachsen Europas konfrontiert die Fritz Thyssen Stiftung mit neuen Aufgabenstellungen. Private Fördereinrichtungen haben angesichts der beschlossenen Erweiterung der Europäischen Union einen spezifischen Beitrag zum erfolgreichen Aufbau einer Zivilgesellschaft in den Beitrittsländern zu leisten. In gleicher Weise stellen sich diese Aufgaben in Ländern, die demnächst Nachbarländer der Europäischen Union sein werden, wie der Russischen Föderation oder der Ukraine.



Neben der Projektförderung setzt die Stiftung einen Teil ihrer Förderungsmittel zur Finanzierung wissenschaftlicher Symposien und für Stipendien ein. Der größte Teil der bewilligten Mittel dient jedoch der Deckung von Personal- und Sachkosten bei Forschungsprojekten in den Förderungsbereichen der Stiftung.

Im Förderungsbereich „Geschichte, Sprache und Kultur“ will die Stiftung auf Wandlungsprozesse in den Geisteswissenschaften mit angemessener Offenheit reagieren. Sie fördert Projekte, die innerhalb der Geisteswissenschaften interdisziplinär angelegt sind oder die eine Kooperation mit den Sozialwissenschaften sowie auch den Naturwissenschaften suchen. Die Stiftung hat einen neuen Querschnittsbereich „Bild und Bildlichkeit“ eingerichtet, in dem verstärkt interdisziplinäre Forschungsvorhaben unterstützt werden sollen. In diesem Zusammenhang steht auch die im Dezember 2001 in Berlin eröffnete neue Vorlesungsreihe „Berliner Thyssen-Vorlesungen zur Ikonologie in der Gegenwart“. Gemeinsam mit der Humboldt Universität wird die Stiftung in den kommenden vier Jahren Gelegenheit bieten, sich mit den modernen Bildwelten auseinanderzusetzen. Die Reihe wurde eröffnet durch den Künstlerischen Leiter der Documenta 11, Okwui Enwezor, mit einem Vortrag zum Thema „Mega Exhibitions and Antinomies of a Transnational Global Form“.

Im Förderungsbereich „Staat, Wirtschaft und Gesellschaft“ will die Stiftung insbesondere Forschungsvorhaben unterstützen, die Voraussetzungen und Folgen der Wandlungsprozesse untersuchen, die die heutigen Gesellschaften kennzeichnen. Im Querschnittsbereich „Internationale Beziehungen“ unterstützt die Stiftung bevorzugt Forschungsvorhaben, die interdisziplinär angelegt sind und die Wandlungsprozesse in der globalisierten Welt untersuchen. Nicht erst seit dem 11. September 2001, aber seitdem verstärkt, werden Fragen der internationalen Sicherheit und der transnationalen Kooperation im Sinne einer Krisenprävention eine immer stärkere Rolle auch in der Wissenschaft spielen. Die Stiftung hält es für besonders wünschenswert, dass an den Hochschulen und außeruniversitären Forschungsstätten in Deutschland verstärkt Kompetenz zur Behandlung dieser Fragen aufgebaut wird.

Die aktuelle Diskussion zur Klärung unseres Verhältnisses zum Islam hat die Stiftung mit einer im November ausgesprochenen Bewilligung an das Wissenschaftskolleg zu Berlin aufgegriffen, indem im Rahmen des Arbeitskreises „Moderne und Islam“ das Projekt „Jüdische und Islamische Hermeneutik als Kulturkritik“ in den nächsten drei Jahren gefördert werden soll.

Die medizinische Grundlagenforschung steht im Mittelpunkt der Förderung im Bereich „Medizin und Naturwissenschaften“. Die Stiftung widmet sich in diesem Förderbereich der Grundlagenforschung zu Krankheiten, deren Entstehung entscheidend auf Gendefekten beruht oder bei denen Gene zur Entstehung komplexer Krankheiten beitragen. Im zurückliegenden Jahr wurde der Focus mit dem Thema „Molekulare Pathogenese und Modelle der Krankheitsentstehung“ neu definiert.

*

Im Jahr 2001 schied Dr. Heinz Kriwet turnusgemäß aus dem Kuratorium aus. Neu in das Gremium wurde Dr. Manfred Schneider kooperiert. Die Arbeit von Herrn Kriwet in den Gremien der Stiftung, insbesondere als Stellvertretender Vorsitzender des Kuratoriums wird von der Stiftung dankbar gewürdigt.

Neu in den Wissenschaftlichen Beirat wurden die Professoren Dieter Langewiesche und Stefan M. Maul berufen.

Den Mitgliedern des Wissenschaftlichen Beirats der Stiftung sind wir für ihre Arbeit bei der sachkundigen und umsichtigen Prüfung und Beratung der Anträge und Begleitung der von der Stiftung geförderten Programme und Projekte sehr zu Dank verpflichtet. In diesen Dank schließen wir alle Gutachter und Kommissionsmitglieder ein, die die Stiftung zu Projekten und Förderungsschwerpunkten beraten haben.

Die Stiftung dankt vielen Persönlichkeiten, Institutionen und Resorts für die gute und freundschaftliche Zusammenarbeit im Berichtszeitraum. Neben wissenschaftsfördernden Stiftungen im In- und Ausland zählen dazu besonders die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Max-Planck-Gesellschaft.

Für das Kuratorium

Klaus Liesen
Manfred Schneider

Die Fritz Thyssen Stiftung wurde am 7. Juli 1959 von Frau Amélie Thyssen und ihrer Tochter Anita Gräfin Zichy-Thyssen im Gedenken an August und Fritz Thyssen errichtet. Die Stiftung hat ihren Sitz in Köln. Sie ist die erste große private wissenschaftsfördernde Einzelstiftung, die nach dem Zweiten Weltkrieg in der Bundesrepublik Deutschland errichtet wurde.

Ausschließlicher Zweck der Stiftung ist nach ihrer Satzung die unmittelbare Förderung der Wissenschaft an wissenschaftlichen Hochschulen und Forschungsstätten, vornehmlich in Deutschland, unter besonderer Berücksichtigung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Die Stiftung hat hierzu ihre Tätigkeit auf die Förderung bestimmter und zeitlich übersehbarer Forschungsvorhaben im Rahmen ihres Förderungsprogramms und ihrer finanziellen Möglichkeiten konzentriert. Sie unterstützt dabei auch kleinere wissenschaftliche Tagungen, vergibt Stipendien an junge Wissenschaftler, die ihre Hochschulausbildung bereits mit der Promotion abgeschlossen haben, finanziert mehrere internationale Stipendien- und Austauschprogramme und fördert auch in begrenztem Umfang die Publikation der Resultate von ihr unterstützter Forschungsarbeiten.

Über ihre Tätigkeit berichtet die Stiftung jährlich und versendet Hinweise für Antragsteller, die auch unter der Internet-Adresse <http://www.fritz-thyssen-stiftung.de> abrufbar sind. Sie nimmt Anregungen und Anträge entgegen, entfaltet jedoch auch Initiativen, definiert im Rahmen ihrer Förderungsbereiche besondere Schwerpunkte und regt thematisch interessierte und ausgewiesene Wissenschaftler zu Untersuchungen an. Dabei begrüßt sie es, wenn auch die Kapazität und die Ansätze ausländischer Wissenschaftler in ihre Förderungsarbeit einbezogen werden können.

Die Stiftung veranstaltet wissenschaftliche Symposien und Vorlesungsreihen; sie hat eine Reihe von Modellprogrammen zur Förderung besonders befähigter Nachwuchswissenschaftler geplant und organisiert.

Eigene Forschungsinstitute oder Lehrinrichtungen unterhält die Stiftung nicht. Sie fördert grundsätzlich auch keine Projekte, die sich auf Bereiche beziehen, aus denen die Erträge der Stiftung stammen.

Die Satzung der Fritz Thyssen Stiftung sieht drei Organe vor:

Kuratorium
Wissenschaftlicher Beirat
Vorstand

Kuratorium Das aus sieben Mitgliedern bestehende Kuratorium stellt nach Anhörung des Wissenschaftlichen Beirats die Richtlinien auf, nach denen der Stiftungszweck im einzelnen erreicht werden soll und entscheidet über die Verwendung der Stiftungsmittel. Es beruft die Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats und den Vorstand, dessen Geschäftsführung es überwacht. Das Kuratorium ergänzt sich durch Kooptation.

Dem Kuratorium gehören an (Stand 1. 12. 2001):

Dr. Dr. h.c. Klaus Liesen, Vorsitzender
Dr. Manfred Schneider, Stellvertretender Vorsitzender
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Wolfgang Frühwald
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hubert Markl
Dr. Arend Oetker
Dr. h.c. Alfred Freiherr von Oppenheim
Prof. Dr. Dr. h.c. Horst Siebert

Wissenschaftlicher Beirat Der Wissenschaftliche Beirat berät die Stiftung bei der Durchführung der Stiftungsaufgaben, vor allem bei der Vergabe der Förderungsmittel. Mitglieder sind (Stand 1. 12. 2001):

Prof. Dr. Dr. h.c. Wolf Lepenies, Vorsitzender
Prof. Dr. Lothar Gall, Stellvertretender Vorsitzender
Prof. Dr. Dr. h.c. Konrad Beyreuther
Prof. Dr. Dr. h.c. Hubert E. Blum
Prof. Dr. Gottfried Boehm
Prof. Dr. Wolfgang Franz
Prof. Dr. Dr. h.c. Otfried Höffe
Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. mult. Klaus J. Hopt
Prof. Dr. Andreas Kablitz
Prof. Dr. Peter Graf Kielmansegg
Prof. Dr. Dieter Langewiesche
Prof. Dr. Stefan M. Maul
Prof. Dr. Dr. Kurt Nowak
Prof. Dr. Hans-Jürgen Papier
Prof. Dr. Ernst-Ludwig Winnacker
Prof. Dr. Paul Zanker

Dem Vorstand obliegen die Durchführung der Stiftungsaufgaben und die Verwaltung des Vermögens der Stiftung. Er führt die laufenden Geschäfte. Vorstand der Stiftung ist Jürgen Chr. Regge. *Vorstand*

Die Stiftungsgremien tagten gemeinsam am 15. Januar und am 1. Juli 2000 sowie am 17. Februar und am 23. Juni 2001.

Ein Prozess zunehmender Spezialisierung ist für die Geschichte und Gegenwart aller Fächer und Wissensbereiche kennzeichnend. Er führt fachintern immer wieder zu einem Überdenken des Wissenskanons und der Methoden, die in einer Disziplin als verbindlich angesehen werden, und zur Neuordnung der Gegenstandsbereiche, mit denen sich ein Fach befasst. Fachextern wird dieser Prozess von einer Neubestimmung der Beziehungen zu anderen Fächern begleitet, die veränderte Disziplinkoalitionen und die Bildung neuer Fächer zur Folge haben kann. In den letzten Jahrzehnten haben sich diese Wandlungsprozesse in den Wissenschaften durch die zunehmende Globalisierung und das Vordringen der elektronischen Medien noch weiter beschleunigt und zugleich qualitativ verändert. Der Kulturenkontakt wird enger. Zugleich entwickeln sich Medien universaler Kommunikation, die Sprach- und Kulturgrenzen immer durchlässiger und Gleichzeitigkeit zu einem bestimmenden Merkmal des wissenschaftlichen Austauschs machen.

Stärker noch als in der Vergangenheit versuchen einzelne Disziplinen, auf diese Wandlungsprozesse mit neuen Nomenklaturen und nicht zuletzt Umbenennungen des Fachnamens zu reagieren. Für die Geisteswissenschaften gilt dies in besonderem Maße – nicht nur in Deutschland, sondern auch dort, wo es um die „Humanities“ oder die „Sciences humaines“ geht. Im Förderungsbereich „Geschichte, Sprache und Kultur“ soll auf die eben genannten Wandlungsprozesse der Geisteswissenschaften mit angemessener Offenheit reagiert werden. Unstrittig ist, dass sich die klassischen Geisteswissenschaften deutschen Ursprungs nicht zuletzt unter dem Einfluss der angelsächsischen Forschung zu Kulturwissenschaften entwickelt haben. Sie haben ihre eurozentrische Perspektive abgelegt und nutzen seit langem Theorie- und Methodenangebote aus anderen Fachgruppen zu ihrem eigenen Vorteil. Sie sind nicht länger darauf konzentriert, ein erkenntnistheoretisches Paradigma in Absetzung von den Naturwissenschaften zu entwickeln, sondern sehen, um nur ein Beispiel zu nennen, die Fruchtbarkeit der Kooperation mit den kognitiven Neurowissenschaften. Nicht zuletzt der Querschnittsbereich „Bild und Bildlichkeit“ soll Forschungen unterstützen, die nicht nur verschiedene Fächer, sondern Fach„kulturen“ in der Orientierung an einem neuen, „ikonischen Erkenntnismodell“ miteinander vernetzen.

Gleichzeitig soll im Förderungsbereich „Geschichte, Sprache und Kultur“ das Erbe der traditionellen Geisteswissenschaften gewahrt und fruchtbar weiterentwickelt werden. Trotz aller fachlichen Neukombinationen bleibt der Rückbezug auf „traditionelle“ Fächer wie die Philosophie und die Theologie wichtig, die ebenfalls in Wandlungsprozessen begriffen sind, zugleich aber weiterhin erkenntnisleitende Orientierungen bieten, die allen Fächern im weiten Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften von Nutzen sein können.

Auf die Wandlungsprozesse in den Geisteswissenschaften will die Stiftung dabei mit angemessener Offenheit reagieren. Sie will auf der einen Seite Projekte fördern, die – nicht zuletzt unter dem Einfluss angelsächsischer Forschung – als „kulturwissenschaftlich“ bezeichnet werden können und insbesondere den interdisziplinären Kontakt mit den Sozialwissenschaften suchen. Sie will besonderes Augenmerk auf Forschungsvorhaben richten, die auf eine Kooperation mit den Naturwissenschaften – insbesondere den kognitiven Neurowissenschaften – abzielen. Zugleich will sie die Forschungsstrategien „klassischer“ geisteswissenschaftlicher Disziplinen – insbesondere der Philosophie und der Theologie – weiterhin fördern, die allen Fächern im weiten Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften zur Anregung dienen können.

Philosophie

Die Philosophie kann bei jedem Thema der Alltagserfahrung und der Wissenschaften ansetzen. Infolgedessen ist sie nicht bloß Teil oder Gesprächspartner der Geistes- und Sozialwissenschaften. Sie trägt ebenso zu Grundlagendebatten in der Mathematik und den Naturwissenschaften sowie der Medizin und Technik bei. Und vor allem lässt sie sich auch auf Fragen von Recht und Gerechtigkeit, von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik, von Bewusstsein, Selbstbewusstsein und Sprache, von Bildung und Kunst unmittelbar ein.

Im deutschen Sprachraum herrschte freilich nach einer langen Zeit systematischen Denkens die Philosophiegeschichte vor, teils die Geschichte früherer Epochen, teils die Rezeption jener Traditionen, die nach dem Exil der entsprechenden Vertreter als angloamerikanische oder auch als analytische Philosophie bekannt geworden sind. Heute drängt sich – unter anderem – zweierlei auf: einerseits die Vermittlung der analytischen Philosophie mit transzendentalen, hermeneutischem und dialektischem Denken, andererseits ein systematisches Philosophieren, das sich aber wieder vom Reichtum der Philosophiegeschichte inspirieren lässt. Da der Anspruch der Philosophie auf universal gültige Begriffe und Argumente unter Kritik geraten ist, stellt sich eine dritte Aufgabe: Entweder den Anspruch auf universale Gültigkeit und zugleich die Idee der einen allgemeinemenschlichen Vernunft aufzugeben oder aber ihren Anspruch, zumal in Zeiten der Globalisierung, in Form inter- und transkultureller Diskurse zu erneuern.

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert die Philosophie in ihrer ganzen historischen und systematischen Breite, dabei ausdrücklich auch Epochen und Gebiete, die nicht im Hauptstrom der gegenwärtigen Forschung liegen. In der Geschichte der Philosophie setzt sie einen gewissen Schwerpunkt bei den Klassikern: ihrer Interpretation und Kommentierung, hier sowohl innerhalb als auch außerhalb der griechischen und der deutschen Hoch-Zeit der Philosophie. In der systematischen Philosophie fördert sie die philosophieinterne Grundla-

genforschung, beispielsweise die Erkenntnis- und die Gegenstandstheorie, die Moralbegründung und philosophische Ästhetik. Nicht weniger wichtig sind ihr Themen, die nach einer disziplinären Öffnung verlangen: in der theoretischen Philosophie, bei Themen wie Sprache, Bewusstsein und Geist, eine Öffnung zu den Neuro- und Kognitionswissenschaften; in der praktischen Philosophie, etwa bei Recht, Staat und Politik einschließlich ihrer globalen Perspektive, eine Öffnung zu den Rechts- und Sozialwissenschaften; und in der philosophischen Ästhetik nicht nur die Öffnung zur Literatur, sondern auch zu den bildenden Künsten, der Architektur und der Musik.

Platons Ethik und ihr handlungsteleologischer Hintergrund ist Gegenstand eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Prof. Chr. Horn, *Zentrum für Philosophie*, Universität Gießen.

Platon

Ziel des Projektes ist es, Platons zahlreiche Äußerungen zu den Problemen der Moralphilosophie von einem gemeinsamen Hintergrund aus zu interpretieren: aus dem Blickwinkel einer Handlungsteleologie. Bei näherem Hinsehen sind deren Elemente bei Platon in erheblichem Umfang präsent, besonders in den Dialogen der Früh- und der Mittelperiode. Mit dem Ausdruck „handlungsteleologisch“ ist dabei die Auffassung gemeint, dass sämtliche Einzelhandlungen eines Individuums auf eine objektiv angebbare Zielstruktur ausgerichtet sind.

Platons Ethik lässt sich demnach nur dann angemessen verstehen, wenn man ihre Grundlage in einer Theorie nicht-arbiträrer Ziele, Wünsche und Intentionen herausarbeitet. Ein solches Modell ist nicht mit einer Naturteleologie zu verwechseln: Naturteleologien behaupten eine übergreifende Zielausrichtung von Naturabläufen; Handlungsteleologien beruhen dagegen auf der Überzeugung, menschliches Handeln unterliege einer übergeordneten Zielstruktur. Jedes *c* besitzt nach dieser Auffassung eine natürliche Tendenz, in vollem Umfang dasjenige zu werden, was es idealiter heißt, ein *c* zu sein. Platonisch ausgedrückt: Jedes *c* will seinem *eidos*, seiner paradigmatischen Form, möglichst gleich werden und damit sein *telos*, seinen Zweck oder seine Funktion, bestmöglich erfüllen. Das Irritierende an einer solchen Konzeption dürfte für moderne Hörer darin liegen, dass wir uns allenfalls bei Artefakten, vielleicht noch bei Naturgegenständen einen solchen Begriff des „objektiv Guten“ vorstellen können: Was ein gutes Haus oder ein guter Tisch ist, würden wir an funktionalen Kriterien bemessen; ein Baum oder ein Hund wären – von funktionalen Aspekten einmal abgesehen – vielleicht je nach Gesundheit, Größe und Entwicklungsstand als mehr oder minder gut zu beurteilen. Anzugeben, was ein „Mensch in vollem Umfang“ oder ein „guter Mensch“ sein könnte, scheint uns dagegen kaum möglich, weil unsere Vorstellungen von menschlichen Entwicklungszielen zu stark voneinander abweichen.

Seit Projektbeginn wurden besonders die Dialoge Gorgias und Protagoras unter Berücksichtigung der modernen Platon-Forschung ei-

ner Interpretation im Licht der Leitthese unterzogen. Im Zentrum stand dabei das bekannte Problem, was Platons diskontinuierliche Haltung zur Frage des Hedonismus zu bedeuten hat.

*Deutsche
Klassiker* Für das Projekt „*Contemporary German Perspectives (Deutsche Klassiker der Philosophie in der zeitgenössischen deutschen Debatte)*“ erhielt Prof. O. Höffe, *Philosophisches Seminar*, Universität Tübingen, Fördermittel der Stiftung.

Nach einer langen Zeit der Skepsis der angloamerikanischen Philosophie gegenüber der Philosophiegeschichte werden seit einigen Jahren gerade in den USA die großen deutschen Klassiker wie Kant, Hegel, Husserl und andere wieder intensiv studiert. Aufgrund der veränderten Sprachanforderungen kann jedoch die Literatur zu diesen Klassikern von vielen englisch-sprachigen Dozenten und Studenten nicht mehr gelesen werden, so dass ein hohes forschungspolitisches Interesse besteht, die besten Beiträge deutscher Hochschullehrer zu den deutschen Klassikern der Philosophie ins Englische zu übertragen.

Geplant ist die Herausgabe von 8 bis 12 themenspezifischen Bänden durch Prof. Höffe gemeinsam mit Prof. R. Pippin, University of Chicago. Für die ersten beiden Bände „Hegel, The Philosophy of Right“ und „Kant, Critique of Pure Reason“ ist die Auswahl der Beiträge bereits getroffen, und die Übersetzungen werden vorbereitet. Als weitere Bände sind zunächst vorgesehen:

- Immanuel Kant: Moral und Rechtsphilosophie
- Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Die theoretische Philosophie
- Die Philosophie Edmund Husserls
- Die Philosophie Martin Heideggers.

Die Bände sollen jeweils eine Einführung der Herausgeber, etwa 15 wegweisende Texte aus den letzten zwei bis drei Jahrzehnten, eine kommentierte Bibliographie, ein Register und Hinweise zu den Autoren enthalten.

*Giordano
Bruno* Prof. T. Leinkauf (*Philosophisches Seminar*, Universität Münster) erarbeitet mit Unterstützung durch die Stiftung eine *Neue kritische deutsche Giordano Bruno-Ausgabe*.

Gegenstand des Projekts ist die Edition, Kommentierung und Übersetzung der italienischen Schriften des Renaissance-Philosophen Giordano Bruno im Rahmen einer deutschen Gesamtausgabe.

Giordano Bruno (um 1548 bis 1600) gilt als einer der bedeutendsten Philosophen und Dichter der frühen Neuzeit. In seinem philosophischen Konzept verbanden sich mystisch geprägter Neuplatonismus und Pantheismus. Er glaubte an die Unendlichkeit des Universums, an die ordnende Kraft Gottes als Weltseele und an die Existenz eines einzigen, unendlichen Prinzips, das sich in jedem Teil der Schöpfung

widerspiegele. Noch vor Galileo Galilei bekannte er sich zur kopernikanischen Theorie und setzte – vor René Descartes – dem Glauben den Zweifel und die Freiheit der Philosophie entgegen.

Seine zentralen philosophischen Überzeugungen entfaltet Giordano Bruno in dem Hauptwerk „De la causa, principio et uno“ (1584, „Vom Grund, dem Anfang und dem Einen“). Die Schrift „De l'infinito, universo, et mondi“ (1584, „Zwiesgespräche vom unendlichen All und den Welten“) gilt als ideengeschichtliche Schnittstelle zwischen der atomistischen Naturphilosophie der Antike, der Zurückweisung des Aristotelismus und dem Beginn der quantifizierenden Physik der Neuzeit. Zwei weitere Werke Giordano Brunos in italienischer Sprache sind die „Cabala del cavallo pegaseo“ und die kirchenpolitisch hochbrisante Abhandlung „Lo spaccio della bestia trionfante“ (Die Vertreibung der triumphierenden Bestie), die vermutlich das Heilige Offizium in Rom dazu bewogen hat, letztendlich auf einer Hinrichtung Giordano Brunos als Ketzer zu beharren.

Die Werke Giordano Brunos haben in Deutschland seit ihrer Wiederentdeckung im 18. Jahrhundert vor allem im Kontext der Diskussion um Theismus-Pantheismus (bzw. Panentheismus) oder der Substanz der Materie immer wieder Beachtung gefunden. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts kam es verstärkt auch zu Übersetzungen ins Deutsche, die ihren – heute allerdings überholten – Gipfelpunkt in der beim Eugen Diederichs Verlag zwischen 1904 und 1909 erschienenen Bruno-Ausgabe gefunden haben.

Im September 1998 wurde die „Deutsche Bruno-Forschungsgruppe“ (DBF) mit der Zielsetzung gegründet, in Zusammenarbeit mit dem „Istituto per gli studi bruniani“ (Neapel) sowie dem „Italienzentrum der Freien Universität Berlin“ eine deutsche Gesamtausgabe der Schriften des Renaissancephilosophen zu besorgen. Die Neuausgabe basiert auf dem kritischen italienischen und lateinischen Text der zur Zeit maßgeblichen französischen Bruno-Ausgabe, die bei „Les belles lettres“ (Paris) erscheint. Sie wird mit den italienischen Schriften beginnen und jeweils aus einer Einleitung mit kritischer Bibliographie und Werkgeschichte, dem Originaltext, einer Übersetzung und einem Kommentar bestehen, der den philosophischen, systematischen und historischen Kontext für die Leser transparent macht. In einem späteren Schritt soll sich die Ausgabe der lateinischen Schriften anschließen.

Prof. V. Gerhardt (*Institut für Philosophie*, Humboldt-Universität zu Berlin) arbeitet mit finanzieller Hilfe der Stiftung an der *Edition und Kommentierung des philosophischen Nachlassmaterials von F.W.J. Schelling aus dem Berliner Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften*.

F. W. J.
Schelling

Der deutsche Philosoph Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling (1775–1854) gilt als einer der führenden Vertreter des Deutschen Idealismus, dessen späteres Denken von der Romantik geprägt war. Schelling wurde 1775 im württembergischen Leonberg geboren und

studierte an der Universität Tübingen Theologie und Philosophie – gemeinsam mit Hegel und Hölderlin. Nachdem er an den Universitäten in Jena, Würzburg, Erlangen und München gelehrt hatte, wurde er 1841 von dem preußischen König Friedrich Wilhelm IV. nach Berlin berufen. 1846 zog er sich von seiner Tätigkeit an der Universität zurück und starb 1854 in Bad Ragaz in der Schweiz. Ausgehend von den Werken Immanuel Kants und Johann Gottlieb Fichtes sowie des niederländischen Philosophen Baruch Spinoza vertrat Schelling zunächst eine Identitätsphilosophie, die im Allgemeinen pantheistisch war und Gott mit den Kräften und Gesetzen des Universums gleichsetzte. In seiner zweiten Schaffensperiode verwarf Schelling den Pantheismus und entwickelte ein System, das er als positive Philosophie bezeichnete. Darin definierte er die menschliche Existenz als Daseinsform des Ichbewusstseins im Absoluten, das Wesen des Menschen dagegen als die freie schöpferische Tätigkeit.

Der Nachlass Schellings, der sich im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften befindet, ist der einzige, umfangreiche Teil seines gesamten Nachlasses. Ein zweiter Teil wurde während des Zweiten Weltkrieges in München zerstört. Des weiteren liegen vereinzelt Briefe und Hefte von Nachschriften des Philosophen in Bibliotheken bzw. Forschungsstätten (z. B. Marbach, Tübingen, Stuttgart) oder in Privatbesitz.

Im Nachlass in Berlin finden sich persönliche Unterlagen (Reiseunterlagen, Testamentsabschriften, Grabreden, behördliche Schreiben), seine private und wissenschaftliche Korrespondenz und die philosophischen Abhandlungen. Zu den wissenschaftlichen Manuskripten gehören die frühen Übungshefte sowie Ausarbeitungen zu philosophisch-theologischen Themen. Ein zweiter Komplex umfasst die von Schelling geführten Jahreskalender, deren Edition schon begonnen wurde. Zu den philosophischen Abhandlungen zählen Manuskripte zur Philosophie als Wissenschaft, darunter Fragmente zur Potenzenlehre und zur Philosophie als Weltater. Dieser Manuskriptbestand wird seit 1996 in Berlin bearbeitet. Weitere Schwerpunkte bilden die Konvolute zur Philosophie der Mythologie und zur Philosophie der Offenbarung oder positiven Philosophie.

Die Bearbeitung des Nachlasses hat zum Ziel, die philosophischen Manuskripttexte sowie die Briefftexte zu bearbeiten und zu publizieren.

*Martin
Heidegger*

Dr. P. Trawny (*Philosophisches Seminar*, Bergische Universität Gesamthochschule Wuppertal) erhält von der Fritz Thyssen Stiftung Fördermittel für die *Edition eines Bandes der Martin-Heidegger-Gesamtausgabe: Band 90 „Zu Ernst Jünger ‚Der Arbeiter‘“*.

Gegenstand des Forschungsvorhabens ist die Herausgabe der Notizen und Anmerkungen, die Martin Heidegger zu Ernst Jünger, insbesondere zu dessen Buch „Der Arbeiter“ (1932) gemacht hat, im Rahmen der auf 102 Bände angelegten Martin Heidegger-Gesamtausgabe.

Martin Heidegger (1889–1976) war Schüler Edmund Husserls, des Begründers der Phänomenologie. Zwischen 1913 und 1916 studierte er katholische Theologie und Philosophie in Heidelberg. 1923 erhielt Heidegger eine Professur für Philosophie in Marburg. Nach 1928 lehrte er als Nachfolger Husserls an der Universität Freiburg. In den zwanziger Jahren und in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg erreichte seine philosophische Wirksamkeit ihren Höhepunkt. Hauptwerke Heideggers sind „Sein und Zeit“ (1927) und „Einführung in die Metaphysik“ (1953). Seit den sechziger Jahren nahm Heideggers Einfluss ständig zu. Bald wirkte seine Lehre über die Grenzen Deutschlands hinaus, insbesondere in Frankreich, den USA, Japan, Italien und Spanien.

Während des Dritten Reichs sympathisierte Heidegger zunächst mit dem Nationalsozialismus; dabei ist sein Versuch einer philosophisch-politischen Situationsbestimmung in den Jahren nach 1934 wesentlich als Auseinandersetzung mit Ernst Jünger und Nietzsche zu verstehen. Auch über das nach 1934 nachlassende Engagement für den Nationalsozialismus, das mit einer immer stärkeren Kritik an Jünger und Nietzsche und einer Bevorzugung Hölderlins einherging, dürften die Quellen Aufschluss geben. Insofern Heideggers Technik-Analyse ebenfalls von maßgeblichen Wissenschaftlern wie z. B. Werner Heisenberg oder Carl-Friedrich von Weizsäcker und Dichtern und Denkern nach 1950 rezipiert wurde (Hannah Arendt, Paul Celan etc.), ist die Veröffentlichung der Keimzelle jener Technik-Analyse ein Desiderat, das die Grenzen der Fachphilosophie überschreitet.

Die Martin-Heidegger-Gesamt-Ausgabe ist eine „Ausgabe letzter Hand“, die der Philosoph noch zu Beginn der siebziger Jahre selbst auf den Weg gebracht hat. Der Charakter dieser Edition richtet sich nach der Herausgabe der Schriften, die Heidegger selbst zu Lebzeiten veröffentlichte. Sie erscheinen ohne philologischen Apparat und ohne Register.

Die Arbeit an der Herausgabe des Bandes, der die Auseinandersetzung Martin Heideggers mit Ernst Jünger dokumentiert, besteht zunächst im Transkribieren und Kollationieren der im Deutschen Literaturarchiv in Marbach lagernden handschriftlichen Texte des Philosophen. Dazu gehören ein größeres und zwei kleinere Manuskriptteile („Zu Ernst Jünger 1934/40“ I–III), in denen Heidegger u. a. zentrale Begriffe aus Ernst Jüngers „Arbeiter“ erläutert, die gedankliche Abhängigkeit Jüngers von Nietzsche aufzuzeigen versucht, und das Gesamtwerk einer ausführlichen und scharfen Kritik unterzieht. Das dritte Stück des Manuskripts ist eine Ansammlung von Notizen aus der nach 1945 einsetzenden Korrespondenz zwischen Heidegger und Jünger. Auch die zahlreichen handschriftlichen Randbemerkungen, mit denen Heidegger seine Handexemplare des „Arbeiters“ versehen hat, sollen in den Editionsband aufgenommen werden.

W. Dilthey
Russische
Übersetzung

In dem von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projekt „*Vorbereitungsarbeiten zu einer russischen Übersetzung von ausgewählten Schriften Wilhelm Diltheys*“ wird eine sechsbändige Ausgabe erarbeitet, die sich inhaltlich z. T. an der – gleichfalls von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten – amerikanischen Dilthey-Ausgabe orientiert. Eine Forschergruppe in Moskau (bis zu seinem Tod 1995 unter Leitung von Prof. Alexander Michailov, jetzt koordiniert von Dr. N. Plotnikov) wird fachlich begleitet von einem Beirat, dem die Proff. Eimermacher, Haardt, Lessing und Rodi (alle Dilthey-Forschungsstelle Bochum) und Prof. Anatoli Michailov, Minsk, angehören.

Inzwischen ist Band 1 (Einleitung in die Geisteswissenschaften) erschienen, übersetzt von Dr. Vladimir S. Malachov und versehen mit einer 250-seitigen Einleitung von Nikolaj Plotnikov.

Dilthey, Wilhelm: *Sobranie Socinenij v sesti tomach. Pod obscej redakciej: A. V. Michajlova i N.S. Plotnikova.* – Moskva: Dom intelektualnoj knigi. Tom 1. Vvedenie v nauki o duche Perevod s nemeckogo pod redakciej: V. S. Malachova. 2000. 762 S.

Das Buch wurde von der renommierten literarischen Beilage „Ex libris“ der Zeitung „*Nezavisimaja Gazeta*“ zum „Buch des Jahres“ im Bereich Philosophie ausgewählt und auf der Moskauer Buchmesse im November 2000 in die Liste der besten Bücher aufgenommen, die dann auf der Leipziger Buchmesse im Frühjahr 2001 präsentiert wurden.

Freiheits-
begriff

Prof. T. Buchheim (*Philosophie-Department, Universität München*) erhält von der Fritz Thyssen Stiftung für das Projekt „*Freiheit auf Basis von Natur? – Modellierung eines qualitativen Freiheitsbegriffs jenseits von Determinismus und Indeterminismus*“ Fördermittel.

Die aktuelle Debatte um den Begriff der Freiheit wird beherrscht von einem Patt zwischen den sich ausschließenden Alternativen von Determinismus und Indeterminismus und – darauf aufbauend – zwischen Kompatibilismus und Inkompatibilismus. Beide Positionen können für sich plausible Argumente anführen, ohne die jeweils andere Seite zu überzeugen. Als Ursache für die auf bisherigem Geleise kaum mehr bewegliche Festgefahrenheit und zugleich Phänomen-Armut der Debatte lässt sich auf beiden Seiten ein verfehltes konnektionistisches Vorverständnis der Freiheit diagnostizieren, das – in der Tradition der Freiheitsantinomie Kants – den Inhalt der Freiheit in erster Linie durch die Art und Weise ihrer metaphysischen Unterbringung im Zusammenhang der übrigen Realität zu bestimmen sucht. Diese Verkettung oder Art der kausalen Anbindung der Freiheit an das übrige Weltgeschehen ist allerdings kein empirisches Datum, sondern entspringt den jeweiligen theoretischen Rahmenauffassungen der modernen Freiheitskonzepte und wird fast immer ohne unabhängige Rechtfertigung vorausgesetzt.

Um diese unentscheidbare Diskussionssituation zu überwinden, soll – unter Rückgriff auf die klassische Philosophie und in Auseinandersetzung mit modernen Debattenbeiträgen – die Zweizügigkeit der Behandlung des Freiheitsproblems wieder hergestellt werden; d. h. zunächst soll eine phänomenale Sichtung und inhaltliche Charakterisierung freier Akte anhand von vier Kriterien (Aktivität, Intentionalität, überlegte Wahl zwischen Alternativen, Zurechnung) vorgenommen werden, um erst dann in einem zweiten Schritt die mögliche Unterbringung solcher Akte innerhalb der Welt insgesamt zu prüfen.

Prof. G. Wieland, *Katholisch-Theologisches Seminar*, Universität Tübingen, erhält von der Fritz Thyssen Stiftung für das Projekt „*Mensch und Natur. Zu den anthropologischen Voraussetzungen des Mensch-Natur-Verhältnisses*“ Fördermittel.

*Mensch und
Natur*

Ausgangspunkt des Projekts ist die Frage nach dem Verhältnis des Menschen zur eigenen und der ihn umgreifenden Natur angesichts der Entwicklungen der modernen wissenschaftlich-technischen Zivilisation, die dem Menschen immer mehr Möglichkeiten gibt, über die naturalen Grundlagen seines Daseins zu verfügen, und damit das Eigensein und Eigenrecht der Natur zunehmend in Frage stellt.

Dem Vorhaben liegt die These zugrunde, dass die Natur seit der antiken Philosophie in die Perspektive der freiseinlassenden Theoria, der Betrachtung, gehört und somit prinzipiell unverfügbar ist, d. h. dass sie sich im Kern jedem verändernden praktisch-technischen Eingriff entzieht. Andererseits ist davon auszugehen, dass allein aus Gründen der Selbsterhaltung ein Natur „verbrauchender“ Eingriff des Menschen immer schon nötig ist. Der Begriff von Natur knüpft an den antiken, insbesondere an den aristotelischen Begriff der Theoria an; er wird im lateinischen Mittelalter weiter entwickelt und in der Neuzeit und Moderne unter dem Titel einer ästhetischen Betrachtung der Natur als Landschaft präsent. Dabei sollen einerseits die Kontinuitäten in den Naturauffassungen von der Antike bis heute aufgezeigt, andererseits die Umbrüche und Veränderungen des Naturverstehens, insbesondere an den Epochenschwellen von der Antike zum Mittelalter bzw. vom Mittelalter zur Neuzeit in den Blick genommen werden.

Die Untersuchung ist fortgeschritten; sie bietet in der Einleitung einen tour d'horizon über die verschiedenen antiken, mittelalterlichen und neuzeitlichen Naturverständnisse. Das 1. Kapitel legt im Rahmen einer grundlegenden Auseinandersetzung mit der von Joachim Ritter stammenden These der ästhetischen Betrachtung der Natur als Landschaft eine „Philosophie des Gartens“ vor. Das 2. Kapitel thematisiert die Natur als Gegenstand der Wissenschaft: Erörtert wird die Frage nach der Einheit der Natur angesichts der Vielfalt theoretischer und wissenschaftlicher Zugänge zur Natur und die entsprechende korrespondierende Frage nach der Einheit der Erfahrung von Natur. Dazu gehört weiter die Frage, wie sich das Verhältnis von

Theorie und Praxis, von Wissenschaft und Technik im Rahmen der naturwissenschaftlichen Naturerkenntnis gestaltet. In diesem Kontext werden zur Sprache gebracht: das Verständnis von Natur als Ganzheit im Sinne der an Platon (aber auch an Aristoteles) anschließenden Vorstellung von der Natur als einer *machina mundi*; die These von der Mathematisierung und Geometrisierung der Natur, wie sie im Rahmen dieser Vorstellung im späten Mittelalter und in der Neuzeit (bei Galilei, Descartes und Hobbes) entwickelt wurde, wonach Natur nicht ein „von sich aus Seiendes“, sondern Artefakt eines die Natur ins Werk setzenden Gottes ist, und folglich wird in dieser Perspektive wissenschaftliche Naturerkenntnis Rekonstruktion einer (im göttlichen Wissen realisierten) rationalen Ordnung der Natur. Schließlich wird im Anschluss an Husserl das Auseinandertreten von Wissenschaft und Lebenswelt thematisiert. Das 3. Kapitel befasst sich mit den Kategorien: Theorie und Praxis, Herstellen und Handeln, Natur, Land, Stadt, Landschaft und Welt. Hier zeigt sich, dass in besonderem Maße das Stadt-Land-Verhältnis zu den anthropologischen Grundvoraussetzungen gehört, die das Naturverständnis des Menschen prägen. Die Urbanität des Menschen ist die entscheidende Größe, um des Menschen Verhalten zur Natur deuten zu können. Sie hat darüber hinaus einen bedeutenden Einfluss auf den Begriff der Philosophie, die ein Erzeugnis der Stadt ist.

Die noch ausstehenden Abschnitte werden diese grundlegenden Aspekte des Mensch-Natur-Verhältnisses in Rücksicht auf ihre anthropologischen Voraussetzungen entfalten und vertiefen.

*Philosophie-
didaktik* Mit *Denkrichtungen und Methoden der Philosophie in didaktischer Perspektive* beschäftigt sich ein von der Stiftung unterstütztes Forschungsprojekt des *Instituts für Philosophie*, Technische Universität Dresden (Prof. J. Rohbeck).

Ziel des Projekts ist es, die Methoden der philosophischen Denkrichtungen in Verfahrensweisen des Unterrichts zu transformieren. Das bedeutet Umformung der verschiedenen Philosophien in philosophische Praktiken, die von Studenten und Schülern erlernt und selbstständig angewendet werden können.

Seit der Antike bis in die Gegenwart bestehen Philosophie und Philosophieren aus einer Vielzahl von Denkrichtungen. Vor allem im 20. Jahrhundert sind verschiedene Strömungen der Philosophie kultiviert und institutionalisiert worden. Dazu gehören u. a. Analytische Philosophie, Phänomenologie, Hermeneutik, Dialektik, Konstruktivismus und Dekonstruktion. In den Anfängen der Philosophiedidaktik hat man dieser Entwicklung Rechnung getragen und sich nicht auf eine unterrichtlich zu vermittelnde Richtung festgelegt. Vielmehr wurde vor allem die Diskurstheorie aufgeboten, welche die Gewähr dafür bieten sollte, dass sich der Philosophieunterricht für Gesprächspartner mit unterschiedlichen Standpunkten und Argumenten öffnete. Gleichwohl stellt auch diese Kommunikationstheorie von Karl-

Otto Apel und Jürgen Habermas nur eine Art der Philosophie unter vielen dar.

Prof. Robeck möchte – bei Wahrung des Pluralismus und der Offenheit für verschiedene philosophische Sichtweisen – dem Unterricht dadurch mehr philosophische Färbung geben, dass er ihn stärker als bisher an die Fachwissenschaft anbindet und die verschiedenen Methoden der Philosophie zu Grundlagen besonderer Didaktiken ausarbeitet.

In der Philosophie spielen Methoden eine fundamentale Rolle: zur Erreichung bestimmter theoretischer Zwecke meist in Form von Strukturelementen oder Verfahrensregeln, an denen sich die Tätigkeit des Philosophierens orientiert. Dazu zählen unterschiedliche Verfahrensweisen: Interpretation philosophischer Texte, Dialog und Streitgespräch, Begriffsanalyse, Argumentation etc. Um die fachspezifischen Methoden des Philosophierens stärker zu akzentuieren und für die didaktische Perspektive nutzbar zu machen, soll eine schärfere Abgrenzung zwischen Medien und Methoden stattfinden. Zu den Medien zählen vor allem das Lesen philosophischer Texte, das philosophische Gespräch und das Schreiben von Texten. Davon sind die philosophischen Methoden im strengeren Sinne zu unterscheiden, die wiederum in die allgemeinen und besonderen Methoden aufzuteilen sind. Allgemeine Methoden werden nicht nur quer durch die genannten Medien praktiziert, sondern liegen auch allen philosophischen Denkrichtungen zugrunde. Dazu gehören vor allem: philosophische Probleme formulieren und Lösungen entwickeln, nicht-empirische Begriffe bilden, diese Begriffe genau definieren und angemessen verwenden, möglichst logisch argumentieren, Texte und Sachverhalte interpretieren, Gedankenexperimente nachvollziehen und selber konstruieren, Kritik üben, Alternativen entwickeln, begründete Urteile fällen. Die besonderen Methoden der Philosophie sind dagegen den oben genannten spezifischen philosophischen Denkrichtungen zugeordnet. Diese Methoden werden hier nicht als bloß formale oder gar technische Verfahren verstanden, sondern inhaltlich, da sich mit den genannten Strömungen ganz bestimmte Grundeinstellungen des Philosophierens verbinden. So bezweckt z. B. die analytische Philosophie ausdrücklich, den Sprachgebrauch und die Argumentationsweise zu reflektieren, um in das Denken, Sprechen und Kommunizieren möglichst viel Klarheit zu bringen. Die Hermeneutik wiederum, welche gegen die Dominanz der Naturwissenschaften das Paradigma der intersubjektiven Verständigung aufbietet, eröffnet vornehmlich den alternativen Themenbereich historisch entstandener Kulturen.

Die Idee des Projekts besteht darin, durch Rückgriff auf die an die Denkrichtungen angebotenen Methoden das didaktische Potential der Philosophie als Fachwissenschaft für eine Anwendung im unterrichtlichen und universitären Bereich zu erschließen. Aus der Kombination von philosophischen Methoden mit den erwähnten Medien (Lesen/Gespräch/Schreiben) könnten sich dann bestimmte Metho-

den des Unterrichts ableiten lassen. Diese Perspektive lässt sich auch umkehren. Wurden bisher die didaktischen Potentiale philosophischer Denkrichtungen thematisiert, spielt vom Standpunkt der Didaktik die Vermittlung bestimmter Kompetenzen und Qualifikationen, die Studenten und Schüler erwerben sollen, die entscheidende Rolle. Jede Denkrichtung der Philosophie hat ihre besondere Stärke, um entsprechende Kompetenzen zu erreichen, und jeder Denkstil betont einen bestimmten Aspekt des Philosophierens. Daraus folgt, dass das didaktische Strukturgitter noch weiter ausdifferenziert werden muss, indem es auch die durch die einzelnen philosophischen Denkrichtungen in besonderer Weise geförderten und vermittelten Kompetenzen beschreibt.

Quantenfeldtheorie

Für die *„Ereignisontologische Interpretation der Quantenfeldtheorie“* erhält Prof. A. Bartels, *Fachbereich 1, Philosophie* (Universität Paderborn), Fördermittel der Stiftung.

Die Quantenfeldtheorie (QFT) gilt als ein Meilenstein auf dem Weg zu einer fundamentalen Theorie der Materie. Als Synthese aus Quantenmechanik und spezieller Relativitätstheorie ist sie die erste physikalische Theorie, die in der Lage ist, drei der vier fundamentalen Wechselwirkungen (elektromagnetische, starke und schwache Wechselwirkung) zu beschreiben. Die einzige der vier fundamentalen Kräfte, die sich einer Behandlung im Rahmen der QFT entzieht, ist die Gravitation.

Trotz der immensen Erfolge der QFT bei der Vorhersage von empirischen Phänomenen sind bisher zentrale Fragen bezüglich ihrer Interpretation unbeantwortet geblieben. So blieb z. B. ungeklärt, welchen ontologischen Kategorien (Substanzen, Ereignissen, Prozessen, etc.) die Objekte angehören, über die die Theorie spricht, oder welche Art von Identitätskriterien die Objekte der Theorie erfüllen. Ebenso konnte bislang nicht überzeugend dargelegt werden, welche Annahmen über die Form der kausalen Verknüpfung zwischen den Objekten der Theorie mit dem Formalismus verträglich sind. Bisherige Vorschläge zur Lösung der Probleme (z. B. das Quanten-Konzept von Teller oder Auyangs Ausführungen zu Quantenfeldern bzw. Feldereignissen) stellen keine befriedigenden Konzepte für die Ontologie der QFT dar und können nur bedingt für das Projekt herangezogen werden, weil sie entweder von der Nicht-Lokalisierbarkeit der Objekte ausgingen, die Kausalitätstheorie vernachlässigten oder am mathematischen Formalismus scheiterten.

Ziel des Vorhabens ist die Formulierung einer ontologischen Interpretation der Algebraischen Quantenfeldtheorie (AQFT), die auf Ereignissen und Prozessen als fundamentalen Entitäten aufbaut. Dabei soll auf die Prozessontologie A.N. Whiteheads zurückgegriffen werden, in der Ereignisse und die sie konstituierenden Prozesse die Rolle der fundamentalen Entitäten der Welt einnehmen. Whiteheads ontologische Konzeption scheint für eine Interpretation der AQFT deshalb besonders geeignet, da in ihr zum einen die fundamentalen En-

titäten (Prozesse und die aus diesen „bestehenden“ Ereignisse) beschränkten Raumzeitbereichen zugeordnet sind. Dies spiegelt direkt die mathematische Struktur der AQFT wider, in der die fundamentalen mathematischen Objekte (lineare Operatoren) ebenfalls beschränkten Raumzeitbereichen zugeordnet sind. Zum anderen enthält Whiteheads Prozessontologie eine innovative Konzeption der Übertragung kausaler Wirkungen zwischen Ereignissen, die ebenfalls direkt zu grundlegenden Strukturen im mathematischen Formalismus der AQFT passt. Whiteheads Prozessontologie scheint daher ein aussichtsreicherer Kandidat für eine Ontologie der QFT zu sein als die bisherigen Vorschläge von Teller und Auyang.

Theologie und Religionswissenschaft

Im Fächerkanon der Wissenschaften werden Theologie und Religionswissenschaft meist gesondert aufgeführt. Theologie steht in aller Regel für christliche Theologie samt ihren historischen, exegetisch-philologischen, systematischen und praktisch-theologischen Verzweigungen. Das Fach Religionswissenschaft scheint demgegenüber in erster Linie für Religionen außerhalb des Christentums zuständig zu sein. Tatsächlich liegen die Verhältnisse komplizierter. Einerseits bearbeiten auch nichtchristliche Religionen ihre Geschichte und ihre Glaubensbestände theologisch, zum Beispiel das Judentum und der Islam. Andererseits erfährt die Selbstwahrnehmung und -deutung der Religionen durch die Religionswissenschaft inhaltliche und methodische Brechungen. Theologie und Religionswissenschaft – in ihrem jeweiligen soziokulturellen und wissenschaftlichen Milieu gesehen – markieren teils divergente, teils konvergente Felder der Arbeit an Phänomenen des Glaubens, der Geschichte, Institutionen und kulturellen wie politischen Wirkungen der Religionen. Die gegenwärtigen Debatten zum Status der Theologie und der „Religious Studies“ deuten auf neuartige Verhältnisbestimmungen und damit auch auf manche Veränderungen der wissenschaftlichen Matrix hin.

Die Fritz Thyssen Stiftung nimmt Anträge aus allen Bereichen der Theologie und Religionswissenschaft entgegen. Sie trägt durch ihre Förderpolitik der Breite der thematischen Interessen, der Spezialisierung in den Subdisziplinen und der Vielfalt der Methoden Rechnung. Historische Projekte sind ebenso willkommen wie Studien zur gegenwärtigen Lebenswelt der Religionen. Besonderes Augenmerk gilt Projekten im Schnittbereich von Theologie und Religionswissenschaft. Der kulturelle Wandel verändert traditionale Wahrnehmungen des Menschen, der Natur und der Sozialwelt. Die Folgen für die Religionen und ihre Stellung in der Gesellschaft sind nicht unerheblich. Außerdem regt die Stiftung Projekte an, die ungeachtet der interdisziplinären Strukturen, die bereits in der Theologie und Religionswissenschaft selber liegen, auf Synergieeffekte mit weiteren Wissenschaftsdisziplinen zielen.

SAPERE Prof. R. Feldmeier (*Fachbereich Biblische Theologie*, Universität Bayreuth) und Prof. H. G. Nesselrath (*Fachbereich Klassische Philologie*, Universität Göttingen) widmen sich dem von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projekt „*SAPERE. Texte und Darstellungen zu Religion, Ethik und Philosophie der Kaiserzeit*“. Weitere Herausgeber sind Prof. U. Berner (Fachbereich Religionswissenschaft, Universität Bayreuth), Prof. B. Heininger (Fachbereich Neues Testament, Universität Würzburg) und R. Hirsch-Luipold (Klassische Philologie und Theologie, Universität Bayreuth).

Das interdisziplinäre Forschungs- und Editionsprojekt *SAPERE* (*Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque Pertinentia*) hat zum Ziel, bisher wenig beachtete griechische und lateinische Texte (ausgehendes 1.–4. Jahrhundert n.Chr.) zu Religion, Ethik und Philosophie zu übersetzen und zu kommentieren. *SAPERE* möchte dabei bewusst an alle Konnotationen des lateinischen *sapere* anknüpfen: nicht nur an die intellektuelle (die Kant in der Übersetzung von *sapere aude*, „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“, zum Wahlspruch der Aufklärung gemacht hat), sondern auch an die des „Schmeckens“; *SAPERE* möchte Leserinnen und Leser nicht zuletzt auch „auf den Geschmack“ der behandelten Texte bringen.

Die ausgewählten Schriften gehören zu den Grundlagen des abendländischen Denkens über Mensch, Gesellschaft und Religion. Da sie sich im ausdifferenzierten Fächerkanon nur schwer einordnen lassen, sollen sie durch interdisziplinäre Zusammenarbeit in neuer Form erschlossen werden. Das Editionsvorhaben *SAPERE* führt Wissenschaftler verschiedener Disziplinen, Studierende und Interessierte zusammen. Je nach Eigenart des Einzeltextes wird ein Team von Spezialisten aus unterschiedlichen Fachrichtungen zusammengestellt, das den Text im steten Austausch miteinander bearbeitet. Ein Philologe z. B. erstellt den griechischen oder lateinischen Text und übersetzt ihn; die übrigen Mitarbeiter kommentieren die Schrift oder einen Aspekt derselben aus dem Blickwinkel unterschiedlicher Forschungszweige (Philosophie, Theologie, Religionswissenschaft, Geschichte, Rechtsgeschichte etc.). Zudem wird der Text in den Kontext des jeweiligen Gesamtwerks vor den geistes- und zeitgeschichtlichen Hintergrund gestellt, so dass am Ende ein Band mit einer allgemeinen Einleitung zum Autor, Text, Übersetzung und Anmerkungen sowie Fachbeiträgen steht. Die Bände werden von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft in Darmstadt herausgegeben, die für dieses Projekt innerhalb der „Texte zur Forschung“ eine eigene Reihe eingerichtet hat.

Bisher sind folgende Bände erschienen:

Plutarch: *Ei kalos eiretai to lathe biosas* = Ist „Lebe im Verborgenen“ eine gute Lebensregel? Eingel., übers. und mit interpretierenden Essays vers. von Ulrich Berner ... – Darmstadt: Wiss.

Buchges., 2000. 176 S. (SAPERE – Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque pertinentia; Bd. 1)

Dion von Prusa: Olympikos e peri tes protes yops theoy ennoias = Olympische Rede oder über die erste Erkenntnis Gottes. Eingel., übers. und interpretiert von Hans-Josef Klauck. Mit einem archäolog. Beitr. von Balbina Bäßler. – Darmstadt: Wiss. Buchges., 2000. 250 S. (SAPERE – Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque pertinentia; Bd. 2)

Folgende Bände der Reihe sind in Vorbereitung:

SAPERE, Band 3: Lukian, Die Lügenfreunde. Ein geistreicher Dialog über den menschlichen Hang zu Aberglauben und Wundergeschichten (erscheint voraussichtlich im 4. Quartal 2001).

SAPERE, Band 4: Jamblich, Pythagoras. Legende – Lehre – Lebensgestaltung. Die Lebensbeschreibung des vielleicht geheimnisvollsten aller griechischen Philosophen als heidnischer Heiliger (erscheint voraussichtlich im 4. Quartal 2002).

SAPERE, Band 5: Apuleius, Über die Magie. Die einzige noch existierende wirklich gehaltene Prozessrede der römischen Kaiserzeit, in der es um die Rolle der Magie im Leben der Menschen geht (erscheint voraussichtlich im 4. Quartal 2002).

Prof. K.-W. Niebuhr (*Lehrstuhl für Neues Testament, Theologische Fakultät, Universität Jena*) erhält für die Erarbeitung des ersten Teilbandes des „*Corpus Judaeo-Hellenisticum (Teilband zum Jakobusbrief)*“ Fördermittel durch die Fritz Thyssen Stiftung.

Jakobusbrief

Bei dem Corpus Judaeo-Hellenisticum (CJH) handelt es sich um ein längerfristig angelegtes Forschungsprojekt, durch das die ganze Breite der Zeugnisse des frühen Judentums für das Verständnis und die Interpretation des Neuen Testamentes erschlossen werden soll. Die Zeugnisse, die sich als durch die hellenistische Kultur und politisch-ökonomischen Verhältnisse der hellenistisch-römischen Epoche beeinflusst zeigen, sollen nach der Reihenfolge der neutestamentlichen Schriften in einem mehrbändigen Werk auszugsweise in Originalsprache und Übersetzung publiziert werden.

Das Corpus umfasst neben den literarischen Quellen auch nicht-literarische Papyri, Inschriften, Münzen, Bildzeugnisse, gottesdienstliche Texte und Gebete; darüber hinaus wird auch die Septuaginta miteinbezogen, insoweit sie als ein charakteristischer Ausdruck jüdischer Überlieferung in griechischer Sprache gelten kann. Aus eher pragmatischen Gründen werden dagegen die Qumran-Zeugnisse und die rabbinische Literatur einschließlich der Targumin ausgeschlossen bleiben. Es ist geplant, die ausgewählten Quellenauszüge jeweils durch kurze Hinweise zu Einleitungsfragen, Publikationsort und wichtigster Sekundärliteratur einzuleiten sowie im Hinblick auf ihren ursprünglichen Kontext und ihre Bedeutung für das Verständnis der jeweiligen neutestamentlichen Passagen zu erschließen. Um

weiteres Quellenmaterial bzw. umfangreichere Quellenauszüge zur Verfügung zu stellen, wird zusätzlich eine Datenbank aufgebaut, deren Nutzung mit den gedruckten Bänden kombinierbar ist.

Als erster Teil des Gesamtwerkes soll der Band zum Jakobusbrief erarbeitet werden. Der Jakobusbrief gehört zu den neutestamentlichen Schriften, die in der gegenwärtigen Forschung besonders gut erschlossen sind. Er gibt sich in seiner literarischen Gestalt als Brief einer maßgeblichen Autorität des Urchristentums in Jerusalem, somit eines prägnant jüdischen Autors, zu erkennen und wendet sich an „die zwölf Stämme (Israels) in der Diaspora“. In ihm werden eine Reihe von inhaltlich-theologischen Fragen und Themen berührt (z. B. die Rezeption frühjüdischen und hellenistisch-römischen Ethos bei der Herausbildung eigenständiger christlicher Identitäten), die sich erst vollständig aus einer systematischen und methodisch reflektierten Berücksichtigung frühjüdischer Überlieferungen erschließen lassen.

*JSHRZ
Einführungsband*

Prof. H. Lichtenberger (*Institut für Antikes Judentum und hellenistische Religionsgeschichte*, Universität Tübingen) erarbeitet mit Fördermitteln der Stiftung einen *Einführungsband zu den Jüdischen Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit (JSHRZ)*.

Gegenstand des Forschungsvorhabens ist die Erstellung einer Einleitung zu den „Jüdischen Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit“ (JSHRZ). Der Band soll – zusammen mit dem Bibliographie- und Registerband – die seit 1973 im Gütersloher Verlag veröffentlichte und voraussichtlich 2003 vollständige Reihe „Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit“ abschließen. Das Gesamtwerk besteht aus fünf Bänden mit insgesamt fünfzig Schriften. Es gilt als die derzeit maßgebliche deutschsprachige Ausgabe der zwischentestamentlichen Literatur (ohne die Qumran-Schriften).

Der Band stellt eine Einführung in das jüdische außerqumranische und nichttrabbinische Schrifttum der Antike (außer Philo, Josephus etc.) dar, der alle fünfzig Einzelschriften der JSHRZ-Reihe literarisch und historisch einordnet und deren Bedeutung für das antike Judentum und das frühe Christentum bespricht. Darüber hinaus erschließt er inhaltlich die theologischen Hauptthemen (z. B. Gott und Mensch, Angelogie und Dämonologie, Eschatologie) und entfaltet im Zusammenhang der literarischen Forschung die theologischen Grundkonzeptionen.

*JSHRZ
Registerband*

Für die Erstellung eines *Registerbandes zu den Jüdischen Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit (JSHRZ)* erhält Prof. F. W. Horn, *Lehrstuhl für Neues Testament, Fachbereich Ev. Theologie*, Universität Mainz, Fördermittel der Stiftung.

Die 1973 von Werner Georg Kümmel begründete Reihe „Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit“ (JSHRZ) bietet eine deutsche Übersetzung der frühjüdischen Pseudepigraphen und gilt sowohl im deutschsprachigen als auch im internationalen Raum als

derzeit maßgebliche Übersetzung der Literatur des Zweiten Tempels. Bereits zu Beginn der Übersetzungsreihe war geplant, die Reihe durch eine Bibliographie, eine Einführung und ein Register zu ergänzen. Insbesondere vor dem Hintergrund des gesteigerten Interesses am Frühjudentum stellt eine umfassende Erschließung der sog. Pseudepigraphen des Alten Testaments nach wie vor ein Forschungsdesiderat dar.

Das Register, bearbeitet in einer Forschungs Kooperation der Universitäten Mainz (Prof. F. W. Horn, Frau H. Omerzu und Frau C. Büllersbach) und Bonn (PD Dr. H. Löhr), erschließt die frühjüdischen Pseudepigraphen durch detaillierte Sach-, Namens-, Orts- und Stellenregister. Es stellt – insbesondere im deutschsprachigen Raum – den ersten Versuch dar, die Theologie, Literatur, Kultur und Lebenswelt des Frühjudentums umfassend und differenziert über Indizes zu erschließen und die Ergebnisse für weitere Forschungen zum Judentum in der Antike fruchtbar zu machen.

Die Erforschung der Religion, Geschichte und Literatur des Judentums in hellenistisch-römischer Zeit ist ein zentraler Forschungsgegenstand in der Alten Geschichte, der Judaistik und der Theologie. Die Ergänzungsbände zu den JSHRZ wollen dazu beitragen, die Vielfalt und das Selbstverständnis des antiken Judentums zu dokumentieren und die Rolle der sog. Apokryphen und Pseudepigraphen des alten Testaments für die Bibelwissenschaften, das antike Judentum und den jüdischen Hintergrund des frühen Christentums deutlich zu machen. Das Projekt wird die Reihe JSHRZ vollständig abschließen, so dass der Forschung mit der Publikation aller 50 Schriften und den Ergänzungsbänden ein zentrales Hilfsmittel für die Beschäftigung mit den Pseudepigraphen zur Verfügung steht.

Aufstieg und Niedergang der Indexkongregation. Römische Bücherzensur im ausgehenden 16. Jahrhundert ist Gegenstand einer von der Stiftung geförderten Untersuchung, die Prof. P. Godman am *Deutschen Seminar* (Universität Tübingen) durchführt.

*Bücherzensur
16. Jh.*

Die Geschichte der römischen Bücherzensur reicht bis ins Hochmittelalter zurück, doch erst ab der Mitte des 16. Jahrhunderts formiert sich vor dem Hintergrund der Reformation und des im Zeitalter des Buchdrucks rapide anwachsenden Buchmarktes innerhalb der katholischen Kirche eine institutionell organisierte Praxis der „*censura librorum*“. Die Kompetenzen hinsichtlich des Bücherverbots liegen innerhalb der römischen Kurie zunächst weitgehend bei der 1542 gegründeten „Kongregation der Heiligen Römischen und Universalen Inquisition“ („*Sanctum Officium*“). Seit 1571 wird ihr eine neue Kongregation zur Seite gestellt, die „*Congregatio pro Indice Librorum Prohibitorum*“, kurz Indexkongregation, zu deren Aufgaben es gehört, einen neuen Index verbotener Bücher zu erstellen und sich mit den aktuellen Zensurfällen zu befassen, während dem „*Sanctum Officium*“ die Angelegenheiten, welche die Ketzerei betreffen, vorbehalten bleiben. Gleichwohl konkurrieren die beiden Zensurinstan-

zen in der Folgezeit. Der Versuch von Papst Sixtus V. (1585–1590), in der Indexkongregation durch die Berufung einer Vielzahl von Männern mit teils umfassender Bildung (u. a. Kardinal Bellarmin) eine „Expertenkultur“ durchzusetzen und ihre Stellung in der Hierarchie der Kurie aufzuwerten, zeigt nur kurzzeitigen Erfolg. Nach seinem Tod verliert die Indexkongregation wieder an Bedeutung, da die Inquisition ihre Kompetenzen im Bereich der Ketzerverfolgung immer wieder auch auf die Buchzensur ausdehnen kann. Das Problem der Autorität in Fragen der Bücherzensur bleibt ungeklärt, bis im Jahr 1917 die Indexkongregation aufgelöst und ihre Tätigkeit vom „Sanctum Officium“ übernommen wird. Der Schwerpunkt des Forschungsvorhabens liegt darauf, die gesamten Überlieferungen der beiden Zensurbehörden für den Zeitraum von 1571 bis 1606 zu erschließen und systematisch auszuwerten, um einen umfassenden Aufschluss über Handlungsabläufe, Personal und Inhalte der Kongregationssitzungen zu erhalten und das Wirken der zwei maßgeblichen römischen Zensurbehörden zu beschreiben. Ferner ermöglicht die notwendige Exegese der einschlägigen Dokumente auch die Erfassung themenspezifischer Quellen. Ausgiebige Stichproben belegen, dass sich unter den Akten der Kongregation für Index und Inquisition auch umfangreiches Material bezüglich des Problems des Verhältnisses zwischen lateinischer und Vulgärsprache befindet. Die Verbindung zwischen Wissenskontrolle und dem Gebrauch einer Volks- bzw. einer Gelehrten- oder Elitensprache liegt auf der Hand. Anhand einer Analyse dieses Themas lässt sich also exemplarisch das Bemühen der Kirche erhellten, eine kulturelle Hegemonie zu erlangen oder zu verteidigen.

Beabsichtigt ist also nicht nur die Edition zentraler Dokumente und deren Kommentierung, sondern auch ein grundlegender Beitrag zur bisher so gut wie unerforschten Behördengeschichte der „Kongregation für den Index der verbotenen Bücher“ und eine thematische Untersuchung zum Thema Bücherzensur in Rom zur Zeit der sogenannten „Gegenreformation“.

Die Dokumente der beiden Zensurkongregationen lagern im Archiv der Glaubenskongregation der Katholischen Kirche und sind seit 1998 zugänglich. Es handelt sich dabei i.W. um die Sitzungsprotokolle („Diarii“, ca. 1.200 Textseiten) und Akten („Protocolli“, ca. 13–14.000 Folioseiten) der Indexkongregation sowie ca. 30 Jahressbände, die die wöchentlichen Besprechungen des „Sanctum Officium“ und u. a. zahlreiche Zensurfälle („Decreta“, ca. 120 bis 130 Folioseiten pro Band) dokumentieren.

Hutterische Handschriften

Der Katalogisierung der in Europa befindlichen hutterischen Handschriftenkodizes des 16.–18. Jahrhunderts dient ein von der Stiftung gefördertes Projekt von Prof. G. Seebaß (*Wissenschaftliches Theologisches Seminar*, Universität Heidelberg).

Das Ziel des Projekts ist die vollständige Aufnahme der hutterischen Handschriftenkodizes des 16.–18. Jahrhunderts. Diese Handschriften

entstanden bei den Hutterischen Brüdern, die ihren Sitz zunächst in Mähren hatten, dann nach Oberungarn auswichen und schließlich über Südrussland in die Vereinigten Staaten nach Kanada kamen. Die Kodizes sind bedeutende Überreste der frühneuzeitlichen Toleranz in ost- und südosteuropäischen Ländern und von hohem Wert für die Erforschung des frühen Täufertums im 16. Jahrhundert.

Seit 1529/30 wanderten verfolgte Tiroler Täufer in die Markgrafschaft Mähren aus und bildeten unter der Führung des Laienpredigers Jakob Huter (Hutter/Huetter) eine Brüdergemeinde. Sie führten ein streng geregeltes kommunitäres Leben, lehnten Kriegsdienst, Eid und Beteiligung an obrigkeitlichen Ämtern ab und entfalteten noch zu Lebzeiten Huters, der 1536 in Innsbruck als Ketzer hingerichtet wurde, eine rege Missionstätigkeit. Nach mehreren vergeblichen Versuchen der habsburgischen Landesherren, die täuferischen Gemeinschaften in Mähren zu unterdrücken, genossen die Hutterischen Brüder ab der Mitte des 16. Jahrhunderts eine relative Sicherheit. Mit dem mährischen Adel gingen sie dabei eine bemerkenswerte Symbiose ein, indem sie ihre wirtschaftlichen Aktivitäten im Bereich der Landwirtschaft, des Handwerks und der Dienstleistungen auf dessen Bedürfnisse ausrichteten. Berühmt waren auch die hutterischen Ärzte, die innerhalb der Gemeinschaft ausgebildet wurden. Innermährische Aufstände, türkische Einfälle und der Dreißigjährige Krieg trafen die waffenlosen Hutterer im 17. Jahrhundert jedoch schwer. Infolge der „Erneuten mährischen Landesordnung von 1628“ musste die gesamte Bevölkerung der katholischen Kirche beitreten oder das Land verlassen. Hutterische Emigranten siedelten sich daraufhin auf Brüderhöfen in der damals ungarischen Slowakei an; im 18. und 19. Jahrhundert wanderten viele Glaubensbrüder nach Russland, später nach Amerika aus.

Die Hutterischen Brüder sind die einzige ostmitteleuropäische täuferische Bewegung, von deren Schrifttum nennenswerte Überreste vorhanden sind. In ihren Überlieferungen spiegeln sich die theologiegeschichtlichen Wurzeln der Hutterischen Brüder in der durch die apokalyptische Botschaft Hans Huts (gest. 1527) geprägten oberdeutschen Täuferbewegung der Reformationszeit wider, aber auch die Tatsache, dass sich ihnen zahlreiche Konvertiten aus verschiedenen anderen Gruppierungen des „linken Flügels der Reformation“ anschlossen.

Die Hutterer verwarfen programmatisch alle weltliche Bildung. Büchersammlungen entstanden auf den Brüderhöfen in erster Linie für das Selbststudium der Prediger, daneben auch für die religiöse Erbauung der einfachen Mitglieder. Sie umfassten zum einen Teil gedruckte Werke, meist Bibeln und Schriften religiösen Inhalts, zum anderen Teil Sammelhandschriften mit oft über 30 Einzeltexten vom Umfang reformationszeitlicher Flugschriften, die von Kopisten und Buchbindern in speziell eingerichteten Schreibstuben erstellt wurden.

Die in den hutterischen Handschriften überlieferten Texte lassen sich nach verschiedenen Kriterien gruppieren. Von rezeptionsgeschichtlichem Interesse sind die Abschriften von gedruckten Texten verschiedener Autoren des täuferischen und spiritualistischen Spektrums, z. B. Hans Hut, Menno Simons, Sebastian Franck. Mit der Gewohnheit der Hutterer, die Briefe und Glaubensbekenntnisse ihrer gefangenen Brüder und ihrer Märtyrer zu sammeln und in den Gemeinden vorlesen zu lassen, begann die Ausbildung einer hutterischen Gruppenliteratur mit spezifischen Textgattungen. Neben Schriften religiösen Inhalts und historischen Darstellungen verfassten oder kompilierten die Hutterer auch mathematische, technische und vor allem medizinisch-alchemistische Texte.

*Lutherhalle
Wittenberg*

Für das Projekt *„Zur preußischen Rezeption der Wittenberger Reformation: Die Sammlungspolitik der Lutherhalle Wittenberg 1877 bis 1918“* erhält Dr. S. Rhein, *Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt*, Wittenberg, Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung.

Die Lutherhalle Wittenberg wurde 1996 von der UNESCO als herausragendes Beispiel deutscher Kultur in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen. In Wittenberg verdichten sich Luthers Spuren von der Schlosskirche (Thesentür und Grab) über die Stadtkirche (Predigtkirche) bis zum Lutherhaus mit dem Höhepunkt der die Jahrhunderte überdauernden Lutherstube in einmaliger Aussagekraft.

Die Rekonstruktion der Sammlungs- und Ausstellungstätigkeit am authentischen Erinnerungsort „Lutherhalle“ – als Gebäude ein „begehbare Lehrbuch“ und zugleich größtes Exponat – und des damit verbundenen kirchen-, theologie- und geschichtspolitischen Erinnerungsprogramms ist Aufgabe des Projektes.

Mit seinem „Heiligtum“ Lutherstube war das Lutherhaus seit Luthers Tod Objekt touristischen Interesses, das Züge eines protestantischen „Reliquienkultes“ trug. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es Pläne für eine museale Nutzung des Hauses und auch darauf abzielende Ankäufe. Infolge differierender kirchlicher und staatlicher Interessen – das Lutherhaus wurde vom Wittenberger Predigerseminar benutzt – blieben diese Pläne folgenlos. Erst mit der städtischen Gründungsinitiative von 1877 nahm das Museum seinen von Konzeptionsdebatten begleiteten Anfang mit dem ersten Höhepunkt der Eröffnung im Rahmen des Lutherjubiläums von 1883.

Die Konservatoren des reformationsgeschichtlichen Museums konnten in den darauffolgenden Jahrzehnten zusammen mit den Kuratoriumsvorsitzenden und mit Unterstützung von Sponsoren ein immer größer werdendes Quellenkorpus (Erstdrucke, Gemälde, Handschriften) zur Reformationszeit und deren Rezeptionsgeschichte erwerben und in einer stetig wachsenden Anzahl von Räumen präsentieren.

Neben die Analyse der Erwerbungspolitik der vier Konservatoren im Licht ihrer jeweiligen theologischen und politischen Orientierung

tritt die Frage nach den Inszenierungsformen und -absichten von Reformationsgeschichte (Legitimierung der Preußischen Union, Aufweis der preußischen Führungsrolle in Deutschland seit dem 16. Jahrhundert, der Protestantismus als identitäts- und nationsstiftende preußisch-deutsche „Leitkultur“). Die zeitgenössische Debatte über die Weltwirkung oder Kulturbedeutung des Protestantismus wurde monarchieergeben und modernitätsresistent ignoriert.

Im Bereich der Ausstellungsanalyse ist der Zeitrahmen des Projektes weiter gefasst, da auch in Ausstellungen nach 1918 das zuvor gesammelte Material gezeigt wurde.

Ein Überblick über den Handschriftenbestand der Lutherhalle, der ungefähr 6000 Stücke vom 11. bis 19. Jahrhundert umfasst und einen wichtigen Teil des Gesamtbestandes bildet, ist für fundierte wissenschaftliche Aussagen, insbesondere für das Projekt zur Sammlungs- und Ausstellungsgeschichte, eine unabdingbare Notwendigkeit. Deshalb werden alle Handschriften autopsiert, die Angaben in den alten Zettelkatalogen überprüft, korrigiert, vervollständigt und in einen Online-Katalog eingetragen.

Im Zusammenhang mit dem Projekt fand vom 1. bis 3. Oktober 2001 eine Tagung über „Reformationserinnerung und Lutherinszenie-



Abb. 1: Projekt „Zur preußischen Rezeption der Wittenberger Reformation: Die Sammlungspolitik der Lutherhalle Wittenberg 1877 bis 1918“: Die Eröffnung der Luther-Halle durch den Kronprinzen Friedrich III.; Quelle: Illustrierte [!] Zeitung, Nr. 2100, 29. September 1883, S. 269.

rung“ in Wittenberg statt. Im Internet sind unter www.martin-luther.de/thyssen/index.html Informationen über das Projekt, die Tagung und den Katalog der Handschriften abrufbar.

J. Arndt Unter Prof. H. Schneider (*Fachbereich Evangelische Theologie, Universität Marburg*) wird die von der Fritz Thyssen Stiftung geförderte kritische Edition „*Johann Arndt. Briefwechsel und biographische Dokumente*“ erarbeitet.

Der evangelische Theologe Johann Arndt (1555–1621) gilt als die einflussreichste Gestalt der lutherischen Christenheit seit den Tagen der Reformation. Er steht – neben anderen – am Anfang einer neuen Frömmigkeitsbewegung im deutschen Protestantismus. Seine „Vier Bücher vom wahren Christentum“ und sein „Paradiesgärtlein“ zählen zu den meistgedruckten und -gelesenen Werken des 17. und 18. Jahrhunderts und zusammen mit der „Nachfolge Christi“ und John Bunyans „Pilgerreise“ zu den Bestsellern der christlichen Weltliteratur überhaupt. Durch seine Schriften hat Arndt einen bedeutenden Einfluss auf die deutsche Literatur- und Theologiegeschichte der frühen Neuzeit ausgeübt.

Die Edition soll zwei Teile umfassen. Der erste enthält die chronologisch geordnete Korrespondenz (Briefe von und an Arndt). Neben den sich verstreut in gedruckten Werken des 16. bis 18. Jahrhunderts veröffentlichten Briefen sollen erstmalig auch die in verschiedenen Bibliotheken und Archiven befindlichen handschriftlichen Korrespondenzstücke ediert werden. Im Zuge der editorischen Bearbeitung konnten weitere der Forschung bisher nicht bekannte Briefe ermittelt werden. Da einige der neu aufgefundenen Stücke durch Wasserschaden in ihrer Lesbarkeit stark beeinträchtigt sind, erfordert die Textfassung die Hinzuziehung von Experten. Das Briefkorpus umfasst nach derzeitigem Stand 83 Briefe von und 39 Briefe an Arndt sowie vier Stücke, bei denen Arndt in kirchlicher Funktion als Mitverfasser unterzeichnet hat. Hinzu kommen 33 zeitgenössische Dokumente, die für die Biographie Arndts von Bedeutung sind. U. a. gehören dazu Dokumente aus der Studienzeit, Kirchenbucheintragen, Verpflichtungserklärungen auf die Bekenntnisschriften, Zeugnisse über Arndts Amtsführung, obrigkeitliche Korrespondenz im Zusammenhang mit der Berufung Arndts auf kirchliche Stellen, Visitationsprotokolle, Gedichte Arndts, Universitätsgutachten über seine Schriften und zeitgenössische Urteile. Für die Durchführung der Edition wurden in Anlehnung an vergleichbare Projekte Editionsrichtlinien erarbeitet und in Musterbearbeitungen erprobt. Die text- und sachkritische Kommentierung der Briefe wurde inzwischen begonnen.

R. Otto und R. Bultmann Die Fritz Thyssen Stiftung gewährte Prof. H. Hübner, *Institut für Spezialforschungen, Abt. Biblische Theologie, Theologische Fakultät, Universität Göttingen*, Fördermittel für das Projekt „*Jesus, kontrovers gesehen von Rudolf Otto und Rudolf Bultmann. Zur Auseinandersetzung Rudolfs Ottos mit Rudolfs Bultmanns Entwertung des histo-*

rischen Jesus für die christliche Religion im Ausklang der Religionsgeschichtlichen Schule". Dieses Projekt wird im Auftrag von Prof. Hübner von Frau Dr. G. Beyer durchgeführt.

Im Zentrum dieses Forschungsvorhabens steht die Analyse der kontroversen Sicht und Bewertung der Person des irdischen Jesus für die christliche Religion durch die beiden evangelischen Theologen Rudolf Otto (1869–1937) und Rudolf Bultmann (1884–1976).

Die Kontroverse über die Bedeutung des historischen Jesus für den christlichen Glauben brach an Bultmanns Vortrag „Ethische oder mystische Religion im Urchristentum“ auf, den er 1920 vor den „Freunden der Christlichen Welt“ hielt, einer Vereinigung liberaler Theologen aus Kirche und Wissenschaft, die sich um die von Martin Rade herausgegebene Wochenzeitschrift „Die Christliche Welt“ sammelte. Bultmanns „Geschichte der synoptischen Tradition“ (Erstauflage 1921) verschärfte die Kontroverse, die auch den Lehrbetrieb an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Marburg prägte. Dort hatte Otto seit 1917 als Nachfolger von Wilhelm Herrmann (1846–1922) den systematisch-theologischen Lehrstuhl inne, Bultmann seit 1921 als Nachfolger seines Lehrers Wilhelm Heitmüller (1869–1926) den Lehrstuhl für Neues Testament.

Für die Frage nach dem Wesen der Religion – ein Grundthema der evangelischen Theologie zur Zeit der Wende zum 20. Jahrhundert – liegen die Anfänge der Kontroverse in einer brieflichen Kritik Bultmanns aus dem Jahre 1918 an Ottos Werk „Das Heilige“ (1916). Sie bilden den theologisch-erkenntnistheoretischen Widerpart zur exegetischen Kontroverse der zwanziger Jahre und der späteren Replik auf sie in Ottos Buch „Reich Gottes und Menschensohn“ (1934) und dann wiederum in Bultmanns kritischer Rezension dieses Werkes im Jahre 1937.

Wiewohl Ottos Ansatz innerhalb der deutschen evangelischen Theologie – im Unterschied zur englischsprachigen Welt – mit dem Aufkommen der Dialektischen Theologie und ihrer von Bultmann entwickelten Variante, der existentialen Interpretation biblischer Texte, an den Rand gedrängt wurde, kann an der Kontroverse paradigmatisch die Frage nach der Historizität von Religion und deren Verhältnis zu ihrem Wesen verhandelt werden, welche die evangelische Theologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts geprägt und einen Paradigmenwechsel nach dem Ersten Weltkrieg provoziert hatte.

Beide Theologen führten auf eigene Weise Anliegen und Ergebnisse der „Religionsgeschichtlichen Schule“ weiter. Die Leistung jener, die neutestamentliche Forschung bestimmenden Gruppe bestand darin, damals etablierte Verfahren der historischen Wissenschaften radikal auf theologische Quellen anzuwenden und z. B. die neutestamentlichen Texte in einen weitergehenden zeitgeschichtlichen Horizont zu stellen. Die Evangelien wurden nun nicht mehr als Biographie Jesu, sondern als Niederschlag mündlicher Traditionen von Einzelstücken und Textgruppen gelesen. Für die Frage der Kontinuität

vom „irdischen Jesus“ zum „Christus des Glaubens“ boten die Vertreter der „Religionsgeschichtlichen Schule“ allerdings keine Lösung an. Otto und Bultmann griffen diese Problematik auf und versuchten unter Rückgriff auf Ergebnisse der religionsgeschichtlichen Arbeiten zum Neuen Testament, Judentum und Hellenismus Lösungswege zu entwickeln – jedoch mit sich grundlegend unterscheidenden Verfahren. Bultmann analysierte die synoptischen Evangelien radikal historisch unter traditions- bzw. formgeschichtlicher Perspektive. Otto integrierte die historische und religionsvergleichende Arbeit in eine pneumatische Exegese.

Beide Lösungswege erschließen sich, wenn man den philosophisch-erkenntnistheoretischen Hintergrund beider Theologen analysiert und auf ihre theologischen Schwerpunkte und Arbeiten zu den synoptischen Evangelien bezieht. Während Otto bestrebt war, eine übergreifende Religionsphänomenologie zu entwerfen und seine Theorie seit 1908 auf die Erkenntnistheorie des in der Kant-Tradition stehenden Jakob Friedrich Fries (1773–1843) gründete, griff Bultmann in theologisch-erkenntnistheoretischer Sicht auf die Schleiermacher- und Kant-Rezeption des Marburger Theologen Wilhelm Herrmann zurück, die er mit seinem eigenen, insbesondere durch Paul Natorps (1854–1924) beeinflussten Kant-Verständnis verschmolz. Anders als Otto, der in der Person Jesu von Nazareth das „religiöse Urgeschehen“ schlechthin sah, insofern dieser den religiösen Menschen in Vollendung repräsentierte und so selbst Gegenstand des Glaubens wurde, entwertete Bultmann den historischen Jesus für das Christentum völlig. Bultmann griff in seiner Sicht des irdischen Jesus auch die – an ihrem radikal historischen Anspruch gemessen – s. E. inkonsequente Bewertung des historischen Jesus als treibende Kraft des christlichen Glaubens in der „Religionsgeschichtlichen Schule“ an und beanspruchte für sich, ihre Absicht in seinem Sinne radikal durchzuführen. Grundergebnisse dieser Forschergruppe integrierte er später in die existentielle Interpretation des Neuen Testaments.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, die Lösungswege Ottos und Bultmanns zu analysieren und daraufhin zu untersuchen, inwieweit die theologisch begründete Wahl philosophisch-erkenntnistheoretischer Korrespondenzmodelle die Richtung und Ergebnisse der jeweiligen Interpretation christlicher Texte prägt und welche Auswirkungen sich daraus für die Deutung des irdischen Jesus und seiner theologischen Gewichtung ergeben. Eine umfangreiche Materialbasis, meist unveröffentlichte Briefwechsel, Manuskripte, Vorlesungsnachschriften und Seminarprotokolle im Besitz der Universitätsbibliotheken Marburg und Tübingen sowie Bultmanns Randnotizen in Büchern seiner Fachbibliothek, die zum Teil in den evangelisch-theologischen Seminaren der Universitäten Mainz und Bochum liegen, dokumentieren die Kontroverse, ihre methodischen und inhaltlich theologischen Hintergründe und geben Aufschluss über Rezeption und Modifikation der Entwürfe theologischer und philosophi-

scher Forschung. Dieses Material wird für eine monographische Veröffentlichung ausgewertet.

Für die *politisch-systematische Analyse der Eingaben und Vorschläge an die Ökumenische Versammlung der DDR (1987–1989)* stellte die Stiftung Prof. P. Maser (*Ostkirchen-Institut, Universität Münster*) Mittel zur Verfügung.

DDR
Ökumenische
Versammlung

Das Forschungsvorhaben bezieht sich auf den Konziliaren Prozess in der DDR, der mit seinen Ökumenischen Versammlungen als eine der wichtigsten Stationen auf dem Wege zur friedlichen Revolution von 1989 angesehen werden kann.

Der Ökumenische Rat der Kirchen als internationaler Dachverband der Kirchen der Welt hatte 1984 auf Initiative des Erfurter Propstes Heino Falcke eine „Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ für das Jahr 1990 beschlossen. Zum Organisator und Motor der Konziliaren Bewegung in der DDR wurde der Arbeitskreis Christlicher Kirchen, ein zwischen den Kirchen in der DDR koordinierendes Gremium. Im Herbst 1987 riefen die Kirchen und Religionsgemeinschaften unter dem Slogan „Eine Hoffnung lernt gehen“ Gemeinden und Gruppen dazu auf, sich mit Anregungen, Hinweisen und Themenvorschlägen an das Sekretariat der Ökumenischen Versammlung zu wenden. Auf mehreren Vollversammlungen wurden diese mehr oder weniger ausgearbeiteten Entwürfe diskutiert und zu Texten zusammengefasst. Die angestrebte Rezeption der Endfassungen dieser Texte wurde durch die friedliche Revolution im Herbst 1989 zum großen Teil gegenstandslos.

Die Eingaben und Anregungen an die „Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ 1987–1989 bilden eine für die DDR-Geschichte einzigartige Sammlung von Quellen über widerständiges Verhalten, Widerstand und Opposition. Hier wurden in verschiedenen Themenfeldern etwa 15.000 Wortmeldungen gesammelt und überliefert, die einen breiten Einblick in die Stimmungslage der Bevölkerung geben. Während die offiziellen Ergebnistexte der Versammlung ihre Erwartungen oft sehr verhalten und nur in Frageform artikulierten, scheint die Basis bereits weitergehende Forderungen wie die nach der Trennung von SED und Staat, nach bürgerlichen Freiheiten wie Versammlungs- und Meinungsfreiheit oder nach Zulassung von Parteien erhoben zu haben. Diese Wünsche nach Veränderungen in der DDR kristallisierten sich vor allem in den Eingaben an die Arbeitsgruppe 003 „Mehr Gerechtigkeit in der DDR – unsere Aufgaben und Erwartungen“.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, den etwa 3.000 Schriftstücke umfassenden Quellenbestand in einer kommentierten Edition der weiteren Forschung zugänglich zu machen und in einem zweiten Arbeitsschritt aus politisch-systematischer Sicht zu analysieren. Dabei soll untersucht werden, welche gesellschaftspolitischen Leitbilder aus den Eingaben und Vorschlägen an die Ökumenische Versammlung erhebbar sind und inwieweit die unter dem Dach der Kirche ini-

tierten Diskussionen eine Plattform boten, um die Forderungen des Herbstes 1989 fundiert zu formulieren.

Geschichtswissenschaften

Die Geschichtswissenschaft hat in den letzten Jahrzehnten national wie international eine außerordentliche Ausweitung erfahren, sachlich wie methodisch. An die Seite der politischen Geschichte, der Geistesgeschichte, der Wirtschafts- und Sozialgeschichte ist die Geschichte der materiellen Kultur des Alltags, der Mentalitäten und Medien getreten, an die Seite der Geschichte der Nationen, der Epochen, übergreifender Strukturen die der Regionen, der Städte, einzelner sozialer Gruppen, an die der Makro- die sogenannte Mikrogeschichte. Und dieser Ausweitungs- und Differenzierungsprozess bis hin zur disziplinären Verselbständigung – daher setzt man die Fachbezeichnung auch zunehmend in die Mehrzahl – wurde begleitet von einer Fülle methodischer Neuansätze und Perspektivenwechsel, die ihren ursprünglichen Gegenstand nicht selten überschritten, weiterreichende Geltungsansprüche erhoben.

Die Fritz Thyssen Stiftung steht Förderungsanträgen aus allen Bereichen der Geschichtswissenschaften offen. Sie hat dabei in der Vergangenheit der Geschichte Mittel- und Osteuropas sowie der Wirtschafts- und Sozialgeschichte eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und möchte dies auch weiterhin tun. Gleichzeitig ist die Stiftung an einer neuen Schwerpunktbildung interessiert: Sie lädt zu Förderungsanträgen ein, deren Projekte sich mit dem Wandel der Lebensbedingungen im Übergang von der traditionellen zur modernen Gesellschaft, also vom 18. zum 20. Jahrhundert befassen und deren Auswirkungen auf unterschiedliche Lebensbereiche untersuchen, die von der Alltagswelt über die Gesellschaft und Politik bis hin zur Veränderung der Mentalitäten und der Weltbilder reichen.

Polygynie Aristokratische Polygynie im Hochmittelalter im europäischen Vergleich ist Thema eines Forschungsprojektes am Institut für Vergleichende Geschichte Europas im Mittelalter, Humboldt-Universität zu Berlin (Prof. M. Borgolte).

Das Forschungsvorhaben bezieht sich auf Formen und Wahrnehmungen des Zusammenlebens außerhalb dessen, was als „(Voll-) Ehe“ glossiert werden kann.

Das europäische Mittelalter kennt eine Vielzahl von mehr oder minder regularisierten Verbindungsformen zwischen Mann und Frau, die in unterschiedlichen Ausprägungen – regionen-, epochen-, situationsabhängig – praktiziert, beobachtet und berichtet worden sind. So wird z. B. in der „Heimskringla“ des Snorri Sturluson die Entstehung des norwegischen Einheitskönigreiches ursächlich auf das Verhältnis von Harald inn hárfagri zu einer „fridla“ zurückgeführt. Auch nordeuropäische Landschaftsrechte beinhalten bezüglich des Erbrechts Bestimmungen, die verschiedene Formen hetero-sexueller Be-

ziehungen betreffen. Innerhalb der anglonormannisch-angevinischen Literatur begegnet man Fragen der Polygynie überall, von den beiden großen imaginären Königen, Arthur und Karl, bis hin zu den vielfältigen Aventuren der Ritter der Tafelrunde. Sie verkehren mit Frauen, die aus dem vertrauten Umfeld stammen – den „pucelles“ der Burgen und Entouragen –, ebenso wie mit Frauen, die mehr oder minder eindeutig andersweltlich gekennzeichnet sind – den „sarrasines“ und den „fées“. Der heute wahrscheinlich bekannteste Fall eines herrscherlichen Konkubinats im Mittelalter dürfte in der Geschichte der „Jüdin von Toledo“ dokumentiert sein. Erst der zunehmende Erfolg eines dieser Modelle, nämlich der prinzipiell alternativen, auf unbegrenzte Dauer angelegten Verbindung eines Mannes und einer Frau, wie es bis in unsere Zeit der Standard blieb, hat dazu geführt, alle übrigen Formen des „außerehelichen“ Zusammenlebens unter dem Begriff des „Konkubinats“ zu subsumieren und die ursprüngliche Vielfalt der Alternativen zu verdecken.

Ziel des Forschungsprojektes ist es, die Pluralität der Praktiken und Imaginationen aristokratischer Verbindungsformen außerhalb der kirchlich bestätigten Ehe zu rekonstruieren. Dabei geht es einerseits darum, in den Quellen fassbare Fälle von Konkubinat zu kontextualisieren, sie auf die jeweilige Praxis zurückzuführen und sie gewissermaßen zu individualisieren; andererseits möchte man auch verstehen, was im Einzelfall die Männer, die sich mit ihren „Konkubinen“ zeigen, bezwecken oder zum Ausdruck bringen wollen und in welcher Vorstellungswelt dies geschieht. Aus der Durchsicht der Forschung sowie der ersten Sichtung der Quellen ergeben sich dazu einige Hinweise zu eventuell kategorisierbaren Aspekten. So betont die neuere sozialanthropologisch orientierte Forschung vor allem den „generalen Aspekt“, die in der Polygynie gegebenen erweiterten Möglichkeiten, sozial akzeptable Erben zu zeugen. Daneben sehen geschlechtergeschichtlich orientierte Forscher in polygynen Praktiken Möglichkeiten für die Stilisierung von Maskulinität. Neue Sichtweisen könnten sich ergeben, wenn man den „symbolischen“ Aspekt der Polygenie betrachtet. Denn die Aneignung von Land, Besitz, Herrschaft geht in der literarischen Imagination und allem Anschein nach in der konkreten Praxis häufig einher mit der Aneignung von Frauen, die in einer bestimmten Beziehung zum fraglichen Land, dem Besitz, der Herrschaft stehen (z. B. Raubzüge der Wikinger in angelsächsischen Nonnenklöstern).

Untersuchungsgegenstand sind drei ausgewählte Regionen, deren eine – die Länder um den Ärmelkanal – im Zentrum dessen liegen, was heute meist als „das“ okzidentale Mittelalter (Flandern, Normandie, „Grand Anjou“, England) aufgefasst wird, während die beiden anderen – Skandinavien und der Nordwesten des Mittelmeerbeckens – als Peripherie erscheinen und somit transkulturelle Perspektiven ermöglichen. Die Festlegung soll sowohl der europäischen Pluralität Rechnung tragen und den Gefahren eines impliziten „Lati-
nozentrismus“ vorbeugen als auch vor dem Hintergrund transkultu-

raler Perspektiven mögliche Parallelen und Korrespondenzen erkennbar machen.

*Fürstliche Höfe
Spätmittelalter*

„Fürstliche Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch“ ist Thema eines durch die Stiftung unterstützten Projekts von Prof. W. Paravicini, *Deutsches Historisches Institut*, Paris, und Prof. G. Fouquet, *Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Universität Kiel.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, mit Hilfe eines dynastisch-topographischen Handbuchs das Phänomen des fürstlichen Hofes im spätmittelalterlichen deutschen Reich in seiner Funktion als Herrschaftsmittelpunkt und Herrschaftsmittel sowie die Darstellung von Macht in Architektur und städtebaulicher Gestaltung der fürstlichen Residenzen zu dokumentieren.

Das geplante zweibändige Handbuch umfasst 39 Artikel zur Gruppe „Dynastie“, 132 Artikel zur Gruppe „Könige/Reichsfürstentümer“ (Band I) und ca. 314 „Residenzartikel“ (Band II), die von rund 170 verschiedenen Autoren erstellt werden. Es wird durch ein Literaturverzeichnis sowie durch mehrere Register abgeschlossen. Darüber hinaus sind eine Datenbank mit Informationen und Literatur zu den Reichsfürsten, Dynastien und Residenzen sowie eine Karte der fürstlichen Residenzen und zentralen Orte im Reich um 1500 derzeit schon im Internet zugänglich (<http://resikom.adw-goettingen.gwdg.de>). Die Karte soll zudem bei der Veröffentlichung des gedruckten Handbuchs auf den Innendeckeln des Einbandes eine bessere geographische Einordnung der dort behandelten Residenzorte ermöglichen.

Die vorgesehenen Residenzartikel zeigen an, welcher Herrscher wie oft auf welchen Verwaltungsmittelpunkten residierte und welchen Einfluss er auf die jeweilige Residenz genommen hat. In den Artikeln zu den Reichsfürstentümern werden die Höfe der weltlichen und geistlichen Fürsten zusammenfassend beschrieben und im Hinblick auf die unterschiedliche Organisation des Hof- und Verwaltungsapparates verglichen. Die Artikel zu den verschiedenen Herrscherdynastien schließlich verdeutlichen die innere Verflechtung von Herrschaft und Geschlecht. Das Handbuch orientiert sich an der verfassungsgeschichtlichen Realität des Heiligen römischen Reiches deutscher Nation um 1500. Es beschreibt geographisch das Gebiet des spätmittelalterlichen Reiches (u. a. mit Trient, Brixen und Aquileja, Savoiën und Genf, Lothringen, den Bistümern Metz, Toul und Verdun, den alten Niederlanden, den böhmischen Ländern, Schlesien, dem Ordensstaat). Der Bearbeitungszeitraum reicht von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges.

Publikationen:

Wettlaufer, Jörg; Jan Hirschbiegel: Materialien zum Werk. Fürstliche Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch. – Kiel 1999. (Mitteilungen der Akademie der Wissenschaften; Sonderh. 3)

Hirschbiegel, Jan: *Dynastie – Hof – Residenz. Fürstliche Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Allgemeine Auswahlbibliographie zu einem Projekt der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen.* – Kiel 2000. (Mitteilungen der Akademie der Wissenschaften; Sonderh. 4) Überarb. und aktualisierte Version: <http://resikom.adw-goettingen.gwdg.de/biblnet.htm>

Die Stiftung unterstützt Prof. W. E. J. Weber (*Institut für Europäische Kultur, Universität Augsburg*) bei der *Edition der Chronik des Georg Kölderer (Augsburg um 1600)*. G. Kölderer

Gegenstand des Forschungsvorhabens ist die historisch-kritische Ausgabe der Chronik des Augsburger Handelsangestellten Georg Kölderer (1550?–1607).

Zu den wichtigsten Arbeitsgebieten der frühneuzeitlichen europäischen Kulturgeschichte zählt die Erforschung der Voraussetzungen, Entstehung, Erscheinungsformen und Wirkungen kollektiver historischer Erinnerungen. Eine wesentliche Quellenorte dabei ist die vor allem städtische Chronistik.

Die 2.400 Seiten umfassende Chronik des Augsburgers Georg Kölderer entstand nicht nur an einer Nahtstelle europäischer, insbesondere süd- und mitteleuropäischer Kommunikation und verfügte über innovative Nachrichtenvermittlungsformen, sondern zeichnet sich auch durch eine überdurchschnittliche Breite der Wahrnehmung und Erfassung vielfältiger Themen aus. Ihr Autor arbeitete als Handelsdiener bzw. –schreiber bei dem großen Augsburger Handelshaus Weiß. Hier erfuhr er im Rahmen der Korrespondenz zahlreiche Neuigkeiten aus dem In- und Ausland. Er hatte Zugang zu den Fugger-Zeitungen, außerdem standen ihm Flugschriften, Flugblätter und Bücher zur Verfügung. Über zahlreiche, häufig nur unzulänglich identifizierbare Bekannte erhielt er Informationen zu vielen Entwicklungen im politischen wie kirchlichen Bereich seiner Heimatstadt.

Darüber hinaus spiegeln sich in seiner Chronik die Vorgänge im Reich im Vorfeld des Dreißigjährigen Krieges wider (z. B. politische Veränderungen, dynastische Querelen, bewaffnete Auseinandersetzungen, Konfessionsstreitigkeiten). Ebenso kommt die europäische Staatenwelt in den Blick. Päpste und türkische Sultane, italienische Fürsten und spanische Könige finden genauso Eingang in Kölderers Chronik wie Thronstreitigkeiten in Polen und die Auseinandersetzung Maria Stuarts und Elisabeths I. Diese Notizen werden schließlich ergänzt durch kulturhistorisch interessante Kommentare zu Körper-, Krankheits- und Todeserfahrungen, dem Hexenglauben und der Wunderwahrnehmung.

Kölderers Schrift ist nicht nur eine additive Aufstellung erfahrener oder erlebter Vergangenheiten, sondern eine durchdachte Quelle. Der Chronist versteht es, die ihm übermittelten Nachrichten jeweils zu kontextualisieren, zu analysieren und zu werten. Dadurch ent-

steht ein Gesamtwerk, das die greifbaren Zeitläufe zu ordnen und ein kohärentes Weltbild zu konstruieren versucht, um die Welt im wahrsten Sinne des Wortes „lesbar“ zu machen. Auch wenn Kölde-
rer seine eigene Lebenssituation kaum zum Thema seiner Schrift macht, so lassen sich doch aus seinen reflektierenden Berichten Rückschlüsse auf persönliche Einstellungen, Wertungsmuster und Prägungen ziehen.

Die beschriebenen Charakteristika der Chronik Kölde-
rers begründen einen interdisziplinären Quellenwert, so dass neben der Ge-
schichtswissenschaft und der allgemeinen Kulturforschung auch die
Kommunikationswissenschaft, die Volkskunde, die Kunstgeschichte,
Rechtsgeschichte, Kirchengeschichte und die Philosophie von ihrer
Edition profitieren dürften.

*Krieg und
Kommunikation*
16. Jh.

Prof. A. Schindling (*Historisches Seminar*, Universität Tübingen) be-
treut das von der Stiftung geförderte Projekt „*Geschwinde Welt*“.
*Krieg und öffentliche Kommunikation – zur Erfahrung beschleunig-
ten historischen Wandels im Heiligen Römischen Reich deutscher
Nation in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts (1542–1554).*

Das Interesse des Forschungsvorhabens richtet sich auf die Phase der
Reformation in Deutschland (1542–1554), die von einem Kontinuum
militärisch ausgeprägter Interessengegensätze bestimmt war.

Am Anfang der Entwicklung stand die große militärische Aufrüstung
der schmalkaldischen Bündner im Kontext der Frankfurter Religions-
vergleichsgespräche im Frühjahr 1539, der sog. „Rumor“. Das stei-
gende Militärpotential führte von 1542 bis 1545 zu mehreren Kriegen
im niedersächsischen Raum um das Herzogtum Braunschweig-Wolfen-
büttel. Den Auseinandersetzungen folgte 1546/47 der sog. Schmalkal-
dische Krieg, der als Achtexekutionskrieg Kaiser Karls V. gegen die
Häupter des Schmalkaldischen Bundes – zuerst in Süddeutschland,
dann in Sachsen – geführt wurde. Schließlich kam es zwischen 1550
und 1552 zu einem Kampf um die Ergebnisse des Schmalkaldischen
Krieges, wie sie insbesondere im „Geharnischten Reichstag“ durch den
Kaiser festgeschrieben worden sind. Die katholischen und protestanti-
schen Fürsten opponierten gemeinsam und im Bündnis mit Heinrich II.
von Frankreich gegen die Ausweitung der kaiserlichen Herrschaft und
zwangen Karl V. letztendlich zu einer „freiwilligen“ Abdankung. Wie-
wohl auch die kriege-
rischen Auseinandersetzungen im sog. Markgra-
fenkrieg von 1553/54 in engem Zusammenhang mit den militärischen
Konflikten der Vorjahre standen, bedeutete dieser gewaltsam ausge-
tragene Interessengegensatz im Reich einen bedeutsamen Einschnitt,
da die Motive dieser Auseinandersetzung jenseits des durch den Glau-
benszwiespalt aufgeworfenen Reichsfriedensproblems lagen. Die Ent-
wicklungen zwischen 1542 und 1554 zeigen, dass für den Gang der Re-
formationsgeschichte im Reich eine Konstellation gegeben war, die
dann in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts in West-
europa dazu führte, dass „Reformation, Revolt and Civil War“ einen un-
auflöslich verwobenen Geschehenszusammenhang darstellten.

Die Zeitgenossen haben diese Jahre als eine Zeit der Friedlosigkeit wahrgenommen, wie deren Rede von den „unruhigen und geschwinden Läufen“ indiziert. Das gerade durch die Unruhe ihrer Zeit evozierte Krisenbewusstsein ließ die Nachfrage der damals lebenden Menschen nach Sinn- und Deutungsangeboten, die zwischen religiös-konfessioneller und säkular-politischer Weltdeutung oszillieren, wachsen. Ihren Niederschlag fanden diese Gedanken in vielfältigen Formen einer auf Öffentlichkeit zielenden Kommunikation über Krieg und Frieden.

Anknüpfend an die von der Reformationsgeschichtsschreibung herausgearbeitete Vielschichtigkeit öffentlichen Kommunizierens wird das Arbeitsvorhaben den Fragen nach den Formen der öffentlichen Verarbeitung und Auseinandersetzung mit den kriegerischen Ereignissen in dieser Zeit dramatischer religiöser, gesellschaftlicher und politischer Umbrüche nachgehen. Dem Projekt liegt dabei ein Kommunikationsbegriff zugrunde, der Kommunikation als einen vielschichtigen Verständigungsprozess über Wirklichkeit versteht. Öffentliche Kommunikation meint dabei in Anlehnung an den zeitgenössischen Wortgebrauch den Teil kommunikativen Handelns, der darauf zielt, Informationen über die kriegerischen Auseinandersetzungen dieser Jahre „allgemein“ zugänglich zu machen und als erinnerte Kriegserfahrung präsent zu halten. Auf diese Weise soll nicht nur ein präziseres Bild von den Wissens- und Erfahrungshorizonten der Zeitgenossen entworfen, sondern auch ein Einblick in die Strukturen und Funktionsweise einer Medienlandschaft gewonnen werden, deren Erscheinungsbild sich seit der Erfindung des Buchdrucks fundamental verändert hatte.

Prof. A. Haverkamp, *Arye-Maimon-Institut für Geschichte der Juden* (Universität Trier) untersucht mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung die „*Judenbücher' als Quellen zur Sozialgeschichte des Spätmittelalters im europäischen Kontext*“.

Judenbücher

Als „iuden puech“ bzw. „liber iudeorum“ werden im Spätmittelalter unterschiedliche Formen des Gebrauchsschriftguts bezeichnet. Darunter fallen hebräische Bücher (wie z. B. die Thora oder Geschäftsschriftgut jüdischer Bankiers) und städtische Verzeichnisse von „Judenbetreffen“ (u. a. Besitz-, Steuer- und Geleitverzeichnisse sowie besonders die von jüdischen Geldleihern abgeschlossenen Geschäfte). Judenbücher stellen eine ergiebige und bisher weithin ungenutzte Basis nicht nur für eine wirtschaftshistorische Auswertung, sondern auch für die Personen- und Sozialgeschichte des Spätmittelalters dar. Sie erlauben allgemeine Schlüsse zur Wirtschafts- und Geldgeschichte und gewähren Einblicke in das jüdische Gemeindeleben und in die Beziehungen zwischen Juden und Christen am Ausgang des Mittelalters. Ferner dokumentieren sie die Geschichte der Beziehungen zwischen Stadt und Umland und die Personen- und Institutionengeschichte der spätmittelalterlichen Stadt.

Das Forschungsprojekt soll eine umfassende Dokumentation der Judenbücher sowie eine kleinere Anzahl aufeinander abgestimmter Fallstudien, die sich auf lokale bzw. regionale Kontexte beziehen, erbringen. Das Projekt konzentriert sich auf den süddeutschen Raum zwischen dem Rhein im Westen bis hin zu den Ländern der Böhmisches Krone. Dadurch wird ein Blick auf die Übergänge und Migrationsvorgänge von Juden vom Kerngebiet der „Germania“ in die Länder Ostmitteleuropas am Ausgang des Mittelalters eröffnet.

Inzwischen wurde an einem Überblicksartikel gearbeitet und die Transkriptionsarbeit fortgeführt. Desweiteren wurde mit der Auswertung der Znaimer Judenbücher begonnen sowie eine Semesterstudie zum Thema „Judenurkunden und Judenbücher vom Archiv ins Internet“ durchgeführt, wobei das „Judenbuch I“ der Stadt Rothenburg ob der Tauber im Mittelpunkt stand.

*Kurmainz
Juden*

Prof. M. Matheus (*Historisches Seminar III*, Universität Mainz) erhält von der Stiftung Fördermittel für das Projekt *Juden in Kurmainz – Frühe Neuzeit: 1484–1673*.

Das Forschungsvorhaben hat zum Ziel, die Geschichte der Juden im größten geistlichen Territorium des Reiches für die Frühe Neuzeit zu untersuchen. Die Untersuchung beginnt mit dem Mainzer Kurfürsten Berthold von Henneberg (1484–1504) und endet mit der Regierungszeit Philipps von Schönborn (1647–1673). Arbeitsschwerpunkte bilden das Unterstift unter Einschluss von Oberlahnstein und die zum Domkapitel gehörenden Orte, das Oberstift und die hessischen Exklaven.

Das Kurfürstentum Mainz stellte sich zu Beginn der Neuzeit als ein vielgestaltiges Gebilde weit voneinander entfernt liegender Landesteile mit unterschiedlichen rechtlichen, administrativen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Voraussetzungen dar. Es bestand aus dem Unterstift um Mainz und Bingen, dem Oberstift am unteren Main um Aschaffenburg und Tauberbischofsheim, an der Bergstraße und im Odenwald. Dazu kamen verstreute Besitztümer in Hessen und Thüringen. Die Mainzer Landesherren gehörten als Erzbischöfe und Reichserzkanzler zu den einflussreichsten Persönlichkeiten im Reich und in der Kirche, hatten jedoch im Inneren stets auch die konkurrierenden Herrschaftsansprüche (z. B. des regionalen Adels und des Mainzer Domkapitels) und die sich aus der geographischen Lage ergebenden interterritorialen Interdependenzen zu berücksichtigen. So waren die territorialen Nachbarn von Kurmainz, die Landgrafschaft Hessen und die Kurpfalz, protestantisch bzw. calvinistisch.

Im Mittelalter war das kurmainzische Territorium eine bevorzugte Siedlungslandschaft der Juden. In Kurmainz lebten im Spätmittelalter und zu Beginn der Neuzeit in 66 Orten einzelne Judenfamilien oder es bestanden jüdische Gemeinden. Ihre Geschichte war wie die Geschichte ihrer christlichen Umwelt geprägt von den zahlreichen kriegerischen Ereignissen zwischen Bauernkrieg und Westfälischem Frieden, wechselnden Katastrophen (Hungerjahre, Seuchen, Hexenpro-

zesse) und wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und religiösen Umbrüchen. Als Angehörige einer nichtchristlichen Religionsgemeinschaft hatten die Juden jedoch innerhalb der Gesellschaft einen besonderen Status. Sie standen im Reich und in den Territorien unter der Oberherrschaft des Kaisers bzw. des Territorialherren, der über ihre Aufnahme, ihren Aufenthalt und ihren Schutz zu bestimmen hatte. Der Judenschutz war an bestimmte Abgaben gebunden, vor allem an das Schutzgeld. Die Judentoleranz wurde durch das Judenrecht geregelt, das sich vor allem in den Judenordnungen ausdrückte.

Die Judenpolitik der Mainzer Erzbischöfe ist am Ausgang des Mittelalters und zu Beginn der Frühen Neuzeit durch einen Wechsel von Vertreibung und Wiederaufnahme gekennzeichnet. Besonders widersprüchlich war die Judenpolitik des Kardinals Albrecht von Brandenburg (1514–1545). In seinem Namen wurde in den Jahren 1515 und 1516 ein Projekt zur Vertreibung aus den vorderen Reichskreisen initiiert; fast zeitgleich mit seinen Vertreibungsplänen führte Kurfürst Albrecht Judenrezeptionen durch und stellte Schutzbriefe aus. Neue Wege hinsichtlich der Judentoleranz beschritt der Erzbischof Johann Philipp von Schönborn, der 1662 und 1671 die ersten zusammenhängenden kurmainzischen Judenordnungen überhaupt erließ und deswegen als der „Deutsche Salomon“ in die Annalen eingegangen ist.

Das Forschungsinteresse konzentriert sich auf die Veränderungen der frühneuzeitlichen Siedlungsformen und ihre Auswirkungen auf das Leben der jüdischen Bevölkerung und auf die Formierung der Juden. Ein weiterer Forschungsschwerpunkt ist die Judenpolitik der Mainzer Erzbischöfe und Kurfürsten. Zu fragen ist, ob sich deren exponierte Stellung im Reich auf ihre Politik hinsichtlich der Juden auswirkte und inwiefern diese von den konkurrierenden Herrschaftsansprüchen innerhalb und außerhalb des Erzstiftes mit bestimmt wurde. Im Hinblick auf die meist protestantischen Nachbarn von Kurmainz ist zu klären, ob Judenpolitik, Judentoleranz und Judendiskurs konfessionell bedingte Unterschiede aufwiesen. Schließlich sind auch die innere Geschichte der lokalen Judenschaften und ihre Stellung innerhalb des Kurterritoriums und der jüdischen „Landenschaften“ sowie die alltäglichen Beziehungen zwischen den Juden und der christlichen Umwelt im Spannungsfeld von „Nachbarschaft und Konkurrenz“ aufzuarbeiten.

Prof. U. Pfister (*Historisches Seminar*, Universität Münster) erhält Fördermittel für das Forschungsvorhaben „*Konfessionalisierung in Territorien mit schwacher Staatsentwicklung, 16./17. Jahrhundert*“.

Konfessionalisierung

Der Konfessionalisierungsbegriff bezieht sich auf mehrere eng miteinander verbundene kulturelle, gesellschaftliche und politische Entwicklungen im frühneuzeitlichen Europa. Konfessionalisierung bezeichnet dabei hauptsächlich zwei Vorgänge, die in den verschiedenen Konfessionen weitgehend parallel abliefen:

- Erstens erfolgt im Zuge der Konfessionalisierung die Verlagerung des Glaubenswissens von einer magischen zu einer religiösen

Struktur. Während magisches Glaubenswissen eine handlungsorientierte Struktur aufweist und sich auf eine überschaubare Primärgruppe bezieht (Verwandtschaft, Grundherrschaft etc.), ist religiöses Glaubenswissen in erster Linie verbal ausgerichtet (z. B. Predigt, Katechese) und bezieht sich teils auf kosmische Zusammenhänge (heilsgeschichtliche Deutungen der Glaubenslehren), teils auf die von den Gläubigen zu befolgenden ethischen Handlungsmechanismen (z. B. 10 Gebote). Die Tatsache, dass religiöses Glaubenswissen auf einen sozial generalisierten Raum und auf ethische Handlungsmaximen bezogen ist, macht es zu einem dem Territorialstaat und der Marktgesellschaft strukturell kongenialen Handlungsregulativ.

- Zweitens erfordert die Konfessionalisierung den Aufbau einer flächendeckenden Kirchenorganisation, entsprechend ausgebildete Rollenträger (studierte Geistliche) und standardisierte Verfahren, die vor allem der vertikalen Kommunikation zwischen kirchlichen Oberbehörden und Kirchenvolk dienen und den Wandel des Glaubenswissens ermöglichen und unterstützen.

Bisherige klassische Formulierungen des Konfessionalisierungskonzepts haben argumentiert, dass die institutionelle Entwicklung von Konfessionskirchen in enger Verbindung mit der Entwicklung der frühneuzeitlichen Staatlichkeit gestanden und über die Akkulturation der populären Glaubenspraxis an die hochkirchliche Religiosität sowie die Sozialdisziplinierung der Gläubigen zur Verfestigung der Untertanengesellschaft beigetragen habe. Neuere Forschungen jedoch stellen den Bezug zwischen Konfessionalisierung, Staat und Sozialdisziplinierung in Frage und betonen, dass die Dynamik des Konfessionalisierungsvorgangs nicht in erster Linie durch die Entwicklung des Staates, sondern vielmehr durch die Nachfrage der (ländlichen) Gesellschaft nach Verfahren der Sozialregulierung bestimmt gewesen sei. Sie gehen davon aus, dass die Machtmittel des frühmodernen Staates für das Durchsetzen seiner Ansprüche zu gering gewesen wären und die Gemeinden ihr sittlich-religiöses Zusammenleben weitgehend autonom geregelt hätten.

Vor dem Hintergrund dieser Frage um „Etatismus“ vs. „Kommunalismus“ soll untersucht werden, welche Faktoren den Vorgang der Konfessionalisierung steuern; insbesondere, wie Wissensbestände, Werteorientierungen und Formen ritueller Praxis verschiedener Gruppen (Kirchenvolk, lokale Kirchenbehörden, Klerus, territoriale Kirchenbehörden) in Verfahren, die diese miteinander in Beziehung setzten, Eingang fanden und wie sie sich in der Ausgestaltung von Behörden und Institutionen niederschlugen.

*Sachsen
Elitenbildung*

Prof. G. Wartenberg (*Institut für sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. Dresden*) erforscht mit Unterstützung der Stiftung die *„Eliten-Bildung in Sachsen. Die Ausbildungsstrategien an den sächsischen Fürstenschulen im Kaiserreich und der Weimarer Republik“*.

Im Zentrum des Forschungsvorhabens stehen die sächsischen Fürstenschulen, die für die Entwicklung des höheren Schulwesens in den deutschen Staaten prägend waren und eine große Zahl von Persönlichkeiten ausgebildet und erzogen haben, die später in die wissenschaftliche, politische und gesellschaftliche Elite aufstiegen (u. a. Lessing, Naumann, Kiderlen-Wächter, Bethmann-Hollweg).

Die Fürstenschulen gehen auf mittelalterliche Klöster zurück, die im Verlauf der Reformation zu evangelischen Bildungseinrichtungen umgewandelt wurden. Für die Augustinerklöster St. Afra zu Meissen und St. Augustin zu Grimma sowie das Zisterzienserkloster St. Maria zu Pforte griff Kurfürst Moritz von Sachsen die Idee auf, einen völlig neuen Schultyp zu gründen, um Knaben ab dem 11. Lebensjahr zu erziehen und im Geiste des Humanismus für das spätere Studium an der Landesuniversität Leipzig heranzubilden. Ziel war es, die schulischen Bildungsfundamente für spätere Theologen, Verwaltungsbeamte und Lehrer zu legen. Die 60 bis 100 Internatsplätze standen zu 20–25 Prozent einigen adligen Familien offen; 10–15 Prozent konnten durch den Landesherren direkt vergeben werden. Die Finanzierung jener Internatsplätze, der sogenannten Freistellen, war durch das den Schulen übertragene Klostervermögen gesichert. Darüber hinaus gab es an allen Fürstenschulen eine Reihe von sogenannten „Koststellen“, die gestaffelt nach den finanziellen Möglichkeiten der Eltern vergeben werden konnten. Mit diesem System war die Aufnahme und Ausbildung der Schüler von den finanziellen Verhältnissen der Eltern weitgehend unabhängig gemacht und damit die Idee der Leistungsschule zum Durchbruch verholfen.

Der erste Teil der Forschungsarbeit bezieht sich auf die innere Entwicklung der Fürstenschulen. Hier stehen die Methoden und Ziele der Ausbildung im Vordergrund, die anhand von Lehrprogrammen, Stundenplänen, Tagesordnungen, Lektüren und Lehrgegenständen zu untersuchen sind. Diese Normen sind dann mit den praktischen Ausbildungs- und Erziehungsergebnissen zu vergleichen, welche u. a. aus Schülerarbeiten, Abgangsarbeiten, Untersuchungen gegen einzelne Schüler, Beschwerden gegen Lehrer und Memoiren von Lehrern und Schülern zu gewinnen sein werden. Im Zusammenhang mit der Ausbildung und Erziehung werden auch die Berufungspraxis von Lehrern und Rektoren sowie die Auswahl der Fürstenschüler in den Blick genommen.

Der zweite Teil der Forschungsarbeit untersucht Entwicklung und Karriere der Absolventen der sächsischen Fürstenschulen. Dazu wird ein kombiniertes Verfahren aus historisch-statistischer Analyse und Prosopographie zur Anwendung kommen. Die Materialgrundlage bilden die Würdigungsschriften für die verstorbenen Lehrer und ehe-

Abb. 2: Projekt „Katalogisierungsarbeiten der Inkunabel-Bestände der Bodleian Library, University of Oxford“: Weltkarte aus Ptolemäus, *Cosmographia* (Ulm: Johannes Reger, 1486).





maligen Fürstenschüler – die sogenannten „Ecces“ –, die seit der Gründung des „Vereins ehemaliger Fürstenschüler“ 1876 für alle vormaligen Schüler angefertigt wurden.

Inkunabeln Die Fritz Thyssen Stiftung stellte der *Bodleian Library*, University of Oxford (Direktor: Dr. R. P. Carr), Mittel für die *Katalogisierungsarbeiten ihrer Inkunabel-Bestände* bereit.

Die Bodleian Library wurde 1598 von Sir Thomas Bodley gegründet. Sie sollte nicht nur Universitätsbibliothek, sondern eine Bibliothek für die ganze gelehrte Welt sein. Die frühe Veröffentlichung gedruckter Kataloge sorgte dafür, dass diese Bibliothek eine internationale Anziehungskraft auf ausländische Wissenschaftler ausübte. Im Rahmen des Projekts werden die Inkunabel-Bestände der Bibliothek katalogisiert. Bisher sind rund 4.800 von insgesamt 5.600 Werken bearbeitet.

Über das Projekt wurde zuletzt im Jahresbericht 1998/99 (S. 38 f.) ausführlich berichtet.

Preußen Beamte und Kaufleute Dr. K. Neitmann (Leitender Archivdirektor *Brandenburgisches Landeshauptarchiv*, Potsdam) und Prof. W. Radtke (*Institut für Geschichte und Kunstgeschichte*, TU Berlin) widmen sich mit Förderung durch die Stiftung dem Projekt „*Zwischen monarchischer Autokratie und bürgerlichem Emanzipationsstreben. Beamte und Kaufleute als Träger handels- und gewerbepolitischer Veränderungen im friderizianischen Preußen (1740–1806)*“.

Das Forschungsvorhaben soll in einer Fallstudie zur Wirtschaftspolitik des preußischen Staates zwischen dem Regierungsantritt Friedrichs des Großen und der Niederlage bei Jena und Auerstedt einen Beitrag zur Genesis der modernen Wirtschaftsgesellschaft des 19./20. Jahrhunderts in Deutschland leisten. Es wird von der Einsicht ausgegangen, dass die Stein-Hardenbergschen Reformen zwar mit der Einführung der Gewerbefreiheit und anderen Maßnahmen eine Wirtschaftsverfassung mit weitreichenden gesellschaftlichen Folgen etablierten, aber auf einer vorausgegangenen ausgedehnten wirtschaftspolitischen Diskussion beruhten, die sich bis Mitte des 18. Jahrhunderts zurückverfolgen lässt. In deren Mittelpunkt stand die Frage, wie die althergebrachte Wirtschaftsordnung umgestaltet werden muss, damit Preußen zu den wirtschaftlich führenden Regionen im Deutschen Reich und in Europa aufschließen kann. Außerdem haben neuere Untersuchungsergebnisse berechtigte Zweifel an der Vorstellung geweckt, wonach der Transformationsprozess von Staat und Gesellschaft in Preußen allein vom aufgeklärten Beamtentum getragen worden ist. Vielmehr scheint es eine enge Kooperation von „Bildungs-“ und „Wirtschaftsbürgern“ auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Modernisierung gegeben zu haben.

Das Interesse richtet sich vor allem auf zwei Aspekte: Einerseits auf die wirtschafts- und steuerpolitischen Veränderungen (teilweise Aufhebung der Zunftverfassung, handelspolitische Erleichterungen,

Modifikationen bei Akzise und Zöllen), welche den Boden für die Reformpolitik der Jahre nach 1806 bildeten; andererseits auf die von den Beamten und Wirtschaftsbürgern vorgelegten Veränderungskonzepte sowie die wechselseitige Beeinflussung und soziale Zusammensetzung beider Gruppen.

Im Mittelpunkt der Studie steht zunächst die in der höheren Beamtenschaft der preußischen Monarchie seit der Jahrhundertmitte geführte Debatte über gezielte Veränderungen der tradierten Wirtschaftsordnung, in die auch der König eingriff. Diskutiert wurde dabei u. a. über die Ambivalenz von Handelsfreiheit und Schutzsystem, die vorrangige Förderung von Manufaktur- oder Handwerksbetrieben, die aus den Produktionsmonopolen und Zunftordnungen resultierenden Hemmnisse für die wirtschaftliche Entwicklung. Die Darlegung der Entscheidungsprozesse kann zugleich auch die Funktionsweise der absoluten Monarchie aufhellen, indem zu der Erörterung der einzelnen Sachthemen die daran beteiligten Personen und Gruppen mit ihren Interessen und Zielen herausgestellt und damit ihr jeweiliges Gewicht eingeschätzt werden. Andererseits sind die Grenzen der Reformdebatte zu markieren und die Faktoren zu benennen, die eine Umsetzung des Reformprogramms vor dem Zusammenbruch des preußischen Staates (1806) verhindert haben.

Die Untersuchung wird sich in einem zweiten Komplex den ökonomischen Forderungen von Bankiers, Großkaufleuten und Manufakturunternehmern sowie den Versuchen dieser sozialen Gruppe zuwenden, ihre Reformvorschläge mit Hilfe der Beamten durchzusetzen. Ungeachtet unterschiedlicher Interessen und interner Differenzen gab es gemeinsame Zielsetzungen der Vertreter des Wirtschaftsbürgertums. Sie verlangten u. a. freien Handel innerhalb wie außerhalb der Monarchie, die Verringerung staatlichen Engagements in wirtschaftlichen Bereichen, die Aufhebung von Produktions- und Absatzmonopolen, eine moderate Steuer- und Zollpolitik und staatliche Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur. Die Studie soll die tendenziell auf Handels- und Gewerbefreiheit zielenden Forderungen auflisten, ihre sozialen Träger und deren Intentionen charakterisieren. Darüber hinaus wird das Vorhaben den wechselseitigen Verbindungen zwischen Vertretern des Staates und der Wirtschaft nachgehen, indem es sowohl die auf familiärer und finanziell-geschäftlicher Ebene bestehenden Beziehungen beleuchtet als auch die Absprachen und Verhandlungen über wirtschaftspolitische Fragen nachzuzeichnen versucht.

Der Briefwechsel zwischen Leo Frobenius und Wilhelm II. ist Gegenstand einer Untersuchung, die mit Unterstützung der Stiftung von Prof. M.-L. Recker (*Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften*, Universität Frankfurt a. M.) durchgeführt wird.

*L. Frobenius
und Wilhelm II*

Die Kontakte Wilhelms II. mit dem Ethnologen und Kulturforscher Leo Frobenius begannen schon vor 1914. Während des Ersten Weltkrieges stieg Frobenius zum kaiserlich-deutschen Geheimen Regie-

rungsrat auf und wurde mit der Aufgabe betraut, im Rahmen einer neuen Afrika-Expedition im Sudan einen Aufstand gegen die britische Kolonialherrschaft zu organisieren. Ab 1923 besuchte Frobenius Wilhelm II. in dessen holländischem Exil regelmäßig, um von seinen Forschungsreisen und wissenschaftlichen Aktivitäten zu berichten. Seit 1927 nahmen die Begegnungen die Form von Tagungen („Doorner Arbeits-Gemeinschaft“/DAG) an, an denen sich u. a. auch einige Mitglieder des „Forschungsinstituts für Kulturmorphologie“, das Frobenius 1922 in München gegründet und 1925 nach Frankfurt am Main verlegt hatte, sowie niederländische Wissenschaftler der Universitäten Utrecht und Leiden beteiligten.

Parallel zu diesen Besuchen in Haus Doorn entwickelte sich ein intensiver Briefwechsel zwischen dem Exil-Kaiser und dem Kulturforscher. Der Bestand umfasst 553 Schriftstücke. Es handelt sich hauptsächlich um Schreiben von Frobenius an Wilhelm II. (89 Briefe) und Wilhelm II. an Frobenius (118 Briefe und Telegramme). Weitere Korrespondenten sind vor allem der Hofmarschall Wilhelms, Graf von Schwerin, und die Mitglieder des königlichen Hofes in Doorn, z. B. Kaiserin Hermine. Der Umfang der Schriftstücke variiert zwischen Postkarten und Telegrammen einerseits und ausführlichen Briefen mit bis zu 20 Seiten Umfang andererseits.

Unter den Schriftstücken von Frobenius befinden sich anschauliche Berichte von seinen Expeditionen, die ein eindrucksvolles Bild der Bedingungen vor Ort in Afrika liefern, aber auch Aufschluss über die methodischen und empirischen Grundlagen seiner Arbeit und der hieraus abgeleiteten Erkenntnisse und Ergebnisse geben. Auffällig ist, dass er teilweise politische Folgerungen aus seinen wissenschaftlichen Ergebnissen ableitet, die den Exil-Kaiser in seinen Vorstellungen und Absichten bestärken. Immer wieder wird auf die unmittelbar zurückliegenden Ereignisse des Weltkrieges, der Revolution und der Absetzung des Kaisers rekurriert und hierbei die Sichtweise des Kaisers und seiner Umgebung widergespiegelt.

Die Schreiben Wilhelms II. legen seine Selbsteinschätzung, seine Hoffnung auf Wiedererrichtung der Hohenzollern-Monarchie, aber auch seine Haltung gegenüber der Weimarer Republik und dem Nationalsozialismus dar. Darüber hinaus gehen sie auf kulturgeschichtliche Interessengebiete des ehemaligen Kaisers, insbesondere die Religionsgeschichte, die Mythologie und Symbolik, ein, wobei die behandelten Themen immer wieder unter seinem spezifischen Blickwinkel der Überlegenheit der deutschen gegenüber der westeuropäischen Kultur interpretiert werden.

Das historische Interesse an diesen Kontakten und diesem Briefwechsel resultiert daraus, dass dort ein Wissenschaftsverständnis vorherrscht, welches von einer morphologischen Betrachtungsweise eine Weiterentwicklung und Erneuerung der Geistes- und Naturwissenschaften erwartet. Diese Gelehrten suchten sich vom damals herrschenden Positivismus im Wissenschaftsbetrieb abzusetzen und ei-

nem gestalthaften Sehen, einer die Botschaft des Mythischen einbeziehenden Perspektive den Vorzug zu geben. Zudem gewährt der Briefwechsel Einblick in ein Netzwerk, das sich als Anhängerschaft der Monarchie in Deutschland und als Resonanzboden für monarchische Propaganda präsentiert.

Geplant ist, eine Auswahl dieser Briefe zu publizieren und durch einen kritischen Kommentar sowie eine einführende Darstellung zu den beiden Protagonisten sowie zur „Doorner Arbeits-Gemeinschaft“ (DAG) zu ergänzen.

Das von Prof. I. Nagelschmidt am *Institut für Germanistik* (Universität Leipzig) durchgeführte Projekt *„Zwischen Revolution und Organisation. Louise Otto-Peters und die organisatorischen Anfänge der deutschen Frauenbewegung. Fallstudie und wissenschaftlich-kritische Edition ihrer Tagebücher und Briefe aus dieser Zeit“* wird von der Stiftung finanziell unterstützt.

*Louise
Otto-Peters*

Das Projekt ist am Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Leipzig angesiedelt. Beabsichtigt ist eine intensive Zusammenarbeit mit dem Louise-Otto-Peters-Archiv und der gleichnamigen Gesellschaft in Leipzig sowie anderen Zentren zur Frauenforschung in Berlin.

Untersucht werden die organisatorischen Anfänge der deutschen Frauenbewegung in der Zeit zwischen der Revolution von 1848/49 und der Gründung der ersten nationalen Frauenorganisation, des Allgemeinen deutschen Frauenvereins, im Jahre 1865 in Leipzig. Beabsichtigt ist, die Entwicklung der Frauenbewegung vor dem Hintergrund der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Situation der 1850er und 1860er Jahre zu analysieren und Verknüpfungen, Parallelen sowie Unterschiede und Besonderheiten zum gleichzeitig verlaufenden Prozess der Organisierung der Bildungs- und Arbeiterbewegung aufzuzeigen. Von besonderer Relevanz für die Fallstudie ist auch das Wirken jener Frauen, die bereits in den Jahren 1848–1850 aktiv tätig waren und sich nachweislich an der Gründung des Allgemeinen deutschen Frauenvereins beteiligten (u. a. Luise Büchner, Johanna Goldschmidt, Jenny Hirsch, Auguste Herz).

Die Schlüsselfigur dieses Prozesses war Louise Otto-Peters (1819–1895). Als sozialkritische Dichterin, Schriftstellerin und Publizistin war sie seit Anfang der 1840er Jahre in der oppositionellen Vormärz-Szene verankert, gehörte zum Kreis der sächsischen Demokraten um Robert Blum. Als erste Frau formulierte sie schon 1843 öffentlich das Recht der Frauen auf aktive und gleichberechtigte Teilnahme am politischen Leben der Gesellschaft sowie auf Bildung und Erwerbsarbeit. Während der 48er Revolution gründete sie die „Frauen-Zeitung“ – bis 1853 Sprachrohr der Interessen der Frauen. 1865 gehörte Louise Otto-Peters zu den Initiatorinnen des Allgemeinen deutschen Frauenvereins, dem sie 30 Jahre lang, bis zu ihrem Tode, vorstand.

In ihrem Nachlass, der im Archiv des Staatsbürgerinnen-Verbandes in Berlin aufbewahrt wird, befindet sich ein Teil ihres lebenslang geführten Tagebuches, der gerade die Jahre 1849 bis 1857 umfasst. Zusammen mit den im Nachlass und anderen Archiven überlieferten Briefen von und an Louise Otto-Peters aus dieser Zeit bilden sie einen Grundstein für die Untersuchung. Neben der Erstellung einer wissenschaftlich-kritischen und kommentierten Quelldokumentation des Tagebuchs und der Briefe ist auch die Erarbeitung einer Fallstudie zum Wirken Louise Otto-Peters für die gesamt nationale Organisation von Frauen vorgesehen. Die Veröffentlichung soll in Buchform (ca. 500 Seiten) und auf CD-ROM erfolgen.

Polnische Fraktion Prof. D. Dahlmann, *Seminar für Osteuropäische Geschichte*, Universität Bonn, und Prof. G. Krumeich, *Historisches Seminar II*, Universität Düsseldorf, erhalten Fördermittel für das Projekt „*Die Polnische Fraktion im Deutschen Reichstag 1871–1918*“.

Das Forschungsvorhaben hat die Geschichte der Polnischen Fraktion im Deutschen Reichstag von ihrer Gründung im Jahre 1871 bis zu ihrer Auflösung 1918 zum Gegenstand.

Die deutsch-polnischen Beziehungen in den preußischen Ostprovinzen sind in der Geschichtsschreibung sehr umstritten. Seit dem 14. Jahrhundert bzw. seit den polnischen Teilungen im 18. Jahrhundert gehörten Schlesien, Posen und Westpreußen zu Preußen. Die Gebiete waren national gemischt und wurden von Polen und Deutschen besiedelt. Die Teilungen Polens hatten einerseits erhebliche Unterschiede in der Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung einzelner Teilgebiete zur Folge; sie führten andererseits, insbesondere im 19. Jahrhundert, zu sich verschärfenden Nationalitätenkonflikten (schwerpunktmäßig in Posen und Schlesien, weniger in Westpreußen). Die Änderung der preußischen Polenpolitik von einer auf Ausgleich bedachten und liberalen Ausrichtung zu Beginn des 19. Jahrhunderts hin zu einer scharfen antipolnischen Politik während des Kulturkampfes und zur vertieften Germanisierungspolitik (u. a. Verbot der polnischen Sprache an den Schulen, Ausweisung von Polen und Ansiedlung von deutschen Bauern, Ostmarkenverein) an der Schwelle zum 20. Jahrhundert trug zu einer weiteren Zuspitzung der Nationalitätenfrage bei. Im Versailler Vertrag wurden die preußischen Ostprovinzen geteilt und in erheblichem Umfang dem neugebildeten polnischen Staat angeschlossen. Die im Kaiserreich entstandenen Vorurteile, Stereotypen und Konflikte jedoch wirkten weiter und bestimmten wesentlich die Einstellung breiter Massen der polnischen Bevölkerung gegenüber der deutschen Minderheit in Polen nach dem Ersten Weltkrieg.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, die Tätigkeit der polnischen Fraktion vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte und der Entwicklung des deutsch-polnischen Verhältnisses zur Zeit des Zweiten Deutschen Kaiserreichs zu untersuchen. Dabei sollen die geschichtlichen Zusammenhänge der preußischen Polenpolitik und

der polnischen Bestrebungen nach politischer Unabhängigkeit aufgezeigt sowie die Herausbildung des Nationalismus in der deutschen und polnischen Bevölkerung nachgezeichnet werden. Das Forschungsinteresse ist auf die parlamentarischen Aktivitäten der polnischen Abgeordneten hinsichtlich der deutschen Innen- und Außenpolitik, ferner auf die politische Tätigkeit der einzelnen Fraktionsmitglieder in ihren Wahlkreisen und in der polnischen Öffentlichkeit fokussiert. Die Fragen nach der sozialen Herkunft der polnischen Reichstagsabgeordneten, ihrer Mentalität, ihrer Einstellung zum preußischen Staat und zur Nationalitätenfrage, schließlich ihrer Beteiligung am gesellschaftlichen und politischen Leben in Berlin bilden darüber hinaus einen wichtigen Bestandteil des Projekts.

„*Der politische Lebensweg Hindenburgs (1914–1934)*“ ist Gegenstand eines von Prof. W. Pyta am *Historischen Institut* der Universität Stuttgart durchgeführten und von der Fritz Thyssen Stiftung unterstützten Projekts.

Paul von
Hindenburg

Paul von Hindenburg (1847–1934) hat die deutsche Geschichte im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts maßgeblich beeinflusst. Er diente nicht nur drei politischen Systemen (dem Kaiserreich, der Weimarer Republik sowie dem „Dritten Reich“), sondern bekleidete überdies in diesen drei so unterschiedlich verfassten Ordnungen durchweg Spitzenpositionen. Unter Wilhelm II. stieg er im Ersten Weltkrieg zum Chef des Generalstabs des Feldheeres und damit zum Befehlshaber der heimlichen Nebenregierung der III. Obersten Heeresleitung auf. Die Kriegsniederlage unbeschadet überstehend, wurde er 1925 in das Amt des höchsten Repräsentanten des republikanischen Staatswesens von Weimar, des Reichspräsidenten, vom Volk gewählt, um 1933 mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler eine entscheidende Voraussetzung für den Weg in die NS-Diktatur zu schaffen. In der Zeit seines politischen Wirkens bewies von Hindenburg im Alter eine erstaunliche Anpassungsfähigkeit an die politischen Umstände. Sie hat ihn zu höchsten Staatsämtern geführt und eine ungewöhnliche, teilweise bis heute andauernde Popularität eingebracht.

Hauptanliegen des Forschungsvorhabens ist es, die politische Schaffensperiode Hindenburgs auf der Basis archivalischen Materials zu durchleuchten und den Ursachen und Folgen seiner politischen Karriere vor dem Hintergrund der jeweiligen politischen und gesellschaftlich-kulturellen Umstände nachzuspüren. Die zentrale Fragestellung richtet sich darauf, welche gesellschaftlichen Strukturen des Kaiserreiches den Hindenburg-Mythos einerseits ermöglichten und auf welche Weise Hindenburg selbst andererseits sein öffentliches Ansehen politisch zu instrumentalisieren wusste, das er nicht zuletzt durch eine geschichtsmediale Inszenierung vermehrt hatte. Weiterhin soll grundsätzlich nach dem Politikverständnis Hindenburgs gefragt werden, d. h. danach, ob Hindenburg – wie es den Anschein hat – überhaupt kein Verständnis für die spezifischen, sich vom Militär strukturell abhebenden Ordnungs- und Leitungsfunktio-

nen des Politischen besaß oder ob er – insbesondere in seiner Funktion als Reichspräsident – zu einem wirklichen Staatsmann reifte.

Gustav Stresemann Die Fritz Thyssen Stiftung bewilligte Prof. K. H. Pohl (*Erziehungswissenschaftliche Fakultät/Abteilung Geschichte*, Universität Kiel) für die Erstellung einer „*Biographie Gustav Stresemanns (1878 bis 1929)*“ Fördermittel.

Das Leben keines Politikers in der Weimarer Republik ist bislang so intensiv und kontrovers erforscht worden, wie das von Gustav Stresemann. Unumstritten gilt er als der herausragende deutsche Politiker in der mittleren Phase der Weimarer Republik. Seine Außenpolitik wurde von den einen als europäische Friedenspolitik gelobt, von den anderen als verschleierte und aggressive nationale Machtpolitik verdammt. Seine Innen- und Sozialpolitik schien zwar im kaiserlichen Denken verhaftet zu sein, ging aber doch auch auf die Realitäten einer parlamentarischen und sozialen Demokratie ein. Nicht zuletzt hat die Entwicklung seiner Persönlichkeit vom alldeutschen Annexionisten zum „Vernunftrepublikaner“ und Friedensnobelpreisträger immer wieder die Fachwissenschaft fasziniert. Das schlug sich u. a. in mehr als zehn Biographien nach 1955 nieder. Stresemann scheint heute nicht nur bekannt, sondern auch unumstritten zu sein. Warum dann noch eine Biographie?

Die neue Arbeit will zum einen die „Ungleichgewichtigkeit“ in der bisherigen Forschung überwinden. Bislang existierte Stresemann nämlich praktisch erst seit 1914. Die Zeit seines Wirkens in Sachsen diente fast allen Biographen nur als Vorbereitung für seine spätere Tätigkeit in der Weimarer Republik. Tatsächlich übte Stresemann jedoch schon in seiner „sächsischen Phase“ von 1902 bis 1914 (1918) einen erheblichen Einfluss auf die regionale sächsische, zugleich aber auch auf die deutsche Politik aus. Er führte in dieser Zeit die sächsischen Nationalliberalen in einer für den gesamten deutschen Liberalismus vorbildlichen Weise aus der Bedeutungslosigkeit ins Zentrum der politischen Macht. Als Syndikus des Verbandes Sächsischer Industrieller (VSI) machte er diesen fast im Alleingang zum bedeutendsten regionalen Wirtschaftsverband im Deutschen Reich und zum engsten Verbündeten der sächsischen Liberalen. Aus dieser Allianz entwickelte sich eine relativ „moderne“ Wirtschafts- und Sozialpolitik, die partiell bereits auf das gesamte Reich ausstrahlte. Eine neue Perspektive kann also die Chancen eines neuen, jungen Liberalismus im Kaiserreich verdeutlichen, kann die Innovationen von Wirtschafts- und Sozialpolitik und die bereits in der Vorkriegszeit intendierte Annäherung von Kapital und Arbeit herausarbeiten und vor allem die Ausstrahlung dieser Entwicklung auf die spätere Weimarer Republik verständlich machen.

Aber auch auf einem scheinbar bekannten Terrain, der Außenpolitik in der Weimarer Republik, zeigt sich die Notwendigkeit einer modifizierten Sichtweise. Nach der deutschen Vereinigung 1989 stellt sich etwa die Frage der Bewertung der europäischen oder nationalen

Tendenzen in den Zielen des deutschen Außenministers oder das Problem, inwieweit wirtschaftliche Interessen auf seine Politik Einfluss nehmen konnten, ganz neu. Aus der Perspektive einer Zeit der Entfesselung höchst unverantwortlicher wirtschaftlicher Macht über Ländergrenzen hinweg und angesichts einer anhaltenden Wirtschaftskrise scheint das Ziel Stresemanns, die Macht „der“ Wirtschaft zu stärken, zugleich aber auch zu kanalisieren und ihren nationalen und internationalen Einfluss für seine innen- und außenpolitischen Ziele zu instrumentalisieren, weitgehender erreicht worden zu sein als man noch vor wenigen Jahrzehnten gedacht hat.

Folgende Publikation liegt vor:

Pohl, Karl Heinrich: Gustav Stresemann (1878–1929) – Überlegungen zu seiner Biographie. – In: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung. 12. 2000. S. 203–213.

Prof. S. Rohrbacher, *Fachbereich I – Jüdische Studien*, Universität Duisburg, erhält von der Stiftung für das Forschungsprojekt „*Pragmatik oder Programm? Akkulturationsprozesse in der jüdischen Oberschicht im 18. Jahrhundert*“ Fördermittel.

*Jüdische
Oberschicht
18. Jh.*

In diesem Projekt soll der kulturelle Wandel innerhalb der jüdischen Oberschicht im Übergang von der traditionellen zur modernen Bürgergesellschaft unter Rekurs auf den Kulturbegriff von Gadi Algazi als Akkulturationsprozess untersucht werden.

Emanzipation, Akkulturation bzw. Assimilation und Integration der Juden zählen zu den wichtigen Wandlungsprozessen in der Entstehungsphase der modernen Gesellschaft. Der Beginn dieses Wandels wird in der Regel auf die Zeit um 1780 datiert. Als Ausgangspunkte gelten das Erscheinen der Emanzipationsschrift Wilhelm von Dohms und die nahezu gleichzeitigen Josephinischen Toleranzedikte. Politik- und sozialgeschichtlich fassbare Veränderungen werden dann seit der napoleonischen oder der preußischen Emanzipationspolitik (1808/12) konstatiert. Die wichtige und in ihrer Qualität umstrittene „Inkubationsphase“ des Transformationsprozesses der jüdischen Gesellschaft reicht jedoch in die Frühe Neuzeit zurück. Sie fand in ihrer sozial- und kulturgeschichtlichen Ausprägung überwiegend in der jüdischen Oberschicht statt. Diese stand als gebildete ökonomische Elite an der Spitze einer auf Wohlstand und Ansehen gegründeten Hierarchie innerhalb der jüdischen Gesellschaft.

Eine besondere Stellung innerhalb dieser Schicht nahm die Gruppe der „Hofjuden“ ein. „Hofjuden waren jüdische Kaufleute, deren Geschick, Durchsetzungsvermögen, Diensteifer und Risikobereitschaft, Herkunft und Beziehungen es ihnen ermöglichte, in ein auf Kontinuität angelegtes Dienstleistungsverhältnis zu einem höfisch strukturierten Herrschaftszentrum zu treten“ (Ries, Hofjuden als Vorreiter auf dem Weg in die Moderne?, 2001). Ihr Wirken konzentrierte sich auf den mitteleuropäischen Raum zwischen etwa 1650 und 1820. Ihr Tätigkeitsspektrum reichte von einfachen Hoflieferungen und

Dienstleistungen bis hin zur Finanzorganisation des absolutistischen Staates. Es eröffnete ihnen enorme Verdienstmöglichkeiten, politischen Handlungsspielraum und neue Kommunikationsformen. Einen Wandel der jüdischen Kultur bedeutete dies jedoch zunächst nicht. Erst in einer zweiten Phase zwischen 1730 und 1770 lockerten sich zeitweise die Bindungen der Hofjuden an die jüdische Tradition. Angesichts einer nicht mehr ausschließlichen jüdischen Sozialisation und durch eine Fülle ihnen zur Verfügung stehender Repertoires verunsichert, ließ sich die Generation der in dieser Zeit geborenen Nachkommen besonders bei ökonomischem Misserfolg häufig taufen. Die spät aufsteigenden Hofjuden seit 1770 dagegen fanden ein von der europäischen Aufklärung geprägtes Umfeld vor, in dem gehobener Lebensstil und erweiterte Kommunikationsmöglichkeiten neuen Handlungsspielraum für eine jüdische Politik eröffnete, die auch auf Emanzipation und Reform zielen konnte und dabei das traditionelle kulturelle Selbstverständnis sowie die gesammelten politischen Erfahrungen integrierte.

Ziel der Untersuchung ist es, die Akkulturation der jüdischen Oberschicht und darin besonders der Hofjuden zu analysieren. Darüber hinaus soll mit der Frage nach dem Handlungsspektrum zwischen Tradition und kulturellem Wandel sowie mit der Frage nach dem Beginn der jüdischen Moderne ein Beitrag zu einer differenzierteren Sicht des Transformationsprozesses, seiner Akteure und seiner alltäglichen kulturellen Relevanz geleistet werden. Durch eine prosographische, individual- und familienbiographische Herangehensweise sollen die sozialen und kulturellen Kontexte, Handlungen, Bedeutungen und Identitäten, die Auswirkungen der Stellung von Hofjuden auf Person, Familie und gesellschaftliches Umfeld exemplarisch beleuchtet werden. Lebensstil, Lebensführung, Erziehung der Kinder, verwandtschaftliche Vernetzung, Engagement für die jüdische Gemeinde etc. sind die relevanten Themen, die vor dem Hintergrund des Diskurses über gesellschaftliche Eliten behandelt werden sollen. Schließlich wird auch der vielfach als selbstverständlich vorausgesetzte Konnex zwischen Akkulturation und Modernisierung/Fortschritt/Gewinn und zwischen Akkulturation und Säkularisierung zu hinterfragen sein.

*Ostpreußen
Juden* Mit den „*Erfahrungen von Grenze und Ausgrenzung. Juden in Ostpreußen*“ beschäftigt sich ein von der Stiftung gefördertes Projekt, dem sich Prof. H. A. Winkler (*Institut für Geschichtswissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin*) widmet.

Im Zentrum des Forschungsvorhabens steht die Geschichte der jüdischen Landbevölkerung im ostpreussisch-litauischen Grenzgebiet zwischen 1812 und 1942.

Die Geschichte des deutschen Judentums im 19. Jahrhundert ist vorwiegend durch Migrationsprozesse gekennzeichnet. Am Anfang stand häufig der Übertritt von einer Kultur in eine andere, dann folgen Wanderungen vom Dorf in die Stadt, vom Osten in den Westen.

Dies gilt auch für das Grenzgebiet zwischen Ostpreußen und Litauen. Juden lebten in diesem Landstrich, der den Kreis Memel des Regierungsbezirkes Königsberg und die Kreise Heydekrug, Tilsit, Ragnit und Pilkallen des Regierungsbezirkes Gumbinnen umfasste, seit dem 16. Jahrhundert, aber nur in geringer Zahl, vor allem an wichtigen Handelsorten, wie Ruß an der Memelmündung, einem zentralen Ort für den Holzhandel. Im Gegensatz zu den litauischen Gebieten hinter der Grenze, in denen die Juden sich meistens in kleinen Städten konzentrierten, siedelten sie sich in Ostpreußen verstreut an, auch auf Dörfern, Einzelgehöften und Abbauten. Mit dem Grad ihres wirtschaftlichen Erfolges wanderten sie weiter in größere Ortschaften und Städte.

Eine große Anzahl von Juden, die im 19. Jahrhundert naturalisiert wurden, stammte aus der direkten Grenzregion und verband mit dem Wechsel nach Preußen bzw. ins Deutsche Reich häufig die Hoffnung auf eine bessere wirtschaftliche Zukunft. Dafür waren die Zuwanderer bereit, komplexe und komplizierte Anpassungsleistungen zu erbringen, um die Bedingungen einer zweiten Sozialisation zu erfüllen. Dazu gehörten beispielsweise die Akzeptanz anderer Autoritätsprinzipien oder Instanzen sozialer Kontrolle.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, anhand der Geschichte verschiedener Einwandererfamilien die Dimensionen der jüdischen Emigration nach Ostpreußen darzustellen sowie jüdisches Leben im ländlichen Ostpreußen zu rekonstruieren. Im Rahmen der sozialgeschichtlich orientierten Untersuchung sollen dabei zunächst ausgewählte Orte auf beiden Seiten der Grenze in ihren politischen, soziologischen und demographischen Komponenten für den gesamten Zeitraum beschrieben werden. Ferner ist vorgesehen, das Phänomen „Juden auf dem Lande“ auszuwerten, indem man die Kommunikationsstrukturen unter den Zuwanderern analysiert, die Lebenslaufperspektiven für die jüdische Landbevölkerung nachzeichnet und den Beitrag der Landjuden für den Ausbau der Infrastruktur dieser Region beurteilt. Das Interesse richtet sich darüber hinaus auf die verschiedenen Ausgrenzungsprozesse und deren Ausweitung in der nationalsozialistischen Zeit. Schließlich soll auch eruiert werden, wie jüdische Familien heute – sowohl aus der Erlebnisgeneration wie auch Nachkommen – die Migrationsentscheidungen ihrer Vorfahren tradieren und resümieren.

Dr. G. Stoltenberg (Kuratoriumsvorsitzender der *Otto-von-Bismarck-Stiftung*, Friedrichsruh) wurden von der Fritz Thyssen Stiftung für die *Edition der Schriften des Reichskanzlers Otto von Bismarck 1871–1890* Fördermittel zur Verfügung gestellt.

*Otto von
Bismarck*

Gegenstand des Forschungsvorhabens ist die Erstellung des Manuskripts des zweiten, die Zeit von 1874–1877 umfassenden Bandes der auf sechs Bände angelegten „Neuen Friedrichsruher Ausgabe“ der Schriften des Reichskanzlers Otto von Bismarck.

Die bisher ausführlichste Ausgabe von Bismarcks Schriften, Reden und Gesprächen, die von namhaften Historikern in den Zwanziger und Dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts als „Gesammelte Werke“ veröffentlicht wurde, ist nach dem heutigen Forschungsstand unvollständig. Der Schwerpunkt der Edition lag zudem auf dem Reichseinigungsprozess. Die Zeit nach 1871, d. h. jene Jahre, in denen Bismarck als Reichskanzler die Richtlinien der Außen-, Finanz- und Wirtschaftspolitik bestimmte, wurde dagegen nur vergleichsweise schmal dokumentiert. Auf die Dokumentation der Außenpolitik verzichtete man unter Hinweis auf die in den 1920er Jahren vom Außenministerium herausgegebene „Große Politik der Europäischen Kabinette 1871–1914“ völlig.

Die geplante Neuedition der „Politischen Schriften Otto von Bismarcks, 1871–1890“ soll dazu beitragen, dieses Defizit der bisherigen Bismarck-Forschung zu beheben. Es wird erwartet, dass durch die sich in den Archiven befindlichen Dokumente ein weit größeres Spektrum an innen- und außenpolitischen Themen abgedeckt und viele Aspekte der Politik Bismarcks nuancierter dargestellt werden können (z. B. die Wirtschafts- und Finanzpolitik, das Verhältnis zu den politischen Parteien).

Das Projekt ist bei der Otto-von-Bismarck-Stiftung, die im Sommer 1997 durch Beschluss des Deutschen Bundestages gegründet wurde, angesiedelt. Zu ihren Aufgaben gehört die Auswertung des umfangreichen Bismarck-Nachlasses, der sich im Besitz der Stiftung befindet.

Grundlage des Editionsprojektes sind der private Bismarck-Nachlass – bestehend aus Briefen, Redeentwürfen und politischen Schriften –, Bismarcks amtliche Schriften, die in verschiedenen staatlichen Archiven der Bundesrepublik aufbewahrt werden, sowie die in Privatarchiven gelagerten Korrespondenzen. Es ist vorgesehen, den ersten Band der „Neuen Friedrichruher Ausgabe“ bis Ende 2002 vorzulegen.

*Arbeits-
vermittlung
Deutschland*

Prof. K. H. Pohl (*Institut für Kulturwissenschaften und ihre Didaktiken, Erziehungswissenschaftliche Fakultät, Universität Kiel*) erhält Fördermittel für das Projekt „*Vom Wohltätigkeitsinstitut zum Eckpfeiler des modernen Sozialstaates. Zur Geschichte der Arbeitsvermittlung in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert*“.

Das Projekt setzt sich mit Deutschland als modernem Sozialstaat im 19. und 20. Jahrhundert auseinander und zwar vorwiegend anhand der Geschichte der organisierten Arbeitsvermittlung. Die Untersuchung soll über eine reine Institutionengeschichte hinausgehen und die Geschichte der Arbeitsvermittlung in den Kontext von Entstehung und Entwicklung des modernen Sozialstaates einordnen. Damit soll ein Beitrag zu deutschen Gesellschaftsgeschichte geleistet und gleichzeitig das 50-jährige Bestehen der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg im Jahr 2002 gewürdigt werden.

Prof. Chr. Buchheim (*Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, NS-Diktatur Universität Mannheim*) erhält von der Fritz Thyssen Stiftung Fördermittel für das Projekt „*Industrielle Investitionen unter den Bedingungen der NS-Diktatur 1933 bis 1939*“.

Unter der NS-Diktatur kam es zwischen 1933 und 1939 zu einem deutlich spürbaren staatlich induzierten Aufschwung der deutschen Wirtschaft und Industrie. Die staatlichen Unternehmen wurden ausgedehnt. Zusätzlich wurde eine Reihe von Investitionsanreizen für die Aufrüstungs- und Autarkiebranchen geschaffen. Dazu bediente sich der Staat unterschiedlicher Instrumente wie Förderprämienverfahren, Wirtschaftlichkeitsgarantieverträge, Leihe staatlicher Anlagen, Gründung staatlicher Unternehmen, die in manchen Fällen in Eigenregie betrieben und in anderen an private Unternehmen verpachtet wurden, staatlich verbürgte Kredite mit beschränktem Rückgriffsrecht usw. Warum wurde aber in manchen Fällen das eine, in weiteren Fällen ein anderes Anreizinstrument verwendet, und warum erfolgte der Kapazitätsausbau manchmal mit staatlichen Unternehmen?

Es lässt sich festhalten, dass keines dieser Instrumente eine originäre Schöpfung des NS-Regimes war. Eine genauere Untersuchung zeigt zudem, dass die verschiedenen Verfahren sich durch das Ausmaß des Amortisationsrisikos, das der Staat zu tragen hatte, unterschieden. Je höher das vom Staat übernommene Amortisationsrisiko war, desto stärker waren die Freiheitsgrade der Unternehmen hinsichtlich der Eigentums- und Verfügungsrechte über das Investitionsobjekt eingeschränkt. Eine zentrale Hypothese dabei ist, dass die Präferenzen der Unternehmen für ein bestimmtes Instrument mit ihren kurz- und langfristigen Erwartungen bezüglich der Weltmarktfähigkeit der Produkte, die mit den neuen Anlagen hergestellt werden konnten, korrelierten.

Diese Hypothese wurde bisher anhand einiger in der Realität getroffener Investitionsentscheidungen überprüft, nämlich in der Zellwolle- und Kunstseidenindustrie, in der Kupferproduktion, in der Pulver- und Sprengstoffproduktion sowie in der Herstellung synthetischen Treibstoffs und Kautschuks. Dazu wurden die relevante Literatur, zeitgenössische Veröffentlichungen und Akten aus staatlichen und Unternehmensarchiven ausgewertet. Die Überprüfung der bisherigen Beispiele spricht dafür, dass, wie vermutet, der Abschluss von Verträgen über bestimmte private Investitionen, in denen den Unternehmen ein gewisses Risiko verblieb, mit kurzfristig positiven und der Abschluss von Verträgen, in denen der Staat das gesamte Risiko übernahm, mit langfristig positiven Erwartungen der Unternehmen hinsichtlich der Zukunftsfähigkeit des entsprechenden Produkts unter normalen marktwirtschaftlichen Bedingungen korrelierte. Der Abschluss pachtähnlicher Verträge hingegen ging mit kurz- und langfristig negativen Erwartungen einher. Auch bewahrheitete sich in allen Fällen, dass der Staat im allgemeinen keinen Zwang auf die Unternehmen ausübte, einen Vertrag abzuschließen.

Insbesondere lassen sich auf der Grundlage dieser Ergebnisse erste Aussagen über eine weitere zentrale Fragestellung dieses Projektes machen, nämlich inwieweit die NS-Wirtschaftspolitik zu einer langfristigen Modernisierung der deutschen Industrie beigetragen hat. So kam es im Chemiefasersektor zu einem dramatisch starken Kapazitätszuwachs zwischen 1933 und 1938. Kontrafaktische Überlegungen, gestützt auf vergleichbare internationale Entwicklungen und die damals entstehende Marktforschung, weisen jedoch deutlich darauf hin, dass auch unter Normalbedingungen im Chemiefasersektor die Kapazitäten erheblich ausgedehnt worden wären. Damit aber kann, jedenfalls für diese Branche, aus dem Umstand, dass die Produkte auch unter marktwirtschaftlichen Bedingungen nach dem Zweiten Weltkrieg wettbewerbsfähig waren, nicht geschlossen werden, dass dies hauptsächlich eine, wenn auch nicht intendierte Folge einer erfolgreichen Industriepolitik des NS-Regimes war. Diese auf vergleichenden Überlegungen beruhende, kontrafaktische Methode der Rekonstruktion unternehmerischer Erwartungen empfiehlt sich grundsätzlich auch für die Betrachtung weiterer industrieller Branchen im Dritten Reich. Nicht jede Änderung zwischen 1933 und 1939, selbst wenn sie mit den Zielen des NS-Regimes einherging, muss notwendigerweise mit einer ausschließlich oder überwiegend von der NS-Wirtschaftspolitik angestoßenen Entwicklung gleichgesetzt werden.

„Volksprodukte“ Die Fritz Thyssen Stiftung unterstützt Prof. W. König (*Institut für Philosophie, Wissenschaftstheorie, Wissenschafts- und Technikgeschichte*, TU Berlin) bei der Bearbeitung des Themas „Nationalsozialistische ‚Volksprodukte‘. Konsum, Konsumpolitik und Konsumpropaganda im Dritten Reich“.

Unter der nationalsozialistischen Herrschaft erhielten eine Reihe geplanter und zum Teil auf den Markt gebrachter langlebiger technischer Konsumgüter von offiziellen Stellen das Epitheton „Volk“: „Volksempfänger“, „Volkswagen“, „Volkskühlschrank“. An die Ideologie der „Volksgemeinschaft“ anknüpfend, bedeutete dies in den Augen des Regimes eine Auszeichnung. Anderen „Gemeinschaftsgeräten“, wie dem „Einheits-Fernsempfänger E1“, wurde die Bezeichnung Volksfernseher in der öffentlichen Diskussion verliehen. Zusätzlich brachten einige Industriefirmen „Volkswagen“ – so Ford –, „Volksmotorräder“, „Volksplattenspieler“, „Volksherde“ und anderes auf den Markt, wurden aber von offiziellen Stellen an der weiteren Verwendung der Bezeichnungen gehindert. Zwischen Staats- und Parteistellen kam es zu Auseinandersetzungen um Begriffe wie „Volkswohnungen“ und „Führerwohnungen“. Die meisten „Volksprodukte“ waren für den Massenkonsum breiter Bevölkerungsschichten gedacht. In diesen Zusammenhang gehören auch Planungen der deutschen Arbeitsfront für den Bau von Seebädern und Kreuzfahrtschiffen für den Massentourismus.

Das Forschungsprojekt untersucht diese spezifische Gruppe nationalsozialistischer Konsumgüter erstmals im Zusammenhang. Die Initiativen für Planung und Produktion entstanden in unterschiedlichen

staatlichen und Parteistellen, aber auch in der Wirtschaft. Es kam zwar zu keiner allgemeinverbindlichen Festlegung, was zu den „Volksprodukten“ zu zählen war, aber doch zu einem gewissen Konsens. Das Beiwort „Volk“ konnten solche „Politischen Geräte“ erhalten, an deren Konzeption das Regime wesentlich mitgewirkt hatte, die für die breite Masse der Bevölkerung bestimmt waren und die gemeinschaftlich von der Industrie oder staatlich-gesellschaftlichen Institutionen produziert wurden.

Die „Volksprodukte“ besaßen eine Doppelfunktion. Sie waren Elemente der Propaganda, mit denen die Nationalsozialisten der Bevölkerung eine spätere Wohlstandsgesellschaft versprachen, um ihr den tatsächlichen Konsumverzicht zugunsten der Aufrüstung akzeptabel zu machen. Aber sie repräsentierten auch Planungen und Visionen einer spezifisch nationalsozialistischen Konsum- und Freizeitgesellschaft.

Im einzelnen untersucht das Projekt, von welchen NS-Institutionen die Konsumüberlegungen vorangetrieben wurden und welche sich eher zurückhaltend verhielten. So gehörte zu den Protagonisten Goebbels' Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda sowie Leys Deutsche Arbeitsfront. Wie reagierte die Wirtschaft auf die „Volksprodukte“? Einerseits erhoffte sie sich neue Märkte, andererseits fürchtete sie die Konkurrenz eines entstehenden staatswirtschaftlichen Sektors. Waren die Planungen realistisch, oder spiegelte sich in ihnen ein nationalsozialistischer Illusionismus und Voluntarismus? Bereiteten die „Volksprodukte“ einen fruchtbaren Boden für Konsummentalitäten, die sich dann in der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft entfalteten?

Prof. W. Benz, *Zentrum für Antisemitismusforschung*, Technische Universität Berlin, erhält Fördermittel der Stiftung für das Forschungsprojekt „Wolfgang Steinitz (1905–1967). Jude, Bildungsbürger, Wissenschaftler, Kommunist“.

W. Steinitz

Im Zentrum des Forschungsvorhabens steht der Finnougrist und Slawist Wolfgang Steinitz, der als Wissenschaftsorganisator und langjähriger Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften der DDR eine Vielzahl von bedeutsamen Forschungsprojekten angestoßen hat.

Steinitz gehört zu jenem DDR-spezifischen Typ des jüdischen linken Intellektuellen – ähnliche Biographien weisen z. B. Alfred Kantorowicz, Jürgen Kuczynski, Ernst Bloch auf – der in den zwanziger Jahren politisiert und unter Sogwirkung der sozialistischen Idee von einer gerechten Ordnung zum Kommunisten wird. Sein Emigrationsweg führte Steinitz während der nationalsozialistischen Zeit zunächst in die Sowjetunion. In den Wirren der „Säuberungszeit“ wird er als unerwünschter Ausländer nach Schweden abgeschoben. Nach der Rückkehr aus dem Exil beteiligt er sich aktiv und enthusiastisch am Aufbau des Sozialismus in der SBZ/DDR. Von der Verfolgung und Ausgrenzung der Westemigranten und Juden Ende der vierziger/Anfang der fünfziger Jahre bleibt er verschont. Seine Kritik an der SED-Führung nach der Niederschlagung des Aufstands vom

17. Juni 1953 und sein selbstbewusstes und undogmatisches Auftreten machen ihn jedoch verdächtig und führen noch zu seiner Zeit als Mitglied des Zentralkomitees der SED zur geheimdienstlichen Bearbeitung im Rahmen eines „Operativ-Vorgangs“. Steinitz zieht sich daraufhin von seiner politischen Tätigkeit zurück und konzentriert sich auf seine wissenschaftliche Arbeit. Eine erneute Konfrontation mit der Staats- und Parteiführung im Zusammenhang mit seiner Weigerung, dem Ausschluss Robert Havemanns aus der Akademie zuzustimmen, wird durch seinen Tod im Jahre 1967 beendet.

Die geplante Steinitz-Biographie versteht sich als wahrnehmungs- und erfahrungsgeschichtliche Untersuchung. Sie hat zum Ziel, den politischen Lebensweg eines jüdisch-kommunistischen Intellektuellen im 20. Jahrhundert nachzuzeichnen und die Bewältigung historischer Umbrüche durch Eliten zu untersuchen. Es geht um die Darstellung eines Spannungsfeldes zwischen den eigenen Visionen und der Loyalität gegenüber dem Regime, um eine schwierige Balance zwischen Selbstverwirklichung und Unterwerfung. An Steinitz' Beispiel sollen die Möglichkeiten und Hindernisse für die Realisierung eines sozialistischen Programms geprüft und die Auswirkungen von Karriereangeboten und Privilegien sowie das Ineinandergreifen von Partizipationsmöglichkeiten und Zwangsmaßnahmen hinsichtlich Resistenz bzw. Kritikfähigkeit beleuchtet werden.

*Friedrich-
Wilhelms
Universität*

Prof. R. Schröder (*Philosophische Fakultät*) und Prof. R. vom Bruch (*Institut für Geschichtswissenschaften*, Humboldt-Universität, Berlin) erhalten für die *„Erforschung des Verbleibs der in der Zeit von 1933–1945 aus rassistischen und politischen Gründen verfolgten Angehörigen der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin“* Fördermittel.

Im Jahre 1933 haben sich rund 2.500 Studenten und Promoventen jüdischer Herkunft an der Friedrich-Wilhelms-Universität in der Ausbildung befunden. Rund 1.900 jüdische Studenten waren im WS 1932/1933 immatrikuliert. 130 Studenten wurden 1933 aus politischen Gründen relegiert. 270 Studenten, deren Fragebogen erhalten sind, bekamen bedingt die Erlaubnis zum weiteren Studium (Frontkämpferpassus u. a.). Rund 80 Personen wurde aus unterschiedlichen Gründen (meist Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft) der ihnen von der FWU verliehene Dokortitel aberkannt. Rund 60 medizinischen Doktoren wurde das Diplom nur ausgehändigt, wenn sie auf die Approbation in Deutschland verzichteten und einen Arbeitsplatz im Ausland nachweisen konnten. 230 Studenten sind auf einer, als „Stammrolle reichsdeutscher Juden“ bezeichneten Sonderliste erfasst. Aufgrund erster überraschender Erfolge in der Suche nach Zeitzeugen wurde diese Suche intensiviert und bisher (Stand April 2001) über dreißig noch lebende Angehörige der Friedrich-Wilhelms-Universität im Alter zwischen 87 und 97 Jahren in den USA, Israel, Großbritannien, Österreich und auch Deutschland aufgefunden und der Kontakt hergestellt. 17 Interviews (digitale Videoaufnahmen im Umfang von über 8 Stunden) sind bisher erfolgt. Auch zu Nachkommen schon Verstorbener sind einige Kontakte zustande

gekommen. Die Universitätsleitung der Humboldt-Universität hat vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse im Oktober 2001 eine Woche der Begegnung durchgeführt und 15 „Ehemalige“ nach Berlin eingeladen.

Die Stiftung stellte PD Dr. L. Mertens (*Fakultät für Sozialwissenschaften, Universität Bochum*) für das Projekt „*Vertriebene jüdische Wissenschaftler*“ Fördermittel zur Verfügung.

*Vertriebene
jüdische
Wissenschaftler*

In der Forschungsliteratur zur Emigration nach 1933 fehlt bislang ein Überblick darüber, wer an deutschen Hochschulen im Jahre 1933 gelehrt hat. Von einzelnen Hochschulen gibt es zwar Verzeichnisse über die vertriebenen Ordinarien. Diese berücksichtigen jedoch selten Privatdozenten, Honorarprofessoren und Assistenten. Diese Lücke dürfte die systematische Auswertung eines 1998 von Dr. Mertens in den Hoover Institution Archives (Stanford University) aufgefundenen, archivalisch kaum erschlossenen, 221 Manuskriptkartons umfassender Propagandabestand mit dem Titel „Gesamtverband deutscher antikommunistischer Vereinigungen“ füllen. Diese Akten sind von den amerikanischen Besatzungstruppen in den Jahren 1945/46 beschlagnahmt und in den 50er Jahren der auf die Erforschung des Dritten Reiches spezialisierten Hoover Institution of War, Revolution and Peace übergeben worden. Sie enthalten Übersichten aller 900 jüdischen Hochschullehrer und Assistenten, die am 1. 4. 1933 an den Universitäten und Hochschulen gelehrt haben.

Die Ergebnisse sollen in einer Datenbank erfasst und in einer Monographie publiziert werden. Diese sollen die Namen der Vertriebenen auflisten, ergänzt durch die Angaben zu Berufsposition, Werdegang, Fachgebiet, Hochschulzugehörigkeit, Bibliographien, Festschriften und evtl. Nachlässe.

Von Schiebern und Schwarzen Märkten. Zur Geschichte des Berliner Schwarzhandels im Übergang vom Zweiten Weltkrieg zur Nachkriegszeit handelt ein von der Stiftung gefördertes Projekt, das Prof. H.-P. Ullmann am *Historischen Seminar, Universität Köln*, durchführt.

*Berlin
Schwarzhandel*

Das Projekt untersucht mit dem Schwarzmarkt eines der wichtigsten Phänomene der Kriegs- und Nachkriegszeit, das bisher weitgehend unerforscht geblieben ist. Die Analyse konzentriert sich dabei auf die unterschiedlichen Märkte und das Marktgeschehen des Berliner Schwarzhandels im Übergang von der nationalsozialistischen Diktatur zur Besatzungszeit und zu den Anfängen der beiden deutschen Staaten.

Das, was in den Berichten der Zeitgenossen als „Schwarzmarkt“ bezeichnet wird, beschränkte sich keinesfalls auf illegale Transaktionen von Waren und Geld, sondern war ein überaus komplexes Tauschgeschehen. Dabei wurden in vielen Fällen Waren gegen Waren getauscht, und der Abnehmer musste immer auch als zukünftiger Anbieter kalkulieren, wollte er schließlich nach einer Reihe von Tauschgeschäften die ersehnte Ware erhalten. Im Laufe der Zeit bil-

deten sich in den Städten räumlich bestimmbare Märkte, auf denen der Schwarzhandel betrieben wurde. Die Anfänge des Schwarzmarkthandels lagen bereits in der Zeit des Zweiten Weltkrieges, als sich die Versorgungslage der Bevölkerung verschlechterte; entscheidend bestimmte der Schwarzhandel die Lebensverhältnisse der Bevölkerung dann seit Ende 1944/Anfang 1945 bis nach der Währungsreform 1948. In der SBZ/DDR haben sich Schwarzmarktpraktiken noch bis in die fünfziger Jahre gehalten. Erst die Ausgestaltung der staatlichen Handelsorganisation (HO) scheint dem Schwarzmarkt das Wasser abgegraben zu haben.

Das Projekt begreift den Schwarzhandel zum einen als einen Hohlspiegel, der gesellschaftliche Phänomene der Zeit wie die Neuorientierung im Angesicht von Zusammenbruch und beginnendem Wiederaufbau bündelt. Am Beispiel des Schwarzmarktes ließen sich – so die Prämisse – mehrere Entwicklungslinien der Kriegs- und Nachkriegszeit studieren: die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen im Übergang von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft, die Frage nach dem Verhältnis von Konsummöglichkeiten und staatlicher Obrigkeit sowie die Veränderung der sozialen Ordnung einer sich wandelnden Gesellschaft. Zum anderen wird die Organisation der Berliner Schwarzmärkte systematisch beschrieben. Ins Blickfeld rücken dabei die räumliche Dimension und der Teilnehmerkreis, die Praktiken der Akteure und nicht zuletzt die Tauschwaren.

Jugend 1945 Mit der Thematik „*Jugend 1945 – Jugend im Umbruch*“ ist ein von der Stiftung gefördertes Projekt befasst, das Dr. M. Rütter (NS-Dokumentationszentrum, EL-DE-Haus, Köln) betreut.

Das Vorhaben gilt als Pilotprojekt für eine umfassende Erforschung der Mentalitätsgeschichte der frühen Bundesrepublik sowie einer wissenschaftlichen Annäherung an die Frage der Beeinflussung von Jugendlichen durch Politik und Schule. Ziel des Projektes ist – demonstriert am Beispiel des traditionsreichen Kölner Dreikönigsgymnasiums (DKG) – die Erfassung, Erschließung und digitale Aufarbeitung einer zentralen seriellen Quelle, die Aufschlüsse über Einstellungen und deren Veränderungen sowie Verhaltensweisen von Jugendlichen in den Jahren 1931 bis 1952 geben soll. Durch die Einbeziehung der Endphase der Weimarer Republik und der Zeit des Nationalsozialismus dürften Beeinflussungen von Jugendlichen hinsichtlich von Mechanismen in Erziehung, Manipulation, Propaganda besonders greifbar werden. Zur Auswertung werden Deutschaufsätze und niedergeschriebene Lebensläufe von Abiturienten der Jahre 1931, 1932, 1937, 1938, 1941, 1942 sowie 1946 bis 1952 – unter Wahrung der Anonymität – herangezogen. Die Forschungsergebnisse sollen sowohl in einer Publikation und einer Internetversion zugänglich gemacht als auch auf einer Tagung präsentiert werden.

Sowjetische Deutschlandpolitik Für den Abschluss der „*Erschließung und Sicherung von Quellen zur sowjetischen Deutschlandpolitik der Jahre 1941 bis 1949 aus dem Archiv für Außenpolitik des Ministeriums für Auswärtige Angelegen-*



Abb. 3: Projekt „Erschließung und Sicherung von Quellen zur sowjetischen Deutschlandpolitik der Jahre 1941 bis 1949 aus dem Archiv für Außenpolitik des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der Russischen Föderation“: Staatssekretär Wolfgang Ischinger (AA), Prof. Konrad H. Jarausch (Direktor des Zentrums für zeithistorische Forschung, Potsdam) und Botschafter Dr. Pjotr V. Stegnij (Chef der Historisch-Dokumentarischen Verwaltung des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der Russischen Föderation) auf der Pressekonferenz zur Vorstellung des zweiten Bandes der Edition „Die UdSSR und die deutsche Frage“ am 20. Juni 2000 im Kronprinzenpalais in Berlin.

heiten der Russischen Föderation" stellte die Fritz Thyssen Stiftung dem Zentrum für Zeithistorische Studien, Potsdam (Prof. Chr. Kleßmann) Fördermittel zur Verfügung.

Im Ergebnis einer umfangreichen Auswahl aus den relevanten Beständen des Archivs wurden mehr als tausend Dokumente vollständig kopiert und in dieser Form in Deutschland deponiert (über deren inhaltliche Schwerpunkte wurde in den vergangenen Jahren mehrfach berichtet, zuletzt im Jahresbericht 1999/2000, S. 54/55). Um die Dokumente der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und die Erforschung der sowjetischen Außenpolitik speziell gegenüber Deutschland zu vertiefen, wird durch G. P. Kynin (Moskau) und J. P. Laufer (Potsdam) eine dreibändige (russische) Auswahl-edition vorbereitet.

Band 1 und 2 sind bereits in russischer Sprache erschienen:

СССР и германский вопрос 1941–49 = Die UdSSR und die deutsche Frage 1941–1949. Dokumente aus dem Archiv für Außenpolitik der Russischen Föderation. Hrsg.: Historisch-dokumentarisches Departement des MID Russlands; Zentrum für zeithistorische Forschung Potsdam. – Moskau: Verl. Internat. Beziehungen.
T.1. 22. 6. 1941 – 8. 5. 1945. 1966. 782 S.,
T.2. 9. 5. 1945 – 3. 10. 1946. 2000. 878 S.

In der letzten Projektphase ist die Veröffentlichung des dritten Bandes der russischen Ausgabe vorgesehen. Auf Grundlage der mehr als siebenjährigen vertraglichen Zusammenarbeit konnten bei diesem Band deutliche Fortschritte in der Dokumentenauswahl erreicht werden. Durch die deutsch-russische Historikerkommission wurden Zuschüsse für die Finanzierung einer deutschen Übersetzung der ersten beiden Bände bewilligt, die inzwischen weit vorangeschritten ist. Damit werden die Voraussetzungen für die Veröffentlichung einer deutschen Ausgabe geschaffen, die sofort nach Abschluss der russischen Ausgabe erscheinen wird.

Eine ausführliche Vorstellung des zweiten Bandes dieser russischen Edition durch Ralf Possekel findet sich im Deutschland Archiv 5/2000, S. 781–786. Darauf beziehen sich zwei Diskussionsbeiträge von Bernd Bonwetsch (1/2001, S. 111–117) und Jochen Laufer (2/2001, S. 287–291) in der gleichen Zeitschrift.

Theodor Heuss Prof. H. Möller (Institut für Zeitgeschichte, München) erhält für das Forschungsprojekt „Theodor Heuss – eine Biographie“ Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung.

Gegenstand des Vorhabens ist die Erarbeitung einer wissenschaftlichen Biographie des ersten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss (1884–1963).

Theodor Heuss gilt als eine der zentralen Persönlichkeiten des deutschen Liberalismus und der Geschichte und politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland überhaupt. Er repräsentierte das deutsche Bildungsbürgertum und zugleich den liberalen Intellektuellen.

Auf verständliche Weise vermochte Heuss die Felder von Kultur, Politik und Wirtschaft, von Wissenschaft und Technik, von Bildung und Kunst zu verbinden und öffentlich darzustellen. Dies verschaffte ihm große und wachsende Resonanz bei der Mehrheit der bundesdeutschen Bevölkerung und seine Anerkennung als Repräsentant des „besseren“ Deutschland im Ausland während der fünfziger Jahre. Bereits zu Lebzeiten ist der große Liberale als beispielhafter bürgerlicher Demokrat und gebildeter Humanist zur Legende geworden.

Das Projekt will ein neues Gesamtbild der Persönlichkeit, seiner öffentlichen Wirksamkeit und der sozialen Repräsentanz von Theodor Heuss entwerfen, das auch die Herausforderungen für seine Identität durch die epochalen Wandlungen und Umbrüche aufzeigt. Die unterschiedlichen Wirkungszusammenhänge der Biographie bilden die vier Epochen vom Kaiserreich über die Weimarer Republik und das Dritte Reich bis zur Vorgeschichte und Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland. Ferner liegt eine wichtige Zielsetzung des Projekts darin, den selbststilisierten bürgerlichen Lebensentwurf von Theodor Heuss in der Auswahl, in der Kontinuität und im Wandel der Vorbilder, Muster und Motive zu rekonstruieren und zu seiner individuellen kulturellen und sozialen Repräsentanz in der deutschen Gesellschaft in Beziehung zu setzen.

„Die Krise der DDR-Intelligenz 1956/57“ ist das Thema eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsprojekts von Prof. V. Gerhardt, *Institut für Philosophie*, Humboldt-Universität Berlin, erarbeitet von Dr. G. Herzberg.

DDR-
Intelligenz

Im Zentrum des Forschungsvorhabens steht die Auseinandersetzung zwischen den Intellektuellen der DDR und der SED-Führung in den Jahren 1956 und 1957, der Zeit des sogen. „Tauwetters“. Dabei geht es nicht so sehr um eine traditionell konzipierte Darstellung der Ideologieggeschichte jener Jahre, sondern um die Wissenschaftspolitik der SED, das Verhältnis der Intellektuellen zu ihrer Gesellschaft, ihrem Staat und der sie beide dominierenden Partei, um ihr Selbstverständnis, um die Kultur des Argumentierens und um den Umgang des Staates mit zweifelnden oder nachdenklichen Wissenschaftlern.

Der von Chruschtschow in einer „Geheimrede“ auf dem XX. Parteitag der KPdSU im Februar 1956 angekündigte vorsichtige Abbau des Stalinismus weckte im gesamten Ostblock große Hoffnungen auf eine Lockerung des politischen Systems. In der DDR sind die Monate nach dem sowjetischen Parteitag durch eine Fülle von Diskussionen, Veröffentlichungen und Auseinandersetzungen mit der Politik und Ideologie der SED charakterisiert – als „Kampf gegen den Dogmatismus“ –, ohne dass die politischen und ideologischen Grundlagen des Sozialismus in Frage gestellt wurden. An den Hochschulen und Universitäten, in den Redaktionen und Verlagen, bei Künstlern und Schriftstellern wurden der Führungsstil der SED, die Person des Ersten Sekretärs Walter Ulbricht und das allzu enge ideologische Korsett der Wissenschaften und Künste kritisiert und Vorschläge für eine

Demokratisierung des Sozialismus unterbreitet. Diese Diskussionen führten schließlich – forciert durch Veränderungen im Nachbarland Polen (Aufstand in Poznań) und den ungarischen Volksaufstand – zu einer erneuten (nach 1953) schweren Krise an der Spitze der SED. Nach anfänglichen Schwankungen ging die Führung im Herbst 1956 in die Offensive – als „Kampf gegen den Revisionismus“ – und begann, die missliebigen Kritiker durch Repressionen (Parteiausschluss, Entlassungen, Haft etc.) zumindest mundtot zu machen.

Die Untersuchung zielt darauf, die wissenschaftspolitischen, ideologischen und besonders die philosophischen Ereignisse seit der sogenannten „Freiheitskonferenz“ (März 1956) bis zur III. Hochschulkonferenz der SED, dem V. Parteitag der SED und den Verhaftungen des Jahres 1958 nicht nur am Beispiel der bekanntesten „Fälle“ (Harich, Bloch, Janka, Behrens, Kuczynski usw.), sondern in seiner ganzen Breite an den Universitäten und Hochschulen der DDR zu rekonstruieren sowie Inhalte, Mittel und Formen der Auseinandersetzungen zu analysieren. Ferner werden die verschiedenen Verhaltensweisen der Kritiker und Opfer im Kontext der neueren Diskussionen über „widerständiges Verhalten – Dissidenz – Opposition – Widerstand“ beurteilt. Schließlich richtet sich das Forschungsinteresse auch darauf, die Auswirkung der Disziplinierung der Intelligenz durch die SED auf Lehre und Forschung, die wissenschaftliche Literatur und die Anpassungsstrategien der Wissenschaftler, wie sie für die sechziger und siebziger Jahre prägend wurden, skizzenhaft darzustellen.

*DDR
Polit-
Emigranten* Die Stiftung unterstützt Prof. Chr. Kleßmann (*Zentrum für Zeithistorische Forschung*, Potsdam) bei dem Projekt „*Die Polit-Emigranten*“. Eine sozialhistorische Studie zu Fremde und Fremd-Sein in der DDR.

Im Kalten Krieg bemühte sich die DDR-Regierung, durch die Aufnahme politisch Verfolgter – sog. Politischer Emigranten – aus den Diktaturen Südeuropas (Griechenland, Spanien), später Befreiungsbewegungen der zerfallenden Kolonialreiche und ab 1973 durch Flüchtlinge und politisch Verfolgte aus der Militärdiktatur Chile – außenpolitisches Profil und innenpolitische Legitimation als „Auswanderungsland DDR“ zu gewinnen. Diese Bedeutung kontrastierte scharf mit der individuellen Rechtlosigkeit von Ausländern in der DDR und deren Abhängigkeit von den außenpolitischen Interessen der SED-Führung, da kein einklagbarer Rechtsanspruch auf Asyl in der DDR existierte. Der ostdeutschen Bevölkerung wurden die Polit-emigranten als Freiheitskämpfer und „Objekte ihrer Solidarität“ präsentiert, die in der DDR eine neue Lebensperspektive gewonnen hatten. Doch erschienen sie in den Augen der DDR-Bevölkerung durch ihren politischen Status, staatliche Zuwendungen und die häufig aufrechterhaltene ausländische Staatsangehörigkeit privilegiert.

Hiervon ausgehend sollen in diesem Projekt die rechtlich ungeregelte Aufnahmepraxis von Politemigranten in der DDR sowie deren Integrationsanstrengungen untersucht werden. Darüber hinaus soll

die Behandlung der Ausländer- und Fremdenproblematik in der DDR in einen langfristigen Zusammenhang gestellt werden.

Einerseits soll nach der Wirkmächtigkeit von Kontinuitäten nationaler Identität gefragt werden. Das kollektive Gedächtnis und die Prägung der nationalen Identitäten der Akteure reichten in der älteren Generation wenigstens bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Geschichte des Umgangs mit „Fremd-Sein“ und der Konstruktion des „Eigenen“ hat in der DDR ihre Vorgeschichte, die sich bis zur Reichsgründung 1871, dem Umgang mit Fremden im Deutschen Kaiserreich und seinem Staatsbürgerschaftsgesetz von 1913 zurückverfolgen lässt. Weitere prägende Erfahrungen mit Fremden stellten für die ostdeutsche Bevölkerung u. a. die Kriegserfahrung der Wehrmachtsangehörigen, die massenhafte Präsenz von Fremdarbeitern im Zweiten Weltkrieg und die Aufnahme von Vertriebenen nach 1945 dar.

Andererseits hatte das spannungsgeladene Verhältnis von Herrschaft und Gesellschaft im Staatssozialismus weitreichende Konsequenzen für die Interaktion zwischen Bürger und staatssozialistischer Obrigkeit und für die Beschaffenheit der Gesellschaft im Ganzen. Das Misstrauen der Bevölkerung zu den Institutionen des SED-Staates machte die DDR-Bürger zu „Fremden im eigenen Land“ und wirkte sich auch auf die Interaktionsprozesse zwischen „Autochthonen“ und „Fremden“ aus. Das Projekt geht davon aus, dass die historischen Akteure in der staatssozialistischen Gesellschaft in eine trianguläre Beziehungsstruktur eingebunden waren: kommunistische Staatspartei, Bevölkerung und die „Fremden“, wobei im Konflikt um materielle und ideelle Ressourcen innerhalb der Gesellschaft sich verschiedene Koalitionen zwischen den drei Polen bildeten, die in jedem einzelnen Fall wiederum zu unterschiedlichen gesellschaftlichen „faultlines“ und damit zu neuen Kräftekonstellationen führen konnten.

Aus der Verknüpfung von ideengeschichtlicher, sozialgeschichtlicher und komparatistischer Perspektive ergeben sich folgende, im Rahmen des Vorhabens zu überprüfende Ausgangsthesen:

- Da die Präsenz von Ausländern eng an die Interessen der Staatspartei gekoppelt war, kann man davon ausgehen, dass die „Fremden“ von der Bevölkerung auch als Symbol der kommunistischen Herrschaft gesehen wurden.
- Im Gegensatz zur Nachkriegsentwicklung in den Demokratien Westeuropas gab es in den Staaten des Ostblocks keine öffentliche Entwertung völkisch-nationalistischer Weltanschauungen. Zentraler Bezugspunkt für Regime und Bevölkerung blieben die gemeinsame Abstammung, Sprache und Kultur. Die dabei tendenziell als geschlossene Gemeinschaft imaginierte sozialistische Nation grenzte sich sehr stark von „Klassenfeinden“, aber implizit auch von Ausländern ab.

- Die inszenierten Freundschaftsrituale der Staatspartei standen vielfach den unterschiedlichsten Fremdheitserfahrungen der Bevölkerung unvermittelt gegenüber. Konflikte zwischen „Einheimischen“ und „Fremden“ waren in der DDR tabuisiert. Daher konnte sich keine Konfliktkultur und gesellschaftliche Toleranz entwickeln.

SED Zensur *Zensur und Parteigeschichte. Die „Heilige Schrift“ der SED* ist Gegenstand eines von der Stiftung geförderten Projektes des *Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.*, Potsdam (Prof. Chr. Kleßmann). Bearbeiter ist Dr. S. Lokatis.

Die Förderung dient der Fertigstellung einer Untersuchung zum Thema „Diskussionssteuerung durch Zensur“, die im Rahmen des 1996 am Zentrum begonnenen Projektes „Geschichte als Herrschaftsdiskurs“ durchgeführt wird. Bei der in der SED-Diktatur praktizierten Zensur handelte es sich nicht nur – wie gemeinhin angenommen – um eine Zensur der Belletristik, sondern um ein Gesamtsystem der Text-Steuerung, bei der die gesellschaftswissenschaftliche, die geschichtliche Literatur sowie die ideologischen Leittexte des Marxismus-Leninismus im Mittelpunkt standen. Nicht etwa von der offiziellen Zensurbehörde im Ministerium für Kultur allein, sondern von verschiedenen Instanzen der Parteizensur wurden Sprachregelungen formuliert, die Tabus diskutiert und das Ideologieverständnis der SED der wechselhaften Beschlusslage angepasst. Die Rolle des Zensors konnten vielfältige Instanzen und Personen besetzen: u. a. der Leserbrief schreibende Genosse, der Archivar bis zum Zentralantiquariat, das Außenministerium bis zum Zoll, die staatliche Literaturbehörde, der Buchhandel, verschiedene Institutionen des ZK, wie z. B. das Institut für Marxismus-Leninismus und der parteioffizielle Dietz-Verlag.

Einen roten Faden im Labyrinth der Zensurinstanzen bildet der historiographische „Turmbau zu Babel“, eine Auseinandersetzung um eine kanonische Selbstbeschreibung der SED und Ulbrichts „Heilige Schrift“: die im Zentrum der Untersuchung stehende achtbändige „Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (GDA)“ von 1966. Aus verschiedenen Grundlagenwerken zu dieser Thematik (1993–1999) wird der Bearbeiter eine Summe ziehen und erstmals eine Gesamtschau auf das gesamte Zensursystem der DDR bieten.

SED und Westdeutsche Friedensbewegung Prof. M. Wilke, *Forschungsverbund SED-Staat*, Freie Universität Berlin, erhält Fördermittel für das Projekt „Der Einfluss der SED auf die westdeutsche Friedensbewegung 1979 bis 1984 am Beispiel der Partei ‚Die Grünen‘“.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, Ziele, Methoden und Auswirkungen der Einflussnahme von SED und MfS auf die westdeutsche Friedensbewegung im Zeitraum von 1979 bis 1984 am Beispiel der Grünen darzustellen und kritisch zu analysieren. Darüber hinaus möchte die Untersuchung einen Beitrag zum Gesamtbild der westdeutschen und westeuropäischen Friedensbewegung im Kalkül der

DDR nach dem NATO-Doppelbeschluss und zur Westarbeit der SED liefern und schließlich ihre gesamtdeutsche Bedeutung im Blick auf die Veränderungen von 1989 erschließen.

Schwerpunktmäßig konzentrierte sich die Arbeit bislang auf die Aufbereitung und Auswertung der Materialien des von der DKP gesteuerten „Komitee für Frieden, Abrüstung und Zusammenarbeit“ (KOFAZ) im Historischen Archiv der Stadt Köln. Das KOFAZ war bis zu Beginn der achtziger Jahre das zentrale Koordinierungsorgan der Friedensbewegung und repräsentierte seitdem ihr kommunistisches Spektrum. Der Zugang zu den Unterlagen dieses Komitees stellt einen Glücksfall für die Wissenschaft dar. Einerseits sind sie die einzigen Akten einer kommunistischen Bündnisorganisation, die sich in einem öffentlich zugänglichen Archiv befinden. Andererseits konnten sie durch dieses Projekt erstmals systematisch aufbereitet und ausgewertet werden. Die Analyse ergab, dass sie nicht nur zahlreiche Informationen über die strategische Planung und Vorgehensweise der Kommunisten in der Auseinandersetzung um den NATO-Doppelbeschluss enthielten, sondern auch noch diverse Materialien zu der DKP-gesteuerten „Deutschen Friedens-Union“ und der von dieser vorbereiteten „Krefelder Initiative“. In Verbindung mit den parallel dazu ausgewerteten Akten der SED im Bundesarchiv Berlin und zahlreichen Zeitzeugengesprächen vermitteln diese Unterlagen ein schlüssiges Bild über die Querverbindungen zwischen KPdSU, SED, DKP und ihren Bündnisorganisationen sowie deren Einflussversuche auf die westdeutsche Kampagne gegen den NATO-Doppelbeschluss. Mit ihrer Hilfe lässt sich erstmals auch empirisch abgesichert die Planung und Vorbereitung der Massenkampagne gegen den NATO-Doppelbeschluss durch KPdSU und SED in Zusammenarbeit mit ihren westdeutschen Verbündeten darstellen. Ferner geben die Quellen Aufschluss über die Versuche, durch Einflussnahme auf die nicht-kommunistischen Teile der Friedensbewegung, diese in einen monolithischen Block gegen das westliche Bündnis und die Vereinigten Staaten zu verwandeln. Gleichzeitig zeigen sie aber das Scheitern dieser Versuche. Vor allem die Grünen und andere unabhängige Gruppierungen innerhalb der Friedensbewegung thematisierten Fragen nach der Universalität der Menschenrechte und einer blockübergreifenden Friedensbewegung, die für die Kommunisten unannehmbar sind. Diese Unterlagen gewähren somit Aufschluss über einen grundsätzlichen Konflikt innerhalb der westdeutschen und westeuropäischen Friedensbewegung: der Auseinandersetzung zwischen Friedens- und Freiheitsfrage, die in erster Linie auch eine Auseinandersetzung zwischen Kommunisten und Nichtkommunisten war. Durch die Auswertung der Akten der Grünen im Archiv Grünes Gedächtnis und weiterer Zeitzeugengespräche soll dieser Grundkonflikt vor allem auch in Hinblick auf die kommunistischen Versuche, ihn auszuschalten, analysiert werden, um weiteren Aufschluss über die Auswirkungen der Einflussversuche von SED und DKP auf die Grünen als Teil der Friedensbewegung zu erhalten, zumal diese Abgrenzungskonflikte dazu beitrugen, dass sich die Grünen als Partei konstituierten.

Wahlkampf 1949–1976 Mit der *Kulturgeschichte des Wahlkampfes in der Bundesrepublik 1949–1976 zwischen Amerikanisierung und Demokratisierung* befasst sich ein von der Stiftung gefördertes Projekt, das von Prof. T. Mergel (*Fakultät für Geschichtswissenschaft, Universität Bochum*) durchgeführt wird.

Das Projekt untersucht die Bundeswahlkämpfe zwischen 1949 und 1976 als Selbstbeschreibung des politischen Systems und als Ausdruck des Wandels politischer Mentalitäten. Von besonderem Interesse sind, wie sich Darstellung und Wahrnehmung von Politik änderten und wie die Kultur der politischen Werbung entstand, in der Politik als ein Markt begriffen werden konnte. Dabei wird Wahlkampf als Form der Interaktion des Politischen Systems mit seiner Umwelt und sich selbst verstanden. Der Wahlkampf dient mithin der Selbstvergewisserung der Akteure über den Stand des Gemeinwesens und ihre Rolle darin. In seinem Wandel zeigt sich nicht nur die Reaktion der Politik auf die Entwicklung hin zur Mediengesellschaft, sondern auch der Wandel der politischen Mentalitäten.

Im Zentrum des Vorhabens steht der Zusammenhang von Amerikanisierung des Wahlkampfes und Demokratisierung der Gesellschaft. Unter „Amerikanisierung“ wird hier eine Veränderung der Kommunikationsstrategien des politischen Systems verstanden, die auf geplante, symbolisch konstituierte Identifikation zur Vermittlung des „Produkts“ setzen; darunter kann man die drei Prozesse der Professionalisierung, Personalisierung und Medialisierung verstehen.

Im Rahmen des Projekts soll der These nachgegangen werden, dass die Amerikanisierung des Wahlkampfes im Grunde die innere Demokratisierung der bundesrepublikanischen Gesellschaft befördert hat: In dem Maße, in dem der Wahlkampf auf das Paradigma der Volkserziehung verzichtete, verlor die Politik ihr autoritäres Selbstbild und wuchs in eine dienende Rolle hinein. Diese Annahme gilt es im Sinne des Leitbegriffs der „Politischen Kommunikation“ sowohl im Hinblick auf die „Anbieter“, also die Politiker und Parteien, die um Unterstützung für ihre Politikkonzepte werben, als auch im Hinblick auf die „Nachfrager“, die Wähler, welche die Wahlkämpfe rezipieren und ihrerseits ihre Vorstellung einer „guten“ Politik artikulieren, zu überprüfen. Dabei knüpft das Forschungsvorhaben an ein Verständnis von „Symbolischer Politik“ an, wie es in der neueren Politikwissenschaft und modernen Kommunikationswissenschaft vertreten wird. Politische Kommunikation transportiert nach diesem Verständnis eine solche Vielzahl von Botschaften, dass diese ohne symbolische Verdichtung und Identitätskonstruktion durch Metaphern, Assoziationen und Bilder unverständlich, weil überkomplex blieben. Darüber hinaus seien moderne Gesellschaften so vielfältig differenziert, dass nur die Vergemeinschaftung über Symbole und Inszenierungen Loyalität herstellen könne. Insofern sei die Geschichte des Strukturwandels der Öffentlichkeit im 20. Jahrhundert keine Geschichte des Verfalls, sondern die eines neuen Verhältnisses von Medien und Gesellschaft.

Die Stiftung stellte Prof. R. Spree (*Seminar für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Universität München) für das Projekt „Ein Human Development Index für Deutschland. Die Entwicklung des Lebensstandards von 1920 bis 1960“ Fördermittel zur Verfügung.

*Human
Development
Index*

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, die Entwicklung des Lebensstandards breiter Bevölkerungsschichten in Deutschland zwischen 1920 und 1960, vor allem während der NS-Zeit, und die Ursachen für Trends und regionale Unterschiede zu analysieren.

Als Referenzmaß wird der Human Development Index (HDI) verwendet, den das „Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP)“ seit 1990 regelmäßig veröffentlicht und verbessert. Er enthält üblicherweise drei gleichgewichtige Komponenten: langes Leben (gemessen durch Lebenserwartung bei der Geburt), Bildung (gemessen als gewichteter Durchschnitt von Erwachsenenalphabetenrate und Schulbesuchsraten im primären, sekundären und tertiären Bildungssektor) und Zugang zu Ressourcen (gemessen als reales Bruttosozialprodukt [BSP] pro Kopf). Neben dem HDI wird der sogenannte GDI (Gender-related Development Index) eingesetzt, der die HDI-Werte um das Ausmaß der Ungleichheit zwischen Männern und Frauen korrigiert.

Außerdem soll ein auf die spezifischen Verhältnisse in Deutschland während des Untersuchungszeitraumes zugeschnittener eigener Development Index konstruiert und evaluiert werden, um die regionalen Disparitäten regionaler Wohlfahrtsentwicklung vollständiger zu erfassen. Dieser Index wird voraussichtlich folgende Variablen beinhalten: Bruttoschulbesuchsraten im primären und sekundären Bildungssektor, Säuglings-, Kinder- und Müttersterblichkeit, Lebenserwartung ab dem fünften Lebensjahr, Morbiditätsraten, Einkommen, Arbeitslosigkeit und Arbeitszeit.

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Untersuchung der Abweichungen der ökonomischen und gesundheitlichen Entwicklung während der Weltwirtschaftskrise und in den ersten Jahren des „Dritten Reiches“. So stieg z. B. das reale BSP pro Kopf zwischen 1933 und 1936 um 33,5 Prozent, gleichzeitig erhöhte sich auch die Sterblichkeit der Kinder zwischen ein und fünf Jahren um 13 Prozent. Die Sterbehäufigkeit junger Männer zwischen 20 und 25 Jahren stieg von 1933 bis 1937 sogar um 18 Prozent. Die Erforschung der Ursachen dieser Disparitäten soll einen Beitrag leisten zum tieferen Verständnis des Zusammenhangs von wirtschaftlicher Entwicklung und Veränderungen im Lebensstandard. Schließlich ist es vorgesehen, die nationalen und auch regional disaggregierten Forschungsergebnisse durch einen Vergleich mit der Wohlfahrtsentwicklung in England und Schweden zu ergänzen, um so die deutsche Entwicklung während des Untersuchungszeitraumes im erweiterten europäischen Kontext zu verorten.

Das Projekt basiert auf der Auswertung statistischer Materialien (Veröffentlichungsreihen des Statistischen Reichs- und Bundesamtes

sowie der Ämter der Länder; Schul- und Hochschulstatistik). Ergänzende Quellen stellen u. a. das Reichs- bzw. Bundesgesundheitsblatt, die Geschäftsberichte der Landesversicherungsanstalten oder das Reichsarbeitsblatt dar. Die Ergebnisse sollen in einer Datenbank aufbereitet und im Internet präsentiert werden.

*China
Neusprachen-
Unterricht*

„Die Frühphase der Entstehung des Neusprachen-Unterrichts in China – ein Beitrag zum transkulturellen Vergleich der Entstehung der Geisteswissenschaften“ ist ein Thema eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Prof. M. Lackner, *Institut für Außereuropäische Sprachen und Kulturen*, Universität Erlangen.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, die frühe Phase der Konstitution des Neusprachen-Unterrichts im spätkaiserlichen China (1860 bis ca. 1895) zu untersuchen. Das Projekt versteht sich als ein für komparative Zwecke geeigneter Beitrag zur Erforschung der Konstitution der Neusprachen als akademische Disziplin(en) und zur Transferforschung im Bereich der Wissenschaftsgeschichte.

Fremdsprachenunterricht, den das spätkaiserzeitliche China vor der Modernisierung kannte, war der des Mandschurischen und des Russischen. Als Neusprachen kamen Ende des 19. Jahrhunderts das Englische, Französische, Deutsche und Japanische hinzu. Wie in Europa wurden auch in China die Neusprachen aufgrund des hohen Status der klassischen Bildung zunächst als ununterschiedene Einheit wahrgenommen. Man differenzierte lediglich nach räumlichen Kategorien zwischen der Sprache des „Ostens“ (Japanisch) und den Sprachen des „Westens“ (überseeische Sprachen). Im Unterschied zu Sprachen, die auf eine explizite Grammatiktradition zurückblicken konnten, verfügte in China in der frühen Phase der Entstehung des Neusprachen-Unterrichts niemand über Erfahrungen linguistischer Durchdringung des „Alten“ und „Neuen“. Durch die Verknüpfung ausländischer Sprachen mit einem naturkundlichen Fächerkanon, den man im Grunde als den Kanon des Westens schlechthin verstand, wurden die in der Entstehung begriffenen Disziplinen zunehmend ihrer Eigenständigkeit beraubt und nahmen Dienstfunktionen von Hilfswissenschaften ein. Außerdem wurde die Auseinandersetzung mit dem Für und Wider von Neusprachen-Unterricht häufig von utilitaristischen Versuchen bestimmt, die Vermittlung der neuen Sprachen auf die Ebene rein „technischer“ Beherrschung zu reduzieren und die kulturellen Inhalte, die von diesen Sprachen transportiert werden, nach Möglichkeit außer Acht zu lassen, vermutlich damit das „Eigene“ nicht durch den Zusammenstoß mit dem „Anderen“ kontaminiert würde.

Im Rahmen des Forschungsvorhabens soll in erster Linie den Bedingungen und Formen staatlicher Institutionalisierung, den Fragen der zeitgenössischen Didaktik und Methodik des Fremd- bzw. Neusprachen-Unterrichts und den Karrieren von Lehrenden und Absolventen, insofern sie für die Geschichte der Konstitution des Fremd- und Neusprachen-Unterrichts bedeutsam sind, nachgegangen werden.

Als Arbeitsgrundlage dienen hauptsächlich die Curricula ausgewählter Einrichtungen (u. a. Peking Tongwenguan; Shanghaier Guangfangyangan; Peking Übersetterschule), Lehrwerke und Unterrichtsmaterialien sowie Archivmaterial, biographische und autobiographische Quellen.

Mittlerweile wurde Literatur in folgenden Bereichen ausgewertet: Tagebücher von wichtigen Beteiligten, Grammatikbücher und Lexika, Archivmaterial einiger für die Frühphase des Fremdsprachenunterrichts bedeutsamer Institutionen sowie frühe Curricula und Lehrwerke. Der Akzent in der gegenwärtigen Phase der Untersuchung liegt erstens auf den Methoden der Fremdsprachendidaktik, die besonders interessant sind, weil im traditionellen China die stilistischen und rhetorischen Standards der eigenen Sprache lediglich anhand memorierbarer repräsentativer Beispieltexthe (und nicht durch eine explizite Grammatik) erlernt wurden. Zum anderen werden Biographien von Absolventen und Dozenten untersucht, weil diese über den sich wandelnden Status des Erlernens von Fremdsprachen Auskunft geben.

„Die Geschichte der Albertus-Universität Königsberg/Pr. von 1918 bis 1945“ ist Thema eines von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projektes, dem sich an der Universität Leipzig Prof. K. Chr. Köhnke (*Institut für Kulturwissenschaften*) und Prof. em. K. Gründer widmen.

*Albertus-Universität
Königsberg/Pr.*

Die Arbeit an der Gesamtdarstellung der letzten drei Jahrzehnte Königsberger Universitätsgeschichte konzentrierte sich bislang auf die Entwicklung während der „Krisenjahre“ der Weimarer Republik von 1918 bis 1923. Zunächst erforderte jedoch der Erste Weltkrieg stärkere Beachtung, da er für die Albertina eine schärfere Zäsur darstellte als für andere deutsche Hochschulen. Denn trotz der 1908 erfolgten Ernennung Kronprinz Wilhelms zum rector perpetuus, die eine privilegierte Stellung unter Preußens Universitäten anzuzeigen schien, ist bis 1914 keine besondere Förderung erkennbar. Im Gegenteil: Man beklagte eine Vernachlässigung, die als kulturpolitische Variante jenes Systems begrenzter Aushilfen empfunden wurde, mit dem die Regierung seit 1890 den Problemen der von Abwanderung geprägten ostpreußischen Wirtschafts- und Sozialstruktur begegnete. Erst der Wiederaufbau der durch die russische Invasion 1914/15 in Mitleidenschaft gezogenen Provinz erwies sich als hochschulpolitischer Treibsatz. Das 1916 zur Unterstützung des Wiederaufbaus gegründete Institut für ostdeutsche Wirtschaft (IOW) wurde zum Kristallisationspunkt interdisziplinärer, praxisorientierter Forschung. Angeregt durch C. H. Beckers „Denkschrift über die Förderung der Auslandsstudien“ (1917) zwecks „Politisierung“ der akademischen Ausbildung, wurde das IOW zum Zentrum der auf den „slavischen Kulturkreis“ gerichteten Auslandsstudien. 1917/18 begann damit jene Vernetzung von Wissenschaft und auswärtiger Kulturpolitik, die bis 1933 die Identität der Albertina als „Grenzlanduniversität“ formte.

Das weltanschaulich-politische Profil der Dozentenschaft ließ sich ferner anhand sämtlicher Berufungsentscheidungen zwischen 1915 und 1923, der Kriegspublizistik, des Engagements in den Revolutionsmonaten, der Reaktionen auf den Versailler Vertrag (mehrere Königsberger Dozenten waren Mitglieder der deutschen Friedensdelegation) sowie anhand des Verhaltens während des „Kapp-Putsches“ erfassen, der zu einer Neuregelung der Stellung des Universitätskurators führte. Als wertvoller Quellenfund erwies sich die Zeitschrift „Der geistige Arbeiter“, die 1919 erste Deutungen der deutschen und der russischen Revolution dokumentiert. Ähnlich ergiebig ist das seit 1920 von Königsberger Beiträgen und Herausgebern geprägte „Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie“, das 1924/25 eine umfangreiche vorläufige Bilanz zu Lenins Experiment publizierte: „Der Staat, das Recht und die Wirtschaft des Bolschewismus“. Noch nicht abgeschlossen ist die Auswertung Königsberger Tageszeitungen zwischen 1917 und 1923. Das bisher aus einer lückenhaften Überlieferung zutage geförderte Material belegt jedoch, dass für die angestrebte Mikroanalyse regionaler Verklammerung von Politik und Wissenschaft auf eine Fortsetzung dieser zeitaufwendigen Spurensicherung nicht zu verzichten ist.

Folgende Publikation ist erschienen:

Von der Grenzland-Universität zum Zentrum der nationalsozialistischen „Neuordnung des Ostraums“? Aspekte der Königsberger Universitätsgeschichte im Dritten Reich. – In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands: Zeitschrift für vergleichende und preußische Landesgeschichte. Bd. 46. 2000. München 2001. S. 233–269.

Bilād al-Shām Für die Studie von Prof. T. Philipp (*Sektion Politik- und Zeitgeschichte des Nahen Ostens*, Universität Erlangen) „*Visionen einer neuen Gesellschaftsordnung in Bilād al-Shām*“ stellte die Stiftung Fördermittel zur Verfügung.

Im Zentrum des Forschungsvorhabens steht die arabische intellektuelle Renaissance des Neunzehnten Jahrhunderts, die al-Nahda, wie sie sich unter den gesellschaftlichen, kulturellen und räumlichen Bedingungen in den syrischen Provinzen des Osmanischen Reiches (Bilād al-Shām) ausgebildet hat. Die Nahdaforschung nimmt in der Geschichtsschreibung des modernen Nahen Ostens eine zentrale Rolle ein. So wird die Nahda als Ursprung für den Säkularismus, Liberalismus und Nationalismus des Zwanzigsten Jahrhunderts angesehen. Ebenso führt man den Islamismus als Authentizitätssuchende Geistesströmung auf die arabische Renaissance zurück.

Das Osmanische Reich befand sich im vorletzten Jahrhundert in einer Dauerkrise. Die Gefahr einer Eroberung durch ausländische Mächte verschärfte sich noch durch das Entstehen des Nationalbewusstseins der unter osmanischer Herrschaft stehenden Völker. Die nichttürkischen Völker des Reiches forderten ihre Unabhängigkeit und erhielten sie auch nach und nach. Die osmanischen Herrscher

fürten daraufhin Reformen durch (1839–1878), die unter dem Namen „Tansimat“ (türkisch: „Umorganisation“) bekannt wurden. Umfangreiche Bauvorhaben zur Modernisierung der Infrastruktur des Reiches wurden in Angriff genommen, neue Städte, Straßen, Eisenbahnen und Telegraphenlinien entstanden. Die Dekrete von 1839 und 1856, die den osmanischen Staat dazu verpflichteten, Leben, Freiheit, Toleranz und Sicherheit zu garantieren, initiierten auch einen öffentlichen Diskurs über das Verhältnis von Individuum und Staat.

Vor diesem Hintergrund entwickelten nach dem Bürgerkrieg im Libanongebirge und in Damaskus (1860) zahlreiche Intellektuelle (Muslime wie Christen) in der Levante und den syrischen Gebieten des Osmanischen Reiches neue soziologische Konzeptionen einer harmonischen, säkularen, zukunftsgerichteten Gesellschaft, die sich gegen die negative Wahrnehmung fragmentierter konfessioneller Gemeinschaften absetzten. Der Diskurs der „Renaissance“ orientierte sich dabei an einem modernistischen Kulturbegriff, der sich in erster Linie mit der neuen Urbanität identifizierte. Die Stadt galt als Inbegriff der modernen Welt und als Manifestation eines neuen, besseren Zeitalters. Diese Art eines lokal-universellen Epochalismus diente den neuen intellektuellen Eliten in Istanbul, Damaskus, Beirut und Cairo zur Formulierung reformerischer und säkularer Gesellschaftsvisionen.

Damit kreierte dieser Diskurs aber auch neue Formen der gesellschaftlichen Marginalisierung derer, die – in den Augen der literarisch-gesellschaftlichen Avantgarde – sich der unausweichlichen Modernisierung widersetzen und dadurch das ideelle Projekt der „Auto-Emanzipation“ gefährdeten. Der Kulturbegriff der osmanisch-arabischen Intellektuellen im Neunzehnten Jahrhundert war zunächst elitär-progressiv in seiner Abgrenzung vom lokalen Klerus und von den Feudalstrukturen, ohne allerdings von einer allgemeinen Befreiungsideologie geleitet zu werden. Die Gedanken waren vielmehr von der Suche nach einer neuen gesellschaftlichen Moral geprägt, die eine Alternative zur alten, auf Pietät und konfessionelle Loyalität basierende Gesellschaftsordnung darstellen sollte.

Ziel des Vorhabens ist es, die bisher in der Historiographie des Neunzehnten Jahrhunderts dominierenden Perspektiven, entweder Verwestlichung oder (Proto-) Nationalismen als bedeutungsvolle Antriebsfedern des arabischen Geisteslebens anzusehen, zu relativieren, die kulturgeschichtliche und soziologische Dimension der arabischen Nahda aufzuhellen sowie die Einbettung in das moderne arabische (und im weiteren Sinne osmanische) Denken systematisch zu untersuchen.

Dabei soll u. a. geklärt werden

- inwieweit der geistige Transformationsprozess während der Nahda als Reaktion auf die traumatischen Erlebnisse des Bürgerkrieges im Libanongebirge und in Damaskus 1860 zu beziehen ist,

- in welchem Verhältnis die alternativen Visionen der Intellektuellen zu der osmanischen Gesellschafts- und Staatsordnung stehen,
- in welcher Weise die Stadtentwicklung in Bilād al-Shām von der Vorstellungskraft der kulturellen und literarischen Elite getragen wird,
- in welchen Formen sich die Intellektuellen untereinander organisieren und inwieweit sie in ihre Umgebung integriert sind.

*Geschlecht
und Macht
Afrika*

Prof. A. Wirz, *Institut für Asien- und Afrikawissenschaften*, Humboldt-Universität zu Berlin, wurden Fördermittel bewilligt für das Projekt „*Das Alltägliche der Hohen Politik. Geschlecht und Macht im ländlichen Afrika im 19. und 20. Jahrhundert*“.

Ziel des Forschungsprojektes ist es, die politische Sphäre mit Hilfe eines geschlechtsspezifischen Ansatzes differenziert empirisch darzustellen sowie die theoretische Relevanz für die Machttheorie aufzuzeigen. Die Untersuchung konzentriert sich auf die ländlichen Gesellschaften in Tanzania, Zimbabwe und Zambia für die Zeit vom 19. Jahrhundert bis in die 1930er Jahre des 20. Jahrhunderts.

Ausgehend von politischen bzw. politisch bedeutsamen Frauenrollen (wie „chieftainess“, Königinmutter, Geistmedium, Priesterin) soll durch einen geschlechtsspezifischen Forschungsansatz politische Autorität im Sinne der historischen Anthropologie als Prozess und Praxis neu beleuchtet werden.

Diese Herangehensweise an die Fragestellung bezieht sich auf John Lonsdales Theorem des politischen Tribalismus und der moralischen Ethnizität (1992, 1993). Damit soll ein Beitrag zu den wichtigen Debatten in der afrikanischen Geschichtsschreibung geleistet werden: zur Frauen- und Geschlechtergeschichte, zur Geschichte von Machtverhältnissen und zur vergleichenden Kolonialismusforschung.

Für die Kolonialzeit soll der These nachgegangen werden, dass – trotz neuer Möglichkeiten für Frauen im ökonomischen und sozialen Bereich – eine Folge der Entstehung des politischen Tribalismus die Marginalisierung von Frauen in der politischen Sphäre war. Für alle drei Fallbeispiele sollen die umfangreiche Sekundärliteratur, Reiseberichte, Lebenserinnerungen und Missionsquellen aufgearbeitet werden (Staatsbibliotheken Berlin, Herrnhuter Brüdergemeinde/Herrnhut, Benediktiner Archiv/St. Ottilien, Universitätsbibliotheken Dar es Salaam und Northwestern/Evanston sowie Rhodes House Library/Oxford und School of Oriental and African Studies Manuscript Section/London). Diese schriftlichen Quellen sollen ergänzt werden durch Feldforschung (Interviews, teilnehmende Beobachtung). Tanzania wird das wichtigste Fallbeispiel der Studie sein.

*Semitistik,
Arabistik
und Islam-
wissenschaft*

Prof. S. Leder (*Institut für Orientalistik*, Universität Halle-Wittenberg) wurden für das Projekt „*Die Semitistik, Arabistik und Islamwissenschaft im Spiegel der Korrespondenz ihrer Fachvertreter – Wissenschaftskonzepte, Organisationsfragen und Selbstverständnis in der er-*

sten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ abschließend Mittel gewährt. Über das Projekt wurde zuletzt im Jahresbericht 1997/98 (S. 76 f.) berichtet.

Hauptanliegen des Forschungsvorhabens ist es, die Entwicklung der Semitistik, Arabistik und Islamwissenschaft und die Ausbildung unterschiedlicher Fachorientierungen im Zusammenhang von Selbstverständnis, Anwendungsfeldern, Materialerschließung und übergreifenden geistesgeschichtlichen Entwicklungen zu erfassen.

Die Disziplinen, die sich mit dem Vorderen Orient befassen, haben in der europäischen Wissenschafts- und Geistesgeschichte eine lange Tradition. Sie stehen historisch und systematisch in enger Beziehung zueinander und haben im Verlauf ihrer Entwicklung unterschiedliche Gewichtungen und Ausrichtungen erfahren.

Insbesondere während des Wilhelminischen Kaiserreiches, das gegen Ende des 19. Jahrhunderts seine Beziehungen zum Osmanischen Reich auf allen Gebieten intensivierte und in anderen Regionen Kolonialbesitz erwarb, erhielten die semitischen Sprachen, die für den Vorderen Orient relevant waren, einen neuen Stellenwert im Universitäten-Bildungsangebot. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts wurden an vielen Universitäten orientalische Seminare eingerichtet, um den Unterricht für Studenten systematischer zu organisieren und die Voraussetzungen für eine wissenschaftliche Begleitung der überseeischen Kontakte zu erweitern. Nach dem Verlust der überseeischen Territorien und der Einschränkung von Kooperationsmöglichkeiten und Aufenthalten im Orient nach dem Ersten Weltkrieg erfolgte eine Reakademisierung des Faches und eine Rückbesinnung auf den Beitrag dieser Studien für die europäische Identitätsfindung. Die Weltwirtschaftskrise, die Entlassung diskriminierter Gelehrter während der NS-Zeit sowie die Erfordernisse der Kriegszeit zogen schließlich erhebliche Beschneidungen des Lehr- und Forschungsbetriebes nach sich und führten zu einem erneuten Paradigmenwechsel in der Orientforschung.

Die Forschungsarbeiten basieren auf der Auswertung von Gelehrtennachlässen. Es soll untersucht werden, wie die Fachvertreter ihre wissenschaftliche Tätigkeit wahrnahmen und auf Veränderungen der Rahmenbedingungen reagierten. Insbesondere soll der Frage nachgegangen werden, welche Auswirkungen der Verlust der überseeischen Territorien nach dem Ersten Weltkrieg auf die Konzeption und Schwerpunktsetzung der Orientalistik hatte und welche Veränderungen des hermeneutischen Horizonts in der Semitistik, die noch zur Jahrhundertwende alle vorderasiatischen Sprachen sowie die islamische und jüdische Religion umfasste, auszumachen sind. Ziel ist es, die Überlegungen der Wissenschaftler zu Voraussetzungen und Möglichkeiten einer sachlichen und sachgerechten Betrachtung der vorderasiatischen und nordafrikanischen Länder, des Islam als Religion und als Kultur sowie der Geschichte der Literaturen und Völker in dieser Region zu untersuchen und die Genese des deutschen „Sonderweges“ in der Orientforschung zu beschreiben.

Ch. Dufay Die Stiftung unterstützt PD Dr. F. Steinle (*Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte*, Berlin) bei dem Forschungsvorhaben „*Erkennen durch Handeln: Begriffsbildung, Experiment und die Entdeckung der zwei Elektrizitäten durch Charles Dufay*“.

Eine der folgenreichsten Schritte in der Geschichte der Elektrizitätsforschung war die Einführung des Konzeptes von zwei Elektrizitäten, die sich gegenseitig anziehen und untereinander abstoßen, durch den französischen Wissenschaftler und Direktor des Pariser Botanischen Gartens Charles Dufay (1698–1739).

Als Dufay sich in den frühen 1730er der Elektrizität zuwandte, befand sich das Feld in einem unübersichtlichen Zustand. Die Elektrizitätsforschung war keinesfalls etabliert; die experimentellen Resultate waren außerordentlich variabel; zugleich gab es eine Reihe theoretischer Spekulationen, in denen die Wirkungsweise eines elektrischen Effluviiums oder Spiritus in unterschiedlicher Weise vorgestellt wurde, von Strömungen über Atmosphären bis hin zu Mechanismen der Mitführung durch die Kraft des Vakuums oder der Luft. Dufay wurde durch Arbeiten englischer Forscher auf die Elektrizität aufmerksam und widmete sich bis zu seinem Tod diesem experimentellen Forschungsfeld. Dabei war Dufays Arbeit von Anfang an offensichtlich nicht in erster Linie darauf angelegt, eine mikroskopische Theorie darüber zu entwickeln, was denn Elektrizität sei. Ihm ging es vielmehr darum, das Feld der verwirrend vielfältigen elektrischen Erscheinungen neu zu ordnen und ein übergreifendes Konzept zu entwickeln, das dazu dienen sollte, Regularitäten über teilweise schon bekannte Effekte allgemeiner und überschaubarer zu formulieren. Nach der Jahrhundertmitte bildete die Lehre von den zwei Elektrizitäten das nicht mehr in Frage gestellte Fundament allen Experimentierens und Theoretisierens auf diesem Felde.

Im Zentrum des Forschungsvorhabens steht die Untersuchung von Dufays Arbeiten, insbesondere seiner Experimentierweise und der Gründe, die ihn schließlich zum Einführen neuer Grundbegriffe führten.

Für die Rekonstruktion von Dufays Arbeitsweise werden seine Experimente, konzeptionellen Schritte, Aktivitäten zur Kommunikation und deren Rückwirkung in chronologischer Folge über die fünf Jahre seiner Arbeiten hinweg beschrieben.

In einem zweiten Hauptteil soll untersucht werden, wie diese Begriffe von anderen rezipiert wurden, aus welchen Gründen sie auf Ablehnung oder Zustimmung stießen und sich schließlich breit etablierten. Die Untersuchung wird die Periode zwischen 1734 und ca. 1750 umfassen, also von Dufays Präsentation des Konzeptes der beiden Elektrizitäten bis zu seiner weitgehenden Etablierung unter den Elektrizitätsforschern Europas (u. a. Nollet, Gray, Freke, Schilling, auch Benjamin Franklin). Als Quellen werden die Forschungsveröffentlichungen der Periode sowie auch Lehrbücher, Abrisse der Epo-

che, Beschreibungen von Instrumenten und Archivmaterialien herangezogen.

In einem dritten Schwerpunkt geht es um die erkenntnistheoretische Frage nach der Möglichkeit und den Charakteristika des Formens und Stabilisierens von Begriffen im Kontext experimentellen Handelns. Dabei soll die Validität des von PD Dr. Steinle in seinen Studien zur Forschungspraxis von Ampère und Faraday entwickelten Modells des „explorativen Experimentieren“, das den Zusammenhang von Begriffsbildung und Experiment beschreibt, an der Arbeitsweise Dufays überprüft werden.

Prof. C.-L. Holtfrerich und Prof. H. Ickstadt (*John F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien*, FU Berlin) erhalten von der Stiftung Fördermittel für das Projekt *„Ezra Pounds ökonomische Korrespondenz (1933 bis 1945). Kommentierte Ausgabe“*.

Ezra Pound

Ezra Pound war einer der experimentierfreudigsten Vertreter der amerikanischen Dichtung und ein unermüdlicher Förderer von Schriftstellern und Künstlern seiner Zeit. Sein Studium der Ökonomie hatte sowohl eine tiefgreifende Veränderung seiner poetischen Strategien als auch der politischen Ideologie seines Hauptwerkes „*The Cantos*“ zur Folge. Diese ökonomische Wende wurde aber von seinen literarischen Freunden als eine bedauernswerte Missachtung seiner wahren Talente angesehen und folglich nicht genug geschätzt. In seiner Korrespondenz mit T. S. Eliot oder Wyndham Lewis versuchte Pound sie für Wirtschaftslehre und Sozialkredit zu begeistern – ohne Erfolg. Diese Haltung wurde auch von einer großen Anzahl von Pound-Kritikern übernommen. Die meisten von ihnen befassten sich ausschließlich mit den poetischen, mythischen und literarischen Aspekten in Pounds Dichtung.

Das Projekt soll der Forschung die ökonomische Korrespondenz zur Verfügung stellen und damit auch die wissenschaftliche Basis für ein neues Verständnis der Poundschen Verbindung von Literatur und Ökonomie.

Ziel ist die Herausgabe einer kommentierten Auswahl von Briefen aus dem umfangreichen Briefwechsel Ezra Pounds zu Fragen der Ökonomie. Obwohl in erster Linie als wichtiger modernistischer Dichter bekannt, war Pound ein Kenner der verschiedenen Wirtschaftstheorien seiner Zeit und ein Befürworter radikaler ökonomischer Reformen, insbesondere im Finanzwesen der Industrienationen. Anfänglich ein Anhänger von C. H. Douglas und seiner Theorie des Sozialkredits, dehnte Pound im Laufe der dreißiger Jahre sein Interessengebiet auf andere alternative Reformprojekte aus. Zugleich korrespondierte er mit einem breiten Spektrum von Wirtschaftsreformern der dreißiger Jahre: mit C. H. Douglas, mit Radikalen aus Silvio Gesells und Joseph Proudhons Gefolgschaft, sowie mit Theoretikern der neoklassischen Ökonomie und des faschistischen Korporatismus. In diesem vielfältigen Briefwechsel kann man nicht nur das Gegenüber verschiedener Wirtschaftstheorien beobachten, sondern

auch die konkrete historische Situation in den unterschiedlichen politischen Lagern Europas und Amerikas. Da dieser Briefwechsel sehr umfangreich ist, wird das Projekt zeitlich eingegrenzt auf die Jahre 1933 bis 1945 und intendiert eine Auswahl der Briefe in chronologischer Reihenfolge. Es soll eine kommentierte Ausgabe der wichtigsten Briefe Pounds zur Ökonomie erstellt werden mit sowohl einer einleitenden Studie als auch einem historischen und textkritischen Anmerkungsapparat zu verschiedenen Aspekten dieser Briefe. Darüber hinaus soll auch die Relevanz alternativer Ansätze der Wirtschaftslehre herausgearbeitet werden, sowohl für die Kulturgeschichte der dreißiger Jahre als auch für die Gegenwart.

Simon-Dubnow-Vorlesung

Im Berichtszeitraum wurde die „*Simon-Dubnow-Vorlesung in Kooperation mit der Fritz Thyssen Stiftung, 2000 bis 2004 an der Universität Leipzig*“ eingerichtet. Verantwortlich für die Durchführung der Vorlesungsreihe ist Prof. D. Diner (*Simon-Dubnow-Institut*, Universität Leipzig). Die Vorträge finden einmal pro Jahr statt.

In der Nachfolge der abgeschlossenen Thyssen-Vorlesungen in Jerusalem (s. Jahresbericht 1997/98, S. 154 f.) widmet sich diese, gemeinsam mit dem Historischen Seminar der Universität Leipzig veranstaltete Vorlesungsreihe nicht ausschließlich dem Thema der deutsch-jüdischen Geschichte allein, sondern darüber hinaus auch der Erforschung der jüdischen Lebenswelten in Mittel- und Osteuropa. Das Interesse richtet sich dabei nicht nur auf die Bereiche jüdischer Geschichte und Kultur, sondern auch auf die der Migrations-, Wissenschafts-, Politik- und Geistesgeschichte. Die Vorlesungen sollen sowohl die akademische als auch die interessierte außerakademische Öffentlichkeit Leipzigs ansprechen und damit zur Entwicklung der intellektuellen Kultur der Stadt beitragen.

Zum Auftakt der Reihe fand im November 2000 eine Vorlesung von Prof. P. Pulzer (All Souls College, Oxford) zum Thema „Einheit und Differenz – Zum Verhältnis von jüdischer und deutscher Geschichte“ statt.

Historia Scientiarum

Von vielen Autoren des 17., 18. und 19. Jahrhunderts, die für die historisch orientierten Geisteswissenschaften eine Quellengrundlage darstellen, fehlen Gesamtausgaben oder größere Teilsammlungen. Bei der bekannten Bestandsstreuung im deutschen Bibliothekswesen ist die Benutzung des Œuvres eines solchen Autors in seiner Gesamtheit praktisch kaum möglich.

Das Editionsprogramm der Fritz Thyssen Stiftung macht wichtige Werke der deutschen Wissenschaftsgeschichte neu zugänglich. Es erstreckt sich ebenso auf die Geisteswissenschaften wie auf die Naturwissenschaften. Es umfasst Werke, von denen es – trotz ihrer historischen Bedeutung und ihrer fortdauernden Wirkung – bislang weder moderne Ausgaben noch Nachdrucke gibt.

Das gesamte Editionsprogramm wird Bibliotheken in Mittel- und Osteuropa in Form einer Bibliotheksbeihilfe zur Verfügung gestellt.

Die Bände erscheinen seit Herbst 1996 in der Reihe „Historia Scientiarum – ein Editionsprogramm zur Geschichte der Wissenschaften in Deutschland“ (Hrsg. von Bernhard Fabian und Olaf Breidbach, Johannes Burckhardt, Knut Wolfgang Nörr, Bertram Schefold, Hans-Werner Schütt und Walter Sparn) im Olms Verlag Hildesheim.

Archäologie; Altertumswissenschaft

Die Erforschung alter, meist prähistorischer Kulturen hat weltweit zu einer dramatischen Expansion der Ausgrabungswissenschaften und zu einer Fülle neuer, oft hochspezialisierter Archäologien geführt. Dabei spielt die Zusammenarbeit zwischen Archäologen und Naturwissenschaftlern eine immer größere Rolle. Die Fritz Thyssen Stiftung muss sich angesichts dieser Ausweitung der Forschungen auf bestimmte Bereiche konzentrieren. Im Zentrum ihrer Förderung steht traditionsgemäß der Mittelmeerraum, wobei der Schwerpunkt bei den griechischen und italienischen Kulturen und deren Beziehungen zu den Nachbarn liegt. Archäologie wird dabei als eine historische Disziplin im Rahmen der klassischen Altertumswissenschaft verstanden.

Es können alle Formen der archäologischen Forschung, seien sie mehr theoretischer oder praktischer Art, gefördert werden. Das Interesse der Stiftung ist jedoch weniger auf reine Materialvorlagen und Katalogarbeiten als vielmehr auf Projekte gerichtet, die klar definierte historische Fragestellung verfolgen, sich durch methodisch interessante Ansätze auszeichnen oder neue Techniken im Bereich der Ausgrabungen oder der Datenverarbeitung anwenden.

Einen Vorrang genießen Arbeiten, die spezifische Eigenarten und Veränderungen einer Kultur in konkreten historischen Kontexten beschreiben und analysieren. Als besonders vielversprechend wird z. B. die Erforschung antiker Städte unter Beteiligung von Forschern unterschiedlicher Spezialkompetenz angesehen. Auch die traditionellen kunsthistorischen Ansätze können im Rahmen einer solchen integrierten Betrachtungsweise neue Bedeutung gewinnen: Als Projektion der Werte und Ideale einer Gesellschaft steht die Bilderwelt in einem ständigen Spannungsverhältnis zur Alltagswelt. Als besonders fruchtbar haben sich in letzter Zeit Studien erwiesen, die kulturvergleichend arbeiten und Phänomene der Akkulturation oder des Kulturverfalls thematisieren.

Im Bereich der Alten Geschichte und der Klassischen Philologie werden insbesondere Vorhaben gefördert, die methodisch oder sachlich interdisziplinären Charakter haben und sich gegebenenfalls mit den Fragestellungen der Archäologie verbinden lassen. Für die Geschichtswissenschaft sind dies vornehmlich Projekte aus den Bereichen der Religions-, Wirtschafts-, Sozial- und Mentalitätsgeschichte, für die Philologie Untersuchungen von Texten im gleichen Fragehorizont.

Beachtung verdient dabei der Dialog der altertumswissenschaftlichen Disziplinen und Teildisziplinen untereinander mit dem Ziel, die Erfahrung ausdifferenzierter Methoden der Einzelfächer in integrative Ansätze einzubringen. Analoges gilt für die Alte Geschichte als Teil einer umfassenden Geschichtswissenschaft und für die Klassische Philologie als Sprach- und Literaturwissenschaft und in Relation zur Philosophie und zur antiken Wissenschaft.

Schließlich sind Forschungsansätze zu begrüßen, die die Altertumswissenschaft insgesamt mit den anderen Kulturwissenschaften in Beziehung setzen.

Ostia Für das *Grabungsobjekt Ostia* wurde Dr. M. Heinzelmann, *Deutsches Archäologisches Institut*, Rom, eine Sachbeihilfe bewilligt.

Ostia, die antike Hafenstadt Roms, ist wie kaum eine andere antike Stadt geeignet, in wesentlichen Punkten Aufschluss über langfristige urbanistische Entwicklungen einer römischen Stadt von der späten Republik bis in das frühe Mittelalter zu vermitteln. Etwa ein Drittel des antiken Stadtareals wurde bereits durch ältere Grabungen freigelegt, das übrige noch unausgegrabene Gelände ist bis heute ungestört und frei von Bebauung geblieben. Gerade diesen noch nicht ergrabenen Bereichen widmet sich seit 1996 ein urbanistisches Forschungsprojekt des Deutschen Archäologischen Instituts Rom.

In einem ersten Projektabschnitt wurden mittels einer Kombination von Luftbildanalysen und großflächigen geophysikalischen Prospektionen (Magnetometrie und Erdwiderstandsmessung) annähernd sämtliche noch nicht ausgegrabene Areale der Stadt systematisch analysiert, die jeweiligen Ergebnisse computertechnisch erfasst und zusammengeführt. Diese Verbindung beider Informationsquellen ermöglicht weitreichende Ergänzungen des aktuellen Stadtplans, wobei die Detailgenauigkeit in vielen Bereichen bis zur Erfassung einzelner Räume reicht.

In einer zweiten Phase werden auf der Basis der Luftbild- und Prospektionsergebnisse an ausgewählten Gebäuden sowie urbanistisch relevanten Objekten gezielte stratigraphische Sondagen durchgeführt, um so zu den neuerstellten Plänen eine zeitliche Dimension zu gewinnen.

Hauptziel ist ein besseres Verständnis der Topographie und der längerfristigen Entwicklungsprozesse der untersuchten Stadtviertel von der Frühzeit der Kolonie bis zur Aufgabe der Stadt im 8. Jh. n. Chr. In Zusammenarbeit mit der American Academy in Rome und mit Hilfe eines gut 30-köpfigen deutsch-italienisch-amerikanischen Teams konnten 1998 und 1999 eine größere Zahl Sondagen an unterschiedliche Stellen der Regio V durchgeführt werden. Untersucht wurden hier die konstantinische Bischofskirche mit Baptisterium und Vorgängerbauten, eine ungewöhnlich große domus flavischer Zeit, verschiedene Straßen, die spätrepublikanische Stadtmauer sowie das Stadttor der Via del Sabazeo. Hierbei ergaben sich teilweise gänzlich

neue Resultate insbesondere zur späten Siedlungsgeschichte Ostias, beispielsweise mit dem überraschenden Nachweis einer spätantiken Erneuerung der Stadtmauer.

Die Kampagne 2000 galt hingegen der westlichen Regio III, wobei erstmals ein größeres Flusshafenbecken unmittelbar hinter der Tibermündung nachgewiesen werden konnte. Dieses scheint an der Ostseite von einem großen Baukomplex flankiert worden zu sein, der vermutlich mit den inschriftlich überlieferten *navalia* zu identifizieren ist. Soweit bislang erkenntlich, bestand der Bau aus einer Reihe Schiffshallen, die sich zum Hafenbecken bzw. zum Fluss öffneten über denen eine große Terrasse mit Tempel gelegen haben könnte. Weiterhin wurden mit Sondagen mehrere Horrea, ein Marktgebäude, eine spätantike Thermenanlage, eine zweite hochkaiserzeitliche *domus*, die Stadtmauer samt vorgelagerter extramuraler Bebauung, ein neuentdecktes Stadttor sowie die spätantike Stratigraphie zweier wichtiger Straßen untersucht. Nach einer weiteren Kampagne in der Region IV soll das Projekt abgeschlossen werden.

Folgende Publikationen sind aus dem Projekt hervorgegangen:

Bauer, F. A., et al.: Untersuchungen in den unausgegrabenen Bereichen Ostias. Vorbericht zur zweiten Grabungskampagne in der Regio V. – In: *Römische Mitteilungen* 107. 2000.

Bauer, F. A.; Heinzelmann, M.: *L'église épiscopale d'Ostie*. Katalog, Ausstellung. – Genf 2001.

Heinzelmann, M.; Martin, A.: *Memoirs of the American Academy*. 2000.

Heinzelmann, M.: Bauboom und urbanistische Defizite. Beobachtungen zur städtebaulichen Entwicklung Ostias in der hohen Kaiserzeit. – In: *Acta Instituti Romani Finlandiae*. 2000.

Heinzelmann, M.: Ostia. Studi urbanistici con prospezioni geofisiche e scavi stratigrafici. – In: *Le attività archeologiche di Istituzioni Straniere in Italia, 1975–2000*. Ministero die Beni culturali (ed.).

Heinzelmann, M.: Ostia. Urbanistisches Forschungsprojekt in den unausgegrabenen Bereichen des Stadtgebietes. Vorbericht zur 3. Grabungskampagne 2000. – In: *Römische Mitteilungen*. 108. 2001.

Prof. H. v. Hesberg (*Archäologisches Institut, Universität Köln*) erhält für *Die Aufnahme der Kryptoportikus in der Villa Domitians in Castel Gandolfo (Albanum)* Förderungsmittel der Stiftung.

Villa des Domitian

Die Villa Domitians – zwischen den Ortschaften Albano und Castel Gandolfo gelegen – war der wichtigste, z. T. als Residenz genutzte Landsitz des Kaisers. Den noch verbliebenen Baumkomplexen nach handelt es sich – nach der Villa Hadrians bei Tivoli – um die größte unter den bislang bekannten Kaiservillen. Die Bedeutung der An-

lage liegt in ihrer Monumentalität und prachtvollen Ausstattung. In ihr manifestierte sich nämlich ein neues Herrschaftskonzept, das in den Bauten des Palatin ihr Pendant besaß.

Die Kryptoportikus bildete darin eine Art Rückgrat. Bei einer Länge von 300 m, 7,50 m Breite und 10 m Höhe stellt diese die größte, bisher fassbare unterirdische Hallenanlage der Antike dar. Die Interpretation dieses Kernstücks dieser Baulichkeit schwankt zwischen einem Verständnis als vestibulartigem Zugang, in dem Besucher auf die Salutatio oder Audienz warteten und als Locus Amoenus für den Villenbesucher.

Trotz der seit der Renaissance stattfindenden vereinzelt Grabungen fehlen systematische Untersuchungen modernen Standards. Aus diesem Grunde sollen nun sorgfältige Grabungen, Vermessungen, fotogrammetrische Aufnahmen durchgeführt werden mit dem Ziel, den Befund zu dokumentieren, die Bauphasen zu rekonstruieren und die Anlage selbst und im Kontext der Villa darzustellen.

*Extrurien
Stadtgenese*

Stadtgenese und urbanistische Entwicklung in Etrurien (mit Schwerpunkt auf dem Zeitraum vom 8. bis zur 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts v.Chr.) ist Thema einer von der Stiftung geförderten Untersuchung von Prof. S. Steingräber (*University Museum, University of Tokyo*).

In diesem Forschungsvorhaben soll die entscheidende Phase des Stadtwerdungsprozesses und der urbanistischen Entwicklung in Etrurien (Toskana) über drei Jahrhunderte nachgezeichnet und in einer Publikation dargestellt werden. Kontakte zu italienischen Fachkollegen sowie die Anbindung an das DAI in Rom sollen die Voraussetzung dafür bieten, bereits laufende Grabungen sowie naturwissenschaftliche Erkenntnisse der jüngeren Forschung in die Recherche einzubeziehen und im Kontext des eigenen Ansatzes zu analysieren. Dabei soll es vor allem um die Entstehung von öffentlich-politischen sowie sakralen und privaten Stadträumen gehen, die im Verhältnis zu Rom und zur griechischen Welt (Ionien, Unteritalien und Sizilien) zu bewerten sind.

Dem historischen Einführungsteil, in dem es um Zielsetzung und Methoden des Forschungsvorhabens und um Forschungsgeschichte geht, soll sich ein Katalog anschließen, in dem sämtliche relevanten Siedlungsreste erfasst werden. Die dort gemachten Einzelbetrachtungen werden im folgenden kritischen Teil der Arbeit u. a. unter der Fragestellung zu bewerten sein, wann und wo sich unterschiedliche Zonen gemeinschaftlichen Zusammenlebens (öffentliche, sakrale und private Räume) herauskristallisiert haben und wie sie sich innerhalb der Siedlungsstruktur darstellen. Zu fragen wäre nach möglichen Gesetzmäßigkeiten in der Anordnung der funktionalen Bauten, zu denen auch Wirtschaftsgebäude zählen, und inwieweit sich aus diesen Gesetzmäßigkeiten eine einheitliche Stadtplanung ableiten lässt, die u. a. die Relevanz von Stadtmauern, Plätzen, Brunnen und Abwasserkanälen einzukalkulieren hatte. Darüber hinaus soll das Verhältnis von öffentlich-politischen Räumen in Abgrenzung zu pri-

vaten Wohnhäusern erörtert werden. Lassen sich die Bereiche vor allem in der Frühzeit Etruriens überhaupt trennen, und wie wurden die Sakralbauten visuell erkennbar gemacht? Die stets außerhalb der Siedlungen angelegten Nekropolen werden nur hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf das Straßen- und Platzsystem der Städte Berücksichtigung finden. In einem dritten Teil geht es um die kulturhistorische Einbindung der urbanistischen Entwicklung Etruriens im mediterranen Kontext. Dabei soll es sowohl um die Beeinflussung (griechisch-orientalisch) und die Wirkungsgeschichte (Kolonialisierung) der etruskischen Kultur gehen als auch um das dynamische Beziehungsgeflecht zwischen den Bereichen „Stadt“ und „Land“. Als Abschluss der Untersuchung soll ein Ausblick auf die nacharchaische Zeit, die Phase der Romanisierung, gegeben werden. Auf der Grundlage der Ergebnisse soll eine Definition erarbeitet werden, was „Stadt“ in Etrurien bedeutet und ab wann und in welchen Fällen man davon sprechen kann.

Der Dokumentation und Bauuntersuchung der *Maxentius-Basilika* sowie der Publikation der Forschungsergebnisse dienen Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung. Das Projekt wird seit 1998 von Prof. J. Cramer (*Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege/Fachgebiet Baugeschichte und Stadtbaugeschichte*, Technische Universität Berlin) durchgeführt.

*Maxentius-
Basilika*

Die Maxentius-Basilika gehört zu den am besten erhaltenen Bauten des spätantiken Rom und beherrscht noch heute das östliche Forum Romanum. Sie wurde am Anfang des 4. Jahrhunderts unter den Kaisern Maxentius und Konstantin als Marktbasilika errichtet und zeichnete sich durch ihre zur Erbauungszeit einmaligen Dimensionen als politisch bedeutsamer Repräsentationsbau aus. Von dem größten überwölbten Raum der Antike zeugt heute noch das nördliche Seitenschiff mit seinen drei kassettierten Tonnengewölben.

Obwohl das Bauwerk durch seine Dimensionen und seine Schlüsselposition zwischen Spätantike und Frühem Christentum eine Sonderstellung in Archäologie und Baugeschichte einnimmt, standen sowohl die Baudokumentation des aktuellen Zustands als auch eine umfassende Bauuntersuchung der Gesamtanlage bislang noch aus.

Das Projekt zeigt, dass eine Vorgehensweise, bei der photogrammetrisch und lasertechnisch gewonnenes Dokumentationsmaterial durch das Handaufmaß ergänzt und korrigiert wird, die komplette Erfassung auch eines so monumentalen Baus wie der Maxentius-Basilika in überschaubarer Zeit und mit überschaubaren Mitteln ermöglicht. Über das Vorhaben wurde zuletzt im Jahresbericht 1999/200 (S. 71 ff.) ausführlich berichtet.

Prof. H. Brandenburg (*Archäologisches Seminar und Museum*, Universität Münster) betreibt mit finanzieller Unterstützung der Stiftung *Baugeschichtliche Forschungen an S. Paolo fuori le mura*, Rom.

*Rom
S. Paolo fuori
le mura*

Der unter den Kaisern Valentinianus II, Theodosius I und Arcadius um die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert über dem Grab des Apostels Paulus errichtete fünfschiffige Bau soll in seinen Ausmaßen, seiner Ausstattung und kultischen Bedeutung den vom Kaiser Konstantin gestifteten römischen Großbasiliken – des Lateran und Vatikan – ebenbürtig gewesen sein. Nach dem verheerenden Brand von 1823 wurde dieser jedoch nicht mehr restauriert, sondern unter dem Einfluss der seinerzeit vorherrschenden Kunstströmungen auf den antiken Fundamenten im klassizistischen Geschmack und Pomp wiedererrichtet. Spätantike Baudekorationen (Kapitelle, Basen, Fragmente von Säulenschäften, Konsolen, Akrotere) wurden teilweise verworfen, teilweise geborgen und teilweise Ende der 30er Jahre in einen nahegelegenen Park aufgestellt.

Die ersten Versuche zur Rekonstruktion der Baudekoration unternahmen F. W. Deichmann und A. Tschiera (Publikation 1939) und D. Hoth (Publikation 1988). Da im Jahr 2000 weitere Fundstücke von der Direktion der Vatikanischen Museen und Monumente der Forschung zur Verfügung gestellt wurden, können die bislang strittig gebliebenen Fragen der skulpturalen Ausstattung besser geklärt werden. Man erhofft sich darüber hinaus wichtige Erkenntnisse zu Produktion und Formenwandel spätantiker Bauplastik in Rom und ihr Verhältnis zur Architekturdekoration in Konstantinopel. Die gewährten Mittel dienen der zeichnerischen und fotografischen Dokumentation aller bekannten Stücke sowie der Erstellung eines wissenschaftlichen Kataloges.

Thugga Tunesien

Für die *Archäologische Untersuchung zur frühen Siedlungsgeschichte von Thugga/Tunesien* stellte die Stiftung PD Dr. S. Ritter (*Archäologisches Institut, Universität Freiburg*) Fördermittel bereit.

Die Stadt Thugga entwickelte sich seit ihrer punischen Gründung im 4. Jh. v. Chr. zu einem der bedeutendsten urbanen Zentren des Numiderreiches, bevor sie 46 v. Chr. dem römischen Imperium einverleibt wurde. Seit der Freilegung des heute sichtbaren Baubestandes (1891) hat es die Forschung weitgehend versäumt, die archäologischen Zeugnisse – abgesehen von den Inschriften – hinreichend zu dokumentieren und auszuwerten, so dass sich ein besonders krasses Missverhältnis zwischen der ergrabenen Bausubstanz und dem geringen wissenschaftlichen Kenntnisstand ergeben hat.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es deshalb, am Beispiel eines bereits sondierten Grabungsareals die Siedlungskontinuität Thuggas freizulegen und im Wandel tiefgreifender politischer, kultureller und ökonomischer Veränderungen transparent zu machen. Das Interesse richtet sich dabei auf drei chronologisch einzugrenzende Perioden: „die numidische Zeit“, „die frühe römische Zeit“ und „die mittlere Kaiserzeit und später“. Die Sondierungen am sogenannten „Annexbau der Maison du Trifolium“ hat ergeben, dass bei der geplanten Grabung zwei Vorgängerbauten, der eine aus numidischer, der an-

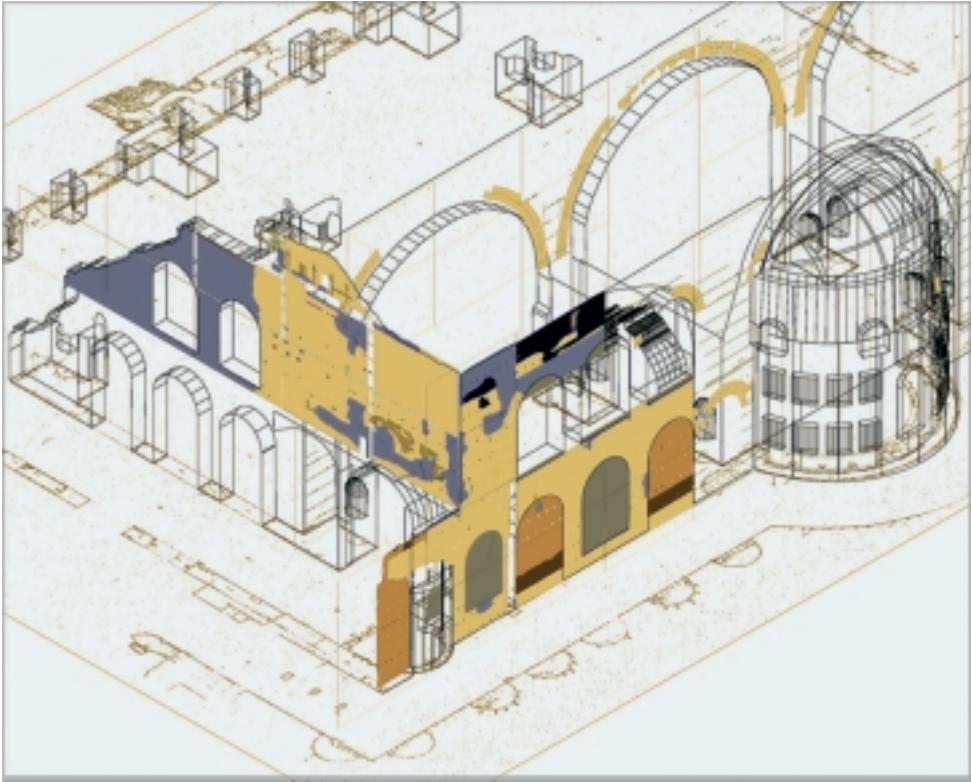


Abb. 4: Projekt „Dokumentation und Bauuntersuchung der Maxentius-Basilika“: Maxentius-Basilika, Nordostecke, CAD-Modell als Isometrie. In das digitale Modell wird sowohl das im Handaufmaß als auch das photogrammetrisch und lasertechnisch gewonnene Dokumentationsmaterial eingearbeitet (hier ein Ausschnitt der Oberflächenanalyse mit Kartierung der verschiedenen Mauerwerkstypen, die jeweils eine bestimmte Bauphase bzw. Bauzustand markieren).

dere aus römischer Zeit, zu Tage treten werden, an denen ein ganzer Katalog von Fragen abzugleichen sein wird.

*Portugal
Römische Villen*

Prof. H.-M. von Kaenel (*Seminar für Griechische und Römische Geschichte*, Universität Frankfurt) führt mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung eine „*Archäologische Untersuchung von vier römischen Landvillen und ihrer Territorien in Südpotugal (Algarve)*“ durch.

Innerhalb der römischen Provinz Lusitania (etwa heutiges Portugal und spanische Extremadura) ist die ländliche Erschließung und Besiedlung bislang nur punktuell bekannt. Einzelne Studien der letzten Jahre haben jedoch ansatzweise die reichen Möglichkeiten weiterführender Untersuchungen deutlich gemacht. Im Rahmen des Forschungsprojektes sollen die bisherigen Ergebnisse der portugiesischen Denkmalpflege (IPPAR) nach einem einheitlichen System dokumentiert, durch kleinere Geländearbeiten abgerundet und abschließend zusammengefasst werden.

Bei dem angestrebten Vergleich zwischen den drei küstennahen Villen von Milreu, Vilamoura und Abicada und der binnenländischen Anlage auf dem Monte da Nora liegt ein besonderer Schwerpunkt auf der Betrachtung der wirtschaftlichen Grundlagen jener Anwesen. Aufbauend auf die zu Beginn des Projektes zusammen mit Kollegen der Universitäten Dublin und Galway durchgeführten geophysikalischen Prospektionen, konnten in den letzten beiden Jahren gezielte archäologische Sondagen angelegt werden. Sie dienten der Erfassung einer ausgedehnten Wirtschaftsanlage (*pars rustica*) mit Ölpressen, Kelteranlage und Vorratskellern in Milreu sowie einer Hafenanlage in Vilamoura. Parallel dazu konnten für alle vier Villenplätze erstmals eine detaillierte Aufnahme des mitunter bereits seit über 100 Jahren freiliegenden Baubestandes sowie topographische Detailpläne der Umgebung erstellt werden. Ein anderes Teilergebnis erbrachten die archäozoologischen Begleitstudien. Es zeichnet sich eine deutliche Änderung der Ernährungsgewohnheiten am Übergang von der vorrömischen Eisenzeit zur römischen Kaiserzeit ab.

Alle Ergebnisse sollen zu einer Synthese zusammengefasst werden, nach der die Landschaftsentwicklung von der vorrömischen Eisenzeit über die Antike bis in das Frühe Mittelalter zu erkennen ist.

Erster Vorbericht:

Neville, A.; Teichner, Felix: Cristianization, Romanization and Islamization in Southern Lusitania. – In: *Antiquity*. 74. 2000. S. 33/34.

*Augsburg
römische
Bronzen*

Die *Kaiserzeitlichen Bronzestatuetten aus dem römischen Augsburg* sind Gegenstand eines von der Stiftung geförderten Projektes von Prof. V. Kockel (*Klassische Archäologie*, Universität Augsburg). Bearbeiter ist Dr. S. Schmidt.



Abb. 5: Projekt „Archäologische Untersuchung von vier römischen Landvillen und ihrer Territorien in Südportugal (Algarve)“: Architektonisches Detail des spätantiken Heiligtums im Bereich der römischen Villa von Milreu. Es lässt sich deutlich die fili-grane Ziegelarchitektur des Giebelfeldes erkennen.

Das römische Museum der Stadt Augsburg besitzt eine qualitätsvolle Sammlung von ca. 30 figürlichen, zumeist in Augsburg ergrabenen Kleinbronzen. An ihnen lässt sich die ganze Spannweite zwischen künstlerisch aufwendig gestalteten Exemplaren und einfacher Massenware demonstrieren. In dem an der Schnittstelle zwischen Klassischer und Provinzialrömischer Archäologie angesiedelten Projekt soll das bislang weitgehend unpublizierte Material erschlossen werden. Man erhofft sich dabei Erkenntnisse einerseits über die griechische Kunsttradition in der Bilderwelt der römischen Provinzen und über die Arbeitsweise der kaiserzeitlichen Toreuten bei der Konzeption ihrer Götterbilder und andererseits über den Stellenwert klassischen Bildungsgutes in einer kaiserzeitlichen Provinzhauptstadt wie dem römischen Augsburg. Zum Vergleich sollen gut publizierte Bestände – wie aus Augst, Bonn, Köln, Trier, Herculaneum und Pompeji – herangezogen werden, desweiteren auch die weniger gut publizierten aus Funden aus Bregenz, Kempten und Regensburg. Objekte und Forschungsergebnisse sollen in einem Katalog zugänglich gemacht werden.

Slawische Körpergräber

Mit der Analyse der *slawischen Körpergräber Mecklenburgs, Pommerns und Brandenburgs für die Rekonstruktion des Wandels von Sozialstrukturen und Glaubensvorstellungen zwischen dem 10. und 13. Jahrhundert* beschäftigt sich ein von der Stiftung gefördertes Projekt, das von Prof. J. H. C. Callmer (*Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte*, Humboldt-Universität zu Berlin) und Dr. F. Lüth, (Direktor des *Archäologischen Landesmuseums – Landesamt für Bodendenkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern*, Lübstorf) betreut wird.

Im Zentrum der Untersuchung stehen die bereits ergrabenen slawischen Körperfeldgräber in den Bundesländern Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg (ca. 275), deren weitere Erforschung Aufschluss über den bislang nur unzureichend geklärten soziokulturellen Wandel im südlichen Ostseeraum erwarten lässt. Mit archäologischen und naturwissenschaftlichen Methoden sollen die Nekropolen der Brandenburger, Mecklenburger und Pommern, in denen z. T. ganze Gemeinschaften mit Grabbeigaben und Münzen bestattet wurden, analysiert, kartographiert und datentechnisch erfasst werden. Neue vom Landesamt für Bodendenkmalpflege durchgeführte Grabungen könnten zudem die Kenntnisse über die Gräber vervollständigen.

Die genuin ethnologische Fragestellung nach den Verwandtschaftsverhältnissen der Bestatteten, die über die gentechnische Analyse der Knochenfunde ermittelt werden sollen, kann den Kanon archäologischer Methoden entscheidend erweitern und dazu beitragen, u. a. Alter, Geschlecht, Abstammungslinien, Heiratsverhalten und die damit einhergehende Wanderbewegung innerhalb der Population zu rekonstruieren. Das Gräberfeld „Penkun 28“ an der Grenze zu Polen bietet aufgrund seines kurzen Belegungszeitraums (ca. 20–30 Jahre), einer exzeptionellen Datierungsdichte und Binnenchronologie (40 Prozent der Gräber sind Münzen beigegeben) sowie der den Familienverhältnissen Rechnung tragenden Doppel-

bestattungen und Grabgruppen ideale Voraussetzungen, Archäologie und Naturwissenschaft zum Zweck einer Verwandtschaftsanalyse zu verbinden.

Diese fachübergreifende Verfahrensweise wird dem Prozess der sogenannten Neustammbildung der genannten Bevölkerungsgruppen im Spannungsfeld von Furcht, Anteilnahme, Konvention und individuellem Ausdruck systematisch nachgehen und dabei den westlichen Einfluss auf slawische Traditionen in den Blick nehmen: In welcher Form ist die allmähliche Konversion zum Christentum am Beispiel der Grabsitten erkennbar, und wie erklärt sich das gleichzeitige Fortleben heidnischer Bestattungsriten? Wie drückt sich der Einfluss herrschender Ideologien darin aus, und wie lässt sich ihr Wandel bestimmen?

Prof. G. Bosinski, *Forschungsinstitut für Ur- und Frühgeschichte*, Universität Köln, und Leiter des *Forschungsbereiches Altsteinzeit des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Schloss Monrepos*, Neuwied, erhält von der Stiftung Fördermittel für das Projekt „*Der altpaläolithische Fundplatz Dmanisi im Kontext der frühen Menschheitsentwicklung*“.

*Dmanisi
Georgien*

Der Fundplatz von Dmanisi (Georgien) wird seit 1991 zusammen mit dem archäologischen Zentrum der georgischen Akademie der Wissenschaften untersucht. Zum einen bildet der Platz neben einem weiteren Fundplatz in Israel einen der wenigen Orte, an denen sich außerhalb Afrikas Belege zur frühesten Phase der Menschheitsgeschichte finden. Sie lassen sich etwa in dem gleichen Zeitraum der dortigen Funde (1,8 Mio. Jahre) datieren. Damit wird die Theorie eines Beginns der Anfänge zur Genese der Menschheit, die bisher weitgehend in Afrika angenommen wurde, relativiert.

Zum zweiten erlaubt die komplexe Fundsituation des Grabungsortes Antworten darauf zu finden, wie zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte Steingeräte zur Verteidigung gegen fleischfressende Großsäuger entwickelt und eingesetzt wurden, ob und wie deren Fleisch verwertet wurde und wie sich dabei neue soziale Verhaltensmuster unter den frühen Menschengruppen bildeten. Denn am Fundplatz sind zusammen mit den Hominidenschädeln auch Tierknochen und Steinartefakte vergesellschaftet. Vor allem das Steinmaterial verspricht weitgehende Aufschlüsse, ebenso die Oberflächenbeschaffenheit der Knochen.

Die Auswertung soll sich deshalb auf diese beiden Materialgruppen konzentrieren, wobei ähnliches Fundmaterial aus anderen georgischen Grabungsplätzen mit einbezogen wird.

Prof. M. Fischer (*The Lester and Sally Entin Faculty of Humanities, Department of Classics*, Tel Aviv University) erhält Fördergelder der Stiftung für das Projekt „*Horvat Mazad: Archaeology and history of a Jewish site before and after the First War against the Romans*“.

*Horvat
Mazad*

Die Stadt Horvat Mazad lag auf einer ca. 530 m hohen Bergkuppe und zwar an der bedeutenden antiken Verbindungsstraße zwischen Jaffa und Jerusalem. Hier haben sich in hellenistischer und hauptsächlich in römischer Zeit zahlreiche historisch und sozialgeschichtlich wichtige Ereignisse abgespielt. Seit Beginn der archäologischen Forschungen in Palästina ist dieses Areal von großem wissenschaftlichem Interesse, zumal sich hier die hellenistisch-römische Kultur inmitten einer jüdisch-geprägten Umgebung behaupten musste. Aber auch die Frage nach der jüdischen Besiedlung vor dem Krieg gegen die Römer soll geklärt werden. Hier dürften sich besonders eindrucksvoll die wechselnden Besiedlungsmuster nachweisen lassen, wie sie für die Randgebiete der hellenistischen und römischen Welt vom 2. Jahrhundert v. Chr. bis zum 6. Jahrhundert n. Chr. charakteristisch sind. Das Projekt basiert auf bereits geleisteten Grabungen und deren archäologisch-historischer Auswertung in den Jahren 1977–1995 durch das Department of Classical Studies, Tel Aviv University. Untersucht und dokumentiert werden sollen der geographisch-historische Hintergrund des Areals, seine Hauptarchitekturkomplexe, klassifiziert nach ihrer Chronologie und ihrer Verwendung, sowie das übrige Kulturmateriale.

Apollonia-Arsuf Die Stiftung bewilligte Prof. I. Roll (*Department of Classics, Tel Aviv University*) für die Erstellung des Ausgrabungsbericht „*A Roman villa maritima at Apollonia - Arsuf: The material aspects of a coastal dwelling in the Land of Israel*“ Fördermittel.

Bei diesem in Apollonia-Arsuf (zwischen Jaffa und Caesarea, Israel) ausgegrabenen, auf einer mittelmeeerischen Sandsteinklippe gelegenen Bau handelt es sich um ein römisches Landhaus. Den 1999 publizierten Untersuchungsergebnissen nach war diese Gegend bereits in vorgeschichtlicher, biblischer, persischer und hellenistischer Zeit kontinuierlich besiedelt. Die archäologischen Befunde ergaben, daß diese Villa in einer ersten Bauphase dem im römischen Westen gebräuchlichen Baustil (Peristyltypus) und Baumaterial (opus cementatum) verpflichtet war. Ihr Besitzer muß entweder ein wohlhabender römischer Kaufmann oder eine lokale, dem römischen Einfluß gegenüber offene Persönlichkeit gewesen sein. Eine zweite Bauphase führte zu erheblichen Veränderungen von Struktur und Funktion, die auf eine Nutzung als Speicheranlage schließen lassen. Eine gewaltsame Einwirkung – möglicherweise das große Erdbeben von 113/114 n. Chr. – führte zur Zerstörung des Komplexes, der nicht wieder instandgesetzt wurde. Das gesamte Areal diente ausschließlich als Abfallhalde.

Anhand detaillierter Beschreibungen und der systematischen Analyse von Funden und Befunden sollen folgende, für diese Region bislang noch nicht gestellte Fragen beantwortet werden:

- Architektur und Ausstattung der Villa, im Vergleich mit ähnlichen Anlagen



Abb. 6: Projekt „Erforschung eines südarabischen Heiligtums auf dem Jabal al-'Awd (Jemen)“: Wohngebäude aus dem 2./3. Jahrhundert n. Chr.

- Analyse und vergleichende Studien der geborgenen Funde (Tongefäße, Öllampen, Glas, Metall, Knochen); Rekonstruktion des täglichen Lebens vom ersten bis zum dritten nachchristlichen Jahrhundert
- Rückschlüsse auf die kulturelle, wirtschaftliche, soziale und ethnische Situation in dieser Region, unter Berücksichtigung der historischen Quellenlage

Jemen Für die *Erforschung eines südarabischen Heiligtums auf dem Jabal al-'Awd (Jemen)* wurden Prof. R. Eichmann (*Deutsches Archäologisches Institut/Orient-Abteilung*, Berlin) Fördermittel bewilligt.

Die ersten drei nachchristlichen Jahrhunderte kennzeichnen in Südwestarabien eine Epoche des Umbruchs und des Wandels. Diese Zeit der „streitenden Reiche“ bildet den Übergang von den Karawanenreichen am Rande der Wüste Rub al Khali zu der Formierung eines einzigen Reiches, Himjar, das die gesamte Region vom Hochland des Jemen aus beherrschte. Die Verlagerung des politischen Zentrums von den Oasen des Wüstenrandes in das weiter westlich gelegene Hochland geht einher mit einem veränderten Verlauf der Handelsrouten. Während die innerarabischen Karawanenwege für den Fernhandel an Bedeutung verloren, blühte die Seeschifffahrt entlang der Küsten des Roten Meeres auf. Südarabien trat nun in direkten Kontakt zu den entfernten Regionen der Mittelmeerwelt, die bisher über viele Zwischenhändler mit den begehrten Produkten Südarabiens, vor allem Aromata, beliefert wurden. Umgekehrt brachte der regelmäßige Kontakt zu den Händlern aus dem römischen Ägypten und aus dem Bereich der Levante Südarabien in intensive Berührung mit der mediterranen Kunst und Kultur. Der Import hellenistisch-römischer Kunstobjekte stieg zu dieser Zeit stark an. Ebenso wurde die südarabische Kunstproduktion deutlich aus der Mittelmeerwelt beeinflusst.

Bisher stammten derartige Funde vor allem aus dem Kunsthandel, selten aus archäologischen Ausgrabungen. Die Geschichte konnte lediglich anhand des epigraphischen Materials in Grundzügen nachvollzogen werden.

Der Fundplatz des Jabal al-'Awd stammt aus der bisher fast gänzlich unerforschten Epoche der „streitenden Reiche“. Es handelt sich um eine teilweise von einer Stadtmauer umgebene Siedlung, die 3000 m hoch im Bergland des Jemen liegt. Kern der Siedlung bildete vermutlich ein Heiligtum, das bisher noch nicht eindeutig lokalisiert werden konnte. Bergheiligtümer sind epigraphisch mehrfach für Südarabien belegt. Dies gilt auch für den Jabal al-'Awd: inschriftlich

Abb. 7: Projekt „Die Urbanistik des hellenistischen Palmyra“: Rhodischer Amphorenstempel des DAMOKRATEUS (3. Jahrhundert v. Chr.)



werden mehrere Heiligtümer erwähnt, darunter die Kultstätte einer ansonsten unbekannten Gottheit. Die gesamte Anlage wurde in der zweiten Hälfte des 3. Jh. n. Chr. zerstört und danach nie mehr großflächig besiedelt. Es finden sich lediglich Spuren einer landwirtschaftlichen Nutzung mit nur wenigen Resten von Behausungen und Magazinierungen aus spätantiker Zeit.

Im Berichtszeitraum wurde publiziert:

Das Bergheiligtum vom Jabal al-'Awd. – In: Archäologischer Anzeiger. 2000. S. 636–638.

Palmyra Die Fritz Thyssen Stiftung unterstützt das Forschungsprojekt „Die Urbanistik des hellenistischen Palmyra“ (Prof. A. Schmidt-Colinet, Institut für Klassische Archäologie, Universität Wien).

Während wir über die Geschichte und Kultur der syrischen Oasenstadt Palmyra in römischer Zeit durch literarische und archäologische Quellen gut informiert sind, ist das vorrömisch-hellenistische Palmyra bisher nur aus literarischen Quellen bekannt. Im Rahmen eines interdisziplinären Kooperationsprojektes des Deutschen Archäologischen Instituts und der Generaldirektion der Altertümer und Museen Syriens sollen daher die vorrömisch-hellenistische Siedlung von Palmyra lokalisiert und die urbanistischen Strukturen dieser frühen Stadt erforscht werden.

Aus verschiedenen Gründen wurde die Lage der vorrömischen Siedlung von Palmyra außerhalb der späteren römischen Stadt südlich des großen Wadi vermutet. Dieses Areal von ca. 20 ha zeigt heute nur wenige oberirdische Bebauungen und ist in spätantiker und nachantiker Zeit nicht mehr überbaut worden. Durch eine geophysikalische Prospektion des betreffenden Geländes wurden im Magnetogramm auf der gesamten Fläche unterirdische Bebauungsstrukturen sichtbar: Haupt- und Nebenstraßen, kleinere und größere Wohneinheiten, Großbauten, Plätze und freie Flächen. Ausgehend von einer vorläufigen Interpretation des Magnetogrammes sollen durch Testgrabungen exemplarisch Ausschnitte der urbanistischen Strukturen dieser Siedlung erfasst werden. Stratigraphische Untersuchungen sollen darüber hinaus feste Anhaltspunkte für eine relative und absolute Datierung der entsprechenden Baustrukturen liefern.

*Tell Dgherat
Syrien* Der Notgrabung in Tell Dgherat-Süd, Syrien, dienen Fördermittel, die die Stiftung Prof. H. Kühne (Institut für Vorderasiatische Altertumskunde, Freie Universität Berlin) zur Verfügung stellt.

Durch die feldarchäologischen Untersuchungen auf dem Tell Dgherat werden wichtige Ergebnisse für die Siedlungsgeschichte des Unteren Habur Tales in römischer und spätantiker Zeit erwartet, insbesondere hinsichtlich des spätrömischen Limes-Systems in dieser Region. Das Vorhaben bietet sich auch als sinnvolle Ergänzung der von Dr. A. Oettel, ebenfalls von der Stiftung geförderten Studie „Die Siedlungsgeschichte des Unteren Habur Tals von Alexander dem Großen bis Mohammed“ an.

Der Ausgrabung in der hethitischen Stadtruine Kayalipinar gilt eine Förderung der Stiftung, die Prof. A. Müller-Karpe (*Vorgeschichtliches Seminar*, Universität Marburg) durchführt.

*Kayalipinar
Türkei*

Nach jüngsten Oberflächenuntersuchungen muss bei dem ostkappadokischen Dorf Kayalipinar eine bedeutende hethitische Stadt gelegen haben, die möglicherweise mit der Residenz- und Kultstadt Samuha identisch ist. Da der Bereich heute landwirtschaftlich genutzt wird, sind Ausgrabungen größeren Umfangs sehr schwierig. Das vom türkischen Kultusministerium genehmigte Vorhaben konzentriert sich auf die Ausgrabung eines Gebäudes, in dem man aufgrund eines beschrifteten Tontafelfragments der mittelhethitischen Periode (15./16. Jahrhundert v. Chr.) ein Tontafelarchiv mit weiteren Schriftzeugnissen vermutet. Seine Freilegung dürfte einen tieferen Einblick in die vorhethische Siedlungsgeschichte, die Genese dieser Stadt, die historischen Topographie und die Kulturentwicklung dieser Region gewähren. Die Schriftreste des Fragmentes lassen jedenfalls auf die Beschreibung eines Festrituals zu Ehren des Wettergottes und der Göttin Istar – in Anwesenheit eines Königs – schließen.

Prof. K. Strobel (*Abt. Alte Geschichte und Altertumskunde, Institut für Geschichte*, Universität Klagenfurt) erhält für das Projekt „*Tavium. Feldforschungen zur kulturellen, urbanen und historischen Entwicklung eines Zentralortes Mittelanatoliens*“ Fördermittel.

Tavium

Die Erforschung der Stadt Tavium (altanatolisch Tawinija; heute Büyüknemes, die ca. 16 km südlich der hethitischen Hauptstadt Hattusa (modern Bogazköy) liegt, stellt ein dringendes Desiderat der Forschung dar, da der Ort vom Chalkolithikum (5./4. Jt. v. Chr.) bis in spätbyzantinische Zeit kontinuierlich besiedelt war und damit für die Archäologie Zentralanatoliens eine Schlüsselstellung einzunehmen vermag. Bereits in der Frühbronzezeit (2200 v. Chr.) hatte der seit dem Beginn des 2. Jt. v. Chr. in den Quellen belegte Ort die Funktion eines politischen und wirtschaftlichen Zentrums Binnenanatoliens. Der Ort gibt sich heute durch vier ältere Siedlungshügel im römisch-byzantinischen Stadtgebiet, die spätantike und byzantinische Stadtmauer, einen Kranz von Nekropolen, das Theater und eine große Anzahl von Bauteilen zu erkennen. Erforscht werden sollen neben der Stadt selbst auch die Straßenverbindungen, Siedlungsstrukturen und die Veränderungen der Landschaft in der von ihr dominierten Region. In den Kampagnen der Jahre 1997–2000 wurde das Stadtgebiet begangen und in großen Teilen erstmals vermessen sowie das städtische Umland erkundet. Die erste Phase der geophysikalischen Prospektion (Magnetometermessungen) während der Feldkampagne des Jahres 2000, die in Zusammenarbeit mit der Middle East Technical University Ankara durchgeführt wurde, hat bereits sehr gute Ergebnisse gebracht. Diese Prospektion wurde 2001 fortgeführt und in den eingesetzten Methoden ausgeweitet. Die Aufnahme der in Büyüknemes und in den umliegenden Dörfern verbauten, aus Tavium verschleppten Inschriften und Architekturteile wurde mit großem Erfolg fortgesetzt. Die Arbeiten für die Erstellung eines Corpus der Inschrif-

ten von Tavium wurden intensiviert. Über 10.000 Keramikbruchstücke aus der systematischen Oberflächenuntersuchung des Stadtgebietes wurden bearbeitet. Dabei konnten die große Ausdehnung bereits der althethitischen Stadt (18.–16. Jh. v. Chr.) und ihre große Bedeutung in hellenistischer Zeit (3.–1. Jh. v. Chr.) belegt werden. In den Jahren 2001–2002 sollen die begonnenen Arbeiten und die Landesaufnahme fortgeführt und abgeschlossen werden. Ferner ist geplant, die Materialien im Museum Yozgat aufnehmen. Die auch im Jahre 2000 wieder festgestellten Raubgrabungen zeigen die Gefährdung der wichtigen archäologischen Befunde an, die auch von der Intensivierung des Maschineneinsatzes in der Landwirtschaft ausgeht.

Der erste Vorbericht über die Forschungen in Tavium liegt vor:

Strobel, Karl; C. Gerber: Tavium (Büyüknemes, Provinz Yozgat) – Ein regionales Zentrum Anatoliens. Bericht über den Stand der Forschungen nach den ersten drei Kampagnen (1997–1999). Mit einem Beitr. von G. Erath. – In: *Istanbuler Mitteilungen*. 50. 2000. S. 213–263.

Berlin

Antike Gemmen

Die Gemmensammlung Heinrich Dressel in der Antikensammlung Berlin (Dr. G. Platz, Stellvertr. Direktorin der *Antikensammlung, Staatliche Museen zu Berlin*, Preußischer Kulturbesitz) wird mit Fördermitteln der Fritz Thyssen Stiftung wissenschaftlich bearbeitet und publiziert von Dr. C. Weiß, Würzburg.

Die Bearbeiterin konnte 2001 mit der Katalogisierung der 743 Gemmen, Kameen und Glaspasten beginnen. Bei der ersten Durchsicht dieser in Rom zwischen 1877 und 1885 angelegten Sammlung überrascht ihre überdurchschnittliche Qualität hinsichtlich Erhaltung und Stil sowie der Vielfalt an Darstellungen und Inschriften. Der Archäologe Heinrich Dressel hat ersichtlich als Kenner der Materie und des römischen Marktes gesammelt. Sein geschulter Geschmack war eindeutig klassizistisch geprägt, ablesbar an der Häufigkeit klarer Karneole der späten römischen Republik und der frühen Kaiserzeit mit Porträts, Zitaten bekannter Statuen, mythologischen und bukolischen Szenen.

Die Autorin wird den umfangreichen Briefwechsel Heinrich Dressels im Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom durchsehen. Bei ihren Arbeitsaufenthalten in Berlin wird sie auch die Archivalien im Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin und beim *Corpus Inscriptionum Latinarum* der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in Augenschein nehmen.

Winckelmann
Nachlass

PD Dr. M. Kunze, Präsident der *Winckelmann-Gesellschaft e.V.*, Stendal, erhält von der Fritz Thyssen Stiftung für die „*Erschließung des handschriftlichen Nachlasses von Johann Joachim Winckelmann und Einbindung der digitalisierten Manuskripte in die Winckelmann-Bilddatenbank*“ Fördermittel.



Abb. 8: Projekt „Die Gemmensammlung Heinrich Dressel in der Antikensammlung Berlin“: Büste der Nemesis. Roter Jaspis, frühe römische Kaiserzeit.

Johann Joachim Winckelmann (1717–1768) gilt als Begründer der wissenschaftlichen Archäologie und der modernen Kunstwissenschaft. Seine Werke hatten bedeutende Wirkung auf das europäische Geistesleben.

Sein ca. 10.000 Seiten umfassender und auf acht Bibliotheken in Europa verteilter Nachlass ist weitgehend unbekannt geblieben. Von den bisher unzureichend erschlossenen Beständen liegt inzwischen der größte Teil, 20 Bände (d. h. 8.500 Seiten), die sich jetzt in Paris, in der Bibliothèque Nationale, befinden, in digitalisierter Form in Stendal vor, was u. a. das Lesen des vorwiegend in deutscher Schrift geschriebenen Textes erheblich erleichtert und die Grundlage der zu veröffentlichenden CD bilden wird. Davon sind nun die Bände 57, 70 und 72 (Fond Allemande, Paris, Bibliothèque Nationale) Seite für Seite bearbeitet worden, um dem späteren Benutzer ein Arbeitsinstrument zu bieten: In Band 57 notierte sich Winckelmann u. a. Passagen aus antiken Autoren, die zum Verständnis der antiken Kunstwerke beitragen, um sie dann später in seinen publizierten Schriften zitieren zu können. In Band 70 finden sich Notizen zu antiken und neuzeitlichen Kunstwerken (u. a. von Correggio, Rubens, Rembrandt). Eine Sammlung von Reisebeschreibungen aus deutschen Kolonien in Afrika einschließlich der Sitten und Gebräuche der schwarzen Bevölkerung bezeugt Winckelmanns ethnologisches Interesse. In Band 72 liegen Exzerpte aus Voltaires Werk „Le siècle de Louis XIV.“ vor, Reisebeschreibungen Italiens und Roms mit Erwähnung vieler Kunstwerke und Künstler, die immer wieder in den veröffentlichten und noch nicht veröffentlichten Werken Winckelmanns eine Rolle spielen.

Der handschriftliche Text wurde Seite für Seite mit „Lesehilfen“ versehen, d. h. zu jeder Seite wurden die wichtigste Informationen in einer beschreibenden Textdatei niedergelegt, die parallel zum digitalisierten Originaltext gelesen werden kann, z. B. wurden die verschiedenen neuzeitlichen Autoren und ihre Werke, aus denen Winckelmanns Notizen stammen, identifiziert und mit Details wie Lebensdaten und weiteren Werken sowie Sekundärliteratur versehen. Zu den exzerpierten Textstellen wurden auch inhaltliche Schlagwörter, wie z. B. Harmonie, Schönheit, Schießpulver, vergeben, nach denen dann später in Registern und in einer Datenbank gesucht werden kann.

Bibliotheca Classica Die auf Anregung von Prof. A. Gavrilo in St. Petersburg 1993 entstandene unabhängige *Bibliotheca Classica* strebt an, die verschiedenen Potentiale der St. Petersburger Altertumswissenschaft in sich zu vereinen und die große Tradition der Altertumswissenschaft, wie sie in dieser Stadt vor allem um die Jahrhundertwende gepflegt wurde, wiederaufleben zu lassen.

Die *Bibliotheca Classica* verfügt über eine Fachbibliothek, die allen Forschern im Bereich der Altertumswissenschaft Textausgaben, Referenzwerke und neuere Forschungsliteratur zugänglich macht.

Ihre Bestände belaufen sich gegenwärtig auf 15.000 Bände. Als Präsenzbibliothek steht sie allen Forschern offen, die über die Antike und deren Nachleben in der Moderne arbeiten. Durch ihre öffentlichen Vorträge und Seminare ist die Bibliotheca Classica zu einem Begegnungsort der in St. Petersburg arbeitenden Altertumswissenschaftler geworden. Sie veranstaltet Vorträge ausländischer Gelehrter in ihren Räumen und vermittelt russische Nachwuchswissenschaftler an altertumswissenschaftliche Forschungsinstitutionen in Westeuropa und in den USA. Die Bibliotheca Classica möchte mit ihren Aktivitäten einen Beitrag zur Erneuerung der altertumswissenschaftlichen Studien und der Philologie in Russland leisten und so an die Tradition der bedeutenden russischen Gelehrten am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts anknüpfen.

Die Bibliotheca Classica, die zwar unabhängig von der Universität St. Petersburg ist, aber mit ihr eng zusammenarbeitet, ist als gemeinnützige russische Einrichtung anerkannt. Sie ist in den Räumen des ersten Humanistischen Gymnasiums St. Petersburg untergebracht und wird sowohl von den Schülern als auch den Lehrern des Gymnasiums (bei denen es sich zumeist um jüngere Forscher von Universität und Akademie handelt) mitbenutzt. Diese räumliche und personelle Verbindung der Forschungsbibliothek zum Humanistischen Gymnasium und zur Universität hat sich als eine besondere Chance erwiesen, um den wissenschaftlichen Nachwuchs an das Studium der Antike heranzuführen und einen Begriff von der Aktualität der humanistischen Überlieferung zu vermitteln.

Die Bibliotheca Classica ist für drei Publikationen verantwortlich: „Hyperboreus. Studia Classica“, eine halbjährlich erscheinende internationale Fachzeitschrift, deren Vertrieb in Europa und Amerika der Verlag C.H. Beck übernommen hat (sechs Jahrgänge liegen vor); weiterhin „Antike Welt und Wir“, ein Almanach, der auf Russisch über die humanistischen Studien und die Altertumswissenschaften in Russland und Europa berichtet sowie neuerdings die Gymnasiumszeitschrift „Abaris“.

Zuletzt erschienen:

Hyperboreus. Studia classica / Bibliotheca Classica Petropolitana.
– München: Beck. Vol. 6, Fasc. 1.2. 2000

Antike Welt und Wir. Bd. 2. – St. Petersburg 2000.

Abaris. H. 2000; H. 2001. – St. Petersburg 2000–01.

Für die *Archäologische und philologische Erforschung der spätptolemäischen Stadt Athribis im 9. oberägyptischen Gau (Panopolites)* stellt die Stiftung Prof. C. Leitz (*Seminar für Ägyptologie*, Universität Köln) Fördermittel zur Verfügung.

*Athribis
Ägypten*

Die Stadt Athribis in Mittelägypten ist trotz ihrer guten Erhaltung weitgehend unerforscht. Vom Tempel der Repit sind Einzelheiten bekannt, allerdings nur bruchstückhaft und falsch interpretiert. Dar-

über hinaus sind das Areal der Stadt sowie einzelne Grabanlagen bekannt. Neuere Sondagen des ägyptischen Antikendienstes eröffnen vielversprechende Möglichkeiten einer präziseren Erforschung. Besonderes Interesse gilt der Konstellation dieser Stadt, die ein Ensemble von Bauten der späten Ptolemäerzeit darstellt, und die später bei der Errichtung des sogenannten weißen Klosters, einem der zentralen koptischen Zentren, benutzt wurden.

Geplant ist eine zweijährige Bauaufnahme der Tempelruine und der bisher freigelegten, von Zerstörung bedrohten Baublöcke, verbunden mit einer surveygestützten topographischen Erfassung des Stadtareals einschließlich der verschiedenen Grabanlagen. Daneben sollen die Inschriften fotografisch und zeichnerisch erfasst und ausgewertet werden. Die Untersuchungen sollen einerseits Kult und Eigenart der wenig bekannten Göttin Repit verdeutlichen und den Typus der Tempelanlage klären. Angesichts der bisherigen Daten und der Zeitstellung erwartet man eine Mischform zwischen ägyptisch-traditionellen Elementen und griechisch-mediterranen Eigenheiten. Ferner sollen die Gräber erfasst werden, die ebenfalls aufschlussreiche Verbindungen von Vorstellungen und Bildmustern und Kulturen bezeugen.

Ramses II Staatsreligion

Die Stiftung unterstützt das von Prof. E. Blumenthal (*Ägyptologisches Institut*, Universität Leipzig) initiierte Forschungsprojekt „*Staatsreligion und Volksfrömmigkeit unter Ramses II. Eine Studie zu Stifter, Kuhgöttin und Gottkönig auf der Stele Leipzig Ägyptisches Museum 5141*“.

Gegenstand der Untersuchung ist die 40 cm hohe Kalksteinstele des Ägyptischen Museums Leipzig, deren Vorderseite ein Relief mit der kuhgestaltigen Göttin Hathor und dem ihr beigegebenen Pharaos Ramses II. (1279–1213 v. Chr.) zeigt, denen der knieende Stifter Penbui huldigt. Die Stele war entweder als Gedenkstein für den Tempel der Hathor oder für das Grab des Stifters gedacht. Stil und Form der Darstellung sowie der Wortlaut der eingemeißelten Inschrift lassen erkennen, dass das Bildwerk aus Deir el-Medine stammt, einer Siedlung am Westufer von Theben (heute Luxor), deren Arbeiter und Kunsthandwerker auch die Königsgräber des neuen Reiches (2. Hälfte 2. Jtsd. v. Chr.) angelegt und dekoriert haben.

In langjähriger Arbeit hat Prof. Blumenthal bereits umfangreiches Material gesammelt. Mit Unterstützung von zwei Absolventen des archäologischen Seminars sollen die Ergebnisse in einer ausführlichen Monographie zusammengefasst werden. Mit dem interdisziplinären Forschungsansatz, der sowohl soziologische und religionsgeschichtliche Fragen zur Entstehungszeit als auch Aspekte zu Kunst und Literatur berücksichtigt, wird wissenschaftliches Neuland betreten. So wird z. B. der Stifter, der als Wächter bzw. als Verwalter des Gemeinwesens in etwa 30 zeitgenössischen Quellen bezeugt ist, in seiner sozialen Position sichtbar. Dabei lassen sich die Familienverhältnisse über drei Generationen rekonstruieren und Aussagen

zur persönlichen Frömmigkeit treffen; darüber hinaus soll durch einen linguistischen Vergleich die Inschrift mit anderen Texten abgeglichen werden. Am Beispiel der Leipziger Stele lässt sich das spezifische religiöse Klima in Deir-el Medine beleuchten, da die Reliefdarstellung eine spezifische Glaubensform zum Ausdruck bringt, die nur in dieser Region verbreitet war. Indem die Kuhgöttin Hathor zusammen mit der Königsfigur im Papyrusdickicht dargestellt ist, repräsentiert sie den Typus der Schutzstatue. Darin dokumentiert sich die Religionspolitik Ramses II., die auf Gottähnlichkeit des Königtums bzw. auf die Anbetungswürdigkeit des Pharaos abhebt; dieses Glaubensmodell wurde nicht nur im staatlichen Tempelkult propagiert, sondern auch – die Leipziger Stele ist bestes Beispiel dafür – in die Volksreligion eingeführt. Während die abgebildete Hathorkuh zunächst noch als Mutter des Pharaos fungierte, die ihm die Kraft für das Leben nach dem Tod spendete, verbreitete sich alsbald die Vorstellung von der Hathorkuh als heilbringende Totengöttin aller Ägypter. Aus den Bild- und Textquellen geht hervor, dass das Königtum seiner sukzessiven Abwertung damit begegnete, indem es die Göttlichkeit des Pharaos nicht erst im Tod, sondern bereits zu Lebzeiten behauptete.

An PD Dr. St. J. Seidlmayer (*Arbeitsstelle Altägyptisches Wörterbuch, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin*) gewährte Fördermittel der Stiftung dienen der „*Erarbeitung einer englischen Version des lexikalischen Thesaurus des Akademievorhabens 'Altägyptisches Wörterbuch'* im Hinblick auf die Publikation des computergestützten Wörterbuchs und der Textdatenbank dieses Projekts im Internet“.

*Altägyptisches
Wörterbuch*

Das Vorhaben erarbeitet computergestützt ein umfassendes Corpus altägyptischer Texte. Dabei ist mit einem Umfang von etwa 10 Millionen Textwörtern zu rechnen. Dieses Textmaterial wird durch eine lexikalische Datenbank detailliert erschlossen; ihr Kernstück ist ein lexikalischer Thesaurus, eine Liste, die sämtliche Wörter der ägyptischen Sprache einschließlich aller Namen, Titel, Götterbezeichnungen usw. – derzeit insgesamt ca. 35.000 Einträge – mit Angaben zu Lautbestand, Bedeutung und grammatischen Eigenschaften umfasst.

Das Textcorpus und die lexikalische Datenbank werden zusammen als „virtuelles“ Wörterbuch den längst nötigen, aktuellen Ersatz für das „Wörterbuch der ägyptischen Sprache“ (12 Bände, 1926–1963) schaffen, das seit 1897 an der Preußischen Akademie der Wissenschaften, der „Vorgängerin“ der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, erarbeitet worden war. Über die Nutzung als Wörterbuch hinaus wird dieses Informationssystem Antworten auf eine Vielzahl philologisch-linguistischer Fragestellungen geben, und da bei der Materialerfassung auch unterstützende Information beigegeben wird (z. B. eine Übersetzung zu jedem Text), wird das digitale Textcorpus auch einem interdisziplinären Interessentenkreis einen ausgewogenen und vielfältigen Einblick in das Textgut des Alten Ägypten gewähren.

*Altägyptische
Literatur*

Prof. E. Blumenthal (*Sächsische Akademie der Wissenschaften, Leipzig*) erhält für die *Erstellung einer bibliographischen Datenbank zur altägyptischen Literatur* Fördermittel der Stiftung.

Das Vorhaben hat die Erarbeitung einer bibliographischen Datenbank der wissenschaftlichen Sekundärliteratur zu den literarischen Texten des Alten Ägypten zum Ziel. Das Corpus der literarischen Texte umfasst eine Vielzahl unterschiedlicher Gattungen (Erzählungen, Dialoge, Weisheitslehren, Hymnen, Liebeslieder u. a.), darunter Werke von weltliterarischem Rang wie die Lebensgeschichte des Sinuhe, das Gespräch eines Mannes mit seinem Selbst oder die Klagen des Bauern. Gegenstand der Untersuchung sind Texte aus der Zeit vom Beginn des zweiten bis zum Ende des ersten Jahrtausends v. Chr., ausgenommen werden lediglich Werke in demotischer Schrift und Sprache, der letzten Stufe der Sprachentwicklung pharaonischer Zeit. Viele von den Texten sind über Jahrhunderte hinweg in mehreren Handschriften, darunter auch in kurzen Auszügen und Schülerübungen, überliefert.

Ähnlich umfangreich wie die Anzahl der altägyptischen Textzeugnisse selbst ist inzwischen die Fachliteratur zu diesem Thema. Aufgrund der grundlegenden Bedeutung dieser Texte für die Erforschung der ägyptischen Kultur- und Geistesgeschichte beschäftigt sich eine Vielzahl von Monographien und Artikeln mit Fragen der ägyptischen Literatur im allgemeinen, mit Inhalt und Form einzelner Texte und Textgruppen und mit besonders interessanten bzw. schwierigen Textstellen. Deshalb musste das Projekt so eingeschränkt werden, dass nur die Fachliteratur der Jahre ab 1970 bis heute und neben Monographien und Sammelbänden die wichtigsten Zeitschriften (etwa 15) ausgewertet werden. In Ausnahmefällen werden auch ältere Publikationen berücksichtigt.

Das Forschungsprojekt ist an der Arbeitsstelle Altägyptisches Wörterbuch der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig angesiedelt und steht im Verbund mit dem Vorhaben Altägyptisches Wörterbuch der deutschen Wissenschaftsakademien mit insgesamt drei Arbeitsstellen in Berlin, Leipzig und Mainz. Dieses Vorhaben hat eine elektronische Neuauflage des ab 1926 erschienenen „Wörterbuch der ägyptischen Sprache“ zum Gegenstand. Das gesamte aus pharaonischer Zeit überlieferte Textmaterial soll in lateinischer Umschrift in einer relationalen Datenbank erfasst und für lexikalische und vielfältige andere Recherchen über das Internet erschlossen werden. Dafür hat die Leipziger Forschungsstelle die Bearbeitung der „schönen“ Literatur übernommen. So können die Erträge des durch die Stiftung geförderten Projekts unmittelbar für die Aufbereitung literarischer Texte zur Eingabe in die Wörterbuch-Datenbank genutzt werden. Darüber hinaus jedoch soll die bibliographische Datenbank der internationalen Ägyptologie als Hilfsmittel zur Verfügung gestellt und via Internet recherchierbar gemacht werden.

„*Typologie und Gebrauch der ägyptischen Hieroglyphenschrift*“ ist das Thema eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Dr. O. Goldwasser, *Department of Ancient Near Eastern Studies*, The Hebrew University of Jerusalem, sowie Prof. F. Junge und PD Dr. F. Kammerzell, *Seminar für Ägyptologie und Koptologie*, Universität Göttingen.

Hieroglyphenschrift

Gegenstand des Kooperationsprojekts ist das System der ägyptischen Hieroglyphenschrift mit seinen unterschiedlichen Subsystemen und Zeichenfunktionen, ihr Zusammenwirken in konkreten Einzeltexten, Textkorpora und Genres, vor allem unter dem Gesichtspunkt von Erscheinungsform und Typologie von Schriftsystemen.

Das ägyptische Hieroglyphensystem ist das am längsten verwendete sprachbezogene graphische Speicher- und Kommunikationsmedium der Menschheitsgeschichte und stellt ein heterographes morphembezogenes Schriftsystem dar, dessen Inventar sowohl bedeutungstragende (Semogramme) als auch bedeutungsunterscheidende Schriftzeichen (Phonogramme) umfasst. Semogramme bezeichnen entweder das spezifische gezeichnete Objekt oder etwas nahe Verwandtes. So kann z. B. das Bild der Sonne „Sonne“ oder „Tag“ bedeuten. Phonogramme oder Lautzeichen werden ausschließlich wegen ihres Lautwertes benutzt und haben keinen Bezug zu dem Wort, das sie darstellen.

Ein Phonogramm kann einen Konsonanten oder eine Kombination von zwei oder drei Konsonanten in einer bestimmten Reihenfolge darstellen; Vokale werden nicht geschrieben. Viele Wörter werden als Kombination phonographischer und semographischer Zeichen geschrieben. Das Bild vom Grundriss eines Hauses bedeutet „Haus“. Folgt aber dem gleichen Zeichen ein phonetisches Komplement (Ergänzung) und das Bild laufender Beine, so wird es benutzt, um das homophone (gleichlautende) Verb „ausgehen“ zu schreiben. Determinativa sind Semogramme, die am Ende eines Wortes geschrieben werden, um die Kategorie anzugeben, zu der das Wort gehört, und so die beabsichtigte Bedeutung anzuzeigen, die sich nicht immer eindeutig aus dem Zusammenhang ergibt. Die Darstellung einer Papyrusrolle, die als Determinativ verwendet wird, zeigt an, dass eine abstrakte Bedeutung beabsichtigt gewesen ist. Je nach Verwendungssituation besitzen Determinativa eine spezifische oder eine eher generische Bedeutung. Zeichen mit der zuletzt genannten Funktion werden Klassifikatoren genannt; sie liefern explizite Informationen über das Vorhandensein und die spezifische Ausprägung des zugrundeliegenden Kategorisierungssystems der Ägyptischen Kultur.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, eine detaillierte Zeichenliste für das Altägyptische der Pyramidentexte (spätes drittes Jahrtausend v. Chr.) vorzulegen. Anhand dieses Textkorpus sollen die spezifischen Verwendungsweisen und die Interaktion aller Graphemfunktionsklassen in konkreten geschriebensprachlichen Äußerungen erforscht

und in einen allgemeinen typologischen Rahmen gestellt werden. Zusätzlich sind typologische und kontrastive Recherchen beabsichtigt, im Zuge derer signifikante Aspekte der ägyptischen Schrift mit analogen Erscheinungen im Chinesischen verglichen werden sollen.

Kunstwissenschaften

Die mit den Künsten befassten Disziplinen, insbesondere Kunstgeschichte und Musikwissenschaft, sowie Theater- und Medienwissenschaft sehen sich dank der Dynamik des kulturellen und sozialen Wandels in vielfacher Weise herausgefordert. Es geht heute weniger um neue Avantgarden oder künstlerische Fortschritte, vielmehr um eine dramatische Verschiebung der Kontexte, in denen diese Künste gedeihen. Ein verändertes Gegenwartsbewusstsein stellt sie vielfach in Frage, es ermöglicht aber auch eine Neuaneignung ihrer Inhalte und eine Erweiterung des wissenschaftlichen Problemkanons.

Das lässt sich am Beispiel des Bildes, das auch Thema eines eigenen Projektbereichs der Fritz Thyssen Stiftung ist, illustrieren. Waren Bilder bis vor kurzem vor allem der Gegenstand der Kunstgeschichte, haben sie durch die elektronische Revolution einen ganz anderen Status gewonnen. Das Bild ist zu einem universellen Medium der Information, der Verständigung und der Erkenntnis geworden, das sich einer einzelnen Disziplin kaum mehr zuordnen lässt. Es besitzt jetzt auch instrumentelle Funktionen.

Dieses Beispiel verdeutlicht, dass die Fortsetzung des „normalen Wissenschaftsprozesses“ aktuelle Probleme ausblenden würde, die gebotenen Chancen und Herausforderungen nicht zu nutzen vermöchte. Eine Diskussion der im Gange befindlichen Veränderung ist gefordert, mehr noch: der daraus resultierenden Verschiebung der gültigen wissenschaftlichen Leitvorstellungen. Die Kunstwissenschaften insgesamt sind gehalten, ihre genuinen Beiträge im vielstimmigen Konzert der Disziplinen, die ihnen zukommende Rolle im kulturellen Kontext zu präzisieren.

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert Vorhaben aus dem gesamten Bereich der Kunstwissenschaften und ihrer Nachbarggebiete, insbesondere aber solche Projekte, die sich mit Grundlagen und Quellen befassen, mit methodischen Fragen, der Erörterung von Leitkategorien, mit interdisziplinären Recherchen, insgesamt mit solchen wissenschaftlichen Untersuchungen, die sich durch Problembewusstsein und hohes Reflexionsniveau auszeichnen. Die Finanzierung reiner Katalogisierungs- und Editionsprojekte zählt nicht zu den prioritären Förderanliegen der Stiftung.

*Papst-
grabmäler*

Prof. A. Beyer (*Institut für Kunstgeschichte, RWTH, Aachen*) widmet sich mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung dem Projekt *„Die Papstgrabmäler – Strategien apostolischen Gedächtnisses. Zu Geschichte und Formen der päpstlichen Sepulchralkunst“*.

Das Forschungsvorhaben wendet sich erstmalig unter genuin kunsthistorischen Gesichtspunkten ausgewählten Papstgrabmälern zu. Die Tatsache, dass sich diese immer in Kirchenräumen befinden, in der Regel erst nach dem Tod eines Pontifex errichtet wurden und wohl die großartigsten künstlerischen Monumente einer baulich wie plastisch gestalteten Totenmemoria sind, bestimmt die Konturen der sich im wesentlichen auf vier Fragenkomplexe beschränkenden Analyse.

So ist zunächst der Frage nach dem Grabort nachzugehen, denn der Wunsch, in einer bestimmten Stadt bzw. Kirche, in der Nähe eines Altares oder Grabes bestattet zu werden, ist doch immer auch Ausdruck persönlicher Heilserwartung oder Verehrung, familiärer oder monastischer Zugehörigkeit wie auch bewusster Ausdruck der Distanzierung.

Vor dem Hintergrund, dass Päpste fast immer Stifter ihrer eigenen Grabmäler sind, deren Fertigstellung selbst jedoch nicht erlebten, sind Papstgrabmäler nicht selten Denkmäler der Hinterbliebenen, die im Gedenken an die Verdienste der Verstorbenen weniger die Erinnerung an den Papst als die an das eigene Geschlecht sichern sollten. Somit ist vor allem zu erörtern, inwieweit testamentarische Vorgaben eines Pontifex berücksichtigt, modifiziert oder sogar gänzlich verworfen wurden, ob – und wenn ja, aus welchen Motiven – Päpste in den Denkmalbestand päpstlicher Sepulturen eingegriffen haben.

Da sich jedoch nicht nur die Auftraggeber, sondern auch die Künstler im Papstgrabmal ein Denkmal setzen wollten, ist zu vermuten, dass das einzigartige Prestige, das mit einem solchen Auftrag verbunden war, in besonderem Maße ein künstlerisch-kreatives Potential freisetzte. Jedenfalls musste ein Künstler, der mit der Ausführung eines Papstgrabmals betraut war, stets in dem Bewusstsein arbeiten, dass angesichts des mit dem Tod eines Papstes immer wieder neu formulierten Auftrags sein Entwurf vornehmlich der Kritik künftiger Bildhauer im Dienste des Pontifex standzuhalten hatte. Das galt vor allem für St. Peter als einen Ort, an dem nicht nur verschiedene Bildhauer, sondern auch Skulptur, Malerei und Architektur sich gegenseitig zu übertrumpfen versuchten.

Bedenkt man schließlich, dass Papstgrabmäler in erster Linie der apostolischen Memoria dienen, so stellt sich die Frage, inwieweit Skulptur und Architektur die zeitüberdauernde Erinnerung an den Papst sichern können. Hier wird sich zeigen, welche Funktion beispielsweise den Assistenzfiguren im Kontext einer Charakterisierung von Amt und Person zukommt, oder ob das Papstgrabmal an sich zum Ort der Vermittlung zentraler christlicher Glaubenswahrheiten oder Tugendvorstellungen wird. Für all jene Gräber, in denen vollplastische, oftmals thronend dargestellte, die Idee des unvergänglichen Papsttums versinnbildlichende Papststatuen zusammen mit Reliefdarstellungen aus dem Leben des jeweiligen Pontifex auftreten, ist jedenfalls zu vermuten, dass die narrativen Reliefs in den Dienst

einer „persönlichen“ Ikonographie und retrospektiven Memoria, die vollplastischen Thronfiguren dagegen eher in den Dienst einer „überpersönlichen“ Ikonographie und prospektiven Memoria treten. Garanten der Erinnerung sind auch architektonische Elemente wie z. B. das Motiv des Triumphbogens, ebenso Materialien von memorativ kaum steigbarer Effizienz wie Bronze und Marmor, wobei deren Oberflächenbearbeitung zahlreiche Papstgrabmälern jenen „Glanz“ verleiht, der sie einmal mehr in der Erinnerung ihrer Betrachter bleiben lässt.

Papst- und Kardinalsgrabmäler „Die römischen Papst- und Kardinalsgrabmäler der frühen Neuzeit: Form und Anspruch“ ist Gegenstand einer von der Stiftung geförderten Studie, der sich Prof. H. Bredekamp (*Kunstgeschichtliches Seminar*, Humboldt-Universität zu Berlin) und Prof. V. Reinhardt (*Lehrstuhl für Allgemeine und Schweizer Geschichte*, Universität Fribourg/Schweiz) widmen.

Das Projekt hat die Bestandsaufnahme, Typologisierung, stilistische wie ikonologische Analyse sowie die kulturhistorische Ausdeutung jener Papst- und Kardinalsgrabmäler zum Gegenstand, die in Rom und seiner Umgebung (Latium) in der frühen Neuzeit entstanden sind. Der Schwerpunkt der Untersuchung wird bei den in Gegenreformation und Barock entstandenen Monumenten liegen; demgegenüber dient die Untersuchung von Werken des 18. Jahrhunderts und aus präreformatorischer Zeit vor allem der Erschließung von Vergleichskategorien.

Die Zahl und künstlerische Qualität der in Rom erhaltenen Grabmäler von Angehörigen der gesellschaftlichen Oberschicht aus der zu untersuchenden Epoche dürfte weltweit einmalig sein. Der Hauptgrund für diesen Sachverhalt ist in den spezifischen politischen und gesellschaftlichen Strukturen zu suchen, die den Kirchenstaat auszeichneten, seiner im europäischen Vergleich doppelt eigentümlichen Verfassung als kirchliche und Wahl-Monarchie. Die sich daraus ergebende Verhinderung von dynastisch-herrscherlicher Traditionsbildung hatte weitreichende Folgen für die soziale Wirklichkeit insofern, als der kontinuierliche Wechsel von regierenden Familien zu einem außergewöhnlich mobilen und dementsprechend hochkompetitiven Sozialklima führte. Der Aufstieg einer Familie konnte in Rom leichter gelingen und weiter führen als irgendwo anders. Innerhalb der durch diese strukturellen Eigentümlichkeiten sozial besonders mobilen römischen Gesellschaft der frühen Neuzeit stellte die Perpetuierung von „memoria“ prominenter Familienmitglieder ein unverzichtbares Element kultureller Etablierungsstrategien dar. Grabmäler dienten nicht nur dazu, die Erinnerung an bedeutende Vorfahren wachzuhalten, sie boten vor allem auch die Möglichkeit, durch den Hinweis auf die legitimierende Existenz von Traditionslinien, Führungsansprüche in der Gegenwart und für die Zukunft zu untermauern. Zudem ist die Darstellung einer Herrschaftselite „sub specie aeternitatis“ höchst signifikant für die Normen, die das von ihr dominierte soziopolitische System strukturieren

und repräsentieren. Die römischen Grabmäler sind so als bildliche Inszenierung des Kodex karriere- und renomméeträchtiger Werte zu verstehen, der allgemein von der Herrschaftselite approbiert, aber auch in regelmäßigen Abständen neu definiert wurde. Als integraler Bestandteil des Kanons ritueller und symbolischer Gesten, der die sozialen und funktionalen Beziehungen der neuzeitlichen Kurie in so hohem Maße bestimmt, versinnbildlichten die Papst- und Kardinalsgrabmäler den hierarchisch geprägten, politischen Anspruch der verschiedenen Elitegruppen.

Aufgabe des „Corpus der römischen Papst- und Kardinalsgrabmäler“ ist es, nicht nur den Bestand an Monumenten im engeren kunsthistorischen Sinn deskriptiv zu erfassen und stilkritisch zu untersuchen, sondern auch in den Kontext ihrer kulturellen, mentalen und soziokulturellen Entstehungsbedingungen einzubetten und sie als gezielt eingesetzte Instrumente zur Legitimation, Fundamentierung, Intensivierung und Dynamisierung von Macht und Status ihrer Auftraggeber zu deuten. Die Auswertung des durch die Grabmäler konstituierten Quellenmaterials gestattet es, Einblick in die Binnenstruktur der Kurie sowie die Schichtung und Konkurrenz der mit ihr ebenso konfliktträchtig wie unauflöslich verflochtenen römischen Elitensegmente zu gewinnen. Schließlich erlaubt die Untersuchung Rückschlüsse auf die Normen und den Normenwandel prestigeträchtiger Autorepräsentation einer präzise umrissenen Funktionselite mit europäischer Ausstrahlung, die bis zum Ende des Alten Reiches ungebrochen blieb.

Die lückenlose Katalogisierung der Papstgrabmäler in Rom und im Latium ist bereits durch eine Studie von Martin Borgolte („Petrusnachfolge und Kaiserimitation. Die Grablegen der Päpste, ihre Genese und Traditionsbildung“, 1989) abgeschlossen. Sie wird für das Corpus-Projekt die Grundlage zur Analyse der Papstgrabmäler der frühen Neuzeit sein. Dagegen muss die vollständige Erfassung der zahlreichen Kardinalsgrabmäler in Rom und Latium noch geleistet werden. Um diese Monumente ausfindig zu machen, um weitere Informationen zu den Mitgliedern der römischen Kurie und der Kardinalsfamilien zu erhalten, ist u. a. auch auf schriftliche Quellen, die in den Archiven des Vatikans und römischer Adelsfamilien lagern, zurückzugreifen.

Die interdisziplinären Ansätze, die sich aus dem „Corpus-Projekt“ ergeben, lassen es wünschenswert erscheinen, die gewonnenen Erkenntnisse auf Forschungskongressen zur Diskussion zu stellen. Als Teilnehmer sollen dazu neben Historikern und Kunsthistorikern auch Wissenschaftler benachbarter Disziplinen, etwa Archäologen, Philologen, Soziologen und Anthropologen eingeladen werden. Es ist vorgesehen, die Ergebnisse des Forschungsprojekts in einem Katalog zur päpstlichen Sepulkralkunst in der frühen Neuzeit (inklusive fotografischer Dokumentation) zu publizieren.

Die Arbeit soll in einem engen Austausch mit dem von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projekt „Die Papstgrabmäler – Strategien apostolischen Gedächtnisses – Zu Geschichte und Formen der päpstlichen Sepulkralkunst“ von Prof. A. Beyer, Aachen, entwickelt werden. Weiterhin ist eine Kooperation mit dem von der DFG geförderten Forschungsprojekt „Römische Mikropolitik unter Papst Paul V. Borghese (1605–1621)“ von Prof. W. Reinhard, Freiburg i. Br., geplant.

J. Burckhardt Die Herausgabe von „*Jacob Burckhardt: Vorlesungen ‚Neuere Kunst seit 1550‘, Teil 2, Textkritische Edition, Kommentar, kunstgeschichtliche Würdigung*“ ist Gegenstand eines Forschungsvorhabens von Prof. W. Schlink und E. Mongi-Vollmer, M. A. (Kunstgeschichtliches Institut, Universität Freiburg i.Br.).

Die bislang nahezu unbekannten Vorlesungen zur Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts, die Jacob Burckhardt zwischen 1877 und 1892 wiederholt überarbeitet und vorgetragen hat, werden in der 2. Abteilung (aus dem Nachlass edierte Schriften) der Jacob Burckhardt Werke, Kritische Gesamtausgabe, Band II, 5 erscheinen.

In dem seit Herbst 1999 bearbeiteten 2. Teil der Vorlesungen setzt sich Burckhardt weiterhin mit der niederländischen Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts auseinander und widmet sich darüber hinaus zum ersten Mal der französischen Malerei dieses Zeitraums. Die Behandlung und Bewertung dieser beiden Sachgebiete weist jedoch Unterschiede auf. So erfährt die niederländische Malerei in der Regel eine positive bis euphorische Bewertung und dies in erster Linie deshalb, weil Burckhardt in der Darstellung eine Auseinandersetzung mit dem Wie vorfindet, in der das Sujet – weil ohnehin für alle bekannt – in den Hintergrund rückt. Diese Bildsprache scheint ihm für alle, Künstler und Besteller bzw. Käufer, selbstverständlich. Die französische Malerei dagegen sieht Burckhardt keineswegs in der Lage, dieses hohe Niveau der unausgesprochenen Übereinkunft von Künstlern und Auftraggebern zu gewährleisten, da in Frankreich die Kunst durch den Absolutismus Louis XIV und die stark reglementierte Kunstproduktion der Académie Royale zu einseitig geprägt sei.

Doch nicht nur in der Bewertung, auch in der Auseinandersetzung unterscheidet sich der Teil der Vorlesung über die niederländische Kunst von dem der Frankreich gewidmeten. Zwar bildet sich Burckhardt bei beiden Sachgebieten das Urteil meist aufgrund der unmittelbaren Anschauung in den großen europäischen Sammlungen, doch trägt er darüber hinaus für die Vorlesung zu einzelnen Künstlern und Objekten vielerlei Fakten und Argumente aus der Sekundärliteratur zusammen. Für die holländische Kunst schöpft er aus der jeweils aktuellen deutschen (Wilhelm Bode 1892) und französischen Forschung (Emile Michel, Henry Havard 1888), für die französische Malerei greift er dagegen auf veraltete Literatur wie Giovanni Pietro Bellori (1672) und Giovanni Domenico Fiorillo (1815–1820) zurück.

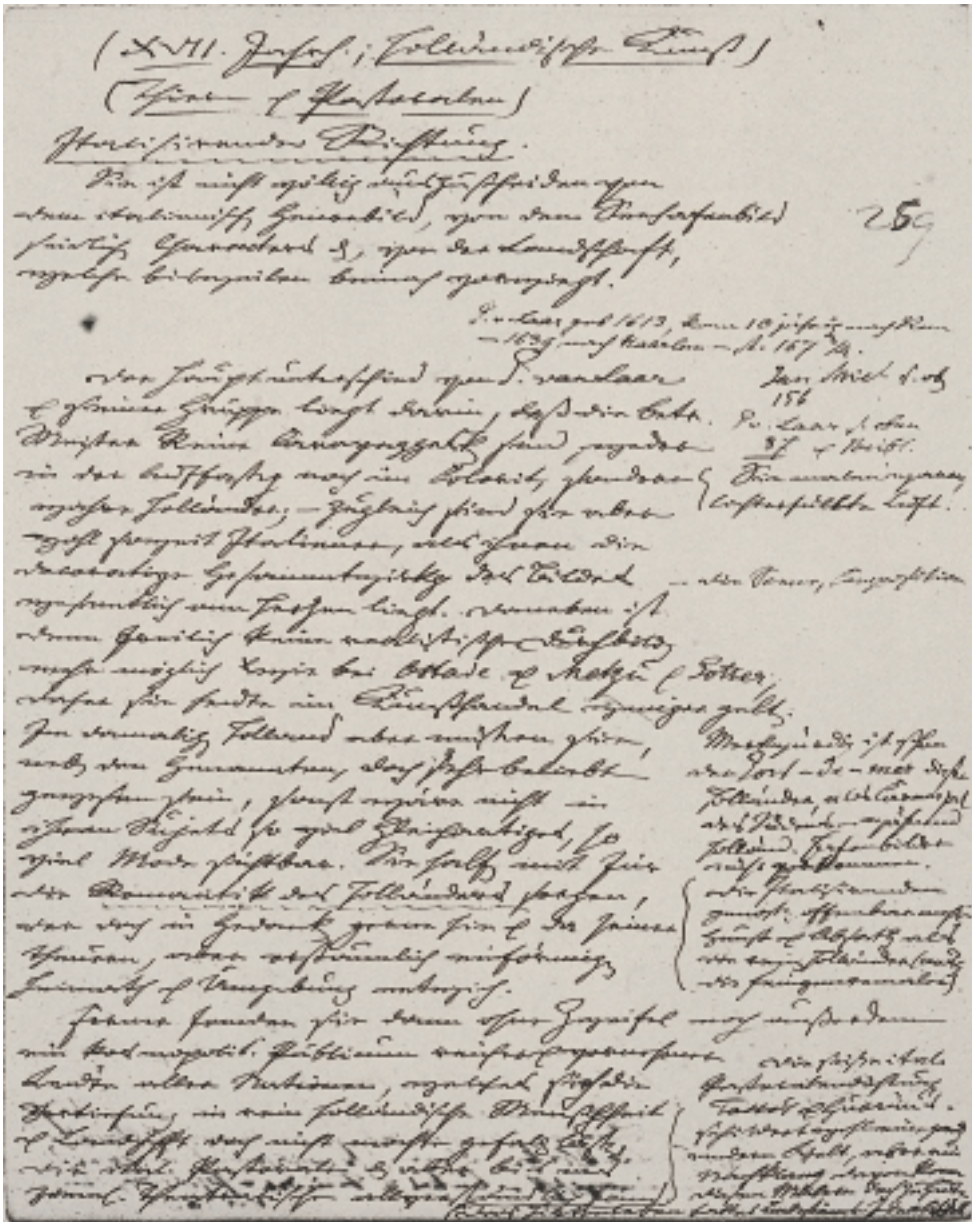


Abb. 9: Projekt „Jacob Burckhardt: Vorlesungen ‚Neuere Kunst seit 1550‘, Teil 2, Textkritische Edition, Kommentar, kunstgeschichtliche Würdigung“: Blatt 259 aus der Vorlesung „Holländische Kunst des 17. Jahrhunderts“. Exemplarisch zeigt dieses Blatt die Arbeitsweise Burckhardts. In der Kopfzeile sind der Titel der Vorlesung aufgeführt und darunter die differenzierteren Einheiten, wie hier „Thiere und Pastoralen“ und „Italische Richtung“. Die Zahl oben rechts gibt jeweils die Grundpaginierung der Blätter an. Der in schwarzer Tinte flüssig durchgeschriebene Haupttext wurde im Laufe der Jahre und der mehrfach wiederholten Vorlesung erweitert bzw. korrigiert durch Rand- und Interlinearezusätze, ab 1885 in violetter Tinte.

Die Identifikation der von Burckhardt in seinem Vorlesungsmanuskript genutzten Literatur ist Teil des nahezu abgeschlossenen, auf Vorlesungsinhalte bezogenen Sachkommentares. Der nunmehr in Arbeit befindliche Textkommentar schildert dagegen den Zustand des Manuskriptes selbst und merkt spätere Zusätze oder Streichungen bzw. Verschiebungen von Textblöcken an. Auf diese Weise wird das Sukzessive der Entstehung sichtbar und einzelne Zusätze können zeitlich fixiert werden, wenn sie z. B. Zitate aus gerade erschienenen Publikationen, die durch den Sachkommentar ermittelt wurden, beinhalten.

Die Edition ermöglicht auf diese Weise unterschiedliche Lektüreformen: auf der einen Seite stehen die vermittelten Inhalte, die aufgrund ihres Ansatzes – nämlich die Kunstproduktion mit der allgemeingeschichtlichen Situation bzw. Mentalität eines Volkes in Verbindung zu setzen – neben Kunsthistorikern auch für Historiker und Kulturhistoriker von Interesse sein werden. In Kombination mit der Darstellung der Textgestalt wird auf der anderen Seite ein Beitrag zur Fachgeschichte entstehen, da hier der Entwicklungsprozess Burckhardts über einen Zeitraum von etwa 15 Jahren nachzuspüren sein wird.

Neben der laufenden Editionsarbeit (Transkription und Kommentierung der Vorlesungen) ist abschließend die Einordnung der Vorlesungen ‚Neuere Kunst seit 1550‘ in das Gesamtwerk Burckhardts und in die Kunsthistoriographie seiner Zeit geplant.

Kunst aus Metall „Kunst aus Metall. Designer und Hersteller von Luxus- und Gebrauchsgütern aus edlen und unedlen Metallen in Deutschland 1871–1945. Ein Referenzhandbuch“ ist Thema eines von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projektes des *Badischen Landesmuseums*, Karlsruhe (Dr. R. Sängler).

Parallel zum ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmenden Bevölkerungswachstum und der Verstädterung verlief ein allgemeiner Industrialisierungsprozess, der die zünftig organisierten Handwerke durch neue und arbeitsteilige Herstellungsmethoden zum großen Teil ersetzte. Dieses Phänomen betraf in besonderer Weise jene Berufszweige, die sich seit alters her der Herstellung von Gold- und Silberschmiedewaren (Prunk- und Tafelgeräte, Bestecke und Schmuck) sowie von Zinn- und Messingwaren für den Luxus- und Alltagsgebrauch widmeten. Vor allem mit dem Wegfall der Zoll- und Handelschranken (bis 1868), der Reichsgründung von 1871 sowie mit dem Sinken der Silberpreise expandierte diese Branche, so dass sich in jeder größeren Stadt des Deutschen Reiches Gold- und Silberschmiede und Juweliere etablierten; in bestimmten Zentren (Berlin, Bremen, Düsseldorf, Hanau, Heilbronn, Schwäbisch Gmünd, Pforzheim) entstanden darüber hinaus Silberwaren- und Metallwarenfabriken von zum Teil internationaler Bedeutung.

In den zwanziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts hat sich die wissenschaftliche Forschung fast ausschließlich der Erfassung

der noch zünftig arbeitenden Kunsthandwerker auf diesen Gebieten gewidmet. Sie endete spätestens mit der Phase der Auflösung der Zünfte, d. h. um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Das Forschungsprojekt beabsichtigt, diese Standardwerke mit der inzwischen erfolgten Akzeptanz der kunst- und kulturgeschichtlichen „Epochen“ des Historismus, des Jugendstils und der Bauhausära fortzuschreiben und eine Forschungslücke für den Zeitraum 1860–1945 zu schließen.

In der Konzeption soll sich das Arbeitsvorhaben insofern von der früheren Forschung unterscheiden, als es den völlig geänderten wirtschafts- und kunsthistorischen Rahmenbedingungen Rechnung tragen muss. Denn neben den klassischen Gold- und Silberschmieden müssen nun auch die Manufakturen und Fabriken der Luxus- und Gebrauchsgüterindustrie berücksichtigt werden, da in bzw. für deren Firmenateliers namentlich bekannte Musterzeichner und Künstler als Entwerfer und „Designer“ arbeiteten, die, ihrem Individualstil folgend, moderne und zeittypische Modelle für die Fabrik lieferten. Somit soll gewährleistet sein, dass das gesamte Spektrum der am Zustandekommen eines Objektes Beteiligten erschlossen und dargestellt werden kann: der freie Künstler als Entwerfer, der ausführende bzw. individuell arbeitende Kunsthandwerker und der für die serielle Produktion notwendige Fabrikant.

An der *Hamburger Kunsthalle* (Direktor Prof. U. M. Schneede) wird mit Förderung durch die Fritz Thyssen Stiftung ein „Bestandskatalog der flämischen und holländischen Zeichnungen des 16. bis 18. Jahrhunderts im Kupferstichkabinett der Hamburger Kunsthalle“ erarbeitet.

*Hamburg
Flämische und
holländische
Zeichnungen*

Die Zeichnungen der holländischen und flämischen Schule bilden neben den Zeichnungen der italienischen Schule, der deutschen Romantik (Caspar David Friedrich, Philipp Otto Runge) und der klassischen Moderne einen Schwerpunkt des Hamburger Kupferstichkabinetts. Ein Katalog, der diesen Teilbestand der Sammlung erfasst und einer interessierten Öffentlichkeit sowie der kunsthistorischen Forschung zugänglich macht, existiert nicht. Der Bestandskatalog der flämischen und holländischen Zeichnungen soll den Auftakt einer Reihe weiterer Kataloge zum Bestand des Kupferstichkabinetts bilden.

Die annähernd 1200 Zeichnungen der flämischen und holländischen Schule vom 16. bis 18. Jahrhundert bilden eine der bedeutendsten Zeichnungssammlungen im In- und Ausland. Den Schwerpunkt bilden die Zeichnungen der holländischen Schule des 17. Jahrhunderts, sowohl die Qualität der Blätter als auch deren Anzahl betreffend.

Der größte Teil der holländischen Zeichnungen geht auf die Sammlung des Ernst G. Harzen (1790–1863) zurück, der diese 1863 zusammen mit einem großen Graphik-Konvolut der Hamburger Kunsthalle vermachte. Harzen war einer der wichtigsten Kunstsammler und -

-händler in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Kontakte zum internationalen Kunsthandel, vor allem nach England, sowie zu den Museumssammlungen (u. a. war Harzen für die Kabinette in Berlin und Dresden tätig) schufen die Voraussetzung für seine umfangreiche Sammlungstätigkeit.

Ihren internationalen Rang erhält die Sammlung u. a. durch den umfangreichen Bestand der holländischen Landschaftszeichnungen des 17. Jahrhunderts sowie durch die Zeichnungen Rembrandts und seiner Schule. So ist Jacob Ruisdael mit 17 Blättern, Pieter de Molijn mit 11, Hendrik Averkamp mit 11 und Herman Saffleven mit 14 Blättern vertreten. Von Rembrandt besitzt das Kupferstichkabinett mehr als 10 Zeichnungen sowie 30 von seinen Schülern oder Nachfolgern. Die Genredarstellung ist vor allem durch Adriaen van Ostade mit 40 Blättern, Isaac van Ostade mit 10 oder Cornelis Dusart mit 11 Blättern vertreten. Hinzu kommt eine repräsentative Auswahl von frühen niederländischen Zeichnungen des 16. Jahrhunderts (Gerard David, Pieter Coecke van Aelst, Maarten van Heemskerck mit 5 Blättern, Herri Bles, David Vinckboons) sowie die kleine Sammlung von flämischen Zeichnungen, darunter Blätter von Peter Paul Rubens, Anton van Dyck, Jacob Jordaens oder David Teniers, die nicht durch ihren Umfang, wohl aber durch ihre Qualität von Bedeutung ist. Auch das 18. Jahrhundert ist mit einer umfangreichen Sammlung von Blättern holländischer Künstler repräsentativ vertreten.

Frankfurt a. M.
Holländische
Gemälde

Der Bearbeitung des ersten Bandes des wissenschaftlichen Bestandskatalogs in drei Bänden zu den holländischen Gemälden des Barock (ca. 1550–1800) im Städelschen Kunstinstitut dienen Fördermittel für Prof. H. Beck, Direktor des Städelschen Kunstinstituts und der Städtischen Galerie, Frankfurt a. M.

Der Katalog, der im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Katalogisierungskampagne im Städelschen Kunstinstitut steht, soll erstmalig einen bislang weitgehend unbearbeiteten Teil der Sammlung wissenschaftlich erschließen und der Kunstwissenschaft sowie der Öffentlichkeit zugänglich machen. Aufgrund des großen Bestandes von insgesamt 197 Werken der holländischen Barockmalerei ist der Bestandskatalog auf drei Bände angelegt. Der zweite Band, der die zwischen 1615 und 1630 geborenen Künstler versammelt und vom Städelschen Museums-Verein finanziert wird, soll parallel zum ersten Band bearbeitet werden. Der dritte Band wird sich daran anschließen und die nach 1630 geborenen Maler in den Blick nehmen. Im Zuge dieser umfassenden Untersuchungen soll der gesamte Bestand der barocken Gemälde stilistisch und ikonographisch eingeordnet und gemäß moderner gemäldetechnischer Methoden analysiert werden. So sollen in den Katalogtexten die Bilder beschrieben und gedeutet, Auskunft über Zustand, Provenienz und Forschungsstand der Werke gegeben und die Ergebnisse der holzbiologischen und röntgenologischen Untersuchungen referiert werden.



Abb. 10: Projekt „Bearbeitung des ersten Bandes des wissenschaftlichen Bestandskataloges in drei Bänden zu den Holländischen Gemälden des Barock (ca. 1550–1800) im Städelischen Kunstinstitut“: Dirck Hals (Haarlem 19. 3. 1591 – vor dem 17. 5. 1656 Haarlem) „Fröhliche Gesellschaft“.

Der erste Band soll die holländische Malerei des späten 16. Jh., also den Übergang vom Manierismus zum Barock, thematisieren. Die Herausbildung einer genuin holländischen Barockkunst, die für ihren wirklichkeitsnahen Zugriff auf die alltägliche Lebenswelt bekannt geworden ist, steht dabei im Vordergrund und soll im Zusammenhang mit den politischen Unabhängigkeitsbestrebungen der nördlichen Provinzen gesehen werden. Da sich neben weniger bekannten Bildern u. a. auch Spitzenwerke in der Sammlung befinden, wie etwa Arbeiten von Roeland Savery, Karel von Mander, Abraham Bloemaert, Jan van Goyen, Rembrandt und Dirck Hals, wird der erste Katalogband einen repräsentativen Querschnitt durch die frühe Barockmalerei bieten. Die sich daran anschließenden Bände sollen die Fragestellungen des ersten Bandes aufgreifen und u. a. an ebenso beispielgebenden Werken von Jacob Ruisdael, Gerard Dou und Jan Vermeer weiter entwickeln.

Dessau Dr. N. Michels (*Anhaltinische Gemäldegalerie Dessau*) erhält für den
Flämische *Bestandskatalog der flämischen Gemälde aus dem Besitz der Anhalt-*
Gemälde *inischen Gemäldegalerie Dessau* Fördermittel der Stiftung.

Die Anhaltinische Gemäldegalerie Dessau stellt mit ihrem Bestand von ca. 2.000 Gemälden des 16. bis 20. Jahrhunderts die größte Sammlung alter Meister in Sachsen-Anhalt dar. Zur Galerie gehören die bedeutendsten Stücke der Sammlung von Fürst Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau (1740–1817) sowie der aus dem Besitz der kunstsinnigen und hochgebildeten Prinzessin Henriette-Amalie von Anhalt-Dessau (1720–1793) stammende Bestand, der insbesondere Werke herausragender niederländischer Künstler enthält. Diese Gemälde gehen auf das Erbe der mit Fürst Johann Georg II. von Anhalt-Dessau (1627–1693) verheirateten Henriette Katharina von Nassau-Oranien (1637–1708) zurück. Der heute nach Kriegsauslagerung und Verschleppung nach Russland wieder im Besitz der Anhaltinischen Gemäldegalerie Dessau befindliche Bestand an niederländischen Gemälden umfasst ca. 160 flämische und ca. 180 holländische Bilder aus der Zeit des 16. bis frühen 18. Jahrhunderts. Ein Schwerpunkt der Sammlung liegt bei der Portraitmalerie. Viele Bilder zeichnen sich durch hohe Qualität aus. Ein großer Anteil der Gemälde ist signiert und datiert.

Nachdem bereits zum Bestand deutscher Gemälde des 16. und 17. Jahrhunderts und zum Bestand der altniederländischen und flämischen Gemälde des 17. und 18. Jahrhunderts wissenschaftliche, von der Stiftung geförderte Werkverzeichnisse erarbeitet worden sind, soll nun als Band 3 der auf insgesamt vier Bände angelegten Reihe „Bestandskataloge der Anhaltinischen Gemäldegalerie Dessau“ der Katalog „Die Holländischen Gemälde des 17. und 18. Jahrhunderts“ folgen.

Wie schon bei den ersten Bänden wird die klassische Form eines kunstgeschichtlichen Bestandskataloges (nach dem Vorbild der Ka-

talogue der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe und des Wallraf-Richartz-Museums in Köln) gewählt.

Die Katalogtexte sollen für die einzelnen Gemälde umfassen:

- die technischen Angaben und Bezeichnungen,
- die vollständige Erfassung aller Publikationstitel,
- die Referierung und kritische Aufarbeitung der Forschungsergebnisse,
- die Einbeziehung restauratorischer Ergebnisse,
- den Nachweis von ikonographischen Besonderheiten.

Prof. H. Marx (*Gemäldegalerie Alte Meister*, Staatliche Kunstsammlungen Dresden) wurden von der Stiftung Fördermittel für ein *Kritisches Bestandsverzeichnis der spanischen Gemälde der Gemäldegalerie Alte Meister* bewilligt.

*Dresden
Spanische
Gemälde*

Die Gemäldegalerie Alte Meister verfügt nach Anzahl und Bedeutung der Stücke über eine Sammlung von spanischen Gemälden von einzigartigem Rang in Deutschland. Es handelt sich um 31 erhaltene (und 2 verlorene) Gemälde, für die bisher noch kein Katalog vorliegt. Grundlage der Bearbeitung sollen neben den traditionellen kunsthistorischen Schwerpunkten Stilkritik und Ikonographie die neuen naturwissenschaftlichen Analysemöglichkeiten sowie die Darstellung der Sammlungsgeschichte sein.

Folgende Arbeitsschritte sind vorgesehen:

- Auseinandersetzung mit den Originalen unter Hinzuziehung des Urteils von Restauratoren sowie technischen Analysen und Fotografien,
- Studium relevanter Gegenstücke, vor allem in Spanien, wo sich noch heute rund die Hälfte aller eigenhändigen Gemälde von Velázquez, Ribera, Murillo und Zurbarán befindet, darunter die meisten ihrer besten Bilder,
- Aufarbeitung des Forschungsstandes in deutschen (vor allem Berlin: Kunstbibliothek und Ibero-Amerikanisches Institut, München: Zentralinstitut für Kunstgeschichte) und ausländischen, namentlich spanischen Bibliotheken,
- Aktenstudium in Dresden und im Ausland, wiederum vor allem in Spanien.

Von besonderer Relevanz für die internationale Forschungsdiskussion sind die Velázquez-Porträts und Fragen der Eigenhändigkeit eines Teils der Ribera-Gemälde.

Für die *„Katalogisierung der Malerei aus Florenz und Siena in den Beständen des Lindenau Museums in Altenburg“* erhält Prof. M. Boskovits (*Dipartimento di Storia delle Arti e dello Spettacolo*, Università

*Altenburg
Italienische
Malerei*

degli Studi di Firenze, und *Corpus of Florentine Painting*) Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung.

Als der ehem. sächsische Staatsminister Bernhard August von Lindenau (1779–1854) am 1. April 1848 sein Museum in Altenburg eröffnete, nannte er im begleitenden Katalog als Movens für sein Handeln: „... einmal die eigene Vorliebe für altgriechisch-mediceisch-italienische Kunst und dann die Thatsache, dass meine Vaterstadt aller plastischen Hülfsmittel entbehrt, um eine Kenntnis schöner Vorbilder der Malerei, Bau- und Bildhauerkunst und damit eine höhere, geläuterte Bildung des Geschmacks zu erhalten“. Seit ca. 1828 sammelte Lindenau italienische Bildwerke mit großen Sachverstand, und heute sind viele der bedeutendsten Namen italienischer Maler des 13.–16. Jahrhunderts im Lindenau-Museum vertreten: neben Giotto's Zeitgenossen Pietro Lorenzetti, Bernardo Daddi, Pacino da Buonaguida u. a. finden sich zentrale Werke der italienischen Früh- und Hochrenaissance von Masaccio, Fra Angelico, Sandro Botticelli, bis hin zu Perugino und Luca Signorelli.

Da in den letzten Jahren die wissenschaftliche Bearbeitung der Bestände italienischer Malerei der Gotik und Renaissance national wie international intensiv vorangetrieben wird, bot es sich an, durch eine Neubearbeitung der Altenburger Bestände ein weiteres Glied in diese Kette einzuführen. Der bis heute verbindliche Katalog ist jener 1961 durch Robert Oertel publizierte, der seinerzeit mustergültig erstellt wurde. In den seither vergangenen 40 Jahren wurden aber auf nationaler wie internationaler Ebene wichtige Entdeckungen gemacht, die viele der Altenburger Gemälde in neuem Lichte erscheinen lassen. Hinzu kommt der naturwissenschaftlich-technische Fortschritt bei der Untersuchung und Restaurierung von Gemälden, der Aufschlüsse liefert und Erkenntnisse ermöglicht, von denen zu Oertels Zeiten auch nicht die geringste Vorstellung existierte.

Verona
Sammlung
Maffei

Mit finanzieller Unterstützung durch die Stiftung wird im *Archäologischen Institut, Forschungsarchiv für Antike Plastik*, Universität zu Köln (R. Förtsch) ein *Wissenschaftlicher Katalog der Skulpturensammlung des Scipione Maffei in Verona* erstellt. Bearbeiterin ist Dr. A. M. Pastorino.

Das Museo Maffeiano wurde von Scipione Maffei 1744 in Verona gegründet. Seine nach didaktischen Gesichtspunkten, öffentlich zugängliche und damit nach völlig neuen Kriterien konzipierte Sammlung wurde für die Museen des 19. Jahrhunderts vorbildlich. Ein 1749 erstellter Stichwerkkatalog bildete sowohl die vorhandenen als interessanterweise auch die noch zu erwerbenden Stücke ab und erläuterte sie.

Obwohl das Museum seit langem Gegenstand intensiver Forschungen ist, fehlt bislang ein systematischer Katalog, der alle noch heute vorhandenen Skulpturen sowie die bisher erschienene Literatur erfasst. Anliegen dieses Projektes ist es daher, die ideelle Konzeption im Stichwerk und die tatsächliche Aufstellung der Objekte im 18.



Abb. 11: Projekt „Kritisches Bestandsverzeichnis der spanischen Gemälde der Gemäldegalerie Alte Meister, Staatliche Kunstsammlung Dresden“: Zurbarán „Der hl. Bonaventura im Gebet“

Jahrhundert zu ergründen und mit dem heutigen Bestand in Beziehung zu setzen.

Als Publikationsformen sind ein Katalogband sowie eine für den Internet-Benutzer kostenlos abrufbare Online-Neuedition des Stichwerkes geplant.

*Dresden
Porzellan-
sammlung*

Dr. U. Pietsch (*Porzellansammlung, Staatliche Kunstsammlungen Dresden*) widmet sich mit Unterstützung der Stiftung den Forschungsarbeiten zur „ehemaligen königlichen Porzellansammlung Augusts des Starken und Augusts III. zu Dresden“.

Die im Dresdener Zwinger befindliche ehemalige königliche Porzellansammlung, die auf den sächsischen Kurfürsten-König August II. (August der Starke) und seinen Sohn August III. zurückgeht, zählt mit rund 18.000 Stücken weltweit zu den bedeutendsten Porzellansammlungen. Sie repräsentiert in exemplarischer Weise die Produktionen der japanischen, chinesischen und Meißner Porzellanmanufakturen. Vor allem im 19. Jahrhundert musste diese Sammlung aufgrund von Verkäufen umfangreiche Verluste hinnehmen; auch nach den beiden Weltkriegen gingen zahlreiche Stücke verloren.

Das Projekt verfolgt, neben einer noch ausstehenden Katalogisierung der zentralen Bestände, auch die Behandlung einer Reihe von Problemen und Fragen zur Geschichte des Sammlungsbestandes und seiner kunst- und kulturgeschichtlichen Einordnung und Bewertung.

Im ersten Jahr der Förderung wurde schwerpunktmäßig die Erfassung des Bestandes durch eine Datenbank sowie eine Identifikation, Abgleichung und Auswertung der entsprechenden Eintragungen in den alten Inventaren von 1721 und 1779 durchgeführt. Dabei wurden bereits geschlossene Sammlungsbestandteile wie das chinesische Yi-xing-Steinzeug und die Dehua-Porzellane, Teile der chinesischen Blau-Weiß-Porzellane sowie Meißener Porzellane aus den Anfängen der Manufakturgeschichte erfasst, insgesamt ca. 2.400 Stücke.

Schwerpunkt der Recherchen sind die Sichtung und Auswertung der Archivalien, welche weitere Aufschlüsse über die ursprünglichen Konzeptionen und Präsentationen der Porzellansammlung im Holländischen und Japanischen Palais geben werden. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Untersuchung des Stellenwertes der Porzellansammlung innerhalb der königlichen Kunstsammlungen; auch sollen die persönlichen Vorstellungen der Sammlerpersönlichkeiten August des Starken und seines Nachfolgers August III. beleuchtet werden.

*Kunstammer
der Landgrafen
von Hessen*

Die Staatlichen Museen Kassel (Prof. P. Gercke) erhalten Fördermittel der Stiftung für die Erarbeitung einer Monographie über *Die Kunst- und Silberkammer der Landgrafen von Hessen*.

Der Hof der Landgrafen zu Hessen-Kassel war neben dem Kaiserhof in Prag und Wien sowie den Höfen in Dresden und München einer

der wichtigsten des Reiches. Die von den Landgrafen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert zusammengetragenen Bestände der Kunst- und Silberkammer zählen zu den herausragendsten ihrer Art von internationalem Ruf. Sie umfassten Kunstgegenstände von namhaftesten Künstlern ihrer Zeit und von herausragender Qualität wie prunkvolle Gold- und Silberschmiedearbeiten, gefasste Straußeneier, Kokosnüsse, Hornbecher, Nautiluspokale, Schmuck und Pretiosen. Gefäße und Skulpturen aus gedrechseltem und geschnitztem Elfenbein, Bernstein, Achat oder Bergkristall gehörten ebenso zum Besitz der Landgrafen wie Kunstkammerschränke, Wachsskulpturen oder Kleinbronzen. Zu den Sammlungen zählten ebenso „Naturalia“ wie ausgestopfte Schlangen oder seltsame Geweihe und eine reiche Sammlung an „Scientifica“, wissenschaftlichen Instrumenten und Uhren. Als Sammlungs- und Forschungsstätte, Studienraum und Labor wurden in Kassel wie in vergleichbaren höfischen Sammlungen alle diese Erzeugnisse der Natur und des Menschen zusammen präsentiert, und es sollten die Kunstfertigkeit und die wissenschaftlichen Möglichkeiten, mit denen der Mensch diese natürlichen Materialien bearbeitete, erforscht werden.

Anders als die Kunst- und Schatzkammern der Habsburger in Prag, Wien und Ambras, der Wittelsbacher in München oder der Wettiner in Dresden, sind die Kasseler Bestände und ihre Geschichte bislang jedoch kaum erschlossen. Ziel des Projektes ist eine umfassende Publikation zur Kasseler Kunst- und Silberkammer, mit der eine Neupräsentierung der Objekte verbunden sein wird. Darin sollen Entstehung und Geschichte der gesamten Kasseler Kunst- und Silberkammer – ob Naturalia, Scientifica oder Arteficialia – dargelegt werden. Im Katalogteil soll als Kernbestand der Kunst- und Silberkammer die ca. 800 Werke umfassende Sammlung der Kunstgegenstände vorgestellt werden.

Die Stiftung unterstützt Prof. T. W. Gaethgens (*Deutsches Forum für Kunstgeschichte*, Paris) bei dem Vorhaben „*Französische Kunst im Nachkriegsdeutschland – Deutsche Moderne in Frankreich nach 1945. Deutsch-französisches Forschungsprojekt zum Kunst- und Kulturtransfer im 20. Jahrhundert*“.

*Deutschland/
Frankreich
Kunst nach 1945*

Das Vorhaben versteht sich als Beitrag zur europäischen Kunst- und Kulturgeschichte, wobei die deutsch-französischen Beziehungen der Nachkriegszeit in den Blick genommen und durch die systematische Auswertung von grenzüberschreitenden Künstlerkontakten, Quellen, Ausstellungen, kritischen Stellungnahmen und kunstpolitischen Zielsetzungen in ihrer historischen Perspektive erforscht werden sollen. Die unterschiedlichen Motivationen dieses Kulturtransfers bis 1959 nachzuzeichnen, also bis zur documenta II – zu diesem Zeitpunkt setzt der europäische Siegeslauf des amerikanischen abstrakten Expressionismus ein -, ist bislang nur in Ansätzen geleistet worden und könnte die Kulturgeschichte der Nachkriegsmoderne in einer prägnanten Gegenüberstellung der wechselseitigen Wahrnehmungen vergegenwärtigen.

Zunächst soll die Bedeutung der französischen Kunst für die nationale Kunstentwicklung in Deutschland nach 1945 herausgestellt werden. Dabei soll beispielsweise gefragt werden, ob sich mit der Orientierung an Frankreich die Möglichkeit bot, nationalistische Züge aus der eigenen Kunst zu tilgen und damit die Zugehörigkeit zur westlichen Wertegemeinschaft zu demonstrieren, oder ob man den Anschluss an die Moderne wiederzugewinnen glaubte, indem man an die Zeit vor 1933 anknüpfte. Auf der anderen Seite wäre u. a. die kulturpolitische Absicht der französischen Militärregierung zu hinterfragen, die durch zahlreiche Ausstellungen in der Besatzungszone erstmals wieder französische Avantgardekunst zugänglich machte. Ob es sich dabei tatsächlich um einen unpolitischen Kulturaustausch handelte, wie damals behauptet wurde, oder ob nicht vielmehr der kulturelle Überlegenheitsanspruch der französischen Kunst wiederbelebt werden sollte, wird nur über die zu leistende Rekonstruktion der Ausstellungen und deren Rezeptionsgeschichte zu klären sein. Darüber hinaus wäre auch die herausragende Stellung von Sammlern und Galeristen zu beleuchten, die neben der politisch lancierten Kooperationsarbeit – so die These – maßgeblichen Anteil an der Vermittlung der jeweils fremden Kunstentwicklung hatten und dabei starken Einfluss auf die beiderseits geführte Diskussion um die künstlerische Abstraktion genommen haben.

Schloss
Landsberg

1999/2000 bewilligte die Stiftung Fördermittel für ein interdisziplinäres Forschungsprojekt *„August Thyssen und Schloss Landsberg. Ein Unternehmer und sein Haus“* unter der Leitung von Prof. N. Nußbaum, Abteilung Architekturgeschichte des *Kunsthistorischen Instituts* der Universität zu Köln, für das bau- und kunsthistorische Teilprojekt, und Prof. W. Plumpe, *Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte* der Universität Frankfurt am Main, für das sozialhistorische Teilprojekt. Weiterhin beteiligt sind Prof. U. Hassler, *Lehrstuhl für Denkmalpflege und Bauforschung* der Universität Dortmund, und das *Zentrum für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung* der Ruhruniversität Bochum.

In einer Verknüpfung der verschiedenen historischen Disziplinen werden August Thyssen (1846–1926) als führender Ruhrindustrieller und Wirtschaftsbürger und sein Alterssitz Schloss Landsberg bei Essen-Kettwig erforscht. Dabei verbinden sich die interdisziplinären Forschungsstränge schwerpunktmäßig für die Jahre von 1903 bis 1926, in denen August Thyssen auf Schloss Landsberg gewohnt hat, greifen jeder für sich jedoch darüber hinaus und werden durch vergleichende Betrachtungen ergänzt. Eine ausführliche Vorstellung der Projektziele, Methodik und Herangehensweise erfolgte im Jahresbericht der Fritz Thyssen Stiftung 1999/2000, S. 109–112.

Ausgangspunkt der Untersuchungen zu Landsberg bildet der Umbau, den August Thyssen 1903 durch den Hannoveraner Architekten Otto Lür (1865–1947) und den Hannoveraner Stadtgartendirektor Julius Trip (1857–1907) durchführen ließ. Hinweise zur Verbindung zwischen Bauherr und Planer geben dabei die Planungen von Trip

für Privatgärten auch im Ruhrgebiet und die Teilnahme an der Industrie- und Gewerbe-Ausstellung 1902 in Düsseldorf. Ein Vergleichsbeispiel für die Zusammenarbeit beider Planer stellt das 1900 errichtete Haus Harderode am Ith dar.

Im Rahmen der Untersuchung werden die Villenbauten des deutschen Wirtschaftsbürgertums in der Zeit zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik vergleichend eingebunden sowie das Thema „Kunst und Architektur um 1900 im Spannungsfeld von Tradition und Reform“ an Schloss Landsberg und an verwandten Bauvorhaben vertieft.

Für den Umbau von Schloss Landsberg können bis ins 18. Jahrhundert zurückreichende Planunterlagen hinzugezogen werden. Sie verdeutlichen, dass die strukturellen Eingriffe in das bauliche Gefüge überwiegend aus der Zusammenlegung von Räumen, der Ergänzung des Wintergartens und der Überformung der Fassade bestanden. Die erhaltenen Planmaterialien werden durch ein aktuelles Aufmaß der Gebäudekontur ergänzt und somit quellenkritisch eingeordnet.

Die Ausstattung wurde 1903 ganz im Stil der Zeit erneuert, und nur wenige Spolien der Vorgängieranlage (Kaminplatten und Wappensteine) fanden Wiederverwendung. Das Mobiliar (im Wesentlichen von der zeitgleich auch in der Kruppschen Villa Hülgel tätigen Mainzer Firma Bembé ausgeführt) und besonders das sogenannte Pariser Bad (ausgestellt auf der Weltausstellung 1900 und zusammen mit der übrigen Sanitärausstattung auf Landsberg hergestellt von der Straßburger Firma Voltz & Wittmer) verweisen dabei auf die zeitspezifische Programmatik in Kunst, Architektur und Innenarchitektur um 1900. In diesem Kontext erscheint Schloss Landsberg auf der Höhe der zeitgenössischen Reformdiskussion.

Ein für den interdisziplinären Ansatz ergiebiges Untersuchungsfeld bietet die in großen Teilen noch heute auf Landsberg präsentierte „Kunstsammlung“ August Thyssens, darunter auch fünf Marmorskulpturen von Auguste Rodin sowie ein Porträt des von Thyssen hochverehrten Reichskanzlers von Bismarck, ein Werk Franz von Lenbachs. Intention und Charakter der Sammlung geben Aufschlüsse über das Selbstverständnis August Thyssens als Mäzen und als kunstsinniger Industrieller.

Wirtschaftsbürgerliche Lebensführung wird grundlegend von der jeweiligen regionalen topographischen Konfiguration, von den Raum- und Siedlungsstrukturen, in denen sich Bürgerlichkeit entfaltet, beeinflusst. August Thyssen bewegte sich im Ruhrgebiet in einem gesellschaftlichen Raum, der sich weder durch eine hohe räumliche Konzentration von Unternehmerwohnsitzen, noch durch eine gewachsene bürgerliche Infrastruktur auszeichnete. Das großbürgerliche Milieu an der Ruhr, in dem klassische bürgerliche Institutionen (Salons, Vereine, Theater und Museen etc.) weitgehend fehlten, der Zwang zu einer homogenen Lebensführung gering ausgeprägt war,

und in dem normabweichendes Verhalten nicht durchgreifend sanktioniert wurde, eröffnete August Thyssen Handlungsspielräume für die individuelle Entfaltung von Bürgerlichkeit, und bei der Wahl der persönlichen Lebensentwürfe und der eigenen wirtschaftsbürgerlichen Alltagsstrategien.

Welche Besonderheiten im Wertekanon und der Lebensführung lassen sich bei August Thyssen unter Berücksichtigung der milieuspezifischen Bedingungen ausmachen?

- Der bürgerliche Habitus Thyssens, seine Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata speisten sich besonders aus seinem Selbstverständnis als handelnder Eigentümer-Unternehmer und einem ausgeprägten Arbeits- und Leistungsethos, das er gerade in adeligen Gesellschaftskreisen vergebens suchte.
- Im individuellen Wertehimmel zeichnen sich deutlich Dissonanzen und Spannungsverhältnisse zwischen Anspruch und Wirklichkeit ab. Der von August Thyssen wiederholt vorgetragene Wunsch, ein harmonisches, bürgerliches Familienleben zu führen (der letztlich durch Schloss Landsberg als Ort regelmäßiger Familientreffen architektonisch seinen Ausdruck fand), stand in scharfem Kontrast zu den innerfamiliären Strukturen und Machtverhältnissen: Weder hatte er nach früher Scheidung die nach zeitgenössischen Vorstellungen für den Ehemann unabdingbare „liebende Gattin“ und „treusorgende Mutter“ an seiner Seite, noch wurden die persönlichen Wertpräferenzen von seinen Söhnen August junior, Fritz und Heinrich geteilt. Die männlichen Nachkommen lehnten das von Thyssen verfochtene Modell des autoritären Familienpatriarchen ab, strebten nach Adelstitel und verknüpften ihren eigenen Wertekanon weniger mit dem Firmenwohl des Unternehmens.
- August Thyssen „imitierte“ zentrale Elemente wirtschaftsbürgerlicher Lebensführung. So nahm der Unternehmensgründer durchaus am kulturellen Leben teil und besaß kulturelles Kapital in seiner materiellen Form. Eine systematische „Sammlerleidenschaft“, eine über Jahrzehnte erworbene „inkorporierte“ Fähigkeit, sich mit den Inhalten von Kunst und Kultur gezielt auseinanderzusetzen, ist dagegen wenig zu erkennen. Ebenso ist fraglich, ob August Thyssen als Bauherr den Umbau seines neuen Wohnsitzes maßgeblich beeinflusste und darüber hinaus die Geschichte und Tradition der architektonischen Arrangements bewusst reflektierte. Bei einer näheren Untersuchung der Ausstattung von Schloss Landsberg wird deutlich, dass zwar wichtige Elemente bürgerlicher Freizeit- und Geselligkeitskultur wie Tennisplatz, Pferdeställe oder die Möglichkeit zur Jagd vorhanden waren, sie von Thyssen selbst aber nicht genutzt wurden.

Die spezifischen Bedingungen wirtschaftsbürgerlicher Wohn- und Lebensformen im Ruhrgebiet, die besonderen Charakteristika der lokalen großbürgerlichen Milieus sowie ihre Rückwirkungen auf die

konstitutiven Normen und Alltagspraktiken „schwerindustrieller Lebensführung“, erschließen sich durch den systematischen Vergleich mit einer ganz anders strukturierten sozioökonomisch strukturierten Region. Im Projektkontext wurde als Vergleichsfolie zu August Thyssen und Schloss Landsberg der Frankfurter Wirtschaftsraum gewählt.

Anders als im Ruhrgebiet trugen in Frankfurt die geographische Nähe – gleichsam das bürgerliche Alltagsleben „Tür an Tür“ – und das engmaschige Netzwerk von privaten (Bürgerhäuser) und öffentlichen Räumen (wie Theater, Oper, Vereine, Clubs, Reitbahn) sowie die daraus erwachsenden regelmäßigen schichttypischen Interaktionsformen wesentlich dazu bei, eine geschlossene bürgerliche Lebenswelt mit einem allgemeinverbindlichen Wertekanon zu konstituieren.

Die Funktionen der Bürgerhäuser an Main und Ruhr sind durchaus vergleichbar. Die Wohnsitze führender Frankfurter Wirtschaftsbürger waren genauso wie Schloss Landsberg Schauplätze von Arbeitsessen und Familientreffen, dienten der „informellen Netzerkennung“, der Pflege von gesellschaftlichen und freundschaftlichen Kontakten und waren Orte bürgerlicher Geselligkeitsformen. Die Unternehmersitze hatten allerdings unterschiedliche Bedeutungen für die Konstituierung der jeweiligen lokalen Milieus. Die alltäglichen Geselligkeits- und ritualisierten Kommunikationsformen in Frankfurt, die im Vergleich zum Ruhrgebiet deutlich höhere Intensität des innerhäuslichen „Festkalenders“, die maßgeblich erst durch die topographischen Konditionen ermöglicht wurde, erzeugte und stabilisierte einen geschlossenen bürgerlichen Raum, der es den Repräsentanten der bürgerlichen Elite ermöglichte, sich fortlaufend über die gemeinsamen Werte, Normen und Alltagspraktiken zu verständigen.

Die Stiftung bewilligte Prof. em. K. Schwager (*Fakultät für Kulturwissenschaften, Universität Tübingen*) für das Projekt *„Die Benediktiner-Abtei Ottobeuren (1672–1803). Materialien zu Programm, Planung, Bau und Ausstattung“*, Fördermittel.

*Ottobeuren
Abtei*

Ziel des Projektes ist es, für eine der geschichtlich und architektonisch-künstlerisch wichtigsten Klosterresidenzen des 17. und 18. Jahrhunderts in Süddeutschland eine Gesamtdokumentation der ihre Entstehung bestimmenden Konzepte und Fakten zu erstellen: von den ersten Planungsgedanken bis hin zum nahezu unverändert erhaltenen Bau. Bislang sind trotz vorhandener schriftlicher und bildlicher Quellen ältere und jüngere Untersuchungen unvollständig und oberflächlich geblieben. Die Quellen sollen im Rahmen des Projektes systematisch ausgewertet werden, um alle hier wirksamen Faktoren ökonomischer, politischer, spiritueller und künstlerischer Art zu erfassen und zu dokumentieren. Die vorgesehene Veröffentlichung soll zwei Teilbände umfassen (Teil I die Jahre 1672–1740; Teil II die Jahre 1740–1803).

*Städtebau
Bayern* Für das Projekt „*Planen und Bauen in Bayern 1945–1965*“ stellte die Fritz Thyssen Stiftung Prof. W. Nerdinger (*Architekturmuseum der Technischen Universität München*) Fördermittel zur Verfügung.

Im Laufe der Recherchen und Forschungen konnte ein präziser Gesamtüberblick über die Planungs- und Bautätigkeit in ganz Bayern vom Kriegsende bis zur Hochkonjunkturphase der 60er Jahre gewonnen werden. Der zeitliche Rahmen wurde in vier Abschnitte gegliedert: von den „Träumen in Trümmern“ (1945–1948) über die „bescheidenen Anfänge“ (1948–1953/55) und die „Wirtschaftswunderbauten“ (1953/55–1958/60) bis hin zu „Verdichtung, Stadtbau und Großstrukturen“ in den 60er Jahren.

Die Auswertung des gesamten Spektrums der zeitgenössischen Fachzeitschriften lieferte einen ersten Querschnitt der Bautätigkeit von 1945–1965 in Bayern. Grundlage der weiteren Forschungsarbeiten war eine systematische Befragung der regionalen Stadtarchive sowie der Hoch- und Landbauämter nach Quellenmaterial (Pläne, Fotografien, Modelle und schriftliche Unterlagen). In Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege in München konnten ein Austausch über die jeweiligen Bauten erfolgen und weitere wichtige Materialien erschlossen werden. Durch Gespräche der in den 50er und 60er Jahre tätigen Architekten war es möglich, die damalige Architektentätigkeit authentisch zu rekonstruieren und Informationen über die Bauten zu gewinnen. Über diese Zeitzeugen wurden wichtige unveröffentlichte Unterlagen gefunden und ausgewertet, außerdem konnten Nachkommen oder ehemalige Mitarbeiter von bereits verstorbenen Architekten ausfindig gemacht werden.

Alle recherchierten Fakten wurden in einer Datenbank erfasst. Anschließend erfolgte eine Auswahl von circa 250 repräsentativen Objekten aus verschiedenen Baugattungen. Ein Kriterium für die Auswahl war, bisher unbeachtete Bauten aus der Region aufzunehmen und zu untersuchen. Diese Beispielbauten wurden nach übergreifenden Themenbereichen wie z. B. „Von den Besatzern zur Reeducation“, „Wie sollen wir wohnen?“, „Städtebau – Ideen für das Neue Leben“ oder „Das neue Lebensgefühl“ zusammengefasst. Bei der Auswertung der einzelnen Themenbereiche zeigte sich beispielsweise, dass in Bayern auf dem Gebiet des Schul- und Jugendbaus gezielt moderne architektonische Ansätze vertreten wurden. Beim Kirchenbau konnte aufgezeigt werden, dass in beiden Konfessionen die Diskussion um den Kirchenraum auch einen architektonischen Niederschlag in vielen der neu errichteten Kirchen fand. Ein weiteres Ergebnis ist die Dokumentation von fünf neuen Städten für Flüchtlinge, die durch Umbau von Militäranlagen aus der NS-Zeit geschaffen wurden.

Die Arbeit wird derzeit abgeschlossen. Durch das Projekt soll das Verständnis für die in den 50er und 60er Jahren neu geschaffene städtische und regionale Umwelt vertieft und insbesondere die Qua-



Abb. 12: Projekt „Planen und Bauen in Bayern 1945–1965“: Ein Beispiel für den Typus einer Aulaschule ist die Schule am Harthof in München, Hugo-Wolf-Straße 70, 1953–55 von Adolf und Helga Schnierle gebaut. Das Schulgebäude, das eine 16-klas-sige Volksschule mit dazugehöriger Turnhalle und einer Kindertagesstätte umfaßt, kann aufgrund der zentralen Halle auch als Kulturzentrum für die Stadtrandsiedlung am Harthof genutzt werden.

lität und Bedeutung von Bauten dieser Zeit, die zunehmend gefährdet sind, ins öffentliche Bewusstsein gestellt werden.

*Historische
Orgeln*

Um „*Historische Orgeln im Ruhrgebiet*“ geht es bei einem von der Fritz Thyssen Stiftung unterstützten Forschungsprojekt, das Prof. Ch. Ahrens am *Musikwissenschaftlichen Institut* der Universität Bochum durchführt.

Die Untersuchung hat das Ziel, alle vor 1945 entstandenen Orgeln incl. ihrer Disposition sowie ihrer Baugeschichte zu dokumentieren. Der Zeitpunkt vor 1945 wurde gewählt, um chronologisch den Anschluss an die Arbeit von Gustav K. Ommer („*Neue Orgeln im Ruhrgebiet*“ von 1945 bis zur Gegenwart“, Duisburg 1984) herzustellen. Weiteres Ziel ist der Aufbau einer digitalen Bilddatei.

Die Arbeiten an dem Projekt stehen kurz vor ihrem Ende. Die Besichtigungen der Orgeln (insgesamt 164) und die Datenerhebungen vor Ort sind inzwischen abgeschlossen, derzeit laufen die statistische Auswertung und die Aufbereitung der Dokumentation.

Es zeigt sich, dass die Spannweite hinsichtlich der Größe der Orgeln unerwartet groß ist. Sie reicht von einer einmanualigen Orgel mit 6 Registern (anonym; ca. 1860/1880) in der Ev. Kirche Gelsenkirchen-Bismarck bis hin zur Klais/Breil-Orgel in St. Pankratius zu Oberhausen Osterfeld (IV/69 Register – größte historische Kirchenorgel des Ruhrgebietes) bzw. der Walcker-Orgel von 1927 im Hans-Sachs-Haus Gelsenkirchen: nach Ausbau des Fernwerkes in den 1950er Jahren verfügt diese heute über 92 Register auf IV Manualen und Pedal.

Die älteste vollständig erhaltene historische Orgel stammt von 1750 (Teschemacher-Positiv; Ev. Kirche Essen-Werden), die ältesten Teile datieren von 1683 und finden sich in der Orgel der Ev. Kirche Fröndenberg. Die jüngste unverändert erhaltene Orgel stammt von der Firma Schuke (Ev. Haus Jugendgrotschen, Mühlheim). Die Orgel entstand 1943 als Hausorgel und musste schon unmittelbar nach ihrer Vollendung wegen der beginnenden Luftangriffe in Berlin ausgelagert werden. Sie hat die Kriegswirren unbeschadet überstanden.

Die Texte zu den einzelnen Orgeln werden, zusammen mit jeweils drei Fotos im Internet bereitgestellt. Der Inhalt der Datenbank wird Interessierten auch auf CD-ROM zur Verfügung gestellt. Die gesamte Dokumentation wird im Frühjahr 2002 vorliegen.

*Meyerbeer
Le Prophète*

Für die abschließenden Arbeiten an der *Historisch-kritischen Werkausgabe von Giacomo Meyerbeers Oper „Le Prophète“* stellte die Stiftung Prof. M. Brzoska (*Folkwang-Hochschule Essen*) Fördermittel zur Verfügung.

Für die Wiederbelebung des Œuvres von Meyerbeer fehlt es bislang an geeignetem Notenmaterial: Die im 19. Jahrhundert verlegten Partituren sind aufgrund der heute unüblichen Notenschlüssel nur be-

dingt verwendbar; vor allem aber fehlt ein vollständiges und lesbares Stimmenmaterial, da dieses teilweise nur handschriftlich und lückenhaft überliefert ist. Daher wird eine moderne Notenedition dringend benötigt, die sowohl den Ansprüchen der Bühnenpraxis wie auch dem Verlangen nach historischer Fundierung der Werkgestaltung Rechnung trägt.

Prof. Brzoska hatte bereits ein Drittel der kommentierten, historisch-kritischen Werkausgabe von Giacomo Meyerbeers Oper „Le Prophète“ erarbeitet. Dabei hat sich herausgestellt, dass diese Oper in zwei Fassungen vorliegt: Überliefert ist zum einen die von Meyerbeer korrigierte Druckfassung (die kurz nach der Uraufführung bei Brandus in Paris verlegt wurde) als autorisierte Fassung letzter Hand. Von dieser „Brandus-Fassung“ ist eine Probenfassung zu unterscheiden, die den Stand der Partitur zu Probenbeginn dokumentiert und in das Probenmaterial der Pariser Oper eingegangen ist. Ziele der Arbeit sind die wissenschaftliche Dokumentation der Oper in ihren beiden Hauptfassungen, die quellenkritische Kommentierung des Materials, die Erstellung eines Klavierauszugs und die kritische Edition des Librettos.

Im Berichtszeitraum wurde die Partitur korrigiert und der kritische Bericht ausgearbeitet. Mit Ausnahme des Anhangbandes liegt die Partitur nunmehr vor. Derzeit wird die kritische Ausgabe des Klavierauszugs erstellt und die letzte Abgleichung zwischen Klavierauszug und Partitur vorgenommen. Gleichzeitig wird die kritische Ausgabe des Librettos in seinen vier Hauptfassungen erarbeitet. Außerdem erfuhr das bislang edierte Material weitere Aufführungen, die vom Editionsteam begleitet wurden.

Prof. S. Döhring, *Forschungsinstitut für Musiktheater*, Universität Bayreuth, wurden Fördermittel für das Forschungsvorhaben „Giacomo Meyerbeer: Ein- und Mehrstimmige Sologesänge mit Klavier (und Soloinstrument)“ bewilligt.

*Meyerbeer
Sologesänge*

Projektziel ist eine historisch-kritische Gesamtausgabe von Giacomo Meyerbeers Kompositionen für ein- und mehrstimmige Sologesänge mit Klavier bzw. Klavier und Soloinstrument.

Die ca. 70 überlieferten, gattungsmäßig breit gefächerten und auch hinsichtlich des Aufführungskontextes ein weites Spektrum abdeckenden Sologesänge mit Klavierbegleitung genossen im 19. Jahrhundert großes Ansehen. Erst 1975 wurde Meyerbeer durch eine Schallplatteneinspielung als Liedkomponist wieder entdeckt. Allmählich ist eine Integration zumindest ausgewählter Lieder in das heutige Konzertrepertoire zu konstatieren.

Bislang fehlt es jedoch an einer verlässlichen Gesamtausgabe der Lieder. Die Edition soll den für die Meyerbeer-Gesamtausgabe festgelegten Editionsprinzipien folgen.

Prof. R. Schumacher (*Institut für hymnologische und musikethnologische Studien* e.V., Köln/Arbeitsstelle Maria Laach) und Prof. M.

*Geistliche
Gesänge*

Lütolf (*Musikwissenschaftliches Seminar*, Universität Zürich) erhalten für das Projekt „*Geistliche Gesänge des deutschen Mittelalters*“ Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung.

Die seit dem 10. Jahrhundert fassbaren Gesänge mit volkssprachigen (mittelhochdeutschen oder mittelniederländischen), nicht selten aber auch mit lateinischen Strophen durchsetzten Texte geistlichen Inhalts bilden ein breitgefächertes Repertoire, das zu gewissen Zeiten und Gelegenheiten in die offizielle Liturgie einbezogen werden konnte, häufiger jedoch für die Veranstaltungen privater Andacht bestimmt gewesen sein dürfte. So unterschiedlich die Funktion dieser Gesänge war, so vielschichtig sind ihre thematischen Bereiche und ihre formalen Erscheinungsformen. Es finden sich Antiphonen, Hymnen, Leiche und Sequenzen, Tischsegen und Preislieder wie auch geistliche Meisterlieder, Sangsprüche, Tanz-, Trink- und Tagelieder. Christologische und marianische Texte wechseln mit Inhalten allgemeiner, nicht selten aus dem Weltlichen ins Geistliche gewendeter Bedeutung. Aus nur einer kurzen Zeile bestehende Rufe kontrastieren mit Gebilden von gegen dreißig mehrgliedrigen Strophen. Die überwiegende Zahl der Gesänge basiert auf einer für alle Strophen gleichbleibenden oder aber von Strophe zu Strophe wechselnden Melodie. Manche Stücke – die sich übrigens bezüglich der Frage, ob und von wem sie gesungen worden sind, schwer zuweisen lassen – beschränken sich jedoch nicht auf die Einstimmigkeit, sondern sind zwei-, drei- oder vierstimmigen kantionalsatz- oder motettenartigen Liedbearbeitungen unterzogen worden. Es handelt sich bei diesen ein- und mehrstimmigen Gesängen zumeist um Streuüberlieferungen anonymer Autoren. Vereinzelt finden sich aber auch kohärente Sammlungen geistlicher Spruchdichtungen, die so bekannten Meistern wie dem Mönch von Salzburg, Oswald von Wolkenstein, Hugo von Montfort, Heinrich von Mügeln oder Michel Beheim zugeordnet werden können.

Das hier in den Umrissen charakterisierte Corpus mittelalterlicher volkssprachiger Sangeskunst bis ca. 1530 umfasst nach dem gegenwärtigen Stand der Kenntnisse um die 800 Gesänge. Zählt man die im Verlauf der Jahrhunderte durch textliche und/oder musikalische Veränderungen entstandenen Variantfassungen hinzu, sind es weit über 1.000. Auf diese Weise entsteht eine kritische Edition dieses neu, über weite Strecken erstmals erschlossenen Repertoires. Unter dem Titel „*Geistliche Gesänge des deutschen Mittelalters*“ wird es als Abteilung II des unter dem Dach der „Gesellschaft zur wissenschaftlichen Edition des deutschen Kirchenlieds“ im Erscheinen begriffenen Großprojekts veröffentlicht werden. Die Publikation richtet sich nicht nur an den Hymnologen, sondern an Mediävisten der verschiedensten Fachrichtungen. Die neue Materialbasis dürfte der Literatur- und der Sprachwissenschaft nicht weniger als der Musikwissenschaft, der Kultur- und der Frömmigkeitsgeschichte ebenso wie der Sozial- und der Rezeptionsgeschichte Impulse zu weiterführenden Forschungsunternehmen verleihen. Auch die Theologie und mit

ihr die Liturgiewissenschaft werden in der Auseinandersetzung mit den Kontrafakturen und den volksnahen gottesdienstlichen Riten und privaten Andachten neue Erkenntnisse zum mittelalterlichen Verständnis theologischer und hagiologischer Sachverhalte schöpfen.

Für das Archivierungs- und Katalogisierungsprojekt „*Jiddische Lieder und Klezmermusik*“ stellte die Stiftung Prof. K. E. Grözinger (*Jüdische Studien*, Universität Potsdam) Fördermittel zur Verfügung.

*Jiddische
Musik*

Gegenstand des Projektes ist das von dem Jiddisten, Vorbeter und Musikologen D. Kohan in Berlin von 1945 bis ca. 1990 angelegte Archiv von ca. 300 Tonbändern und Tonkassetten. Als freier Mitarbeiter von Berliner Rundfunkanstalten hat Kohan anhand seiner Sammlung qualitätsvolle Sendungen über jüdische/jiddische Vokal- und Instrumental(Klezmer-)Musik erstellt.

Die Sammlung wurde nach seinem Tod durch Mittel des Berliner Senats und der Universität Bamberg angekauft und anschließend von dem Musik-Ethnologen Prof. M. P. Baumann (Bamberg) als Dauerleihgabe der Universität Potsdam überlassen, wo bereits an einem Projekt über jiddische Lieder aus der Ukraine und Weißrussland gearbeitet wird. Nach Sichtung, Sortierung und Inventarisierung sollen die Tondokumente auf digitale Tonträger überspielt werden. Die anschließend zu erstellende elektronische Datenbank erlaubt dann Zugriffe auf Informationen wie z. B. Liedtitel, Textanfänge, Melodien, Namen von Komponisten, Textern, Musikern und Aufführungsorten.

Für die Erstellung eines vollständigen *Incipitariums liturgischer Hymnen der Russen vom 11. bis zum 13. Jahrhundert* wurden Prof. em. H. Rothe, *Arbeitsstelle Bonn der Patristischen Kommission der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften*, Fördermittel bewilligt.

Hymnen

Bei den liturgischen Hymnen handelt es sich um Gesänge, die in der griechisch-orthodoxen Welt an jedem Tag im Gottesdienst gesungen werden. Sie sind in mehreren Büchern erfasst und auch aufgrund der früheren gesellschaftspolitischen Verhältnisse in der ehemaligen UdSSR nur unzureichend ediert. Das Vorhaben wird in Kooperation mit Wissenschaftlern in Moskau und St. Petersburg durchgeführt.

Seit Beginn des Projektes wurden von den 14 auszuwertenden Quellen (Menäen von September bis August; Triodion; Pentekostar) die Menäen für Dezember und April bis September nach 20 Handschriften und fünf Druckausgaben ausgewertet. Von den zu erwartenden ca. 29.000 Einheiten sind 12.547 erfasst. Für jede Hymne wird vermerkt: Incipit, Angaben zur Gattung, Tonart, Musterstrophe, zum Heiligen bzw. Fest mit Datum sowie, nach Möglichkeit das Incipit des griechischen Originals.

Es stehen aus die Monate Oktober (derzeit in Arbeit), November, Januar bis März sowie Triodion und Pentekostar, danach erneute und besondere Suche nach griechischen Vorlagen durch Rücküberset-

zung und Zuhilfenahme des Incipitarius von E. Follieri. Es ist damit zu rechnen, dass für etwa 10 Prozent slavischer Hymnen eine Vorlage derzeit nicht zu finden ist. Weiter sind geplant Register zu Handschriften, Musterstrophen, Gattungen, Tonarten, Heiligen.

Oskar Sala Für die *Aufarbeitung des Nachlasses von Oskar Sala* erhält Dr. P. Fries (*Deutsches Museum Bonn*) Fördermittel der Stiftung.

Oskar Sala (geb. 18. 7. 1910) gilt als einer der Pioniere der elektronischen Musik. Als Schüler Paul Hindemiths und technischer Gehilfe Friedrich Trautweins begann er Anfang der dreißiger Jahre – fasziniert von den Möglichkeiten elektronischer Klangerzeugung – seine lebenslange Suche nach elektronischer Klangerzeugung. Eine seiner wichtigsten Arbeiten war die Weiterentwicklung des Trautoniums seines Lehrers Trautwein zu seinem berühmten Mixturtrautonium, das er 1994 dem Deutschen Museum Bonn gestiftet hat. Mit diesem Instrument vertonte er u. a. Alfred Hitchcocks Film „Die Vögel“ (1960).

Seinen umfangreichen schriftlichen und musikalischen Nachlass hat Oskar Sala im April 2000 per Erbvertrag dem Museum überlassen. Mit der Förderung soll der Nachlass inventarisiert, wissenschaftlich bearbeitet und in einer Datenbank archiviert und zugänglich gemacht werden.

Bibliotheca Hertziana Im Jahr 2000 bewilligte die Stiftung Prof. H. Markl, Präsident der *Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften*, München, Mittel zur Mitfinanzierung des *Neubaus eines Bibliothekstraktes der Bibliotheca Hertziana*, Rom.

Die Bibliotheca Hertziana wurde 1912/13 als erstes geisteswissenschaftliches Institut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Vorläuferin der Max-Planck-Gesellschaft, eröffnet. Sie verdankt ihr Entstehen einer Stiftung von Henriette Hertz, die im Jahre 1904 den Palazzo Zuccari erworben hatte. Die Bibliotheca Hertziana versteht sich als Forschungsstätte und auch als große Spezialbibliothek zur Kunstgeschichte Italiens. Die Arbeitsgebiete reichen von der frühchristlichen und mittelalterlichen Kunst bis zur Renaissance und zum Barock.

Die Bibliotheca Hertziana ist eng mit der Forschung an den deutschen kunsthistorischen Instituten verbunden. Einen breiten Raum nimmt auch die Nachwuchsförderung über Doktorandenstipendien, Post-Doktorandenstipendien und Assistentenstellen ein. Die Bibliothek umfasst gegenwärtig mehr als 217.000 Bände, die Photothek mehr als 480.000 Fotos. Die Besucherzahl liegt jährlich zwischen 26.000 und 30.000.

Obwohl in den sechziger Jahren Erweiterungsarbeiten vorgenommen wurden, ist die Aufnahmekapazität des Bibliotheksgebäudes inzwischen erschöpft. Eine Erweiterung ist aus Sicherheits- und Brandschutzgründen in dem vorhandenen Baubestand nicht realisierbar. Um die wissenschaftliche Arbeitsfähigkeit des Instituts auf Dauer zu gewährleisten, soll der vorhandene Baubestand entkernt

und an dessen Stelle ein Bibliotheksneubau mit einer Kapazität von bis zu 500.000 Bänden errichtet werden. Aufgrund eines 1995 durchgeführten Ideenwettbewerbs unter namhaften europäischen Architekten wurde ein Entwurf von Juan Navarro Baldeweg zur Realisierung ausgewählt.

Sprach- und Literaturwissenschaften

Die Sprach- und Literaturwissenschaften haben – wie die meisten anderen Geisteswissenschaften – seit den 60er Jahren erhebliche Veränderungen erfahren. Dieser Wandel betrifft ebenso die Methodik dieser Fächer wie die Neubestimmung ihrer Gegenstände. Zu den Konsequenzen dieser Veränderung zählt nicht zuletzt die zunehmende Autonomie von Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft, die sich inzwischen zu weitgehend selbständigen und sehr ausdifferenzierten Fächern entwickelt haben. Maßgeblich für den skizzierten Veränderungsprozess war eine deutliche Theoretisierung, die für die Linguistik ein vorrangiges Interesse an synchronen Fragestellungen bewirkt hat. Für die Literaturwissenschaft ist spätestens seit den 70er Jahren eine intensive Debatte über die Möglichkeiten und Varianten einer Wissenschaft von der Literatur entstanden. Diese Bemühungen um eine fortschreitende Disziplinierung des Fachs haben eine Reihe von Paradigmen neben der traditionell dominanten Literaturgeschichte wie „Rezeptionsästhetik“, „Literatursoziologie“, „Literatursemiotik“ oder „Dekonstruktion“ hervorgebracht. Mit der theoretischen Revision der Sprach- und Literaturwissenschaften ging die Veränderung ihres Gegenstandsbereichs einher. Nicht nur die vor allem schriftlich fixierten Hochsprachen oder ein überkommener Kanon von Texten bilden heute die Objekte der Forschung, zunehmend ist die Pluralität von sprachlichen wie literarischen Ausdrucksformen in den Blick dieser Disziplinen getreten. Zumal für die Literaturwissenschaft hat die in jüngerer Zeit geführte Diskussion um Eigenheiten und Funktionen der Medien noch einmal eine erhebliche Revision ihres Objektbereichs mit sich gebracht. Zunehmend treten die Beziehungen zwischen Literatur, Film, neuen Medien etc. in das Zentrum des Interesses. Zum Profil dieser Disziplinen gehört auch die aktuelle Debatte um ihren Status als Kulturwissenschaften.

In Anbetracht der skizzierten Ausdifferenzierung der Sprach- und Literaturwissenschaften fördert die Fritz Thyssen Stiftung vorrangig Projekte, die grundlegende Fragen der Sprach- und Literaturwissenschaften zum Gegenstand haben. Vor allem ist sie an Forschungsvorhaben interessiert, bei denen die Untersuchung von Sprache und Text selbst im Zentrum steht. Die Stiftung unterstützt ebenso Projekte, denen historische Fragestellungen zugrunde liegen, wie solche, die den theoretischen Grundlagen dieser Disziplinen gewidmet sind. Ein besonderes Augenmerk gilt Projekten, die Beziehungen zu anderen Fächern herstellen. Dabei ist vor allem an Disziplinen ge-

dacht, die ebenfalls sprachliche Gegenstände erforschen, wie die Philosophie oder die Theologie.

*Documenta
Orthographica*

Prof. R. Bergmann (*Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft und ältere deutsche Literatur*, Universität Bamberg), Prof. F. Debus (*Germanistisches Seminar*, Universität Kiel) und Prof. D. Nerijs (*Institut für Germanistik*, Universität Rostock) erhalten Fördermittel für das Projekt „*Documenta Orthographica. Quellen zur Geschichte der deutschen Orthographie vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*“.

Das Projekt beabsichtigt, bisher nicht oder seit langem nicht wieder veröffentlichte Arbeiten aus der Geschichte der deutschen Orthographie und der orthographischen Theorie sowie bisher unpublizierte oder weitgehend unzugängliche Dokumente zur Reform der deutschen Orthographie einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die auf ca. 30 Bände angelegte Reihe „*Documenta orthographica*“ soll sich in eine ältere und eine neuere Abteilung gliedern und nur schwer erreichbare oder unbekannte Arbeiten und Dokumente in kommentierter Fassung enthalten.

- In der älteren Abteilung A werden Quellenschriften zur Geschichte der deutschen Orthographie und zu den um die Orthographie geführten zeitgenössischen Auseinandersetzungen aus dem 16. bis 18. Jahrhundert ediert (u. a. Schryfftspiegel. Köln o.J. [1527], Hager: Teütsche Orthographia. [Hamburg 1639], Die Bemühungen um die deutsche Orthographie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts [Fulda/Nast/Hemmer/Klopstock u. a.]).

Bereits publiziert wurden:

Abt. A, 16.–18. Jahrhundert, Bd. 6: Freyer, H.: Anweisung zur Teutschen Orthographie. Hrsg. von Petra Ewald. – Hildesheim usw.: Olms, 1999.

In Kürze werden erscheinen:

Abt. A, 16.–18. Jahrhundert, Bd. 3: Lambeck, H.: Düedsche Orthographie, Hamburg 1633; und Chr. A. Hager: Teütsche Orthographia. Hamburg 1639. Hrsg. von Rolf Bergmann und Ursula Götz.

Abt. A, 16.–18. Jahrhundert, Bd. 4: Gueintz, Chr.: Die deutsche Rechtschreibung. Halle 1645. Hrsg. von Claudine Moulin-Fankhänel.

Abt. A, 16.–18. Jahrhundert, Bd. 8, 1.2.: Die Bemühungen um die deutsche Orthographie in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Hrsg. von Petra Ewald.

- In der neueren Abteilung B liegt der Schwerpunkt auf der Neuerschließung von z. T. weit verstreuten Arbeiten von Sprachwissenschaftlern des 19. und 20. Jahrhunderts, die die Einheitsortho-

graphie maßgeblich beeinflusst haben (u. a. Schriften von J. Grimm, D. Sanders, W. Wilmanns, K. Duden) sowie auf der Publikation von Dokumenten zu den Bemühungen um eine Reform der deutschen Orthographie.

Die Fritz Thyssen Stiftung gewährte der *Sächsischen Akademie der Wissenschaften* zu Leipzig (Prof. G. Lerchner) Fördermittel für die „*Erstellung eines Gesamt-Lemma-Verzeichnisses zum Althochdeutschen Wörterbuch*“.

*Althoch-
deutsches
Wörterbuch*

Das Althochdeutsche Wörterbuch ist ein auf 8 bis 10 Bände konzipiertes Großwörterbuch, das den gesamten deutschen Wortschatz des 8. bis 11. Jahrhunderts umfasst, der in jedweder Verschriftlichung erhalten geblieben ist. Dabei werden die althochdeutschen Wörter jeweils mit ihrer lateinischen Übersetzungsgrundlage dargeboten und – wo möglich – mit einem Textzusammenhang. Damit ist es sowohl für die moderne Sprachwissenschaft als auch für Fachhistoriker der Bereiche Recht, Theologie, Medizin u. a. eine wichtige Arbeitsgrundlage. Bisher erschienen sind (im Akademie Verlag Berlin) die Bände I: A-B (1952–1968), Band II: C-D (1970–1997), III: E-F (1971–1985). Die Bearbeitung des IV. Bandes mit der Buchstabenfolge G-J ist abgeschlossen; die letzten vier Lieferungen sind 2001 erschienen. Die Arbeiten am V. Band: K-L haben begonnen.

Der Band „*Heiligenleben*“ des *Katalogs der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters* wird mit Unterstützung der Stiftung von Prof. J.-D. Müller (*Kommission für Deutsche Literatur des Mittelalters, Bayerische Akademie der Wissenschaften, München*) erarbeitet.

*Mittelalter
Heiligenleben*

In diesem Projekt soll ein bestimmter Typus illustrierter deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters – nämlich Handschriften von Heiligenleben – gesichtet, beschrieben sowie ikonographisch und überlieferungsgeschichtlich erforscht werden. Die Ergebnisse sollen dann in einem eigenen Band des *Katalogs der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters* niedergelegt werden.

Der Katalog umfasst sämtliche illustrierten oder zur Illustration bestimmten mittelalterlichen Handschriften deutscher Sprache sowie deutsch-lateinische Mischhandschriften; er ist damit ein Arbeitsinstrument für jede Beschäftigung mit deutschsprachigen Bilderhandschriften, das transdisziplinär die Wechselbeziehungen zwischen Literatur und Bildkunst im deutschsprachigen Mittelalter offenlegt, das die Ikonographie literarischer Stoffe sowie die Rolle der Illustration im Literarisierungsprozess der Volkssprache verdeutlicht und mithin für sowohl kunsthistorische, ikonographische wie stilgeschichtliche Fragen im Mittelalter von Relevanz ist. Der Katalog ordnet das Material alphabetisch nach 147 Stoffgruppen, von denen eine aus den Heiligenviten besteht. Diese Stoffgruppen erscheinen in der publizierten Form des Katalogs jeweils mit Einleitungen versehen, welche die Grundzüge der Ikonographie des jeweiligen Komplexes erläutern und etwa die landschaftlichen Schwerpunkte seiner Verbrei-

tung oder Zusammenhänge mit lateinischen Fassungen des Stoffes diskutieren; außerdem enthält jeder Band ein Literaturverzeichnis, ein Abbildungsverzeichnis und fünf Register.

Litauische Postille Mit der *Edition und Kommentierung der Litauischen Postille von 1573* sind Prof. H. Schmidt-Glintzer (*Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel*) und Prof. J. Gippert (*Institut für vergleichende Sprachwissenschaft, Phonetik und Slavische Philologie, Universität Frankfurt a. M.*) befasst, finanziell unterstützt von der Stiftung.

Die Handschrift der Litauischen Postille von 1573 ist die erste bisher bekannte litauische Predigtsammlung; sie wird auch die „Wolfenbütteler Postille“ genannt, weil ihr auf der Welt einziges Exemplar in der Herzog August Bibliothek aufbewahrt wird. Die Postille stellt einen der längsten zusammenhängenden litauischen Texte des 16. Jahrhunderts dar und ist damit ein Sprachdenkmal von einzigartigem Wert. Sie birgt wichtige Informationen über die Kultur- und Kirchengeschichte Preußens, insbesondere über dessen litauisch-sprachigen Teil. Dennoch sind sowohl das sprachliche Material als auch die Beziehungen der Postille zu damaligen zeitgenössischen Texten bisher noch weitgehend unerforscht; ihr Wortschatz ist weder in das litauische sprachhistorische Wörterbuch noch in die computerisierte Konkordanz sämtlicher litauischer Manuskripte und Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts (beide in Vorbereitung am Institut für litauische Sprache) eingegliedert; eine wissenschaftliche Arbeit über die Postille existiert bis jetzt nicht.

Das Fehlen solcher sprach-, literatur- und kulturhistorischer Untersuchungen liegt hauptsächlich daran, dass bis heute keine wissenschaftstaugliche Ausgabe der Postille selbst verfügbar ist. Es existiert lediglich eine Mikrofiche- und Readerprintkopie von 1980, die 1995 transkribiert und gedruckt wurde. Diese Kopien wurden aber bis heute nicht mit der Originalhandschrift verglichen und geben die Besonderheiten des Manuskripts nur unzureichend wieder, was zu gravierenden Transkriptionsfehlern führte.

Ziele des Projekts sind deshalb eine Edierung und Kommentierung der Postille, die eine genaue Transkription und sprachgeschichtliche Erschließung des Werkes bieten. Darin sollen alle Korrekturen des Manuskripts durch einen kritischen Apparat erfasst werden. Eine Konkordanz, ein Zitatverzeichnis, ein Glossar und ein Personenregister sollen den Text der sprach-, literatur- und kulturhistorischen Forschung zugänglich machen.

Königsberg Bibliotheken Die Stiftung fördert das Projekt *Rekonstruktion der Königsberger Bibliothekslandschaft um 1750 – Erstellung eines virtuellen Gesamtkatalogs und eines Handbuchs der Königsberger Bibliotheken*, das von Prof. K. Garber und Dr. A. E. Walter (*Interdisziplinäres Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit, Universität Osnabrück*) durchgeführt wird.

In Königsberg war seit der Säkularisierung eine Bibliothekslandschaft gewachsen, die aufgrund ihrer exponierten Lage – im engen Kontakt mit dem polnischen, baltischen und russischen Kulturraum – über Jahrhunderte hinweg ein spezifisches Profil ausgebildet hatte. Deshalb kam den Königsberger Bibliotheken der Rang einer herausragenden Memorialstätte zu. Sie bargen weit über eine Million Bände, darunter tausende von Handschriften, rund 1.000 Inkunabeln und weit mehr als 100.000 Altdrucke. Im letzten Jahr des Zweiten Weltkrieges ist diese Bibliothekslandschaft samt ihren Katalogen zerstört worden. Um so bemerkenswerter war der Fund des Kalinigrader Mathematikers und Universitätshistorikers Prof. Kazimir Lavrinovitch, der im russischen Staatsarchiv auf die handschriftlichen Kataloge verschiedener Königsberger Bibliotheken von ca. 1758 stieß.

Mit diesen Katalogen, die auf mehr als 3.000 Seiten über 26.000 Titel aus fünf großen Königsberger Bibliotheken verzeichnen (und die für die Bibliothek des Osnabrücker Interdisziplinären Instituts für Kulturgeschichte verfilmt wurden), ist es erstmals möglich, einen nahezu vollständigen Überblick über den wertvollsten Buchbestand in Königsberg bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts zu gewinnen und damit – in einem bislang einzigartigen Versuch – unter Einsatz moderner Medien eine untergegangene Bibliothekslandschaft zu rekonstruieren.

Ziel des Projektes ist es, einen über www.gateway allgemein zugänglichen virtuellen Gesamtkatalog der Altdruckbestände der Königsberger Bibliotheken zu erstellen, der die Werke mit knappen bibliographischen Hinweisen identifizierbar macht und auf andere noch in osteuropäischen Bibliotheken verfügbare Exemplare verweist. Zudem soll ein Handbuch der Königsberger Bibliotheken im 18. Jahrhundert erarbeitet werden. Der erste Teil des Handbuchs soll in die Kulturgeschichte Königsbergs – insbesondere in deren 'Grosses (18.) Jahrhundert' – einführen, der zweite Teil soll die Geschichte der Bibliotheken und ihrer Bestände (systematisch seit 1750) darstellen.

Für das von Prof. H. O. Horch (*Germanistisches Institut*, RWTH Aachen) initiierte Projekt „*Von der Kritik zur Kulturzeitschrift: Die Kunstkritik deutsch-jüdischer Periodika 1837–1922*“ wurden Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Deutsch-jüdische Periodika

Für die Erforschung der neueren deutsch-jüdischen Geschichte ist die jüdische Presse eine ergiebige, aber bislang vernachlässigte Quelle. Insbesondere die Kunstkritik dieser Periodika wurde bisher nicht wahrgenommen und in ihrer Bedeutung als jüdische Identität stiftendes Medium erkannt. In der Forschung wurde bislang insbesondere der begeisterte Kunstkonsum der Juden, die jüdische Kunstproduktion selbst oder das Mäzenatentum begüterter Juden untersucht.

Die „Allgemeine Zeitung des Judentums“ ist modellhaft für alle späteren Zeitungsgründungen in und außerhalb Deutschlands; ihr Erscheinen deckt einen entscheidenden Zeitraum in der modernen Geschichte der deutschen Juden ab: nämlich zunächst den Kampf um die Emanzipation als Staatsbürger bis zur juristischen Gleichstellung 1869/71 und dann das post-emanzipatorische Ringen um Integration angesichts eines zunehmenden Antisemitismus. 1837 brachte die „Allgemeine Zeitung des Judentums“ erste kritische Ausstellungshinweise; in deren Kielwasser entstanden in der Folgezeit zahlreiche Kunstkritiken in anderen Periodika und kurz vor der Jahrhundertwende erste jüdische Kunst- und Kulturzeitschriften. Das übergreifende Anliegen dieser Kunstkritik war, die damalige Gegenwartskunst mit der jüdischen Tradition zu verbinden und zu ermessen, inwiefern zeitgenössische und historische Kunst- und Bauwerke zur Emanzipation des Judentums, seiner Akzeptanz durch die Umwelt und der Etablierung einer modernen jüdischen Identität beitrugen.

Das Projekt nähert sich diesem Material mit der Arbeitshypothese, es gebe eine spezifisch jüdische Kunstkritik, die versucht, in der (unter Berufung auf Kant und Hegel) im 19. Jahrhundert geführten Diskussion um ein „Judentum ohne Kunst“ Gewicht zu erlangen. Diese Diskussion selbst war für die Emanzipation wie die post-emanzipatorische Anerkennung der Juden von eminenter Bedeutung: wenn Kunst, wie die allgemeine Meinung war, auf den Zivilisationsgrad eines Volkes hinwies, dann galt, dass Angehörige eines Volkes ohne Kunst – weil zivilisationslos – nicht als gleichwertige Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft anerkannt werden konnten oder mussten.

Das Projekt wird zum einen den Stellenwert der jüdischen innerhalb der gesamten deutschsprachigen Kunstkritik ermitteln und zum zweiten diese Kritik als entscheidendes kulturdiagnostisches Instrument innerhalb des Judentums selbst erweisen und analysieren. Speziell wird gefragt, wie die Kunstkritik auf die ihr zeitgenössischen ästhetischen Anschauungen, speziell auf die Diskussion über die angebliche Rationalität und Kunstfeindlichkeit der Juden, reagiert hat und welche Rolle ihr innerhalb des Judentums bei der Konstruktion der eigenen ethnischen Geschichte zukommt.

Jüdische Kinderliteratur Eine erneute Förderung der Stiftung gilt Prof. Z. Shavit, die sich an der *School of Cultural Studies, Culture Research Unit* (Tel Aviv University) dem Projekt „*Im Angesicht der Katastrophe: Jüdische Kindheit und jüdische Kinderliteratur in Deutschland während des Dritten Reiches 1933-1941*“ widmet.

Dieses Forschungsprojekt widmete sich von 1992 bis 1997 – unterstützt von der Israel Science Foundation, der GIF Foundation und der Fritz Thyssen Stiftung – der Geschichte der Kinderbuchliteratur in der deutschsprachigen Welt (vgl. Jahresbericht 1995/96, S. 112-116). Die bisherigen Ergebnisse wurden in einem bibliographischen Handbuch publiziert:

Shavit, Zohar; Hans-Heino Ewers, in Zusammenarb. mit Annegret Völpelel ...: Deutsch-jüdische Kinder- und Jugendliteratur von der Haskala bis 1945. Die deutsch- und hebräischsprachigen Schriften des deutschsprachigen Raum. Bd. 1.2. Stuttgart; Weimar: Metzler, 1996. 1495 S.

Das Material ist jedoch inzwischen derart reichlich angewachsen, daß das Projekt nun mit einem abschließenden Band zu Ende geführt werden soll, der drei Literaturkomplexe umfassen soll:

- publizierte Literatur – und zwar ideologische und pragmatische Texte der Zionistischen Bewegung, geschrieben von Erwachsenen für Kinder und Jugendliche
- publizierte und unpublizierte Texte – hauptsächlich Briefe und Tagebücher, geschrieben von Kindern und jungen Erwachsenen
- publizierte und unpublizierte Texte, verfaßt von Erwachsenen, die ihre Kinder- oder Jugendzeit im Dritten Reich erleben mußten.

Prof. W. F. Bender (*Institut für Deutsche Philologie II/Neuere deutsche Literatur*, Universität Münster) erhält von der Stiftung Fördermittel für das Projekt „*Theaterperiodika des 18. Jahrhunderts. Bibliographie und inhaltliche Erschließung deutschsprachiger Theaterzeitschriften, Theaterkalender und Theatertaschenbücher (1750–1800)*“.

Theaterperiodika

Während des 18. Jahrhunderts entwickelte sich in Deutschland durch den Aufstieg der periodisch erscheinenden Zeitungen, Zeitschriften, Almanache, Kalender und Taschenbücher eine äußerst differenzierte Kommunikationsstruktur, die in anderen europäischen Ländern mit ihrer hauptstädtischen Zentrierung so nicht bestand. Nicht zuletzt durch die Expansion der Buchproduktion und neue Distributionsmöglichkeiten wurde die Exklusivität des Gelehrtenstandes überwunden und aufklärerisches Gedankengut einem größeren Teil der Bevölkerung nahegebracht.

Im Rahmen dieses Kommunikationsraumes wandte sich die Theaterpublizistik an das gebildete bzw. noch zu bildende Publikum. Die Herausgeber dieser Theaterperiodika sahen ihre vornehmliche Aufgabe darin, „regelmäßiges“, den „vernünftigen“ ethischen Normen verpflichtetes Theater zu fördern und sowohl zur Disziplinierung des Publikums als auch einer noch weitgehend undisziplinierten, im Ruch des Unsittlichen stehenden Schauspielerzunft beizutragen. Die Untersuchung bezieht sich auf alle deutschsprachigen Druckschriften zum Bereich Theater, die im weiten Sinne periodisch erscheinen, auf Schriften, die in tagebuchhaft kontinuierlicher Weise über Theatralia unterrichten und auf andere Periodika (historische, politische, moralisierende etc.), die sich mindestens zu 50 Prozent mit Themen aus dem Theaterbereich beschäftigen. Die inhaltliche Erschließung der bibliographisch beschriebenen Theaterperiodika erfolgt über ein Inhaltsverzeichnis sowie über verschiedene Register.

F. Kafka Für die Erstellung einer kommentierten, wissenschaftlichen Ausgabe aller Briefe von und an Franz Kafka erhält Prof. G. Neumann, Institut für Deutsche Philologie, Universität München, Fördermittel der Stiftung.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, durch die Edition aller Briefe von und an Franz Kafka die Arbeit an der Kritischen Kafka-Ausgabe zum Abschluss zu bringen. Bisher konnten die Abteilungen „Schriften“ und „Tagebücher“ im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts beendet werden.

Die angestrebte fünfbändige Briefausgabe beinhaltet – nach derzeitigem Stand – 1.533 Briefe, von denen die meisten bereits durch vorangegangene Ausgaben (u. a. in den Editionen der „Gesammelten Werke“ Franz Kafkas durch seinen Freund Max Brod, 1937 bzw. 1958; die größeren Konvolute der „Briefe an Felice“, 1967, und der „Briefe an die Eltern“, 1990) bekannt sind. Von den Dokumenten liegen ca. zwei Drittel als Mikrofilmaufnahmen und Photokopien vor, lediglich ein Drittel ist heute im Original zugänglich.

Die einzelnen Bände der Kritischen Edition der Briefe gliedern sich jeweils in einen Textteil, in dem die Briefe an Kafka in chronologischer Folge dargeboten werden, einen Kommentarteil mit den Erläuterungen und einen Anhang, der die an Kafka gerichteten Briefe und Widmungen enthält. Die Edition wird durch ein Register, das alle Briefe und Briefempfänger sowie die Werke des Autors verzeichnet, und einen Apparateil, der die überlieferungsgeschichtlichen Darstellungen sowie die textkritischen Anmerkungen umfasst, abgeschlossen.

Der erste Band der Briefausgabe, „Briefe 1900–1912“, ist im Herbst 1999 erschienen, der zweite Band, „Briefe 1913 – März 1914“, erschien zur Buchmesse 2001.

*Briefwechsel
G. Bermann
Fischer und
C. Zuckmayer* Prof. U. Ott (Schiller-Nationalmuseum und Deutsches Literaturarchiv, Marbach am Neckar) wurden von der Stiftung für die Kommentierte Edition des Briefwechsels zwischen Gottfried Bermann Fischer und Carl Zuckmayer Fördermittel zur Verfügung gestellt.

Carl Zuckmayer war neben Bertolt Brecht und Gerhard Hauptmann einer der erfolgreichsten deutschsprachigen Theaterautoren des 20. Jahrhunderts. Obwohl wegen seines Hangs zur Volkstümlichkeit oft scharf attackiert, gehörte er zeitlebens zu den renommierten Autoren und hatte Verbindung zu vielen namhaften Persönlichkeiten des Kulturlebens seiner Zeit. Dies schlug sich in seiner umfangreichen Korrespondenz nieder: u. a. mit T. Bernhard, E. Bloch, B. Brecht, C. J. Burckhard, T. Dorst, F. Dürrenmatt, G. von Einem, G. Grass, G. Gründgens, G. Hauptmann, P. Hindemith, Ö. von Horváth, E. Jünger, G. von le Fort, I. Seidl, K. Lorenz, Th. Mann, M. Ophüls, P. Suhrkamp und A. Suhrkamp-Seidel. In Zuckmayers Briefen spiegelt sich also das deutschsprachige Kulturleben vom ersten Weltkrieg über

die Zeit seines zunächst österreichischen, dann schweizerischen und US-amerikanischen Exils bis hin zur Studentenbewegung.

Von dieser Korrespondenz veröffentlichten diverse Ausgaben des Zuckmayer-Jahrbuches bisher die Briefwechsel mit Paul Hindemith, Annemarie Suhrkamp-Seidel, Ernst Jünger, Carl Jacob Burckhard und Max Frisch. Für den Band 6 dieses Jahrbuchs (2003) ist die Edition des Briefwechsels zwischen Zuckmayer und Gottfried Bermann Fischer vorgesehen.

Zuckmayer war 1934, nachdem der arisierte Ullstein-Verlag die bestehenden Verträge gelöst hatte, ein Autor des Fischer Verlages geworden. Sein Briefwechsel mit Bermann Fischer umfasst mehr als 500 Briefe, von denen bislang 47 veröffentlicht sind, und deckt mit einer bei Zuckmayer sonst nicht vorfindlichen Geschlossenheit einen Zeitraum von über 40 Jahren ab. Das Korpus dokumentiert chronologisch zunächst die Auseinandersetzung von Autor und Verleger mit der NS-Kulturpolitik, dann Probleme des Exils, in das beide gezwungen wurden, und nach 1945 die Schwierigkeiten der Rückkehr auf den deutschen Buchmarkt (zentral ist hier etwa die Auseinandersetzung zwischen Bermann Fischer und Peter Suhrkamp, die 1950 zum Eklat führte; Zuckmayer war mit beiden Verlegern befreundet). Nach 1950 reflektiert der Briefwechsel die rapide Konsolidierung des S. Fischer Verlages und bricht auch nach dessen Verkauf an den Holzbrinck-Konzern nicht ab. Damit reicht Bermann Fischers Austausch mit Zuckmayer historisch weit über seine 1955 endende Korrespondenz mit Thomas Mann hinaus, den einzigen Briefwechsel des Verlegers, der bis heute vollständig publiziert wurde. In seinem Schriftverkehr mit Zuckmayer werden zudem vielfältigere Themen angesprochen als zwischen ihm und Mann, etwa Fragen der Intermedialität: Zuckmayer war sehr an der Verfilmung seiner Werke interessiert und erweist sich in diesem Briefwechsel als 'Medienarbeiter' (Harro Segebert). Daneben macht die Korrespondenz divergierende Urteile über gemeinsame Bekannte und Freunde sichtbar, etwa über das Verhalten Gerhard Hauptmanns während des NS-Regimes, und erhellt damit kulturhistorisch aufschlussreiche Konflikte.

Der Projektplan sieht vor, alle aussagekräftigen Briefe in der Edition abzudrucken und Schreiben marginalen Charakters in einer Übersicht zu registrieren bzw. im Kommentar zusammenfassend zu referieren. Der Kommentar enthält darüber hinaus biographische Informationen zu allen in den Briefen genannten Personen, ein Personenregister, bibliographische Angaben aller erwähnten Werke sowie Sacherläuterungen und Erklärungen des historischen Kontextes, soweit dieser zum Verständnis der Briefe notwendig und nicht voraussetzbar ist.

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert das Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder *Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert*, das Prof. L. Kope-

*Deutsch-
russische
Fremdenbilder*

lew an der *Bergischen Universität-Gesamthochschule* Wuppertal bis zu seinem Tode leitete.

An diesem Projekt arbeitet seit 1982 eine Forschergruppe, die Fachwissenschaftler anderer Universitäten in Deutschland, USA und Russland als Autoren, Berater und Gutachter gewinnen konnte. Das Projekt ist fächerübergreifend angelegt, d. h. es schließt historische, philosophische, soziologische u. a. Forschungsgebiete ein.

Die Untersuchung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder erhält eine zunehmend moralische und politische Bedeutung. Der Arbeit der Forschungsgruppe liegt die Überzeugung zugrunde, dass die Einsicht in die unterschiedlichen historischen Bedingungen eines jeden Volkes, Vorurteile abbauen hilft und dass die einseitigen und lückenhaften Vorstellungen der einen Nation von der anderen durch die Kenntnis der im Laufe von Jahrhunderten entstandenen gegenseitigen Beziehungen ergänzt und korrigiert werden.

Die Arbeitsergebnisse des mit einer Grundfinanzierung des Landes Nordrhein-Westfalen ausgestatteten Projektes, zu denen zahlreiche Fachwissenschaftler beitragen, werden in der Reihe „West-östliche Spiegelungen“ veröffentlicht.

Im Berichtszeitraum wurden die Autorenbeiträge zum Folgeband 4 B „Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 19./20. Jahrhundert: Von den Reformen Alexanders II. bis zum Ersten Weltkrieg“ redigiert und (zum Teil) aus dem Russischen übersetzt. Der Band steht kurz vor der Drucklegung.

*Ukraine/Russland
Rhetorische
Begriffsbildung*

Die *Rhetorische Begriffsbildung als Adaptions- und Übersetzungsprozess im ostslavischen Raum des 17. und 18. Jahrhunderts* ist Gegenstand eines von der Stiftung geförderten Projekts von Prof. R. Lachmann (*Fachgruppe Literaturwissenschaft / Slavistik*, Universität Konstanz).

Mit Beginn des 17. Jahrhunderts lässt sich im ostslavischen Raum (Ukraine und Russland) ein Paradigmenwechsel in der literarischen Kultur beobachten. Vor allem durch die Aneignung der Rhetorik als beschreibende und normative Instanz eines einheitlichen (literatur-) sprachlichen Regelsystems begann die russische Kultur, sich der Entwicklung der westeuropäischen anzuschließen. Damit trat sie aus ihrem nach dem Zusammenbruch der byzantinischen Kultur besonders ausgeprägten Isolationismus heraus. Im Zuge dessen wurde an entsprechenden Bildungsstätten, die nach dem Vorbild der polnischen jesuitischen Kollegien konstruiert waren, eine rhetorische Lehrtradition begründet, welche entscheidend zur Ausformung einer einheitlichen Textpraxis beitrug.

Rhetorik und Poetik als normative Instanzen waren der russischen Kultur vor dem 17. Jahrhundert weitgehend fremd gewesen, da die altrussische Kultur sich an paradigmatischen Texten orientierte und nicht – wie die westeuropäische, byzantinische oder westslavische Kultur – an Regelinventaren, die deren Generierung vorschrieben.

Der Import der abendländischen Rhetorik-Tradition implizierte und bewirkte eine neue Einstellung zur Regel, die das bestehende Kommunikationsgefüge veränderte. Dabei sind zwei Aneignungsmodelle zu unterscheiden: zum einen die Fortführung der konventionellen lateinischen Terminologie, zum anderen der Versuch, durch Übersetzung, zunächst ins Kirchenslavische (die überlieferte sakrale und theoretische Sprache), hernach ins Russische, das Latein als Begriffssprache abzulösen – wobei dessen exemplarische Funktion erhalten blieb.

Ziel des Projektes ist es, diesen interkulturellen Vorgang systematisch zu untersuchen und zwar anhand von handschriftlich überlieferten und edierten Abhandlungen zur Poetik und Rhetorik, die vom Anfang des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts in der Ukraine und Russland entstanden sind. Beabsichtigt ist die Erstellung eines thematisch gegliederten Wörterbuchs rhetorischer Termini, das den Prozess rhetorischer Begriffsbildung systematisch analysiert und aufschlüsselt. Zugrundegelegt wird ein Korpus von 27 zumeist handschriftlichen, in einigen Fällen nunmehr ediert vorliegenden Abhandlungen zur Rhetorik und Poetik. Die Beobachtung des funktionalen Übergangs vom Latein zum Kirchenslavischen und dann zum Russischen als Beschreibungs- und Lehrsprache erscheint deshalb so wichtig, weil damit eine im 17. Jahrhundert beginnende und sich bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts fortsetzende Entwicklung in der wissenschaftlichen Perspektivierung von Sprachphänomenen erklärt werden kann, die für die Entwicklung der modernen russischen Literatur von entscheidender Bedeutung ist. Eine Systematisierung der rhetorischen Begriffsbildung in bezug auf diese Entwicklung liegt bislang nicht vor.

Die Stiftung unterstützt Dr. M. Dabag (*Institut für Diaspora- und Genozidforschung*, Universität Bochum), Prof. H. Gründer (*Historisches Seminar*, Universität Münster) und Prof. U.-K. Ketelsen (*Germanistisches Institut*, Universität Bochum) bei dem am Institut für Diaspora- und Genozidforschung durchgeführten Forschungsprojekt „*Sprachliche Strategien der Exklusion in politischer Gewalt: Der Herero-Nama-Aufstand 1904/07 in der zeitgenössischen deutschen Literatur*“.

*Exklusions-
strategien*

Projektziel ist es, anhand der Ermordung der Herero und Nama in der Kolonie Deutsch-Südwestafrika sprachliche Exklusions- und Legitimationsstrategien aufzuarbeiten. Damit soll – über die Analyse sprachlicher Strategien der Exklusion im spezifisch kolonialen Spannungsfeld hinaus – ein Beitrag zur Erforschung der vorbereitenden und bedingenden Segregationsprozesse in kollektiver Gewalt und Genozid geleistet werden. Das Forschungsvorhaben geht davon aus, dass sich moderne Formen politischer Gewalt über höchst komplexe gesellschaftliche Prozesse vollziehen. Die hier verfolgten Fragen knüpfen an Ergebnisse aus der komparativen Genozidforschung an, die darauf aufmerksam gemacht hat, dass Strategien der Definition von Opfergruppen eine zentrale vorbereitende Funktion in der Ent-

scheidungsplanung und Durchführung institutionalisierter Gewaltakte zukommt. In Vorbereitungsphasen moderner politischer Gewalt kommen Maßnahmen der Stigmatisierung der Opfergruppen, die sich auf sprachliche, medial vermittelte Verfahren stützen, entscheidende Bedeutung zu. Dabei werden in den Definitions- und Exklusionsstrategien der modernen Genozidpolitik ebenso neu geschaffene wie generationen überlieferte sprachliche Muster vermutet. Die Fokussierung politischer Handlungsmuster, die über spezifische Übertragungsmechanismen als vorgegebenes Wissen für nachfolgende Generationen Gültigkeit beanspruchen, wirft auch die Frage nach der übergreifenden Relevanz des Ereignisses für gesellschaftspolitische Entwicklungen Deutschlands in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf.

Die Untersuchung sprachlicher Exklusionsstrategien schließt an Konzepte der Vorurteilsforschung sowie an soziologische und psychologische Modelle zu Fremddefinition und Fremdverstehen an, wie sie z. B. in jüngeren amerikanischen Studien zu Race, Class, Gender und Ethnicity vertieft und in Deutschland im Rahmen der Antisemitismusforschung ausgearbeitet worden sind. Grundlage der Forschungsarbeiten ist eine umfassende Analyse zeitgenössischer Presseberichte, autobiographischer und belletristischer Texte, Reiseberichte, populärwissenschaftlicher, kolonialwissenschaftlicher und historiographischer Veröffentlichungen sowie amtlichen Quellenmaterials. Für die Herausarbeitung und Charakterisierung einzelner sprachlicher Muster werden Methoden der historischen und semiotischen Diskursanalyse nutzbar gemacht. Die Überprüfung der sprachlichen Figurationen erfolgt aus individual-psychologischer, mentalitätsgeschichtlicher, soziokultureller und politisch-strategischer Perspektive.

Bisher veröffentlicht wurde im Rahmen des Projekts:

Brehl, Medardus: Vernichtung als Arbeit an der Kultur. Kolonialdiskurs, kulturelles Wissen und der Völkermord an den Herero. – In: Zeitschrift für Genozidforschung. 2. 2000, 2. S. 2–28.

Trauma Diskurs Literatur Prof. H. Pfeiffer, (Institut für Romanistik, Humboldt-Universität Berlin) bearbeitet mit Unterstützung der Stiftung das Projekt „*Traumatische Texte. Trauma – Diskurs – Literatur*“.

Die Fragestellung des Projekts profiliert den Zusammenhang zwischen Trauma und Diskurs, Geschichte und Narration. Sie erarbeitet einerseits die historischen Voraussetzungen und Artikulationsspielräume einer diskursiven Figur, andererseits die ästhetischen Inszenierungen, in denen traumatische Erfahrungen zur Geltung gebracht werden. Im Mittelpunkt steht dabei die literarische Fiktion.

Der Begriff des Traumas hat sich seit Ende des 19. Jahrhunderts zunächst im Kontext der Neurosenlehre als Fachterminus der Psychiatrie und der Freudschen Psychoanalyse herausgebildet. Die Übernahme des Begriffs aus der chirurgischen Medizin durch die

Psychoanalyse fasste traumatische Ereignisse als Schock, als Einbruch in die psychische Organisation und deren dauerhafte Schädigung. Im Verhältnis von Erfahrung und Erinnerung gehören die Feststellung der konstitutiven Nachträglichkeit und des Modus der Wiederholung sowie der kryptischen Faktur der sprachlichen Realien des Traumas zu den grundlegenden theoretischen Entdeckungen der Psychoanalyse.

In der Folgezeit hat es sich eingebürgert, die historischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts, insbesondere die beiden Weltkriege und den Holocaust, in ihrer Erfahrungsdimension mit dem Begriff des Traumas zu verbinden. Individuen und Gemeinschaften erscheinen als Opfer von Verwüstungen, deren Wirklichkeit ihnen immer nur schattenhaft und partiell zugänglich ist. Was als Ereignis eine tiefgehende Verletzung darstellt, manifestiert sich erst mit zeitlicher Verzögerung in traumatischen Wiederholungen, Phantasmen und nachträglichem Verarbeitungsbemühungen. Diese Struktur des Traumas impliziert seine Angewiesenheit auf Modalitäten der Inszenierung und der Fiktion. Was nicht gewusst oder erkannt werden kann, muss durchgespielt und durchgearbeitet werden, ohne allerdings an ein Ende zu kommen.

Diese Inszenierung und Verarbeitung kollektiver und individueller Traumata ist sowohl in der Literatur des 20. Jahrhunderts als auch in den darstellenden Künsten und kommunikativen Medien auf vielfältige Weise geschehen. Dabei modellieren literarische Texte im Unterschied zu ästhetischen Medien den Verlust identitätsstiftender Erinnerung und identitätssichernden Gedächtnisses durch Erzählen in Fragmenten, Variationen, Wiederholungen und palimpsestartigen Überschreibungen, die sich als Inszenierungen von Biographie und Geschichte lesen lassen.

Das Forschungsvorhaben umfasst zwei Arbeitsbereiche:

- Die Rekonstruktion diskursiver Konzepte von Trauma, die im Umkreis medizinischer, psychiatrischer und psychoanalytischer Untersuchungen entwickelt worden sind. Zum einen ist zu klären, welchen theoretischen Status Trauma in den methodischen Umbrüchen der Psychoanalyse hat. Dabei geht es u. a. darum, die Ambivalenzen des Begriffs in den Relationen von Realität, Imagination und symbolischer Ordnung in den entsprechenden diskursiven und narrativen Figurationen zu untersuchen. In diesem Kontext stellt sich auch die Frage nach den epochespezifischen Indikationen, die von unterschiedlichen Traumakonzepten im Spannungsfeld von Metapsychologie und Philosophie ausgehen.
- Die Verarbeitung und Inszenierung traumatischer Ereignisse in literarischen – zumeist fiktionalen und autobiographischen – Texten (u. a. von C. Baudelaire, M. Proust, M. Blanchot, C. Simon, N. Sarraute, J. Heller, P. Levi, P. Barker). In diesem Zusammenhang soll u. a. das Verhältnis von Schock, Trauer, Melancholie und

Trauma in literarischen Texten und ästhetischer Theorie seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bestimmt werden. Daneben werden literarische Vermittlungen von Erfahrungen historischer Traumata in dem Verhältnis von Geschichte, Gewalt und Fiktion untersucht. Das Forschungsinteresse erstreckt sich auch auf Texte der frühen Neuzeit und richtet sich u. a. auf die Frage nach strukturellen Mustern von traumarepräsentierenden bzw. -modellierenden Verfahren der Vermittlung zwischen traumatischer historischer Erfahrung und Narration.

Bisher wurden publiziert:

Pfeiffer, Helmut: Der Garten der Kultur und die Gewalt der Geschichte. Claude Simons Jardin des Plantes. – In: Poetologische Umbrüche. Romanistische Studien zu Ehren von Ulrich Schulz-Buschhaus. Hrsg.: Werner Helmich München 2001. [Im Druck]

Pfeiffer, Helmut: Traumatisches Gedächtnis. Claude Simons Straßen von Flandern. – In: Schnittpunkte. Greifswalder Studien zur Literaturwissenschaft und Kulturgeschichte. Hrsg.: Gregor Vogt-Spira Tübingen 2001. [Im Druck]

*Romanistische
Sprachgeschichts-
schreibung*

Prof. W. Oesterreicher (*Institut für Romanische Philologie*, Universität München) wurden für das Projekt *Nationalphilologische Traditionen der romanistischen Sprachgeschichtsschreibung – Aspekte der diskursiven Konstruktion nationaler Identität* Fördermittel der Stiftung zur Verfügung gestellt.

Nach der Konstituierung der Philologien als wissenschaftliche Disziplinen wurde im 19. Jahrhundert die Arbeit im sprachwissenschaftlichen Bereich zunächst in engem Kontakt mit textphilologischen und literaturwissenschaftlichen Fragestellungen vorangetrieben. Die paradigmatische Ausrichtung des Faches wurde dabei von der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft dominiert, welche die historische Grammatik (Lautlehre, Morphologie und Syntax) und Etymologie (historische Wortforschung) in den Vordergrund stellte. Die Sprachgeschichte für die romanischen Sprachen blieb zunächst ausgeblendet. Erst um die Jahrhundertwende erschienen in den romanischen Ländern Sprachgeschichten, die dann für einen mehr oder weniger langen Zeitraum kanonische Gültigkeit besaßen. Hier sind vor allem die Arbeiten von Ramón Menéndez Pidal oder von Ferdinand Eugène Brunot zu nennen, die in Spanien bzw. Frankreich den Wissenschaftsdiskurs bestimmen. Als Matrix für Folgediskurse waren diese Sprachgeschichten im wissenschaftlichen Kontext fundierend geworden und haben noch lange im letzten Jahrhundert Sprachbilder und Sprachbewertungen, den Sprachunterricht sowie das Sprachbewusstsein der jeweiligen Sprachgemeinschaft geprägt.

Das Projekt setzt sich zum Ziel, die durch diese Sprachgeschichten hervorgerufene Veränderung von Disziplinstrukturen und Disziplinengrenzen in den romanischen Philologien Spaniens und Frankreichs

zu beschreiben. Dazu sollen die ideologischen Voraussetzungen und intereseorientierten Optionen der „Erweiterung“ der Disziplin durch neue Formen wissenschaftlicher Kommunikation analysiert und die Entstehung dieser traditionsbildenden Sprachgeschichten für die großen romanischen Sprachen nachgezeichnet werden. Außerdem muss für die vergleichende Analyse der sprachgeschichtlichen Gesamtdarstellungen eine Rastrierung entwickelt werden, die sich durch eine Reihe von Kategorien und thematischen Zentrierungen definiert. Derartige Kriterien können z. B. sein: die jeweils zugrundeliegende sprachtheoretische Grundanschauung, die Einschätzung des Verhältnisses von Sprache und Nation, die Gewichtung externer und interner sprachgeschichtlicher Fakten, die Berücksichtigung von Sprachvarietäten.

Das Forschungsvorhaben betritt in dreifacher Hinsicht Neuland:

- Zwar liegen zu einzelnen Sprachgeschichten Studien vor, ihre Charakterisierung sowie systematische Einordnung in die spezifischen historischen und politischen Entstehungskontexte sind jedoch bisher noch nicht geleistet worden. So gilt es etwa im Falle Spaniens, die Verarbeitung der Verluste der Kolonien in Amerika und die dadurch ausgelöste historische Rückbesinnung zu berücksichtigen. Bei Frankreich müssen die sprachgeschichtlichen Bemühungen mit der komplex-prekären deutsch-französischen Wissenschaftskommunikation nach dem Krieg von 1870/71 in Zusammenhang gebracht werden.
- Die angedeuteten Zusammenhänge sind gleichzeitig vor dem Hintergrund der Tatsache zu bewerten, dass die Philologien in den romanischen Ländern z. B. in Bezug auf die Fachkonzeption, die Methode oder die Prinzipien der editorischen Bemühungen älterer Texte insgesamt erst spät und in fundamentaler Abhängigkeit von der deutschen Romanistik entstanden sind. Insofern konstituieren sich die national-philologischen Traditionen der romanischen Sprachgeschichtsschreibung bewusst in Abgrenzung von dem aus der „Deutschen Bewegung“ stammenden Wissenschaftsparadigma. Durch diese Emanzipation vom deutschen Vorbild entstehen die *filologia hispánica* und die *philologie française*, also disziplinäre Wissens- und Kommunikationsformationen, die sich bezüglich der Objektebene von der übergreifend perspektivierten „Romanischen Philologie“ deutscher Prägung klar absetzen.
- Schließlich wird die angedeutete Emanzipation im Projekt auch als Teilaspekt einer diskursiven Konstruktion nationaler Identität verstanden und ausgelegt. Die führenden sprachgeschichtlichen Arbeiten sind daraufhin zu untersuchen, inwiefern die ihnen zugrundeliegende Konzeptualisierung und Funktionalisierung von Sprache und Sprachgeschichte für die nationale Identitätsbildung von Bedeutung gewesen ist.

Shenbao Für die Erstellung eines *Online-Index zur chinesischen Tageszeitung „Shenbao“ 1872–1898* erhält Prof. R. Wagner (*Sinologisches Seminar*, Universität Heidelberg) Fördermittel der Stiftung.

Die 1872 in Shanghai gegründete „Shenbao“ ist eine der frühesten chinesisch-sprachigen Tageszeitungen. Als Bestandteil des Shenbaoguan Verlages spielte sie mit ihrem erstmalig nationalen Vertriebsnetz eine entscheidende Rolle in der Entwicklung Shanghais zur chinesischen Pressehauptstadt und damit bei der Herausbildung neuer städtischer professioneller Gruppen (Journalisten, Herausgeber, Übersetzer); als Lektüre einflussreicher Teile der chinesischen Elite einschließlich des Pekinger Hofes hatten ihre Leitartikel einen erheblichen Einfluss auf die Herausbildung des Modernisierungsdiskurses in China; als beständiger Kommentator aktueller Entwicklungen war sie eine wichtige Stimme im politischen Entscheidungsprozess in den ersten Jahrzehnten nach der Öffnung Chinas und entscheidend an der Herausbildung einer neuen Rhetorik des öffentlichen Diskurses beteiligt; als chinesisch-sprachige und für Chinesen geschriebene Zeitung unter ausländischem (englischem) Management ist sie ein Testfall für die chinesisch-ausländische Interaktion, der es erlaubt, die üblichen Kolonialismus/Imperialismus-Erklärungsmodelle zu hinterfragen. Aufgrund all dieser Aspekte bilden die Berichte und Reportagen im ‚Nachrichtenteil‘ der „Shenbao“ und die Diskussionen und Kommentare in ihrem ‚redaktionellen Teil‘ eine wichtige, nicht durch spätere Editionen manipulierte Quelle, welche Struktur und Entwicklung der öffentlichen Sphäre im modernen China mittels einer aktuellen Diskussion von Tag zu Tag dokumentiert.

Ziel des Projektes ist die Erstellung einer Datenbank, welche systematisch die Leitartikel der „Shenbao“ von ihrem Gründungsjahr 1872 bis 1898, dem Jahr nach der Hunderttage-Reform, inhaltlich erfasst.

Japanisch-deutsches Wörterbuch Die *Erstellung eines „Großen japanisch-deutschen Wörterbuches“* ist Gegenstand eines durch die Fritz Thyssen Stiftung mitfinanzierten Vorhabens von Prof. I. Hijiya-Kirchner, *Deutsches Institut für Japanstudien*, Tokyo.

Das geplante japanisch-deutsche Wörterbuch soll als verlässliche Grundlage für zukünftige Generationen von Japanforschern dienen und die deutsch-japanischen Beziehungen auf allen Ebenen (Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur) unterstützen. Das Wörterbuch ist als bilingual-lexikographische Dokumentation in erster Linie der japanischen Gegenwartssprache (seit dem Zweiten Weltkrieg) gedacht, schließt darüber hinaus aber auch die wissenschaftssprachlich prägende zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts (Anfang Meiji) ein. Es soll alles das aufnehmen, was in japanischen Tageszeitungen und nicht-fachspezifischen Periodika erklärungsfrei Verwendung findet, ferner das moderne Technik- und Wissenschaftsvokabular und Wendungen aus Sondersprachen wie Kinder-

und Jugendsprache oder Slang. Insgesamt werden ca. 100.000 Stichwörter Aufnahme finden. Die Lemmata werden alphabetisch in Lateinumschrift und der üblichen japanischen Schreibweise gegeben; sie enthalten Angaben zu Wortklasse, Flexion etc. und eine am semantischen Netz des Deutschen orientierte Definitionsstruktur; ferner sollen sie durch möglichst lebendige und aktuelle Verwendungsbeispiele und Satzbelege illustriert werden.

Querschnittbereich „Bild und Bildlichkeit“

Die Entwicklung der Informationstechnologien zeitigt unabsehbare soziale, politische und kulturelle Nachwirkungen. Insbesondere die sogenannten Neuen Medien (Video, Internet, Cyberspace u. a.) lösten lebhaft Debatten aus, die sehr oft in spekulative Einschätzungen und historische Prognosen mündeten. Der Zeitpunkt ist mittlerweile gekommen, die veränderte Rolle des Bildes kritisch und wissenschaftlich zu untersuchen. Es zeigt sich sehr schnell, dass sich neben der Bildkultur in den Künsten instrumentelle Bildwelten in den Wissenschaften ausgeformt haben. Seitdem Bilder technisch erzeugbar sind, verstärkte und verfeinerte sich die Möglichkeit, sie im Erkenntnisprozess einzusetzen. Die fortschreitende Bildtechnologie fungiert immer öfter als ein Auge von genuiner Leistungskraft, welches aus Theorie und Praxis der Natur- und der Biowissenschaften, einschließlich der Medizin, nicht mehr wegzudenken ist. Mehr als ein bloßes Hilfsmittel, für das es lange gegolten hat, wirkt das Bild auf den Charakter dessen ein, was es zu erkennen gibt. Es ist deswegen angemessen, von einem ikonischen Erkenntnismodell oder Paradigma zu sprechen, das neben dasjenige der Sprache und der Mathematik tritt, als eines Mediums der Generierung, der Mitteilung, der Veranschaulichung von Wissen. Um so mehr, als es über eine eigene Logik zu verfügen scheint, deren Beschaffenheit und Tragweite einer genaueren Untersuchung harren. Die fortschreitende technische Verfeinerung des ikonischen Instrumentariums, seine Effizienz und Nutzbarkeit sind geeignet, den Blick auf seine erkenntnisleitende Rolle zu verstellen. Um so wichtiger ist die in Gang befindliche Ausbildung eines reflexiven Wissens, auch in den Naturwissenschaften bzw. der Wissenschaftsgeschichte.

Der Aufstieg der Bilder, ihre veränderte Funktion im Haushalt des Wissens, setzt sie instand, das überkommene Gefüge der Disziplinen und Methoden neu zu erschließen. Die alte Teilung der zwei (oder auch drei) Kulturen beginnt sich zu verändern angesichts investigativer Bilder, die im Repräsentationsprozess der Naturwissenschaften von der subatomaren Welt bis zu derjenigen der Astronomie, in der Erforschung und Therapie des menschlichen Körpers, aber auch in der Kunst oder Historie entwickelt bzw. eingesetzt werden. Eine neue Plausibilität gewinnen Kooperationen, z. B. zwischen Physik, Biowissenschaften, Neurologie, Psychologie, Wissenschaftsgeschichte, Kunstgeschichte, Medienwissenschaft, Geschichte, Kultur-

wissenschaft u. a. Der erweiterte Gebrauch der Bilder erfordert zugleich auch eine Kritik, die imstande ist, die Grenzen der Wirksamkeit, die damit verbundenen Verzerrungen und Verkennungen, zu durchschauen.

Die Fritz Thyssen Stiftung ist bestrebt, Forschungen im Bereich des ikonischen Erkenntnismodells anzuregen und zu unterstützen. Im Zentrum stehen dabei Analysen von bildlichen Erkenntnisvorgängen und Repräsentationsformen, was aber Projekte zu ihrer neuen oder veränderten Nutzung keineswegs ausschließt. Eine besondere Chance besitzen dabei jene Disziplinen, die – wie die Kunst- und Kulturgeschichte oder auch die Philosophie – über einen differenzierten Bildbegriff verfügen, dann, wenn sie sich den erweiterten, transdisziplinären Aufgaben stellen. Willkommen sind insbesondere solche Projekte, welche die eingefahrenen Bahnen verlassen, zwischen den getrennten Wissensfeldern Verbindungen und Zusammenhänge herstellen, interfakultäre Problemstellungen als Anfang einer veränderten Wissenskultur nutzen. Gefördert werden u. a. auch solche Unternehmungen, die sich mit der Logik der Bilder, der Bildanthropologie, Problemen der Bildwissenschaft, der Bildkultur und Bildgeschichte, dem Verhältnis ästhetischer und kognitiver Leistungen oder der instrumentellen Rolle des Bildes im Repräsentationsprozess der Wissenschaften befassen.

*Porträt und
Roman*

Prof. R. Galle (*Fachbereich Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft*, Universität Essen) erhält für das Forschungsvorhaben „*Porträt und Roman. Personengestaltung und deren Interferenz mit der Darstellung bildhafter Porträts im Roman*“ Fördermittel der Stiftung.

Der seit der Antike tradierte Topos, wonach Malerei als stumme Poesie und die Poesie als redende Malerei bezeichnet wird, steht für eine wechselseitige Befruchtung von Sprach- und Bildkunst, die auch jenseits von Lessings kategorialer Scheidung beider – im Laokoon – ungebrochen fortbesteht. Das Projekt wird einem sehr spezifischen Phänomen dieser Kunst-Interferenz nachgehen: in Romanliteratur vom 17./18. bis zum 20. Jahrhundert werden Darstellungen bildhafter Porträts betrachtet und insbesondere in ihrer Wechselbeziehung zur fiktionalen Personendarstellung in dem jeweiligen Werk analysiert.

Die Untersuchung wird unter der leitenden These stehen, dass sich die Funktion dieser sprachlichen Porträtdarstellungen mit dem heute in der Literaturwissenschaft gängigen Begriff der *mise en abîme* beschreiben lässt.

Die Analyse soll erweisen, dass in Romanen der letzten drei Jahrhunderte eine Schilderung bildhafter Porträts als *mise en abîme* zunächst der Personendarstellung, dann aber auch zentraler Bedingungen der gesamten Romanform fungieren kann. Ein Begriffsinstrumentarium, das u. a. Kategorien wie ‚harmonische Abgestimmtheit‘ oder ‚Entkonturierung‘ umfasst, soll dabei Literatur und Porträt-

kunst in eine gemeinsame, vergleichende Perspektive einbinden. Mittels dieses Instrumentariums soll gezeigt werden, dass der mediale Wandel, welcher die bildenden Künste in besonders auffallendem Maße prägt und bei der Darstellung bildhafter Porträts jeweils mittel- oder unmittelbar reflektiert wird, seinerseits ein maßgeblicher Indikator für die Geschichte und Ausprägung der Problemkonstellationen und die Form des Romans sein kann. Die Ermittlung, welcher Stellenwert den Porträtschilderungen – v. a. in Bezug auf die Darstellung realer Personen in denselben Romanen – jeweils zukommt, erbringt dadurch auf abstrakter Ebene zugleich einen Beitrag zur Funktionsbestimmung des neuzeitlichen Romans tout court.

Da die Porträtdarstellungen erstens in erheblichem Maß durch den Diskurs ihrer Zeit über die bildenden Künste bestimmt sind und zweitens ihre Widerspiegelungsfunktion in Bezug auf Personenbeschreibung und Romanstruktur selbst einem historischen Funktionswandel unterworfen ist, muss die Einsatzweise der mise en abîme anhand bildhafter Porträts jeweils historisch gebunden analysiert werden. Als drei Schwerpunkte der Untersuchung sind geplant:

- Der Roman des frühen 19. Jahrhunderts, der – nicht nur bezüglich der Personendarstellung – als Reaktion um die Physiognomik-Debatte und im Kontext der kunsttheoretischen Porträtdiskussion des späten 18. Jahrhunderts zu lesen ist.
- Der Roman des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, in dem die massive Krise des überkommenen Porträts in der bildenden Kunst zahlreiche Entsprechungen und Gegenreaktionen in der Literatur hervorruft.
- Der Roman der Nachkriegszeit, der unter der doppelten Voraussetzung von Identitätsdiffusion und medialer Beschleunigung steht und hierauf mit spezifischen Veränderungen in der Personendarstellung reagiert.

Für eine Tagung zu Fragen der *Bildtheologie* wurden Prof. R. Hoeps (*Katholisch-Theologische Fakultät, Arbeitsstelle für christliche Bildtheorie, theologische Ästhetik und Bilddidaktik, Universität Münster*) Fördermittel bewilligt. Diese Tagung soll Grundlage für weitere Forschungen zur Bildtheologie sein.

Bildtheologie

Die europäische Kunst- und Kulturgeschichte ist in wesentlichen Teilen durch die christliche Bildtradition geprägt worden. Da die abendländische Bildgeschichte bislang vor allem von der Kunstwissenschaft auf ihre christlichen Bekenntnisaussagen hin befragt wurde, wäre nunmehr dafür Sorge zu tragen, dass die Theologie als ebenso zuständige Fachdisziplin einen eigenen Ansatz zum Thema formuliert. Die Tagung soll Ausgangspunkt für die Konzeption eines Projekts sein, in dessen Rahmen ein Handbuch der Bildtheologie entstehen soll, welches das gesamte Spektrum der Bildlichkeit, das von theologischer Seite bislang nur am Rande berührt bzw. erforscht wurde, in Bezug auf seine glaubensrelevanten Facetten und unter

Einbeziehung interdisziplinärer Brücken zu benachbarten Fachbereichen beleuchten soll.

Bildtheologische Problemfelder (z. B. Bilderverbot, Bildersturm) sowie auch weite Bereiche der Frömmigkeitsgeschichte, die sich maßgeblich in Bildern artikuliert, lassen sich nur in Kooperation mit anderen Fachdisziplinen bearbeiten. Für den bildtheologischen Diskurs an der Schnittstelle zwischen Theologie, Geschichte, Kunst- und Kulturwissenschaft fehlt jedoch bisher eine geeignete Grundlage. In Zusammenarbeit mit Vertretern der jeweiligen Fachdisziplinen soll daher eine übergreifende Systematik aus theologischer Sicht erarbeitet werden, die sich mit dem Ursprung des Bildes, seiner Gestalt und seiner Funktion auseinanderzusetzen hat. Ziel ist ein universelles Werk bildtheologischer Analysen, das sämtliche Epochen der christlichen Kunstgeschichte umfasst.

Thyssen-Vorlesungen

Nach dem Modell angelsächsischer „Lectures“ richtete die Fritz Thyssen Stiftung bereits 1979 eine Serie von Thyssen-Vorträgen ein. Gerade für Wissenschaftler in benachbarten Fachgebieten sind solche Vorträge wertvoll, da sie oft Zusammenfassungen neuer Forschungen darstellen, von denen viele Anregungen ausgehen können. Die Stiftung betrachtet die Einführung solcher Vortragsreihen als ein von ihr besonders zu förderndes Anliegen.

Bisher wurden fünf Vortragsfolgen abgeschlossen:

- „Preußen – seine Wirkung auf die deutsche Geschichte“ in Berlin,
- „Auseinandersetzungen mit der Antike“ in München,
- „1945 und die Folgen – Kunstgeschichte eines Wiederbeginns“ in Köln,
- „Das künftige Mitteleuropa – Tradition und Perspektiven“ in Prag,
- „The Impact of German Tradition on the Humanities and Sciences“ in Tel Aviv und Jerusalem.

Ikonologie der Gegenwart

Gemeinsam mit dem Präsidenten der Humboldt-Universität (Prof. J. Mlynek) eröffnete der Vorsitzende des Kuratoriums der Fritz Thyssen Stiftung (Dr. K. Liesen) im Dezember 2001 in Berlin eine neue Vorlesungsreihe unter dem Titel „Berliner Thyssen-Vorlesungen zur Ikonologie der Gegenwart“. Verantwortlich für die wissenschaftliche Organisation und Durchführung sind Prof. G. Boehm (*Kunsthistorisches Seminar*, Universität Basel) und Prof. H. Bredekamp (*Kunstgeschichtliches Institut*, Humboldt-Universität Berlin).

Visuelle Kompetenz gehört zu den Grundanforderungen so gut wie jeder wissenschaftlichen Disziplin und jeder Technik; sie verbindet gleichermaßen Kultur- wie Naturwissenschaften. Der ubiquitären Nutzung steht jedoch die Unsicherheit gegenüber, was Bilder über den jeweiligen Anlass hinaus zu leisten vermögen und wie sie erkenntnistheoretisch zu beurteilen sind. So aufwendig auch vor allem



Abb. 13: Okwui Enwezor, Künstlerischer Leiter der Documenta 11, bei der Eröffnung der „Berliner Thyssen-Vorlesungen zur Ikonologie der Gegenwart“ am 4. Dezember 2001 an der Humboldt-Universität zu Berlin.

technische Bilder gestaltet werden, so unbefriedigend erscheint es, dass bis heute eine weitgehend abbildhafte Theorie vorherrscht, welche die Bilder in ihrem eigenen Medium entwertet und entschärft.

Aus diesem Grund steht die Vorlesungsreihe unter dem Generaltitel „Ikonologie der Gegenwart“. Mit dem Hinweis auf die vor etwa hundert Jahren gegründete, mit dem Namen Aby Warburg verbundene Ikonologie soll betont werden, dass Bilder eine unübertragbare Autonomie besitzen, gegenüber der eine umso höhere Anstrengung aufzuwenden ist, um sie historisch und begrifflich zu bestimmen. „Ikonologie der Gegenwart“ bedeutet in diesem Sinn die Begründung einer „Logik der Bilder“.

Für die Moderne ist die zunehmende Beschleunigung des gesellschaftlichen Wandels von zentraler Bedeutung. Im Zeitalter der Globalisierung hat dieser Beschleunigungsprozess zu Veränderungen der sozialen Lebenswelt geführt, die die Grundlagen nationaler Rechts- und Wirtschaftsordnungen erschüttern, den Anspruch des demokratischen Verfassungsstaates, das einzig legitime Modell politischer Ordnung in der modernen Welt zu sein, in Frage stellen, traditionale Institutionen menschlichen Zusammenlebens verändern und bis in die Alltagswelt des einzelnen hinein Chancen für neue Kulturkontakte eröffnen, damit zugleich aber auch die Gefahren neuer Kulturkonflikte erhöhen. Diese Wandlungsprozesse stellen auch Selbstverständlichkeiten in Frage, die bisher in vielen Disziplinen erkenntnisleitend waren: wenn beispielsweise Nationalökonomien zunehmend in der Weltwirtschaft aufgehen, internationale Rechtsordnungen nationale Rechtsregime in die Schranken weisen und Nationalstaaten sich zu größeren Einheiten zusammenschließen und sich damit ihrer Souveränität begeben, können davon Wissenschaften nicht unberührt bleiben, deren Gegenstände die Wirtschaft, das Recht und der Staat sind.

Im Förderungsbereich „Staat, Wirtschaft und Gesellschaft“ will die Fritz Thyssen Stiftung insbesondere Forschungsvorhaben unterstützen, die die Voraussetzungen und die Folgen der Wandlungsprozesse untersuchen, die die heutigen Gesellschaften kennzeichnen. Sie konzentriert sich dabei auf Projekte, die sich den Wirtschaftswissenschaften, den Rechtswissenschaften, der Politikwissenschaft, der Soziologie und der Ethnologie zuordnen lassen. Sie schließt damit Forschungen in anderen Bereichen der Sozialwissenschaften nicht aus. Sie fördert Projekte, die die Methodenvielfalt produktiv befördern und komparativ orientiert sind – sowohl, was den europäischen Raum als auch europäübergreifende Fragestellungen angeht. Sie legt besonderen Wert auf die Förderung von Projekten, die an der Schnittstelle mehrerer Disziplinen angesiedelt sind. Nicht zuletzt werden solche interdisziplinären Projekte im Querschnittsbereich der „Internationalen Beziehungen“ unterstützt, welchen die Stiftung traditionell fördert.

Die Stiftung will sowohl Projekte exemplarischen Zuschnitts mit deutlich empirischem Charakter fördern als auch Arbeitsvorhaben, die vorrangig von theoretischen Interessen geleitet werden.

Wirtschaftswissenschaften

Gravierende Arbeitsmarktprobleme im Hinblick auf die erschreckend hohe und persistente Arbeitslosigkeit, Veränderungen der Verlaufsmuster von Wachstum und Konjunktur, ein tiefgreifender Wandel des institutionellen Gefüges der nationalen Wirtschaften und der internationalen Wirtschaftsbeziehungen im Rahmen des

internationalen Standortwettbewerbs sowie globale Verteilungsfragen fordern insbesondere die Wirtschaftswissenschaften heraus. Viele dieser Erscheinungen sind im Rahmen zuvor herrschender Erklärungssysteme nicht zutreffend analysiert worden. Der Bedarf an theoretisch abgestützten und empirisch sorgfältig überprüften Diagnosen und Erklärungen ist deshalb groß. Beiträge zur Erforschung noch nicht ausreichend verstandener wirtschaftlicher Erscheinungen und ihrer Konsequenzen für Wirtschaft, Gesellschaft und das politische System zu fördern, ist ein Ziel der Fritz Thyssen Stiftung. Die folgenden Stichworte mögen Hinweise auf Prioritäten geben. Doch sollen sie nicht davon abhalten, auch andere innovative Projekte zu unterbreiten.

Nicht zufällig entspricht dem Einbruch des Neuen in der realen Wirtschaftswelt zur Zeit eine größere Unsicherheit hinsichtlich der Erklärungskraft bestimmter Theoriensysteme und Methoden in den Wirtschaftswissenschaften. Die Prozesse der Transformation von Wirtschaftsordnungen, die Entwicklung ganz neuartiger Risiken und der Aufbau entsprechender Risikosicherungssysteme, die dramatischen Veränderungen der Machtverteilungen innerhalb nationaler Wirtschaften und zwischen den Volkswirtschaften, die veränderte Ausgestaltung von Arbeits- und Finanzmärkten, die Verlagerungen von Wirtschaftspolitik auf übernationale Institutionen – um nur einige Problemfelder zu nennen – verlangen offensichtlich Methodenvielfalt. Dem will die Stiftung Rechnung tragen. Sie unterstützt insbesondere wirtschaftswissenschaftliche Forschung, die die Grenzen zu Nachbardisziplinen wie der Rechtswissenschaft, der Soziologie, der Politischen Wissenschaft und der Psychologie überschreitet – nicht zuletzt auch in der Hoffnung, die Integration der Wirtschaftswissenschaften in Lehre und Forschung an den meisten deutschen Universitäten voranzubringen.

Gefördert werden sollen – aus grundsätzlichen wie pragmatischen Erwägungen – vornehmlich empirische wirtschaftswissenschaftliche, auch wirtschaftshistorische Forschungen, denen jeweils ein theoretisches Konzept zugrunde liegt. International vergleichende Studien sind besonders willkommen. Ein Desiderat der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung ist in Deutschland auch die systematische Analyse von wirtschafts- und sozialpolitischen Maßnahmen nicht nur im Hinblick auf die Zielerreichung und die Kosten, sondern vor allem auch zur Kontrolle der unterstellten Wirkungszusammenhänge. Auch hier möchte die Stiftung hilfreich sein.

*Arbeitsmarkt-
qualifikation
Deutschland/
Frankreich*

Prof. W. Franz und Dr. V. Steiner, *Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW)*, Mannheim, wurden 2001 Mittel für das Projekt „Qualifikation und Arbeitsmarkterfolg in Deutschland und Frankreich – Der Einfluss von bildungs- und familienpolitischen Maßnahmen im Vergleich“ bewilligt.

Der Zusammenhang zwischen individueller Qualifikation und dem daraus resultierenden Erfolg am Arbeitsmarkt soll im Rahmen einer

vergleichenden Analyse zwischen Deutschland und Frankreich untersucht werden. Unter Qualifikation wird sowohl das im Bildungssystem als auch das im Erwerbsleben erworbene Humankapital verstanden. Deutschland und Frankreich bieten sich für eine solche vergleichende Analyse an, da in Frankreich familienpolitische Leistungen eher auf eine Ermöglichung der gleichzeitigen Erwerbstätigkeit von Müttern gerichtet sind, während sie in Deutschland unabhängig von einer Erwerbstätigkeit der Frauen gewährt werden.

In dem Projekt sollen in einem ersten Analyseschritt folgende Fragen untersucht werden:

- Inwiefern unterscheiden sich das deutsche und das französische Bildungssystem im Hinblick auf die Vorbereitung von jungen Frauen und Männern auf das Erwerbsleben?
- Welches sind die Bestimmungsfaktoren für das Bildungsniveau? Wie beeinflussen insbesondere das Familienumfeld, aber auch qualifikationsbezogene Arbeitsmarktaussichten oder finanzielle Anreize die Bildungsentscheidungen der Individuen?
- Inwiefern unterscheiden sich deutsche und französische Familienpolitik im Hinblick auf die Anreize zur Beteiligung von Frauen am Erwerbsleben?
- Welches sind die Bestimmungsfaktoren für die Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern, insbesondere Müttern und Vätern? Wird diese durch steuer- und familienpolitische Regelungen beeinflusst?

In einem nächsten Schritt soll der Beitrag der Qualifikation zum beruflichen Erfolg eingehend analysiert werden. Dabei sollen Bildungsrenditen und Renditen auf das im Erwerbsleben erworbene Humankapital ermittelt werden. Zudem soll der Einfluss der Qualifikation auf das Arbeitslosenrisiko untersucht werden.

In einem dritten Schritt sollen politische Handlungsoptionen z. B. in Bezug auf das Bildungssystem oder den Mutterschafts- und Erziehungsurlaub bestimmt werden. Untersucht werden soll, inwieweit arbeitsmarkt- und sozialpolitische Maßnahmen zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf eingesetzt werden können. Das Projekt wird den Einfluss von unterschiedlichen Rahmenbedingungen auf geschlechtsspezifische Bildungs- und Erwerbsrenditen aufzeigen und damit einen Beitrag zur aktuellen Forschung über geschlechtsspezifische Lohndifferentiale leisten.

Die empirischen Untersuchungen sollen auf der Basis des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP), der Beschäftigtenstichprobe des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung und der Enquêtes Emploi durchgeführt werden.

Dr. V. Steiner, (*Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW), Mannheim*, erhält für das Projekt „*Verteilungseffekte und fiskalische Kosten von Lohnsubventionen im Niedriglohnbereich*“ Fördermittel.

*Niedriglohn-
bereich*

Lohnsubventionen werden in Wissenschaft und Politik aktuell als Instrument diskutiert, um sowohl die Beschäftigung von Geringqualifizierten zu fördern als auch die mit Lohnsenkungen verbundenen negativen Verteilungseffekte auszugleichen. Das Ziel dieses Projekts ist es, sowohl die Verteilungswirkungen als auch die fiskalischen Kosten verschiedener Alternativen von Lohnsubventionen zu quantifizieren und dabei auch Effekte der Gegenfinanzierung der fiskalischen Kosten von Lohnsubventionen durch die Erhöhung der indirekten Steuern einzubeziehen.

In einem ersten Schritt wurde dazu das am ZEW entwickelte Steuer-Transfer-Simulationsmodell (STSM) entsprechend der aktuellen Datenverfügbarkeit auf den Gesetzesstand 1998 fortgeschrieben. Auf der Basis dieses STSM kann das Haushaltsnettoeinkommen für Haushalte im Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) in Abhängigkeit von der Lohnsubvention und vom Umfang der Beschäftigung berechnet werden. Zur Abschätzung der Arbeitsangebotseffekte kann das STSM mit einem am ZEW entwickelten mikroökonomischen Arbeitsangebotsmodell verknüpft werden.

Auf der Basis dieses Modells wurden im Projekt die Verteilungswirkungen des bekannten Vorschlags der Zukunftskommission der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES-Modell) analysiert (vgl. Steiner und Jacobebbinghaus, 2001). Das FES-Modell sieht eine degressiv gestaffelte Subventionierung der Sozialbeiträge im Niedriglohnbereich vor. Die Berechnungen zeigen, dass insbesondere bei den bereits Beschäftigten nur ein geringer Teil der Begünstigten in einkommensarmen Haushalten lebt und diesen nur ein relativ kleiner Teil des gesamten Subventionsvolumens zufließt. Wesentlich stärker profitieren einkommensarme Haushalte unter den bisher nicht beschäftigten Personen von der Lohnsubvention. Diese machen aber nur einen kleinen Teil aller Begünstigten aus, und auf diese entfällt auch nur ein relativ geringer Anteil des gesamten Subventionsvolumens. Aufgrund relativ hoher Entzugsraten beim Bezug staatlicher Transfereinkommen wird das durchschnittliche Nettohaushaltseinkommen von einkommensarmen Haushalten nur in geringem Ausmaß erhöht. Dies ergibt sich überwiegend aus dem Wegfall bzw. der Reduktion der Sozialhilfe einschließlich des pauschalierten Wohngelds bei in einkommensarmen Haushalten lebenden Begünstigten.

Im nächsten Schritt sollen alternative Subventionsformen betrachtet werden, die günstigere Verteilungseffekte und/oder geringere fiskalische Kosten als das FES-Modell erwarten lassen. Diese setzen eine Bindung der Subvention an das Haushaltseinkommen und gegebenenfalls auch an die Haushaltsgröße voraus. Ein Beispiel dafür ist der „Earned Income Tax Credit“, der in den USA mittlerweile das größte Sozialprogramm darstellt.

Als erste Publikation liegt vor:

Steiner, V., und P. Jacobebbinghaus: Verteilungswirkungen der Subventionierung von Sozialbeiträgen im Niedriglohnbereich. –

In: Soziale Sicherung in einer dynamischen Gesellschaft. Hrsg.: I. Becker u. a. Frankfurt; New York 2001. (Im Druck)

PD Dr. R. Schwager, Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW), Mannheim, und Prof. G. Wagenhals, Institut für Volkswirtschaftslehre, Universität Hohenheim, erhielten für das Projekt „Sozialtransfersysteme in Europa: Ausgestaltung, Umverteilungseffekte und politökonomische Erklärungsansätze“ Fördermittel.

Sozialtransfersysteme in Europa

Durch die ständig steigenden Sozialausgaben sowie die adversen Effekte von Sozialleistungen auf Arbeitsangebot und Wachstum geraten die europäischen Sozialsysteme zunehmend unter Druck. Entscheidend für die Sozialpolitik wird sein, ob die sozialen Sicherungssysteme ihr eigentliches Ziel, nämlich die Verminderung von Armut, erreichen. Es ist zu erwarten, dass die unterschiedlichen Ansätze zur sozialen Sicherung in Europa zu unterschiedlichen Ergebnissen im Hinblick auf die Umverteilung führen. Vor diesem Hintergrund sollen die Eigenschaften sozialer Sicherungssysteme in Europa und ihre Verteilungswirkungen untersucht und eine Basis für eine politökonomische Erklärung der bestehenden Unterschiede erarbeitet werden.

Folgende Teilschritte sind dazu vorgesehen:

- Im ersten Schritt soll eine Bestandsaufnahme und Klassifizierung der europäischen Sozialsysteme vorgenommen werden. Die Systeme sollen hierbei im Hinblick auf den angewandten Mix sozialer Sicherungsstrategien, die institutionelle Organisation und den Dezentalisierungsgrad untersucht werden. Auf der Basis der erhobenen Daten sollen Indikatorensysteme und Klassifikationen entwickelt werden.
- Im zweiten Schritt soll eine Analyse der Umverteilungseffekte der Systeme erfolgen und ihre distributive Effizienz berechnet werden. Die empirischen Ergebnisse sollen vor dem Hintergrund der im ersten Teil entwickelten Klassifikation interpretiert werden. Daraus sollen dann auch Rückschlüsse auf die verteilungspolitischen Zielsetzungen der verschiedenen Länder gezogen werden.
- Im dritten Teil des Projekts sollen auf der Basis politökonomischer Modelle Hinweise darauf gewonnen werden, wie bestehende Unterschiede in den gewählten Sicherungsstrategien zu erklären sind. Dabei sollen sowohl Modelle der direkten Demokratie als auch der repräsentativen Demokratie berücksichtigt werden.
- Im abschließenden vierten Teil sollen Schlussfolgerungen für die politische Diskussion um die Vorteile und Schwächen verschiedener Sicherungsstrategien bei der Realisierung gegebener Sicherungs- und Umverteilungsziele erarbeitet werden. Darüber hinaus sollen die Auswirkungen der unterschiedlichen Systemausgestaltung für die Realisierbarkeit einer harmonisierten europäischen Sozialpolitik diskutiert werden.

*Corporate
Restructuring*

Für das Projekt „*Möglichkeiten und Grenzen der Übertragung US-amerikanischer Konzepte des Corporate Restructuring auf Deutschland*“ erhielt Prof. A.-K. Achleitner, *European Business School*, Oestrich-Winkel, Fördermittel.

In den letzten Jahrzehnten haben mehrere „Mergerwellen“ zur Schaffung schwerfälliger Konglomerate geführt. Die konsequente Ausrichtung auf den Shareholder Value führt heute dazu, dass Unternehmensteile abgespalten und veräußert werden und sich nach Vollzug der Transaktion je nach Restrukturierungsmaßnahme in unterschiedlichem Maße frei am Markt für Eigenkapital bewegen können.

In dem Forschungsvorhaben sollen Konzepte der Restrukturierung von „Ownership Relationships“ untersucht werden, die in den USA häufig angewendet werden und die in Deutschland zunehmend auf Interesse stoßen. Es sollen verschiedene Instrumente der Neustrukturierung der Eigentumsverhältnisse untersucht werden:

- Bei einem Sell-off werden Unternehmensteile veräußert.
- Im Zuge eines Equity Carve-out werden Anteile an einer Tochtergesellschaft im Zuge einer Neuemission an die Börse gebracht.
- Ein Spin-off bezeichnet ein Restrukturierungsinstrument, bei welchem die Aktien des abzusplattendes Unternehmensteils an die bisherigen Aktionäre des Mutterunternehmens pro rata ausgegeben werden.
- Bei einem Split-off wird den bisherigen Aktionären das Angebot gemacht, ihre Anteile im Zuge eines Aktientauschs gegen Aktien der abgespaltenen Einheit einzutauschen.
- Ein Split-up stellt eine Aufspaltung des gesamten Unternehmens dar, bei der mindestens zwei selbständige Unternehmen entstehen, an denen die bisherigen Aktionäre Anteile erhalten.
- Bei Tracking Stocks bleibt der bisherige Unternehmensverband erhalten. Mit Tracking Stocks wird die Performance einer bestimmten Geschäftseinheit abgebildet, ohne diese aus dem Gesamtunternehmen herauszulösen. Das Recht auf Gewinnausschüttung bleibt dabei auf einen Teilbereich des Gesamtunternehmens beschränkt.

Das Projekt soll in vier Phasen durchgeführt werden: Die erste Phase dient der Analyse der Rahmenbedingungen in Deutschland. Dies schließt gesellschaftsrechtliche, bilanzrechtliche, steuerrechtliche und kapitalmarktbezogene Unterschiede zu den USA ein. In der zweiten Phase soll die Anwendung der unterschiedlichen Restrukturierungskonzepte hinsichtlich verschiedener Unternehmenssituationen untersucht werden. Die dritte Phase dient der Untersuchung notwendiger Anpassungen der Restrukturierungskonzepte an die deutschen Rahmenbedingungen. Abschließend soll in einer vierten Phase der Veränderungsbedarf bei den deutschen Rahmenbedingungen diskutiert werden.

Parallel dazu sollen auf einer zweiten Ebene zu allen Phasen die Auswirkungen der Restrukturierungskonzepte auf den Unternehmenswert untersucht werden.

Prof. U. Heilemann, *Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (RWI)*, Essen, wurden Mittel für das Projekt „Wandel der Kundenbeziehungen und Direktinvestitionen von Dienstleistungsunternehmen – Theoretische Grundlagen und empirische Überprüfung für Deutschland“ bewilligt.

*Dienstleistungs-
sektor*

Der Dienstleistungssektor gilt nach wie vor in Bezug auf mögliche Produktionsverlagerungen ins Ausland als wenig gefährdet. Dieses traditionelle Bild ist aber im Begriff, sich zu wandeln. Moderne Kommunikationsmöglichkeiten, insbesondere das Internet, eröffnen neue Möglichkeiten, die Beziehungen zwischen Anbietern von Dienstleistungen und ihren Kunden flexibler zu gestalten. In der Konsequenz können alte Standortbindungen verloren gehen, so dass die Produktion in zunehmendem Maße ins Ausland verlagert wird.

Direktinvestitionen im Dienstleistungssektor finden bislang in der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur vergleichsweise wenig Beachtung. Dieses Defizit soll das Projekt beheben.

Dazu werden verschiedene Typologien von Kundenbeziehungen im Dienstleistungssektor erarbeitet (z. B. ob der Kundenkontakt am Ort des Anbieters oder des Nachfragers zu Stande kommt), deren Einfluss auf Direktinvestitionsentscheidungen dargestellt und schließlich gefragt, inwieweit es durch neue Informations- und Kommunikationstechniken zu Wandlungen in den Kundenbeziehungen kommt.

In den letzten Jahren gewann die Internationalisierung des deutschen Dienstleistungssektors erkennbar an Dynamik. Dabei ist eine deutliche Differenzierung festzustellen. Unternehmen, die einen relativ geringen Anteil an der Wertschöpfung selbst erbringen, wie z. B. Handelsunternehmen, zeigen im Muster der Internationalisierung ähnliche Charakteristika wie Anbieter des Produzierenden Gewerbes. Dienstleistungsproduzenten mit einem hohen Wertschöpfungsanteil engagieren sich in deutlich geringerem Umfang im Ausland. Bei ihnen wäre zu erwarten, dass die verbesserten Kommunikationsmöglichkeiten die Auslandsverflechtung deutlich intensivieren, allerdings findet sich bisher kein Beleg für diese These.

Als erste Publikation liegt vor:

Radmacher-Nottelmann, Nils A.: Wachsende Internationalisierung deutscher Dienstleistungsunternehmen – Tendenzen und Ursachen. – In: RWI-Mitteilungen. 52. (Im Druck)

Im Berichtszeitraum bewilligte die Stiftung Prof. W. Smolny, *Fakultät für Wirtschaftswissenschaft*, Universität Bochum, Mittel für das Projekt „Wirkungen der Wirtschaftsförderung in Ostdeutschland auf die Produktivitätsanpassung nach der deutschen Vereinigung“.

*Wirtschafts-
förderung
Ostdeutschland*

In den wirtschaftlichen Aufbau in Ostdeutschland seit der Wiedervereinigung sind jährlich 150 bis 200 Mrd. DM geflossen, im Durchschnitt etwa 50 Prozent der dort erwirtschafteten Einkommen entsprechend. In Bezug auf die Angleichung der Lebensverhältnisse und die Förderung der Investitionen sind beachtliche Ergebnisse erzielt worden. Mehr als enttäuschend sind hingegen die Ergebnisse hinsichtlich Beschäftigung, Produktion und Produktivität. Diese Entwicklung ist wirtschaftspolitisch höchst brisant, denn auf Basis der Extrapolation der jetzigen Verhältnisse kann mit einer Konvergenz der ostdeutschen Wirtschaft nicht gerechnet werden. Vielmehr ist zu befürchten, dass ein dauerhafter Bedarf für Transfers in Milliardenhöhe bestehen bleibt.

Über die Gründe der langsamen Anpassung der Produktivität besteht immer noch weitgehend Unklarheit. Das erste Ziel des Projektes ist daher eine theoretische und empirische Analyse der Ursachen der schwachen Produktivitätsentwicklung in Ostdeutschland. Dabei geht es auch darum zu analysieren, ob in der Aufbauphase wirtschaftspolitische Strukturen geschaffen wurden, die einer weiteren Angleichung im Wege stehen. Weiterhin soll untersucht werden, welche wirtschaftspolitischen Instrumente am besten für die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage in Ostdeutschland geeignet sind. Schließlich sollen die Implikationen der Ereignisse für das Vorgehen bei der Integration der osteuropäischen Länder im Rahmen der EU-Osterweiterung erarbeitet werden.

Ausgangspunkt der theoretischen Analyse ist ein mikroökonomisches Modell des Investitions- und Innovationsverhaltens der Unternehmen. Auf der Basis des Modells sollen Implikationen für die regionale und sektorale Entwicklung abgeleitet werden. Als zentrale Themenbereiche sollen bearbeitet werden: die Produktivität der Investitionen, die Bedeutung der Qualifikation von Arbeitskräften, die Folgen der Sektorstruktur und die Analyse der Standortwahl der Unternehmen. Für die Analyse wird auf Daten des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung zurückgegriffen.

Rechtswissenschaft

Die Rechtswissenschaft steht heute vor nur schwer miteinander zu vereinbarenden Aufgaben. Die klassische, systematisch-dogmatische Arbeit am Gesetzestext hat angesichts der Gesetzesflut und der Überfülle von Judikaten in einem Rechts- und Rechtswegestaat große praktische, aber auch wissenschaftliche Bedeutung. Die moderne Industriegesellschaft lässt die Konzentration allein auf Rechtsanwendung jedoch nicht mehr zu. Rechtspolitische Fragen drängen – etwa: Wie kann der Gesetzgeber seine Zwecke erreichen? Wo besteht überhaupt Regulierungsbedarf? Inwieweit tut Deregulierung (und damit verbunden Reregulierung) Not? Wie sollte das Zusammenspiel der Rechtssetzer, zu denen de facto längst auch das Bundesverfassungsgericht und die letztinstanzlichen Gerichte gehören,

der verschiedenen Rechtsanwender und der Rechtswissenschaft ablaufen? Welche Sanktionen, rechtliche und außerrechtliche, versprechen Erfolg? Wie könnten Staatsaufsicht und self-regulation zusammenspielen? Dabei stellt sich die Frage nach dem Verhältnis der Rechtswissenschaft zu anderen Disziplinen, namentlich zu den Wirtschaftswissenschaften, zur Politikwissenschaft, Rechts- und Staatsphilosophie und zur Soziologie. Bei alledem greift der klassische nationalstaatliche Rahmen für die Rechtsordnung und die Rechtswissenschaft heute allenthalben zu kurz. Kaum eine Rechtsmaterie ist mehr ohne Europarecht denkbar, das vorrangig ist und, wo es eingreift, auf nationale, systematisch-dogmatische Besonderheiten keine Rücksicht nehmen kann. Allerdings bietet das Europarecht keine flächendeckende Rechtsordnung, sondern ist schon nach dem Subsidiaritätsgrundsatz auf das Zusammenwirken mit den nationalen Rechtsordnungen und Rechtswissenschaft(en) angewiesen. Die Frage, wo die richtige Grenze zwischen europäischer und nationaler Regelung verläuft bzw. gezogen werden sollte, ist politisch, praktisch und wissenschaftlich ungelöst. Neben dem Europarecht ist das eigentlich internationale und transnationale Recht, zumal in der Form zahlreicher Abkommen und angesichts internationaler Organisationen, denen Deutschland zugehört, wichtiger denn je. Das belegt zuletzt die WTO, die einen wichtigen Schritt hin zu einer Weltwirtschaftsordnung darstellt. Rechtsvergleichung ist längst zu einem Kerngebiet der Rechtswissenschaft geworden. Rechtsangleichung, etwa die Frage nach einem europäischen Privat-, Handels- und Wirtschaftsrecht, wird immer wichtiger.

Institutioneller Wandel und Transformation vollziehen sich nicht nur in mittel- und osteuropäischen Ländern, sondern auch in Deutschland und den westlichen Industriestaaten, allen voran den USA, und stellen auch die Rechtswissenschaft vor ganz neue Herausforderungen. Gerichtliche, schiedsgerichtliche und andere Mechanismen für Streitbeilegung und Streitvermeidung sind gefordert.

Die Fritz Thyssen Stiftung räumt solchen Projekten Priorität ein, die über klassische, innerdeutsche, systematisch-dogmatische Arbeit hinausgehen, also einzelne Gesetze, Rechtsgebiete, Disziplinen oder Staatsgrenzen überschreiten. Ob solche Untersuchungen eher privat- oder öffentlichrechtlich, eher materiell- oder verfahrensrechtlich oder z. B. dem Handels- und Wirtschaftsrecht, dem Umweltrecht oder anderen Rechtsgebieten zugehören, ist ohne Belang. Das heißt nicht, dass nur europarechtlich ausgreifende, rechtsvergleichende und interdisziplinäre Arbeiten gefördert würden. Aber Projekte, die Recht funktional untersuchen, genießen Vorrang: Die Stiftung möchte einen Beitrag leisten zur Untersuchung von Recht in einer modernen, vielfältig international eingebundenen Industriegesellschaft.

Für das Projekt „*Informationsgesetzbuch*“ von Prof. H. Garstka (Berlin), Prof. P. Kirchhof (Heidelberg), Prof. M. Klopfer (Berlin, federführend seit Anfang 2001) und Prof. F. Schoch (Freiburg) und wurden im Jahr 2000 Fördermittel zur Verfügung gestellt.

Datenschutz

Das Projekt beruht auf der Beobachtung, dass die gegenwärtige Informationsordnung der Bundesrepublik Deutschland angesichts der technologischen Entwicklung den Herausforderungen der Wirklichkeit an das Recht nicht mehr gewachsen ist. Das Recht ist einerseits stark zersplittert, so dass einheitliche Maßstäbe für vergleichbare Vorgänge vielfach fehlen; die Informationsordnung ist andererseits in vielen Bereichen auf die Perspektive des Datenschutzes reduziert, so dass die Informationsfreiheit und die Informationsteilhabe nur peripher normativ erfasst sind. Hinzu kommt, dass sich eine Informationsordnung mit nationalem Recht allein nicht mehr darstellen lässt, sondern mit dem Europarecht abgestimmt sein muss und Vorgaben des Völkerrechts zu beachten hat.

Im Rahmen des Projekts sollen die informationsgestützten Freiheitschancen und spezifischen Datenschutzfragen der neuen Technologien analysiert und bewertet werden; es sollen daraus Regeln des Informationsverkehrs und Maßstäbe des Datenschutzes sachbereichsübergreifend entwickelt, der Informationsaustausch mit und ohne staatliche Beteiligung rechtlich bewertet und das gesamte Datenschutzrecht in einer einheitlichen Informationsordnung aufeinander abgestimmt werden. Trotz vielfacher Einzelfallregelungen und einer vertieften Bearbeitung spezialgesetzlicher Regelungen durch die Rechtswissenschaft steht eine umfassende, integrierte, Freiheitschancen konkretisierende und Datenschutzgefahren bekämpfende Informationsverkehrsordnung noch aus. Es sollen die Grundlagen für eine Kodifikation erarbeitet werden, die den Informationsverkehr in seiner Freiheitlichkeit und seinem Austauschcharakter begreift und insoweit Informations- und Unterrichtungsfreiheit als Rechtsgrundlagen der Verfassungsordnung entfaltet.

Bei der Erarbeitung der Grundlagen für den Allgemeinen Teil eines Informationsgesetzbuches sollen zunächst das Datenrecht (Datenverkehr, Datensicherheit, Datenmengen, Datennetze, Dateninhalte, Datenschutz), der Geheimnisschutz (Berufsgeheimnisse, Amtsgeheimnisse) und der Bereich staatlicher Informationen (staatliche Informationsstätigkeit, Statistiken und Register, Zugang zu staatlichen Informationen, Amts- und Rechtshilfe) untersucht werden. Gegenstand der übergreifenden Systematik sollen ferner auch die Informationspflichten Privater sein. Komplett erarbeitet (mit einer systematischen Einführung, in der Gesetzessprache ausformulierten Paragraphen und einer „Gesetzes“begründung hierzu) ist mittlerweile der Abschnitt „Zugang zu staatlichen Informationen“, der Vorstellungen der Informationsfreiheitsgesetze in Berlin, Brandenburg und Schleswig-Holstein aufgreift und mit Blick auf aktuelle europäische Entwicklungen zeitgemäß neu gestaltet. Wesentliche Vorarbeiten (ebenfalls mit ausformulierten Paragraphen nebst „Gesetzes“begründung) sind zu dem Kapitel „Datenrecht“ geleistet. Die Entwürfe hierzu sind den Themenkomplexen „Datenmengen“, „Rechte der Betroffenen“, „Datenschutzstellen“ und „Selbstregulierung“ gewidmet. Durchgehend werden die Entwicklungen des Europarechts verarbeitet.

An der Finanzierung des Projektes ist auch der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft beteiligt.

Prof. D. Merten, *Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer*, und Prof. H.-J. Papier, Vizepräsident des *Bundesverfassungsgerichts*, Karlsruhe, wurden im Frühjahr 2001 Mittel für das Projekt „*Handbuch der Grundrechte in Deutschland und Europa*“ bewilligt.

Grundrechte

In dem geplanten Handbuch sollen, ausgehend vom Grundrechtsstandard Deutschlands, der Grundrechtsbestand der nationalen Rechtsordnungen ausgewählter europäischer Staaten wie auch der Europäischen Gemeinschaft unter besonderer Berücksichtigung des Rechts der Bundesrepublik Deutschland aufbereitet und wechselseitige Einflüsse im Interesse eines „Jus Commune Europaeum“ aufgehellert werden. Die letzte Gesamtdarstellung der Grundrechte in Deutschland und Europa – von Bettermann, Neumann und Nipperdey herausgegeben – ist in den Jahren 1954 bis 1966 erschienen.

Das geplante Handbuch soll vor allem die materielle Rechtslage darstellen und den Lesern aus Praxis und Wissenschaft eine verlässliche Bestandsaufnahme der Grundrechte in Deutschland und Europa zur Verfügung stellen. Das Handbuch soll Ursprünge, Inhalt und Entwicklung der geltenden Grundrechte wiedergeben und dadurch einerseits die weiterführende wissenschaftliche Diskussion anregen, andererseits die für die Rechtsanwendung benötigten Grundlagen bieten.

Die Gliederung des Handbuches sieht vier Hauptteile vor: Im ersten Teil werden die allgemeinen Lehren der Grundrechte behandelt. Der zweite Teil hat eine Darstellung der einzelnen Grundrechte zum Gegenstand, wobei Inhalt und Bedeutung der Grundrechte in der Bundesrepublik Deutschland, in den ausgewählten europäischen Staaten und in den europäischen Institutionen erläutert werden sollen. Der dritte Teil soll eine nach Staaten strukturierte Beschreibung der Grundrechte enthalten. Der abschließende vierte Teil soll sich den Grundrechten in europäischen Institutionen widmen.

Das Handbuch ist auf ca. 5.000 Seiten in fünf Bänden angelegt. Die Herausgeber sollen bei der Bearbeitung durch einen wissenschaftlichen Beirat unterstützt werden.

Prof. H.-W. Rengeling, *Institut für Europarecht*, Universität Osnabrück, wurden weitere Mittel für das Projekt „*Schutz der Grundrechte als allgemeine Rechtsgrundsätze in der Europäischen Union*“ bewilligt.

Grundrechtsschutz

Das Projekt basiert auf Vorarbeiten von Prof. Rengeling im Rahmen eines von ihm erstellten Rechtsgutachtens im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft mit dem Titel „Grundrechtsschutz in der Europäischen Gemeinschaft. Bestandsaufnahme und Analyse der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs zum Schutz der Grundrechte als allgemeine Rechtsgrundsätze“.

Es wird davon ausgegangen, dass der Grundrechtsschutz durch den Europäischen Gerichtshof nach wie vor ein brisantes Thema ist. Es bestehen große Unsicherheiten, wie die Gewährleistungsinhalte von Grundrechten in der Europäischen Union aussehen bzw. aussehen könnten. Bei fortschreitender Integration verdichten sich die Probleme, nicht zuletzt im Hinblick auf die geplante Osterweiterung der Gemeinschaft. Der Grundrechtsschutz wird nach zutreffender Einschätzung von Karlsruhe nach Luxemburg verlagert und zwar auch im Hinblick auf die außerordentlich umfangreiche Richtliniengebung der Gemeinschaft.

Ziele des Projektes sind:

- Ermittlung der Gewährleistungsinhalte von Grundrechten, die vom Europäischen Gerichtshof als allgemeine Rechtsgrundsätze geschützt werden
- Ermittlung der Gewährleistungsinhalte einzelner Grundrechte in der Europäischen Union im Verhältnis zu den Grundfreiheiten des EG-Vertrages
- Überprüfung, ob und gegebenenfalls inwieweit bisher „faktisch“ die Inhalte von Grundrechten durch Normen geschützt werden, die die Gemeinschaft erlassen hat (Sekundärrecht)
- Verhältnis der Grundrechte innerhalb der Europäischen Union zu den Grundrechten der Europäischen Menschenrechtskonventionen
- Vertiefung der „allgemeinen Grundrechtslehren“ (Funktionen der Grundrechte) auf Gemeinschaftsebene.

Angesichts der Entwicklungen durch den Amsterdamer Vertrag und vor allem durch die Charta der Grundrechte der Europäischen Union haben sich erhebliche Veränderungen ergeben, so dass die Basis durch die Ausgangsstudie von 1993 nur sehr eingeschränkt verwendbar ist. Insbesondere ist auch die Literatur im Hinblick auf die Grundrechtscharta einzuarbeiten. Ein weiteres wichtiges Feld sind auch die Fragen zur Abgrenzung von Zuständigkeiten von EuGH/ EuGHMR sowie zu den Zuständigkeiten des Bundesverfassungsgerichts.

*Umwelt und
Bauleitplanung*

Prof. W. Erbguth, Ostseeeinstitut für Seerecht und Umweltrecht, Universität Rostock, wurden 2001 Mittel für das Projekt „*Möglichkeiten und Grenzen der Harmonisierung und Vernetzung der umweltrechtlichen Anforderungen in der Bauleitplanung*“ bewilligt.

Das Recht der Europäischen Gemeinschaften erlangt zunehmende Bedeutung für die Bauleitplanung und erzwingt insbesondere im Bereich der umweltbezogenen Anforderungen vielfältige Änderungen des nationalen Rechts. Das Vorhaben soll die in der Bauleitplanung zu berücksichtigenden umweltbezogenen Aspekte aufzeigen, Möglichkeiten der Vernetzung der verschiedenen umweltrelevanten Gesichtspunkte herausarbeiten und diesbezüglich Vorschläge unterbreiten sowie untersuchen, wo die dergestalt zu systematisierenden

und harmonisierenden umweltrechtlichen Anforderungen an die Bauleitplanung am sinnvollsten zu integrieren sind.

Das Recht der Bauleitplanung wird in zunehmendem Maße durch das europäische Umweltrecht beeinflusst. Dies gilt insbesondere für Rechtsakte des gebietsbezogenen Umweltschutzes, aber auch für Regelungen des flächenbezogenen Umweltschutzes. Schließlich werden von der vorgesehenen Richtlinie des Europäischen Parlamentes und des Rates über die Prüfung der Umweltauswirkungen bestimmter Pläne und Programme, über die im Rat bereits Einvernehmen erzielt wurde, und die nach Änderungsvorschlägen des Parlamentes nunmehr im Vermittlungsausschuss behandelt werden, gewichtige Wirkungen für das Recht der Bauleitplanung ausgehen.

Ansatzpunkte für die Untersuchung sind folgende Themenbereiche:

- Harmonisierung und Abschtichung der UVP für Projekte mit der Umweltprüfung für Pläne und Programme
- Integration der naturschutzrechtlichen Eingriffsregelung sowie der Verträglichkeitsprüfung nach §§ 19c und d BNatSchG in das Verfahren der UVP bzw. Umweltprüfung.

Ziel des Projektes ist es, Vorschläge für eine bessere Handhabbarkeit des Planungsrechts zu entwickeln. Hierbei können drei Lösungen in Betracht kommen:

- Regelung im Rahmen des in der Diskussion befindlichen Umweltgesetzbuches, in das umweltplanungsrechtliche Materien einbezogen werden können
- Verankerung der umweltrelevanten Aspekte im BauGB
- stärkere Systematisierung und Harmonisierung der Materie in den vorhandenen Rechtsquellen.

Prof. E. Feess, *Institut für Ökologie und Unternehmensführung e.V.* an der European Business School, Oestrich-Winkel, erhält von der Stiftung Fördermittel für das Projekt „*Selbstanzeige und optimale Rechtsdurchsetzung*“.

Selbstanzeige

In zahlreichen Rechtssystemen gibt es Regelungen, dass Rechtsverletzungen nach freiwilliger Selbstanzeige geringer geahndet werden, als wenn sie ohne Selbstanzeige entdeckt werden. Mit der Strafminderung ist ein trade-off zwischen der Erhöhung der ex-post-Effizienz und der Verminderung der ex-ante-Effizienz verbunden. Die Straferleichterung bei Selbstanzeige führt dazu, dass die Kosten bei der Suche nach und dem Nachweis von Rechtsverletzungen reduziert werden können, weil die betroffenen Personen nicht mehr überführt werden müssen. In vielen Fällen kommt als zweiter Vorteil hinzu, dass die mit Selbstanzeigen verbundene Früherkennung der Rechtsverletzung den Schaden reduziert. Diesen ex-post-Vorteilen von Selbstanzeigen steht als ex-ante Nachteil gegenüber, dass der Anreiz zur Rechtsverletzung durch mögliche Strafminderungen zunehmen kann.

Im Forschungsprojekt wird mit Hilfe einer spieltheoretischen Modellierung untersucht, unter welchen Umständen die Vorteile der Selbstanzeige überwiegen. Dabei zeigt sich, dass sich immer Selbstanzeigesysteme konstruieren lassen, die insgesamt zu einer höheren Wohlfahrt als Rechtssysteme führen, bei denen keine Straferleichterungen vorgesehen sind. Dies gilt sogar dann, wenn als Restriktion der rechtspolitisch wichtige Sachverhalt berücksichtigt wird, dass das Selbstanzeigesystem nicht zu einer Erhöhung der Straftaten führen darf.

Derzeit wird untersucht, wie sich die Ergebnisse verändern, wenn statt einzelner Straftäter Situationen betrachtet werden, in denen Straftaten nur durch das Zusammenwirken mehrerer Beteiligten entstehen können. Dies ist beispielsweise typisch für den Anwendungsfall der Korruption. Erste Resultate legen nahe, dass die Vorteile von Straferleichterungen bei Selbstanzeige in diesen Fällen noch größer sind. Geplant ist, die theoretischen Ergebnisse experimentell zu testen, um die praktische Relevanz der Resultate überprüfen zu können.

Politikwissenschaft

Unter den Fragen, denen sich die Politikwissenschaft im Übergang vom 20. in das 21. Jahrhundert gegenübersteht, hat die nach der Zukunft des demokratischen Verfassungsstaates besonderen Rang. Sein Anspruch, auf die Dauer das einzig legitime Modell politischer Ordnung in der modernen Welt zu sein, ist durch das zu Ende gehende Jahrhundert bekräftigt worden. Aber die Gegenfrage, ob er nicht doch das voraussetzungsreiche Produkt einer spezifischen Kultur sei, ist noch keineswegs definitiv beantwortet. Es könnte sein, dass der weltweite Prozess der Erosion der Bestandsbedingungen nicht-demokratisch organisierter Herrschaft und der Prozess des Aufbaus der Voraussetzungen für den demokratisch-verfassungsstaatlichen Modus der Politik zwei ganz verschiedene Dinge sind.

Auch ist die Frage offen, wie sich der demokratische Verfassungsstaat gegenüber den neuartigen Herausforderungen bewähren wird, vor denen er schon steht oder demnächst stehen wird. Welche Möglichkeiten wenn nicht der Steuerung gesellschaftlicher Entwicklungen so doch der Einflussnahme auf gesellschaftliche Entwicklungen hat Politik der demokratisch-verfassungsstaatlichen Spielart in der Welt des 21. Jahrhunderts? Wie wird sie umgehen mit dem wachsenden Problemdruck beispielsweise der Umweltkrise? Wie wird sie fertig mit der außerordentlichen Beschleunigung, auch der Intensität, mit der Prozesse des sozialen Wandels ablaufen, von den dramatischen demographischen Entwicklungen bis zum „Wertewandel“? Und wie verändern diese Prozesse die Rahmenbedingungen, die Handlungsmöglichkeiten der Politik? Ebenso dringlich ist die Frage, wie die Politik, die gerade als demokratisch verfasste Politik an umgrenzte Räume gebunden bleibt, mit der zunehmenden Erosion der Bedeutung territorialer Grenzen zurecht kommt. Einfacher gefragt: Wie lässt sich in entgrenzten Räumen noch regieren?

Es ist denkbar, dass unterschiedliche Ausprägungen des demokratischen Verfassungsstaates unterschiedlich gut mit den Herausforderungen umzugehen vermögen, die zu bestehen sind. Das ist eine Frage, die das besondere Interesse der vergleichenden Forschung verdient. In jedem Fall ist es wahrscheinlich, dass das Ensemble von Institutionen und Regeln, das den demokratischen Verfassungsstaat ausmacht, einem gesteigerten Entwicklungsdruck ausgesetzt sein wird. Die Entwicklungs- und Anpassungsfähigkeit dieses Typus von politischer Ordnung ist deshalb ein Thema, auf das viele Fragestellungen hinführen. Dabei kommt über die empirische Forschung hinaus auch die politische Philosophie ins Spiel, insofern es nämlich notwendig zu jeder Weiterentwicklung des demokratischen Verfassungsstaates gehört, sich stetig der Legitimitätsbedingungen demokratischer Politik zu vergewissern.

Es ist dieser Gesamtkomplex von Fragen, dessen Bearbeitung durch die Politikwissenschaft die Stiftung insbesondere unterstützen möchte.

Mit Mitteln der Stiftung arbeiten Prof. O. W. Gabriel und A. Vetter, *Abteilung für politische Systeme und politische Soziologie, Institut für Sozialwissenschaften, Universität Stuttgart*, an einem Forschungsvorhaben zum Thema *„Bürgerschaftliches Engagement, soziales Kapital und Demokratie. Ein deutsches und internationales Forschungsprojekt“*.

*Bürger-
engagement*

Gegenwärtig bestimmen die Konzepte „Bürgerschaftliches Engagement“ und „Sozialkapital“ die Diskussion über die Zukunft der Demokratie in der westlichen Welt. In Wissenschaft und politischer Praxis werden vor allem zwei Gründe für die Aufwertung des bürgerschaftlichen Engagements als Handlungsressource moderner Gesellschaften genannt: Zum einen stehen die westlichen Wohlfahrtsstaaten vor neuen Anforderungen (durch veränderte Altersstrukturen, Zunahme grenzüberschreitender Migration, veränderte Arbeitsmarktstruktur), vor deren Hintergrund sich ehrenamtliche soziale Tätigkeit in Freiwilligenorganisationen zu einem wichtigen Faktor des gesellschaftlichen Zusammenlebens in ökonomischer und sozialer Hinsicht entwickeln kann. Zum anderen wird die Integrationskapazität von sozialem Kapital hervorgehoben. Mit Hilfe eines lebendigen Vereinslebens lernen die Bürger, einander zu vertrauen und erfolgreich zu kooperieren.

In der empirischen Forschung wurden jedoch die in der Sozialkapital-Debatte vorgetragenen Argumente bisher noch nicht überzeugend belegt. Lediglich eine der theoretischen Annahmen scheint bislang unumstritten: Die erwarteten positiven Folgen des Sozialkapitals für eine Demokratie entwickeln sich vorzugsweise in denjenigen Handlungskontexten, in denen die meisten sozialen Interaktionen stattfinden: auf der lokalen Ebene.

Das Projekt ist Teil eines seit 1999 von der European Science Foundation (ESF) finanzierten internationalen Forschungsprojektes zum Thema *„Citizenship, Involvement, Democracy“* (CID). Das Ziel des

Projektes besteht darin, das Entstehen, die Verteilung und die politischen Effekte von sozialem Kapital (verstanden als bürgerschaftliches Engagement, soziales Vertrauen und gemeinschaftsbezogener Werte und Normen) im Rahmen einer international vergleichenden Studie empirisch zu untersuchen. Die deutsche Repräsentativbefragung, von Jan van Deth und Sigrid Roßteutscher (Universität Mannheim) durchgeführt, und finanziell von der DFG unterstützt, wurde im Februar 2001 abgeschlossen. Eine solche Repräsentativbefragung kann aber nicht auf alle Aspekte des Problemkomplexes eingehen. Sie liefert keine hinreichend detaillierten Informationen über den theoretisch wichtigen organisatorischen Kontext, innerhalb dessen sich die soziale Beteiligung vollzieht.

Zur Erhebung dieser Kontextdaten sind im Rahmen des hier geförderten Teilprojektes Organisations- und Mitgliederstudien geplant, die Aufschlüsse darüber geben sollen, ob und unter welchen Umständen bestimmte Organisationsgruppen tatsächlich Einfluss auf die Einstellungen und Verhaltensweisen ihrer Mitglieder ausüben und welcher Art diese Einflüsse sind. Sie ermöglichen außerdem Rückschlüsse darauf, wie sich Einstellungs- und Verhaltensmuster durch den Kontext erklären lassen, in denen Freiwilligenorganisationen tätig werden. Dazu sind Gemeindestudien in fünf Städten und Gemeinden Ost- und Westdeutschlands vorgesehen. Entsprechende Studien wurden bereits in Mannheim (und Aberdeen) von einer ESF-Forscherguppe durchgeführt. Dieser Ansatz wird schon in der Schweiz, Großbritannien und Spanien angewendet. Dasselbe Design soll in einer weiteren Großstadt in den neuen Bundesländern (Chemnitz, als Vergleichsstadt zu Mannheim) sowie in jeweils einer Mittelstadt und einer Landgemeinde in den alten und neuen Bundesländern zum Einsatz kommen. Die Auswahl der Gemeinden erfolgte nach dem most-similar-case-Design. In der Organisationsstudie werden sämtliche Freiwilligenorganisationen in den ausgewählten Städten und Gemeinden erfasst. Auf der Basis dieser Totalerhebung werden anschließend aktive Mitglieder jeweils typischer Organisationen über ihre Einstellungen und ihr Verhalten befragt. Im Einzelnen sollen die folgenden Probleme untersucht werden:

- Welche Typen von gesellschaftlichen Organisationen und welche Beziehungsgeflechte zwischen ihnen finden sich in den untersuchten Städten und Gemeinden?
- Wie beeinflussen unterschiedliche Typen von Organisationen und deren organisatorische Merkmale die Produktion von Sozialkapital im Sinne von Vertrauen, Bürgertugenden, Solidarität, usw.?
- Welche Rolle spielt die Größe des Ortes bei der Produktion von Sozialkapital bzw. bei der Integration gesellschaftlicher Gruppen und Organisationen in den politischen Prozess?
- Führen unterschiedliche historisch-kulturelle Eigenschaften des Umfeldes, in dem die Organisationen operieren, wie sie sich z. B.

in den alten und neuen Bundesländern manifestieren, in dieser Hinsicht zu signifikanten Unterschieden?

Das Projekt *„Lokale politische Kompetenz als Ressource der Demokratie. Eine international vergleichende Studie zum Einfluss kommunaler Strukturen auf das politische Kompetenzgefühl der Bürger“* von Prof. O. W. Gabriel, *Institut für Sozialwissenschaften*, Universität Stuttgart, wird seit 1999 unterstützt.

*Europa
Kommunal-
politik*

Demokratie bedeutet mehr als die Festlegung abstrakter Regelungen und Verfahren. Um adäquat funktionieren zu können, muss die demokratische Ordnung in den Einstellungen der Bürger verankert sein. Die Bürger müssen die für eine Demokratie charakteristischen Strukturen und Prozesse unterstützen, demokratische Verhaltensnormen befolgen und u. a. das Gefühl haben, im politischen Raum Gehör zu finden. Politikwissenschaftliche Untersuchungen zu den Einstellungen der Bürger gegenüber der Politik beziehen sich in der Regel auf die nationale Ebene als Adressat politischer Einflussnahme. Diese ist im Zuge der europäischen Einigung jedoch einem tiefgreifenden Funktionsverlust ausgesetzt. Mit der Verlagerung nationaler Kompetenzen nach Brüssel entfernt sich die Politik damit zunehmend aus der Alltagswelt der Bürger. Politische Entscheidungen werden schwerer durchschaubar. Die Verantwortung für die Gestaltung der Politik verschwimmt, die Möglichkeiten einer demokratischen Kontrolle der Entscheidungsträger verschlechtern sich. Die Chancen der Bürger, unmittelbar auf politische Entscheidungen Einfluss ausüben zu können, nehmen ab. Da der Erwerb politischer Handlungskompetenz aber nicht zuletzt durch eine (erfolgreiche) Mitwirkung an der Gestaltung der eigenen politischen Umwelt zustande kommt, trägt die Erosion nationaler Hoheitsrechte die Gefahr in sich, die kulturelle Basis der Demokratie zu untergraben.

Wenn die Bevölkerung im Zuge der europäischen Integration weiterhin über Chancen für eine Mitwirkung an politischen Entscheidungen verfügen soll, dann stellen Städte und Gemeinden einen zentralen Bereich der Vermittlung zwischen Politik und Alltag dar. Weil sich auf der kommunalen Ebene schon aus organisatorischen Gründen stärkere „linkages“ zwischen den Regierenden und den Regierten entwickeln können als in der nationalen Politik oder gar in supranationalen Handlungssystemen, rückt sie am Ende des 20. Jahrhunderts als Sozialisationsarena zentraler politischer Einstellungen erneut in den Fokus der politikwissenschaftlichen Aufmerksamkeit.

In dem von der Stiftung unterstützten Forschungsprojekt geht es erstens um die Frage, welche Kompetenzgefühle die Bürger Europas gegenüber der lokalen Politik empfinden und inwieweit sich diese lokalen Einstellungen von den entsprechenden nationalen Einstellungen unterscheiden. Zweitens wird diskutiert, unter welchen Bedingungen ein positiver Transfer dieser Orientierungen auf die nationale und supranationale Ebene der Politik stattfinden kann. Sowohl die unterschiedlichen Niveaus des Gefühls lokaler politischer

Kompetenz als auch deren Beziehungen zu entsprechenden nationalen Orientierungen stellen den Ausgangspunkt für den dritten und letzten Teil der Untersuchung dar, in dem die Auswirkungen institutioneller Strukturen auf das lokale politische Kompetenzbewusstsein der Bürger in den Mitgliedstaaten der EU und dessen Generalisierbarkeit überprüft wird.

Die Ergebnisse verweisen auf ein beachtliches Legitimationspotential der lokalen Politik bei der Sozialisation von politischem Kompetenzgefühl. Effekte lokaler Autonomie auf dieses Legitimationspotential sind nur schwach nachweisbar, in ihrer Wirkung aber ambivalent. Daher sollte lokale Autonomie nicht uneingeschränkt als Heilmittel angesichts einer zunehmenden „Politikverdrossenheit“ propagiert werden.

*Parteien in
Mittel- und
Osteuropa*

Seit 1999 fördert die Stiftung das Projekt *„Parteienwettbewerb, freie Wahlen und die Entwicklung neuer Parteiensysteme in Mittel- und Osteuropa II“* von Prof. H.-D. Klingemann, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.

Das Projekt betrachtet die Entstehung und Konsolidierung der Parteiensysteme in den neuen Demokratien Mittel- und Osteuropas. Dazu werden von ausgewiesenen Wissenschaftlern dieser Länder die nationalen Parlamentswahlen nach einem vergleichbaren Leitfa- den analysiert. Die Ergebnisse werden in der Reihe „Founding Elections in Eastern Europe“ publiziert. Im Anhang der Bände werden das Parteien- und das Wahlgesetz in einer englischen Fassung dokumentiert und auf repräsentative Wahlumfragen hingewiesen, die der akademischen Öffentlichkeit für Sekundäranalysen zur Verfügung stehen. Die Fritz Thyssen Stiftung unterstützt die hierzu erforderlichen Fachkonferenzen und Publikationsvorbereitungen.

Im Berichtszeitraum wurde an den folgenden Einzelprojekten gearbeitet:

- Der Band „Lithuania's Seimas Election 1996: The Third Turn-over“, herausgegeben von Algis Krupavicius, wurde 2001 im edition sigma Verlag Berlin publiziert.
- Die Arbeiten an dem Band zu den Wahlen in der Tschechischen Republik wurden begonnen. Die Herausgeberin, Dr. Zdenka Mansfeldova, hielt sich zu Besprechungen der einzelnen Kapitel vom 19. bis 21. Juli 2000 am Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) auf.
- Zur Vorbereitung des Bandes „Elections in Slovenia, 1990-1997“, verbrachte der slowenische (Mit)-Herausgeber Dr. Vlado Miheljak die Monate Juli und August am WZB.
- Das Rohmanuskript für den Band „Elections in Macedonia“ (Dr. Svetomir Skaric) wurde vorgelegt. Die Reihenherausgeber haben mit der Editierung begonnen.

- Weiter in Bearbeitung ist das Manuskript zu den Wahlen in Albanien.
- Vom 6.–8. Juli 2001 fand am Wissenschaftszentrum Berlin eine Konferenz der Autoren des Bandes „Elections in Latvia“ statt.

Die bisher mit Hilfe der Fritz Thyssen Stiftung veröffentlichte Reihe zu den Wahlen in Mittel- und Osteuropa ist damit auf acht Bände angewachsen.

Dr. M. Brzoska, *Bonn International Center for Conversion (BICC)*, Bonn, erhielt im Bewilligungszeitraum Fördermittel für das Projekt „*The implementation of arms embargoes – analytical foundations for improving their effectiveness (Die Umsetzung von Waffenembargos – analytische Grundlagen zur Verbesserung ihrer Wirksamkeit)*“.

Waffenembargos

Zur Frage der Wirksamkeit von Waffenembargos sollen systematische Grundlagen erarbeitet werden. Dafür soll ein analytischer Rahmen erstellt und empirisch getestet werden, der verschiedene Elemente in Bezug auf eine effektive Durchsetzung von Embargos enthält. Hierzu gehören:

- die aktuellen Beziehungsgeflechte des Waffentransfers,
- der Typ und die Art des sanktionierten Verhaltens,
- die Entscheidungsfindung innerhalb des (vom Embargo) betroffenen Landes oder der betroffenen Ländergruppe,
- die Identifizierung innenpolitischer Akteure, die Gewinne oder Verluste von Embargos zu erwarten haben und
- die Umsetzung von Embargos durch waffenliefernde Staaten.

Insgesamt wird in pragmatischer Absicht versucht, eine Verbesserung der Durchführung gezielter Sanktionen, speziell von Waffenembargos, zu erreichen, um damit zu einer Verhinderung oder einer Beendigung von gewalttätigen Konflikten und von Kriegen beizutragen.

Die erkenntnisleitende Hypothese lautet, dass wirksame Sanktionsmechanismen in hohem Maße von der Fähigkeit abhängen, Anreize und Hemmnisse zu schaffen, die sowohl in den Zielländern (von Embargos) als auch in den Versorgerländern (mit Waffen) greifen. Davon ausgehend wird versucht, in Form eines analytischen Rahmens Bedingungen zu formulieren, unter denen Embargos gelingen können.

Der Rahmen soll in der empirischen Beobachtung durch Fallstudien auf seine Relevanz hinsichtlich folgender Elemente überprüft werden:

- den Instrumenten von Waffenembargos: hier sollen die Diskussionen über die Wirkungsebenen von Waffenembargos und die Logik des Waffennachschubs untersucht werden;
- den Zielstaaten (von Embargos): in diesem Feld sind die Ökonomie der Schwarzmärkte, der Wandel im militärischen Verhalten und die inländische Waffenproduktion zu analysieren;

- den Waffen liefernden Staaten: hier stehen die Beteiligung dieser Staaten an einem Embargo, die ökonomischen und politischen Kosten dieser Staaten sowie ihre rechtlichen Instrumente zur Durchsetzung eines Embargos im Zentrum des Interesses.

Das Vorhaben soll in Zusammenarbeit mit zwei kleinen Forschungsteams und erfahrenen Experten durchgeführt werden; eines ist am Bonn International Center for Conversion (BICC) in Bonn angesiedelt, das andere am Fourth Freedom Forum/Kroc Institute an der University of Notre Dame in den USA.

*Ernst Fraenkel
Lecture Series*

Studenten, Wissenschaftler und eine interessierte Öffentlichkeit wollen die *Ernst Fraenkel Lecture Series ansprechen*, die unter der Leitung von Prof. C.-L. Holtfrerich am *John F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien* (Freie Universität Berlin) stattfinden.

Für diese sowohl vom Präsidium der Freien Universität Berlin als auch von der Fritz Thyssen Stiftung geförderte Vorlesungsreihe konnten international renommierte Wissenschaftler gewonnen werden. Die Palette der Themen ist breit gefächert: neben den Schwerpunkten Politik-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften auch solche aus Kultur-, Literatur- und Geschichtswissenschaften.

Soziologie

Seit ihrer Entstehung versteht sich die Soziologie als Schlüsseldisziplin der modernen Industriegesellschaft. Der Wandel der Industriegesellschaft stellt die Soziologie daher vor besondere Herausforderungen. Die Fritz Thyssen Stiftung möchte in dieser Umbruchperiode insbesondere sozialwissenschaftliche Forschungsvorhaben fördern, die den Wandel von der Arbeits- zur Wissensgesellschaft zum Thema haben und Ausblicke auf künftige Entwicklungen der Industriegesellschaft eröffnen. Dieser Wandel soll in all seinen Auswirkungen untersucht werden, die nicht nur die Arbeitswelt, sondern beispielsweise auch biographische Karrieren, Veränderungen familialer Strukturen und Umbrüche der Mentalitäten sowie Innovationen der Lebensstile und der Lebensführung betreffen. Dazu gehören Untersuchungen zu neuen Formen der Erwerbsarbeit und der Berufswege ebenso wie Wandlungen traditioneller Biographiemuster und des Freizeitverhaltens. Von Bedeutung wären Analysen zum Wandel der Geschlechterbeziehungen, die sich durch den Wertzuwachs bestimmter Tätigkeitsfelder ergeben (Kindererziehung, Altenpflege, Betreuungsaktivitäten) sowie Untersuchungen zur Veränderung der Generationenbeziehungen, die sich heute aufgrund dramatischer demographischer Umbrüche unübersehbar wandeln. Erwünscht wären Studien, die sich dem Umbau der traditionellen Arbeitsgesellschaft zur Wissensgesellschaft widmen, in der die Schaffung neuen Wissens, dessen intelligente Nutzung und schnelle Anwendung von vorrangiger Bedeutung sind. Aufmerksamkeit sollte neuen Prozessen des Lehrens und Lernens gewidmet werden, die traditionale Sozialisationsagenturen von

der Schule bis zur Universität verändern; wir stehen vor entscheidenden Revisionen der Didaktik und der Curricula.

Im Bereich der Soziologie räumt die Fritz Thyssen Stiftung Projekten eine hohe Priorität ein, die unser Verständnis des sozialen Wandels in der Gegenwart mit Blick auf die Gesellschaft der Zukunft befördern könnten.

Prof. W. Zapf und Dr. R. Habich, *Abteilung Sozialstruktur und Sozialberichterstattung, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)*, Berlin, erhalten Mittel für das Projekt „Wohlfahrtsentwicklung in Beitrittsländern zur Europäischen Union“.

*Europa
Wohlfahrts-
entwicklung*

Die Sozialberichterstattung hat sich lange Zeit auf die eigene Bevölkerung konzentriert. Mit dem politischen und wirtschaftlichen Zusammenwachsen Europas stellt sich die Frage, ob Europa auch sozial zusammenwächst. Bisher fehlt für eine europäisch-vergleichende Sozialberichterstattung eine aktuelle, harmonisierte Mikrodatenbasis, mit der sowohl objektive Lebensbedingungen wie auch subjektives Wohlbefinden der Bevölkerung erfasst werden. Mit der 1998 gegründeten Initiative von Forschern aus 18 Ländern wurde ein Umfragebaustein für einen solchen europäischen Wohlfahrtsvergleich entwickelt: das „Euromodul“. Nachdem die ersten sechs Umfragen vorliegen, darunter auch eine Untersuchung für Deutschland, wird im Rahmen des Gesamtprojekts die Wohlfahrtsentwicklung potentieller Beitrittsländer zur Europäischen Union untersucht: Slowenien, Ungarn und die Türkei im Vergleich mit Deutschland und Spanien als EU-Referenzländern mit unterschiedlichem Modernisierungsgrad. Dabei werden West- und Ostdeutschland getrennt betrachtet.

Folgende Fragen stehen im Mittelpunkt:

- Wie sehr unterscheiden sich die Beitrittsländer im Niveau der individuellen Wohlfahrt, und wo stehen sie im Vergleich zu Deutschland und Spanien? Gelten diese Unterschiede gleichermaßen in allen zentralen Wohlfahrtsdimensionen (Wohnen, Lebensstandard, Einkommen, Gesundheit, Umwelt und Sicherheit, Arbeit und Bildung, soziale Beziehungen)?
- Ausgehend von der Annahme, dass mit dem Wohlstand auch die allgemeine Lebenszufriedenheit ansteigt: Spiegelt sich das geringere Wohlstandsniveau in den Beitrittsländern in einer niedrigeren Zufriedenheit wider, und von welchen spezifischen Lebensbedingungen hängt die allgemeine Zufriedenheit ab?
- Wie wird die Qualität der Gesellschaft und ihrer zentralen Institutionen, z. B. der demokratischen Einrichtungen, wahrgenommen? Es wird vermutet, dass sich eine mangelhafte soziale Sicherung der Bevölkerung, wie sie in den Beitrittsländern in unterschiedlichem Maße besteht, negativ auf eine Vielzahl von Gesellschaftsbewertungen auswirkt. Besonders interessiert auch, wie die allgemeinen Lebensbedingungen in anderen europäischen Ländern im

Verhältnis zu denen im eigenen Land eingestuft werden und welche Auswirkungen dies auf die Zufriedenheit hat.

- Wie groß ist der Anteil der Bevölkerung in den Beitrittsländern, der heute bereits durchschnittliche EU-Lebensbedingungen hat, und wie ist dieses Segment sozialstrukturell charakterisiert? Wie stark fällt der ärmere Teil der Bevölkerung hinter diesen Standard zurück, und welche Bevölkerungsgruppen nehmen nur unzureichend an der gesellschaftlichen Entwicklung teil?

Die Ergebnisse sollen Aufschluss darüber geben, wie groß der Wohlfahrtsrückstand der Erweiterungsländer zur EU ist (im Sinne einer Nullmessung) und welche Schwerpunkte beim sozialen Integrationsprozess zu setzen sind. Das Projekt versteht sich als ein Beitrag zu einer sozialen Evaluierungsforschung der EU-Erweiterung, der mit den Ergebnissen politischer und wirtschaftlicher Evaluationsstudien verbunden werden soll.

In einem ersten Arbeitspapier wurde ein Modell entwickelt, wie sich die EU-Mitgliedschaft auf die Lebensqualität in geringer modernisierten Ländern auswirkt. Die überwiegend positive Wirkung eines EU-Beitritts wurde anhand der Wohlfahrtsentwicklung Irlands, Griechenlands, Portugals und Spaniens analysiert. In den Bereichen Einkommen, soziale Absicherung und Lebenszufriedenheit konnten diese sog. „Kohäsionsländer“ gegenüber den reicheren Kernländern der EU überwiegend aufholen. Eine alles in allem positive Entwicklung ist auch für die kommenden Beitrittsländer zu erwarten. In einem weiteren Artikel wurde die Osterweiterung der EU aus dem Blickwinkel der Modernisierung mit früheren Erweiterungen verglichen. Mit der Aufnahme neuer Staaten erhöht sich die Heterogenität der Gemeinschaft stärker als in früheren Erweiterungsrunden. Folgen hat dies u. a. für die Verteilung der EU-Fördermittel.

Im Berichtszeitraum sind folgende Publikationen erschienen:

Delhey, Jan, et al.: The Euromodule. A new instrument for comparative welfare research. – Berlin 2001. (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB): Arbeitspapier; FS III 01-401)

Delhey, Jan: The prospects of catching up for new EU members. Lessons for the accession countries to the European Union from previous enlargements. – Berlin: 2001. (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB): Arbeitspapier; FS III 01-403)

Zapf, Wolfgang; Jan Delhey: Deutschland und die vierte EU-Erweiterung. (Im Druck)

*Wohlfahrtsstaat
Europäischer
Vergleich*

Prof. H.-J. Andreß, Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld, erhielt Fördermittel für ein Projekt zum Thema „*Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat im europäischen Vergleich: Ausgangspunkt oder Hindernis auf dem Weg zu einer Sozialunion?*“

Angesichts des zusammenwachsenden Europas ist unbestritten, dass der gemeinsame Binnenmarkt einer sozialen Flankierung bedarf. Ob

wir dabei auf dem Weg zu einer Sozialunion sind, wird in Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit kontrovers diskutiert, zumal auf dem Weg dahin verschiedenste Hindernisse zu überwinden sind. Die Einstellungen der Bürger zum Wohlfahrtsstaat wurden dabei bisher kaum berücksichtigt. Angesichts der Vielfalt europäischer Wohlfahrtsstaaten kann jedoch davon ausgegangen werden, dass die Bürger Europas auch unterschiedliche Erwartungen an die Sozialpolitik richten.

Ziel des Forschungsprojektes ist es, durch eine systematische Untersuchung wohlfahrtsstaatlicher Einstellungen anhand der Sekundäranalyse repräsentativer Bevölkerungsumfragen des „International Social Survey Programme“ (ISSP) einen Beitrag zur Diskussion über eine europäische Sozialunion, d. h. einen europäischen Wohlfahrtsstaat zu leisten. Wohlfahrtsstaatliche Einstellungen werden in diesem Zusammenhang beschränkt auf den Aspekt der Ansprüche der Bürger an den Wohlfahrtsstaat (kurz: Wohlfahrtsansprüche) im Sinne ihrer Haltung zu einer Verantwortung des Staates für sozialpolitisches Handeln.

Das Interesse gilt im einzelnen zum einen der Beschreibung der Unterschiede zwischen den wohlfahrtsstaatlichen Einstellungen der Bürger Europas sowie der Entwicklung der Einstellungsunterschiede in den 1980er und 1990er Jahren. Dazu werden nicht nur die Wohlfahrtsansprüche der Bürger gegenwärtiger Mitgliedsstaaten der Europäischen Union (EU) analysiert; vor dem Hintergrund der fortwährenden Diskussion über eine EU-Erweiterung werden vielmehr, im Sinne einer langfristigen Perspektive, auch Einstellungen der Bürger sogenannter „Beitrittskandidaten“ berücksichtigt. Besonders interessant sind in diesem Zusammenhang die mittel- und osteuropäischen Transformationsländer, deren Vergangenheit bekanntlich durch den sozialistischen Wohlfahrtsstaat geprägt war. Konkret werden die Wohlfahrtsansprüche der Bürger Deutschlands, Großbritanniens, Italiens, Norwegens, Bulgariens, Ungarns und – als Vergleichsgruppe – der Vereinigten Staaten untersucht.

Neben der umfassenden Beschreibung der Wohlfahrtsansprüche der Bürger Europas wird zum anderen der Versuch einer Erklärung der Ansprüche wie ihrer zeitlichen Entwicklung unternommen. Dabei wird auch auf Alternativen zur bereits angesprochenen Einstellungsprägung durch ein bestimmtes wohlfahrtsstaatliches Arrangement zurückgegriffen. Die sozialwissenschaftliche Einstellungsforschung hat nämlich gezeigt, dass auch die gesamtwirtschaftliche Lage eines Landes bzw. Wohlfahrtsstaates sowie individuelle Sozialisationserfahrungen und sozioökonomische Interessen für die Ausprägung der Wohlfahrtsansprüche der Bürger von Bedeutung sind.

Im Berichtszeitraum sind folgende Publikationen erschienen:

Andreß, Hans-Jürgen, und Thorsten Heien: Zerfällt der wohlfahrtsstaatliche Konsens? Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat im zeitlichen Wandel. Vortr. im Rahmen des Plenums VIII „Eigeninteresse, Solidarität und die Vorstellung von Gerechtigkeit“ auf

dem 30. Kongr. der Dt. Ges. für Soziologie, Köln, 26. – 29. 9. 2000. Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie. – Bielefeld, 2000. 12 Bl. (EWV Working Paper; 3/00).

Heien, Thorsten: Attitudes towards the welfare state in Europe. Starting point or obstacle on the road to a social union? Paper presented at the ECSR-workshop „Comparative Social Justice Research“, Oxford, UK, Sept. 13–14, 2000). Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie. – Bielefeld, 2000. 34 Bl. (EWV Working paper; 2/00)

Heien, Thorsten: Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat im europäischen Vergleich. Ausgangspunkt oder Hindernis auf dem Weg zu einer Sozialunion? Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie. – Bielefeld, 2000. 20 Bl. (EWV Working Paper; 1/00).

Öffentlicher Dienst in Europa

Für das Projekt *„Sozialstruktur, soziale Sicherung und soziale Lage des öffentlichen Dienstes: Europäische Muster und nationale Fallstudien“* wurden Dr. F. Rothenbacher, *Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES)*, Universität Mannheim, Mittel bewilligt.

In allen entwickelten Wohlfahrtsstaaten hat sich der öffentliche Sektor zu einem der größten Arbeitgeber entwickelt. Seit den 1980er Jahren lässt sich in fast allen europäischen Ländern ein Beschäftigungsrückgang im öffentlichen Dienst feststellen, der weniger durch Sparmaßnahmen der Regierungen erklärt werden kann, sondern vor allem Reaktion auf Strukturänderungen des öffentlichen Dienstes selbst ist. Weitere Effekte auf die nationalen öffentlichen Dienste sind dem europäischen Integrationsprozess und dem Globalisierungswettbewerb zuzuschreiben.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen sollen schwerpunktmäßig die öffentlichen Sektoren in Frankreich, Großbritannien und Deutschland untersucht werden, die bezüglich Staatsausgaben wie Ausmaß der öffentlichen Beschäftigung im Mittelfeld liegen, jedoch mit sehr unterschiedlichen Strukturen. Zum Vergleich soll noch Schweden, mit dem größten öffentlichen Sektor in Europa, sowie die Schweiz, mit dem kleinsten öffentlichen Sektor in Europa, herangezogen werden.

Mit dem Untersuchungszeitraum 1970er Jahre bis zur Gegenwart sollen die zentralen Entwicklungen im öffentlichen Sektor der Nachkriegszeit erfasst werden: Expansion, obere Grenze und Rückgang.

Es wird davon ausgegangen, dass es sich bei der Ausdehnung des öffentlichen Sektors, dem Beschäftigungsanstieg bis in die 1980er Jahre, dem nachfolgenden Beschäftigungsabbau, der Alterung der Bevölkerung und damit wachsenden Pensionslasten um allgemeine Phänomene der Entwicklung der europäischen Nationalstaaten handelt. Die jeweiligen Ergebnisse dieser Entwicklungen unterscheiden sich aber erheblich, und zwar in Bezug auf

- die Sozialstruktur des öffentlichen Sektors und ihren Wandel,

- die Institutionen der sozialen Sicherung – speziell der Alterssicherung – und ihren Wandel,

sowie – von beiden Faktoren abhängig – in Bezug auf den Variablenbereich:

- die soziale Lage der öffentlich Beschäftigten.

Deshalb muss der Ländervergleich auf allen diesen drei Ebenen gleichzeitig durchgeführt werden.

Durch die Synthese der drei Aspekte und die Tatsache, dass mehrere Länder in dieser Hinsicht untersucht und verglichen werden, sollen wesentliche Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen verstehbar werden. Ein hypothetisches Erklärungsmodell für die vermuteten Zusammenhänge zwischen den drei Komponenten, das auch die Wirkung exogener Variabler wie Bildungsexpansion und demographische Alterung berücksichtigt, wird vorgestellt. Es wird vermutet, dass die soziale Lage der Beschäftigten im öffentlichen Sektor am stärksten von direkten Änderungen in der sozialen Sicherung, insbesondere in der Alterssicherung, beeinflusst wird. Als Beispiele für solche Einzelmaßnahmen, die sich zu erheblichen Belastungen der Einkommen der Beschäftigten oder der Altenbevölkerung kumulieren könnten, werden u. a. genannt: Selbstbeteiligung an der Alterspension, Erhöhung des Pensionsalters, Reduzierung anrechenbarer Ausfallzeiten, Linearisierung der Pensionsformel.

Die Untersuchung soll ihre Daten durch eine Sekundäranalyse amtlicher und parastaatlicher Statistiken, Umfragen und Gesetzestexte gewinnen. Bisher liegen allerdings nur wenig harmonisierte und damit international vergleichbare statistische Daten vor. Wegen unterschiedlicher nationaler Definitionen und Institutionen müssen unterschiedliche Abgrenzungen des öffentlichen Sektors bzw. öffentlichen Dienstes vorgenommen werden.

Prof. B. Kohler-Koch, *Lehrstuhl für Politische Wissenschaft II*, Universität Mannheim, erhielt Mittel für das Projekt *„Die Europäisierung der Interessenvermittlung: französische Wirtschaftsverbände in vergleichender Perspektive“*.

Wirtschaftsverbände

Das Projekt ist Teil eines am Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung durchgeführten Forschungsprogramms zu den Wandlungsprozessen in der europäischen Interessenvermittlung. Die Analyse stützt sich vor allem auf eine schriftliche Befragung von Wirtschaftsverbänden, die als Vollerhebung der Dach-, Branchen- und Fachverbände Deutschlands, Frankreichs, Großbritanniens sowie der transnationalen europäischen Verbände durchgeführt wurde. Ergänzt werden diese Daten durch mehr als 50 qualitative Interviews, in denen französische Wirtschaftsverbände, französische Verwaltungsbeamte und Beamte der Europäischen Kommission zur Organisation und zu den Strategien französischer Wirtschaftsverbände befragt wurden.

Die Erstausswertung der Daten und Interviews zeigt, dass die französischen Verbände auf die zunehmende Bedeutung der EU mit einer Mehrebenenstrategie ihrer europäischen Interessenvertretung reagiert haben. Im Vergleich mit deutschen Wirtschaftsverbänden greifen die französischen Verbände sehr viel häufiger auf nationale Kanäle zurück: ihr wichtigster Ansprechpartner ist die französische Regierung. Diese Strategie steht im Einklang mit der nationalen Verbandstradition und fügt sich reibungslos in die zentralistische Struktur des politischen Systems Frankreichs ein. Dazu passt auch, dass französische Verbände ihr Verhältnis zu europäischen Verbänden eher arbeitsteilig im Sinne eindeutiger Zuständigkeiten für unterschiedliche Politikebenen definieren. Während die regionalen Niederlassungen der französischen Wirtschaftsverbände für die Basisarbeit zuständig zeichnen und den direkten Kontakt zu den Mitgliedern pflegen, konzentriert sich die Zentrale auf die Beziehungen zu nationalen staatlichen Stellen. Geht es darum, die eigenen Interessen in die EU Politik einzubringen, dann wird diese Aufgabe in erster Linie den europäischen transnationalen Verbänden zugeschrieben. Sie nehmen eine Schlüsselstellung bei der europäischen Interessenvermittlung französischer Wirtschaftsverbände ein.

Ebenso deutlich zeigen die Interviews, dass die französischen Wirtschaftsverbände erhebliche Modernisierungsprozesse durchlaufen, die sich auch auf ihre europäischen Strategien auswirken. Die Kommunikation mit den Mitgliedern und die Öffentlichkeitsarbeit der Verbände hat deutlich davon profitiert, dass inzwischen immer häufiger ein Internetzugang besteht, Intranets aufgebaut und informative Homepages eingerichtet wurden.

Die Modernisierung im Bereich Information und Kommunikation mag durch den technologischen Wandel induziert worden sein. Die Organisationsveränderungen in der französischen Verbandslandschaft stehen dagegen eindeutig im Zusammenhang mit der Vertiefung der europäischen (Wirtschafts-)Integration. Auf die zunehmende Ausweitung der Produktpalette von Firmen als Ergebnis des erhöhten Konkurrenzdrucks reagieren die sehr spezialisierten französischen Fachverbände mit dem Angebot unterschiedlicher und flexiblerer Formen von Mitgliedschaft (Vollmitgliedschaft, Teilmithliedschaft, assoziative Mitgliedschaft, Zweitmitgliedschaft in Kooperation mit anderen subsektoralen Verbänden) und unter dem Stichwort „Marktorientierung statt Produktorientierung“ werden Verbandszusammenschlüsse diskutiert. Inwieweit die sich andeutende Verbandskonzentration eine Widerspiegelung von Tendenzen auf europäischer Ebene ist, wird noch zu untersuchen sein.

Im Berichtszeitraum sind folgende Publikationen erschienen:

Kohler-Koch, Beate: Unternehmensverbände im Spannungsfeld von Europäisierung und Globalisierung. – In: Unternehmensverbände und Staat in Deutschland. Hrsg.: Werner Bührer; Edgar Grande. Baden-Baden 2000. S. 132–148.

Quittkat, Christine, und Beate Kohler-Koch: Wege der Einflussnahme in Europa. – In: EU Magazin. 1/2. 2000. S. 44–45.

Prof. K. J. Bade und Dr. J. Oltmer, *Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS)*, Universität Osnabrück, Prof. P. C. Emmer, *Institute for the History of European Expansion*, University of Leiden, wurden 2001 Fördermittel bewilligt für das Projekt „*Migration – Integration – Minderheiten seit dem 17. Jahrhundert: eine europäische Enzyklopädie*“.

*Migration
Integration*

Ziel des Forschungsvorhabens ist eine Geschichte der Integration von Zuwanderergruppen in europäischen Staaten vom 17. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Die historische und aktuelle Bedeutung dieses Zusammenhangs für alle europäischen Länder, mit jeweils unterschiedlichen Gewichtungen, wird hervorgehoben. Es sollen Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei der Generationen übergreifenden Eingliederung zugewanderter Gruppen in Mittel- und Westeuropa herausgearbeitet werden. Integration und vor allem Assimilation werden dabei als lange, mitunter Generationen übergreifende Kultur- und Sozialprozesse verstanden, bei denen nur aus dem aktuellen Erleben schöpfende Urteile (z. B. wirklichkeitsfremde Ängste oder sozial-romantische Träume) historisch „kurzsichtig“ sind. Weiter soll nach den Determinanten dieses jeweils zweiseitigen Prozesses gefragt werden, der sich in überschaubaren sozialen Einheiten abspielt.

In Umkehrung gängiger Forschungsfragen soll damit geklärt werden, warum einzelne Zuwanderergruppen in bestimmten Aufnahmekontexten im Zeiterlebnis und im kollektiven Gedächtnis auf beiden Seiten vergleichsweise lange als zugewanderte Minderheiten bzw. als Diaspora erkennbar blieben, während andere Zuwanderungen unter ähnlichen oder anderen Bedingungen nur wenige bzw. historisch „kurze“ oder gar keine Spuren hinterließen.

Im Zuge der Operationalisierung wird dabei zunächst von einer Reihe von allgemeinen, im Eingliederungsprozess wirksamen bzw. diesen Prozess beschreibbar machenden Grundkriterien ausgegangen, in Anlehnung u. a. an den Fragenkatalog der „*Harvard Encyclopedia of American Ethnic Groups*“. Auf der historischen Zeitachse soll dann in einem zweiten Schritt gefragt werden nach Veränderungen in der Gewichtsverteilung bzw. nach sich wandelnden Prioritäten in der internen Hierarchie dieser Kriterien. Diese Veränderungen können Auskunft geben über Wirkungen und Veränderungen der Konstellation von Bindung/Lösung (bzw. Kohäsion/Diffusion) und damit über Anfangsintensität, Wandel und Nachlassen gruppeninterner Bindungskräfte im Eingliederungsprozess.

Die geplante Enzyklopädie soll gegliedert werden in:

- Teil I: Einleitende Überblicke und Hintergrundinformationen

Neben einem allgemeinen Überblick über die Geschichte der Migration in, aus und nach Europa sind Artikel vorgesehen zu Leitarten und Schlüsselfragen; Erscheinungsformen des Wande-

rungsgeschehens; Beschreibungsformen, mit Hilfe derer die Gruppen erschlossen und intergenerativ verfolgt werden können; strukturierte Raumübersichten.

– Teil II: Hauptteil mit Gruppenartikeln

Dazu gehören Artikel zu Gruppen mit personaler Identität (z. B. „Ruhrpolen“); zu gruppenbildenden Wanderungssystemen mit struktureller Identität (z. B. „Nordsee-System“); zu Gruppen, die nur über Nationalitätenzuschreibungen fassbar sind (z. B. „Polen in ...“).

Für die Leser sind vier direkte, jeweils mit Querverweisen ausgestattete Zugänge zur Enzyklopädie geplant:

- über die Gruppenartikel
- über den Index
- über die raumbezogenen Orientierungshilfen
- über die Erscheinungsformen des Wanderungsgeschehens.

Nationalatlas Prof. A. Mayr, Institut für Länderkunde, Leipzig, erhielt Fördermittel für das Projekt „*Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland*“.

In dem Nationalatlas, der das vereinigte Deutschland seit 1990 und besonders die Veränderungen der letzten Jahre thematisiert, sollen die natürlichen Grundlagen, die Bevölkerungsstruktur, die Verteilung der Ressourcen und Wirtschaftskraft sowie andere wesentliche Elemente der Landesausstattung dargestellt werden.

Das Gesamtwerk mit seinen 12 thematischen Bänden und einem Registerband richtet sich an eine interessierte Öffentlichkeit wie auch an die Fachwelt, Schule und Politik. An der Realisierung arbeiten rund 500 Wissenschaftler aus der Geographie und den Nachbardisziplinen. Es wird konzeptionell und inhaltlich von der Deutschen Gesellschaft für Geographie, der Deutschen Gesellschaft für Kartographie und der Deutschen Akademie für Landeskunde sowie weiteren bundesweit tätigen Ämtern und Institutionen mitgetragen und vom Institut für Länderkunde herausgegeben und koordiniert.

Der im Berichtszeitraum vorgelegte Atlasband „Bevölkerung“ entstand unter fachlicher Koordination von Prof. P. Gans, Mannheim, und Prof. F.-J. Kemper, Berlin. Er enthält 45 Beiträge, die sich mit den verschiedenen Dimensionen der Bevölkerungsentwicklung der Bundesrepublik beschäftigen und diese differenziert auf bundesweiten Karten darstellen, ergänzt durch vielfältige Abbildungen und erläuternde Texte.

Ein erster Themenblock widmet sich der Betrachtung der Bevölkerungsentwicklung im Zusammenhang mit Fragen der Alterssicherung, der Raumentwicklung und der aktuellen Zuwanderungsthematik. In detaillierten Analysen wird im Folgenden auf die Bereiche Bevölkerungsverteilung und Bevölkerungsstruktur eingegangen, wobei

den Themen „Frauen in Deutschland“ und „Ethnische Minoritäten“ ein besonderes Gewicht zukommt. Der Komplex „Sozioökonomische Strukturen“ behandelt die Themen, die im Überschneidungsbereich der gesellschaftlichen Prozesse und der Bevölkerungswissenschaften liegen, wie z. B. die Problematik der Jugendarbeitslosigkeit oder der Armut. Weitere Kapitel befassen sich ausführlich mit den einzelnen Komponenten der Bevölkerungsentwicklung und ihren jeweiligen regionalen Differenzierungen, d. h. mit der Geburtenhäufigkeit, der Sterblichkeit, der Binnen- und der Außenwanderung. Schließlich werden einige vorsichtige Synthesen gezogen und Prognosen gewagt, die fundierte Materialien zur aktuellen Diskussion über Bevölkerungsrückgang und -alterung in Deutschland liefern können.

Der Atlasband bietet in seiner komplexen Gesamtsicht und dem durch anschauliche Karten präsentierten Blick auf den nationalen Maßstab eine Fülle von Informationen, die in dieser Form bislang noch nicht zusammengetragen wurden. Für die wissenschaftliche Diskussion bietet er eine Menge von Anknüpfungspunkten für weiterführende Forschungsvorhaben.

Gleichzeitig mit der Print-Ausgabe soll der Atlas auch in elektronischer Form erscheinen, so dass die Atlasthemen mit einem breiten Spektrum von multimedialen Illustrationen und über interaktiv veränderbare Karten dem Nutzer dargeboten werden können. Bisher sind folgende Bände erschienen:

Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland. Projektleiter: A. Mayr, Institut für Länderkunde, Leipzig. – Heidelberg; Berlin: Spektrum Akademischer Verl.

Bd. 1: Gesellschaft und Staat. 1999. 164 S. [Buch und CD-ROM]

Bd. 4: Bevölkerung. 2001. 164 S. [Buch und CD-ROM]

Bd. 9: Verkehr und Kommunikation. 2000. 172 S. [Buch und CD-ROM]

Bd. 10: Freizeit und Tourismus. 2000. 166 S. [Buch und CD-ROM].

Prof. D. Oberndörfer, *Arnold-Bergstraesser-Institut für kulturwissenschaftliche Forschung*, Freiburg erhält seit 1998 Fördermittel für das Projekt *„Zuwanderungsorientierte Stadtpolitik in Deutschland und den Niederlanden: Vergleich und politisch-praktische Schlussfolgerungen“*.

*Zuwanderungs-
politik*

In dem Forschungsprojekt wird untersucht, wie Aufgaben kommunaler staatlicher Integrationspolitik in ausgewählten großstädtischen Ballungsräumen Deutschlands und der Niederlande teils anders, teils ähnlich identifiziert, definiert und gelöst werden. Die Schnittmenge gemeinsamer Probleme in beiden Ländern ist groß: So ist etwa trotz immer neuer Modellprojekte der Integration die Arbeitsmarktposition von Immigranten in dem von Deindustrialisierung hart getroffenen Berlin ähnlich schwierig wie in den Niederlanden. Das Projekt will zu politisch-praktischen Schlussfolgerungen gelangen,

wie das Integrationsvermögen deutscher Städte gefördert werden kann. Vor dem Hintergrund einer jeweils unterschiedlichen Einwanderungsgeschichte, Nationalstaatsideologie und politischen Kultur ist u. a. „best practice“ ein praktischer Zugang zum Vergleich.

Das Projekt hat besondere Aktualität gewonnen, nachdem deutsche Politiker in der Immigrationspolitik neuerdings gerne ein „Modell Holland“ zitieren, in dem Einwanderern im Nachbarland Rechte und Pflichten zugleich gegeben werden. Tatsächlich ist das Beispiel der Niederlande wegen der Spannweite des dort bereits Erprobten und des markanten Wechsels von der multikulturellen „Minderheitenpolitik“ der 1980er Jahre zu einer stärker regulativen und obligatorischen „Integrationspolitik“ seit den 1990er Jahren besonders instruktiv. Die niederländischen Städte wenden ein umfassendes Programm der Erwachsenenbildung und Zivilintegration an. Neue Einwanderer werden seit September 1998 gesetzlich verpflichtet, Sprachkurse und Programme zur Arbeitsmarktintegration zu besuchen. Gleichzeitig werden in den letzten Jahren Integrationsschwierigkeiten zunehmend als ein großstädtisches Problem interpretiert und die Integrationspolitik der allgemeinen Stadtentwicklungspolitik angenähert.

Am holländischen Beispiel lässt sich das Entstehen einer neuen politischen Kultur im städtischen Raum beobachten. Die Niederlande haben zur Bewältigung der typischen urbanen Einwanderungskonflikte die Bildung einer Vielzahl von konsultativen Gremien ermutigt. Einzelne Städte haben bereits eine längere Tradition der intensiven Kooperation mit Migrantenselbstorganisationen, Moscheevereinen, usw. In Deutschland, wo sich die Integration von Zuwanderern vorwiegend in der Fläche als Aufgabe kleiner und mittlerer Städte stellt, sind Zuwanderer eher Stiefkinder der Stadtentwicklung geblieben. Aber auch hier ist die Erweiterung von Partizipationsmöglichkeiten für Immigranten von den Kommunen und Städten ausgegangen. So ist die von verschiedenen Städten betriebene Politik der Vermittlung und des Dialogs zwischen Einheimischen und Zugewanderten positiv einzuschätzen.

Im Berichtszeitraum wurde publiziert:

Berndt, Uwe: Das strenge und das gütige Gesicht von Frau Antje. Die Niederlande fahren in der Zuwanderungspolitik mit dem Modell des Gebens und Nehmens nicht schlecht. – In: Frankfurter Rundschau. Nr. 15, 18.05.2001. S. 16 (Dokumentation)

Ethnisches Unternehmertum Für die Untersuchung *Ethnisches Unternehmertum in Köln* erhält Prof. J. Friedrichs (*Forschungsinstitut für Soziologie*, Universität Köln) Finanzmittel der Stiftung. Bearbeiter ist I. H. Yavuzcan.

Die ethnische Ökonomie ist ein junges Forschungsgebiet, das sich in den 70er Jahren in den USA etabliert hat. Sie untersucht ethnische Einwanderungsgruppen hinsichtlich ihres Selbstständigkeitsverhalten, ihres wirtschaftlichen Potentials und ihrer Beziehungen zu den Mitarbeitern. So haben die Untersuchungen in den USA ergeben,

dass z. B. eingewanderte Koreaner, Chinesen und Iraner sich durch eine höhere Selbständigkeitsquote von einheimischen Schwarzen oder anderen eingewanderten Gruppen wie den Mexikanern unterscheiden. Da man diese Erscheinungen nicht nur mit ethnischen oder Klassenressourcen deuten konnte, stellte man in den frühen 80er Jahren die Erforschung der ethnischen Enklaven und das sog. Humankapital der Migranten in den Mittelpunkt. Die in Deutschland entstandene wissenschaftliche Diskussion ging von der These der sog. Nischenökonomie aus, die sich insbesondere mit der Frage, ob die ausländischen Unternehmen eine integrative Funktion haben oder nicht, beschäftigte. Forschungen der späten 80er und der 90er Jahre haben jedoch gezeigt, dass zusätzlich auch sog. Netzwerkanalysen erforderlich sind: die Erfassung familiärer und allgemeiner sozialer Netzwerke der Migranten.

Im Rahmen des Forschungsprojekts soll diese Problematik anhand des Beispiels der Stadt Köln dargestellt und erläutert werden, und zwar aufgrund von Befragungen von Geschäftsinhabern in verschiedenen rechts- und linksrheinischen Stadtteilen, in denen türkische und iranische Betriebe konzentriert vorkommen und der Anteil dieser Bevölkerungsgruppen hoch ist. Die daraus resultierenden Informationen über persönliche Netzwerke, Motive und Angaben zu Mitarbeitern sollen ausgewertet und dokumentiert werden.

Mit dem *Preis für sozialwissenschaftliche Arbeiten* soll der Zeitschriftenaufsatz als Mittel der wissenschaftlichen Kommunikation hervorgehoben werden. Es ist dies der einzige Zeitschriftenpreis in den Sozialwissenschaften außerhalb des englischsprachigen Bereichs. Nach Meinung der Gründer des Preises ist der Zeitschriftenaufsatz das wichtigste Mittel der wissenschaftlichen Kommunikation innerhalb der Soziologie und den angrenzenden Gebieten; das Buch ist dagegen bevorzugt das Mittel, um über die Fachgrenzungen hinaus und tendenziell abgeschlossene Entwicklungen eines Fachs darzustellen. Zeitschriftenaufsätze sind aber selbst im deutschen Sprachbereich über so viele Periodika verstreut, dass der wissenschaftliche Dialog sehr aufgesplittet ist. Durch Versenden von Sonderdrucken wird diese Zersplitterung nur unvollkommen ausgeglichen. Mit der Preisverleihung sollen als Korrektiv über die Grenzen der Leserschaft jeweiliger Zeitschriften allgemeine Maßstäbe bekräftigt werden.

*Preis für
sozialwissen-
schaftliche
Arbeiten*

Zum neunzehnten Mal wurden am Institut für Angewandte Sozialforschung der Universität zu Köln die Preise der Fritz Thyssen Stiftung für die besten sozialwissenschaftlichen Aufsätze in deutscher Sprache vergeben. Über die Preisverleihungen der früheren Jahre wurde in den zurückliegenden Jahresberichten ausführlich berichtet (zuletzt Jahresbericht 1999/2000, S. 182-184).

Die Auswahl der Arbeiten erfolgt in zwei Stufen. Die Herausgeber und Redakteure von dreizehn deutschsprachigen Zeitschriften in den Sozialwissenschaften schlagen jeweils bis zu drei Aufsätze vor. Die Zeitschriften sind: Angewandte Sozialforschung, Berliner Journal für So-

ziologie, Geschichte und Gesellschaft, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Leviathan, Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Politische Vierteljahresschrift, Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, Sociologia Internationalis, Soziale Welt, Zeitschrift für Politik, Zeitschrift für Sozialpsychologie und Zeitschrift für Soziologie.

Die Jury setzt sich zur Zeit zusammen aus den Professoren:

R. Geißler (Universität-GHS Siegen)
 G. Nunner-Winkler (MPI für Psychologische Forschung, München)
 E. K. Scheuch (Universität zu Köln, Vorsitz)
 H.-G. Soeffner (Universität Konstanz)
 K. Tenfelde (Ruhr-Universität Bochum)
 J. Weiß (Universität-GHS Kassel)
 P. Windolf (Universität Trier).

Für das Jahr 1999 wurden von den Zeitschriftenredaktionen 31 Arbeiten zur Prämierung vorgeschlagen. Die Jury vergab jeweils einen 1. und einen 2. Preis, sowie zwei 3. Preise.

Den ersten Preis (DM 1.500,—) erhielt:

Volker Müller-Benedict: „Strukturelle Grenzen sozialer Mobilität. Ein Modell des Mikro-Makro-Übergangs nach Boudon“ (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 51, S. 313–338);

den zweiten Preis (DM 1.000,—) erhielten:

Andreas Motel und Marc Szydlik: „Private Transfers zwischen Generationen“ (Zeitschrift für Soziologie, Jg. 28, S. 3–22);

die beiden dritten Preise (jeweils DM 500,—) erhielten:

Boris Barth: „Weder Bürgertum noch Adel – Zwischen Nationalstaat und kosmopolitischem Geschäft. Zur Gesellschaftsgeschichte der deutsch-jüdischen Hochfinanz vor dem Ersten Weltkrieg“ (Geschichte und Gesellschaft, Jg. 25, S. 91–122) und

Stefan Hirschauer: „Die Praxis der Fremdheit und die Minimierung von Anwesenheit. Eine Fahrstuhlfahrt“ (Soziale Welt, Jg. 50, S. 221–246).

Für das Jahr 2000 wurden von den Zeitschriftenredaktionen 24 Arbeiten zur Prämierung vorgeschlagen. Die Jury vergab jeweils zwei 2. und zwei 3. Preise.

Einen zweiten Preis (DM 1.000,—) erhielten:

Neil Fligstein: „Verursacht Globalisierung die Krise des Wohlfahrtsstaates?“ (Berliner Journal für Soziologie, Jg. 10, Heft 3, S. 349–378)

und

Bernhard Schimpl-Neimanns: „Soziale Herkunft und Bildungsbeteiligung. Empirische Analysen zu herkunftsspezifischen Bil-

dungsungleichheiten zwischen 1950 und 1989" (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 52, Heft 4, S. 636–669;

einen dritten Preis (DM 500,—) erhielten:

Jens Alber: „Sozialstaat und Arbeitsmarkt: Produzieren kontinentaleuropäische Wohlfahrtsstaaten typische Beschäftigungsmuster? – Gleichzeitig eine Abhandlung über einige Probleme komparativer statistischer Analyse" (Leviathan, Jg. 28, Heft 4, S. 535–569)

und

Volker Bornschie: „Befähigung zur Sozialkapitalbildung und wirtschaftlicher Erfolg im entwickelten Kapitalismus – Neue Evidenzen aus Ländervergleichen 1980–1997" (Schweizer Zeitschrift für Soziologie, Jg. 26, Heft 2, S. 373–400).

Ethnologie

Die Ethnologie, entstanden als Wissenschaft ‚fremder‘, d.h. nicht-westlicher Kulturen, ist zu einer Sozialwissenschaft geworden, die prinzipiell alle Gesellschaften analysiert und daher dem umfassenden Kulturenvergleich in der Gegenwart besondere Chancen eröffnet. Wie in der Geschichte schärft sich heute auch in der Ethnologie das Bewusstsein von der Pluralität der Moderne. Im Bereich der Ethnologie möchte die Fritz Thyssen Stiftung – ohne Hervorhebung einer bestimmten Region – insbesondere kulturvergleichende Studien fördern, die im Zeitalter der Globalisierung unser Bewusstsein dafür schärfen, dass im Leben der Menschen und Völker die Einbettung in lokale Kontexte des Lebens und Arbeitens keineswegs an Bedeutung verloren hat. Zugleich möchte sie durch die von ihr geförderten Projekte das Bewusstsein dafür schärfen, dass Interdependenzen, die Gesellschaften und Kulturen übergreifen, immer stärker unser Leben bestimmen. Die Stiftung fördert dabei Projekte, die sich mit der ‚nicht-westlichen‘ Welt befassen, ebenso wie Studien, die aus der verfremdenden Perspektive des Ethnologen einen frischen Blick auf Probleme entwickelter Industriegesellschaften werfen oder sich der Analyse von Gegenwartsgesellschaften im Übergang zu Markt, Demokratie und Rechtsstaat widmen. Die geförderten Projekte sollten dabei unter einer systematischen Fragestellung stehen; Einzelfallstudien und ethnographische Feldforschungen werden in der Regel nicht gefördert. Von besonderer Bedeutung wären Studien, die verdeutlichen, wie eng die Geschichte und Gegenwart westlicher Kulturen mit der außerwestlichen Welt verknüpft sind. In der Analyse solcher ‚connected histories‘ hätte auch die Historische Anthropologie ihren Platz. Im Rahmen einer so verstandenen Ethnologie soll Studien eine hohe Priorität eingeräumt werden, die sich mit den Folgen der demographischen Revolution in verschiedenen Regionen der Erde beschäftigen. Erwünscht wären ferner Projekte, die Fragestellungen ‚klassischer‘ Disziplinen durch die Einbeziehung des ethnographischen

Vergleichs eine neue Dimension eröffnen: Dies gilt insbesondere für den Bereich der Wirtschaft und des Rechts.

Querschnittsbereich „Internationale Beziehungen“

Die Verdichtung der Staatsgrenzen überschreitenden Beziehungen ist eine der bestimmenden Entwicklungen der letzten Jahrzehnte gewesen und wird eine der bestimmenden Entwicklungen der nächsten Jahrzehnte bleiben. Es ist wichtig, diesen Prozess wissenschaftlich zu begleiten. Dabei sind insbesondere die Politikwissenschaft, die Rechtswissenschaft und die Wirtschaftswissenschaften gefordert. Während die Ökonomie sehr rasch die Chancen ergreift, die sich aus der zunehmenden ökonomischen Irrelevanz von Staatsgrenzen ergeben, fällt es der Politik viel schwerer, sich grenzüberschreitend regional oder gar weltweit handlungsfähig zu machen. Sie bleibt in hohem Maße an die territorial begrenzte Staatlichkeit gebunden. Auch das Recht tut sich nicht leicht, mit dem Tempo, in dem die Verdichtung der internationalen Beziehungen fortschreitet, mitzuhalten. Die Frage, inwieweit der Verdichtung eine Verrechtlichung folgen wird und aus normativen Gründen auch folgen soll, ist ein wichtiges Untersuchungsobjekt. Es sind die Wechselwirkungen zwischen den ganz unterschiedlichen verlaufenden Prozessen der Entterritorialisierung der Ökonomie, des Rechtes und der Politik, deren Untersuchung die Stiftung besonders fördern möchte. Dabei geht sie davon aus, dass bei der Bewältigung dieser Aufgaben die Zusammenarbeit zwischen deutschen und ausländischen Instituten, Forschergruppen und Wissenschaftlern besonders sachdienlich und daher förderungswürdig ist.

– Politikwissenschaft

Verdichtung der internationalen Beziehungen heißt insbesondere, dass internationale Organisationen, internationale Regime und andere neuartige Formen internationaler Zusammenarbeit an Bedeutung gewinnen. Die Potentiale – Chancen wie Grenzen – multilateraler institutionalisierter Konflikt- und Problembearbeitung in dem sich wandelnden internationalen System zu untersuchen, ist eine der besonders zukunftsbedeutsamen Aufgaben der Politikwissenschaft. Dabei betrifft ein wichtiger Aspekt der Entwicklung das wachsende Gewicht von Nicht-Regierungsorganisationen. Eine Sonderstellung kommt der EU zu. Sie ist weltweit die einzige Staatengemeinschaft, in der der Zusammenschluss bisher souveräner Staaten zu einer echten Föderation gelungen ist. Die Entwicklung der EU analytisch zu begleiten, bleibt deshalb eine zentrale Aufgabe für die Wissenschaft.

Das Interesse der Stiftung an den sich mehr und mehr institutionalisierenden multilateralen Formen der Problem- und Konfliktbearbeitung ist kein ausschließliches. Insbesondere die transatlantische Partnerschaft, der die Aufmerksamkeit der Stiftung immer schon galt, bleibt für sie ein Thema.

In der zunehmenden Verdichtung der Weltverhältnisse haben regionale Entwicklungen, regionale Krisen oft starke Auswirkungen auf die Weltpolitik. Die Stiftung kann und will nicht beliebige Regionalstudien fördern. Wohl aber möchte sie Untersuchungen unterstützen, die den Wechselwirkungen zwischen regionalen Krisenkonstellationen und der Weltpolitik nachgehen. Dabei lässt sich die Stiftung auch von der Überlegung leiten, dass es in Deutschland nach wie vor an breiter wissenschaftlicher Kompetenz für wichtige Weltregionen (Ost- und Südasiens, Lateinamerika, Schwarzafrika, den Nahen und den Mittleren Osten, die asiatischen Gebiete der ehemaligen Sowjetunion) fehlt. Diese Kompetenzen aufzubauen, ist dringlich geboten.

Die Unterscheidung zwischen Grundlagenforschung und angewandter Forschung ist auch für den Bereich „Internationale Beziehungen“ nicht ohne Bedeutung. Gleichwohl erscheint es gerade hier nicht sinnvoll, die Förderung strikt auf die Grundlagenforschung zu beschränken. Ohne die Bereitschaft und Fähigkeit der Wissenschaft, die Gestaltungsaufgaben internationaler Politik auch als wissenschaftliche Herausforderungen hinreichend konkret aufzunehmen, bleibt die Grundlagenforschung unfruchtbar. Es bedarf eines Dialoges mit der Praxis. Wissenschaftliche Aktivitäten, die sich um solche Offenheit zur Praxis hin bemühen, können deshalb durchaus förderungswürdig sein.

– Rechtswissenschaft

Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung sind klassische Gebiete der Rechtswissenschaft, die seit jeher den grenzüberschreitenden Sachverhalten und der Regelung in anderen Rechtsordnungen als eigenem Erkenntnisgegenstand und als Beispiel für das eigene Recht Aufmerksamkeit schenken. Die Einbettung des deutschen Rechts in die Europäische Union hat nicht nur ein neues Rechtsgebiet, das Europarecht, begründet, sondern zu einer unauf lösbaren, flächendeckenden Durchdringung von europäischem und nationalem Recht geführt. Das reicht vom Staatsrecht über das Verwaltungs-, insbesondere Wirtschaftsverwaltungsrecht bis hin in alle Teile des Privat- und Wirtschaftsrechts, die heute allesamt nicht mehr rein national begriffen werden können. Hinzu kommt die Verflechtung mit anderen europäischen und außereuropäischen Staaten mittels internationaler Verträge und Organisationen, in vielfältigen bilateralen und multilateralen Wirtschaftsbeziehungen und durch ganz verschiedenartige, teils rechtliche, teils außerrechtliche Formen der internationalen Kooperation.

Die Fritz Thyssen Stiftung räumt solchen Projekten Priorität ein, die über das klassische, deutsche Internationale Privatrecht hinausgehen und Kooperationen und Verflechtungen vor allem in Europa und mit den USA, aber auch mit anderen Ländern untersuchen. Ein besonderes Augenmerk gilt selbstverständlich der europäischen Integration einschließlich des Heranrückens der mittel- und osteuropäischen Länder an die EU. Interessant und wünschenswert wären z. B.

auch Untersuchungen zum gemeineuropäischen Recht, wie sie für das Vertrags-, Delikts-, Bereicherungs- und Verfassungsrecht bereits begonnen worden sind, u. a. im Handels-, Gesellschafts-, Bank-, Insolvenz- und Prozessrecht. Dabei geht es um mehr als bloße bilaterale Rechtsvergleichung, sondern über die Aufarbeitung der Rechtsangleichung in der Europäischen Union hinaus um die Erfassung der gemeineuropäischen Grundstrukturen.

– Wirtschaftswissenschaften

Der Zusammenbruch des sozialistischen Staatensystems und das Ende des Kalten Krieges haben nicht eine Phase der stetigen (Weiter-)Entwicklung der internationalen Güter- und Finanzmärkte eingeleitet. Anders als erwartet, ist das weitere Zusammenwachsen der nationalen und internationalen Märkte von Krisen begleitet. Sie verlangen sowohl von den politischen Instanzen der einzelnen Staaten als auch von den mannigfachen zwischenstaatlichen Koordinationsinstanzen und den internationalen Organisationen Entscheidungen. Allerdings ist der Charakter der den Krisen zugrundeliegenden Veränderungen vielfach noch nicht ausreichend geklärt. Und noch weniger Klarheit herrscht hinsichtlich der wünschenswerten Kompetenzverteilung zur Regelung von internationalen Wirtschaftsbeziehungen und über die verfügbaren Methoden der Stabilisierung der Güter- und Finanzmärkte. Deshalb erscheinen – auch bei grundsätzlicher Anerkennung der Bedeutung der Selbstregulierung der Märkte – vertiefende Analysen der politischen Gestaltungsnotwendigkeiten und Gestaltungsmöglichkeiten internationaler Wirtschaftsbeziehungen höchst dringend.

Von anhaltend großem Interesse ist die Analyse der Wechselbeziehungen zwischen den Prioritäten der nationalen Politik und der Außenwirtschaftspolitik der Staaten bzw. der Staatenverbände (EWG, EU). Über längere Zeit hinweg schienen nach dem II. Weltkrieg die aus der Zwischenkriegszeit bekannten Konflikte zwischen binnenwirtschaftlichen Zielsetzungen und außenwirtschaftlichen Erfordernissen von geringerem Gewicht. Internationale Verteilungskämpfe standen nicht im Vordergrund der öffentlichen Auseinandersetzung. Das hat sich im Zusammenhang mit grundlegenden Veränderungen der Standortbedingungen der Produktion, erhöhter Mobilität von Kapital und Arbeit, rasch angewachsener Arbeitslosigkeit und deutlicher hervortretenden Grenzen der Finanzierung der erhöhten Staatsausgaben verändert. Es ist eine wichtige Frage, ob die Spielräume autonomer Politik der Staaten, wie vielfach behauptet wird, tatsächlich geringer geworden sind und gar weiter schwinden werden. In zunehmendem Maße werden nationale Institutionen und Regelwerke einschließlich der Steuer- und Sozialversicherungssysteme unter internationalen Wettbewerbsdruck geraten. Diesen Herausforderungen muss sich die nationale Wirtschaftspolitik stellen.

Die europäische Integration wirft eine Fülle neuartiger Fragen auf, für deren Beantwortung Methodenvielfalt besonders nützlich er-

scheint. Interessieren sollte u. a., von welchen Kräften eine Eigendynamik erwartet werden könnte, die die gegenwärtig bestehenden Abwehrmechanismen im Hinblick auf die schrittweise Ausbildung bundesstaatlicher Ordnungselemente überwindet.

Die Stiftung ist besonders interessiert an Arbeiten zur empirischen Überprüfung der Ergebnisse von politischen Maßnahmen im Bereich der internationalen Wirtschaftsbeziehungen, sei es von Maßnahmen einzelner Staaten, von international abgestimmtem Verhalten oder von Maßnahmen internationaler Organe. Wie auch im nationalen Rahmen werden im Feld der internationalen Beziehungen viel zu selten Kontrollen des Erfolgs von Programmen durchgeführt. Sie sollten Aufschluss über die Treffsicherheit von Prognosen und die Wirkungsbedingungen von Politik geben.

Dr. I. Stabreit (Stellv. Präsident) und Prof. K. Kaiser (Direktor des Forschungsinstituts), *Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP)*, Berlin, erhalten Fördermittel für das Projekt *„Die USA in der neuen Weltpolitik: Innenpolitische Voraussetzungen, außenpolitische Führungsfähigkeit“*. Wissenschaftlicher Bearbeiter ist seit Herbst 2001 PD Dr. Georg Schild.

USA
Weltpolitik

Das Ende der „Imperial presidency“ wirft im Hinblick auf internationale Führungsfähigkeit eine Reihe neuer Probleme auf. Seit Mitte der 70er Jahre ist die amerikanische Legislative aufgrund neuer und erweiterter Vorrechte wie der „War Powers Resolution“ (1973) und dem „Impound and Budget Control Act“ (1974) zu einem funktionsfähigen Gesetzgebungs- und Kontrollorgan geworden. Sie kontrolliert nicht nur außerordentlich intensiv die Administration, sie greift auch in die Außenpolitik ein, so dass in der Wissenschaft immer häufiger von einem System der „separated powers“ statt von einem präsidentiellen Regierungssystem gesprochen wird. Im Verlauf des letzten Jahrzehnts herrschte außerdem ein „divided government“, d. h. die Mehrheit im Kongress und der Präsident gehörten verschiedenen Parteien an. Mit dem Einfluss des Kongresses auf außenpolitische Entscheidungen wuchs jedoch nicht notwendigerweise die Expertise in den legislativen Gremien zu internationalen Problemfeldern. Mangelnde innenpolitische Durchsetzungsfähigkeit des Weißen Hauses unter Clinton erschwerte ebenfalls eine sinnvolle und notwendige Zusammenarbeit mit dem Kongress. Die (ausgesetzte) Zahlung der Mitgliedsbeiträge an die Vereinten Nationen, die (abgelehnte) Mitgliedschaft im neugeschaffenen Internationalen Strafgerichtshof, die (gescheiterte) Ratifizierung des Nuklearteststopabkommens und Gesetzgebungen wie der „Helms-Burton-Act“ wurden entweder durch außenpolitische Wortführer im Kongress oder mit Rücksicht auf sie unternommen.

Zudem tritt seit dem Ende des Ost-West-Konflikts in den USA wieder eine größere Bandbreite außenpolitischer Positionen innerhalb der Regierungsorgane und der interessierten Öffentlichkeit zu Tage. Die derzeitige Debatte über die internationale Rolle und Verantwortung

der „einzig verbleibenden Supermacht“ hat den vorherigen weitgehenden Konsens zur Außenpolitik abgelöst und lässt immer tiefer gehende grundsätzliche Unterschiede erkennen. Dabei überraschte insbesondere das Erstarken neo-isolationistischer (d. h. vor allem nationalistischer und anti-internationalistischer) Positionen im republikanisch dominierten Kongress.

In den vergangenen Jahrzehnten ist auch die Rolle der Medien, der öffentlichen Meinung und der Interessenverbände sowie der außenpolitischen Forschungsinstitute (think tanks) gestiegen, nicht zuletzt aufgrund ihrer personellen Verflechtungen mit Administration und Kongress. Dadurch sind auch neue Impulse der Außenpolitik entstanden (CNN-Effekt), die für die Frage der Führungsfähigkeit von Bedeutung sind.

Vor diesem Hintergrund behandelt das Forschungsprojekt die folgenden Fragenkomplexe:

- Wie haben sich die Veränderungen der Führungsfähigkeit der USA in zentralen Feldern der Außen-, Sicherheits- und Außenwirtschaftspolitik in den vergangenen Jahren ausgewirkt? Welche Trends zeichnen sich für die absehbare Zukunft (d. h. die kommenden fünf Jahre) ab? Gegenstand dieser Analyse ist die Politik der USA in den Vereinten Nationen, in der NATO, im Internationalen Währungsfonds, in der World Trade Organisation und der Krisenregion Balkan, überdies die amerikanische Nichtverbreitungspolitik und die Haltung Washingtons in der internationalen Umweltpolitik.
- Wie sind die Auswirkungen des „Verlusts von Führung“ auf die internationale Ordnungsbildung zu beschreiben und zu bewerten?
- Wie wird der „Verlust von Führung“ in den USA (Wissenschaft, Publizistik, Kongress) diskutiert? Welche Möglichkeiten einer gemeinsamen Außenpolitik von Präsident und Kongress oder der „Congressional Leadership“ sind erkennbar? Welche Rolle spielt die öffentliche Meinung? Gibt es außenpolitische Führungsfähigkeit jenseits der „Imperial Presidency“?
- Welche Herausforderungen können sich für die Europäer ergeben – welche Rolle können die EU-Staaten als Partner der USA spielen, inwieweit können oder müssen sie mangelnde amerikanische internationale Führung ausgleichen oder ersetzen?

Auf der Grundlage eines Forschungsaufenthaltes in Washington, DC im Sommer 2000 wurden erste Ergebnisse des Projekts im Winter und Frühjahr 2000/2001 auf internationalen Fachkonferenzen vorge tragen. Im Dezember 2000 fand ein Symposium zum Thema „Domestic Dimensions of U.S. International Leadership After the Cold War“ mit namhaften deutschen und amerikanischen Experten am Forschungsinstitut der DGAP in Berlin statt. Eine Publikation der Beiträge ist in Vorbereitung. Erschienen bzw. im Druck sind:

Hönicke, Michaela: Selbstgenügsame Supermacht sucht Partner. – In: Internationale Politik. 55, 10. 2000. S. 40/41.

Hönicke, Michaela: Weltpolitische Führungsaufgaben der USA in Zeiten innenpolitischer Turbulenz. – In: Jahrbuch Internationale Politik. 1997-1998. München 2000. S. 267–278.

Hönicke, Michaela: Absichten und Ambivalenzen in der amerikanischen Europapolitik. – In: Die euro-atlantischen Beziehungen im Spannungsfeld von Regionalisierung und Globalisierung. Hrsg.: Reinhard C. Meier-Walser; Susanne Luther. München 2001.

Hönicke, Michaela: USA – innenpolitische Unversöhnlichkeiten und außenpolitische Handlungsfähigkeit. – In: Jahrbuch Internationale Politik. 1999–2000. München 2001.

Im Projekt werden die Konsequenzen der terroristischen Anschläge vom 11. September 2001 für den außenpolitischen Entscheidungsprozess, insbesondere die Rolle von Präsident, Ministerien und Kongress sowie für die amerikanische Rolle in der Welt eingehend analysiert. Insbesondere die Auswirkungen auf das atlantische Bündnis und die bilateralen Beziehungen zu wichtigen Partnerstaaten sollen hierbei berücksichtigt werden. Eine Publikation der Ergebnisse ist im Sommer 2002 geplant.

Dr. I. Stabreit (Stellv. Präsident) und Prof. K. Kaiser (Otto-Wolff-Direktor des Forschungsinstituts), *Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP)*, Berlin, wurden im Jahr 2000 Mittel zur Gründung und Durchführung eines „*Gesprächskreises Transatlantische Beziehungen*“ bewilligt. Unter dem Vorsitz von Prof. H. Haftendorn, FU Berlin, und K. Voigt, Koordinator für deutsch-amerikanische Beziehungen, soll damit ein Forum in der Hauptstadt Berlin geschaffen werden, das dem kontinuierlichen Dialog über aktuelle und mittelfristige Probleme der transatlantischen Beziehungen dient. Der Mitgliederkreis umfasst ca. 25–30 überwiegend jüngere Vertreter aus Politik, Wissenschaft, Publizistik und Ministerien. Zwei namhafte Redner führten mit folgenden Themen in die beiden ersten Sitzungen ein:

- am 23. Januar 2001, Prof. St. F. Szabo (Associate Dean, Paul H. Nitze School of advanced International Studies): „The Future of Transatlantic Relations under the New U. S. Administration“
- am 28. Mai 2001, Prof. J. S. Nye Jr. (Dekan der John F. Kennedy School, Harvard): „America as Number One. How Long Will it Last? Implications for Transatlantic Relations“.

Prof. T. Farer und Prof. T. D. Sisk, *Graduate School of International Studies*, University of Denver, arbeiten mit Unterstützung der Stiftung an dem Projekt „*Self-Determination, Security, and the United Nations*“.

Ziel des Forschungsvorhabens ist eine Untersuchung der vielschichtigen Debatte über das Selbstbestimmungsrecht der Völker durch

*Gesprächskreis
Transatlantische
Beziehungen*

*Selbstbe-
stimmungsrecht*

Einrichtung und Strukturierung eines nicht-offiziellen Dialoges zwischen führenden Wissenschaftlern und Politikern aus China, Deutschland, Japan, Großbritannien und den Vereinigten Staaten. Die Auswahl der Länder repräsentiert einige der wichtigsten Staaten auf der Weltbühne – einschließlich ständiger Mitglieder des Sicherheitsrates sowie Länder, die wichtige finanzielle oder andere Führungsbeiträge für die Organisation leisten und damit eine ständige Mitgliedschaft im Sicherheitsrat anstreben.

Dabei gehen die Initiatoren dieses Dialoges davon aus, dass eine strukturierte Einschätzung der Themen: Selbstbestimmungsrecht der Völker, Sicherheit und UN mit Schwerpunkt auf Staatsgebiet und Grenzen zu konkreten Verbesserungen der Art und Weise führt, in der die einflussreichsten Staaten der Welt auf bereits bestehende oder drohende bewaffnete Konflikte reagieren. Dringend notwendig ist ein klares Verständnis der Bedeutung und der Grenzen der Souveränität angesichts der Häufigkeit, mit der die Sicherheit von Menschen international bedroht ist. Das Projekt schließt Teilnehmer anderer global und regional agierender Staaten ein wie Frankreich, Russland, Indien und Südafrika, die alle in den letzten Jahren in Militäraktionen verwickelt waren, die das Selbstbestimmungsrecht der Völker und die internationale Sicherheit tangierten. Für die wissenschaftliche Öffentlichkeit werden die Diskussionsergebnisse in folgender Publikation vorgestellt:

Competition claims. Self-determination at the United Nations. Tom Farer; Timothy D. Sisk., eds. The Graduate School of International Studies; University of Denver. (In Vorbereitung)

Das Projekt, das gemeinsam mit der ‚International Peace Academy‘, New York, durchgeführt wird, ist Teil einer größeren Forschungsinitiative an der ‚Graduate School of International Studies‘ der Universität Denver unter dem Titel „Adressing Basic Human Security in the 21st Century: Cooperation and Conflict among Leading States“.

Für das hier behandelte Vorhaben sind offizielle Arbeitspartnerschaften mit Forschungsinstituten im Bereich der internationalen Beziehungen aus China, Deutschland, Japan und Großbritannien gebildet worden. Auf der deutschen Seite arbeitet u. a. Prof. G. Nolte, Institut für Völkerrecht, Universität Göttingen, gleichzeitig Kodirektor des Projektes, mit.

Das Projekt will diese führenden Wissenschaftler, Analysten und Politiker an einer sorgfältigen und strukturierten Einschätzung des Selbstbestimmungsrechts der Völker beteiligen. Zu den zu behandelnden Themen gehören: Spannungen zwischen territorialer Integrität und dem Selbstbestimmungsrecht; Formen des Teilens von Macht und der Kriterien, unter denen eine Abspaltung in Erwägung gezogen werden sollte; Aktionen des Weltsicherheitsrates und friedensschaffende und -erhaltende Aktionen der UN bei diesen Konfliktarten.



Abb. 14: Projekt „Gesprächskreis Transatlantische Beziehungen“. Prof. Joseph Nye, Harvard University, bei seinem Vortrag vor dem Gesprächskreis in Berlin am 28. Mai 2001.

Als spezifische Fälle sollen u. a. betrachtet werden:

- die sichtbar hartnäckigen Kämpfe um Unabhängigkeit in Süd-asien (Kaschmir, Sri Lanka),
- der nach dem Krieg einsetzende Friedensprozess und die Souveränitätsverhandlungen im Kosovo,
- der tschechische Konflikt und die langfristigen Friedensaussichten in der Russischen Föderation,
- die Zukunft Ost-Timors und die Auswirkungen auf die zukünftige territoriale Integrität Indonesiens.

Das Projekt erhält auch Fördermittel der Carnegie Corporation, New York, Program in International Peace and Security.

*Sicherheits- und
Verteidigungs-
politik*

Für das Projekt *„Die Sicherheits- und Verteidigungspolitik der Bundesrepublik Deutschland im euro-atlantischen Integrationszusammenhang, 1990–1999“* erhielten Prof. L. Kühnhardt und Dr. F. J. Meiers, *Zentrum für Europäische Integrationsforschung (ZEI)*, Bonn, Fördermittel der Stiftung.

Gegenstand ist eine Untersuchung der deutschen Sicherheits- und Verteidigungspolitik als Kernbestand der deutschen Außenpolitik seit der Wiedervereinigung 1990. Das Projekt konzentriert sich auf drei zentrale Politikfelder, die nach der Zeitenwende in den europäischen Staatenbeziehungen Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre die deutsche Sicherheits- und Verteidigungspolitik im euro-atlantischen Integrationsverbund maßgeblich bestimmten: die Stabilisierung des östlichen Umfeldes, das erweiterte sicherheits- und verteidigungspolitische Aufgabenspektrum und die Stärkung einer gemeinsamen Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (ESVP).

In der wissenschaftlichen Literatur werden unterschiedliche Schlussfolgerungen über das Akteursverhalten des vereinten Deutschland gezogen. Unterstellt wird entweder die Rückkehr zu einer traditionellen Großmachtpolitik oder ein Festhalten an der für die alte Bundesrepublik bestimmenden Verhaltensweise eines Handelsstaates. Anhand der drei zentralen Politikfelder wird überprüft, ob das Verhalten des vereinten Deutschland mit dem von den drei führenden Denkschulen der Internationalen Beziehungen – Neorealismus, Institutionalismus und Sozialkonstruktivismus – unterstellten Verhaltensmuster übereinstimmt. Anhand dieser drei Erklärungsansätze werden die drei zentralen Fragen des Projektes diskutiert:

- erstens, das Ausmaß und die Ausprägung von Wandel bzw. Kontinuität der deutschen Sicherheits- und Verteidigungspolitik seit der Vereinigung,
- zweitens, das Wechselspiel von Außen- und Innensteuerung, und
- drittens, das künftige Akteursverhalten des vereinten Deutschlands.

Aus der empirischen Analyse sollen die wesentlichen Strukturen, Muster und Modi abgeleitet werden, die die künftige deutsche Sicherheits- und Verteidigungspolitik im euro-atlantischen Kontext kennzeichnen. Das Verhaltensmuster wird an den beiden Begriffspaaren Primär-(Führungsmacht) und Sekundärrolle („Führungsvermeidungsreflex“) festgemacht. Die zentrale Hypothese dieses Projekts lautet: Eine Primär bzw. Sekundärrolle Deutschlands in der Sicherheits- und Verteidigungspolitik korreliert mit der militärischen bzw. nicht-militärischen Dimension eines Problembereichs. Deutschland übernimmt eine Primärrolle in Bereichen mit einer nicht-militärischen Dimension (Osterweiterung, der mit der Erweiterung aufgeworfene Reformbedarf für die EU, die Strukturreform der NATO und die politisch-institutionellen Aspekte der ESVP). In den Bereichen mit einer militärischen Dimension (z. B. Beteiligung an out-of-area-Einsätzen oder den militärisch-operativen Aspekte der „neuen NATO“ („Defense Capabilities Initiative“) und der ESVP („headline goal“) präferiert Deutschland eine Sekundärrolle. Dieser „Führungsvermeidungsreflex“ in Problembereichen mit einer militärischen Dimension lässt sich auf politisch-gesellschaftliche Erklärungsansätze zurückführen, in deren Mittelpunkt die historisch bedingte „Kultur der Zurückhaltung“ steht.

Als erste Publikationen liegen vor:

Meiers, Franz-Josef: Europäische Sicherheits- und Verteidigungsidentität (ESVI) oder Gemeinsame europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik (GESVP).- Bonn: Zentrum für Europäische Integrationsforschung, 2000. 51 S. (ZEI Discussion Paper; C 79/2000)

Meiers, Franz-Josef: The Reform of the Bundeswehr. Adaption of fundamental renewal? – Bonn 2001. 22. S. (European Security. 3. 2001).

Prof. C. Gasteyger, *Institut universitaire des hautes études internationales (IUHEI)*, Genf, erhält Fördermittel für ein Buchprojekt zum Thema „Gewalt in Europa – Gefährdung der Gesellschaft jenseits traditioneller Bedrohungen der Sicherheit“.

Gewalt in Europa

Ziel des unter „Gewalt in Europa“ (provisorischer Titel) geplanten Buchprojekts ist eine allgemein verständliche, möglichst abgewogene Darstellung des innerstaatlichen Gewaltphänomens in Europa. Mit ihr sollen die zahlreichen fachspezifischen wissenschaftlichen Studien ergänzt und einem weiteren Publikum zugänglich gemacht und die stark von Emotionen geprägte Debatte in möglichst sachlich begründete Proportionen gerückt werden. Das betrifft vor allem auch die Frage nach Anteil und Gefährlichkeit von Ausländern in diesem Bereich sowie Jugendgewalt.

Das Projekt versteht sich als Fortführung eines von Prof. Gasteyger geleiteten Forschungsprojektes über das Problem der inneren Sicherheit und seiner konzeptuellen und sicherheitspolitischen Bewäl-

tigung in einigen ausgewählten Staaten Europas. Den komplexen Sachverhalt zusammenfassend muss festgestellt werden, dass Gewalt heute insgesamt weiter verbreitet ist, komplexere, oft schärfere Formen annimmt und dass Distanz sowie geographische und politische Grenzen kaum noch als Hindernis oder Hemmschwellen angesehen werden können bzw. respektiert werden. Die Ursachen hierfür lassen sich stark vereinfachend in einer Reihe von Stichworten zusammenfassen: Globalisierung und schwindende Omnipräsenz des Staates; Mobilität und Ubiquität von immer mehr Menschen; Kriegsersatz; Informationszugang und Massenmedien; sinkende Hemm- und Altersschwelle; rapide Gewinnsteigerung vor allem dank Drogenhandel und Geldwäsche.

Es wird angestrebt, das politisch potentiell explosive Gewaltphänomen in seinem weiteren Zusammenhang und den ihm zukommenden Proportionen statistisch abgesichert darzustellen. Dies soll in einem geographisch möglichst repräsentativen, also europäischen Umfeld geschehen mit folgenden ausgewählten Ländern: Deutschland, Schweiz, Frankreich, Ungarn, Tschechien, möglichst auch Russland, sowie einem skandinavischen Land.

ESVP Prof. W. Wessels, *Seminar für Politikwissenschaft*, Universität Köln, wurden Mittel bewilligt für das Projekt *„Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik (ESVP) im transatlantischen Kontext – Entfremdung oder neue Partnerschaft?“*.

Das Vorhaben will die Implikationen der im Aufbau begriffenen Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (ESVP) für die transatlantischen Beziehungen untersuchen und Gestaltungsmöglichkeiten vorschlagen.

Wesentliche Weichenstellungen sind bis 2003 zu erwarten, etwa der Aufbau von europäischen Krisenreaktionskräften. Angesichts der jüngsten Beschlüsse von Nizza zur EU-Reform sowie einer neuen US-Administration ergeben sich auf beiden Seiten des Atlantik veränderte Konstellationen. Grundlegend werden anhand der ESVP Möglichkeiten einer wachsenden Entfremdung zwischen der EU und den USA, aber auch Chancen einer Partnerschaft identifiziert.

Das Vorhaben soll in Zusammenarbeit mit einem transatlantischen Forschungsteam umgesetzt werden, dem Wissenschaftler aus den USA, Frankreich, Großbritannien und Schweden angehören sollen. Neben der Erstellung von Länderstudien sollen die Partner den Forschungsprozess durch Anregungen und Diskussionen mitgestalten und begleiten.

Ausgangspunkt der Untersuchung ist die Analyse der Entstehung und Ausgestaltung der rechtlichen und politischen Grundlagen der ESVP, insbesondere seit den Gipfeln von Köln und Helsinki 1999. Daran anknüpfend, soll in einem nächsten Schritt die Umsetzung dieser Grundlagen herausgearbeitet und in einer transatlantischen Perspektive verortet werden. Die institutionelle Entwicklung der

ESVP wird entscheidend durch die nationalen Orientierungen innerhalb der EU sowie der USA bestimmt. Hierzu sollen die Positionen Deutschlands, Frankreichs, Italiens, Großbritanniens und Schwedens auf EU-Seite sowie andererseits der USA in besonderer Weise Berücksichtigung finden. Es wird dabei zwischen Rollenmodellen der EU im internationalen System, institutionellen und strategischen Konzepten sowie Sichtweisen des transatlantischen Verhältnisses differenziert.

Auf verschiedenen Ebenen und Arenen – insbesondere innerhalb der NATO, in den Kontakten EU-USA und EU-NATO sowie in bilateralen Beziehungen – soll schließlich das Zusammenwirken der EU und ihrer Mitgliedstaaten mit den USA analysiert werden, um auf mögliche Konfliktpunkte oder Kooperationsmöglichkeiten hinsichtlich der ESVP abzustellen.

Hierzu werden vorab bereits mögliche Szenarien der Ausprägung der transatlantischen Beziehungen erarbeitet, die zwischen einer Entfremdung und einer Partnerschaft variieren. Sie bewegen sich im Spannungsfeld einerseits der ESVP-Entwicklung sowie andererseits der US-Positionen, die grundlegend zwischen uni- und multilateralen Ansätzen angesiedelt sind.

In theoretischer Hinsicht beabsichtigt das Vorhaben, die institutionelle Dynamik der ESVP im Rahmen der EU unter Nutzung verschiedener (Integrations-)Ansätze zu identifizieren, sowie weiterhin das Zusammenwirken im transatlantischen Raum anhand aktueller Theorien internationaler Politik (wie des Konstruktivismus) zu prüfen. Neben der Nutzung von Primärquellen und Sekundärliteratur sind Interviews auf Brüsseler (EU und NATO) wie nationaler Ebene in Europa und den USA vorgesehen. Eine besondere Bedeutung nimmt dabei die Auswertung der Debatten im nationalen Rahmen ein, welche durch eine computergestützte Datenanalyse der relevanten Pressebeiträge ergänzt werden soll.

Abschließend sollen operative Vorschläge zur Gestaltung der transatlantischen Beziehungen vorgestellt und diskutiert werden.

Im Berichtszeitraum stellte die Stiftung Dr. A. Zunker, *Stiftung Wissenschaft und Politik*, Berlin, Mittel zur Verfügung für das Projekt „*Demographische Entwicklungen in und um Europa – politisch relevante Konsequenzen*“.

*Bevölkerungs-
entwicklung*

Das Vorhaben befasst sich mit der politischen Bedeutung vorhersehbarer demographischer Entwicklungen in Europa, an dessen Peripherie sowie im globalen Maßstab. Geeignete politische Reaktionen auf problematische Aspekte derartiger Entwicklungen sollen aufgezeigt werden. Ausgangspunkt der Analyse ist die Tatsache, dass die Bevölkerung Europas – trotz laufender Zuwanderung – stagniert und durchschnittlich immer älter wird, während weltweit, besonders in der sog. Dritten Welt und auch in der südöstlichen und südlichen Peripherie Europas, ein geradezu explosives Bevölkerungswachstum

stattfindet. Die Konsequenzen solcher Asymmetrien der demographischen Entwicklung bilden den Gegenstand der Untersuchung. Drei Bereiche stehen dabei im Vordergrund: die Veränderung der Altersstruktur, die Verschiebung internationaler Gewichte sowie die Migrationsproblematik.

Die zunehmende Alterung der europäischen Bevölkerung hat nicht nur Konsequenzen für die Finanzierung der sozialen Systeme, sondern sie tangiert möglicherweise auch die politische sowie wirtschaftliche Position Europas im internationalen Umfeld: Die „Generationenlast“ wird größer; ein wachsender Anteil des Bruttoinlandsprodukts wird produktiveren Verwendungen entzogen; nicht nur die Gesamtbevölkerung, sondern auch die Erwerbstätigen werden durchschnittlich immer älter, und deren Zahl geht sowohl relativ als auch absolut zurück; dies kann durchaus gravierende Konsequenzen für die Qualität des Humankapitals und die internationale Wettbewerbsfähigkeit haben; zudem schrumpft die Zahl der Steuerzahler, wovon staatliche Leistungen – u. a. auch im Hinblick auf militärische Sicherheit – betroffen sind; möglicherweise führt die fortschreitende Alterung ebenfalls zu einem Verlust an gesellschaftlicher Vitalität und Zukunftsorientierung. Diese Aspekte sind nicht nur „für sich“, sondern vor allem im regionalen Vergleich problematisch.

Die mögliche Verschiebung internationaler Gewichte resultiert aus der Korrelation (nicht Kausalität) zwischen Bevölkerungsgröße und staatlicher Macht. Tendenziell haben bevölkerungsreiche Staaten mehr Macht als bevölkerungsarme Staaten, insbesondere wenn es ersteren gelingt, ihr großes Potential durch Ressourcenkonzentration gezielt zu entfalten und dadurch die technologische, wirtschaftliche wie militärische Entwicklung zu beschleunigen. So können auch durchschnittlich wenig entwickelte, aber bevölkerungsreiche Staaten ein erhebliches Gewicht im internationalen System bekommen. Vor diesem Hintergrund soll untersucht werden, ob die wachsenden demographischen Asymmetrien zwischen Europa und seinem Umfeld zu einer Veränderung bisheriger außen- und sicherheitspolitischer Balancen führen können.

Zur Migrations- und Minderheitenproblematik lassen sich drei Thesen formulieren: 1. Der maßgebliche Migrationsdruck auf Europa wird auch in Zukunft von der europäischen Peripherie ausgehen. 2. Das aufgrund wachsender demographischer Asymmetrien und zunehmenden Wohlstandsgefälles vergrößerte Migrationspotential kann die Integrationsfähigkeit und -willigkeit Europas längerfristig auf eine harte Probe stellen. 3. Europa braucht zwar Zuwanderung, um seine demographischen Defizite wenn nicht zu kompensieren, so doch abzufedern, aber die bislang ungesteuerte und unkoordinierte Zuwanderung produziert mehr Probleme, als sie löst. Europa benötigt ein zukunftsfähiges Zuwanderungs- und Integrationskonzept.

Das Forschungsvorhaben ist interdisziplinär angelegt, wobei soziologische/politologische und bevölkerungswissenschaftliche Ansätze

kombiniert werden. Die Projektbearbeiter (Dr. M. Wöhlcke, Projektleiter/SWP, Prof. Ch. Höhn, Direktorin des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, sowie die Projektassistentin S. Schmid) arbeiten in enger Koordination und Absprache fächerübergreifend zusammen.

Für das Projekt „*Elitenwechsel in der arabischen Welt*“ wurden PD Dr. V. Perthes, *Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP)*, Berlin, Fördermittel bewilligt.

*Elitenwechsel
in der
arabischen Welt*

Der Tod von gleich vier altgedienten arabischen Führern zwischen 1999 und 2000 hat internationale Beobachter erstmals darauf gestoßen, dass die arabische Welt in der kommenden Dekade einen nahezu umfassenden politischen Führungs- und Generationenwechsel erleben dürfte, der sich auf die inneren Strukturierungen dieser Staaten (in wirtschaftlicher, sozialer und politischer Hinsicht) und auf ihre regierenden und internationalen Beziehungen auswirken kann.

Heutige arabische Gesellschaften sind vergleichsweise jung (die unter 18jährigen machen bis zu 60 Prozent der Bevölkerung arabischer Staaten aus). Den Generationswechsel durchzuführen und Arbeitsplätze und soziale Sicherheit für die heranwachsende Generation bereitzustellen, ist eine Hauptherausforderung für alle diese Staaten. Gleichzeitig bietet die überwiegend junge Bevölkerung den Führungspersonlichkeiten und Eliten der arabischen Staatenwelt eine Chance im Hinblick auf eine Verjüngung sozialer, wirtschaftlicher und politischer Strukturen und eröffnet die Möglichkeit, die regionalen Beziehungen der arabischen Staaten untereinander wie auch zu ihrer internationalen Umgebung neu zu bestimmen.

Vorgesehen sind eine Querschnittsanalyse für die gesamte Region sowie Fallstudien zu ausgewählten Staaten. Das Augenmerk soll dabei auf den politischen Eliten liegen i. S. der politisch „Einflussreichen“ von Harold Lasswell (1958). Damit sind nicht allein die obersten Entscheidungsträger der einzelnen Staaten gemeint, sondern ganz wesentlich die Entscheidungsträger der zweiten und dritten Reihe und insgesamt die Mitglieder einer im Einzelfall operational zu bestimmenden politischen Klasse.

Folgende, miteinander verbundene Themenkomplexe, sollen behandelt werden:

- Struktur und Zusammensetzung der neuen bzw. heranwachsenden politischen Eliten der arabischen Staaten selbst,
- Zusammenhänge zwischen dem Generationswechsel bei den politischen Eliten und den politischen und sozio-ökonomischen Transformationsprozessen in den arabischen Staaten,
- Zusammenhang zwischen dem Wechsel der politischen Eliten und den regionalen bzw. internationalen Beziehungen der arabischen Staaten.

Sechs Nachwuchswissenschaftler (drei aus Europa, und drei aus arabischen Staaten) gehören zu dem internationalen Team des Projekts.

tes, das neben der Förderung durch die Fritz Thyssen Stiftung auch Fördermittel der Ford Foundation erhält.

Südkaucasus

Prof. U. Steinbach, *Deutsches Orient-Institut*, Hamburg, erhielt für das Projekt *„Die Beziehungen des Südkaukasus zur Türkei und zum Iran. Regionale Außenpolitik vor dem Hintergrund der Anbindung an Europa“* Fördermittel.

Das Forschungsvorhaben soll die Beziehungen des Südkaukasus (Aserbaidschan, Armenien und Georgien) zur Türkei und zum Iran jeweils in einzelnen Teilgebieten untersuchen. Der Schwerpunkt der Analyse wird dabei auf Aserbaidschan gelegt.

Die Ausgangssituation im Kaukasus zeichnet sich insbesondere durch die hohe Bedeutung der Energieressourcen, strategische Allianzbildungen, die Rolle Russlands, ethnische Konflikte, die Prozesse von Transformation und Demokratisierung und Probleme der politischen Eliten aus.

Auch spielen externe Einflüsse in der Region im Spannungsfeld von NATO, USA, EU und Russland eine Rolle. In diesem Zusammenhang stehen die Beziehungen zu den Nachbarn Türkei und Iran als potentiellen regionalen Führungsmächten im Blickpunkt. Dabei sind jeweils besonders kulturelle und religiöse Grundlagen der bilateralen Verhältnisse, die wirtschaftlichen Beziehungen sowie die sicherheitspolitischen Implikationen zu beachten.

Unter dem kulturellen Blickwinkel ist der Islam von zentraler Relevanz, in wirtschaftlicher und sicherheitspolitischer Hinsicht stellt das Beziehungsgeflecht mit internationalen Organisationen wie der EU und der NATO und den Mächten USA und Russland eine wesentliche Komponente dar. Die europäische Dimension wird dabei als Rahmen und Verbindungsglied für die beiden Teilprojekte betrachtet.

Die Analyse in beiden Teilprojekten soll sich dabei auf zwei Ebenen vollziehen:

- einer Darstellung von regionalen Zusammenhängen und politischen Konstellationen sowie
- deren Auswirkungen auf übergreifende Kooperationsstrukturen und Sicherheitskonzepte.

Auf der Grundlage sicherheitspolitischer Kriterien soll die Wechselwirkung zwischen diesen Ebenen erschlossen und eine Einbettung der gewonnenen Erkenntnisse in den Rahmen der Konfliktrisikanalyse sowie der Entwicklung von Lösungsstrategien und Kooperationsmöglichkeiten in der Region vorgenommen werden.

In der laufenden ersten Phase des Projekts liegt der Schwerpunkt auf der Auswertung der auf regionaler Ebene gewonnenen Untersuchungsergebnisse. Erstes Ziel ist eine Bestandsaufnahme der engen Beziehung Aserbaidschans zur Türkei und der zwiespältigen zum Iran in den zehn Jahren der Unabhängigkeit. Das Verhältnis zur

Türkei wird durch drei Themenkomplexe geprägt: Fragen der nationalen Identität Aserbaidschans, Zusammenarbeit im Energiebereich (Pipelinerouten) und der Konflikt mit Armenien um Berg Karabach. In den Beziehungen zum Iran sind der Islam und die Nähe zu den im Iran lebenden Aseris die brisantesten Untersuchungsgebiete.

Die ersten Publikationen in Form von Artikeln beschäftigen sich mit diesen Themen. Erschienen ist bisher eine Einführung in die Problematik der türkisch-aserbaidshanischen Beziehungen:

Freitag-Wirminghaus, Rainer: Die Türkei, der Westen und die Region um das Kaspische Meer. – In: Die islamischen Staaten und ihr Verhältnis zur westlichen Welt. Hrsg.: Bernd Rill. München 2000. S.19–32.

In Kürze erscheinende Artikel behandeln den Karabachkonflikt, die prowestliche Allianz GUUAM (Georgien, Ukraine, Usbekistan, Aserbaidshan, Moldawien), die Situation des Islams in Aserbaidshan sowie Probleme der aserbaidshanischen Schriftreform.

Für ein Forschungsvorhaben zum Thema „*MERCOSUR und NAFTA: Institutionen und Entscheidungsstrukturen in asymmetrischen Integrationsprozessen der ‚zweiten Generation‘*“ wurden Prof. K. Bodermer, *Institut für Iberoamerikakunde*, Hamburg, Fördermittel bewilligt.

*MERCOSUR
und NAFTA*

Auf der Grundlage eines systematischen Vergleichs der institutionellen Steuerungs- und Entscheidungsprozesse des MERCOSUR und der NAFTA sollen Effizienz wie auch Defizite der jeweiligen Strukturen beider Organisationen untersucht werden. Damit soll einerseits geprüft werden, inwieweit neue integrationspolitische Modelle – welche keine Übertragung nationaler Kompetenzen an supranationale Organe vorsehen – zu beobachten sind, andererseits ist die Erarbeitung politisch-institutioneller Reformperspektiven vorgesehen.

Innerhalb der bisherigen Forschung kann eine Lücke in der Erarbeitung politisch-institutioneller Betrachtungen der Integrationsprozesse der NAFTA und des MERCOSUR identifiziert werden; zudem ist eine deutliche Ausrichtung der Literatur am Modell der EU zu beobachten, so dass ein Vergleich zwischen beiden Organisationen die Verengung auf eine eurozentrische Perspektive vermeidet.

MERCOSUR wie NAFTA gelten als Integrationsmodelle der „zweiten Generation“, die sich durch eine Weltmarktorientierung und einen Wirtschaftspragmatismus im Kontext der Globalisierung auszeichnen und zudem jeweils durch hegemoniale Elemente (Rolle der USA in der NAFTA und Brasiliens im MERCOSUR) gekennzeichnet sind. Im Unterschied zur EU als Integrationsprojekt der „ersten Generation“, die als Kontrastmodell Vergleichsmöglichkeiten eröffnet, weisen NAFTA und MERCOSUR keine supranationalen Organe auf und orientieren ihre institutionellen Strukturen an den jeweiligen ökonomischen Notwendigkeiten der Integration.

Dabei zeigt sich für die NAFTA eine flexible Ad-hoc-Struktur ohne eigenständige Entscheidungsgremien, während der MERCOSUR ein komplexeres institutionelles Gefüge besitzt, das aber durch das Konsensprinzip als Entscheidungsmuster geprägt ist.

Bilanzierend stellt sich der geringe Institutionalisierungsgrad als Erfolgselement für die NAFTA und den MERCOSUR heraus, der trotz aktueller Reformüberlegungen in Richtung auf ein eigenes, genuines Paradigma der Integration (der zweiten Generation) verweisen kann.

Aus diesem Befund werden als forschungsrelevante Themen abgeleitet:

- Erfolgsgründe für NAFTA und MERCOSUR in der post-bipolaren Weltordnung und die Rolle des jeweiligen Integrationsmodells,
- Zusammenhang zwischen Integrationszielen und institutionellen Strukturen,
- Wirksamkeit politisch-institutioneller Steuerung der Integrationsprozesse der zweiten Generation und ihre Vorteile,
- Wechselwirkung zum Modell der EU,
- Effizienz des Konsensprinzips,
- Bedeutung von Asymmetrien,
- Reformbedarf in NAFTA und MERCOSUR.

Um die beschriebenen Themen zu behandeln, sollen folgende Aspekte in komparativer Perspektive zwischen NAFTA und MERCOSUR untersucht werden:

- internationale Rahmenbedingungen,
- rechtliche Grundlagen und Funktionsweise,
- Wirkung und Effizienz der jeweiligen Schlichtungsverfahren,
- Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Integrationsmodelle,
- Vergleich der institutionellen Steuerung zwischen den Modellen der ersten und der zweiten Generation,
- funktionale Äquivalente zu supranationalen Institutionen,
- institutioneller Reformbedarf in der NAFTA und im MERCOSUR.

*Europarecht
Lehrveranstaltungen*

Prof. M. Hilf, *Fachbereich Rechtswissenschaft*, Universität Hamburg, wurden weitere Fördermittel für *auslandsrechtliche, rechtsvergleichende und europarechtliche Lehrveranstaltungen* bereitgestellt.

Mit Hilfe der Mittel werden ausländische Rechtswissenschaftler nach Hamburg eingeladen, um hier als Gastprofessoren auslandsrechtliche, rechtsvergleichende und europarechtliche Lehrveranstaltungen – wenn möglich in ihrer Muttersprache – abzuhalten. Im Sommersemester 2001 fanden in diesem Rahmen folgende Vorlesungen statt:

- Prof. Eric Canal-Forgues (Universität Caire): La Constitution et les relations extérieures de la France
- Prof. Jean-Claude Gautron und Dr. Olivier Dubos (Universität Montesquieu Bordeaux IV): Les approches françaises du droit communautaire
- Prof. Michael Whincup (Universität Keele): English legal system
- Prof. Michael Whincup (Universität Keele): English contract law.

Prof. E. Koch, Dekanin, *Rechtswissenschaftliche Fakultät*, Universität Jena, wurden auch im Berichtszeitraum Fördermittel zur *Einrichtung von zwei Dozentenstellen für englisches und französisches Recht* bereitgestellt.

*Englisches/
französisches
Recht*

In Übereinstimmung mit der internationalen Ausrichtung der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Jena werden die Studieninhalte durch Lehrangebote im englischen, amerikanischen, französischen und russischen Recht erweitert. Die Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung ermöglichen es, ein recht umfangreiches Angebot an Lehrveranstaltungen zum französischen Recht im Rahmen des „Droit et Langue“-Programms anzubieten. Im WS 2000/2001 und im SS 2001 wurden im Rahmen des Programms Veranstaltungen zur Einführung und Vertiefung in das französische Rechtssystem durchgeführt. Das Programm läuft jetzt seit dem WS 1996/97 und hat bei den Studierenden und Graduierten großen Anklang gefunden.

Das Programm fügt sich auch in die mit der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät ausgearbeiteten Schwerpunktveranstaltungen Recht und Wirtschaft ein.

Im Laufe des WS 2000/2001 und SS 2001 fanden mit Unterstützung der Stiftung Lehrveranstaltungen zur Einführung in das französische Staats- und Zivilrecht und zur Vertiefung in das französische Völker- und Wirtschaftsrecht statt. Da das „Droit et Langue“-Programm bereits mehrere Jahre von der Stiftung unterstützt wird, konnten eine Reihe von Studierenden die Abschlussprüfung ablegen.

Prof. S. Grundmann, *Juristische Fakultät*, Universität Halle-Wittenberg, und Prof. A. K. Schnyder, *Juristische Fakultät*, Universität Basel, werden seit Frühjahr 2000 Mittel für das Projekt „*IUS COMMUNITATIS – 10 Lehrbücher zum Europäischen materiellen Recht*“ bereitgestellt.

*Europäisches
Recht*

Geplant ist die Herausgabe einer Reihe von rechtswissenschaftlichen Lehrbüchern zu den zehn vielleicht wichtigsten Materien des substantiellen Gemeinschaftsrechts: dem Europäischen Schuldrecht, Gesellschaftsrecht, Arbeitsrecht, Banken- und Versicherungsrecht, Wettbewerbsrecht, Zivilprozessrecht, Umweltrecht, Verwaltungsrecht, Außenwirtschaftsrecht und dem Recht des geistigen Eigentums.

Der Dynamik des Gemeinschaftsrechts folgend haben sich auch in diesen Gebieten seit dem letzten Bericht tiefgreifende Veränderungen

gen ergeben. Genannt seien nur: der Einfluss der EU-Kaufrechtsrichtlinie, die zum Schuldrechtsmodernisierungsgesetz und damit zur tiefgreifendsten Reform im Herzstück des deutschen Zivilrechts seit einem Jahrhundert führte; die politische Einigung auf die erste einheitliche europäische Rechtsform für einen großen Gesellschaftstyp (*Societas Europaea*); und im Zivilprozessrecht die Abschaffung des sogenannten Exequatur, d.h. die Einführung der freien Zirkulationsfähigkeit von Urteilen in ganz Europa.

Die 10 Bände sollen eine verlässliche Darstellung jedes der 10 Gebiete geben, zugleich jedoch auch die Diskussionsgrundlagen für diese dynamische Entwicklung offenlegen. Da Gemeinschaftsrecht weit überwiegend nur über die nationalen Rechte (durch Umsetzung in diese) wirkt, zielt die Förderung auf zweierlei: die genannte Darstellung des Gemeinschaftsrechts, also einer europaweit einheitlich geltenden Rechtsquelle; sowie die Rechtsvergleichung, die die Herkunft von Gemeinschaftsrecht aus den nationalen Modellen verständlich macht, zugleich dort, wo es noch an Gemeinschaftsrecht fehlt, Entwicklungslinien in den nationalen Rechten offenlegt, und nicht zuletzt auch hilft zu sehen, wie weit die nationalen Rechte nach Harmonisierung einander tatsächlich vergleichbar sind. Beispielsweise ist im Gesellschaftsrecht der Kauf und Verkauf von Anteilen (Kapitalmarkt) weitestgehend europaweit vereinheitlicht, umgekehrt ist der rechtliche Rahmen für die Entscheidungsfindung in Gesellschaften in wichtigen Teilen nicht harmonisiert. Unter dem Begriff der „Corporate Governance“ wird dieser rechtliche Rahmen rechtsvergleichend diskutiert. Zwischen beiden stehen die sogenannten Übernahmen, der massenweise Verkauf von Anteilen an neue Eigentümer, die typischerweise die Entscheidungsträger auswechseln, d.h. ein Mechanismus, der per Kauf und Verkauf auf die Entscheidungsträger und damit auf die Entscheidungsstrukturen Einfluss nimmt. Dass all dies in dem Lehrbuch Gesellschaftsrecht zusammen dargestellt wird, zeigt auch, dass organische Zusammenhänge in der Lebenswirklichkeit eine besondere Rolle in der Lehrbuchreihe spielen.

Wettbewerbsrecht Mit Mitteln der Stiftung arbeitet Prof. E.-J. Mestmäcker, *Max-Planck-Institut für Ausländisches und Internationales Privatrecht*, Hamburg, weiter an einer Neubearbeitung seines Lehrbuchs „*Europäisches Wettbewerbsrecht*“.

Die erste Ausgabe ist 1974 erschienen und inzwischen vergriffen. Dieses Lehrbuch war zugleich als Handbuch konzipiert worden und berücksichtigte die Rechtsprechung des EuGH und die Entscheidungspraxis der EG-Kommission.

Aufgrund der inzwischen eingetretenen Entwicklung wurde es notwendig, eine Neuauflage mit geänderter Konzeption vorzusehen. Die Aufgabe besteht darin, das Europäische Wettbewerbsrecht unter Konzentration auf seine grundlegenden Prinzipien als Teil des Binnenmarktes und der Wirtschaftsverfassung der EU in Auseinander-

setzung mit den jüngsten Entwicklungen darzustellen. Auch die Bezüge zum Recht der Welthandelsorganisation (WTO) sind dabei einzubeziehen.

Die Arbeit an dem Projekt war geprägt durch grundlegende Veränderungen des Europäischen Wettbewerbsrechts, welche durch die EG-Kommission initiiert sind. Zu den grundsätzlichen, auch verfassungsrechtlichen Fragen der von der EG-Kommission beabsichtigten veränderten Anwendung des Kartellverbots in Art. 81 wurde wiederholt und umfassend Stellung genommen, zuletzt in dem Aufsatz „The E.C. Commission's Modernization of Competition Policy: A Challenge to the Community's Constitutional Order“, EBOR 2000.

Ähnlich grundlegende Bedeutung kommt der neuen Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs zu den Staatsmonopolen im Energiebereich zu. Dazu wurde in einem Aufsatz „Grenzen staatlicher Monopole im EG-Vertrag“, in: FIW-Schriftenreihe, Erfahrungen mit der Privatisierung von Monopolunternehmen, 1999, S. 71-82, Stellung genommen.

Zusätzlich zu den unternehmensbezogenen Wettbewerbsregeln wird das Lehrbuch das Vergaberecht und das Recht der Beihilfen behandeln.

Unter der Leitung von Prof. M. Herdegen am *Institut für öffentliches Recht* der Universität Bonn wird das Forschungsvorhaben „*Gentechnikrecht in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union*“ durchgeführt.

Gentechnikrecht

Im Sommer 1998 sowie im Frühjahr 2000 bewilligte die Stiftung weitere Mittel zur Fortsetzung und Erweiterung des Forschungsvorhabens auf andere EU-Mitgliedstaaten wie Finnland, Irland, Luxemburg und Spanien. Vor allem nimmt das Projekt auch die aktuellen Entwicklungen im europäischen Biotechnologierecht (Deregulierung der beiden EG-Gentechnikrichtlinien, Richtlinie über den Schutz biotechnologischer Erfindungen, Verordnung zu biotechnologisch hergestellten Arzneimitteln und Novel-Foods-Verordnung) auf, ferner sind völkerrechtliche Regelungsinstrumente (Biodiversitätskonvention, Biosafety-Protokoll, Bioethikkonvention, UNESCO-Erklärung zum Humangenom) untersucht worden. Das Projekt will auch einen Beitrag zur Standortdiskussion im europäischen Rahmen und im „Triaden-Wettbewerb“ (Europäische Union – USA – Japan) leisten.

An dem Vorhaben wirken Dr. H.-G. Dederer und Dr. T. Spranger mit. Die Forschungsergebnisse werden zusammen mit den originalen Regelungstexten sowie den Länderberichten veröffentlicht in:

Internationale Praxis Gentechnikrecht. (IP-GenTR): EG-Recht, Länderrecht und internationales Recht. Hrsg. von Matthias Herdegen. Unter Mitw. von Hans-Georg Dederer. – Heidelberg: C.F. Müller. (Losebl.-Ausg.) – Grundwerk: 1996; Stand. 16. Erg.-Lfg., Dezember 2000.

*Europäisches
Insolvenzrecht*

Prof. H. Prütting, *Institut für Verfahrensrecht*, Universität Köln, wurden Mittel für das Projekt „*Das neue europäische Insolvenzrecht*“ bewilligt.

Der Rat der Europäischen Union hat am 29. Mai 2000 die Verordnung Nr. 1346/2000 über Insolvenzverfahren verabschiedet. Diese Verordnung wird am 31. Mai 2002 in Kraft treten. Sie soll ein einheitliches europäisches Insolvenzverfahren ermöglichen. Im Bereich des insolvenzrechtlich relevanten materiellen Rechts verweist die Verordnung allerdings auf die nationalen Rechte der Mitgliedsstaaten.

Die Verordnung stellt den Abschluss langfristiger europäischer Bemühungen um ein europäisches Insolvenzrecht dar. Angesichts der fehlenden nationalen Regelungen und der bisher nur in geringem Umfang vorhandenen bilateralen Übereinkommen wird die neue europäische Verordnung einen ganz wesentlichen Fortschritt im Bereich der europäischen Rechtsentwicklung bringen. Das vorliegende Vorhaben hat sich deshalb zur Aufgabe gestellt, die neue europäische Verordnung und das ihr zugrunde liegende nationale materielle Recht wissenschaftlich zu erforschen, darzustellen und zu systematisieren.

Das Vorhaben sieht eine Ermittlung des relevanten Rechts der europäischen Staaten auf dem Gebiet des sachlichen Insolvenzrechts vor. Hierzu ist geplant, zu einzelnen Sachbereichen Fragebögen zu entwerfen. Für die Mitarbeit sollen in den europäischen Mitgliedsstaaten ausgewiesene Spezialisten gewonnen werden. Ziel der Arbeit ist es, innerhalb von zwei Jahren eine wissenschaftlich vertiefte Ausarbeitung vorzulegen, die für Theorie und Praxis ein Arbeiten mit der im Mai 2002 in Kraft tretenden Verordnung ermöglichen soll.

Wirtschaftsrecht

Mit Mitteln der Stiftung arbeitet Prof. M. Dreher, L. L. M., *Lehrstuhl für Europarecht, Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht, Rechtsvergleichung*, Universität Mainz an der „*Europäisierung des bisher im wesentlichen national ausgerichteten großen Lehrbuchs zum Wirtschaftsrecht von Prof. Fritz Rittner*“.

Das bisher national ausgerichtete Lehrbuch zum Wirtschaftsrecht von Fritz Rittner – zuletzt in zweiter Auflage im Jahr 1987 vorgelegt – muss im Sinne einer Europäisierung grundlegend neu bearbeitet werden. Hintergrund ist der erhebliche Wandel des Wirtschaftsrechts durch das Binnenmarktprogramm der EG und seine Verwirklichung durch zahlreiche EG-Verordnungen und -Richtlinien sowie durch die Änderungen des EG-Vertrags selbst.

Prof. Rittner, der im März 2001 das 80. Lebensjahr vollendet hat, will noch einzelne Teile des Buches zum deutschen Recht aktualisieren und die Arbeiten daran im Jahr 2001 abschließen. Von seinem akademischen Lehrer, Prof. Rittner, wurde Prof. Dreher gebeten, die Neuauflage wesentlich mit zu übernehmen und dabei vor allem die notwendige Europäisierung des Lehrbuchs durchzuführen. Das Wirt-

schaftsrecht als moderne, fächerübergreifende rechtswissenschaftliche Kategorie der Nachkriegszeit hatte seinen rechtssystematischen Standort erst zu finden und sich als eigenständiges Rechtsgebiet durchzusetzen. Dabei hatte und hat das Lehrbuch von Rittner, nachdem das Wirtschaftsrecht die Funktion besitzt, eine gesamtwirtschaftlich richtige Ordnung zu gewährleisten, eine große Bedeutung. Es wurde in Wissenschaft sowie in- und ausländischer Praxis positiv aufgenommen.

Im Bereich des Wirtschaftsrechts sollen – wie im Zusammenhang mit dem Maastricht-Urteil des BVerfG auch breiter bekannt wurde – heute schon 80 Prozent aller Regelungen durch Europarecht beeinflusst sein. Seit der letzten Auflage des Buches hat sich die Rechtslage aufgrund dieses europarechtlichen Einflusses auf sehr vielen Gebieten nicht nur erheblich gewandelt, es sind auch zahlreiche zusätzliche Bereiche erfasst worden. Als Beispiele sind bei den Grundfragen anzuführen die Festlegung Europas auf eine „offene Marktwirtschaft mit freiem Wettbewerb“ durch den neuen EG-Vertrag und im Bereich der einzelnen Wirtschaftssektoren die völlige Neuausrichtung der Versicherungswirtschaft durch die dritte Generation der EG-Versicherungsrichtlinien, die erstmalige europaweite Öffnung des nationalen Vergabemarktes durch entsprechende EG-Richtlinien und die neue und vielfach durch Europarecht beeinflusste Rolle der Telekommunikationswirtschaft sowie die entsprechende Entwicklung der Kapitalmärkte.

Die Europäisierung des Lehrbuchs fordert daher ein Eingehen auf alle diese Bereiche. Neben die nationalen Teile muss deshalb jeweils ein gleichgewichtiger europarechtlicher Teil treten, oft – wegen des bloßen Nachvollzugs europäischen Rechts durch nationale Umsetzungsakte – sogar ein dominierender Teil zum europäischen Wirtschaftsrecht. Dabei ist der bisherige spezifisch wirtschaftsrechtliche Ansatz des Werkes mit der Orientierung des Wirtschaftsrechts an der Funktion der gesamtwirtschaftlichen Richtigkeit beizubehalten. Dass dies trotz des selbständigen und überragenden Einflusses des europäischen Wirtschaftsrechts ohne weiteres möglich ist, belegt zugleich die Leistungsfähigkeit eines so verstandenen Wirtschaftsrechts auch für die Zukunft.

Prof. A. von Bogdandy, Professur für Öffentliches Recht, insbesondere Europarecht und internationales Wirtschaftsrecht sowie Rechtsphilosophie, Universität Frankfurt a. M., wurden Mittel bewilligt für das Projekt *„Figuren, Positionen und Entwicklungsperspektiven der europäischen Verfassungsrechtswissenschaft“*.

*Europäisches
Verfassungsrecht*

Ziel des Projekts ist eine kritische Bestandsaufnahme von Grundfiguren des Verfassungsrechts der Europäischen Union. Es sollen zu seinen zentralen Problembereichen die rechtswissenschaftlichen Grundpositionen aufbereitet werden, also diejenigen Konzeptionen, welche einen Rechtsbereich strukturieren können und zugleich einen kritischen Gehalt gegenüber gegenwärtigen oder möglichen zukünftigen Entwicklungen haben.

Kernbereich des Projektes sind wissenschaftliche Diskurse im Dienste der Selbsttransparenz der Wissenschaft(ler) vom Europarecht. Das breite Spektrum der Themen, die auf zwei gemeinsamen Tagungen diskutiert werden, soll gewährleisten, dass jedes Thema im Lichte der anderen großen Fragenkreise gespiegelt wird und so die „Einheit der Europarechtswissenschaft“ zumindest eine „konkrete Chance“ erhält. Darüber hinaus soll ein Politikwissenschaftler in das Projekt mit einbezogen werden, der an der interdisziplinären Arbeit interessiert ist und bei den einzelnen Themen auf korrespondierende oder divergierende politikwissenschaftliche Theorieangebote hinweisen kann, die dann in die rechtswissenschaftlichen Arbeiten integriert werden können.

Strategische Zielsetzung ist die Begründung eines Netzwerks jüngerer Europarechtswissenschaftler, von denen erwartet werden kann, dass sie in den nächsten Jahrzehnten Maßgebliches bei der Bearbeitung dieses Rechtsgebietes leisten. Eine englische Fassung des geplanten Buches soll der internationalen Fachöffentlichkeit, die sich derzeit nur punktuell und unzureichend über die Rechtswissenschaft im deutschen Sprachraum informieren kann, den Stand der einschlägigen Wissenschaft präsentieren und zugleich die Mitarbeiter international vorstellen und ihnen den Zugang zur internationalen Diskussion erleichtern.

Europäischer Verfassungs-
vertrag Mit Mitteln der Stiftung arbeitet Prof. J. Schwarze, *Institut für Öffentliches Recht*, Universität Freiburg, an dem „Grundlagenteil eines Europäischen Verfassungsvertrages“.

Im Anschluss an ein inzwischen abgeschlossenes und von der Fritz Thyssen Stiftung gefördertes Projekt über die Entstehung einer Europäischen Verfassungsordnung sollen im Rahmen einer kleinen Arbeitsgruppe die einzelnen Schwerpunkte des Grundlagenteils eines Europäischen Verfassungsvertrages erarbeitet und sodann konkrete Vorschläge für den Entwurf eines Vertragstextes vorgelegt werden.

Anders als bei bereits vorliegenden Konzepten soll es auch Ziel des Projektes sein, zu inhaltlichen Neugestaltungsvorschlägen bei der künftigen Kompetenzabgrenzung zu gelangen, dabei aber zugleich darauf zu achten, dass der vorzuschlagende Vertragstext im Grundlagenteil nicht über das sachlich Notwendige hinausreicht. Es ist vorgesehen, dem Entwurf des Vertragstextes eine knappe Begründung beizufügen.

Multinationale Unternehmen Prof. H. Klodt, Leiter der Forschungsabteilung I Wachstum, Strukturwandel und internationale Arbeitsteilung am *Institut für Weltwirtschaft* an der Universität Kiel, arbeitet mit Unterstützung der Stiftung an dem Projekt „*The Role of Multinational Enterprises in Globalization*“.

Im Zentrum des Forschungsprojekts steht die theoretische und empirische Analyse multinationaler Unternehmen. Sie haben im internationalen Handel sowie im grenzüberschreitenden Transfer von Sach-

kapital, Wissen und Technologie eine zentrale Position. Das Projekt soll neue Einsichten in den Globalisierungsprozess der Weltwirtschaft ermöglichen.

Drei Richtungen ökonomischer Forschungen sollen zusammengeführt werden:

- Die empirische Forschung zur Globalisierung beschreibt die stilisierten Fakten, die als Ausgangspunkt der weiteren Untersuchungen dienen.
- Die Theorie der multinationalen Unternehmen erklärt deren Entstehung in allgemeinen Gleichgewichtsmodellen mit vollkommenem und unvollkommenem Wettbewerb. Aufgrund ihres statischen Charakters ist sie aber wenig geeignet, dem Prozess der Globalisierung eine theoretische Fundierung zu geben.
- Deshalb muss die Theorie der multinationalen Unternehmen mit dem evolutionären Ansatz der Neuen Wirtschaftsgeographie verbunden werden. Danach sind sinkende Distanzkosten verantwortlich für die Globalisierung, wobei die Entwicklung in Schüben verläuft.

In dem Projekt soll zunächst ein theoretisches Modell entwickelt und in einem zweiten Schritt empirisch überprüft werden. Dabei sollen die folgenden Thesen getestet werden:

- Ausländische Direktinvestitionen bewirken ein hohes Niveau an importierten Zwischenprodukten.
- Unternehmensgröße, Grad der Differenziertheit der Produkte und die Bedeutung von „Headquarter Services“ sind wichtige Determinanten ausländischer Direktinvestitionen.
- Marktgröße, Pro-Kopf-Einkommen und Offenheit der Volkswirtschaft beeinflussen das Ausmaß von ausländischen Direktinvestitionen.

Die empirische Untersuchung stützt sich sowohl auf aggregierte als auch auf Unternehmensdaten.

Die ersten empirischen Untersuchungen galten der Überprüfung der Annahme des theoretischen Modells, dass ausländische Töchter multinationaler Unternehmen stark auf spezifische Zwischenprodukte aus dem Netzwerk des multinationalen Unternehmens zurückgreifen. In Querschnittsanalysen von Zwischenproduktimporten von sechs OECD-Staaten für 1980, 1985 und 1990 konnte diese Annahme bestätigt werden. Netzwerke multinationaler Unternehmen mit ihren intensiven Handelsbeziehungen innerhalb des Netzwerkes liefern eine bessere Erklärung für den Anstieg der Importe von Zwischenprodukten als die Hypothesen des Outsourcing und des Global Sourcing. Die Zeitreihenanalyse, die mit deutschen Jahresdaten von 1976 bis 1998 ausgeführt wurde, bestätigt dieses Ergebnis.

Danach konzentriert sich die Forschung auf die Erarbeitung eines empirischen Überblicks über die Charakteristika der Globalisierung. Die Ergebnisse dieses Überblicks legen nahe, sich im folgenden Literatursurvey auf allgemeine Gleichgewichtsmodelle zu konzentrieren, die die Entstehung horizontaler multinationaler Unternehmen zwischen Industrieländern erklären können.

Bisher ist folgende Publikation erschienen:

Kleinert, Jörn: Growing trade in intermediate goods. Outsourcing, global sourcing or increasing importance of MNE networks? – Kiel: Institut für Weltwirtschaft an der Univ. Kiel, 2000. 42 S. (Kieler Arbeitspapiere = Kiel working papers; Nr. 1006).

*Globalisierung
Automobil-
industrie*

Im Berichtszeitraum unterstützte die Stiftung das Projekt „*Ursachen und Implikationen der Globalisierung am Beispiel der Automobilindustrie*“ von Dr. P. Nunnenkamp, *Institut für Weltwirtschaft* an der Universität Kiel.

Im ersten Schritt des Forschungsprojektes wurde der durch neue Anbieter aus Niedrigeinkommensländern hervorgerufene Wettbewerbsdruck in der Automobilindustrie anhand einer Analyse der sektoralen Handels- und Investitionsflüsse quantifiziert. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Endfertigung von Automobilen in den traditionellen Produktionsstandorten bisher noch nicht signifikant durch das Auftreten neuer Anbieter in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Allerdings haben die Importe von Vorleistungen stark zugenommen – insbesondere in den Bereichen des Produktionsprozesses, die relativ viele geringqualifizierte Arbeitskräfte einsetzen. Darüber hinaus deutet vieles darauf hin, dass der Importdruck aus Niedrigeinkommensländern in Zukunft auch in der Endfertigung steigen wird.

In einem zweiten Schritt wurden die Einkommens- und Beschäftigungseffekte der zunehmenden Globalisierung in der Automobilindustrie untersucht. Im Vergleich zum Verarbeitenden Gewerbe haben sich in den letzten 30 Jahren sowohl die Einkommen als auch die Beschäftigung in diesem Sektor relativ günstig entwickelt. Die Untersuchung der Verteilungseffekte innerhalb der Automobilindustrie Deutschlands, Japans und der Vereinigten Staaten unterstützte gleichwohl die Vorhersagen einfacher Handelsmodelle, denen zufolge sich die Einkommens- und Beschäftigungssituation der relativ geringqualifizierten Arbeitskräfte in Höchsteinkommensländern im Zuge der Globalisierung verschlechtern sollten. In Deutschland ist die Humankapitalintensität des Sektors gestiegen, und die Relativlöhne der Geringqualifizierten sind gesunken. Aufgrund der überraschend geringen intra- und intersektoralen Lohnflexibilität in der amerikanischen Automobilindustrie mussten dort sowohl gering- als auch hochqualifizierte Arbeitnehmer einen starken Beschäftigungsabbau hinnehmen. In Japan konnte eine Verschlechterung der relativen Einkommenssituation der Geringqualifizierten durch eine Er-

höhung des durchschnittlichen Qualifikationsniveaus der Arbeitskräfte verhindert werden.

Die Analyse der Einkommens- und Beschäftigungsentwicklungen in der deutschen, japanischen und amerikanischen Automobilindustrie legt die Vermutung nahe, dass die globalisierungsbedingten Arbeitsmarkteffekte in Hoheinkommensländern maßgeblich davon abhängen, wie die Unternehmen und die nationale Wirtschaftspolitik auf den verstärkten internationalen Wettbewerbsdruck reagieren. Im letzten Schritt des Forschungsprojekts sollen daher Unterschiede in den Spezialisierungsmustern der Unternehmen der drei Länder sowie in den wirtschaftspolitischen Maßnahmen zur Unterstützung des notwendigen Strukturwandels untersucht werden.

Bisher sind folgende Publikationen erschienen:

Diehl, Markus: International trade in intermediate inputs. The case of the automobile industry. – Kiel: Institut für Weltwirtschaft an der Univ. Kiel, 2001. 44 S. (Kieler Arbeitspapiere = Kiel working papers; Nr. 1027)

Nunnenkamp, Peter: Globalisierung der Automobilindustrie. Neue Standorte auf dem Vormarsch, traditionelle Anbieter unter Druck? – Kiel: Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, 2000. III, 90 S. (Kieler Arbeitspapiere = Kiel working papers; Nr. 1002)

Nunnenkamp, Peter und Julius Spatz: Globalisierungsverlierer in der Automobilindustrie? Internationaler Wettbewerb und Arbeitsmarkteffekte in Deutschland, Japan und den Vereinigten Staaten. – In: Die Weltwirtschaft. 2. 2001. S. 149-172.

Spatz, Julius: Explaining intra- and intersectoral wage differentials in simple general equilibrium trade model. – Kiel: Institut für Weltwirtschaft an der Univ. Kiel, 2001. 46 S. (Kieler Arbeitspapiere = Kiel working papers; Nr. 1042)

Einem Anliegen der Stifterinnen entsprechend erfährt die medizinische Forschung die besondere Aufmerksamkeit der Stiftungsgremien. Zur Zeit konzentriert sich die Stiftung auf den Förderungsschwerpunkt „Molekulare Pathogenese und Modelle der Krankheitsentstehung“. Es werden in diesem Programm molekularbiologische Untersuchungen über solche Krankheiten unterstützt, deren Entstehung entscheidend auf Gendefekten beruht oder bei denen Gene zur Entstehung komplexer Krankheiten beitragen.

Besonders gefördert werden Vorhaben zur Identifizierung und funktionellen Analyse von Genen für monogene und komplex-genetische Krankheiten in vitro und in vivo, zur Etablierung und Evaluation von Zell- und Tiermodellen der Krankheitsentstehung, sowie zur Analyse von prädisponierenden oder die Krankheit modifizierenden Genen.

Rein methodische Untersuchungen, deskriptive populationsgenetische und Linkage-Studien sowie Forschungsvorhaben ohne direkten Krankheitsbezug werden grundsätzlich nicht in das Förderungsprogramm aufgenommen.

Bevorzugt unterstützt werden jüngere Wissenschaftler mit einschlägigen Erfahrungen auf dem Gebiet des Forschungsschwerpunktes. Bei klinisch tätigen Forschern geht die Stiftung davon aus, dass der/die Geförderte während der Projektlaufzeit zu mindestens 80 Prozent von der klinischen Arbeit freigestellt wird.

Für aus dem Ausland zurückkehrende Nachwuchswissenschaftler vergibt die Stiftung im Rahmen des Förderungsschwerpunktes Rückkehrstipendien mit einer Laufzeit von bis zu einem Jahr. Klinische Forscher sollen hierdurch die Möglichkeit erhalten, unter Freistellung von Tätigkeiten innerhalb der Patientenversorgung, ihre im Ausland begonnenen Projekte zu beenden und neu erlernte Methoden in Deutschland zu implementieren.

Eine von der Stiftung bestellte Kommission von Wissenschaftlern berät die Stiftung bei der Förderung in diesem Schwerpunkt, regt Forschungsvorhaben an, prüft die Anträge und Berichte und verfolgt die Entwicklung des Programms. Die Stiftung versendet Hinweise für Antragsteller, die auch unter der Internet-Adresse der Stiftung (<http://www.fritz-thyssen-stiftung.de>.) direkt abrufbar sind.

Doublecortin

„Molekulare Grundlagen Epilepsie-assoziiierter neuronaler Migrationsstörungen“ ist das Thema eines durch die Stiftung geförderten Forschungsvorhabens von Dr. L. Aigner, Dr. H.-G. Kuhn und Dr. J. Winkler, *Neurologische Universitätsklinik* Regensburg.

Das menschliche Gehirn verdankt seine Leistungsfähigkeit einem höchst komplexen räumlichen Aufbau aus Nerven- und anderen Zellen. Damit sich diese Struktur im Embryo ausbilden kann, müssen die Vorläufer der Nervenzellen z. T. über weite Strecken durch das

Gewebe wandern (Migration), ein Vorgang, der wie die gesamte Embryonalentwicklung von Genen gesteuert wird. Störungen der Nervenzellmigration führen zu anormalen Anordnungen von Nervenzellen im Gehirn, die sich – soweit sie nicht schon vor der Geburt tödlich wirken – in Form schwerer Krankheitsbilder äußern, u. a. als Epilepsie.

Die Entstehung eines Typs solcher anormaler Anordnungen, der sog. Bandheterotopien, wurde kürzlich mit Mutationen in einem Gen namens *doublecortin* in Verbindung gebracht. Das Produkt dieses Gens, ein Protein namens DCX, ist ersten Befunden zufolge in den Zellen mit den Mikrotubuli assoziiert, diese Strukturen sind an Bewegungen der Zellen beteiligt. Wie DCX die Nervenzellmigration im einzelnen beeinflusst, ist jedoch nicht bekannt.

Ziel des Projekts ist deshalb, die Rolle von DCX bei der Migration der Nervenzellvorläufer genauer zu untersuchen. Der Regensburger Arbeitsgruppe stehen zu diesem Zweck sowohl gentechnisch hergestellte, unveränderte als auch mutierte, beliebig manipulierbare Formen von *doublecortin* sowie mehrere Zellkultursysteme zur Verfügung. Die verschiedenen genetischen Konstrukte sollen zunächst in Nerven-Vorläuferzellen eingeschleust und zur Bildung ihrer jeweiligen normalen bzw. veränderten Produkte veranlasst werden; durch Beobachtung des Verhaltens der so veränderten Zellen in Zellkulturen und in Ratten, denen Sie implantiert werden, sollen dann folgende Fragen beantwortet werden:

- Führt die völlige Ausschaltung von *doublecortin* zu Migrationsstörungen?
- Führen die Mutationen von *doublecortin*, die man bei Patienten mit den fraglichen Krankheiten gefunden hat, zu Migrationsstörungen?
- Beeinflussen die pathogenen Mutationen die Assoziation von DCX mit den Mikrotubuli?

Für das Projekt „*Elucidation of Molecular Pathways Involved in Abnormal and Normal Human Brain Development*“ wurde Dr. O. Reiner, *Department of Molecular Genetics, The Weizmann Institute of Science, Israel (Rehovot)*, eine Sachbeihilfe bewilligt.

Gehirn-
entwicklung

Wenn während der Embryonalentwicklung des Menschen das Gehirn entsteht, müssen die Nervenzellen sich vermehren und im Embryo über weite Strecken an ihren späteren Platz wandern. Läuft dieser Vorgang nicht ordnungsgemäß ab, entstehen Fehlbildungen, im schlimmsten Fall die sog. Lissenzephalie, eine schwere Erkrankung des Gehirns. Die komplizierten Entwicklungsabläufe, die bisher noch kaum aufgeklärt sind, werden durch eine ganze Reihe von Genen gesteuert. In den letzten Jahren wurden mehrere Gene gefunden, die bei der Lissenzephalie mutiert sind und demnach für die Steuerung der Gehirnentwicklung von Bedeutung sein dürften. Zwei dieser Gene namens LIS1 und Doublecortin sind Gegenstand der Un-

tersuchungen am Weizmann Institut. Dr. Reiner konnte bereits nachweisen, dass die Proteinprodukte beider Gene die Tätigkeit und Stabilität der Mikrotubuli beeinflussen, faserförmiger Strukturen im Zellinneren, die für Bewegung und Wanderung der Zellen von großer Bedeutung sind.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Shmueli, O., et al.: DCX in PC12 cells. Downregulation of CREB – mediated transcription. – In: Hum. Mol. Genet. 10. 2001. S. 1061-1070.

Cahana, A., et al.: LIS1 homodimerization and brain development. – In: Proc. Natl. Acad. Sci. USA. 98. 2001. S. 6429-6434.

α-Sekretase Für das Projekt „*Stimulierung der α-Sekretase durch Hemmung der Cholesterin-Biosynthese – ein Ansatz zur Behandlung der Alzheimer-Erkrankung?*“ wurden Prof. F. Fahrenholz und Dr. E. Kojro, *Institut für Biochemie, Universität Mainz, Fördermittel bewilligt.*

Die Alzheimer-Krankheit ist die häufigste Nerven-Verfallskrankheit des höheren Lebensalters. Im Rahmen des Krankheitsgeschehens wird bei genetisch entsprechend disponierten Personen ein als Amyloid-Vorläuferprotein (APP) bezeichnetes Protein von Enzymen zum Amyloidprotein verarbeitet, das im Gehirn pathologische Ablagerungen (Plaques) bildet. Bei Gesunden entstehen dagegen aus APP andere, nichtpathogene Proteine. Schon länger ist bekannt, dass die Bildung von Amyloidprotein bei einem hohen Cholesteringehalt der Zellen verstärkt wird. Wie die Mainzer Arbeitsgruppe nachweisen konnte, steigt die Aktivität eines Enzyms, das die nichtpathogene Proteinverarbeitung begünstigt, wenn man die Zellen mit einem Cholesterin senkenden Wirkstoff (Statin) behandelt. Dieses Enzym, eine so genannte α-Sekretase, stellt damit einen wichtigen Ansatzpunkt dar, wenn man die Bildung des pathogenen Amyloidproteins verhindern oder zumindest verlangsamen will.

Es soll daher genauer untersucht werden, welcher Mechanismus die Aktivitätssteigerung der α-Sekretase bewirkt. Besonders naheliegend ist die Annahme, dass ein verminderter Cholesterinspiegel für eine verstärkte Expression des α-Sekretase-Gens ADAM 10 sorgt.

Alzheimer Amyloid-Kaskade Dr. T. A. Bayer, *Klinik für Psychiatrie, Universität Bonn*, wurden weitere Fördermittel für *molekulare Untersuchungen zur βA4-Amyloid-Kaskade bei Morbus Alzheimer* bewilligt.

Seit geraumer Zeit ist bekannt, dass bei der Entstehung der Alzheimerschen Krankheit große Mengen des Polypeptids βA4-Amyloid eine wichtige Rolle spielen. Im Gehirn von Alzheimer-Patienten findet man beträchtliche Mengen von extrazellulären Ansammlungen dieses Polypeptids in den sogenannten Plaques. Das Polypeptid entsteht durch enzymatische Abspaltung aus dem Vorläuferprotein APP (amyloid precursor protein). Drei Enzyme sind im Zusammenhang mit der Amyloidbildung bekannt: β- und γ-Sekretase werden für die

Entstehung von β A4-Amyloid benötigt, die α -Sekretase verhindert die Entstehung des Peptids und wirkt somit in gewisser Weise neuroprotektiv. Das Peptid wird auch in normalen Zellen gefunden, über seine Funktion herrscht jedoch noch weitgehende Unklarheit.

Welche Bedeutung die Plaques für die Krankheitsentstehung im einzelnen haben, wird noch diskutiert. Man geht gegenwärtig von der Hypothese einer „Amyloid-Kaskade“ aus, derzufolge zu große Mengen an β A4-Amyloid – die sowohl durch Überproduktion als auch durch Störungen beim Abbau dieser Verbindung zustande kommen könnten – für die weitere Symptomatik verantwortlich sind. Die entstehenden intraneuronalen Amyloidablagerungen sind wahrscheinlich auch an der Ausbildung des zweiten zu beobachtenden zellulären Krankheitsmerkmals beteiligt, der Bildung sogenannter neurofibrillärer Tangles, einer pathologischen Zytoskelettveränderung innerhalb der Nervenzellen, durch die diese in ihrer Funktion gestört werden und schließlich absterben. Das an der Entstehung der Tangles ursächlich beteiligte Protein Tau ist bei Alzheimer-Patienten offenbar hyperphosphoryliert. Welche Mechanismen im einzelnen hierzu führen, ist bislang ungeklärt, es gibt jedoch verschiedene Hinweise auf eine mangelnde Koordination im Ablauf der zellulären Signaltransduktion, welche sich unter anderem in gestörter Phosphorylierung und vermehrter Produktion von zellschädigenden freien Radikalen äußert. Ebenfalls zur Diskussion steht die Frage, ob die Tau-Dysfunktion direkt zur Bildung neurofibrillärer Tangles und zum Zelltod führt, oder ob die Zytoskelettveränderungen ein Zwischenschritt sind.

Die aufschlussreichste Möglichkeit, die Hypothese von der β A4-Amyloid Kaskade zu überprüfen, besteht in der Analyse von transgenen Tiermodellen, in denen sich die Komponenten beliebig regulieren lassen. Solche Modelle stehen Dr. Bayer zur Verfügung. Die transgenen Mäuse exprimieren verschiedene Varianten des humanen APP-Gens. Dr. Bayer konnte bereits den pathologischen Verlauf der Entstehung von Plaques analysieren. Dabei stellte sich heraus, dass sich zunächst intraneuronaless β A4-Peptid bildet und erst zu einem späteren Zeitpunkt extrazelluläre Plaques entstehen. Dies bedeutet, dass die intraneuronale β A4-Akkumulation ein frühes pathologisch relevantes Ereignis ist. Ein weiterer wichtiger Befund ergab sich bei der quantitativen Analyse dieser Mäuse. Im Gehirn von weiblichen Mäusen finden sich signifikant mehr Plaques, als im Vergleich zu gleichaltrigen männlichen Mäusen. Zur Zeit ist es nicht klar, ob der weibliche Genotyp einen Risikofaktor, oder ob der männliche Genotyp einen Schutzfaktor darstellt.

In weiterführenden neuropathologischen, biochemischen und molekularbiologischen Experimenten an den transgenen Tieren soll untersucht werden, inwieweit die beim Menschen beobachteten pathologischen, zytologischen und enzymatischen Veränderungen nachzuweisen sind. Ein wichtiger Bestandteil der Untersuchungen besteht in der Isolierung von differenziell exprimierten Genen mit Hilfe

von modernen molekularbiologischen Verfahren. Im Besonderen sollen Gene identifiziert werden, die die Plaque-Pathologie modifizieren.

CAA „*Cerebral Amyloid Angiopathy: Genetics, Mechanism, and Significance*“ ist das Thema einer durch die Stiftung unterstützten Forschungsarbeit von PD Dr. M. Jucker, *Institut für Neuropathologie* der Universität Basel.

Bei alternden Menschen sind gelegentlich Amyloidablagerungen im zerebralen Gefäßsystem zu beobachten (nach der englischen Bezeichnung *cerebral amyloid angiopathy* auch kurz als CAA bezeichnet). CAA kommt besonders häufig bei der Alzheimerschen Erkrankung vor, und es besteht der Verdacht, dass diese an der Entstehung der Alzheimerschen Demenz beteiligt sein könnte. Auch bei verschiedenen genetisch bedingten Erkrankungen kommt es gehäuft zu solchen Ablagerungen, deren Folge unter Umständen tödliche Hirnblutungen sein können. Man kennt verschiedene Formen von CAA, bei denen die Ablagerungen von unterschiedlicher Zusammensetzung sein können. Bei manchen Formen bestehen sie aus dem Polypeptid Amyloid- β , wie man es auch in den Plaques von Alzheimer-Patienten findet, bei anderen liegt eine Mischung des β -Amyloid-peptids mit Cystatin C vor (einem kleinen cytosolischen Protein aus einer Proteinfamilie, deren Vertreter als natürliche Inhibitoren bestimmter Proteinasen wirken). Diese Ablagerungen scheinen noch schwerwiegendere Folgen zu haben als die Ablagerung des reinen β -Amyloids und die Patienten sterben bereits in jungen Jahren an Hirnblutungen.

Aufgrund der geringen Verfügbarkeit von Tiermodellen sind die Fortschritte im Bereich der CAA-Forschung eher schleppend, in vergangenen Studien hat man sich weitgehend auf natürlich vorkommende CAA-Ablagerungen bei alternden Primaten und Hunden gestützt. Der Arbeitsgruppe von Dr. Jucker ist es gelungen, in Plaques und Gefäßen im Gehirn alternder transgener Mäuse, die das Amyloid- β -Vorläuferprotein exprimieren, Amyloid-Ablagerungen nachzuweisen. Diese ähneln denen bei alternden Menschen und Alzheimer-Patienten, auch bei ihnen beobachtet man die Degeneration von Nervenzellen sowie das Auftreten von Hirnblutungen im mikroskopischen Bereich.

Es gibt verschiedene autosomal dominante Formen von schwerer CAA, bei denen man die ursächliche Mutation kennt (HCHWA-D – *Hereditary Cerebral Hemorrhage With Amyloidosis Dutch-Type*, HCHWA-I – *Hereditary Cerebral Hemorrhage With Amyloidosis Icelandic-Type* und die britische Form der familiären CAA – *Familial British Dementia*): In allen Fällen handelt es sich um Punktmutationen, die entweder das Amyloidvorläuferprotein A β PP (beziehungsweise im Falle der britischen Variante das „British-Amyloid-precursor protein“ ABriPP) oder das Gen für Cystatin C betreffen. Dr. Jucker beabsichtigt, transgene Tiere zu schaffen, in denen diese drei fehler-

haften Proteine exprimiert werden, um an ihnen der Frage nachzugehen, auf welche Weise die erwähnten Punktmutationen zur Entstehung von CAA, Hämorrhagien, zur Degeneration von Nervenzellen und schließlich zur Entwicklung einer Demenz führen.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Burgermeister, Patrick, et al.: Mechanisms of cerebrovascular amyloid deposition. Lessons from mouse models. – In: Vascular Factors in Alzheimer's Disease (Annals of the New York Academy of Sciences; Vol. 903). 2000. S. 307–316.

Jucker, Mathias, et al.: Pathogenesis and mechanism of cerebral amyloidosis in APP transgenic mice. – In: Research and perspectives in Alzheimer's diseases. Eds: Konrad Beyreuther et al. Heidelberg 2001. S.87–95.

Winkler, David T.: Spontaneous hemorrhagic stroke in a mouse model of cerebral amyloid angiopathy. – In: The Journal of Neuroscience. 21(5). 2001. S. 1619–1627.

Prof. G. Rappold, *Institut für Humangenetik*, Universitätsklinikum Heidelberg, erhielt Fördermittel für die *Positionsklonierung von Genen bei Patienten mit X-chromosomalen Rearrangements und geistiger Retardierung sowie cerebellarer Ataxie*. MRX

Unter chromosomal bedingter mentaler Retardierung (MRX) versteht man einen generellen Entwicklungsrückstand, der sich in unzulänglichem adaptivem Sozialverhalten, verminderter Sprachleistung und in einer allgemeinen Intelligenzminderung äußert. Mutationen von Genen des X-Chromosoms scheinen überproportional zur Gesamtzahl der mit MRX in Korrelation stehenden Gene zu diesem Erscheinungsbild beizutragen. Bislang wurden über 100 X-gekoppelte Syndrome mit mentaler Retardierung beschrieben.

Chromosomale Rearrangements (während der Zellteilung eintretende Umlagerungen von Teilstücken der Chromosomen) bieten gute Angriffspunkte für die positionelle Klonierung krankheitsauslösender Gendefekte. Die exakte Charakterisierung der relevanten Chromosomenbruchstellen lässt sich zur Isolierung exprimierter Sequenzen im Bruchpunktbereich ausnutzen.

Prof. Rappold geht davon aus, dass durch Rearrangements unterbrochene Gene für die Entstehung der mentalen Retardierung verantwortlich sind. Projektziel ist deshalb die Isolierung und Sequenzierung bestimmter, durch chromosomale Rearrangements veränderter Gene bei zwei Patienten mit mentaler Retardierung und Ataxie bzw. zerebraler Bewegungsstörung und fehlender Sprachentwicklung. Bei beiden Patienten – einem Mädchen und einem Jungen – konnten chromosomale Rearrangements auf dem X-Chromosom sowie auf Chromosom 3 cytogenetisch nachgewiesen werden.

Für beide Patienten konnten mittlerweile bruchpunktüberspannende Cosmidklone identifiziert werden. Durch Exon-Trapping und

Sequenzanalyse wurden die in der Nähe des Bruchpunktes liegenden bzw. durch den Bruchpunkt unterbrochenen Gene isoliert, vollständig sequenziert und molekular analysiert. Dabei konnte gezeigt werden, dass zwei bisher unbekannte Gene durch das chromosomale Rearrangement betroffen sind. Es handelt sich dabei zum einen um einen neuen Glycinrezeptortyp und zum anderen um ein neues Mitglied der rhoGAP Familie. Beide Gene werden derzeit funktionell untersucht.

Parkinson-Krankheit Zum Thema „*Neurotoxizität von 1-Methyl-4-phenyl-1,2,3,6-tetrahydropyridin (MPTP) und 6-Hydroxydopamin (6-OHDA) im N-Acetyltransferase 2 (NAT2)-defizienten Tiermodell*“ erhielt Dr. O. Bandmann, *Medizinisches Zentrum für Nervenheilkunde*, Universität Marburg, eine Sachbeihilfe der Stiftung.

Die Parkinson-Krankheit ist durch einen selektiven Verlust dopaminergischer Zellen in der Substantia nigra charakterisiert. Zu den wenigen nachgewiesenen Risikofaktoren zählt einerseits eine entsprechende genetische Disposition, andererseits aber auch die Einwirkung schädlicher Agenzien. Bei Mäusen ist ein der Parkinson-Krankheit vergleichbarer nigraler Zellverlust durch die Gabe des Toxins 1-Methyl-4-phenyl-1,2,3,6-tetrahydropyridin (MPTP) induzierbar, bei Ratten durch die Gabe von 6-Hydroxydopamin (6-OHDA). Eine gängige, auf diesem Wissensstand basierende Hypothese ist, dass bestimmte Personen durch genetische Defekte für Neurotoxine susceptibler werden, weil sie diese Toxine schlechter entgiften können. Im Rahmen von vorangegangenen molekulargenetischen Untersuchungen konnte bei Patienten mit der familiären Unterform der Parkinson-Krankheit eine Assoziation mit dem Phänotyp der langsamen Acetylierung durch N-Acetyltransferase 2 (NAT2) nachgewiesen werden. Ziel des von Dr. Bandmann durchgeführten Projektes ist es, die funktionelle Relevanz der langsamen NAT2-Acetylierung beim nigralen Zelltod zu untersuchen.

Zu diesem Zweck werden langsam und schnell NAT2-acetylierende Mäuse und Ratten mit MPTP bzw. 6-OHDA behandelt. Die Untersuchungen an Ratten stehen nahezu vor dem Abschluss. Die bisher gewonnenen Daten zeigen keine statistische Signifikanz, jedoch einen Trend, der für einen Zusammenhang zwischen langsamer Acetylierung und erhöhtem Zellverlust nach 6-OHDA-Gabe spricht. Die Untersuchungen sollen jetzt an Mäusen mit langsamer und schneller NAT2-Acetylierung fortgesetzt werden.

Hyperekplexie PD Dr. H. Weiher, *Abteilung Biochemie und Molekularbiologie*, Institut für Diabetesforschung, München, und Prof. D. Swandulla, *Institut für Physiologie II*, Universität Bonn, erhielten für das Forschungsvorhaben „*Vererbte Hyperekplexie: Studium der Pathogenese menschlicher Glycinrezeptorkomplexe in transgenen Mäusen*“ Fördermittel der Stiftung.

Bei der vererbten Hyperekplexie, auch geläufig unter der Bezeichnung *stiff baby syndrome* oder Startle-Syndrom, handelt es sich um

eine seltene, monogen verursachte neuromotorische Erkrankung. Die Patienten leiden unter Bewegungsstörungen, Krämpfen und einer ausgeprägten Neigung zu Muskelspasmen, das EMG-Muster weist deutliche Veränderungen auf. Ausgelöst wird die Krankheit durch Mutationen in einem sogenannten Neurotransmitter-Rezeptor, einem wichtigen Vermittler bei der synaptischen Signalübertragung. Solche Rezeptoren befinden sich unter anderem jenseits des synaptischen Spalts auf der Oberfläche von Nervenzellen: Eine elektrisch erregte Nervenzelle schüttet über ihre Synapse ihren Botenstoff in den synaptischen Spalt, dieser wird von den Rezeptoren auf der gegenüberliegenden Zelle gebunden, und je nachdem, ob es sich um einen inhibitorischen oder einen excitatorischen Rezeptor handelt, werden in dieser Zelle gewisse Veränderungen ausgelöst. Ist dieser Signalübertragungsweg unterbrochen oder in seiner Wirksamkeit verringert, kann der Impuls zwangsläufig nicht oder nicht mehr so effizient weitergeleitet werden. Im Falle der Hyperekplexie ist die Inhibition von Motoneuronen gestört, hierfür kann beispielsweise der inhibitorische Glycerinrezeptor verantwortlich sein. Durch die permanente Erregung verharrt die Muskelzelle im kontrahierten Zustand, dies erklärt die in solchen Fällen beobachteten Spasmen.

Es existiert ein Mausmodell mit einem mutierten Glycinrezeptor-Gen, das ähnliche Symptome aufweist wie die Hyperekplexie und man hat bei Familien, in denen diese Krankheit vorkommt, ebenfalls entsprechende Mutationen nachweisen können. Allerdings gibt es beim Menschen offenbar verschiedene Arten von Mutationen mit verschiedenem Erbgang. Der Glycinrezeptor besteht aus fünf Untereinheiten (drei $\alpha 1$ -Untereinheiten und zwei β -Untereinheiten), durch die Bindung seines Liganden bildet er einen Chloridionenkanal. Bei Mäusen sind Mutationen in beiden Untereinheiten beschrieben, die sich jeweils in neuromotorischen Störungen niederschlagen, welche, ähnlich wie die Hyperekplexie denen einer Strychninvergiftung ähneln, in seltenen Fällen fehlt der Rezeptor ganz. Zudem sind Fälle von rezessivem und autosomal dominantem Erbgang bekannt.

Im Rahmen des Forschungsvorhabens hat die Untersuchung eines transgenen Mausstammes, der ein menschliches Hyperekplexie-Gen trägt, bisher ergeben, dass die Expression dieses Transgens einen typischen Phänotyp auslöst, dass dieser Phänotyp in vielem dem Hyperekplexie-Krankheitsbild ähnlich ist, und dass der erzeugte Glyzinrezeptor-Defekt sei in den Mäusen auch die Aktivität des GABA-Rezeptors in Mitleidenschaft zieht. Während die ersten beiden Beobachtungen die Eignung des gewählten Modells bestätigen, bringt letztere einen neuen Aspekt in die weitere Forschung; es deutet sich nämlich an, dass an diesem Modell wichtige neue Erkenntnisse über Rezeptorwechselwirkungen in vivo gewonnen werden können, die letztlich auch zur Behandlung von anderen neuronalen Erkrankungen nützlich sein könnten. Hier anknüpfend soll in Zukunft die Funktion des Glyzinrezeptors sowie dessen Wechselwirkung mit anderen Rezeptorsystemen elektrophysiologisch und pharmakologisch

an immortalisierten Zellen aus den transgenen Tieren untersucht werden. Weiterhin soll geklärt werden, inwieweit sich der menschliche Rezeptordefekt durch Einführung eines „gesunden“ menschlichen Transgens in Mäusen kompensieren lässt. Dies wäre Voraussetzung für erfolgversprechende Gentherapie-Ansätze zur Behandlung dieser Erkrankung beim Menschen.

CMS PD Dr. H. Lochmüller und Dr. A. Abicht, *Genzentrum*, Ludwig-Maximilians-Universität München, wurden für das Projekt „*Gestörte Erregungsübertragung an der neuromuskulären Synapse: Genetische und funktionelle Charakterisierung kongenitaler myasthener Syndrome (CMS)*“ Fördermittel bewilligt.

Die kongenitalen myasthenen Syndrome (CMS) sind eine heterogene Gruppe angeborener, genetisch bedingter Muskelkrankheiten. Die Symptome sind sehr unterschiedlich: Das Spektrum reicht von geringfügig erhöhter Ermüdbarkeit bis zu einer Schwächung der Atemmuskulatur, die zum Tod führen kann. Ursache sind Defekte an den Nerv-Muskel-Endplatten, den Synapsen, die Nervensignale von den Nervenzellen auf die Muskeln übertragen. Diese Defekte werden ihrerseits durch Mutationen in Genen verursacht, deren Proteinprodukte an der beschriebenen Signalübertragung mitwirken. Betroffen sind verschiedene Gene, und in diesen wiederum liegen unterschiedliche Mutationen vor. Dr. Abicht und Dr. Lochmüller haben in Familien mit CMS bereits mehrere Mutationen identifiziert, die mit der Krankheit in Verbindung stehen.

Das Forschungsprojekt hat zum Ziel, die bereits identifizierten Mutationen genauer zu untersuchen und weitere genetische Defekte zu finden und zu analysieren, die zu Störungen der Signalübertragung an der Nerv-Muskel-Endplatte und damit zum CMS führen.

Zunächst sollen alle Patienten mit humangenetischen und molekularbiologischen Methoden auf Mutationen in den bereits bekannten, CMS verursachenden Genen untersucht werden. Darüber hinaus sollen weitere, bisher unbekannte Gene identifiziert werden, deren Mutationen ebenfalls CMS hervorrufen können. Die Analyse soll sich dabei auf Gene konzentrieren, deren Proteinprodukte ihre Aufgaben bekanntermaßen in der Nerv-Muskel-Endplatte erfüllen und die demnach als Krankheitsursache in Frage kommen. An den so gefundenen, veränderten Genen sollen durch gentechnische und zellbiologische Charakterisierung Aufschlüsse über die Funktionsstörungen gewonnen werden. Weiterhin soll mit molekularbiologischen Methoden untersucht werden, wie die Aktivität der fraglichen Gene reguliert wird.

Myoklonus-Dystonie Für „*Klinische und molekulargenetische Untersuchungen zur Myoklonus-Dystonie*“ erhielten Dr. Ch. Klein, Prof. P. Vieregge und B. Kis, *Klinik für Neurologie*, sowie PD Dr. Ch. Zühlke, *Institut für Humangenetik*, Medizinische Universität Lübeck, eine Sachbeihilfe.

Bei der Myoklonus-Dystonie handelt es sich um eine erbliche Bewegungsstörung, die typischerweise in der Kindheit oder im frühen Erwachsenenalter beginnt. Die Betroffenen leiden unter unwillkürlichen Muskelzuckungen und dystonen Bewegungsmustern. Der Verlauf der Krankheit ist nicht progredient, die Symptome bessern sich unter Alkoholeinfluss. Neben den motorischen Störungen ist bei den Patienten und anderen Familienangehörigen offenbar auch eine gewisse Tendenz zu psychiatrischen Auffälligkeiten festzustellen. Der Erbgang ist autosomal dominant, in seltenen Fällen tritt die Krankheit auch spontan auf.

Erst seit kurzem liegen Kopplungsstudien an Familien mit dieser Erkrankung vor, und ein Bereich auf Chromosom 11q23 erscheint in diesem Zusammenhang vielversprechend. Als Kandidatengen in dieser Region kommt das Gen für den D2-Dopaminrezeptor DRD2 in Frage. Dieser Rezeptor ist in den für die Bewegungskontrolle wichtigen Hirnkernen, den Basalganglien, hoch exprimiert. Die Gabe von Antagonisten für diesen Rezeptor kann Dystonien hervorrufen, und man weiß, dass bei einigen Dystonieformen der Dopaminstoffwechsel beeinträchtigt ist. Eine von Dr. Klein an einer großen Familie mit acht erkrankten Personen durchgeführte Sequenzanalyse ergab, dass alle Betroffenen heterozygot für eine Missense-Mutation in einer hochkonservierten Region des Rezeptors waren. Durch diese Veränderung enthält das fertige Rezeptor-Protein an Position 154 ein Isoleucin anstelle eines Valins; bei den gesunden Familienmitgliedern und anderen Kontrollpersonen ist dies nicht der Fall. Die Auswirkungen der geänderten Aminosäuresequenz auf die Funktionsfähigkeit des Rezeptors ist bereits Gegenstand verschiedener Untersuchungen und soll in diesem Projekt weiterverfolgt werden.

In anderen Familien ist diese Mutation nicht zu beobachten. Die Untersuchungen einer amerikanischen Arbeitsgruppe unter Beteiligung von Dr. Klein haben bei Kopplungsanalysen jedoch eine weitere verdächtige Genregion auf Chromosom 7 im Bereich q21–q31 ausgemacht. In diesem Bereich befindet sich das Gen für den im Rahmen der Signaltransduktion wichtigen metabotropen Glutamaterezeptor, der selbst jedoch bei den bisher untersuchten Familien intakt zu sein scheint.

Seit Projektbeginn gelang es der Lübecker Arbeitsgruppe, die erwähnte Genregion auf Chromosom 7 mit Hilfe der molekulargenetischen Untersuchung von acht weiteren Familien näher einzugrenzen und die ursprünglich beschriebene Ausdehnung zu halbieren. Eine Kopplung zu Chromosom 7 wurde auch in einer weiteren neuen Familie, die in Kooperation mit einer Amsterdamer Arbeitsgruppe bearbeitet wurde, bestätigt. Um die weitere Feinkartierung des Genortes voranzutreiben, müssen zunächst weitere Familien identifiziert werden. Dies findet zur Zeit in Zusammenarbeit mit Prof. Kostic aus Belgrad statt. Es konnten bereits 13 neue Familien mit Myoklonus-Dystonie klinisch untersucht und in die molekulargenetischen Untersuchungen eingeschlossen werden.

Im Berichtszeitraum wurde publiziert:

Klein, Christine, et al.: A major locus for myoclonus dystonia maps to chromosome 7q in eight families. – In: Am. J. Hum. Genet. 67. 2000. S. 1314-1319.

Spino- Für die „Charakterisierung induzierbarer transgener Mäuse für die
zerebelläre *spinozerebelläre Ataxie Typ 3*“ erhielt Prof. O. Rieß, *Abteilung für*
Ataxien *Medizinische Genetik* der Universität Rostock, Fördermittel.

Eine ständig wachsende Anzahl erblicher neurodegenerativer Erkrankungen wird durch die Expansion eines CAG-Trinukleotidrepeats in der kodierenden Region von bestimmten Genen hervorgerufen. Diese CAG-Einheiten werden im Protein in eine Polyglutamin-kette überschrieben, so dass man diese Erkrankungsgruppe auch Polyglutaminerkrankungen nennt. Die normale Funktion der meisten betroffenen Gene, sowie der pathogene Prozess, der dem selektiven Nervenzelltod zugrunde liegt, sind bisher nicht bekannt. Fest steht jedoch, dass es bei den Patienten zu einer Aggregation der normalerweise zytoplasmatisch vorliegenden betroffenen Proteine in den Zellkernen neuronaler Zellen kommt (nukleäre Einschlusskörperchen).

Zu den Polyglutaminerkrankungen gehört die spinozerebelläre Ataxie Typ 3 (SCA3). Die Erkrankung wird autosomal dominant vererbt, d. h. 50 Prozent der Nachkommen von Patienten werden wiederum erkranken. Klinisch ist die SCA3 durch eine fortschreitende Gangunsicherheit, Sprach- und Schluckstörungen, Augenbewegungsstörungen und zahlreiche weitere neurologische Symptome gekennzeichnet. Die Erkrankung manifestiert sich meist zwischen dem 30. und 40. Lebensjahr, verläuft progredient und führt schließlich zum Tode der Patienten. Eine Heilung bzw. Medikamente zur Verlangsamung des Krankheitsprozesses gibt es bisher nicht. Um die Pathogenese der SCA3 besser analysieren zu können, und um potentielle Therapien in Zukunft anhand eines Tiermodells testen zu können (natürliche Tiermodelle für diese Erkrankung gibt es nicht), werden im Rahmen des Projektes transgene Tiere für SCA3 generiert und charakterisiert.

Transgene Tiere werden generiert, indem man in das Gen (cDNA-Konstrukt) 15 CAGs (normal, Kontrolltiere) bzw. 77 CAG-Einheiten (stark expandiertes Allel eines betroffenen Patienten) einbaut und in die befruchtete Eizelle von Mäusen injiziert. Die Arbeitsgruppe von Prof. Rieß will ein von Prof. Bujard (Heidelberg) entwickeltes System nutzen, das sogenannte Tetrazyklin-induzierbare Expressionssystem (Tet-Off), mit dessen Hilfe das Ablesen des transgenen Konstruktes (Expression) in den Tieren reguliert werden kann. Damit dieser Technik lässt sich die Genexpression des Transgens ein- bzw. abschalten, was bei konventionellen transgenen Tieren nicht möglich ist. Speziell soll das Verhältnis zwischen der Bildung neuronaler nukleärer Einschlusskörperchen und der Entwicklung des Phänotyps untersucht werden. Interessant ist dabei die Fragestellung, ob sich

die klinische Symptomatik bei den Tieren wieder zurück entwickeln kann, und ob sich die pathologisch nachweisbaren Einschlusskörperchen in den Zellkernen ebenfalls zurückbilden. Da das Transgen in verschiedenen Entwicklungsstadien und für unterschiedlich lange Zeiträume an- bzw. abgeschaltet werden kann, ist dieses Tiermodell potentiell richtungsweisend für die Entwicklung von Therapiestrategien. Speziell für die SCA3 können damit Hinweise auf den Beginn einer möglichen Therapie bei Risikopersonen bzw. Patienten (vor Ausbruch der Symptome, unmittelbar beim Auftreten erster Symptome oder auch im späteren Krankheitsverlauf) gewonnen werden, was relevant sein wird, sobald erste geeignete Therapeutika zur Verfügung stehen.

Die Identifizierung und Klonierung von Kandidaten-Genen für neurodegenerative Erkrankungen ist das Ziel eines mit Mitteln der Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von PD Dr. C. Zühlke, Institut für Humangenetik, Medizinische Universität Lübeck.

*Neuro-
degenerative
Erkrankungen*

In den letzten Jahren ist für mehr als 200 monogen vererbte Erkrankungen mit Beteiligung des Nervensystems die Ursache geklärt worden. Zunächst wurden systematisch genetische Daten von Familien mit zahlreichen Betroffenen gesammelt. Mit Hilfe von DNA-Polymorphismen wurde das kleinste Chromosomenfragment bestimmt, das von dem betroffenen Vorfahren an alle erkrankten Nachkommen weitergegeben wurde, jedoch bei keinem der gesunden Sprösslinge nachweisbar ist. Anschließend wurde durch Sequenz- bzw. Mutationsanalysen der ursächliche genetische Defekt identifiziert. Pathogenetisch wirken sich die gefundenen Veränderungen zum einen in Störungen des Zellstoffwechsels aus. Diese können mit einer Akkumulation von Proteinen einhergehen, die zur Neurodegeneration und damit zu Krankheiten wie Morbus Alzheimer oder Parkinson führen. In dieses Spektrum gehören auch die Prion- und Polyglutamin-Erkrankungen. Veränderungen in der Zellkommunikation sind dagegen eher auf Funktionsstörungen in Ionenkanälen zurückzuführen. Beispiele hierfür sind die episodisch auftretenden Epilepsien, Migräne oder Dystonien.

Die mit Polyglutamanin-Aggregaten in Verbindung gebrachten Mutationen betreffen Gene, die auf verschiedenen Chromosomen lokalisiert sind. Der Erbgang dieser Erkrankungen kann autosomal-dominant, rezessiv oder X-chromosomal verlaufen, gemeinsam ist ihnen allen die Art der Mutation: Es handelt sich um eine sogenannte Expansionsmutation, bei der normalerweise stabile repetitive DNA-Abschnitte – DNA-Segmente, die aus sich wiederholenden Basentripletts bestehen – nicht mehr in gleichbleibender Zahl von einer Generation auf die nächste vererbt, sondern um ein Vielfaches verlängert werden. Die solchermaßen verlängerten ('expandierten') Triplettssequenzen sind bei der Replikation der Zellen instabil, können jedoch in Geweben unter Umständen über relativ lange Zeiträume hinweg stabil vorliegen.

Um Kandidatengene ausfindig zu machen, die weiteren neurodegenerativen Krankheiten zugrunde liegen könnten, kann man den umgekehrten Weg gehen, indem man cDNA-Banken mit Hilfe eines repetitiven Oligonukleotids auf das Vorhandensein der fraglichen Sequenzen durchsucht und die entsprechenden Gene isoliert. Dies wurde in der Arbeitsgruppe von Dr. Zühlke bereits begonnen. Bei einem der analysierten Gene handelt es sich um einen Transkriptionsfaktor, der als Kandidatengen für die spinocerebelläre Ataxie Typ 4 (SCA 4) diskutiert werden kann. Mutationen in Transkriptionsfaktoren können für neurodegenerative Erkrankungen verantwortlich sein, wie für den Androgenrezeptor gezeigt wurde, der infolge einer Repeat-Expansion die spinale und bulbäre Muskelatrophie (Kennedy Disease) verursachen kann.

In der Lübecker Arbeitsgruppe wurde das Kandidatengen isoliert und in seinem Aufbau und seiner Expression charakterisiert. Bei dem Gen handelt es sich um einen Transkriptionsfaktor, der auch in den Genomen von Maus und Schwein codiert ist (Hebinck et al. 2000). Entwicklungsspezifische Genprodukte hierfür ließen sich ausschließlich im menschlichen Gehirn nachweisen, in anderen Geweben hingegen nicht (Dalski et al. 2000).

Des weiteren werden Analysen zur Repeat-Stabilität durchgeführt (Hellenbroich et al. 2001), und in Familien mit bisher nicht beschriebenen neurologischen Erkrankungen wurde intensiv nach neuen Mutationsorten im Erbgut der betroffenen Personen gesucht. Hierbei gelang die Identifizierung und Beschreibung der ersten familiären Fälle mit Repeat-Expansionen im TATA-bindenden Protein (Zühlke et al. 2001), einem universellen Transkriptionsfaktor.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Hebinck, A., et al.: Assignment of transcription factor NFAT5 to human chromosome 16q22.1, murine chromosome 8D and porcine chromosome 6pl.4 and comparison of the polyglutamine domains. – In: Cytogenetics and Cell Genetics. 90. 2000. S. 68–70.

Dalski, Andreas, et al.: Quantitative PCR analysis of different splice forms of NFAT5 revealed specific gene expression in fetal and adult brain. – In: Molecular Brain Research. 38. 2000. S. 125–127.

Hellenbroich, York, et al.: Limited somatic mosaicism for Friedrichs' ataxia GAA triplet repeat expansions identifies by small pool PCR in blood leukocytes. – In: Acta Neurol Scand. 103. 2001. S. 188–192.

Zühlke, Christine, et al.: Different types of repeat expansion in the TATA-binding protein gene are associated with a new form of inherited ataxia. – In: European Journal of Human Genetics. 9. 2001. S. 160–164.

Prof. S. Schneuwly, *Institut für Zoologie*, Universität Regensburg, wurde eine Sachbeihilfe für ein Projekt zum Thema „*Molekulare und funktionelle Analyse von Glutathion/Thioredoxin-Reductasen in Drosophila melanogaster: Ein Modellsystem zur Analyse genetischer Ursachen neurodegenerativer Erkrankungen*“ bewilligt.

*Neuro-
degenerative
Erkrankungen
Tiermodell*

Oxidativer Stress durch Zunahme von freien Radikalen führt bei vielen Zellen zum Zelltod (Apoptose). Man kennt zahlreiche neurodegenerative Erkrankungen, die durch einen fortschreitenden Funktionsverlust bestimmter Areale des Nervensystems zu einem allmählichen geistigen Verfall der Betroffenen führen. Auch bei einer Reihe anderer Krankheiten des Nervensystems (unter anderem bei Amyotropher Lateralsklerose [ALS], der Parkinsonschen und der Alzheimerschen Erkrankung) vermutet man einen Zusammenhang mit dem bei vielen Patienten beobachteten Auftreten erhöhter Mengen an freien Radikalen. Die Ursache für die Zunahme freier Radikale ist eine Störung im sogenannten Redox-Haushalt der Zelle mit vermehrter Synthese der Sauerstoffradikale oder verminderter Bildung von Antioxidanzien.

Gesunde Zellen haben verschiedene Möglichkeiten, ihren Redox-Haushalt zu kontrollieren. Zwei wichtige Moleküle in diesem komplexen System sind das antioxidativ wirkende Peptid Glutathion, das durch die Glutathion-Reductase regeneriert werden kann, und das ebenfalls antioxidativ wirkende Protein Thioredoxin, das durch Thioredoxin-Reductase regeneriert wird. Glutathion spielt eine wichtige Rolle für das Überleben von Neuronen. Für seine Beteiligung an mehreren neurodegenerativen Erkrankungen – ALS, Parkinson, Alzheimer – gibt es wichtige Hinweise. Thioredoxin hemmt die Apoptose und wirkt im Gehirn neuroprotektiv.

Ein Weg, die Rolle einzelner molekularer Komponenten eines zellulären Systems zu klären, ist die Etablierung eines transgenen Tiermodells, in dem die einzelnen Elemente variiert und so in ihrer Funktion aufgeklärt werden können. Als Tiermodell kann *Drosophila melanogaster* verwendet werden. Die Fertigstellung der Genomsequenzierung im Jahre 2000 und die Charakterisierung von Mutanten eröffnen nun vielfältige Möglichkeiten zur Analyse der Gene, die am Redox-System beteiligt sind. Dabei konnten im Rahmen dieses Projektes bereits sehr interessante Ergebnisse erzielt werden. Die Durchsicht des *Drosophila*-Genoms hat ergeben, dass insgesamt zwei Thioredoxin-Reductasen (eine cytoplasmatische und eine mitochondriale Variante) existieren, jedoch keine typische Glutathion-Reductase, obwohl auch im Insektensystem Glutathion eine wichtige Rolle spielt. Die biochemische Funktion der cytoplasmatischen Thioredoxin-Reductase wurde in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe von Prof. K. Becker in Gießen untersucht. Dabei wurde entdeckt, dass das Thioredoxin-System für die Reduktion von oxidiertem Glutathion sorgt. Ein genetischer Defekt in diesem System führt bereits während der Entwicklung der Fliegen zum Absterben. Interessant ist dabei auch ein bisher unbekanntes Gen, welches in direk-

ter Nachbarschaft des Thioredoxin-Reductase-Gens liegt. Dieses Gen scheint ebenfalls am Redox-Haushalt der Zelle beteiligt zu sein, führt doch eine Mutation im entsprechenden Gen zur Degeneration des zentralen Nervensystems. Interessanterweise spielt dieses Genprodukt auch bei der zellulären Bekämpfung des oxidativen Stresses eine wichtige Rolle. Weitere Untersuchungen, auch der verwandten Gene beim Menschen sollen in diesem Projekt fortgeführt werden.

Taubheit Die „Untersuchung der Ursachen einer sensorineuralen, nicht syndromischen Taubheit infolge defekter Connexin-26- und Connexin-30-Proteine“ ist Gegenstand eines Forschungsvorhabens von Dr. T. Ott, Dr. B. Teubner und Prof. K. Willecke, *Institut für Genetik*, Universität Bonn.

Bei ein bis zwei von tausend Neugeborenen besteht eine angeborene Taubheit. Die Hälfte dieser Fälle von angeborener Taubheit ist auf pränatale Infektionen zurückzuführen, durch die das Hörorgan geschädigt wird, die andere Hälfte ist genetisch bedingt. Die genetisch bedingten Fälle von angeborener Taubheit sind zur Hälfte verursacht durch eine andere Krankheit (Syndrom), bei den übrigen handelt es sich um eine sogenannte nicht-syndromische Taubheit.

Im Zusammenhang mit nicht-syndromischer Taubheit sind durch Kopplungsanalysen inzwischen 70 Genorte nachgewiesen worden, in denen Mutationen vorkommen können. Weitere 400 Genloci des Menschen sind beschrieben, deren syndromischer Phänotyp Taubheit mit einschließt. Der Erbgang ist meistens autosomal-rezessiv (DFNB-Loci), seltener autosomal-dominant (DFNA-Loci) und nur in wenigen Fällen X-chromosomal.

Im Rahmen des Projektes sollten Mutationen in zwei Genen untersucht werden, die bei Menschen zu nicht-syndromischer Taubheit führen. Diese Mutationen wurden in Genen für Connexin-26 (DFNA3/DFNB1) und Connexin-30 (DFNA3) nachgewiesen. Aus der Familie der Connexinproteine kennt man in Mäusen bisher 17 Mitglieder, 14 davon wurden im Labor von Prof. Willecke identifiziert und kloniert. Dabei handelt es sich um Transmembranproteine mit vier membrandurchspannenden Abschnitten. Diese bilden die strukturellen Untereinheiten sogenannter Gap-Junction-Kanäle, durch die eine direkte Verbindung zwischen benachbarten Zellen hergestellt wird, über die Ionen, Zucker und Signalbotenstoffe ausgetauscht werden können. Derartige Kanäle sind unter anderem wichtig für den Ionenaustausch bei Sinneszellen.

Die im Labor von Prof. Willecke untersuchten Connexine 26 und 30 werden unter anderem im Innenohr exprimiert. Daher liegt es nahe, die Auswirkungen von Mutationen dieser Gene auf den Gap-Junction-vermittelten Ionenhaushalt in Zellen des Innenohrs zu studieren.

In der laufenden Förderphase wurden kodierende Sequenzen aus Blutproben tauber Patienten, die für defekte Connexin-26-Gene ko-

dieren, in Kulturzellen transfiziert. Es wurde gezeigt, dass sich Mutationen des Cx26-Gens sowohl auf die Stabilität des Proteins als auch auf die Kanalleitfähigkeiten auswirken können (Manuskript in Vorbereitung).

Außerdem wurden im Berichtszeitraum sogenannte konditionale Knock-Out-Mäuse für das Connexin-26-Gen und Knock-Out Mäuse für das Connexin-30-Gen erzeugt. Beide Mausmutanten sind taub bzw. schwerhörig und können daher für die entsprechenden humanen Taubheiten als Tiermodell eingesetzt werden, an denen die phänotypischen Auswirkungen von Defekten in diesen Connexingenen auf die Physiologie des Innenohres untersucht werden können (zwei Manuskripte in Vorbereitung).

Für die *Positionsklonierung eines Kandidatengens für Tief-Mittelton-Schwerhörigkeit* wurden Dr. J. Kunz, Zentrum für Humangenetik, Universität Marburg, Fördermittel bewilligt.

Tief-Mittelton-Schwerhörigkeit

Hörstörungen zählen zu den häufigsten angeborenen Sinnesdefekten des Menschen. Sie haben tiefgreifende Auswirkungen auf die Kommunikationsfähigkeit und damit das gesamte Leben der Betroffenen, insbesondere wenn sie zu einer Störung des Spracherwerbs führen. Ein erheblicher Teil der Defekte hat genetische Ursachen. Es wurden zahlreiche Mutationen beschrieben, die mit Hörstörungen verbunden sind. Das klinische Bild kann dabei je nach dem betroffenen Gen unterschiedlich ausfallen.

Dr. Kunz arbeitet seit längerer Zeit mit einer Familie, in der eine seltene Form der Schwerhörigkeit für tiefe und mittlere Frequenzen auftritt. Betroffen sind Personen aus drei Generationen. Der zugrunde liegende Gendefekt konnte von Dr. Kunz in einer als DFNA14 bezeichneten Region auf dem Chromosom 4 lokalisiert werden.

Vor kurzem wurde die Feinstruktur der fraglichen Chromosomenregion im Rahmen des Human-Genomprojekts aufgeklärt. Dort befinden sich insgesamt 38 Gene, viele davon mit bisher unbekannter Funktion. Unter 35 dieser Gene (die drei übrigen haben bekannte Funktionen und kommen als Ursache der Schwerhörigkeit nicht infrage) möchte Dr. Kunz nun dasjenige identifizieren, dessen Defekt die Tief-Mittelton-Schwerhörigkeit verursacht, und es insbesondere im Hinblick auf seine Funktion genauer charakterisieren. Dazu sollen die betreffenden Gene in der DNA der Patienten mit gentechnischen Methoden untersucht werden, und es soll festgestellt werden, ob sie im Vergleich zu den entsprechenden Genen bei Gesunden verändert sind. Zu diesem Zweck sollen molekularbiologische Reagenzien („Sonden“) verwendet werden, die aufgrund der Informationen aus dem Human-Genomprojekt hergestellt wurden. Zunächst will Dr. Kunz sich dabei insbesondere auf drei Gene konzentrieren, die bekanntermaßen während der Embryonalentwicklung im Innenohr ausgeprägt werden. Sollte sich herausstellen, dass keines dieser Gene bei den Patienten verändert ist, sollen die Untersuchungen auf

die anderen Gene der Chromosomenregion ausgedehnt werden. Parallel dazu soll mit molekularbiologischen und cytologischen Methoden an Mäusen untersucht werden, in welchen Geweben die Gene jeweils ausgeprägt werden und ob sich aus der Lokalisation ihrer Produkte ein Hinweis auf ihre Funktion und die Beteiligung an der Schwerhörigkeit ableiten lässt.

Connexin-assozierte Hörstörungen

„Connexin-assozierte Hörstörungen – molekulare Pathogenese und Funktionsaufklärung der Pathomechanismen“ ist das Thema eines mit Mitteln der Fritz Thyssen Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Prof. H.-A. Kolb, *Institut für Biophysik*, Universität Hannover, Prof. A. Ernst, *HNO-Klinikum Berlin*, und Dr. H. Bürger, *Institut für Humangenetik*, Humboldt-Universität Berlin.

Schwerhörigkeit im Kindesalter führt zu sozialer Isolation und verzögerter Entwicklung. Nichtsyndromale (d. h. nicht mit einem umfassenden Krankheitsbild gekoppelte) Hörstörungen haben in vielen Fällen genetische Ursachen. Man kennt eine ganze Reihe von Genveränderungen, die mit diesen Störungen in Verbindung stehen. Betroffen ist insbesondere ein Gen namens GJB2, das den Bauplan für Connexin darstellt, ein Protein, das Verbindungen zwischen Zellen herstellt und in den so genannten Stützzellen des Gehörorgans für die Reizweiterleitung eine große Rolle spielt. Die häufigste Mutation von GJB2 trägt die Bezeichnung 35delG. Wie sie sich im Einzelnen auf die Funktion des Connexins auswirkt, ist jedoch bisher nicht bekannt. Ebenso wenig weiß man, ob unterschiedliche Mutationen von GJB2 auch mit Unterschieden in der Ausprägung der Hörstörung assoziiert sind.

Die Funktionsstörungen des Connexins bei verschiedenen Mutationen von GJB2 sollen daher genauer untersucht werden. Dabei soll zunächst bei 183 Patienten mit Hörstörungen eine genaue DNA-Analyse des Gens GJB2 mit molekularbiologischen Methoden durchgeführt werden. Aus den Daten soll dann jeweils die genaue chemische Struktur des Connexins abgeleitet werden.

Im zweiten Teil des Projekts sollen mit gentechnischen Methoden interessant erscheinende DNA-Veränderungen im DNA-Molekül vorgenommen und an der so konstruierten DNA die zugehörige mRNA hergestellt werden, aus der dann in isolierten Eizellen des Frosches *Xenopus laevis* das zugehörige Protein gebildet werden kann. An diesen Zellen soll anschließend mit biophysikalischen und zellbiologischen Verfahren die elektrische Reizleitung untersucht werden. Insbesondere geht es um die Frage, ob durch ein verändertes Connexin die Weiterleitung elektrischer Reize von Zelle zu Zelle verändert wird. Außerdem soll geklärt werden, ob das veränderte Connexin auch Anomalien bei Regulationsvorgängen im Zellinneren hervorruft.

Townes-Brocks-Syndrom

„Die Isolierung und Analyse von Protein-Interaktionspartnern von SALL1 und Untersuchungen zu ihrer Bedeutung hinsichtlich der Pathogenese des Townes-Brocks-Syndroms“ sind Gegenstand eines

durch die Stiftung unterstützten Vorhabens von Dr. J. Kohlhasse und PD Dr. S. K. Bohlander, *Institut für Humangenetik*, Universität Göttingen.

Beim Townes-Brocks-Syndrom handelt es sich um ein autosomal dominant vererbtes Fehlbildungssyndrom, das durch Fehlbildungen von Anus, Extremitäten, Ohren und Nieren gekennzeichnet ist, weitere Auffälligkeiten umfassen geistige Retardierung, Herzfehler, Hirnervenlähmungen und Nierenversagen. Die Symptomatik variiert innerhalb einer Familie, beziehungsweise zwischen verschiedenen Familien sehr stark. Aus Analysen an zwei betroffenen Familien hat man den Genlocus bei 16q12.1 festmachen können. Die Göttinger Arbeitsgruppe konnte zeigen, dass Mutationen im Gen *SALL1* an der Entwicklung des Townes-Brocks-Syndroms ursächlich beteiligt sind.

SALL1 kodiert für einen sogenannten Transkriptionsfaktor, ein Protein, das an gewisse Erkennungssequenzen seines Zielgens bindet und so dessen Expression positiv oder negativ beeinflusst, wobei allein die Bindung an die DNA noch nicht hinreicht, die Funktion zu regulieren. Hierzu bedarf es einer Wechselwirkung des Transkriptionsfaktors mit anderen Proteinen der Transkriptionsmaschinerie und weiteren Kofaktoren. Im Falle des Genprodukts von *SALL1* handelt es sich um einen Zinkfinger-Transkriptionsfaktor, der eng mit dem vom *Drosophila*-Gen *spalt* kodierten Protein verwandt ist. Die bekannten Mutationen in *SALL1* führen mit („frameshift mutation“) oder ohne Verschiebung des Leserasters („nonsense mutation“) immer zu einem vorzeitigen Translationsstop; in beiden Fällen kommt wahrscheinlich kein funktionstüchtiges Protein zustande. Auf welche Weise die verminderte Menge an funktionellem *SALL1*-Protein zum Erkrankungsbild führt, ist bislang unklar. Überdies war bislang nur bei etwa einem Viertel der untersuchten Patienten mit vermutetem Townes-Brocks-Syndrom eine Mutation in *SALL1* nachzuweisen, wobei Patienten mit „klassischem“ Krankheitsbild zu etwa 60 Prozent eine Mutation aufweisen.

Damit erhebt sich die Frage, ob in den Fällen ohne *SALL1*-Mutation Mutationen in den zu erwartenden Interaktionspartnern von *SALL1* für die Entstehung der Krankheit verantwortlich sein könnten. Im Rahmen des geförderten Projekts sollen solche Interaktionspartner gesucht und hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Entstehung des Townes-Brocks-Syndroms charakterisiert werden. Bislang konnten einige interessante Ergebnisse erzielt werden. So konnte nachgewiesen werden, dass *SALL1* tatsächlich die Expression von Genen beeinflusst: das Protein entfaltet an Promotoren eine reprimierende Wirkung. Der TBS-Phänotyp scheint also dadurch verursacht zu werden, dass – bedingt durch den Ausfall eines *SALL1*-Allels – bestimmte bislang unbekannte Gene stärker exprimiert werden. Darüber hinaus konnte die intrazelluläre Lokalisation von *SALL1* bestimmt werden. Mittels Fluoreszenzmikroskopie ließ sich das Protein an pericentromerischem Heterochromatin nachweisen, also in einem chromosomalen Bereich, dem bis vor kurzem niemand eine entwicklungsge-

netische Bedeutung zugeschrieben hat. Die genauere Charakterisierung von drei bislang identifizierten Protein-Interaktionspartnern von SALL1 dauert an.

Wiskott-Aldrich-Syndrom Das „Wiskott-Aldrich-Syndrom-Protein – Molekulare Analyse und funktionelle Implikationen für die zelluläre Migration“ ist Gegenstand eines Forschungsprojekts von Dr. Ch. Klein, *Sektion Experimentelle Hämatologie/Onkologie*, Medizinische Hochschule Hannover.

Beim Wiskott-Aldrich-Syndrom handelt es sich um einen X-chromosomal vererbten monogenetischen Immundefekt. Die Betroffenen leiden unter extrem häufigen Infektionen und aufgrund einer verringerten Anzahl an Blutplättchen an häufigen Blutungen. Überdies besteht bei ihnen die Tendenz zur Entwicklung von Ekzemen und malignen Lymphomen.

Vor einigen Jahren wurde das für die Krankheit verantwortliche Genprodukt WASP (Wiskott-Aldrich-Syndrom-Protein) identifiziert, es bildete bei seiner Entdeckung den ersten Vertreter einer neuen Proteinklasse, deren Mitglieder Struktur und Dynamik des Aktinfilament-Netzwerks in der Zelle steuern. WASP wird in allen Zellen des Blutbildungssystems exprimiert und spielt eine wichtige Rolle in der T-Zell-Rezeptor-vermittelten Signaltransduktion. WASP verfügt über viele funktionale Domänen, über die es mit einer Reihe von signalübertragenden Proteinen und Strukturproteinen wechselwirkt. Wie diese Wechselwirkungen im einzelnen verlaufen und welche Rolle WASP im Zusammenhang mit der Struktur des Aktinfilament-Netzwerks spielt, soll in der Arbeitsgruppe von Dr. Klein untersucht werden. Die bisher vorliegenden Erkenntnisse stützen sich größtenteils auf Untersuchungen *in vitro*, beziehungsweise auf Röntgenstrukturanalysen, und es scheint angebracht, das Verhalten dieses Proteins *in vivo* zu untersuchen.

Als Modellsystem dienen hierbei WASP-defiziente Mäuse, die ebenso wie die betroffenen Patienten einen Immundefekt aufweisen. Vorläufige Ergebnisse zeigen, dass bei diesen Tieren nicht nur T-Zellen, sondern auch dendritische Zellen spezifische Auffälligkeiten zeigen. So kann eine eingeschränkte Migration auf Chemotaxis-Reize beobachtet werden. Darüber hinaus ist auch das „Homing“ von Langerhans Zellen der Haut in drainierende Lymphknoten gestört.

Mit Hilfe retroviraler Konstrukte, die verschiedene Mutationen im WASP-Gen aufweisen, soll in weiteren Untersuchungen die Bedeutung einzelner WASP-Domänen für diese Effekte sowie für die Krankheitsentstehung analysiert werden.

Autoimmunerkrankungen Die „Bedeutung der differentiellen Expression von HLA-DR-Molekülen beim Schutz vor Autoimmunerkrankungen“ ist das Thema eines mit Mitteln der Stiftung unterstützten Projekts von Dr. B. Müller und Dr. M. Janitz, *Deutsches Rheuma-Forschungszentrum*, Berlin.

Die rheumatoide Arthritis (RA) gehört zur Gruppe der Autoimmunerkrankungen: Das Immunsystem, das eigentlich dem Schutz vor

Fremdstoffen dient, greift fälschlich körpereigene Strukturen und Moleküle an. Entscheidend beteiligt an dieser Reaktion sind die sog. Haupthistokompatibilitätsantigene (MHC), die beim Menschen auch als HLA bezeichnet werden; diese Proteine spielen für die Regulation des Immunsystems eine entscheidende Rolle. Die Gene, welche die HLA-Proteine codieren, kommen in der Bevölkerung in unterschiedlichen Formen (Allelen) vor. Manche dieser Allele sind besonders häufig mit der RA assoziiert, während andere (sog. protektive Allele) unterdurchschnittlich häufig in Verbindung mit der Krankheit vorkommen. Wie Dr. Müller und Dr. Janitz bereits nachweisen konnten, werden bestimmte krankheitsassoziierte und protektive Allele in bestimmten Zellen des Immunsystems unterschiedlich stark exprimiert („differentielle Expression“), d. h. die zugehörigen Proteine liegen in diesen Zellen in unterschiedlichen Mengen vor; diese Unterschiede könnten für die Entstehung der Krankheit bzw. für den Schutz davor von Bedeutung sein.

In dem Forschungsprojekt wurde die Expression der HLA-Gene der Klasse II auf den Blutzellen gesunder Spender quantitativ bestimmt und miteinander verglichen. Die Spender gehörten zwei verschiedenen Gruppen an und trugen entweder besonders häufig mit der RA assoziierte oder neutrale/protektive HLA-Allele. Außerdem wurden die Spender so gewählt, dass sie neben den sehr polymorphen krankheitsassoziierten bzw. protektiven Allelen die gleichen nicht-polymorphen HLA-Gene exprimierten. Entgegen der Erwartung beruhten die beobachteten Unterschiede in der Gesamtexpression der verschiedenen HLA-Gene nicht auf der differentiellen Expression der krankheits-assoziierten bzw. protektiven Allele, sondern auf einer unterschiedlichen Expression der gekoppelt vererbten nicht-polymorphen HLA-Gene. Von dieser unterschiedlichen Gesamtexpression nehmen Dr. Müller und Dr. Janitz an, dass sie das Immunsystem grundlegend beeinflusst und bei der Assoziation zwischen HLA-Allelen und der Entstehung von Autoimmunerkrankungen eine maßgebliche Rolle spielt.

Die unterschiedliche Expression der auf der Proteinebene nicht-polymorphen Gene beruht zum einen wahrscheinlich auf einem Polymorphismus der gekoppelten Promotoren und zum anderen auf einer Splicevariante. Eine solche Splicevariante ist bereits beschrieben worden und führt dazu, dass transkribierte Genabschnitte nicht in Protein translatiert werden. Dr. Müller und Dr. Janitz haben Hinweise darauf, dass die protektiven Gene gehäuft mit dieser Splicevariante für das nichtpolymorphe HLA-Gen vererbt werden.

Prof. T. Möröy, *Institut für Zellbiologie – IFZ*, Universitätsklinikum Essen, wurden für das Projekt „*Genetische Prädisposition und Modifikation der Autoimmunerkrankung Systemischer Lupus erythematosus*“ Fördermittel bewilligt.

*Systemischer
Lupus
erythematosus*

Der Systemische Lupus erythematosus (SLE) ist eine schwere Erkrankung, die mit einer Reihe verschiedener Organschäden einher-

geht. Insbesondere kommt es häufig zum terminalen Nierenversagen. Es handelt sich um eine Autoimmunkrankheit: Das Immunsystem greift fälschlicherweise körpereigene Strukturen an, beim SLE insbesondere Strukturen der Zellkerne einschließlich der DNA. Der Entstehungsmechanismus ist nicht im Einzelnen geklärt. Bekannt ist aber, dass die Betroffenen häufig anormal geringe Mengen an DNase 1 aufweisen, eines Enzyms, das nicht mehr benötigte DNA (insbesondere solche aus abgestorbenen Zellen, aber auch aus eingedrungene Bakterien und Viren) im Organismus abbaut. Außerdem geht man aufgrund der vorliegenden Befunde allgemein davon aus, dass bestimmte genetische Faktoren für die Krankheit disponieren, während andere genetische Faktoren über Schweregrad und Verlauf bestimmen. Darüber hinaus wurde wiederholt die Vermutung geäußert, dass Bakterieninfektionen ebenfalls zum Ausbruch der Krankheit beitragen könnten.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, über diese genetischen Faktoren genauere Aufschlüsse zu gewinnen. Prof. Möröy stehen verschiedene gentechnisch veränderte Mausstämme zur Verfügung, in denen jeweils ein in Frage kommendes Gen verändert ist. Er hat selbst einen Mausstamm hergestellt, der DNase 1 in zu geringer Menge produziert. Mäuse aus diesem Stamm bekommen schon in sehr geringem Alter eine dem SLE vergleichbare Krankheit. In diese Tiere sollen mit genetischen Methoden neue Kombinationen weiterer Faktoren eingebracht und jeweils untersucht werden, wie sich die genetischen Veränderungen auf die Immunantwort und die Entstehung der Krankheit auswirken.

Masern Ein Forschungsprojekt zum Thema „*A Transgenic Mouse Model for the Analysis of Measles virus-induced Immune Suppression*“ von Prof. V. ter Meulen und Prof. S. G. Siddell, *Institut für Virologie und Immunologie* der Universität Würzburg, wurde von der Stiftung im Berichtszeitraum gefördert.

An den akuten Masern sterben noch immer über eine Million Menschen weltweit. Für den klinischen Verlauf der akuten Masern ist die virusinduzierte Immunsuppression von großer Bedeutung, da sie für die hohe Erkrankungs- und Sterblichkeitsrate bei dieser Infektion verantwortlich ist. Die Mechanismen, die dieser Immunsuppression zugrunde liegen, sind jedoch nach wie vor unbekannt, da für eine exakte Analyse ein geeignetes Tiermodell fehlt. Da Mäuse nicht für eine Infektion mit dem Masernvirus empfänglich sind, ist beabsichtigt, die für die Immunsuppression verantwortlichen Masern-Virus-Hüllproteine (das Hämagglutinin- und das Fusionsprotein (H und F)) in einem transgenen Mausmodell gewebespezifisch und regulierbar zu exprimieren. Dazu wurden die Gene für H und F so verändert, dass sie mit Hilfe gentechnischer Methoden in die Eizellen von Mäusen überführt werden können. Die Expression dieser beiden Virusproteine wird durch ein regulatorisches Protein gesteuert, welches selbst durch die Gabe eines Antibiotikums induziert wird. Im Berichtszeitraum gelang es Prof. ter Meulen und Prof. Siddell, dieses

Genkonstrukt in die Eizellen von Mäusen zu überführen und ein transgenes Männchen zu erhalten. Dieses Tier wurde mit mehreren Weibchen verpaart und die Nachkommen auf die Präsenz des Genkonstruktes überprüft. Aus diesen Nachkommen werden z. Zt. mehrere Mauslinien gezüchtet, die unterschiedliche Kopienzahlen des Genkonstruktes in ihrer Keimbahn haben und sich bezüglich der Expressionsstärke und Regulierbarkeit der Virusproteine unterscheiden. Diese Mäuse werden mit Mäusen gekreuzt, die das regulatorische Protein in den T-Zellen exprimieren. Mit Hilfe dieses Mausmodells soll mit zellbiologischen und immunologischen Methoden untersucht werden, welche Wirkung die Proteine H und F auf das Immunsystem der transgenen Tiere haben.

Die Fritz Thyssen Stiftung bewilligte Dr. M. Ristow, *Deutsches Institut für Ernährungsforschung*, Freie Universität Berlin, Fördermittel für das Projekt „*Dominant-negative Inaktivierung eines Regulators des nicht-oxidativen Glukosestoffwechsels im transgenen Tiernmodell*“.

Diabetes

Der Diabetes mellitus Typ II gehört zu den häufigsten Zivilisationskrankheiten, seine Symptomatik beruht nicht wie beim Diabetes mellitus Typ I auf einem Mangel an Insulin, sondern die Erhöhung des Blutzuckers ist in diesem Falle auf eine mangelnde Verwertung der anfallenden Glucose und eine bislang nicht hinreichend geklärte verminderte Wirksamkeit des Insulins zurückzuführen, die genetische Basis dieser Störung ist bislang ungeklärt.

Die Verwertung aufgenommener Glukose im Organismus erfolgt über eine Reihe von enzymatischen Abbaureaktionen, der geschwindigkeitsbestimmende Schritt ist in nahezu allen Geweben des Menschen das Enzym Phosphofructo-1-kinase (PFK1). Eine Ausnahme machen die β -Zellen der Bauchspeicheldrüse, hier wirkt ein weiteres Enzym, die Glukokinase, ebenfalls geschwindigkeitsbestimmend. Mutationen, die zu einem Funktionsverlust der Glukokinase führen, sind mit einer autosomal-dominanten Form von Jugenddiabetes assoziiert. Man hat daher angenommen, dass auch Mutationen im PFK1-Gen, die zu einem Funktionsverlust des Enzyms führen, mit einer Form von Diabetes in Zusammenhang stehen könnten.

PFK1 katalysiert in der Glykolyse die Umwandlung von Fruktose-6-Phosphat zu Fruktose-1,6-diphosphat. Ist der Energieverbrauch der Zelle gering, das heißt, sind die ATP-Reserven in der Zelle hoch, so hemmt dies die Aktivität der PFK1 und damit den weiteren Glukoseabbau. Mit sinkender ATP-Konzentration wird die PFK1 erneut aktiviert. Dieser Mechanismus führt zu einer regelmäßigen Oszillation der ATP-Synthese. In den β -Zellen der Bauchspeicheldrüse ist die Synthese von ATP direkt an die Synthese des blutzuckersenkenden Insulins gekoppelt. Bei gesunden Personen wird Insulin etwa alle 12 Minuten in synchronisierten Pulsen ausgeschüttet.

Die PFK1 liegt beim Menschen in drei Isoformen vor, die auf verschiedenen Chromosomen kodiert sind (als Muskel-[M-], Leber-[L-]

und Plättchen-[P-]Subtyp), das aktive Enzym ist ein Dimer aus zwei Monomeren desselben Subtyps oder zweier unterschiedlicher Subtypen. Man weiß, dass bei einer angeborenen Form von Glykogenspeicherkrankheit – der Tarui-Krankheit – der Muskelsubtyp der PFK1 in seiner Funktion gestört ist, und in einer Untersuchung an einer Familie von Tarui-Patienten konnte Dr. Ristow zeigen, dass bei den betroffenen Patienten die Insulinsekretion vermindert, beziehungsweise die Insulinoszillation gestört ist, dieses Krankheitsbild deckt sich mit dem des Diabetes mellitus Typ II. Damit kommt PFK1 als Kandidat für eine ursächliche Beteiligung an der Entstehung dieser Krankheit in Frage.

Dr. Ristow möchte die genaue Physiologie des Glukosestoffwechsels und der Insulinsekretion bei gestörter PFK1-Funktion an einem transgenen Tiermodell für den Muskelsubtyp von Phosphofructokinase-1 untersuchen, um daraus Aufschluss über die molekularen Ursachen für die Symptomatik des Diabetes mellitus Typ II zu gewinnen.

Tangier-Krankheit

Die molekulare Ursache und Pathogenese der Tangier-Krankheit ist Gegenstand eines durch die Stiftung geförderten Forschungsvorhabens von Dr. S. Rust und Prof. G. Assmann, *Institut für Arterioskleroseforschung* an der Universität Münster.

Unter den Lipoproteinen haben die beiden Typen LDL und HDL unterschiedliche Auswirkungen auf die Entstehung einer Arteriosklerose. Ein hoher LDL-Spiegel im Blut ist mit einem erhöhten Risiko für Arteriosklerose und Herzinfarkt verbunden; HDL dagegen scheint vor diesen Krankheiten zu schützen. Ein niedriger HDL-Spiegel ist der wichtigste Einzelparameter für eine Voraussage über das Erkrankungsrisiko. Eine genetisch bedingte, durch einen stark erniedrigten HDL-Spiegel gekennzeichnete Krankheit ist die Tangier-Krankheit. Im Rahmen des durch die Stiftung geförderten Projektes haben Dr. Rust und Prof. Assmann in den letzten zwei Jahren die molekulare Ursache der Tangier-Krankheit untersucht. Nach der chromosomalen Lokalisation der Krankheit auf Chromosom 9q31 durch Untersuchung der vererbten chromosomalen Segmente in einer grossen Tangier-Familie wurden anschliessend bei der Kandidatengensequenzierung zahlreiche Defekte im ABCA1-Gen als die ursächlichen genetischen Defekte bei Tangierpatienten identifiziert. ABCA1 ist ein Mitglied der „ATP-binding cassette“-Proteinfamilie, die zahlreiche ATP-abhängige membranständige Transporter und Ionenkanäle enthält. Wahrscheinlich ist ABCA1 ebenfalls ein Transporter, dem eine wichtige Rolle beim Cholesterin-Efflux zukommt.

Viele Merkmale der Tangiererkrankung, darunter auch lipidbeladene orange Tonsillen und die koronare Herzkrankheit (KHK), werden nur in einem Teil der Tangierfamilien beobachtet. Die bei einem ABCA1-Defekt stets beobachtete HDL-Defizienz muss deshalb separat vom Arterioskleroserisiko betrachtet werden und die Basis beider Effekte könnte sogar verschiedenen Zelltypen zugeordnet sein (z. B.

Makrophagen, glatte Muskelzellen etc.). Die Effekte der ABCA1-Expression in bestimmten Zelltypen auf den Organismus sollen durch zwei einander ergänzende Strategien geklärt werden: Das ABCA1-Gen soll durch Einbau einer STOP-Kassette ausgeschaltet werden, welche dann durch Kreuzung mit einer Maus, die die Cre-Rekombinase in spezifischen Geweben exprimiert, wieder entfernt werden kann. Dadurch wird das ABCA1-Gen nur im entsprechenden Zelltyp aktiv, bleibt in allen anderen Geweben dagegen inaktiv. Ausserdem soll das ABCA1-Gen durch sogenannte loxP-Elemente so modifiziert werden, dass man es durch Cre-Expression in spezifischen Geweben ausschalten kann, wobei ABCA1 in allen anderen Geweben aktiv bleibt. Zahlreiche Mäuse mit gewebespezifischer Cre-Rekombinase sind bekannt; für dieses Projekt interessant ist die spezifische Cre-Expression u. a. in Makrophagen, glatten Muskelzellen, Schwann-Zellen und Dünndarmzellen. Die Klärung der Frage, welche Zellen für die Arteriosklerose entscheidend sind, könnte die Basis sein zur Entwicklung einer „zell“genauen Therapie mit zelltypselektiver Erhöhung der ABCA1-Expression, die zugleich eine in anderen Zellen u. a. schädliche, überhöhte ABCA1-Expression vermeidet.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Utech, M., et al.: Accumulation of RhoA, RhoB, RhoG, and Rac1 in fibroblasts from Tangier disease subjects suggests a regulatory role of Rho family proteins in cholesterol efflux. – In: *Biochem. Biophys. Commun.* 280. 2001. S. 229–236.

Lorkowski, S., S. Rust et al.: Genomic sequence and structure of the human ABCG1 (ABC8) gene. – In: *Biochem. Biophys. Commun.* 280. 2001. S. 121–131.

Für Analysen zur molekularen Pathogenese der Dilatativen Kardiomyopathie wurden PD Dr. W. M. Franz, *Medizinische Klinik und Poliklinik I* der Universität München, sowie Dr. O. Müller und Prof. H. A. Katus, *Medizinische Klinik II*, Medizinische Universität Lübeck, Fördermittel bewilligt.

*Dilatative
Kardiomyopathie*

Bei der dilatativen Kardiomyopathie (DCM) handelt es sich um eine Erkrankung des Herzmuskels, durch die es zu einer extremen Erweiterung der Herzkammern, fortschreitender Herzinsuffizienz und zu oftmals medikamentös nicht zu behandelnden, lebensbedrohlichen Herzrhythmusstörungen kommt. Sie ist der häufigste Grund für eine Herztransplantation. Bei bis zu 35 Prozent aller Erkrankten ergab sich eine familiäre Häufung, die auf einen genetischen Faktor bei der DCM hinwies. Biochemische Analysen ergaben, dass bei diesen Patienten dem Dystrophinprotein ein Teil seiner Aminosäuresequenz fehlt. Die dadurch bedingte Konformationsänderung des Proteins scheint dessen Eigenschaften grundlegend zu ändern.

Im Rahmen des Projekts soll eine genaue Analyse von Gewebeproben aus dem Herzmuskel Aufschluss darüber geben, welche Proteine des Glycogenkomplexes bei DCM-Patienten in ihrer Expres-

sion verändert sind. Hierzu wurden Herzmuskelbiopsien von Patienten mit primärer DCM gesammelt. Um die Anzahl der Gewebsproben zu erhöhen, wurde eine Kooperation mit Prof. Schaper, Max-Planck-Institut für Physiologie und Klinische Forschung Bad Nauheim, eingegangen, sowie eine Verknüpfung mit dem Netzwerk Herzinsuffizienz/Kardiomyopathie hergestellt. Immunhistologische Analysen der ersten zehn Patienten mit primärer DCM zeigen keine wesentliche Veränderung in der Expression der Proteine des Dystrophin-assoziierten-Komplexes.

Um die Auswirkungen der Mutation sowie die Funktionsweise des Glykoproteinkomplexes zu untersuchen, wird ein transgenes Tiermodell etabliert, indem die gefundene Mutation herzmuskelspezifisch überexprimiert wird. Die Klonierungsarbeiten zur Erstellung der Mikroinjektionsvektoren sind bislang gut vorangegangen, obwohl sich die Subklonierung der 14,5 kb langen cDNA des humanen Dystrophingens schwierig gestaltete.

Molybdäncofaktor

Im Berichtszeitraum wurden Prof. R. R. Mendel, *Botanisches Institut, Biozentrum der TU Braunschweig*, zur *Molekularen Analyse der erblichen Molybdäncofaktor-Defizienz beim Menschen* Förderungsmittel zur Verfügung gestellt.

Der Molybdäncofaktor ist eine Verbindung, die in vielen Organismen vorkommt und für die Aktivität mehrerer Enzyme unentbehrlich ist. Die Enzymproteine binden den Molybdäncofaktor (Moco) und werden erst dadurch enzymatisch aktiv. Bei Säugetieren und Menschen sind drei Enzyme bekannt, die in dieser Weise auf den Molybdäncofaktor angewiesen sind.

Seit 1978 kennt man einen erblichen Defekt des Molybdäncofaktors beim Menschen. Die betroffenen Patienten weisen ausgeprägte Gehirnanomalien und andere Beeinträchtigungen auf; sie sterben meist kurz nach der Geburt. Als Ursache für den Defekt wurde die Mutation in einem der Gene vermutet, die die Information für die an der Synthese des Molybdäncofaktors beteiligten Enzyme enthalten. Diese Enzyme und ihre Gene waren zu Beginn der Projektförderung unbekannt.

In der Arbeitsgruppe von Prof. Mendel wurde nach erfolgreicher Isolierung und Charakterisierung der pflanzlichen Molybdäncofaktor-Synthesegene die humanen Gene dieses essentiellen Stoffwechselweges identifiziert und charakterisiert. Grundlage für den interdisziplinären Ansatz war der Befund, dass die Struktur des Moco in allen Organismenreihen erhalten geblieben ist und dadurch die an seiner Synthese beteiligten Enzyme ebenfalls starke Übereinstimmungen zwischen Bakterien, Pflanzen und Säugetieren aufweisen. So wird auch beim Menschen der Kofaktor in drei Schritten synthetisiert, jedoch wurden grundsätzliche Unterschiede in der Organisation der Gene, ihrer Expression und der Funktion der Proteine in verschiedenen Stoffwechselprozessen nachgewiesen, was die Anpas-

sung dieses evolutiv alten Stoffwechselweges an komplexe Stoffwechselvorgänge im Menschen demonstriert.

Im Berichtszeitraum wurden folgende Publikationen veröffentlicht:

Reiss, J., et al.: A mutation in the gene for the neurotransmitter receptor-clustering protein gephyrin causes a novel form of molybdenum cofactor deficiency. – In: Am. J. Hum. Genet. 68. 2001. S. 208–213.

Schwarz, G., et al.: The molybdenum cofactor biosynthetic protein Cnx1 complements molybdate-repairable mutants, transfers molybdenum to the metal binding pterin, and is associated with the cytoskeleton. – In: Plant Cell. 12. 2000. S. 2455–2472.

Prof. A. E. Kulozik, *Klinik für Allgemeine Pädiatrie*, und Dr. G. Neu-Yilik, *Labor für Pädiatrische Molekularbiologie*, Charité, Humboldt-Universität Berlin, erhielten Fördermittel zur Untersuchung der *Molekularen Pathogenese des rezessiven Vererbungsmodus der β -Thalassämie: Mechanismen des Nonsense-Mediated-mRNA-Decay, der β -Globulin-mRNA*.

Thalassämie

Nonsense-Codons sind häufige Ursachen genetischer Erkrankungen, so auch der beta-Thalassämie, mRNAs mit solchen Codons werden vom „Nonsense-mediated mRNA Decay“ (NMD) erkannt und degradiert. Dabei handelt es sich um einen phylogenetisch stark konservierten Mechanismus, der auf posttranskriptioneller Ebene zur Qualitätskontrolle der Genexpression beiträgt und verhindert, dass verkürzte Proteine Schaden in der Zelle anrichten. In einer früheren Studie konnte Prof. Kulozik zeigen, dass Spleissen der prä-mRNA und Protein-Translation für den NMD der beta-Globin mRNA notwendige Parameter sind. Die durch das Spleissen entstehenden Exon-Exon-Verbindungen dienen als Referenzpunkt, um ein Stop-Codon als Nonsense-Codon zu identifizieren. Prof. Kulozik und Dr. Neu-Yilik benutzten jetzt erneut das humane beta-Globin-Gen, um die genaue Rolle von Spleissen und Polyadenylierung im humanen NMD zu untersuchen. Sie konnten zeigen, dass das Spleissen der prä-mRNA nicht nur notwendig, sondern unverzichtbar ist. Nonsense-mutierte beta-Globin mRNAs, die in einem Zellkultursystem von einem artifiziell intronlosen Gen exprimiert wurden, sind immun gegen NMD. Führt man jedoch ein Intron in die 3' untranslatierte Region eines solchen Gens in ausreichendem Abstand vom physiologischen Terminationscodon ein, so wird dieses Terminationscodon als Nonsensecodon interpretiert und die mRNA degradiert. Dies zeigt nicht nur, dass Spleissen der mRNA notwendig ist, sondern auch, dass es auf der beta-Globin mRNA keine weiteren (exonischen) Sequenzen gibt, die in Abwesenheit von Introns eine nonsense-mutierte mRNA dem NMD zuführen könnten. Des Weiteren konnte gezeigt werden, dass die räumlichen Erfordernisse für die Funktion des humanen NMD wesentlich weniger restriktiv sind als in der Hefe, einem häufig verwendeten Modellorganismus zur Erforschung des NMD. In der Hefe kann ein Stopcodon nur dann als Nonsense-Codon

erkannt werden, wenn es nicht weiter als 200 Basenpaare 5' von einem exonischen Sequenzelement liegt, das in Hefen für den NMD notwendig ist und analog zur humanen Exon-Exon-Verbindung funktioniert. Es konnte nachgewiesen werden, dass die humane NMD-Maschinerie auch noch über eine Distanz von mindestens 695 Basenpaaren zwischen dem Nonsense-Codon und der nächsten Exon-Exon-Verbindung funktioniert. Der Poly(A)-Schwanz reifer mRNAs unterstützt die Effizienz sowohl des Spleissprozesses als auch der Translation, beides Prozesse, die für den NMD notwendig sind. Daher war es möglich, dass er auch eine wichtige Rolle im NMD spielt. Histon-mRNAs haben anstelle eines Poly(A)-Schwanzes eine sogenannte „Stem-loop“-Struktur. Schliesslich konnte gezeigt werden, dass nonsense-mutierte humane beta-Globin mRNA, die statt eines Poly(A)-Schwanzes ein Histon-mRNA 3' Ende hatte, ebenso vom NMD erkannt und degradiert wurde wie beta-Globin mRNAs mit einem Poly(A)-Ende. Die Degradation nonsense-mutierter beta-Globin mRNAs ist somit abhängig von Spleissen und Translation, nicht jedoch von der Anwesenheit eines Poly(A)-Schwanzes.

Im Berichtszeitraum wurde veröffentlicht:

Neu-Yilik, Gabriele, et al.: Splicing and 3' end formation in the definition of nonsense-mediated decay-competent human β -globin mRNPs. – In: The EMBO Journal. 20. 2001. S. 532–540.

Lysosomen Für die „Analyse des pathogenetischen Potentials des ,lysosomal apyrase like Protein of 70 kDA' (LALP70) am LALP70-knock-out-Mausmodell“ werden PD Dr. H.-P. Elsässer, *Institut für klinische Zytobiologie und Zytopathologie*, Universität Marburg, Fördermittel bewilligt.

Lysosomen sind Zellorganellen, die dazu dienen, bestimmte Stoffe innerhalb der Zelle abzubauen. Um diesen Zweck erfüllen zu können, enthalten sie zahlreiche hydrolytische Enzyme. Einige dieser Hydrolasen kennt man bereits; sie befinden sich im aktiven Zustand im Lumen der Lysosomen; fallen sie aufgrund genetischer Defekte aus oder ist ihre Aktivität vermindert, kommt es zu sog. Speicherkrankheiten, die bereits untersucht und bekannt sind. Je nachdem, welche Hydrolase mutiert ist, unterscheidet man Mukopolysaccharidosen wie etwa das Hurler-Syndrom oder verschiedene Fettspeicherkrankheiten wie beispielsweise die Tay-Sachs-Erkrankung, die im Allgemeinen eine sehr schlechte Prognose haben und bisher lediglich palliativ behandelt werden können.

Neben diesen luminalen Hydrolasen befinden sich auch in der Lysosomenmembran Proteine, die als Enzyme aktiv sind. Von ihnen und ihrer Funktion weiss man bisher nur wenig. Eines von ihnen konnte jedoch bereits mit einer Krankheit in Verbindung gebracht werden, dem sogenannten Danon-Syndrom, das mit Herzmuskel- und Muskelerkrankungen sowie geistiger Retardierung assoziiert ist.

Ein weiteres aus dieser Reihe der Membranproteine ist von Dr. Elsässer entdeckt und kloniert worden: das sogenannte „lysosomal apyrase like protein of 70 kDA“ (LAPL70). Bei der Charakterisierung dieses Proteins zeigte sich, dass es zur Familie der Apyrasen gehört. Apyrasen sind in der Lage, Bausteine aus dem Nucleotidstoffwechsel zu spalten. Es wird vermutet, dass das gefundene Protein eine Rolle bei der Rückgewinnung von Tri- und/oder Dinukleotiden spielt.

Dieses Enzym soll nun auf seine Funktion und eventuelle Bedeutung für den Stoffwechsel des Menschen hin untersucht werden. Sein Ausfall führt wahrscheinlich zu einer Akkumulation von Nukleotiden in den Lysosomen, deren Folgen, ähnlich wie bei den anderen bisher erkannten Speicherkrankheiten, für den betroffenen Patienten dramatisch sein dürften. Ob eine entsprechende Störung des Nukleotidstoffwechsels vorliegt und wie diese sich auswirken könnte, soll am Modell einer LALP70-knock-out-Maus untersucht werden.

Das Forschungsvorhaben von Dr. V. Schumacher, *Institut für Humangenetik und Anthropologie*, Universität Düsseldorf, zur *molekularen Charakterisierung des WT1-Gens bei der Pathogenese des kongenitalen/infantilen nephrotischen Syndroms* wird von der Stiftung gefördert.

*Nephrotisches
Syndrom*

Das kongenitale/infantile nephrotische Syndrom ist eine schwere Nierenerkrankung bei Neugeborenen, die bereits vor dem dritten Lebensjahr zum Nierenversagen führt. Als Therapie kommen dann nur noch die Dialyse oder eine Nierentransplantation in Frage. Die Krankheit betrifft die Glomeruli, und hat in einem Teil der Fälle genetische Ursachen. In diesen Fällen ist sie häufig mit anderen Krankheiten verbunden, z. B. mit dem Wilms-Tumor, einer Krebserkrankung der Nieren.

Das Gen, dessen Defekt die Krankheit verursacht, ist bekannt: Es trägt die Bezeichnung WT1 und enthält den Bauplan für einen Transkriptionsfaktor, d. h. für ein Protein, das sich an die DNA heftet und auf diese Weise die Expression anderer Gene reguliert. Im Gegensatz zu vielen anderen Transkriptionsfaktoren wird das WT1-Protein aber nur in ganz bestimmten Zellen produziert, u. a. in Nierenzellen während der Embryonalentwicklung. Auch einige Gene, die von diesem Protein gesteuert werden, kennt man bereits.

Aufbauend auf diesen Befunden, möchte Dr. Schumacher genauer untersuchen, durch welche molekularen Mechanismen das veränderte WT1-Protein das nephrotische Syndrom erzeugt. Als Untersuchungsmaterial stehen DNA von Patienten mit Mutationen des WT1-Gens sowie Nierenzellen und Nierengewebe von diesen Patienten und gesunden Personen zur Verfügung. Mit molekularbiologischen, biochemischen und immunologischen Verfahren sollen folgende Fragen beantwortet werden:

- Wie werden die Gene, die das WT1-Protein reguliert, bei Patienten mit nephrotischem Syndrom exprimiert? Welche Unterschiede bestehen zu gesunden Personen?
- Werden ausser den bereits bekannten Genen noch weitere durch das WT1-Protein auf der Ebene der Transkription reguliert, und um welche Gene handelt es sich? Welche Unterschiede bestehen zwischen gesunden und erkrankten Personen?
- Sind strukturelle Veränderungen im Nierengewebe beim nephrotischen Syndrom auf die Veränderungen des WT1-Gens zurückzuführen?

Eine Überexpression bestimmter Gene, die von dem WT1-Protein reguliert werden, könnte als Ursache für das nephrotische Syndrom in Frage kommen. Aus diesem Grund wurde die Expression von Pax-2, Bcl2 und IGF2 in normalem Nierengewebe und Gewebe von fünf erkrankten Patienten untersucht. Es zeigte sich kein Unterschied zwischen normalem und erkranktem Gewebe. Somit ist vermutlich eine Fehlregulation dieser Gene nicht die Ursache des nephrotischen Syndroms. Weiterhin wurden mit immunhistochemischen Methoden typische Bestandteile der glomerulären Basalmembran und des Podozytenzytoskeletts bei gesunden und erkrankten Personen untersucht. Erste Ergebnisse deuten darauf hin, dass bestimmte Proteine fehlreguliert sind und somit bei erkrankten Personen zu einer Proteinurie führen können. Die Analyse weiterer WT1-regulierter Gene und weiterer Bestandteile der glomerulären Filtrationsbarriere sind geplant.

In einem weiteren Ansatz wird das Expressionsprofil von gesunden und erkrankten Glomeruli erstellt und verglichen, um möglichst ein Gesamtbild über alle Unterschiede zu erhalten. Damit sollen alle Gene identifiziert werden, deren Fehlregulation das nephrotische Syndrom verursachen könnte. Hierfür wurden Glomeruli mittels Laser aus gefrorenem Gewebe mikrodisektiert, die RNA isoliert und amplifiziert und nach der radioaktiven Markierung auf Arrays hybridisiert. Bis jetzt ist das Expressionsprofil von einem gesunden und einem erkrankten Gewebe erstellt worden. Um signifikante Aussagen machen zu können, werden noch drei normale und drei erkrankte Nieren untersucht. Zusätzlich werden mit demselben Ansatz normale und erkrankte Podozyten aus Zellkulturen untersucht. Alle Array-Ergebnisse müssen anschliessend mit immunhistochemischen Methoden oder mittels Real-time PCR verifiziert werden.

Degenerative Nieren- erkrankungen

Dr. A. Fuchshuber und PD Dr. F. Hildebrandt, *Universitäts-Kinderklinik, Freiburg*, wurde eine Sachbeihilfe für die *Identifizierung des Gens für die autosomal dominante „medullary cystic kidney disease“ Typ 1 (MCKD1)* bewilligt.

Bei der autosomal-dominanten Nierenerkrankung „medullary cystic kidney disease“ Typ 1 (MCKD1) bilden sich im Nierenmark Zysten, die zu einem rasch fortschreitenden Funktionsverlust der Nieren

führen, der im Alter von 30 bis 40 Jahren in ein terminales Nierenversagen mündet. Verlauf und Symptomatik ähneln sehr einer weiteren degenerativen Nierenerkrankung, der autosomal-rezessiven familiären juvenilen Nephronophktose (NPH), deren Symptomatik in jungen Jahren einsetzt und binnen weniger Jahre zu Niereninsuffizienz und Dialysebedürftigkeit der Patienten führt. Beide Krankheiten fasst man unter dem Begriff NPH-Komplex zusammen.

Im Falle der juvenilen Nephronophktose vom Typ 1 wurde das verantwortliche Gen auf Chromosom 2q12 lokalisiert und sequenziert. Das Genprodukt dieses Gens (NPHP1) ist Nephrocystin, ein bislang unbekanntes Protein, das an der Signaltransduktion bei Zelladhäsionen beteiligt zu sein scheint. Segregationsanalysen ergaben, dass zwischen MCKD1 und NPHP1 keine Kopplung besteht.

Vor kurzem wurde durch eine andere Arbeitsgruppe ein Genort (MCKD1) für MCKD1 auf Chromosom 1q21 lokalisiert. Dr. Fuchshuber und Dr. Hildebrandt konnten bei drei grossen von ihnen untersuchten Familien eine Kopplung von MCKD1 an diesen Genort allerdings ausschliessen. Diese Krankheit ist offenbar genetisch heterogen.

Ziel des Projekts ist es, zunächst das für MCKD1 verantwortliche Gen, bzw. andere mit dieser Krankheit assoziierte Gene zu identifizieren und in ihrer Funktion zu analysieren, um Aufschluss darüber zu erhalten, welche Prozesse der Pathogenese auf molekularer Ebene zugrundeliegen.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Kroiss, S., et al.: Evidence of further genetic heterogeneity in autosomal dominant medullary cystic kidney disease (ADMCKD). – In: *Nephrol. Dial. Transpl.* 15. 2000. S. 818–821.

Fuchshuber, Arno, et al.: Refinement of the gene locus for autosomal dominant medullary cystic kidney disease type 1 (MCKD1) and construction of a physical and partial transcriptional map of the region. – In: *Genomics*. 72. 2001. S. 278–284.

Prof. G. Walz, *Abteilung für Nephrologie*, Universitätsklinik Freiburg, erhielt Fördermittel der Stiftung für Untersuchungen zur *Zellulären Funktion des PKD2-Genproduktes*.

Polycystische Nierenerkrankung

Die autosomal-dominante polycystische Nierenerkrankung ADPKD (so benannt nach ihrer englischen Bezeichnung *autosomal dominant polycystic kidney disease*) gehört mit einer Häufigkeit von 1 zu 1000 zu den häufigsten genetisch bedingten Erkrankungen des Menschen, weltweit leiden etwa fünf Millionen Menschen an dieser Form von Nierendegeneration. Die Nieren der Betroffenen sind vergrössert und weisen zahlreiche Zysten aus undifferenzierten, proliferierenden Zellen auf. Die mit fortschreitender Krankheit einhergehende Störung der Nierenfunktion führt in vielen Fällen zu terminalem Nierenversagen.

In den Jahren 1994 bis 1996 konnten zwei Gene kloniert werden, die bei der Entstehung der Krankheit eine massgebliche Rolle zu spielen scheinen, denn bei 95 Prozent aller Erkrankten können Mutationen in einem oder beiden dieser Gene nachgewiesen werden. Die Produkte der Gene PKD1 und PKD2 sind die beiden Proteine Polycystin 1 und Polycystin 2, die bereits gut charakterisiert sind.

Beide Proteine interagieren sowohl miteinander als auch mit verschiedenen Proteinkinasen im Zellinneren. Von besonderem Interesse ist die Polycystin 2-vermittelte Aktivierung von Proteinkinasen, die in die Wachstumsregulation involviert sind und ihrerseits die Bildung bzw. Aktivierung des Transkriptionsfaktors AP-1 bewirken. AP-1 reguliert komplexe zelluläre Prozesse wie Proliferation, Differenzierung und Apoptose.

Zellen aus Nierenzysten erkrankter Patienten sind verhältnismässig undifferenziert und haben eine hohe Zellteilungsaktivität. Dies könnte möglicherweise darauf zurückzuführen sein, dass das Genprodukt von PKD2 im Krankheitsfalle fehlt, und die Zellen daher nicht von der Teilungsphase auf die Differenzierung „umschalten“ können. In der Arbeitsgruppe von Prof. Walz wurde bereits gezeigt, dass die Induktion von PKD2 zur Hemmung der Zellproliferation führt. Möglicherweise ist diese Funktion des Proteins die Voraussetzung für die normale tubuläre Differenzierung, die eine Entstehung von Zysten aus undifferenzierten Zellen verhindert. Dabei kommt auch eine Aktivierung von Signalkaskaden durch die beiden Genprodukte von PKD1 und PKD2 gemeinsam in Betracht.

Kürzlich konnte gezeigt werden, dass Polycystin-2 in Verbindung mit Polycystin-1 in bestimmten Tumorzelllinien (CHO) zur Erhöhung der Leitfähigkeit für Calcium und andere Kationen führen kann. Polycystin-1 scheint hierbei die Translokation von Polycystin-2 an die Plasmamembran zu ermöglichen. Im letzten Abschnitt der Förderung soll nun untersucht werden, welche Mechanismen die Retention von Polycystin-2 im endoplasmatischen Retikulum bzw. die Translokation zur Plasmamembran regulieren. Vergleichende Arbeiten mit dem Protein Nephrocystin, dessen Mutation ebenfalls zu Nierenzysten führt, haben gezeigt, dass Nephrocystin möglicherweise für die Translokation von Pyk2 zur Plasmamembran verantwortlich ist. Prof. Walz geht davon aus, dass zytoplasmatische Proteine die Integration von Polycystin-2 in die Plasmamembran verhindern. Es sollen nun diese regulatorischen Proteine isoliert und die entsprechenden Bindungsstellen in Polycystin-2 identifiziert werden.

Zöliakie Dr. R. Jores, *Dipt. Scienze Biomediche e Biotecnologie*, Universität Cagliari, erhielt für die „*Molekulare Analyse der T-Zellen in der Gluten-sensitiven Enteropathie bei Patienten, die homozygot für den prädisponierenden HLA-DQ2 sind*“ Fördermittel der Stiftung.

Die Zöliakie (celiac disease, DC) ist eine krankhafte Überempfindlichkeit gegen Gluten, einen Bestandteil der meisten Getreideprodukte; glutenhaltige Ernährung führt bei den Betroffenen zu patho-

logischen Veränderungen der Darmschleimhaut und damit zu schweren Durchfällen; die Folge sind Unterernährung und andere Krankheitserscheinungen, die jedoch bei glutenfreier Ernährung verschwinden. Die Krankheit lässt sich also durch Ernährungsumstellung beliebig hervorrufen und wieder beseitigen.

Die Ursache der Zöliakie sind nicht geklärt. Insbesondere die frühen, nach dem Wechsel zu glutenhaltiger Ernährung sehr schnell einsetzenden Krankheitsmechanismen wurden bisher kaum untersucht. Es handelt sich offensichtlich um einen immunologischen Mechanismus, denn bei den Betroffenen findet man immer wieder eine bestimmte Form eines Gens namens HLA-DQ2, welches zum Immunsystem gehört. Da die Zöliakie in Sardinien häufiger vorkommt als in allen anderen Regionen Europas (auf der Insel ist ca. 1 Prozent der Bevölkerung betroffen), findet man dort auch homozygote Personen, d. h. solche mit zwei Exemplaren (väterlich/mütterlich) von HLA-DQ2 besonders häufig. Dr. Jores möchte die frühen Vorgänge bei Eintritt der Zöliakie und die Bedeutung von HLA-DQ2 für diesen Mechanismus genauer untersuchen. Als Versuchsmaterial dient Darmgewebe, das von homozygoten Patienten nach kurzfristiger Gabe einer glutenhaltigen Ernährung gewonnen wurde. Mit immunologischen, zellbiologischen und gentechnischen Methoden sollen folgende Fragen beantwortet werden:

- Findet man bei den Patienten besondere T-Zellen (Zellen des Immunsystems), die bekanntermaßen an derartigen Krankheitsmechanismen mitwirken?
- Wie sieht das Spektrum der T-Zellen bei den Patienten insgesamt aus? Weicht dieses Repertoire von dem gesunder Menschen ab?
- In welchen Mengen werden die entscheidenden Regulationssubstanzen des Immunsystems (Cytokine) gebildet?
- Bildet das Immunsystem der Betroffenen nach Stimulation anormal grosse Mengen von T-Zellen und Cytokinen?
- An welchen Stellen des Darmschleimhautgewebes sind die entscheidenden T-Zellen lokalisiert?

Insgesamt verspricht sich Dr. Jores von den Arbeiten neue Aufschlüsse über die Entstehung der Zöliakie, die sich später auch auf nicht homozygote Patienten übertragen lassen und für die Behandlung der Krankheit von Interesse sein dürften. Darüber hinaus sollen die Befunde auch allgemein neue, für das Verständnis vieler Krankheiten wichtige Erkenntnisse über die Funktionsweise des Immunsystems liefern.

Die Untersuchung der Pathogenese generalisierter peroxisomaler Erkrankungen und Analyse der Funktion von peroxisomalen Membranproteinen durch gezielten Gen-Knockout in Mäusen ist Gegenstand eines Forschungsprojekts von Dr. G. H. Lüers, Anatomisches Institut, Universität Bonn.

Zellweger-Syndrom

Das Zellweger-Syndrom ist eine schwere, angeborene Krankheit, die mit einer Häufigkeit von 1:50.000 auftritt und bereits in den ersten Lebensmonaten zum Tod führt. Die betroffenen Säuglinge zeigen sehr unterschiedliche Symptome, wie allgemeine Schwäche, Leberzirrhose, kardiovaskuläre Fehlbildungen und charakteristische Deformationen im Gehirn, letztere beruhen auf einer gestörten Wanderung der Neuronen während der Hirnentwicklung. Die Ursache für das Zellweger-Syndrom ist ein Ausfall der Peroxisomen und der in ihnen lokalisierten Funktionen in allen Körperzellen.

Peroxisomen sind membranumhüllte Zellorganellen, die allen Tieren, Pflanzen und Einzellern gemeinsam sind. In ihnen finden Teile des Fettsäurestoffwechsels sowie der Cholesterol- und Gallensäuresynthese statt. Bei diesen Reaktionen fallen hochreaktive Sauerstoffradikale als Nebenprodukte an. Diese toxischen Radikale werden durch das in Peroxisomen vorkommende Enzym Katalase beseitigt. Der Ausfall der Peroxisomen führt zu einer Akkumulation von Fettsäuren und Intermediaten des Fettsäurestoffwechsels im Zellinneren.

Während die meisten Enzyme im Lumen der Peroxisomen bereits charakterisiert wurden, sind von den Proteinen der Hüllmembran bislang nur wenige identifiziert worden. Einige dieser Membranproteine gehören zu den sog. „Peroxisomen“ und haben essentielle Bedeutung für den Transport von Proteinen in die Peroxisomen und für die Biogenese der Organelle. Ein weiteres, sehr häufig vorkommendes Membranprotein, PMP70, transportiert vermutlich Fettsäuren in die peroxisomale Matrix. Einem anderen häufigen Membranprotein, PMP22, konnte bisher noch keine Funktion zugeordnet werden.

Obwohl einige der beteiligten Gene bei der Entwicklung peroxisomaler Erkrankungen bereits identifiziert und in ihrer Funktion analysiert werden konnten, ist die Pathogenese des Zellweger-Syndroms beim Menschen noch weitgehend ungeklärt. Tiermodelle, bei denen die Funktion einzelner Gene ausgeschaltet ist, könnten wichtige Aufschlüsse zur Krankheitsentstehung liefern.

Dr. Lüers möchte Knockout-Mäuse für die am häufigsten vorkommenden peroxisomalen Membranproteine PMP22 und PMP70 erzeugen. Nach Inaktivierung der für diese Proteine kodierenden Gene soll deren Einfluss auf die Pathogenese peroxisomaler Krankheiten untersucht werden. Diese peroxisomalen Membranproteine sollen ferner biochemisch und immunologisch charakterisiert werden, um an Mäusen, denen diese Proteine fehlen, zu klären, ob die für das Zellweger-Syndrom charakteristischen Hirnveränderungen auftreten. Schliesslich soll die Rolle der Intermediate des Fettsäurestoffwechsels bei der Krankheitsentstehung untersucht werden.

Im Berichtszeitraum wurde publiziert:

Lüers, Georg H., et al.: Genomic organization, chromosomal localization and tissue specific expression of the Pmp2 gene encoding

the 22 kDa peroxisomal membrane proteins (Pmp22). – In: Gene. (Im Druck)

Peroxisomale Biogenese-Erkrankungen sind Gegenstand eines Forschungsprojektes von PD Dr. G. Dodt und Prof. W.-H. Kunau, *Institut für Physiologische Chemie*, Universität Bochum.

Peroxisomen

Peroxisomen sind Zellorganellen – von einer Membran umgebene Funktionsuntereinheiten innerhalb des Cytoplasmas. Zu ihren Hauptaufgaben gehört der Abbau von langkettigen Fettsäuren, die sogenannte β -Oxidation. Überdies enthalten Peroxisomen bestimmte Enzyme, die an wichtigen Entgiftungsreaktionen innerhalb der Zelle beteiligt sind, so sorgen sie beispielsweise vermittels verschiedener Oxidationsreaktionen dafür, dass hochreaktiver Sauerstoff in für die Zelle ungefährliche Verbindungen eingebunden wird.

Peroxisomen enthalten – im Unterschied zu anderen Organellen wie den Mitochondrien – keine eigene DNA und sind daher zu ihrer Biogenese, das heisst, um wachsen und sich teilen zu können, auf den Import von Proteinen aus dem Zellplasma angewiesen. Als Importsignal dient eine spezielle Sequenz aus drei Aminosäuren am carboxyterminalen Ende eines Proteins.

Ist dieser Importmechanismus gestört, können nicht genügend Peroxisomen entstehen (die Betroffenen bilden in manchen Fällen noch leere „Peroxisomenghosts“, die nur aus der umgebenden Membran bestehen), und dieser Mangel führt zu schweren Erkrankungen wie dem Zellweger-Syndrom, das oft bereits im Neugeborenenstadium zum Tode führen kann, der neonatalen Adrenoleukodystrophie (NALD) oder der infantilen Refsum'schen Erkrankung (IRD), die oft erst mit dem zweiten Lebensjahrzehnt in Erscheinung tritt und ein Überleben bis ins Erwachsenenalter möglich macht. Die Betroffenen weisen ein breites Spektrum an schweren Anomalien von Leber, Niere und Gehirn auf. Man weiss heute, dass alle drei Krankheiten unterschiedliche Schweregrade desselben Krankheitsbildes darstellen.

In Hefe hat man im Laufe der vergangenen Jahre dreiundzwanzig verschiedene Gene identifizieren können, die an der Biogenese von Peroxisomen beteiligt sind, und diese im Falle eines Defekts massiv stören können. Durch Homologievergleiche hat man beim Menschen dreizehn entsprechende Gene (die sogenannten PEX-Gene) identifiziert, und mit Hilfe von Komplementationsstudien an Fibroblastenkulturen hat man zeigen können, dass Mutationen in diesen Genen ebenfalls an einer Störung der Peroxisomen-Biogenese und somit an der Entstehung der oben genannten Krankheiten beteiligt sind. Besonders häufig involviert ist das Gen PEX 1, es ist bei 60 Prozent aller untersuchten Patienten mutiert, wobei nach Untersuchungen von Prof. Kunau zwei Mutationen mit besonderer Häufigkeit auftreten. Das Produkt dieses Gens gehört zu den AAA-Proteinen (ATPases associated with diverse cellular activities), deren Funktion im Detail bislang weitgehend unbekannt ist.

Es war bekannt, dass eine der beiden Mutationen zu einer temperatursensitiven Variante führt. Es konnte nun gezeigt werden, dass in Patientenzellen mit dieser PEX 1 Variante die Menge an PEX 1 Protein auf 5-15 Prozent reduziert ist. Die wahrscheinlich verminderte Stabilität dieses mutierten PEX 1 kann durch verschiedene Massnahmen, z. B. durch Erniedrigung der Temperatur, so beeinflusst werden, dass die PEX 1 Menge auf 20–30 Prozent ansteigt und gleichzeitig die Funktion der Peroxisomen wiederhergestellt wird. Dies erhöht die Hoffnung, dass pharmakologische Massnahmen zur Stabilisierung des mutierten Proteins, erste Ansätze zu einer Therapie darstellen könnten. Prinzipiell scheint das Vorhandensein einer Restmenge an funktionsfähigem PEX 1 Protein mit den milderen Erkrankungsformen NALD und IRD korreliert zu sein, ein vollständiges Fehlen führt immer zum Zellweger-Syndrom. Ein weiteres wichtiges Genprodukt scheint das PEX 6 Protein, ein anderes AAA-Protein zu sein. Es ist bei 16 Prozent aller Patienten mutiert und bildet im Verlauf der normalen Biogenese ein Heterodimer mit PEX 1. Auch gibt es Hinweise, dass das PEX 15 Protein mit dem PEX 6 Protein ATP-abhängig interagiert.

Ziel des Projekts ist es zum einen, die fraglichen Proteine mit Hilfe immunhistochemischer Methoden innerhalb der Zelle genau zu lokalisieren, zum anderen, der Funktion der AAA-Proteine PEX 1 und PEX 6 nachzugehen: Mit welchen Proteinen interagieren sie? Welche Mutationen machen die Proteine funktionsuntüchtig? Welche Auswirkungen haben diese Mutationen auf die Peroxisomenbiogenese im einzelnen? Kann man bei Mutationen, die zu einem instabilen aber sonst funktionstüchtigen Protein führen, die Stabilität durch pharmakologische Massnahmen erhöhen?

Im Berichtszeitraum wurde publiziert:

Walter, Claudia, et al.: Disorders of peroxisome biogenesis due to mutations in PEX1. Phenotypes and PEX1 protein levels. – In: American Journal of human Genetics. 69. 2001. S. 35–48.

Ghenea, Simona, et al.: The cDNA sequence and expression of the AAA-family peroxin genes pex-1 and pex-6 from the nematode *Caenorhabditis elegans*. – In: Zoological Science. 18. 2001. S. 675–681.

Ehlers-Danlos-Syndrom

PD Dr. W. Just, Abt. Humangenetik, Universitätsklinikum Ulm, untersucht Mutationen im *Dekarin*-Gen und dessen Expression bei Patienten mit Ehlers-Danlos-Syndrom.

Unter dem Begriff Ehlers-Danlos-Syndrom wird eine heterogene Gruppe von generalisierten Bindegewbserkrankungen zusammengefasst. Beschrieben sind derzeit elf Subtypen, die sich in Phänotyp und Erbgang unterscheiden. Zu den typischen Symptomen gehören die Überdehnbarkeit und eine abnorme Verletzlichkeit der Haut, sowie die Überstreckbarkeit von Gelenken, je nach Krankheitstyp auch weitere orthopädische Symptome, kardiovaskuläre Veränderungen (Aneurysmen, arterielle Dissektionen) und andere Auffälligkeiten.

Gemeinsam ist diesen Erkrankungen eine Störung im Kollagenstoffwechsel, die sich morphologisch in einer mangelhaften Vernetzung der Kollagenfasern äussert. Für einige Formen des Ehlers-Danlos-Syndrom kennt man inzwischen Mutationen in Genen für Bestandteile der extrazellulären Matrix – insbesondere in den Genen der Kollagenfamilie.

Das Proteoglykan Dekorin ist an der Vernetzung von Kollagenfasern massgeblich beteiligt, es regelt deren Umfang und Abstand und reguliert so die Maschenweite des fibrillären Netzwerks. Das Dekorin-Gen befindet sich beim Menschen auf dem Chromosom 12 in der Region 12q23.

Information zur Funktion des Dekorins ergaben Knock-out-Experimente an Mäusen. Bei einem homozygoten Knock-out des Dekorin-Gens sind bei den Tieren ultrastrukturelle Veränderungen der Haut zu beobachten, die denen von Ehlers-Danlos-Patienten mit dem Krankheitstyp I-III extrem ähneln. Bei den Dcn-Knock-out-Mäusen fehlt Dekorin auch in den Blutgefässen, die daraus resultierende Instabilität ist bei verschiedenen Formen des Ehlers-Danlos-Syndroms ebenfalls vorhanden.

Die Arbeitsgruppe von Dr. Just hat durch ihre Zusammenarbeit mit einer Arbeitsgruppe an der Universitäts-Hautklinik und der Kopfklinik der Universität Heidelberg Zugang zu einem umfangreichen Patientenkollektiv von Ehlers-Danlos-Patienten.

In den durchgeführten Untersuchungen konnten bei den Patienten keine Mutationen in kodierenden Abschnitten des Dekorin-Gens gefunden werden. Die Dekorin-Expression auf mRNA Ebene war im Vergleich zu gesunden Kontrollpersonen deutlich reduziert. Personen mit Ehlers-Danlos-Syndrom Typ I hatten eine schwächere Dekorin-Expression als Patienten mit Dissektionen, deren Expressionswerte denen gesunder Kontrollpersonen ähneln. Die erniedrigte Expression kann für den Schweregrad der Bindegewebserkrankung verantwortlich sein. Es wird vermutet, dass die Dekorin-Expression durch übergeordnete Gene reguliert wird.

„*Desmosomale Cadherin-Gene: Klonierung der humanen Desmocolline, Charakterisierung ihrer genomischen Struktur und Kandidatengen-Analyse*“ ist das Thema eines Forschungsprojekts von Dr. J. A. Frank, *Hautklinik* des Universitätsklinikums der RWTH Aachen.

Desmocolline

Für die Struktur aller Gewebe sind ordnungsgemässe Verbindungen zwischen den Zellen von allergrösster Bedeutung. Diese Verbindungen werden durch eine ganze Reihe von Proteinen hergestellt, unter anderem auch durch die so genannten Desmocolline, die zur grössten Gruppe der Cadherine gehören. Diese drei Proteine (Desmocollin 1, 2 und 3) spielen vor allem im Hautgewebe offenbar eine grosse Rolle. Über ihre Eigenschaften weiss man bisher wenig; bekannt ist aber, dass sich das zugehörige Gen in einem kleinen Abschnitt auf dem Chromosom 18 befindet. In genau derselben Chromosomenre-

gion konnte Dr. Frank auch die genetische Ursache für zwei erbliche Hauterkrankungen (Haarverlust und Verhornungsstörungen) lokalisieren; es liegt also der Verdacht nahe, dass Mutationen der Desmocollin-Gene für diese Erkrankungen verantwortlich sind.

Projektziel ist die Isolierung und Analyse der Gene für Desmocollin 1, 2 und 3. Da solche Gene in aller Regel gestückelt sind (d. h. die DNA enthält Abschnitte, zu denen es im zugehörigen Protein keine Entsprechung gibt), möchte Dr. Frank Feinstruktur und Basensequenz der Gene entschlüsseln und dabei insbesondere untersuchen, welche DNA-Abschnitte tatsächlich zur Codierung der Desmocollin-Proteine dienen. Mit diesen Arbeiten sollen neben der allgemeinen Charakterisierung der Gene auch molekularbiologische Reagenzien gewonnen werden, mit denen sich die Desmocollin-Gene bei Patienten auf Veränderungen untersuchen lassen.

Kranio-synostose „Construction of a mouse model of FGFR-associated craniosynostosis and analysis of QTLs modifying the phenotype“ ist das Thema eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Prof. U. Müller, *Institut für Humangenetik*, Universität Gießen, und Dr. W. Wurst, *MPI für Psychiatrie*, München.

Bei der Kraniosynostose kommt es zu einer vorzeitigen Verknöcherung der Schädelnähte und damit zu einer Deformation des Schädels. Sie unterliegt einem autosomal dominantem Erbgang. Bisher wurden fünf Gene identifiziert, die für diese Erkrankung verantwortlich sind. Am häufigsten sind Mutationen im Gen für den Rezeptor 2 des Fibroblasten-Wachstumsfaktors (FGFR2). Bis auf wenige Ausnahmen sagt eine bestimmte Mutation allerdings nichts darüber aus, wie sich diese Mutation auswirkt; ein und dieselbe Mutation kann vielmehr mit einem breiten Spektrum an klinischen Syndromen einhergehen. Daher nimmt man an, dass bei der Ausprägung der Mutation in FGFR2 zusätzliche Gene, sogenannte Modifikationsgene, eine entscheidende Rolle spielen.

Diese Modifikationsgene sollen in Formen, die mit einer FGFR2-Mutation verbunden sind, mit Hilfe quantitativer genetischer Methoden kartiert und isoliert werden. Da allerdings die Anzahl der betroffenen Personen sehr gering ist, kann man durch Untersuchungen am Menschen zu keinen statistisch signifikanten Ergebnissen kommen. Aus diesem Grund sollen entsprechende Mausmodelle für Kraniosynostose erstellt werden. Erleichtert wird diese Art der Untersuchung dadurch, dass Maus und Mensch im Bereich der FGFR2-Gene nahezu homolog sind. In Vorarbeiten wurden bereits im FGFR2-Gen der Maus Mutationen erzeugt, die denen entsprechen, die man aus Kraniosynostose-Patienten kennt.

Oxidative DNA-Schäden Für Untersuchungen zum molekularen Defekt der Fanconi-Anämie erhielten Dr. W. Ruppitsch und Prof. M. Schweiger, *Institut für Biochemie*, Freie Universität Berlin, Fördermittel der Stiftung.

Bei der Fanconi-Anämie handelt es sich um eine ererbte Form von aplastischer Anämie, einer Krankheit, bei der das Knochenmark nicht mehr in der Lage ist, die verschiedenen Blutstammzellen (weisse und rote Blutkörperchen, Blutplättchen) zu produzieren. Der Verlauf ist durchweg schwer, neben den Blutbildanomalien kommt es zu Skelettfehlbildungen, Nierenschäden, Pigmentstörungen, Minderwuchs und geistiger Retardierung, sowie einem stark erhöhten Krebsrisiko. Die Fanconi-Anämie wird autosomal rezessiv vererbt, man weiss von sieben potentiell verantwortlichen Genen. Fast alle Gene sind kloniert, aber über die Funktion der Proteine ist bisher nichts bekannt.

Hauptmerkmal der Fanconi-Anämie auf zellulärer Ebene ist eine drastisch erhöhte Chromosomeninstabilität, man hat diese Tatsache in der Vergangenheit mit gestörten DNA-Reparaturmechanismen zu erklären versucht. In früheren Arbeiten konnte Prof. Schweiger zeigen, dass Zellen von Fanconi-Patienten überdies eine extrem erhöhte Empfindlichkeit gegenüber Sauerstoff und hoch reaktiven Sauerstoffzwischenverbindungen aufweisen, durch die sich die Chromosomeninstabilität zusätzlich erhöht. Freier Sauerstoff ist für die Zelle eine potentielle Gefahrenquelle und muss daher im Rahmen von Oxidationsreaktionen gebunden werden. Eines der zellulären Enzymsysteme, die dies bewerkstelligen, ist das Cytochrom-P450-System.

Es konnte gezeigt werden, dass oxidative DNA-Schäden durch antioxidative Substanzen vermindert werden können. So liess sich die Zahl der Chromosomenbrüche durch eine Hemmung des Cyt-P450-Systems herabsetzen. Dabei war festzustellen, dass in Fanconizellen auffällig grosse Mengen an 8-Oxoguanin zu finden sind, – der oxidierten Form einer der vier DNA-Basen. Verantwortlich für die Reparatur solcher Schäden sind mehrere Enzyme, unter anderem die Oxoguanin-Glycosilase (OGG), die interessanterweise in der Chromosomenregion eines der Fanconi-Gene liegt. Dies sehr komplexe Enzym wurde intensiv analysiert, und in der Tat konnte zumindest in der entsprechenden Fanconi-Komplementationsgruppe eine Aktivitätsverminderung nachgewiesen werden.

Projektziel ist, die Ursachen für das Versagen der Blutzell-Bildung zu verstehen und entsprechende Gegenmassnahmen zu entwickeln. Die Chromosomeninstabilität lässt sich durch Erhöhung des Redoxpotentials im Medium erniedrigen. Dithiothreitol oder Mercaptoäthanol verhindern die spontane Chromosomenbrüchigkeit und unterdrücken die durch Clastogene wie Mitomycin oder Diepoxybutan induzierten Chromosomenbrüche. Der bedeutendste Redoxträger in menschlichen Zellen ist das Thioredoxin. Transfektion von Thioredoxin-cDNA in Fanconi-Zellen unterdrückt Clastogen-induzierte Chromosomenbrüche – nicht aber spontane. Es besteht die Vermutung, dass Thioredoxin sein Redoxpotential nicht ohne weiteres in den Kern transportieren kann, um dort die spontane Chromosomen-Instabilität zu unterdrücken. Diese Annahme wird bestätigt durch Experimente zur Transfektion von Thioredoxin-cDNA, die mit einem artifiziellen

Signal für den Kerntransport versehen wurde. In diesem Experiment werden sowohl induzierte als auch spontane Chromosomen-Brüche unterdrückt. Es muss jetzt geklärt werden, warum bei Fanconi-Zellen nicht in ausreichendem Masse Redoxträger in den Kern gelangen. Die Hoffnung besteht, dass nach Aufklärung dieser Zusammenhänge eine Therapie gegen die fatale Fanconi-Anämie entwickelt werden kann.

Fanconi-Anämie Eine Forschungsarbeit von PD Dr. M. Digweed, *Institut für Human-genetik, Virchow-Klinikum, Humboldt-Universität, Berlin*, befasst sich mit der *Isolierung des Fanconi-Anämie-G-Gens und Analyse seiner Rolle in der Tumorgenese und DNA-Reparatur*.

Die Fanconi-Anämie (FA) ist eine autosomal rezessiv vererbte Erkrankung, die sich in klinischer Hinsicht durch eine progrediente Knochenmarksaplasie, angeborene Skelettfehlbildungen und ein hohes Krebsrisiko auszeichnet. In zytogenetischer Hinsicht zeigt sich Chromosomeninstabilität und eine extreme Empfindlichkeit gegenüber bestimmten Chemikalien. Es wird daher vermutet, dass das Gen mittel- oder unmittelbar eine Rolle bei der Reparatur genetischer Schäden spielt, speziell im Falle von DNA-crosslinks. Mindestens acht unterschiedliche Gene, FANCA bis FANCG können zur Fanconi-Anämie führen. FANCC wurde 1991 identifiziert, FANCA 1997 und FANCF 1999. 1998 konnte die Arbeitsgruppe von Dr. Digweed dazu beitragen, das FANCG-Gen zu identifizieren.

Im Gegensatz zu den FANCA-, FANCC-, FANCE- und FANCF-Genen, die vor ihrer Identifizierung noch nicht bekannt waren, war das FANCG-Gen bereits als XRCC9 bekannt, ein Gen, das an der Postreplikations-DNA-Reparatur beteiligt sein soll. Somit wurde die Diskussion einer direkten Beteiligung der FANC-Proteine an der DNA-Reparatur wieder belebt, nachdem Befunde zu FANCC dieses zunächst unwahrscheinlich gemacht hatten. Das FANCG-Gen hat 14 Exons und kodiert für ein 70-kDA-Protein. Bei FA-Patienten der Gruppe G wurden bis jetzt 18 Mutationen identifiziert, unter anderem eine, die als sog. Founder-Mutation häufig unter Patienten deutscher Abstammung beobachtet wird und offenbar mit einer sehr frühen Manifestation der Erkrankung korreliert.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Kuang, Yanan, et al.: The carboxy terminal region of Fanconi anemia protein FANCG/XRCC9 is required for functional activity. – In: *Blood*. 96. 2000. S. 1625–1632.

Faivre, L., et al.: Influence of complementation group and mutation type on clinical outcome in Fanconi anaemia. – In: *Blood*. 96. 2000. S. 4064–4070.

Demuth, Ilja, et al.: Spectrum of mutations in the Fanconi anaemia group G gene, FANCG/XRCC9. – In: *European Journal of Human Genetics*. 8. 2000. S. 861–868.

Winter, Johan P. de, et al.: The Fanconi anaemia gene FANCE encodes a novel nuclear protein. – In: American Journal of Human Genetics. 67. 2000. S. 1306–1308.

Im Berichtszeitraum förderte die Stiftung ein Forschungsprojekt von Dr. J. Gromoll, *Institut für Reproduktionsmedizin*, Universität Münster, zur *Rolle des DAZ-Gens in der molekularen Pathogenese der männlichen Infertilität*.

Infertilität

Etwa 5–10 Prozent aller Männer weisen Störungen der Zeugungsfähigkeit auf. In vielen Fällen wird eine genetische Prädisposition als Ursache der Infertilität angenommen. Für die Entwicklung und Aufrechterhaltung einer normalen Spermatogenese ist das Y-Chromosom von essentieller Bedeutung. Kleinste Veränderungen im Y-Chromosom, wie z. B. Mikrodeletionen, können zu einem Verlust von Spermatogenese-spezifischen Genen führen und damit Ursache der Infertilität sein. Im distalen Bereich des Y-Chromosoms befindet sich eine für die Spermatogenese essentielle Region, der Azoospermie-Faktor (AZF). Dieser enthält für die Spermatogenese wichtige Gene, wie z. B. DAZ, CDY und RMB. Bei allen bisher untersuchten infertilen Patienten führen Deletionen des DAZ-Gens zu einer Oligozoospermie (<5 Millionen Spermien/ml) oder einer Azoospermie (keine Spermien).

Im Mittelpunkt des Projekts steht die Aufklärung des Expressionsmusters und die funktionelle Charakterisierung der DAZ-Genfamilie. Durch klinische und tierexperimentelle Studien hat die Arbeitsgruppe von Dr. Gromoll in den letzten zwei Jahren die Grundlagen geschaffen, die eine Beantwortung der Frage nach der Bedeutung der verschiedenen Genkopien sowie der Funktion von DAZ für die Spermatogenese zulässt.

Es wurden bisher über 2.000 infertile Patienten auf das Vorhandensein von Mikrodeletionen hin untersucht (die bisher weltweit grösste untersuchte Gruppe). Zusätzlich wurden mehr als 100 Patienten verschiedenen ethnischen Ursprungs untersucht. Die Analyse zeigte jedoch keine besondere Prävalenz für Mikrodeletionen in einem bestimmten Haplotyp des Y-Chromosoms. Mit Hilfe aufwendiger Sequenzanalysen konnten in Zusammenarbeit mit Dr. David C. Page vom Whitehead Institut in Cambridge, USA, erstmals die molekularen Mechanismen, die zu einer Mikrodeletion führen, aufgezeigt werden.

Als Modell für die tierexperimentellen Untersuchungen wurde der Altweltaffe *Macaca fascicularis* etabliert. Dieser hat ein in Bezug auf den Gehalt dem Menschen vergleichbares Y-Chromosom. Um die Bedeutung der AZF-Region für die Spermatogenese in einem Tiermodell untersuchen zu können, wurde damit begonnen, die in dieser Region befindlichen Gene bei diesem Tiermodell molekular zu charakterisieren. Im zurückliegenden Berichtszeitraum konnte dabei das Affen-DAZ-Gen identifiziert und als weiteres Gen das Affen-Homolog des Chromodomain-Gens (CDY) isoliert und charakterisiert

werden. Ein Vergleich von cynCDY und der menschlichen CDY-Genfamilie erlaubt nun Rückschlüsse auf die konservierten Bereiche, die für die Funktion des Proteins von Bedeutung sein können. In zukünftigen Arbeiten sollen die Expressionsmuster beider Gene während der Hodenentwicklung untersucht werden, um so Einblicke in deren Funktion zu bekommen.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Rocchietti-March, M., et al.: Dazl protein expression in adult rat tests is up-regulated at meiosis and not hormonally regulated. – In: International Journal of Andrology. 23. 2000. S. 51–56.

Sun, C., et al.: Deletion of AZFa (Azoospermia Factor a) region of human Y chromosome caused by recombination between HERV15 proviruses. – In: Hum. Mol. Genet. 15. 2000. S. 2291–2296.

Quintana-Murci, L., et al.: The relationship between Y chromosome DNA haplotypes and Y chromosome deletions leading to male infertility. – In: Hum. Gen. 10. 2001. S. 1–6.

Maurer, B., et al.: Prevalence of Y chromosome microdeletions in infertile men who consulted a tertiary care medical centre: the Münster experience. – In: Andrologia. 33. 2001. S. 27–33.

Kostova, E.; J. Gromoll: The DAZ gene family and its role in spermatogenesis. – In: Andrologia. (Im Druck)

Kostova, E., et al.: The cynomolgus monkey chromodomain gene located on the Y chromosome (cynCDY) displays features reminiscent to a predecessor form of the human Y chromosomal chromodomain(CDY) gene family. (Zur Veröffentlichung eingereicht)

Transposition Dr. G. Schumann, Heinrich-Pette-Institut für Experimentelle Virologie und Immunologie, Universität Hamburg, erhält Fördermittel zur Untersuchung der Regulation von Transkription und Retrotransposition des menschlichen poly(A)-Retrotransposons LINE1.

Die DNA des Menschen ist in ihrer Struktur nicht völlig unveränderlich. Sie enthält so genannte mobile genetische Elemente, Abschnitte, die in der DNA von einer Stelle zur anderen „springen“ können. Diesen Vorgang bezeichnet man als Transposition. „Landet“ ein mobiles Element dabei in einem Gen, wird dieses in seiner Funktion beeinträchtigt. Die Folge sind dann – je nachdem, welches Gen betroffen ist – unterschiedliche genetisch bedingte Erkrankungen wie Hämophilie oder Neurofibromatose. Ein wichtiges bewegliches genetisches Element trägt die Bezeichnung LINE1. Es liegt in der DNA in zahlreichen Kopien vor, von denen aber nur wenige zur Transposition in der Lage sind. Dabei wird LINE1 zunächst in RNA umgeschrieben, und mit dieser RNA als Matrize wird eine neue Kopie von LINE1 gebildet, die dann an anderer Stelle in der DNA eingebaut wird. Die Gene, welche die für diesen Ablauf erforderlichen Enzyme codieren, liegen zum grössten Teil auf LINE1 selbst. Über die Regulation ihrer Aktivität ist bisher nur wenig bekannt. Die Aus-

prägung der auf LINE1 liegenden Gene soll daher genauer analysiert werden. Untersuchungsobjekt sind Zellkulturen. Insbesondere möchte Dr. Schumann mit molekularbiologischen und gentechnischen Methoden der Frage nachgehen, ob die Aktivität eines auf LINE1 liegenden Promotors durch die Anheftung von Methylgruppen beeinflusst wird, eine biochemische Abwandlung, die sich bei anderen Genen bekanntermassen auf die Aktivität auswirkt. Wenn sich dabei Hinweise auf einen Einfluss der Methylierung ergeben, soll die Wirkung verschiedener Methylierungs-Hemmstoffe untersucht werden.

In einem zweiten Teilprojekt soll untersucht werden, in welchem Entwicklungsstadium von Ei- und Samenzellen LINE1 aktiv wird und Gendefekte herbeiführen kann. Zu diesem Zweck sollen die Genprodukte des mobilen Elements mit immunologischen und biochemischen Methoden in Keimbahngewebe verschiedener Entwicklungsstadien nachgewiesen werden.

Im dritten Teil des Vorhabens schliesslich soll der Mechanismus der Transposition von LINE1 genauer aufgeklärt werden. Zu diesem Zweck sollen mit molekularbiologischen und biochemischen Methoden möglichst alle Proteine charakterisiert werden, die an der Transposition beteiligt sind.

Dr. S. Glasauer, *Zentrum für Sensomotorik* und Prof. T. Brandt, *Neurologische Klinik*, Ludwig-Maximilians-Universität München, wurden Fördermittel für die *Entwicklung eines 3D-mathematischen Modells zur Simulation der Augenbewegungsreflexe bei Kopfbewegungen im Schwerfeld* bewilligt.

Lageschwindel

Bei neurologischen Erkrankungen der hinteren Schädelgrube kommt es bei den Patienten zum Auftreten des sogenannten Lageschwindels, eines beispielsweise durch die Neigung des Kopfes ausgelösten massiven Schwindelgefühls. Begleitet wird dieser Schwindel von unwillkürlichen Augenbewegungen (dem „Augenzittern“ oder Nystagmus, in diesem Falle als Lagenystagmus bezeichnet). Die Ursache für einen solchen Lageschwindel ist eine gestörte Reizübertragung innerhalb des Gleichgewichtssinns, zu dem unter anderem die Otolithen gehören, winzige Kristalle in den Membranen des Innenohres, die dem Gehirn durch Druck auf Sinnes- und Haarzellen die Position des Körpers relativ zur Schwerkraft mitteilen. Ist die Otolithenkontrolle gestört, kommt es zum Lageschwindel, und, da dieses Sinnessystem eng mit Gehirnregionen verknüpft ist, die die Augenbewegungen steuern, sind die begleitenden Augenbewegungen zu beobachten.

Störungen der Otolithenkontrolle beziehungsweise der Übertragung von den Otolithen zum Gehirn kommen durch Läsionen und Unterbrechungen bestimmter Nervenbahnen zustande, bisher gestaltet es sich allerdings schwierig, bei Patienten mit einer entsprechenden Symptomatik deren exakte Lokalisation festzustellen. Hierzu ist eine genaue Kenntnis der normalen Nervenleitung innerhalb dieses Sys-

tems Voraussetzung und diese lässt sich nicht auf molekularer Ebene verstehen. Die Erstellung von mathematischen Modellen der Vernetzung innerhalb eines solchen Sinnessystems ist in diesem Zusammenhang ein Mittel, um aus den beobachteten Wirkungen auf die zugrundeliegende Ursache schließen zu können.

Internationale Stipendien- und Austauschprogramme

Erfahrungsaustausch und Kooperation zwischen Wissenschaftlern aus verschiedenen Ländern erweisen sich in vielen Fällen als stimulierend für die Weiterentwicklung in den meisten Forschungsfeldern. Dies gilt für die Arbeit des erfahrenen Hochschullehrers wie auch für die des Nachwuchswissenschaftlers.

Die Stiftung ist flexibel beim Einsatz benötigter Mittel, kann auch ausländische Wissenschaftler in eine Projektkooperation einbeziehen helfen und unterstützt vielfach Projekte, an welchen deutsche und ausländische Wissenschaftler gemeinsam arbeiten. In gleicher Weise dient z. B. auch eine gezielte Förderung eines internationalen Austausches von Nachwuchswissenschaftlern der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit und hilft, die engeren fachlichen Verbindungen aufrechtzuerhalten, die von Emigranten nach dem Kriege wieder aufgenommen worden waren.

Die Stiftung hat seit der Gründung in 1991 einen Beitrag von insgesamt DM 4,2 Mio. bereit gestellt, mit dem Fellow-Stipendien am *Collegium Budapest* finanziert wurden. Ab dem Akademischen Jahr 2000/2001 finanziert die Fritz Thyssen Stiftung jährlich drei Senior-Fellowships für die Dauer von drei Jahren mit einer Summe von insgesamt DM 750.000. Auf Initiative des Wissenschaftskollegs zu Berlin, eingebettet in einen europäischen Förderverbund, ist mit dem Collegium Budapest das erste Institute for Advanced Study in Ost-/Mitteleuropa entstanden, das die dortigen Wissenschaften fördern und die Wissenschaftsbeziehungen zwischen West und Ost verstärken soll. Geleitet wird das Collegium vom Rektor, Gábor Klaniczay, Professor der Mediävistik, dem zwei Permanent Fellows: János Kornai, Professor der Ökonomie sowie Eörs Szathmáry, Professor für Biologie zur Seite stehen. Die Mitgliederversammlung, in der die Förderer vertreten sind, bestimmt die Richtlinien des Instituts. Roger Fauroux, ehemaliger französischer Minister und Président d'honneur von Saint Gobain ist seit 1998 deren Vorsitzender. Ein Wissenschaftlicher Beirat berät den Rektor bei den Einladungen. Im Wissenschaftlichen Beirat sind alle Disziplinen vertreten; er ist international besetzt. Seit Herbst 1999 ist Helga Nowotny, Professorin für Wissenschaftssoziologie an der ETH Zürich und vormalige Permanent Fellow am Collegium Vorsitzende dieses Gremiums.

*Collegium
Budapest*

In von Jahr zu Jahr wechselnden Fachkonstellationen und Schwerpunktbildungen soll im Collegium Budapest durch die Arbeit hervorragender Wissenschaftler aus Ost und West die Chance genutzt werden, in der Nachkriegszeit voneinander getrennte kulturelle und wissenschaftliche Traditionen wieder zusammenzuführen. Es wer-

den jährlich bis zu 30 wissenschaftliche Mitglieder berufen, die jeweils für einen Zeitraum von bis zu 10 Monaten in Budapest arbeiten. Der wissenschaftliche Betrieb wurde 1992 aufgenommen. Seit her sind mehr als 300 Wissenschaftler zu einem Aufenthalt an das Collegium eingeladen worden.

Besondere Förderung erfahren jüngere Wissenschaftler aus Mittel- und Osteuropa. Dazu schreibt das Collegium seit Beginn Junior-Fellowships aus. Durch dieses Verfahren bewarben sich in den vergangenen Jahren rund 500 Nachwuchswissenschaftler. In jedem Jahr werden daneben eine Reihe von Berufungen im Rahmen von Schwerpunktthemen ausgesprochen.

Die thematischen Hauptgewichte dieser Schwerpunktgruppen liegen auf dem Prozess der Umgestaltung in Mittel- und Osteuropa, den vergleichenden Sozial- und Geisteswissenschaften sowie der theoretischen Biologie. Folgende Themen waren in den vergangenen Jahren vertreten: Übergang von der Plan- zur Marktwirtschaft (1993/94), Theoretische Evolutionsbiologie (1994/95), Politische Psychologie seit 1989 (1995/96), Sprache und Evolution (1996/97), Wechselbeziehungen zwischen Politik und Wirtschaftspolitik in post-sozialistischen Ökonomien (1997/98), Auf- und Umbau von Institutionen in den Transformationsländern (1998/99), Bild und Bildlichkeit (1998/99), Formelle und informelle Wissensformen im 20. Jh. (1998/99), Die Rolle der Geisteswissenschaften in vergleichender und historischer Perspektive (1999/2000), Ursprung von biologischer Bewegung (1999/2000).

Insgesamt hat der Rektor im Akademischen Jahr 2000/2001 42 Einladungen an Wissenschaftler aus 17 Ländern ausgesprochen, gemäß den Zielsetzungen des Collegiums je zur Hälfte aus westlichen und mittel-/und osteuropäischen Staaten. Darunter waren 11 Junior-Fellows, die überwiegend für ein Semester eingeladen wurden. An Disziplinen waren vertreten: Archäologie, Anthropologie, Musikologie, Geschichte, Philosophie, Philologien, Politikwissenschaft, Ökonomie, Biologie, Chemie, Physik.

Eine Schwerpunktgruppe im Akademischen Jahr 2000/2001 behandelt erneut Themen der theoretischen Evolutionsbiologie, mit besonderem Augenmerk auf den Ursprung der Chromosome, der Evolution der genetischen Kodierung, neuen Ansätzen zur Modellierung der HIV-Infektion usw. Das zweite Schwerpunktthema befasst sich mit „Social Sciences in Central and Eastern Europe. The State of the Art Ten Years after the Changes“, ein Projekt, das mit Mitteln der EU gefördert wird.

Die Fellows des Collegiums haben in begrenztem Rahmen die Möglichkeit, Seminare und Workshops zu organisieren – neben ihrer Verpflichtung, den anderen Fellows und der örtliche Scientific Community ihre Arbeitsvorhaben vorzustellen. Im vergangenen Jahr fanden u. a. folgende Veranstaltungen statt:



Abb. 15: Collegium Budapest: Institutsgebäude auf dem Burgberg in Budapest

- Colloquium „Raymond Aron“, in Zusammenarbeit mit der Universität Pécs und der Joseph Károlyi Stiftung (Paris);
- Konferenz zum Thema „Honesty and Trust“, organisiert von János Kornai;
- Vierte Winter School zum Thema Multiple Autiquities – Multiple Modernities, in Zusammenarbeit mit dem Swedish Collegium for Advanced Study in the Social Sciences (SCASSS), Februar 2001;
- „Raoul Wallenberg Seminars“ zu den Themen „Canonisation Trials“, „Human Rights“ und Evolutionary Biology“.

Die Sichtbarkeit der Institution ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich weitergestiegen; dies wird insbesondere von der ungarischen Fachöffentlichkeit positiv registriert und ist ein Zeichen für das Hineinwachsen einer internationalen Einrichtung in die örtliche community.

Franckesche Stiftungen An den *Franckeschen Stiftungen*, Halle (Direktor: Prof. H.-H. Olbertz), fördert die Stiftung ein *Geisteswissenschaftliches Stipendienprogramm*.

Die Franckeschen Stiftungen wurden von dem Theologen August Hermann Francke Ende des 17. Jahrhunderts gegründet und über Jahrhunderte als Schulstadt fortgeführt. Zu den Stiftungen gehören heute 19 pädagogische, soziale, wissenschaftliche und kulturelle Einrichtungen verschiedener Träger.

Innerhalb des Förderprogrammes kooperieren drei wissenschaftlich arbeitende Institutionen: das „Studienzentrum August Hermann Francke“ mit Bibliothek und Archiv der Franckeschen Stiftungen, das „Interdisziplinäre Zentrum für Pietismusforschung der Martin-Luther-Universität in Verbindung mit den Franckeschen Stiftungen“ sowie das „Interdisziplinäre Zentrum zur Erforschung der Europäischen Aufklärung der Martin-Luther-Universität“.

Das Förderprogramm widmet sich der Erforschung von Pietismus und Aufklärung im Zusammenhang mit der Geschichte der Institutionen, insbesondere des 18. Jahrhunderts, auch im internationalen Kontext und konzentriert sich auf folgende Themen:

- Frömmigkeitsbewegungen in Europa vom 17. bis zum 19. Jahrhundert;
- Hallescher Pietismus und europäische Aufklärung;
- Evangelische Theologie und kirchliches Leben in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert;
- Kulturkontakte zu Russland, Indien, Amerika, Holland, Ungarn im 18. Jahrhundert.

Innerhalb des allgemeinen Rahmenthemas werden jährlich sechs Forschungs- und sechs Doktoranden-Stipendien vergeben, um die

Zusammenarbeit von Theologen, Philosophen, Historikern, Naturwissenschaftlern und Pädagogen in Halle zu fördern.

Folgende Forschungsprojekte konnten seit Beginn des Programmes unterstützt werden.

- Dr. O. Aleknaviciene (Vilnius, Litauen)
Untersuchungen zu lutherisch-litauischen Schriften des 16.-18. Jahrhunderts
- Prof. V. Drotvinas (Vilnius, Litauen)
Studien zum litauischen Seminar in Halle
- Dr. S. Font (Szeged, Ungarn)
Pietismus in Siebenbürgen
- P. Guglielmetti (La Plaine, Schweiz)
Weibliche Welt- und Heilserfahrung in der Zeit des Pietismus
- Dr. P. D. Jeyaraj (Madras, Indien)
Genealogie der malabarischen Götter von Bartholomäus Ziegenbalk (1682–1719)
- Dr. habil. R. Krüger (Berlin)
Anthropologie und Semantik in der deutschen und französischen Aufklärung
- Dr. R. Lächele (Essingen)
Die Beziehungen des Hallischen Pietismus zu Russland und zum Baltikum
- F. La Manna (Pavia, Italien)
Die Melancholie in der deutschen Erzählprosa der Spätaufklärung
- Prof. G. H. Müller (Saarbrücken)
Carl Wilhelm Ettinger (1741–1804) Verleger, Buchhändler, Freimaurer und Geheimbündler
- M. Schröter (Halle)
Die historiographische Hermeneutik Johann Salomo Semlers
- Dr. Ch. Senkel (Gießen)
Lichtmetaphorik und Theologie im lutherischen Liedgut des 17. Jahrhunderts
- A. Verók, (Orosháza, Ungarn)
Erschließung der Halleschen Hungarica-Bestände.

Die Fritz Thyssen Stiftung förderte ein auf fünf Jahre befristetes „Gaststipendienprogramm“ am Max-Kade-Zentrum für deutschsprachige Gegenwartsliteratur an der Washington University, St. Louis, Mo. (Direktor: Prof. P. M. Lützeler).

*Deutsche
Gegenwarts-
literatur*

Das Max-Kade-Zentrum für deutschsprachige Gegenwartsliteratur ist vor sieben Jahren mit dem Ziel der Vertiefung des kulturellen

Austausches zwischen den USA und den deutschsprachigen Ländern gegründet worden. Es erhält von über 140 Verlagen in den deutschsprachigen Ländern jährlich ca. 900 literarische Erstveröffentlichungen. Als Gegenleistung erstellt das Zentrum kommentierte Jahresbibliographien, die German Departments oder Sections amerikanischer bzw. kanadischer Universitäten und deutschen Universitäten und Literaturarchiven zur Verfügung gestellt werden.

Im Frühjahr 1999 besuchte Prof. W. Schmidt-Dengler, im Frühjahr 2000 Prof. E. Fischer-Lichte und im Frühjahr 2001 Prof. H.-G. Bayerdörfer das Zentrum. Die Wissenschaftler veranstalteten ein Wochenend-Seminar zur Gegenwartsliteratur oder einen Vortrag bei einem Symposium an der Washington University.

*Aspen
Institute*

Prof. C. McArdle Kelleher, Direktorin des *Aspen Institute Berlin*, wurden im Berichtszeitraum Mittel für ein *Aspen-Berlin-Scholars-Programm* bereitgestellt.

Das Programm soll führende Wissenschaftler an der Definition von Eckpunkten des transatlantischen Dialogs in politisch und gesellschaftlich relevanten Feldern beteiligen. Im Rahmen des Programms sollen pro Jahr drei Wissenschaftler für das Institut tätig werden. Sie sollen unter Beibehaltung ihrer Anbindung an die Heimatinstitution Projekte und Konferenzen des Aspen Institute Berlin kritisch beraten, begleiten und bewerten. Durch eine Intensivierung der Kooperation mit Berliner Universitäten, Forschungseinrichtungen und interessierten Teilnehmern aus der Bundesregierung soll auch ein wichtiger Beitrag zum intellektuellen Leben Berlins geleistet werden.

Die Konsultationsphase des Programms wurde im Winter 2000 erfolgreich abgeschlossen und eine erste Gruppe von Aspen-Scholars konnte für das Programm gewonnen werden:

Prof. C. Wallander, derzeit Senior Fellow am Council on Foreign Relations in New York und Direktorin des Program on New Approaches to Russian Security (PONARS) der Universität Harvard, ist aktiv in die Vorbereitung und Durchführung des German-American-Russian Dialogue (GARD) – ein mehrjähriges Projekt des Instituts – eingebunden.

Des weiteren hat das Institut Prof. Steve Fetter, zur Zeit Professor an der School of Public Affairs der University of Maryland, College Park MD, gewinnen können. Prof. Fetter, ausgebildeter Physiker, wird, in Zusammenarbeit mit Prof. McArdle Kelleher, jeweils halbtägige Seminare im Rahmen von Summer Schools an Berliner Universitäten abhalten und somit dafür Sorge tragen, dass weitere öffentliche Präsenz gesichert ist.

Als dritten Aspen Scholar konnte das Institut Prof. Chris C. Demchak gewinnen, die derzeit eine Position als Associate Professor an der School of Public Administration and Policy der University of Arizona, Tucson AZ, bekleidet. Prof. Demchak ist die führende Expertin einer

neuen Forschungsrichtung, die sich mit der Nutzung des Internets durch Regierungen und andere politische Organisationen befasst.

An der *Columbia Law School*, Columbia University, New York (Prof. D. W. Leebron, Dean) wurde 1999 ein „*Fritz Thyssen Foundation Visiting Professorship in European Economic Law*“ eingerichtet.

*Columbia
Law School*

Die Columbia Law School, New York, zählt zu den best ausgewiesenen juristischen Lehr- und Forschungseinrichtungen der USA. An der Law School wurde 1998 ein European Legal Studies Center gegründet. An diesem Center wird ein spezifisches, europaorientiertes Programm in Forschung und Lehre etabliert.

An der Law School unterrichten eine Reihe von Professorinnen und Professoren unter anderem Recht mit Europabezug. Der einzurichtende Lehrstuhl ist ein wichtiger erster Schritt, um ein Curriculum zum Europäischen Wirtschaftsrecht zu entwickeln und einen anderen Gastlehrstuhl, der vorwiegend für das Europäische Öffentliche Recht eingerichtet worden ist, auf dessen Zielsetzung hin zu konzentrieren.

2000/2001 wurden berufen:

- Prof. Ch. Joerges, European University Institute (Florenz) und Universität Bremen
- Prof. J. Vervaele, Collège d'Europe (Brügge) und Universität Utrecht
- Prof. P. Eleftheriadis, London School of Economics.

Die Stiftung fördert die Vergabe von *Thyssen Postdoctoral Fellowships* am *Weatherhead Center of International Affairs* der Harvard University.

Harvard

Die Stipendien werden vom Center an deutschen Universitäten für die wissenschaftliche Arbeit in Harvard in verschiedenen Forschungsprogrammen des Centers ausgeschrieben. Die erste Ausschreibung erfolgte für die von den Professoren R. Putnam, S. Huntington und J. Domínguez geleitete Arbeitsgruppe „Performance of Democracy“.

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert am *Institute for Advanced Study*, Princeton, ein *Gaststipendienprogramm*.

Princeton

Gegenstand der Initiative der Stiftung ist ein Stipendienprogramm für die „School of Historical Studies“ am Institute for Advanced Study in Princeton. Die „School of Historical Studies“ wurde 1935 als „School of Humanistic Studies“ gegründet. Die Verbindung mit der deutschen Wissenschaft war über Emigranten und deren Schüler bis in die sechziger Jahre besonders intensiv. Die wissenschaftliche Arbeit an den „Schools“ des Institute for Advanced Study ist geprägt durch die gleichzeitige Anwesenheit von ständigen „Faculty Members“, den „Members with Long-term Appointments“ sowie den „Vi-

siting Members“. Die gemeinsamen Lebens- und Arbeitsbedingungen garantieren den „Visiting Members“ einen offenen Gedankenaustausch und eine intensive Arbeitsatmosphäre. Als Mitglieder des Instituts sind sie berechtigt, die Lehr- und Forschungseinrichtungen der Princeton University in vollem Umfang zu nutzen.

Das Institut wird in die Lage versetzt, in größerem Umfang als bisher deutsche Wissenschaftler zu einem Forschungsaufenthalt einzuladen. Das Stipendienprogramm soll deutschen Wissenschaftlern, die den Disziplinen Altertumswissenschaften, Geschichtswissenschaft oder Kunstgeschichte angehören sollten, einen Forschungsaufenthalt ermöglichen. Die Auswahl der Stipendiaten erfolgt durch das Institute für Advanced Study.

DHI Washington Am Deutschen Historischen Institut in Washington wurde 2001 ein „Jürgen-Heideking-Fellowship der Fritz Thyssen Stiftung für moderne und internationale Geschichte“ eingerichtet.

Im Rahmen des Fellowshipprogramms werden Forschungen zur amerikanischen, deutschen und internationalen Geschichte sowie zur Geschichte der deutsch-amerikanischen Beziehungen unterstützt. Das Programm wird durch ein paralleles Fellowship des Annette Kade Charitable Trust Funds (New York City) ergänzt. Dieses komplementäre Förderungsmodell zielt auf hochqualifizierte deutsche und amerikanische Wissenschaftler. Den Fellows soll ermöglicht werden, ein großes wissenschaftliches Projekt dem Abschluss zuzuführen und sich durch einen einjährigen Gastaufenthalt mit der akademischen Welt des jeweiligen anderen Landes zu vernetzen. Die Arbeitsorte der Fellows sind Washington, D.C., Köln und Madison, WI. Zielgruppe sind hochqualifizierte Nachwuchswissenschaftler, die eine abgeschlossene Promotion vorweisen können, aber noch keinen Lehrstuhl (full professorship) erhalten haben. Die Auswahl der Stipendiaten erfolgt durch eine gemeinsame Kommission des Deutschen Historischen Instituts Washington und des Historischen Seminars der Universität Köln.

Cambridge Prof. E. Rothschild und Prof. G. Stedman-Jones, Direktoren des *Centre for History and Economics, King's College, Cambridge/GB*, wurden Mittel für ein *Programme of exchange between German and British scholars in connection with research on 19th century historical political economy*, bewilligt.

Das Programm ist der „Historischen Schule“ (Wilhelm Roscher, Bruno Hildebrand, Karl Knies und Gustav Schmoller) gewidmet. Die Programmkoordination wird von Professor Nancy Cartwright, Director of the Centre for the Philosophy of Natural and Social Sciences an der London School of Economics, wahrgenommen.

Das Programm sieht vor, jährlich zwei ausgewiesenen deutschen Wissenschaftlern sowie zwei deutschen Nachwuchswissenschaftlern einen Aufenthalt in Cambridge sowie zwei Nachwuchswissenschaft-

lern aus Cambridge einen Aufenthalt an deutschen Institutionen zu ermöglichen.

Prof. Y. Becker, *International School for Molecular Biology and Microbiology*, Hebrew University of Jerusalem, wurden Mittel zur Vergabe von Stipendien im Bereich der *Medizinischen Mikrobiologie* bereitgestellt. *Jerusalem*

Mit Hilfe dieser Mittel konnten bisher drei palästinensische Studenten ihre Studien an der International School for Molecular Biology and Microbiology (ISMBM) in Jerusalem aufnehmen bzw. fortsetzen.

Für das *Center for Experimental Physics* am Weizmann Institute in Rehovot, Israel, wurden Mittel für ein auf drei Jahre befristetes Stipendienprogramm bewilligt. *Weizmann Institute*

Das Harari Center ist in erster Linie Fragestellungen im Bereich der Teilchenphysik gewidmet. Das durch die Stiftung finanzierte Programm soll deutschen Physikern einen Forschungsaufenthalt am Center ermöglichen.

Seit 1951 finden in Lindau am Bodensee jährlich *Tagungen der Nobelpreisträger* statt. Sie werden vom *Kuratorium für die Tagungen der Nobelpreisträger in Lindau e. V.* (Präsidentin: Gräfin Sonja Bernadotte) veranstaltet. Aus allen Teilen der Welt kommen im Sommer Nobelpreisträger zusammen, um einen lebhaften Dialog zwischen Wissenschaftlern über Grenzen, Staaten und Generationen hinweg zu führen. Durch die Bereitstellung von Stipendien ermöglichte die Stiftung die Teilnahme von jungen Nachwuchswissenschaftlern an diesen Symposien. *Nobelpreisträger-tagung*

Auch zehn Jahre nach der friedlichen Revolution in den Länder Ostmittel- und Osteuropas stellt die dort gegebene Mangellage an den Hochschulen eine Herausforderung, auch für Private Förderungseinrichtungen, dar. Nach wie vor fehlt es häufig an ausreichender technischer Ausstattung, aber auch an befähigten Lehrkräften. Die Fritz Thyssen Stiftung beteiligt sich daher gemeinsam mit der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, der Robert Bosch Stiftung GmbH, dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und der ZEIT-Stiftung Ebeling und Gerd Bucerius an der Stiftungsinitiative „Johann Gottfried Herder“. Diese Initiative, deren Durchführung beim Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) liegt, soll die Entsendung erfahrener, emeritierter deutscher Hochschullehrer zur Übernahme von Lehraufgaben an mittel- und osteuropäischen Hochschulen ermöglichen. *Stiftungsinitiative J. G. Herder*

Gemeinsam mit der *Alexander von Humboldt-Stiftung*, Bonn, hat die Fritz Thyssen Stiftung ein *Sonderprogramm für den wissenschaftlich-kulturellen Wiederaufbau in Südosteuropa* aufgelegt. *Südosteuropa*

Schnell und unbürokratisch sollen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Südosteuropa unterstützt werden. Das Sonderpro-

gramm bietet insbesondere jüngeren Nachwuchswissenschaftlern aus der vom Krieg betroffenen Region die Möglichkeit, für begrenzte Zeit an deutschen Hochschulen zu forschen und so neue wissenschaftliche Kontakte zu knüpfen. Unmittelbare Hilfe leistet hierbei das Netzwerk von rund 1.400 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Südosteuropa, die in den vergangenen viereinhalb Jahrzehnten von der Alexander von Humboldt-Stiftung gefördert wurden.

Ehemalige Humboldt-Gastwissenschaftler können im Rahmen des Sonderprogramms ihr Forschungsstipendium in Deutschland in Begleitung hochqualifizierter wissenschaftlicher Nachwuchskräfte für einen Zeitraum von bis zu drei Monaten wieder aufnehmen. Zusätzlich fördern die beiden Stiftungen die Fortsetzung der Forschungsarbeiten in den jeweiligen Heimatregionen. Eine nachhaltige Wirkung wird durch die Möglichkeit eines weiteren Forschungsaufenthaltes in Deutschland im darauf folgenden Jahr erzielt. Die deutschen Kooperationspartner der südosteuropäischen Gäste erhalten die Möglichkeit, zu Vorträgen und Workshops in die betroffene Region zu reisen. Im Jahr 2000 konnten bereits fünf ehemalige Humboldt-Gastwissenschaftler in Begleitung hochqualifizierter wissenschaftlicher Nachwuchskräfte im Rahmen des Sonderprogramms zu einem erneuten Forschungsaufenthalt nach Deutschland kommen.

Seit dem Jahr 2001 können bereits durch die Humboldt-Stiftung geförderte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eine finanzielle Unterstützung zur Organisation und Durchführung von Fachtagungen in der Region Südosteuropa erhalten. Voraussetzung ist die Teilnahme von Wissenschaftlern aus mehreren Ländern der Region, zudem ist die Einbeziehung von deutschen Wissenschaftlern und von Nachwuchswissenschaftlern erwünscht.

Bibliotheksbeihilfen und Erwerb von Forschungsmaterial

Bibliotheksbeihilfen und Beihilfen zum Erwerb von Forschungsmaterial werden von der Fritz Thyssen Stiftung in Einzelfällen, insbesondere zur Unterstützung von wissenschaftlichen Arbeiten in den Förderungsbereichen der Stiftung und vorzugsweise an Einrichtungen ohne öffentlich-rechtlichen Haushaltsträger bereitgestellt.

Die Unterstützung kleinerer wissenschaftlicher Tagungen und die Vergabe von Stipendien ist auf die Förderungsbereiche der Fritz Thyssen Stiftung konzentriert und bildet einen wesentlichen Anteil ihrer Förderungsarbeit.

Ebenso vielfältig wie die Fachgebiete und Themen, denen diese Veranstaltungen gewidmet sind, sind auch ihre Anlage, Zielsetzung und Wirkung. Sie leiten bei interdisziplinären Fragestellungen den Beginn der Kooperation von Experten verschiedener Fachrichtungen ebenso ein, wie sie den internationalen Austausch im engeren Fachgebiet unterstützen, sie vermitteln durch wissenschaftlichen Erfahrungsaustausch Anregungen und Arbeitshilfe und sie können auf die Diskussion und Ausarbeitung eines konkreten Themas bis zur Publikation der gemeinsam erarbeiteten Erkenntnisse zielen. Nicht zuletzt geben sie auch der fördernden Stiftung Informationen und Anregungen für ihre Arbeit.

Bei der Förderung der Wissenschaft berücksichtigt die Stiftung besonders den wissenschaftlichen Nachwuchs und vergibt Stipendien an jüngere promovierte Wissenschaftler. In einer Zeit, in der auch für sehr qualifizierte junge Wissenschaftler in vielen Fachgebieten die Chance, Hochschullehrer zu werden, gering ist, bringt die Vergabe von Stipendien für eine Stiftung besondere Verpflichtungen und Probleme. Es gilt, ausgezeichnet Befähigten die Voraussetzungen zu möglichst selbständiger wissenschaftlicher Arbeit für einen Zeitraum zu schaffen, der lang genug ist, hervorragende Qualifikation zu beweisen, jedoch so begrenzt, dass auch noch adäquate alternative Berufswege möglich sind, wenn das ursprünglich angestrebte Ziel nicht erreichbar ist.

Auch im Einzelfall ist der Fritz Thyssen Stiftung weder die Vergabe von Stipendien aus überwiegend sozialen Erwägungen noch eine Dauerfinanzierung möglich. Die Stiftung unterhält auch kein Programm zur Vergabe von Promotionsstipendien. Die Stiftung hält jedoch Doktorarbeiten von wissenschaftlichen Mitarbeitern im Rahmen geförderter Forschungsprojekte ausgewiesener Wissenschaftler für erwünscht.

Um einen Eindruck von der Vielgestaltigkeit der „sonstigen Förderungsmaßnahmen“ zu geben, werden im folgenden Tagungen und Stipendien in ihrer Verteilung auf die einzelnen Wissenschaftsgebiete aufgeführt, wobei neben dem Namen des Stipendiaten/der Stipendiatin ggf. der des betreuenden Hochschullehrers genannt wird.

Philosophie

Tagungen:

Prof. O. Höffe, Philosophisches Seminar, Universität Tübingen:
 "Klassiker Auslegen: Aristoteles, Politik"
 4.2.2000 in Tübingen

Prof. H. Rott/Dr. W. Hinzen, Institut für Philosophie, Universität Regensburg:
 „Überzeugung und Bedeutung – Schnittstellen und Abhängigkeiten“/„Belief and Meaning – Interfaces and Interdependences“
 26./27.5.2000 in Regensburg

Dr. M. Willaschek, Philosophisches Seminar, Universität Münster:
 „Münsteraner Vorlesungen zur Philosophie“
 29./30.5.2000 in Münster

Prof. B. Mojsisch/M. Bloch/A. Malmsheimer, Institut für Philosophie, Universität Bochum:
 „Potentiale des menschlichen Geistes: ‚Freiheit‘ und ‚Kreativität‘“
 28./30.7.2000 in Bochum

Prof. A. Kemmerling, Philosophisches Seminar, Universität Heidelberg:
 „Metaphysik, Logik und Erkenntnistheorie des Mentalen“
 1./3.10.2000 in Heidelberg

Dr. H. Gerstein, Internationales Zentrum für Wissenschaftliche Zusammenarbeit, Universität Tübingen:
 „Medical Ethics in Historical Contexts“
 4./8.10.2000 in Tübingen

Prof. I. Fehér, Filozófiatörténet Transzék, Eötvös Loránd Tudományegyetem, Budapest:
 „Kunst, Hermeneutik, Philosophie. Das Denken Hans-Georg Gadamer in seinem Zusammenhang mit dem 20. Jahrhundert“
 19./22.10.2000 in Budapest

Prof. H. Kiesel, Germanistisches Seminar, Universität Heidelberg/
Prof. P. Kirchhof, Institut für Finanz- und Steuerrecht, Universität Heidelberg/*Prof. R. Wiehl*, Philosophisches Seminar, Universität Heidelberg:
 „Die Öffentlichkeit und ihre Gegenkategorien im 20. Jahrhundert“
 25./27.10.2000 in Heidelberg

Prof. D. Herz, Staatswissenschaftliche Fakultät, Universität Erfurt:
 „Eric Voegelins Interpretation der platonischen und aristotelischen Philosophie“
 14./15.12.2000 in München

Prof. F. Mühlhölzer, Philosophisches Seminar, Universität Göttingen:
 „The Quest for Reality“
 15./17.12.2000 in Göttingen

Prof. K.-M. Kodalle, Institut für Philosophie, Universität Jena:
 „Leibnizbilder im 18. und 19. Jahrhundert“
 14./16.2.2001 in Jena

Prof. R. Heinzmann, Grabmann-Institut, Universität München:
 „Nicolaus Cusanus zwischen Deutschland und Italien“
 28.3./1.4.2001 in der Villa Vigoni in Como

Prof. G. Ressel/Prof. U. Heftrich, Fachbereich Slavistik, Universität Trier:
 „Vladimir Solov'ev und Friedrich Nietzsche: eine deutsch-russische kulturelle Jahrhundertbilanz“
 28.3./1.4.2001 in Trier

Dr. S. A. Döring, Institut für Philosophie, Universität-Gesamthochschule Essen/*Dr. V. Mayer*, Fakultät für Philosophie, Wissenschaftstheorie und Statistik, Universität München:
 „Gefühle und Moral“
 4./6.4.2001 in München

Dr. G. Kruip/Dr. B. Goebel, Forschungsinstitut für Philosophie, Hannover:
 „Gentechnologie und die Zukunft der Menschenwürde“
 26.4./23.6.2001 in Hannover

Prof. W. G. Jacobs, Kommission zur Herausgabe der Schriften von Schelling, Bayerische Akademie der Wissenschaften, München:
 „Kants Religionsschrift in Polen“
 27.4./1.5.2001 in Łódź

Prof. J. Rohbeck, Institut für Philosophie, Philosophische Fakultät, Technische Universität Dresden:
 „Denkrichtungen der Philosophie in didaktischer Perspektive“
 4./5.5.2001 in Dresden

Prof. A. Reckermann, Philosophie-Department, Universität München:
 „Denken und Denkformen der Einheit“
 10./11.5.2001 in München

Prof. A. F. Koch, Philosophisches Seminar, Universität Tübingen:
 „Der Begriff als die Wahrheit – Hegels Logik des Begriffs und ihr Vollendungsanspruch“
 14./16.6.2001 in Tübingen

Prof. G. Wöhrle, Universität Trier:
 „Aristoteles und die moderne Biologie“
 22.6.2001 in Trier

Prof. W. Härle/Prof. M. Welker, Wissenschaftlich-Theologisches Seminar, Universität Heidelberg:

„Die Verständigung über Grundwerte im Pluralismus“
29./30.6.2001 in Ladenburg

Dr. M. Janka, Institut für Klassische Philologie, Universität Regensburg/*Dr. Ch. Schäfer*, Institut für Philosophie, Universität Regensburg:

„Platons Mythen“
30./31.7.2001 in Regensburg

Prof. G. Gabriel, Institut für Philosophie, Universität Jena/*Prof. W. Hogebe/Dr. C. Klein*, Philosophisches Seminar, Universität Bonn:

„Rudolf Carnap – From Jena to L. A. The Roots of Analytical Philosophy“
26./29.9.2001 in Jena

Prof. F. Rodi, Institut für Philosophie, Universität Bochum:
„Wilhelm Dilthey und die philosophische Kultur der Gegenwart“
4./5.10.2001 in Moskau

Dr. E.-M. Engelen, Die Junge Akademie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, Berlin:

„Ethisierung-Ethikferne: Wieviel Ethik braucht die Wissenschaft?“
12./13.10.2001 in Berlin

Prof. K. Düsing/Prof. K. E. Kaehler/Dr. D. Lohmar, Husserl-Archiv, Universität Köln:

„Husserl-Arbeitstage 2001: Phänomenologische Erkenntnis- und Subjektivitätstheorie“
26./27.10.2001 in Köln

Dr. L. Schwarte/Prof. Chr. Wulf, Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften, Freie Universität Berlin:

„Körper und Recht – Anthropologische Dimensionen der Rechtsphilosophie“
1./4.11.2001 in Berlin

Dr. W. Hinzen, Institut für Philosophie, Universität Regensburg:
„The Current Status of the Representational Theory of Mind“
22./23.11.2001 in Regensburg

Stipendien:

Dr. G. D'Alessandro: „Vernunft oder Geschichte? Der Streit zwischen Theologie und Philosophie in der Auseinandersetzung um die Kantsche Hermeneutik am Ende des 18. Jh.“ (Prof. N. Hinske, Trier)

Dr. I. De Gennaro: „Peri hermneias – Eine phänomenologische Untersuchung zur Bestimmung der Sprache im Anfang der Philosophie“ (Freiburg)

Dr. H. Hansen: „Politik und Ökonomie in der Globalisierungsdebatte und in der Ideengeschichte“ (Passau)

Dr. J. Henrich: „Infiniter Regress und Letztbegründung – Entstehung und Etablierung einer Denkstruktur“ (Düsseldorf)

Dr. R. King: „Die ‚Bewahrung der Wahrnehmung‘/ Aristoteles' Untersuchung zum Gedächtnis und ihr Einfluss“ (Mainz)

Dr. W. Küpers: „Phänomenologie der Wirtschaftskultur“ (Prof. Bockemühl, Witten)

Dr. M. Liatsi: „Peirce und die Antike Philosophie“ (Prof. K. Oehler, Hamburg)

Dr. D. Lotter: „Die erkenntnistheoretischen Ursprünge der modernen Logik und Analytischen Philosophie bei Frege, Russell und Wittgenstein: Probleme, Konsequenzen und Alternativen zu einer rationalistischen Auffassung der Logik“ (Prof. W. Vossenkuhl, München)

E. Ortland: „Genie und Arbeit“, (Prof. Ch. Menke, Potsdam)

Dr. J. Schälike: „Der Zusammenhang zwischen Willensschwäche und Selbsttäuschung“ (Prof. P. Stemmer, Konstanz)

Dr. V. L. Waibel: „System der Systemlosigkeit. Ein philosophisch-systematischer Kommentar der ‚Fichte-Studien‘ Friedrich von Hardenbergs (Novalis)“ (Tübingen)

Reisebeihilfen:

Prof. J. Golomb: Forschungsaufenthalte in Weimar, Heidelberg, Marbach und Frankfurt/M. zum Thema: „Nietzsches Präsenz in der Welt des zionistischen Vordenkers und Schriftstellers“

Dr. Chr. Illies: Forschungsaufenthalt in den USA zum Thema: „Philosophische Untersuchung zum Anspruch evolutionsbiologischer Naturalisierungsversuche von ästhetischen Urteilen“

Prof. N. Motroschilova: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema: „Die Phänomenologie E. Husserls: Hauptideen und Evolution im Lichte der neuen philosophischen Literatur“

Dr. R. Parkhomenko: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema: „Der Funktionsbegriff in der Philosophie von E. Cassirer und in der Soziologie von N. Luhmann“

Dr. H. Wojtczak: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema: „Marsilius von Inghen: Kommentar zu den ‚Kategorien‘. Edition, Einleitung und historisch-philosophische Analyse“ (Prof. G. Wieland, Tübingen)

Theologie und Religionswissenschaft

Tagungen:

Prof. Änne Bäumer-Schleinkofer, Fachbereich Mathematik, Universität Mainz:

„Hildegard von Bingen im Rahmen mittelalterlicher Mystik und anderer Visionsformen in der Kirchengeschichte“

24./27.2.2000 in Bingen

Prof. A. Habisch, Katholische Universität Eichstätt:

„Solidaritätssysteme mit Zukunft“

17./19.3.2000 in Berlin

Prof. G. Sauter, Ökumenisches Institut der Evangelisch-Theologischen Fakultät, Bonn:

„Evangelische Theologie an der Jahrtausendschwelle“

2./4.6.2000 in Rengsdorf

Prof. J. Clayton, Department of Religion, Boston University:

„Future of the Study of Religion“

11./15.9.2000 in Boston

Prof. T. S. Brady, History Department, University of California, Berkeley:

„Late Middle Ages and Reformation – The Achievement of Heiko Augustinus Oberman“

12./14.10.2000 in Tucson, Arizona

Prof. Ch. Burger, Faculteit der Godgeleerdheid, Vrije Universiteit Amsterdam/*Dr. M. Mecklenburg/Dr. H.-J. Schiewer*, Institut für Deutsche und Niederländische Philologie, Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften, Freie Universität Berlin:

„The Last Judgement in European Preaching“

12./15.10.2000 in Antwerpen

Prof. U. Hoyer, Philosophisches Seminar, Universität Münster:

„Eine Religion in philosophischer Form auf naturwissenschaftlicher Grundlage“

13./15.10.2000, Insel Reichenau

Prof. H. Verweyen, Institut für Systematische Theologie und Fundamentaltheologie, Universität Freiburg:

„Fundamentaltheologie zwischen Hermeneutik und erster Philosophie“

16./18.2.2001 in Freiburg

Prof. G. G. Stroumsa, Faculty of Humanities, The Hebrew University of Jerusalem:

„Religious and political discourse and authority in late antiquity“

21./22.4.2001 in Jerusalem

Prof. T. Rendtorff, Evangelisch-Theologische Fakultät, Universität München:

„Christentum, Wissenschaft und Gesellschaft“

6./9.5.2001 in Berlin

Prof. B. Kranemann, Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft, Theologische Fakultät, Universität Erfurt/*Prof. J. Rüpke*, Philosophische Fakultät, Universität Erfurt:

„Das Gedächtnis des Gedächtnisses: Verschriftlichung von Ritualen“

15.6.2001 in Erfurt

Dr. F. Ludwig, Institut für Kirchengeschichte, Universität München:

„European Traditions of the Study of Religion in Africa“

4./7.10.2001 in Thurnau

Prof. R. Berndt, Hugo-von-Sankt-Viktor-Institut, Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen, Frankfurt am Main:

„Symposium *Novνεχως* – Vernünftig (Mk. 12,34)“

19./20.10.2001 in Frankfurt a. M.

Stipendien:

W. Breul-Kunkel: „Bibliographie der Korrespondenz Johann Arndts“ (Prof. H. Schneider, Marburg)

Dr. G. S. Oegema: „Erstellung eines Einführungsbandes zu den Jüdischen Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit“ (Tübingen)

Dr. Ch. Stumpf: „Die Bedeutung von Religion und Recht für die internationalen Beziehungen bei Hugo Grotius“ (Oxford)

Reisebeihilfen:

Dr. I. Keul: Forschungsaufenthalt in Rumänien zum Thema: „Religiosität und Ethnizität. Evangelisch-lutherische Roma in Siebenbürgen“

Prof. J. Waardenburg: Forschungsaufenthalt in Birmingham zum Thema „Muslimisch-christliche Beziehungen in Mittelost“

Geschichtswissenschaften

Tagungen:

Prof. G. Thome, Seminar für Klassische Philologie, Freie Universität Berlin:

„Lateinische Geschichtsschreibung der Spät- und Nachantike“

13./15.1.2000 in Berlin

Prof. C. Goschler, Institut für Geschichtswissenschaften, Humboldt-Universität Berlin:

„Wissenschaft und Öffentlichkeit in Berlin, 1870 bis 1930“

14./15.1.2000 in Berlin

Dr. C. Vollnhals, Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V., Technische Universität Dresden:

„Religion und Politik im deutschen Rechtsextremismus von 1870 bis 1933“

20./22.1.2000 in Straßburg

Prof. J. Heideking, Historisches Seminar, Anglo-Amerikanische Abteilung, Universität Köln/*Prof. H. W. Tobler*, Eidgenössische Technische Hochschule Zürich/*Prof. P. Waldmann*, Lehrstuhl für Soziologie unter besonderer Berücksichtigung der Sozialkunde, Philosophische Fakultät I, Universität Augsburg:

„Staat und Entwicklung in Nord- und Lateinamerika im ‚langen‘ 19. Jahrhundert: Ähnlichkeiten und Divergenzen“

21./23.1.2000 in Augsburg

Prof. A. Schmitt, Seminar für Klassische Philologie, Universität Marburg:

„Geisteswissenschaftlich-naturwissenschaftliches Kolloquium ‚antik-modern, modern-antik‘. Geschichte und Gegenwart eines Deutungsmusters“

28./29.1.2000 in Marburg

Prof. H. Duchhardt, Institut für Europäische Geschichte, Abteilung Universalgeschichte, Mainz:

„Europäische lieux de mémoire“

20./23.3.2000 in der Villa Vigoni

Dr. P. Monnet, Mission Historique Française en Allemagne, Max-Planck-Institut für Geschichte:

„Der Techniker in der westeuropäischen Stadt, 1250 bis 1650“

25./27.5.2000 in Göttingen

Prof. A. Chaniotis, Seminar für Alte Geschichte, Universität Heidelberg:

„Freundschaft in der griechisch-römischen Antike“

10./11.6.2000 in Heidelberg

Prof. W. Schieder, Historisches Seminar, Universität zu Köln:

„Der italienische Adel im 19. Jahrhundert“

14./17.6.2000 in Köln

Prof. K.-H. Spieß, Lehrstuhl für Allgemeine Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften, Universität Greifswald:

„Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter“

15./19.6.2000 in Greifswald

Prof. H. Lehmann, Max-Planck-Institut für Geschichte, Göttingen:

„Religion, Staat, Gesellschaft bei Max Weber: Interkultureller Vergleich und kritische Bilanz“

22./24.6.2000 in Göttingen

Prof. H. Keil, Institut für Amerikanistik, Universität Leipzig:
„Ethnic Encounters and Identities: German, American and African Perspectives“

5./8.7.2000 in Leipzig

Prof. H. Lutz, Institut für Anglistik und Amerikanistik, Universität Greifswald/*Prof. J. Kramer*, Institut für Anglistik und Amerikanistik, Universität Dortmund:

„Sea Changes. Historicizing the Ocean, c. 1500 – c. 1900“

20./23.7.2000 in Greifswald

Dr. U. von Hirschhausen, Lettische Universität Riga/*Dr. J. Leonhard*, Wadham College, University of Oxford:

„Nation-building und internationale Identitäten: West- und Osteuropa im Vergleich“

13./15.9.2000 in Marbach

Prof. E. Wiersing, Hochschule für Musik, Detmold:

„Humanismus und Menschenbildung. Aspekte alten und neuen Lernens in der Antike am Beginn des 21. Jahrhunderts“

14./17.9.2000 in Detmold

Prof. N. Fryde, Mittelalterliche Geschichte, Universität Darmstadt:

„Bischofsmord im Mittelalter“

21./24.9.2000 in Göttingen

Prof. B. Roeck, Historisches Seminar, Universität Zürich:

„Gesundheitswesen und Armenfürsorge im Südeuropa des 18. und 19. Jahrhunderts“

28.9/1.10.2000 in Lovenjo di Menaggio

Prof. U. Herbert, Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte, Historisches Seminar, Universität Freiburg:

„Arisierung und Restitution. Die Rückerstattung jüdischen Eigentums in West- und Ostdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg und nach der Wiedervereinigung“

13./15.10.2000 in Freiburg

Prof. N. Rupke, Institut für Wissenschaftsgeschichte, Universität Göttingen:

„Göttingen und die Entwicklung der Naturwissenschaften (18. bis 20. Jahrhundert)“

23./25.11.2000 in Göttingen

Prof. A. Kappeler, Institut für Osteuropäische Geschichte, Universität Wien/*Prof. K. Kaser*, Institut für Südosteuropäische Geschichte, Universität Graz/*Prof. M. Mitterauer*, Institut für Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte, Universität Wien:

„Historische Familienformen in Russland und der Ukraine im europäischen Vergleich“

23./26.11.2000 in Wien

Prof. F. Seibt, Forschungsstelle für die böhmischen Länder, Collegium Carolinum e. V., München:

„Phasen und Formen der Transformation in der Tschechoslowakei 1918 bis 1993“

23./26.11.2000 in Bad Wiesee

Prof. N. Katzer, Lehrstuhl für osteuropäische Geschichte, Universität der Bundeswehr, Hamburg:

„Lebensstile und Gruppenidentitäten in Sowjetrussland während der Neuen Ökonomischen Politik“

19./20.1.2001 in Hamburg

Prof. J. Dülffer / Dr. M. Frey, Historisches Seminar, Universität zu Köln:

„Dekolonisierung und Transformation in Südostasien“

19./21.2.2001 in Singapur

Prof. G. Krumeich, Historisches Seminar, Universität Düsseldorf:

„Operationsgeschichte und moderne Histographie. Ein Widerspruch?“

16./17.3.2001 in Potsdam

Dr. H. Knoch, Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte, Universität Göttingen:

„Kommunikation als Beobachtung – Beobachtung als Kommunikation“

22./24.3.2001 in Göttingen

Dr. P. Gassert, Historisches Seminar, Universität Heidelberg:

„Coming to Terms with the Past in West Germany: The 1960s“

19./21.4.2001 in Lincoln, Nebraska

Dr. R. Petri, Institut für Geschichte, Fachbereich Geschichte, Philosophie und Sozialwissenschaften, Universität Halle-Wittenberg:

„Technologietransfer aus der deutschen Chemieindustrie 1925 bis 60“

20./21.4.2001 in Wittenberg

Dr. S. Wendehorst, Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur e. V., Leipzig:

„Das Reichspersonal der Frühen Neuzeit: Ausbildung, Funktion, Karrieren“

26./27.4.2001 in Wetzlar

Prof. G. Wartenberg, Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V., Dresden:

„Die Dresdner Konferenz 1850/51“

17./19.5.2001 in Dresden

Prof. J. Deininger, Seminar für Alte Geschichte, Universität Hamburg:

„Neue Beiträge zur Geschichte der griechischen Welt“

18./19.5.2001 in Hamburg

Prof. M. Neuhaus, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin:

„Editoren-Kolloquium zur Briefkultur der politischen Emigration und der frühen Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert“

7./8.6.2001 in Berlin

Prof. H.-D. Heimann, Historisches Institut, Philosophische Fakultät, Universität Potsdam:

„Kommunikationsmedien als Wegweiser zum Selbst?“

20./23.6.2001 in Potsdam

Prof. D. Diner, Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur e. V., Leipzig:

„Gedächtnis und Restitution: Über historische Erinnerung und materielle Wiederherstellung in Europa“

21./23.6.2001 in Wien

Dr. S. Wendehorst, Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur e. V., Leipzig:

„The roman inquisition, index and the Jews: New perspectives for research?“

29./30.6.2001 in Leipzig

Prof. G. Bock, Institut für Geschichte, Freie Universität Berlin:

„Gender and consumption“

9./12.9.2001 in Berlin

Prof. P. Pulzer/Dr. A. Paucker, Leo Beck Institute, London:

„Towards Normality?“

9./13.9.2001 in Cambridge

Dr. M. Meumann, Institut für Geschichte, Universität Halle-Wittenberg/*Dr. J. Rogge*, Historisches Seminar, Universität Mainz:

„Die besetzte res publica. Zum Verhältnis von ziviler Obrigkeit und militärischer Herrschaft in besetzten Gebieten vom Spätmittelalter bis zum 18. Jahrhundert“

12./14.9.2001 in Halle

Dr. R. Gries, Historisches Seminar, Universität Leipzig:

„Sozialistische Helden“

13./15.9.2001 in Krakau

Prof. H. Duchhardt, Institut für Europäische Geschichte, Abt. Universalgeschichte, Mainz:

„Imperium Romanum – irregulare corpus – Teutscher Reichs-Staat. Das Alte Reich im Verständnis der Zeitgenossen und der Historiographie“

17./29.9.2001 in Mainz

Prof. Ch. Lübke, Historisches Institut, Osteuropäische Geschichte, Universität Greifswald:

„Nordosteuropa als Geschichtsregion“

20./22.9.2001 in Tallinn

Prof. M. Zeuske, Iberische und Lateinamerikanische Abteilung, Historisches Seminar, Universität Köln:

„Bürger, Nation und Rasse in der ersten Republik: Kuba 1902–1933“
26./29.9.2001 in Santiago de Cuba

Dr. F. Möller, Historisches Institut, Universität Jena:

„Charismatische Führer der deutschen Nation“
27./29.9.2001 in Heidelberg

Prof. N. Fryde, Institut für Geschichte, Mittelalterliche Geschichte, Technische Universität Darmstadt:

„Die englischen Könige des Mittelalters – ein neuer Ansatz“
27./30.9.2001 in Göttingen

Prof. H.-J. Lüsebrink, Philosophische Fakultät II, Fachrichtung Romanistik, Universität des Saarlandes:

„Das Europa der Aufklärung und die außereuropäische koloniale Welt – Wissenstransfer, interkulturelle Begegnungsformen, Sichtweisen der Anderen“
4./6.10.2001 in Saarbrücken

Prof. V. Roelcke, Institut für Medizin- und Wissenschaftsgeschichte, Medizinische Universität Lübeck/*Dr. E. J. Engstrom*, Institute for the History of Psychiatry, Cornell University New York:

„Irre' – Ärzte – Politik: Perspektiven auf die deutschsprachige Psychiatrie des 19. Jahrhunderts“
8./10.10.2001 in Berlin

Prof. R. Liehr, Lateinamerika-Institut, Abt. Geschichte, Freie Universität Berlin:

„Doing Business in Latin America: European Enterprises Overseas, c. 1850 to the Present“
8./11.11.2001 in London

Prof. C. Wiesemann, Ethik und Geschichte der Medizin, Universität Göttingen/*Prof. J. Schlumbohm*, Max-Planck-Institut für Geschichte, Göttingen:

„Vom sozialen Gebrauch der Entbindungsanstalt im 18. und 19. Jahrhundert. Das Göttinger Accouchierhaus von 1751 in vergleichender Perspektive“
22./23.11.2001 in Göttingen

Prof. U. Lappenküper/Prof. J. Scholtyseck/Dr. Ch. Studt, Historisches Seminar, Universität Bonn:

„Masse und Macht“
6./8.12.2001 in Bonn

Stipendien:

J. Angster: „Denken zwischen zwei Welten – Deutsche Sozialisten im britischen Exil. Von der Verabschiedung des Sozialistengesetzes 1878 bis zur Diskussion um den Revisionismus in der Sozialdemokratie um 1900“ (Tübingen)

Dr. A. Eckert: „Afrikanische Bürokraten in Großbritannien, 1940er – 1960er Jahre. Aufenthalte und Erfahrungen tansanischer Staatsdiener“ (Berlin)

Dr. R. Frank: „Staat und Kirche in der DDR in den 70er und 80er Jahren. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs und die SED-Kirchenpolitik von 1971 bis 1989“, (Prof. A. Sywottek, Hamburg)

Dr. Ch. Hatscher: „Alte Geschichte und Universalgeschichte. Weltgeschichtliche Perspektiven aus althistorischer Sicht“ (Osnabrück)

Dr. A. Kuchenbecker: „Nationale Selbstdefinition in Bildnissen – eine Untersuchung zur Nationalikonographie im post-sowjetischen Russland“ (Hamburg)

Dr. S. Lippert: „Neoliberalismus“ (Kiel)

Dr. S. Petersen: „Annatenerhebung und Patronatsrecht. Die Entstehung und Entwicklung der Einziehung der fructus primi anni im Hoch- und Spätmittelalter“ (Göttingen)

Dr. A. Reimann: „Hauptstädte im Krieg: Vergleichende Sozial- und Kulturgeschichte Berlins und Londons im Ersten Weltkrieg“ (Cambridge)

Reisebeihilfen:

Dr. O. Blaschke: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema: „Verleger und Historiker von 1945 bis 1975 im internationalen Vergleich“

Dr. K. Boeckh: Forschungsaufenthalt in Russland zum Thema: „Die Ukraine 1944 bis 1946. Kriegsfolgen und Resowjetisierung“

Dr. M. Boldorf: Forschungsaufenthalte in Polen und Belgien zum Thema: „Übergang protoindustrieller Gewerbelandschaften ins industrielle Zeitalter“

Dr. M. Brechtken: Forschungsaufenthalt in London zum Thema: „‘Sea-Change’ und ‘Scharnierzeit’: Persönlichkeiten, Netzwerke und Politik in den britisch-amerikanisch-deutschen Beziehungen während der globalen Formationsphase um die Jahrhundertwende“

Dr. M. Brechtken: Forschungsaufenthalt in Washington zum Thema: „Die deutsch-britisch-amerikanischen Beziehungen 1890 bis 1914. Der Einfluss der Seemacht auf die Außenpolitik und die Perzeption der politischen Führungsschichten“

Prof. P. Godmann: Forschungsaufenthalt in Rom zum Thema: „Zensur und Ketzerei im Geheimarchiv der Römischen Inquisition und des Indexes“

Prof. M. Markowski: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema: „Geschichte der Universität Krakau“

Dr. A. V. Pilgoun: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema: „Mittelalterliche Vorstellungen vom Kosmos in illustrierten Manuskripten des Mittelalters und frühen Drucken“

Prof. K. Ruppert: Forschungsaufenthalt in den USA zum Thema: „Der Kampf um die Vorherrschaft zwischen dem Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten von Amerika 1933 bis 1941“

Dr. A. Searle: Forschungsaufenthalt in New Brunswick, USA zum Thema: „Der Clausewitz des 20. Jahrhunderts? J. F. C. Fuller – Militärtheoretiker, Historiker, Querdenker. Ideengeschichtliche Studien zu Militär, Politik und den Intellektuellen in Großbritannien der Zwischenkriegszeit“

Prof. H. Wellenreuther: Forschungsaufenthalt in San Marino, USA zum Thema: „Ausbildung und Neubildung. Die Geschichte Nordamerikas vom Ausgang des 17. Jh. bis zur Unabhängigkeitserklärung im Jahre 1776“

Archäologie; Altertumswissenschaft

Tagungen:

Prof. G. Brand, Institut für Orientalische Archäologie und Kunst, Universität Halle-Wittenberg/*Prof. H.-G. Severin,* Seminar für Christliche Archäologie, Universität Bonn:
„Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung“
14./16.2.2000 in Halle (Saale)

Prof. H. Wrede, Winckelmann-Institut, Universität Berlin:
„300 Jahre Thesaurus Brandenburgicus – Antike im Barock“
30.9./2.10.2000 in Blankensee

Dr. A. C. Gunter, Arthur M. Sackler Gallery and Freer Gallery of Art, Smithsonian Institution, Washington/*Dr. S. R. Hauser,* Institut für Vorderasiatische Altertumskunde, Freie Universität Berlin:
„Ernst Herzfeld und die Entwicklung der Erforschung des Vorderen Orients in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“
3./5.5.2001 in Washington

Prof. U. Eigler, Fachbereich II, Universität Trier:
„Mächtige Erinnerung. Die römische republikanische Annalistik als verschriftlichte soziale Ordnung“
5./8.7.2001 in Trier

Prof. J. Kunow, Brandenburgisches Museum für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Wünsdorf/*Prof. J. Müller,* Vor- und Frühgeschichte, Universität Bamberg:
„Landschaftsarchäologie und GIS: Prognosekarten – Besiedlungsdynamik – prähistorische Raumordnungen“
15./20.10.2001 in Wünsdorf

Stipendien:

Dr. U. Brandl: „Die gestempelten Ziegel auf dem Gebiet der römischen Stadt Colonia Ulpia Traiana bei Xanten, Kreis Wesel“ (Xanten)

Dr. C. Gmyrek: „Sammlung der antiken Inschriften und Münzen Ostpanphylens und Darstellung der historischen und ökonomischen Entwicklung dieser Region“ (Prof. J. Nollé, München)

Dr. C. Marconi: „Delphische Bauskulptur in archaischer Zeit“ (Pisa)

A. Michina: „Humanistischer Kommentar zu Properz“ (Prof. J. Christes, Berlin)

Dr. S. Muth: „Auseinandersetzung mit der Vergangenheit auf den öffentlichen Plätzen der Stadt Rom“ (München)

Dr. S. Ortisi: „Römische Waffen und Pferdegeschirr aus Pompeji, Herculaneum und Stabiae“ (München)

Dr. Ch. Römer-Strehl: „Materialwissenschaftliche Untersuchungen an römischen Bleiglasuren“ (Clausthal)

Reisebeihilfen:

Dr. A. Oettel: Forschungsaufenthalt in Syrien zum Thema: „Die Siedlungsgeschichte des Unteren Habur-Tals (Ostsyrien) von Alexander dem Großen bis Mohammed“

Kunstwissenschaften*Tagungen:*

Prof. R. Preimesberger, Kunsthistorisches Institut, Freie Universität Berlin:

„Der stumme Diskurs der Bilder. Reflexionsformen des Ästhetischen in der Kunst der frühen Neuzeit“

11./13.2.2000 in Berlin

Prof. M. Seidel, Kunsthistorisches Institut in Florenz, Italien:

„Gedankenfiguren in der Kunst und Kunstliteratur der Renaissance“

8./11.5.2000 in Florenz

Prof. K. W. Niemöller, Robert-Schumann-Forschungsstelle e. V., Düsseldorf:

„Robert und Clara Schumann und die nationalen Musikkulturen des 19. Jahrhunderts“

20./21.6.2000 in Düsseldorf

Dr. Ch. Brüstle/Dr. G. Heldt, Musikwissenschaftliches Seminar, Freie Universität Berlin:

„Music as a Bridge – Musikalische Beziehungen zwischen Deutschland und England 1920–1950“

13./16.7.2000 in Berlin

Dr. B. R. Appel, Robert-Schumann-Forschungsstelle e. V.,
Düsseldorf:

„Viola da gamba, Baryton und Arpeggione“
9.9.2000 in Düsseldorf

Prof. G. U. Grundmann, Germanisches Nationalmuseum,
Nürnberg:

„Quasi centrum Europae. Kunst und Kunsthandwerk aus Nürn-
berg für den europäischen Markt. 1400–1800“
4./6.10.2000 in Nürnberg

Prof. K. Krüger, Institut für Kunstwissenschaften, Universität
Greifswald:

„Kunst im Film – Film als Kunst“
4./6.10.2000 in Frankfurt/Main

Dr. A. von Hülsen-Esch, Max-Planck-Institut für Geschichte,
Göttingen:

„Die Methodik der Bildinterpretation“
20/22.10.2000 in Göttingen

Prof. U. Schmitz, Fachbereich Linguistik, Universität-Gesamt-
hochschule Essen/*Prof. H. Wenzel*, Institut für Deutsche Literatur,
Universität Berlin:

„Wissen und neue Medien im Mittelalter und heute: Bilder und
Zeichen von 800 bis 2000“
16./18.11.2000 in Essen

Dr. B. Söntgen, Hochschule für Bildende Künste, Braunschweig:

„Kunstfiguren. Allegorie – Weiblichkeit – Modernität“
22./24.11.2000 in Braunschweig

H. Baader, Kunsthistorisches Institut, Freie Universität Berlin:

„Im Agon der Künste. Paragonales Denken, ästhetische Praxis
und die Diversität der Sinne“
19./22.2.2001 in Berlin

Prof. H. Geyer/Prof. W. Osthoff, Hochschule für Musik Franz
Liszt, Weimar:

„Musik an den venezianischen Ospedali vom 17. bis zum frühen
19. Jahrhundert“
4./7.4.2001 am Deutschen Studienzentrum Venedig

Prof. B. Hinz, FB Kunstwissenschaft, Universität-Kunsthochschule
Kassel:

„Frau und Bildnis 1600–1750 – barocke Repräsentationskultur an
deutschen Fürstenhöfen“
11./13.5.2001 in Kassel

Prof. F. Büttner/Prof. H. Kohle/H. Wiegel, Institut für Kunstge-
schichte, Universität München:

„Italiensehnsucht“
25./26.5.2001 in München

Prof. A. Riethmüller, Musikwissenschaftliches Seminar, Freie Universität Berlin:

„Ferruccio Busoni und Berlin“

27./30.6.2001 in Berlin

Prof. H. Danuser, Institut für Musikwissenschaft, Universität Berlin:
„Musikalische Lyrik. Neue Wege der Gattungsgeschichtsschreibung des Liedes“

15./18.7.2001 im Schloss Blankensee

Prof. N. Nußbaum/Dr. H. Simon, Kunsthistorisches Institut der Universität Köln/*Prof. M. Thaller*, Seminar für Historisch-Kulturwissenschaftliche Informationsverarbeitung der Universität Köln:
„Das gemeinsame Auge: Kooperative visuelle Forschung“

14.9.2001 in Köln

Prof. R. Schulte, European University Institute, San Domenico die Fiesole, Italien:

„The Body and the Portrait of the Queen. Gender and Rule in the Courtly World 1500–2000“

20./22.9.2001 in Florenz

Dr J. Endres/Dr. B. Wittmann/Prof. G. Wolf, Universität Trier, FB III – Kunstgeschichte:

„Schleier. Bild – Text – Ritual“

29.11./2.12.2001 in Trier

Prof. K. Krüger, Institut für Kunstwissenschaften, Universität Greifswald:

„Imagination und kulturelle Praxis im Mittelalter“

Wintersemester 2001/2002 in Greifswald

Stipendien:

Dr. A. Fröhlich: „Monographie mit Werkverzeichnis der Gemälde, Handzeichnungen und Druckgraphik des Dresdner Landschaftsmalers Johann Christian Klengel (1751–1824)“ (Prof. J. Paul, Dresden)

Dr. G. Habenicht: „Die Prager Schlossbauschule“ (Dr. Chr. Freigang, Göttingen)

Dr. S. Kacunko: „Closed-Circuit-Videoinstallationen 1965 bis heute. Ein Beitrag zur Geschichte und Theorie der interaktiven Medienkunst“ (Prof. H. Körner, Düsseldorf)

Dr. N. van der Meulen: „Weltsinn und Sinneswelten in Zwiefalten – Synästhesie und Sinne im spätbarocken Sakralraum“

Dr. P. M. Pickshaas: „Joseph Beuys: Die Werkgenese“ (Prof. F. W. Heubach, Düsseldorf)

Dr. G. Saure: „Sevillaner Retabel im Kontext Katholischer Reform und Gegenreformation 1450–1650“ (Osnabrück)

Dr. R. Schmitt-Scheubel: „Kritiken Alfred Einsteins“ (Berlin)

Dr. L. Schwarte: „Die Evidenz des Universellen'. Universitätsarchitektur und -philosophie“ (Paris)

Reisebeihilfen:

Prof. J. Bakos: Forschungsaufenthalt am Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München zum Thema: „Westeuropäische Philosophie und ostmittelauropäische Kunstgeschichte (1960–1980)“

Dr. A. Hagedorn: Forschungsaufenthalt an der Freer Gallery of Art in Washington, USA zum Thema: „Die Einflüsse der islamischen Kunst auf die europäische Keramik im 19. und frühen 20. Jahrhundert“

Dr. K.-U. Hemken: Forschungsaufenthalt in New York, USA zum Thema: „Gedächtniskunst im Zeitalter der Neuen Medien“

Dr. I. Katenhusen: Forschungsaufenthalt in den USA zum Thema: „Auswertung der zur Person des Kunsthistorikers und Museumsleiters Prof. Dr. Alexander Dorner (1893–1957) in Harvard, Cambridge/MA und Providence/RI archivierten Materialien“

Dr. K. Kozłowski: Forschungsaufenthalt am Institut für Musiktheater der Universität Bayreuth zum Thema: „Richard Wagners ‚Parsifal‘: ‚Summa aesthetica‘, ‚Summa theologica‘“

Sprach- und Literaturwissenschaften

Tagungen:

Prof. B. Suchard/Prof. W. Matzat, Romanisches Seminar, Universität Bonn/*Dr. J. M. Saravia,* Katholische Universität Eichstätt: „Das literarische Werk von Roberto Arlt im Kontext des Einwanderungsphänomens, der Verstädterung und der Ausdifferenzierung des literarischen Feldes im Buenos Aires der ersten Hälfte des 20. Jh.“

21./22.1.2000 in Bonn

Prof. D. Harth, Germanistisches Seminar, Universität Heidelberg: „Intoleranz als Herausforderung für die Anerkennung intra- und interkultureller Vielfalt. Beiträge zur Genese, symbolischen Kodifizierung und Funktionen von Fremd- und Feindbildern“

24./26.2.2000 in Heidelberg

Dr. D. Fulda, Philosophische Fakultät, Universität zu Köln/*Dr. S. S. Tschopp,* Institut für Germanistik, Universität Bern:

„Geschichte als Literatur. Der Zusammenhang von Geschichtsbild, -funktion und Textverfahren in der neueren Forschung“

22./25.3.2000 in Gießen

Prof. J. J. Berns, Institut für Neuere Deutsche Literatur und Medien, Universität Marburg:

„Oberrheinische Satire zwischen Reformation und Aufklärung“
23./25.3.2000 in Straßburg

Prof. C. Wiedemann, Institut für Deutsche Philologie, Technische Universität Berlin:

„Studium Antiquitatis Omnigenae. Alois Hirt: Archäologe, Historiker, Kunstkenner“
1./2.4.2000 in Berlin

Dr. Ch. Begemann, Institut für Deutsche Philologie, Neuere Abteilung, Universität Würzburg:

„Kunst – Zeugung – Geburt. Theorien und Metaphern ästhetischer Produktion in der Neuzeit“
4./7.4.2000 in München

Prof. M. K. Lasatowicz, Instytut Filologii Germanskiej, Uniwersytet Opolski, Opole, Polen:

„Regionalität als Kategorie der Sprach- und Literaturwissenschaft“
16./20.4.2000 in Kamien Slaski

Prof. U. Jekutsch, Lehrstuhl für Slawistische Literaturwissenschaft, Institut für Slawistik, Universität Greifswald:

„Stanislaw Lem – Schriftsteller, Denker, Mensch“
9./14.5.2000 in Szczecin/Greifswald

Prof. T. A. Szlezák, Philologisches Seminar, Universität Tübingen:
„Wolfgang Schadewaldt und die Gräzistik des 20. Jahrhunderts“
19./20.5.2000 in Tübingen

Prof. R. Warning, Institut für Romanische Philologie, Universität München/*Prof. W. Wehle*, Institut für Romanistik, Universität Eichstätt:

„Fin de siècle“
23./25.5.2000 in Klingenthal/Elsaß

Prof. P. Auer/Dr. H. Spiekermann, Institut für Deutsche Sprache und Ältere Literatur, Deutsches Seminar I, Universität Freiburg/
Dr. P. Gilles, Institut für Geschichtliche Landeskunde, Deutsches Seminar I, Universität Freiburg:

„Silbenschnitt und Tonakzente“
25./26.5.2000 in Freiburg

Prof. X. von Ertzdorff-Kupffer/Prof. G. Giesemann, Institut für deutsche Sprache und mittelalterliche Literatur, Universität Gießen:

„Erkundung und Beschreibung der Welt. Zur Poetik der Reise- und Länderberichte“
19./24.6.2000 in Gießen

Prof. G. Rohdenburg, Fachbereich Anglistik/Sprachwissenschaft, Universität-Gesamthochschule Paderborn:

„Determinants of Grammatical Variation in English“

23./24.6.2000 in Paderborn

Prof. H. Grabes, Institut für Anglistik, Universität Gießen:

„Literaturgeschichte/Kulturgeschichte: Chancen und Spannungen“

26./28.6.2000 im Schloss Rauischholzhausen

Prof. E. Lefèvre/Prof. E. Schäfer, Seminar für Klassische Philologie, Universität Freiburg:

„Lotichius und die römischen Elegiker“

30.6./1.7.2000 in Freiburg

Prof. H. Breinig, Lehrstuhl für Amerikanistik, Universität Erlangen-Nürnberg/*Prof. U. Haselstein*, Amerika-Institut, Universität München:

„Imaginary (Re-)Locations: Tradition, Modernity and the Market in Recent Native American Literature“

6./9.7.2000 in Erlangen

Prof. B. Seidensticker, Seminar für Klassische Philologie, Freie Universität Berlin:

„Antikerezeption in der deutschsprachigen Literatur der Gegenwart“

7./9.7.2000 in Berlin und Blankensee

Dr. H.-J. Marquardt, KLEIST-Gedenk- und Forschungsstätte Frankfurt/Oder:

„Heinrich von Kleist“

21./22.7.2000 in Frankfurt/Oder

Dr. M. Brenzinger, Institut für Afrikanistik, Universität zu Köln:

„Major African Languages in the 21st Century“

21./26.8.2000 in Lomé, Togo

Dr. M. Willems/Dr. H.-E. Friedrich/Dr. F. Jannidis, Institut für Deutsche Philologie, Universität München:

„Bürgerlichkeit im 18. Jh.“

26./29.9.2000 in Kloster Irsee

Prof. W. Oesterreicher, Institut für Romanische Philologie, Universität München:

„Bewusstsein, Sprache, Stil“

27./29.9.2000 in München

Dr. D. Niefanger/S. Heudecker/J. Wesche, Seminar für Deutsche Philologie, Universität Göttingen:

„Kulturelle Orientierung um 1700 – Traditionale und programmatische Vielfalt im deutschsprachigen Raum“

5./7.10.2000 in Wolfenbüttel

Prof. H. Pfotenhauer, Institut für Deutsche Philologie, Neuere Abteilung, Universität Würzburg:

„Jean Paul – Ein Gegenklassiker“

11./14.10.2000 in Bayreuth

Prof. G. Neumann, Institut für Deutsche Philologie, Universität München/*Dr. R. Warning*, Romanisches Institut, Universität München:

„Transgressionen“

28./31.3.2001 im Landgut Castelen, Augst

Prof. T. Cramer/Dr. T. Rathmann, Institut für Deutsche Philologie, Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Technische Universität Berlin:

„Zwischen Ursprung und Performanz. Zur Konzeptualisierung des Ereignisbegriffs“

19./21.4.2001 in Berlin

Prof. F. Stern, Center for German Studies, Ben Gurion University of the Negev, Beer Sheva, Israel:

„Ludwig Börne: Streitbarer Demokrat zwischen Deutschland und Frankreich“

6./7.5.2001 in Beer Sheva

Prof. E. Lefèvre/Prof. E. Schäfer, Seminar für Klassische Philologie, Universität Freiburg:

„Pontano und Catull“

29./30.6.2001 in Freiburg

Prof. E. A. Schmidt, Philologisches Seminar, Universität Tübingen:

„Entretiens ‚Callimaco‘“

3./8.9.2001 in Vandoeuvres

Prof. H. L. C. Tristram, Philosophische Fakultät, Geschichte der englischen Sprache und Literatur des Mittelalters, Universität Potsdam:

„The Celtic Englishes III“

19./22.9.2001 in Potsdam

Prof. Ch. Jamme, Universität Lüneburg/*Prof. M. Engel*, Institut für neuere deutsche und europäische Literatur, Fernuniversität Hagen:

„Die späte Hymnik Friedrich Hölderlins“

10./13.10.2001 in Hagen

Prof. E. Schürer, Department of Germanic and Slavic Languages and Literatures, Germanic Languages and Literatures, The Pennsylvania State University:

„A Century of German-American Crosscurrents at Penn State (1901-2001)“

18./21.10.2001, Pennsylvania State University

Dr. I. Burr, Romanisches Seminar, Universität Köln:
 „La construction européenne: aspects linguistiques et juridiques/Europa: Sprache und Recht in Saverne“
 7./9.12.2001 in Saverne

Stipendien:

Dr. M. Andrazashvili: „Lehr- und Übungsbuch zur deutschen Grammatik für Lernende mit der Muttersprache Georgisch“ (Prof. G. Zifonin, Berlin)

Dr. S. Bombeck: „Edition, Übersetzung und Kommentierung einer altäthiopischen Handschrift“ (Bonn)

Dr. T. Gärtner: „Eine kritische Neuedition der Trojadichtung ‚Troilus‘ des mittellateinischen Dichters Albert von Stade (13. Jh.)“ (Köln)

Dr. E. Merli: „Die Konstruktion römischer Vergangenheit und Identität in der augusteischen Epoche: das Beispiel der Fasten Ovids und der Aenes“ (Berlin)

Dr. O. Nikitinski: „Äußerungen zur Rolle des Lateinischen im Verhältnis zu den Nationalsprachen in Deutschland und Holland“ (München)

Dr. U. Sauerland: „Scope Illusions and Situation Semantics“ (Tübingen)

Dr. U. Sutrop: „Stammbaumtheorie. Geschichte und Probleme“ (Prof. F. Plank, Konstanz)

Dr. S. Schlichtmann: „Sophie von Grotthuß und Marianne von Eybenberg: Texte und Korrespondenzen mit Johann Wolfgang von Goethe und anderen Freunden“ (Trier)

Dr. V. Zhdanova: „Kontrastive Untersuchung von Kausalkonstruktionen mit Nominalphrasen im Russischen und im Deutschen“ (Prof. V. Ehrich, Tübingen)

Reisebeihilfen:

Dr. G. Blažienė: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema: „Die altpreußischen Ortsnamen des Samlandes“

Prof. S. B. Dzhimbinov: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema: „Monographie über Leben und Werk R. M. Rilkes“

Prof. P. Ensberg: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema: „Das Buch Hiob und seine Rezeption in der deutschen Literatur: eine strukturanalytische Untersuchung“

Wirtschaftswissenschaften und Rechtswissenschaft

Tagungen:

Prof. H.-J. Albrecht/Dr. D. Nogala, Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Freiburg i. B.:

„Understanding expansion and dynamic of private security in comparative perspective – Development and prospects in Europe and North America“

13./15.2.2000 in Freiburg

Prof. H. Wunder, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, Universität Gesamthochschule Kassel:

„Geschlechterdifferenz im europäischen Recht“

23./25.2.2000 in Frankfurt/M.

Prof. G. Hohloch, Institut für ausländisches und internationales Privatrecht, Universität Freiburg:

„Internet und Jurisdiktions- sowie Rechtsanwendungsprobleme“

31.3./2.4.2000 in Lund

Prof. P. Koslowski, Forschungsinstitut für Philosophie, Hannover: „Theory and Philosophy of History – The Historical School of Law“

5./12.4.2000 in Marienrode

Prof. P. Welfens, Europäisches Institut für Internationale Wirtschaftsbeziehungen (EIIW) an der Universität Potsdam:

„Wachstums- und Innovationspolitik in Deutschland und Europa“

14.4.2000 in Potsdam

Prof. U. Blaurock, Institut für Wirtschaftsrecht, Universität Freiburg:

„Europäisches Privatrecht in der Phase der Verdichtung“

1./3.6.2000, Schloss Ringberg und Freising

Prof. U. Karpen, Seminar für Öffentliches Recht und Staatslehre, Universität Hamburg:

„Evaluation of Legislation“

15./16.6.2000 in Warschau

Prof. J. Taupitz, Medizinrechtsinstitut, Universität Mannheim:

„Das Menschenrechtsübereinkommen zur Biomedizin des Europarates: taugliches Vorbild für eine weltweit geltende Regelung?“

19./24.9.2000 in Heidelberg

Prof. M. Hutter, Institut für Wirtschaft und Kultur, Private Universität Witten/Herdecke:

„Die Bedeutung der Bewertungspraktiken in den Künsten für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“

2./7.10.2000 in der Villa Vigoni

Prof. P.-J. Jost, Wissenschaftliche Hochschule für Unternehmensführung, Vallendar:

„Ökonomische Analyse der Unternehmung“

5./7.10.2000 in Koblenz

Prof. R. Hendler, Institut für Umwelt- und Technikrecht, Universität Trier:

„Die Bedeutung technischer Regelwerke im Umwelt- und Technikrecht“

5./7.11.2000 in Breslau

Prof. M. Klopfer, Forschungszentrum Technikrecht, Humboldt-Universität zu Berlin:

„Techniksteuerung als Rechtsproblem – Rechtsfragen der Einführung der Gentechnik und der Ausstieg aus der Atomenergie“

6.11.2000 in Berlin

Prof. M. Zuleeg, Fachbereich Rechtswissenschaft, Universität Frankfurt/*Dr. H. Gümrückü*, Institut für Türkisch-Europäische Studien, Hamburg:

„Europarecht für türkische Staatsangehörige – 20 Jahre Assoziationsratsbeschlüsse“

1./2.12.2000 in Frankfurt

Dr. G. Baumgartner/Dr. D. Jahnel/Dr. G. Lienbacher, Institut für Verfassungs- und Verwaltungsrecht, Universität Salzburg:

„Verfassung in Zeiten des Wandels“

26./27.4.2001 in Salzburg

Prof. J. Eckert, Juristisches Seminar, Universität Kiel:

„Der praktische Nutzen der Rechtsgeschichte“

12./16.9.2001 in Salza

Prof. G. Ronning, Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung, Tübingen:

„Kombi-Einkommen – ein Weg aus der Sozialhilfe?“

20./21.9.2001 in Tübingen

Prof. H.-H. Kühne, Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozessrecht und Kriminologie, Universität Trier:

„Migration, Culture Conflict and Crime“

5./7.10.2001 in Trier

Prof. M. Schulte, Institut für Technik und Umweltrecht, Technische Universität Dresden:

„Überschießende Instrumentalisierung von Stiftungen?“

22./24.11.2001 in Erfurt

Prof. M. Schulte, Juristische Fakultät, Technische Universität Dresden/*Prof. W. Krawietz*, Rechtswissenschaftliche Fakultät, Universität Münster:

„Zur Bedeutung des deutschen Rechtsrealismus für die Entwicklung von Theorie und Dogmatik des Rechtsdenkens“

5./8.12.2001 in Dresden

Prof. P. M. Huber, Lehrstuhl für Staats- und Verwaltungsrecht, Europarecht, Öffentliches Wirtschafts- und Umweltrecht, Universität Jena: „XII. Deutsch-Polnisches Verwaltungsrechtskolloquium „Grundrechtsentwicklung in Europa“/„Die öffentliche Verwaltung vor der Herausforderung des Gewährleistungsstaats“ 19./23.12.2001 in Warschau

Stipendien:

Dr. A. Haupt: „Bildung und Humankapital im Zeitalter der Globalisierung“ (Frankfurt/Oder)

Dr. H. von Kortzfleisch: „Gestaltungsmuster für Wissensmanagement unter Berücksichtigung der Wirkungsbeziehungen zwischen Strategie, Struktur und Technologie“ (Köln)

Dr. I. Tokarev: „Tarifäre und nichttarifäre Regulierungen im Rahmen der Förderung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit Russlands“ (Hannover)

Dr. O. Wilhelm: „Die Messung, Struktur und Validität von Wirtschaftswissen“ (Mannheim)

Reisebeihilfen:

A. Arndt: Forschungsaufenthalt in Montréal zum Thema „Die innereuropäische Nachfrage nach Linienflugverkehrsdienstleistungen“ (M. Wiegand-Kottisch)

M. Mätzke: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema: „Die Entwicklung der Sozialen Selbstverwaltung in Deutschland seit 1945 und ihre Rolle in der Gestaltung der Sozialpolitik“

Dr. Chr. Müller: Forschungsaufenthalt in Bloomington, USA zum Thema: „Steuerliche Bemessungsgrundlagen als Allmendegut. Der Fall des vertikalen Steuerwettbewerbs“

Prof. R. Richter: Forschungsaufenthalt in Stanford, USA zum Thema: „Der Markt als Organisation“

Dr. G. Thiemeyer: Forschungsaufenthalte in Rom, London, Paris und Washington zum Thema: „Die politische Dimension von Währungsunionen. Währungspolitische Kooperation im europäischen Staatensystem 1870–1914“

Prof. A. Vida: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema: „Verhaltenswissenschaftliche Aspekte von Marken- und Wettbewerbsverletzung“

Politikwissenschaft und Soziologie

Tagungen:

Prof. Ch. Buschendorf, Zentrum für Nordamerika-Forschung (ZENAF), Universität Frankfurt:

„Approaching America – European Views, Transatlantic Perspectives“

21./22.1.2000 in Frankfurt/M.

Prof. V. Schneider, Fakultät für Verwaltungswissenschaft, Universität Konstanz:

„Die Europäisierung und Globalisierung nationaler Interessenvermittlungsstrukturen“

21./23.2.2000 in Florenz

Prof. A. Görlitz, Institut für Sozialwissenschaften, Universität Stuttgart:

„Theorie politischer Steuerung“

1./3.3.2000 in Stuttgart

Prof. L. Kühnhardt/Dr. C. Masala, Zentrum für Europäische Integrationsforschung (ZEI), Bonn:

„Der Barcelona-Prozess: Steuerung unter den Bedingungen asymmetrischer Interdependenzen“

3.4.2000 in Bonn

Prof. E. Demm, Faculté des Langues, Université Lyon:

„Die Kulturosoziologie Alfred Webers“

3./5.4.2000 in Bad Homburg

Prof. K.-P. Sommermann, Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung, Speyer:

„Gremienwesen und Gemeinwohlverantwortung“

27./28.4.2000 in Speyer

Prof. J. Alber / Prof. J. Kohl, Hanse-Wissenschaftskolleg, Delmenhorst:

„The Welfare State and the Labour Market: Concepts, Policies and Cross-National Experiences“

27./30.4.2000 in Delmenhorst

Dr. R. Werle, Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln:

„Kollektive Handlungsfähigkeit als theoretisches Problem“

30.4./1.5.2000 in Köln

Dr. E. Barlösius, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Berlin/*Prof. H. P. Müller*, Institut für Sozialwissenschaften, Humboldt-Universität, Berlin:

„Neue Perspektiven der Soziologie im 21. Jahrhundert“

5./6.5.2000 in Berlin

A. Croissant, Institut für Politische Wissenschaft, Universität Heidelberg:

„Korea 2000. The Kim Dae-jung Government after Two Years in Office“

30.5.2000 in Heidelberg

T. Reibold, Institut für Politikwissenschaft, Universität Mainz:

„Israel in Nahost – Deutschland in Europa: Nahtstellen“

5./7.6.2000 in Mainz

Prof. I. Srubar, Institut für Soziologie, Universität Erlangen-Nürnberg:

„Grenzverschiebungen“

8./12.6.2000 in St. Petersburg

Prof. W. Raunig, Staatliches Museum für Völkerkunde, München:

„Afghanistan – Land ohne Staat?“

15./18.6.2000 in München

Dr. K. Bodemer/Dr. S. Kurtenbach, Institut für Iberoamerika-Kunde, Hamburg:

„Möglichkeiten und Grenzen der Einflussnahme durch externe Akteure in Konfliktsituationen: Friedensbemühungen in Kolumbien“

27./28.7.2000 in Hamburg

Prof. T. Philipp/Ch. Schumann, Institut für Politische Wissenschaft, Universität Erlangen:

„Bilad al-Sham: Processes of Identities and Ideologies from the 18th Century to End of the Mandatory Period“

28.7./2.8.2000 in Erlangen

Prof. W. Schmähl, Zentrum für Sozialpolitik, Universität Bremen:

„Soziale Sicherung in Mittel- und Osteuropa – Reformen und Zukunftsoptionen“

2./5.9.2000 in Bremen

Prof. J. Bango, Katholische Fachhochschule NW, Abteilung Aachen/*Prof. A. Karácsony*, Eötvös-Loránd Universität, Budapest:

„Luhmann in Ungarn. Darstellung des Lebenswerkes Niklas Luhmanns und die Rezeption seiner Theorie in der ungarischen Soziologie und in der ungarischen ‚Scientific Community‘“

8./9.9.2000 in Budapest

Dr. D. van Laak, Historisches Institut, Universität Jena/*Dr. H. R. Otten*, Institut für Politische Wissenschaft der RWTH Aachen:

„Verortung und Entgrenzung. Konzepte des Raums in Geschichte und Gegenwart“

13./15.9.2000 in Essen

Prof. K. Stern, Rechtszentrum für europäische und internationale Zusammenarbeit, Köln:

„Internationales wissenschaftliches Symposium aus Anlass des 10. Jahrestages der deutschen Einheit am 3. Oktober 2000“

24./26.9.2000 in Berlin

Prof. S. Leibfried, Zentrum für Sozialpolitik, Universität Bremen:

„European Welfare States: Domestic and International Challenges“

6./7.10.2000 in Köln

Prof. H. Hubel, Institut für Politikwissenschaft, Universität Jena:

„European Integration as New Framework of Evolving Relations in North-Eastern Europe: The ‚Triangle‘ European Union – Baltic States – Russia“

6./8.10.2000 in Travemünde

Prof. W. Seifert, Japanologisches Seminar, Universität Heidelberg:

„Japan im Vergleich“

13./15.10.2000 in Heidelberg

Prof. W. Eichwede, Forschungsstelle Osteuropa, Universität Bremen:

„Was leistet die Osteuropaforschung? Die Osteuropaforschung zwischen Angebot und Nachfrage – die Perspektive der Wirtschaft“

19.10.2000 in Bremen

Prof. H. Döring, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Universität Potsdam:

„Der Einfluss parlamentarischer Verfahrensregeln auf das Politikergebnis – Studien zur Deregulierung von Beschäftigungsverhältnissen in Westeuropa“

21./24.10.2000 in Potsdam

Prof. H.-J. Axt, Universität Gesamthochschule Duisburg:

„Frieden und Sicherheit in (Südost-)Europa“

27./29.11.2000 in Duisburg

Prof. R. Nave-Herz, Institut für Soziologie, Universität Oldenburg:

„Wandel und Kontinuität der Familie in Deutschland seit dem 2. Weltkrieg“

15./18.2.2001 in Oldenburg

Dr. D. Nolte/G. Calcagnotto, Institut für Iberoamerika-Kunde, Hamburg:

„Wächst Südamerika unter brasilianischer Führung zusammen? Perspektiven der wirtschaftlichen Integration und politischen Kooperation nach dem südamerikanischen Gipfel in Brasilia und vor dem amerikanischen Gipfel in Québec“

19./20.2.2001 in Hamburg

Prof. O. Niedermayer/Dr. R. Stöss, FB Politik- und Sozialwissenschaften, Freie Universität Berlin:

Expertenkonferenz zur Ausarbeitung einer Empfehlung für die Messung von rechtsextremen Einstellungen

28./29.3.2001 in Berlin

Prof. H. Münkler, Institut für Sozialwissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin:

„Die Politik der Gesellschaft“

29./31.3.2001 in Berlin

Dr. H. Weiland, Arnold Bergstraesser Institut, Freiburg i. Br.:

„Memorandum zur Neubegründung der deutschen Afrikapolitik: Frieden und Entwicklung durch strukturelle Stabilität“

5./6.4.2001 in Freiburg

Prof. W. Schmähl, Zentrum für Sozialpolitik, Universität Bremen:

„Political Economy of Pension Reform“

3./5.5.2001 in Delmenhorst

Prof. J. Betz, Deutsches Übersee-Institut, Hamburg:

„Parteien in Entwicklungsländern im Kontext formaler und informeller Politik“

18./19.5.2001 in Hamburg

Prof. S. Schmidt, Universität Koblenz-Landau, Institut für Politikwissenschaft:

„Amnesie, Amnestie oder Aufarbeitung? Zum Umgang mit autoritären Vergangenheiten und Menschenrechtsverletzungen in der Demokratie im interkulturellen Vergleich“

28./30.6.2001 in Landau

Prof. W. Schmähl, Zentrum für Sozialpolitik, Universität Bremen:

„Die Umgestaltung der Absicherung bei Invalidität und die weitere Entwicklung der Alterssicherung“

1./4.9.2001 in Litauen

Prof. J. Gebhardt, Lehrstuhl für Politische Wissenschaft II, Universität Erlangen-Nürnberg:

„Symbole und Politische Ordnungen“

10./12.9.2001 in der Villa Vigoni

Prof. I. Srubar, Institut für Soziologie, Universität Erlangen-Nürnberg:

„Pitirim A. Sorokin – Leben, Werk und Wirkung“

17./20.9.2001 in Ljubljana

Dr. A. Rein, Museum für Völkerkunde, Frankfurt a. M.:

„Land schaf(f)t Kultur. Macht Kultur Natur? Zur Erfindung des Urwalds in Amazonien“

28./29.9.2001 in Frankfurt am Main

Dr. K. Moser von Filseck, Internationales Zentrum für Wissenschaftliche Zusammenarbeit, Universität Tübingen:

„Resistance to Globalization? A Comparison of Three World Regions“

10./14.10.2001 in Tübingen

Prof. U. Steinbach, Deutsches Orient-Institut, Hamburg:

„Mehr Sicherheit im südlichen Mittelmeerraum? Libyen – Vom isolierten Staat unter UNO-Sanktionen zum neuen dynamischen regionalen Akteur“

19./20.10.2001 in Hamburg

Prof. U. Sarcinelli, Institut für Politikwissenschaft, Universität Koblenz-Landau:

„Machtdarstellung und Darstellungsmacht. Wissenschaft und Praxis moderner Politikvermittlung im Diskurs“

1./3.11.2001 in Landau

Prof. H. Döring: Vergleichende Politikwissenschaft, Universität Potsdam:

„The Vices and Virtues of Direct Democracy: East and West in Comparative Perspective“

1./6.12.2001 im Jagdschloss Glienicke

Prof. Dr. K. Clausberg, Fachbereich Kulturwissenschaften, Universität Lüneburg:

„Geistige ‚Umwelten‘ um 1920 – Hamburger Natur- und Kulturwissenschaften im Dialog“

14./16.12.2000 in Hamburg

Stipendien:

T. Bräuninger: „Die Bestimmung von Staatenpositionen in internationalen Verhandlungen“ (Konstanz)

S. Erdle: „Elitenwechsel in der arabischen Welt. Vergleichende Untersuchung von Marokko und Tunesien“ (Dr. V. Perthes, Berlin)

Dr. I. Glosemeyer: „Elitenwechsel in der arabischen Welt. Welche regionalen und internationalen Auswirkungen hat die Verschiebung des Kräfteverhältnisses zwischen der Königsfamilie und anderen politischen Akteuren in Saudi-Arabien?“ (Dr. V. Perthes, Berlin)

Dr. X. Gu: „Die strategischen Irrtümer: die Sicherheitsordnung in Ostasien zwischen Realität und Illusion“ (Bonn)

K. Hofer: „Neue Kirchen in Afrika und ihre Rolle in Politik, Gesellschaft und Öffentlichkeit“ (Dr. A. Zunker, Berlin)

H.-J. Kim: „Demokratisierung der öffentlichen Verwaltung in der Republik Korea – Übergang zu Marktwirtschaft und Ordnungspolitik als Ausdruck der Verschränkung des Kampfs um demokratischen Rechtsstaat“ (Prof. H. Elsenhans, Leipzig)

Ch. Schwegmann: „Die Kontaktgruppe in den Internationalen Beziehungen“ (Dr. A. Zunker, Berlin)

I. Werenfels: „Elitenwechsel in der arabischen Welt. Zusammensetzung und Struktur der sich neu herausbildenden Eliten in Algerien“ (Dr. V. Perthes, Berlin)

Reisebeihilfen:

Prof. J. Halfmann: Forschungsaufenthalt in Berkeley, USA, zum Thema: „Bounded Sovereignty in the World Polity: The German Nation-State in a Supranational Context“

Prof. H. Hurwitz: Forschungsaufenthalt in Washington, USA, zum Thema: „Biographie Robert Havemann“

Dr. S. Lang: Forschungsaufenthalt in Rom zum Thema: „Integrationsprobleme multinationaler Streitkräfte hinsichtlich führungskonzeptioneller Aspekte unter besonderer Berücksichtigung der Bundeswehr“

Dr. Chr. Strünck: Forschungsaufenthalt in Berkeley, USA, zum Thema: „Muster des regulativen Staates. Institutioneller Wandel und Interessenvermittlung am Beispiel der Verbraucherpolitik in den USA und Europa“

D. Weidemann: Forschungsaufenthalt in Taipei, Taiwan zum Thema: „Interkulturelle Kompetenz in deutsch-taiwanesischen Interaktionen: Ein Experten-/Novizenvergleich anhand subjektiver Theorien über das chinesische Konzept ‚Gesicht wahren‘“

Medizin und Naturwissenschaften

Tagungen:

Prof. K. E. Linsenmair, Lehrstuhl für Tierökologie und Tropenbiologie (Zoologie III), Theodor-Boveri-Institut für Biowissenschaften (Biozentrum) der Universität Würzburg:

„Afrikanische Savannensysteme“

1./3.3.2000 in Würzburg

Prof. M. Leptin, Institut für Genetik, Universität Köln:

„Protein Machines and Subcellular Organisation“

8./10.3.2000 in Köln

Prof. G. Roth, Hanse-Wissenschaftskolleg, Delmenhorst:

„Kognitions- und Neurowissenschaften 2000“

25.3./1.4.2000 in Glinde

Prof. I. Wachsmuth, AG Wissensbasierte Systeme, Technische Fakultät der Universität Bielefeld:

„IK2001: Interdisziplinäres Kolleg zum Schwerpunktthema Kommunikation“

2./9.3.2001 in Glinde

Prof. A. Aersten, Institut für Biologie III, Neurobiologie und Biophysik, Universität Freiburg:

„The 6th Tamagawa Brain Forum“

12./14.9.2001 in Breisach

Prof. M. Baake, Institut für Mathematik und Informatik, Universität Greifswald:

„Stochastic Genetic Processes“

3./6.10.2001 in Greifswald

Stipendien:

Dr. A. Abicht: „Charakterisierung von Defekten des nikotinischen Azetylcholinrezeptors (nAChR) bei kogenitalen myasthenen Syndromen (CMS) mit Hilfe molekulargenetischer und elektrophysiologischer Methoden“ (München)

D. Biniszkiewicz: „DNA methyltransferase induced C-to-U transition mutations in cells and mice with homozygous deletion of uracil-DNA glycosylase“ (Prof. Jaenisch, Cambridge, USA)

Dr. A. Grau: „Bilder des Geistes – Die Semiotik funktioneller Bildgebungsverfahren in der Hirnforschung (PET und fMRT)“ (München)

Dr. M. Hindiye: „Research on Human Herpes Virus-8“ (Prof. Y. Becker, Jerusalem)

Ch. Kaether: „Darstellung des Transports von Amyloidvorläuferprotein in lebenden Neuronen und Charakterisierung der Amyloid-Prozessierung mit Hilfe von grün fluoreszierendem Protein“ (Heidelberg)

J. Karow: „Science and Environmental Reporting Program“ (Oxford)

Dr. D. Neu: Auslandsstipendium zur Bearbeitung klinischer Fragestellungen in den Bereichen Epidemiologie und Biostatistik an der Harvard School of Public Health, Harvard University (Boston, USA)

Dr. B. Riecken: „Klinische Fragestellungen in den Bereichen Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie“ (Freiburg)

Dr. H. Chr. Spangenberg: „Charakterisierung der frühen Immunantwort gegen HBV- und HCV-Infektion“ (Freiburg)

M. Tmeizeh: „Medical Microbiology“ (Prof. Y. Becker, Jerusalem)

Dr. B. Trülsch: „Ribozym-vermittelte Genreparatur in spinaler Muskelathrophie“ (Oxford)

Reisebeihilfen:

Dr. G. Revalde: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema: „Kern-g-Faktor Messung der Europium-Ionen in einer Penning-Falle“ (Prof. G. Werth, Mainz)

Finanzübersicht

Bilanz zum 31. Dezember 2000

Aktiva

	Stand 1. 1. 2000	Zugang	Abgang	Ab- schreibung	Stand 31. 12. 2000
	€	€	€	€	€
Anlagevermögen					
Finanzanlagen					
Aktien der Thyssen Krupp AG im Nennwert von € 65.372.160,00	92.377.985,82				92.377.985,82
Sonstige Finanzanlagen	58.453.001,07	10.090.164,87			68.543.165,94
	150.830.986,89	10.090.164,87			160.921.151,76
Sachanlagen					
Bebautes Grundstück	209.320,21			12.312,40	197.007,81
Geschäftsausstattung	108.290,09	22.135,81		34.385,03	96.040,87
	317.610,30	22.135,81		46.697,43	293.048,68
Umlaufvermögen					
Forderungen					23.503.103,38
Kassenbestand					1.806,46
Bankguthaben					326.026,79
					23.830.936,63
					185.045.137,07

Passiva

	€	€
Stiftungskapital		122.619.011,35
Rücklagen		
Rücklage gem. § 58 Ziff. 7a AO	33.642.000,00	
Rücklage für noch zu bewilligende Förderungsmaßnahmen	5.113.000,00	38.755.000,00
Ergebnisvortrag		1.919.075,78
Rückstellungen		
Rückstellung für bewilligte Zuwendungen an die Wissenschaft	19.501.367,18	
Pensionsrückstellungen	2.184.026,00	
Sonstige Rückstellungen		21.685.393,18
Verbindlichkeiten		66.656,76
		185.045.137,07

| **Ertrags- und Aufwandsrechnung 2000**

	€	€
Erträge		
Erträge aus dem Stiftungsvermögen		
Erträge aus Beteiligungen		18.278.889,26
Erträge aus Investmentfonds		2.070.209,35
Zinserträge		1.102.245,03
		<u>21.451.343,64</u>
Aufwendungen		
Zuwendungen an die Wissenschaft	13.622.716,45	
Erstattungen und Auflösungen von Rückstellungen	– 718.486,84	
Rückfluß aus Druckbeihilfen	– 17.484,12	
		<u>12.886.745,49</u>
Aufwendungen für Öffentlichkeitsarbeit		61.547,31
Aufwendungen für Stiftungsgremien		31.499,06
Verwaltungskosten		972.699,92
Abschreibungen auf Sachanlagen		46.697,43
		<u>13.999.189,21</u>
Jahresergebnis		7.452.154,43
Ergebnisvortrag aus dem Vorjahr		1.610.278,22
Entnahme aus der Rücklage für noch zu bewilligende Förderungsmaßnahmen		5.112.918,80
Einstellung in die Rücklage für noch zu bewilligende Förderungsmaßnahmen	– 5.113.000,00	
Einstellung in die Rücklage gemäß § 58 Ziffer 7a AO	– 7.143.275,67	
Ergebnisvortrag		<u>1.919.075,78</u>

Bewilligte Mittel 2000 nach Förderungsbereichen und Förderungsarten

	Projekte	Stipendien
	€	€
Geschichte, Sprache und Kultur	7.333.419,13	512.586,17
Bild und Bildlichkeit		35.900,00
Staat, Wirtschaft und Gesellschaft	1.039.626,67	111.564,00
Internationale Beziehungen	1.022.470,08	51.196,00
Medizin und	1.526.261,98	
Naturwissenschaften		119.563,94
Internationale Stipendien- und Austauschprogramme		702.791,00
	10.921.777,86	1.533.601,11

Wissenschaftliche Veranstaltungen	Druckbeihilfen	Sonstiges	insgesamt
€	€	€	€
544.391,00	126.158,45	91.060,47	8.607.615,22
19.306,00			55.206,00
245.834,74	4.419,62	12.911,76	1.414.356,79
80.991,00	4.681,00	12.694,76	1.172.032,84
5.927,92		18.960,76	1.551.150,66
			119.563,94
			702.791,00
896.450,66	135.259,07	135.627,75	13.622.716,45

Vorstand: Jürgen Chr. Regge

(Fritz Thyssen)
MFA - 50 110065

PwC Deutsche Revision

24

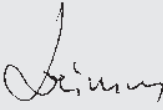
F. Schlussbemerkung

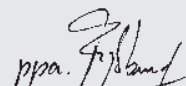
Den vorstehenden Bericht erstatten wir in Übereinstimmung mit den gesetzlichen Vorschriften und den Grundsätzen ordnungsmäßiger Berichterstattung bei Abschlussprüfungen (Prüfungsstandard 450 des Instituts der Wirtschaftsprüfer in Deutschland e.V.).

Der von uns mit Datum vom 23. Februar 2001 erteilte uneingeschränkte Bestätigungsvermerk ist im Abschnitt B. III. "Bestätigungsvermerk" wiedergegeben.

Köln, den 23. Februar 2001

PwC Deutsche Revision
Aktiengesellschaft
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft


(Laumans)
Wirtschaftsprüfer


(ppa. Faßbender)
Wirtschaftsprüfer



Auszug aus dem Bericht der PwC Deutsche Revision AG zur Prüfung des Rechnungswesens und des Jahresabschlusses der Fritz Thyssen Stiftung zum 31. Dezember 2000.

Bibliographie der in den Jahren 2000/2001 mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung erschienenen Publikationen

Die Bibliographie verzeichnet nach Sachgebieten sowohl Monographien als auch unselbständig erschienene Schriften der Berichtsjahre 2000/2001 sowie Nachträge aus vergangenen Jahren, die aus Projekten und Stipendien hervorgegangen oder durch Druckkosten- oder sonstige Beihilfen unterstützt worden sind.

Philosophie

Anfänge der DDR-Philosophie. Ansprüche, Ohnmacht, Scheitern. Volker Gerhardt; Hans-Christoph Rauh [Hg.]. – Berlin: Links, 2001. 567 S. (Forschungen zur DDR-Gesellschaft)

Bayer, Oswald: A priori willkürlich, a posteriori notwendig. Die sprachphilosophische Verschränkung von Ästhetik und Logik in Hamanns Metakritik Kants. – In: Neue Zeitschrift für systematische Theologie und Religionsphilosophie. Bd. 42. 2000. S. 117–139.

Besold, Christoph: Synopse der Politik. Übers. von Cajetan Cosmann (nach der Ausgabe *Synopsis Politicae Doctrinae*, Ingolstadt 1637). Hrsg. von Laetitia Boehm. – Frankfurt/M.; Leipzig: Insel Verl., 2000. 431 S. (Bibliothek des deutschen Staatsdenkens; Bd. 9)

Bremer, Dieter: Die Spannung von Nähe und Ferne in Nietzsches Auseinandersetzung mit Heraklit und Platon. – In: Jedes Wort ist ein Vorurteil – Philologie und Philosophie in Nietzsches Denken. Wien 1999. S. 191–206.

Bremer, Dieter: Versöhnung ist mitten im Streit. Hölderlins Entdeckung Heraklits. – In: Hölderlin-Jahrbuch. Bd. 30. 1996–1997. S. 173–199.

Daiber, Hans: Die Aristotelesrezeption in der syrischen Literatur. Die Gegenwart des Altertums. Formen und Funktionen des Altertumsbezugs in den Hochkulturen der Alten Welt. Ed. by. Dieter Kuhn und Helga Stahl. Heidelberg 2001. S. 327–345.

Dilthey, Wilhelm: Sobranie Sočinenij v šesti tomach. Pod obščej redakcij: A. V. Michajlova i N. S. Plotnikova. – Moskva: Dom intelektualnoj knigi.

Tom 1. Vvedenie v nauki o duče Perevod s nemeckogo pod redakcij: V.S. Malachova. 2000. 762 S.

Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften. Hrsg. von Frithjof Rodi – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. Bd. 12. 1999/00. Der Philosoph Georg Misch. 2.

Dion von Prusa: Olympikos ē peri tēs prōtes yops theoy ennoias = Olympische Rede oder über die erste Erkenntnis Gottes. Eingel., übers. und interpretiert von Hans-Josef Klauck. Mit einem archäolog. Beitr. von Balbina Bähler. – Darmstadt: Wiss. Buchges., 2000. 250 S. (SAPERE – Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque pertinentia; Bd. 2)

Eberhard, Johann August: Neue Apologie des Sokrates, oder Untersuchung der Lehre von der Seligkeit der Heiden. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Philosophie) Bd. 2. Nachdr. der Ausg. Berlin, Stettin, Nicolai, 1778. 2001. 528 S.

Erfahrung und Urteilskraft. Hrsg. von Rainer Enskat. – Würzburg: Königshausen & Neumann, 2000. 202 S.

Erkenntnistheorie. Positionen zwischen Tradition und Gegenwart. Thomas Grundmann [Hrsg.]. – Paderborn: mentis Verl., 2001. 417 S.

Frank, Simon L.: Werke : in acht Bänden. Hrsg. von Peter Schulz... . – Freiburg; München: Alber.

Bd. 1. Der Gegenstand des Wissens. Grundlagen und Grenzen der begrifflichen Erkenntnis. Aus dem Russ. übertr. von Vera Ammer. Mit einem Vorw. von Nelly Motrosilova. 2000. 526 S.

Fuhrmann, Martin: Bevölkerungs- und Ehepolitik in der politischen und ökonomischen Theorie. Aufgeklärter Absolutismus und Frühliberalismus (ca. 1750–ca. 1820). – In: Legitimation, Kritik und Reform. Naturrecht und Staat im 18. und 19. Jahrhundert. Hrsg.: Diethelm Klippel. Wien 2000. (Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte, 2000, H. 1). S. 31–51.

Greve, Ylva: Naturrecht und „Criminalpsychologie“. – In: Legitimation, Kritik und Reform. Naturrecht und Staat im 18. und 19. Jahrhundert. Hrsg.: Diethelm Klippel. Wien 2000. (Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte, 2000, H. 1). S. 69–94.

Günzel, Stefan: Geophilosophie. Nietzsches philosophische Geographie. – Berlin: Akademie Verl., 2001. 337 S.

Günzel, Stefan: Linien. Nietzsche – Jünger – Heidegger. – In: Widersprüche. zur frühen Nietzsche-Rezeption. Weimar 2000. S. 338–359.

Günzel, Stefan: Nietzsches Geophilosophie und die „gemäßigte Klimazone“ im Denken des Abendlandes. – In: Dialektik. 2000, 1. S. 17–34.

Günzel, Stefan: Nietzsches philosophische Geographie. – In: Nietzsches Labyrinth. Weimar 2001. S. 102–126.

Günzel, Stefan: Nietzsches philosophische Geographie. Eine geophilosophische Propädeutik. – In: *Zeitenwende – Wertewende*. Berlin 2001. S. 279–285.

Günzel, Stephan: Nietzsches Schreiben als kritische Geographie. – In: *Nietzscheforschung. Jahrbuch der Nietzsche-Gesellschaft*. Bd. 5/6. Berlin 2000. S. 227–244.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Enciklopedija na filozofskite nauki. T. 2. – Sofija: LIK, 2000. 624 S. (Biblioteka Filosofija na Nemeskija idealizm; No 4)

[Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften]

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Naukata Logika. Prva čast. Obektivnata logika. [Hrsg.:] Genčo Dončev. – Sofija: Izd. Evropa, 2001. 743 S. (Das geistige Erbe Deutschlands; No. 2)

[Wissenschaft der Logik. T.1: Die objektive Logik]

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Naukata Logika. Vtora čast. Obektivnata logika ili učenieto za ponjatiето. [Hrsg.:] Genčo Dončev. – Sofija: Izd. Evropa, 2001. 335 S. (Das geistige Erbe Deutschlands; No. 3)

[Wissenschaft der Logik. T. 2: Die subjektive Logik oder die Lehre vom Begriff]

Herb, Karlfriedrich: Bürgerliche Freiheit. Politische Philosophie von Hobbes bis Constant. – Freiburg; München: Alber, 1999. 243 S. (Alber-Reihe praktische Philosophie; Bd. 61)

Zugl.: München, Univ., Soz.-Wiss. Fak., Habil.-Schr., 1997

Interdisziplinarität der Begriffsgeschichte. Hrsg. von Gunter Scholtz. – Hamburg: Meiner, 2000. 200 S. (Archiv für Begriffsgeschichte; Jg. 2000, Sonderh.)

Kischkel, Thomas Cornelius: Das Naturrecht in der Rechtspraxis. Dargestellt am Beispiel der Spruchstätigkeit der Gießener Juristenfakultät. – In: *Legitimation, Kritik und Reform. Naturrecht und Staat im 18. und 19. Jahrhundert*. Hrsg.: Diethelm Klippel. Wien 2000. (Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte, 2000, H. 1). S. 124–147.

Klippel, Diethelm: Politische und juristische Funktionen des Naturrechts in Deutschland zur Einführung. – In: *Legitimation, Kritik und Reform. Naturrecht und Staat im 18. und 19. Jahrhundert*. Hrsg.: Diethelm Klippel. Wien 2000. (Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte, 2000, H. 1). S. 3–10.

Kwon, Jeong-Im: Hegels Bestimmung der Kunst. Die Bedeutung der „symbolischen Kunstform“ in Hegels Ästhetik. – München: Fink, 2001. 355 S.

Zugl.: Hagen, FernUniv., Diss. 1998

Lachmann, Rolf: Die lebendige Form menschlichen Fühlens und Verstehens. – München: Fink, 2000. 287 S.

Legitimation, Kritik und Reform. Naturrecht und Staat im 18. und 19. Jahrhundert. Hrsg.: Diethelm Klippel. – Wien: Manz, 2000. (Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte, 2000, H. 1)

Leibniz, Gottfried Wilhelm: Die Grundlagen des logischen Kalküls. Lateinisch-Deutsch. Hrsg., übers. und mit einem Kommentar versehen von Franz Schupp unter Mitarb. von Stephanie Weber. – Hamburg: Meiner, 2000. LXXXVI, 289 S. (Philosophische Bibliothek; Bd. 525)

Lukian: Philopseydeis ē apistōn. Die Lügenfreunde oder: der Ungläubige. Eingel., übers. und mit interpretierenden Essays vers. von Martin Ebner – Darmstadt: Wiss. Buchges., 2001. 214 S. (SAPERÉ – Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque pertinentia; Bd. 3)

Merin, A.: Frank Plumpton Ramsey: *22.2.1903 †19.1.1930. – In: Großes Werklexikon der Philosophie. Bd. 2. Stuttgart 1999. S. 1251–1256.

Metaphysik der praktischen Welt. Perspektiven im Anschluss an Hegel und Heidegger. Festgabe für Otto Pöggeler (zum 70. Geburtstag am 12.12.1998). Hrsg. von Andreas Großmann und Christoph Jamme. – Amsterdam; Atlanta, GA: Rodopi, 2000. 286 S. (Philosophie & Repräsentation; Bd. 7)

Nutz, Thomas: Strafrechtsphilosophie und Gefängniskunde. Strategien diskursiver Legitimation in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. – In: *Legitimation, Kritik und Reform. Naturrecht und Staat im 18. und 19. Jahrhundert*. Hrsg.: Diethelm Klippel. Wien 2000. (Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte. 2000, H. 1). S. 95–110.

Overath, Petra: Naturrecht und Todesstrafe. Die naturrechtsphilosophische Diskussion und die bayerische Reformpolitik am Anfang des 19. Jahrhunderts. – In: *Legitimation, Kritik und Reform. Naturrecht und Staat im 18. und 19. Jahrhundert*. Hrsg.: Diethelm Klippel. Wien 2000. (Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte, 2000, H. 1). S. 111–123.

Person und Wert. Schelers „Formalismus“ – Perspektiven und Wirkungen Christian Bermes; Wolfhart Henckmann, Heinz Leonardy (Hrsg.). – Freiburg; München: Alber, 2000. 308 S. (Phänomenologie; 2, Kontexte; Bd. 9)

Phénoménologie française et phénoménologie allemande. – Paris: L'Harmattan; Offenburg: Dokumente Verl., 2000. 640 S. (Cahiers des philosophie de Paris XII-VAL de Marne; No 4)

Plutarch: Ei kalōs eirētai to lathe biosas = Ist „Lebe im Verborgenen“ eine gute Lebensregel? Eingel., übers. und mit interpretierenden Essays vers. von Ulrich Berner – Darmstadt: Wiss. Buchges., 2000. 176 S. (SAPERÉ – Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque pertinentia; Bd. 1)

Pozzo, Riccardo: Georg Friedrich Meiers Vernunftlehre. Eine historisch-systematische Untersuchung. – Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog, 2000. 358 S. (Forschungen und Materialien zur deutschen Aufklärung / FMDA: Abt. 2, Bd. 15)

Zugl.: Trier, Univ., Habil.-Schr., 1995

Rahman, Shahid; Helge Rückert: Dialogical connexive logic. – In: *Synthese*. 127. 2001. S. 105–139.

Rahman, Shahid: Hugh MacColl and George Boole on hypotheticals. – In: *A Boole anthology*. Dordrecht etc. 2000. S. 287–310.

Ramsey, Frank: Die Artikel „Foundations of Mathematics“, „Theories“ und „Truth and Probability“. – In: *Großes Werklexikon der Philosophie*. Hrsg.: F. Volpi. Stuttgart 1999.

Der *Rheinische* Reformkreis. Dokumente zu Modernismus und Reformkatholizismus 1942–1955. Nach Vorarb. von Uwe Scharfenecker unter Mitarb. von Andreas Ochs und Barbara Wieland hrsg. von Hubert Wolf und Claus Arnold. – Paderborn usw.: Schöningh, 2001.

Bd. 1. VI,667 S.

Bd. 2. VI,753 S.

Rückert, Helge; Shahid Rahman: New perspectives in dialogical logic: preface. – In: *Synthese*. 127. 2001. S. 1–6.

Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph: Werke – Historisch-kritische Ausgabe. Im Auftr. der Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hrsg. von Hans Michael Baumgartner; Wilhelm G. Jacobs ... – Stuttgart : Fromman-Holzboog.

7. Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie. Hrsg. von Wilhelm G. Jacobs und Paul Ziche. 2001. VIII, 539 S.

Schirren, Thomas: Aisthesis vor Platon. Eine semantisch-systematische Untersuchung zum Problem der Wahrnehmung. – Stuttgart; Leipzig: Teubner, 1998. XXVI, 286 S. (Beiträge zur Altertumskunde; Bd. 117)

Zugl.: München, Univ., Diss., 1996

Schröder, Jürgen: Die Sprache des Denkens. – Würzburg: Königshausen & Neumann, 2001. 249 S.

Takahashi, Hidemi: Simeon of Qal ʿa Rumaita, Patriarch Philoxenus Nemrod and Bar ʿEbroyo. – In: *Hugoye. Journal of Syriac Studies*. 4,1. 2001. S. 1–25.

Übersetzung – Sprache und Interpretation. Wilhelm Büttemeyer; Hans Jörg Sandkühler (Hrsg.). – Frankfurt a. M.: Lang, 2000. 258 S. (Philosophie und Geschichte der Wissenschaften: Studien und Quellen; Bd. 44)

Wahrnehmung der Natur – Natur der Wahrnehmung. Studien zur Geschichte visueller Kultur um 1800. Hrsg. von Gabriele Dürbeck, Bettina Gockel – Dresden: Verl. der Kunst, 2001. 319 S.

Wissenschaft und Öffentlichkeit in Berlin, 1870–1930. Constantin Goshler [Hrsg.]. – Stuttgart: Steiner, 2000. 232 S.

Ziche, Paul: Gehört das Ich zur Natur? Geistige und organische Natur in Schellings Naturphilosophie. – In: Philosophisches Jahrbuch. 108. 2001. S. 41–57.

Die Zukunft des Wissens. 18. Deutscher Kongress für Philosophie, Konstanz, 4.–8.10.1999. Vorträge und Kolloquien. Hrsg. von Jürgen Mittelstraß. – Berlin: Akademie Verl., 2000. 566 S.

Theologie und Religionswissenschaft

Die *deutsche* Reformation zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Hrsg. von Thomas A. Brady unter Mitw. von Elisabeth Müller-Luckner. – München: Oldenbourg, 2001. XX, 258 S. (Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien; 50)

Godman, Peter: Die geheime Inquisition. Aus den verbotenen Archiven des Vatikans. Übers. von Monika Noll und Ulrich Enderwitz, Ulrich. – München: List, 2001. 399 S.

Gottesdienstmenäum für den Monat Dezember auf der Grundlage der Handschrift Sin. 162 des Staatl. Histor. Museums Moskau (GIM). Historisch-kritische Edition. Hrsg. von Hans Rothe; Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften. – Opladen: Westdeutscher Verl. (Patristica Slavica; 6; 7) (Abhandlungen der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften; 105; 106)
T. 5. Facsimile der Handschrift Sin. 162 Mit einer paläologischen Beschreibung von E.V. šul'gina. 2000. XLV, 608 S.

Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit. Hrsg. von: Hermann Lichtenberger,... . – Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus. Bd. 6. Supplementa. Einführung zu den Jüdischen Schriften aus hellenistisch—römischer Zeit. Lfg. 1,5. Oegema, Gerbern S.: Apokalypsen. 2001. IX, 209 S.

Koch, Ernst: Das konfessionelle Zeitalter – Katholizismus, Lutherum, Calvinismus (1563–1675). – Leipzig: Evang. Verl.-Anst., 2000. 359 S. (Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen; 2 [Spätes Mittelalter, Reformation, konfessionelles Zeitalter]; Bd. 8)

Lange, Armin: [Qumranhandschriften] 4Q440a, 4 Q440b, 4Q468f-bb, XQ7. – In: Qumran Cave 4. XXVI, Cryptic texts. Ed.: Stephen J. Pfann ... Oxford 2000. S. 347/348, 349/350, 412–432, 492/493.

Liu, Xin-Li: Christentum und Deutsche Nation. – Peking, 2000. 236 S. [Chinesisch]

Miethke, Jürgen: De potestate papae. Die päpstliche Amtskompetenz im Widerstreit der politischen Theorie von Thomas von Aquin bis Wilhelm von Ockham. – Tübingen: Mohr Siebeck, 2000. X, 347 S. (Spätmittelalter und Reformation: Neue Reihe; 16)

Müller, Hans-Peter: Daphnis – ein Doppelgänger des Gottes Adonis. – In: Zeitschrift des deutschen Palästinavereins. 116. 2000. S. 26–41.

Müller, Hans-Peter: History-oriented foundations myths in Israel and its environment. – In: Studies in Theology and Religion (STAR). 3. 2001. S. 156–168.

Müller, Hans-Peter: „Jhwh gebe seinem Volke Kraft“. Zum Hintergrund der alttestamentlichen Geschichtsreligion. – In: Zeitschrift für Theologie und Kirche. 98. 2001. S. 265–281.

Müller, Hans-Peter: Der Mond und die Plejaden. Griechisch-orientalische Parallelen. – In: Vetus Testamentum. LI,2. Leiden 2001. S. 206–218).

Müller, Hans-Peter: Religion [der Phönizier und Punier]. – In: Der Neue Pauly – Enzyklopädie der Antike. Bd. 9. Altertum. Stuttgart; Weimar 2001. Sp. 931–933.

Müller, Hans-Peter: Religionen am Rande der griechisch-römischen Welt: Phönizier und Punier. – In: Antike Randgesellschaften und Randgruppen im östlichen Mittelmeerraum. Ringvorlesung an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster im Wintersemester 1998/1999. Münster 2000. S. 9–28.

Müller, Hans-Peter: Short notes. Sprachliche Beobachtungen zu Ps. xc 5f. – In: Vetus Testamentum L,3. Leiden 2000. S. 394–400.

Müller, Hans-Peter: Die Tabella defixionis KAI 89 und die Magie des Fluches. – In: Orientalia. 69. 2000. S. 393–406.

Müller, Hans-Peter: Der Welt- und Kulturentstehungsmythos des Philon Byblios und die biblische Urgeschichte. – In: Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft. Bd. 112. 2000. S. 161–179.

Müller, Hans-Peter: Zum magischen Hintergrund des Hohenliedes. – In: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft/ZDMG. Bd. 150. 2000. S. 409–424.

Opfer. Theologische und kulturelle Kontexte. Hrsg. von Bernd Janowski und Michael Welker. – Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2000. 343 S. (suhrkamp taschenbuch wissenschaft; 1454)

Petersen, Stefan: Geld für den Kampf gegen die Ungläubigen? Norddeutsche Widerstände gegen die Erhebung des Lyoner Kreuzzugszehnten 1274–1304. – In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Bd. 117, Kanonist. Abt. 86. 2000. S. 262–319.

Petrus Canisius SJ (1521–1597). Humanist und Europäer. Hrsg. von Rainer Berndt. – Berlin: Akademie Verl., 2000. 500 S. (Erudiri sapi-

entia: Studien zum Mittelalter und zu seiner Rezeptionsgeschichte; Bd. 1)

Religion und Gott im Denken der Neuzeit. Albert Franz; Wilhelm G. Jacobs (Hrsg.). – Paderborn usw.: Schöningh, 2000. 228 S.

Reventlow, Henning Graf: Epochen der Bibelauslegung. – München: Beck.

Bd. 4. Von der Aufklärung bis zum 20. Jahrhundert. 2001. 448 S.

Scholem, Gershom: Tagebücher nebst Aufsätzen und Entwürfen bis 1923. Hrsg. von Karlfried Gründer, Herbert Kopp-Oberstebrink, Friedrich Niewöhner unter Mitw. von Karl E. Grözinger. – Frankfurt a. M.: Jüdischer Verl. Halbbd. 2. 1917–1923. 2000. 733 S.

Sturm, Erdmann: Die Rechtfertigung des Zweiflers als Paradox. Paul Tillichs Begründung eines theologischen Prinzips und sein Programm einer philosophischen Theologie. – In: Das Christentum der Theologen im 20. Jahrhundert. Mariano Delgado (Hrsg.). Stuttgart 2000. S. 37–51.

Tillich, Paul: Berliner Vorlesungen I (1919–1920): Das Christentum und die Gesellschaftsprobleme der Gegenwart (1919) ... Hrsg. und mit einer histor. Einl. vers. von Erdmann Sturm. – Berlin; New York: de Gruyter, 2001. XXI, 667 S. (Ergänzungs- und Nachlassbände zu den Gesammelten Werken von Paul Tillich; Bd. 12)

Unbedingtes Verstehen?! Fundamentaltheologie zwischen Erstphilosophie und Hermeneutik. Joachim Valentin; Saskia Wendel [Hg.]. – Regensburg: Pustet, 2001. 181 S.

Geschichtswissenschaften

Adelige Welt und familiäre Beziehung. Aspekte der „privaten Welt“ des Adels in böhmischen, polnischen und deutschen Beispielen vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. – Potsdam: Verl. für Berlin-Brandenburg, 2000. 239 S. (Quellen und Studien zur Geschichte und Kultur Brandenburg-Preußens und des Alten Reiches)

Alisch, Steffen: Berlin <--> Berlin. Die Verhandlungen zwischen Beauftragten des Berliner Senats und Vertretern der DDR-Regierung zu Reise- und humanitären Fragen 1961–1972. Forschungsverbund SED-Staat/Freie Universität Berlin. – Berlin 2000. 168 Bl. (Arbeitspapiere des Forschungsverbundes SED-Staat; Nr. 31/2000)

Angelus, Armin, u. a.: Digitalisierung des Realkataloges (Hartwig-Katalog) der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt und seine Visualisierung im Internet. – In: Bibliotheksdienst. 34. 2000. S. 422–434. (http://www.dbi-berlin.de/dbi_pub/bd_art/bd_2000/00_03_07.htm)

Das Augsburger Friedensfest. Augsburg und die Entwicklung einer neuzeitlichen Toleranz-, Friedens- und Festkultur. Kongress des Instituts für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg

vom 30.09.–02.10.1999. – In: *Mitteilungen / Institut für Europäische Kulturgeschichte*. 5. 2000. S. 10–19.

Carl, Ernst Ludwig: *Traité de la richesse des principes et de leurs états et des moyen simples et naturels*. Hrsg. von Karl Kunze und Bertram Schefold. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 2000. (*Historia Scientiarum: Fachgebiet Wirtschaftswissenschaften*)
Bd. 1. Nachdr. der Ausg. Paris, Le Gras, 1722. Mit einer Einl. XVIII, 432 S.
Bd. 2. Nachdr. der Ausg. Paris, Delaulne, 1723. XII, 508 S.
Bd. 3. Nachdr. der Ausg. Paris, Le Gras, 1723. V, 474 S.

Châtillon, Walter von: Das Urteil des Alanus ab Insulis über die ‚Alexandreis‘ des Walter von Châtillon (Anticl. I 166–170) – ein übersehenes Silvenzitat im ‚Anticlaudian‘. – In: *Mittellateinisches Jahrbuch*. 35. 2000. S. 71–76.

Baur, Siegfried: Franz Leopold Ranke, the Ranke Library at Syracuse, and the open future of scientific history. – In: *Syracuse University Library Associates Courier*. 33. 1998–2001. S. 7–41.

Despoix, Philippe: Mesure du monde et représentation européenne au XVIIIe siècle. Le Programme britannique de détermination de la longitude en mer. – In: *Revue d'histoire de sciences*. 53. 2000. S. 205–233.

Drabek, Anna: Die Terminologie der Quellen am Übergang von der Aufklärung zur sogenannten Nationalen Wiedergeburt der Tschechen als Siegel nationsübergreifender Positionen. – In: *Brücken. Jahrbuch der tschechischen und slowakischen Germanistik*. Berlin; Prag; Presöv 2000.

Entstalinisierungskrise in Ostmitteleuropa 1953–1956. Vom 17. Juni bis zum ungarischen Volksaufstand. Politische, militärische, soziale und nationale Dimensionen. Hrsg. und eingel. von Jan Foitzik. – Paderborn usw.: Schöningh, 2001. 393 S.

Escaping satiation. The demand side of economic growth. Ulrich Witt [ed.]. – Berlin u. a.: Springer, 2001. 197 S.; 17 fig.; tab.

L'Etranger au Moyen Age. XXXe Congrès de la S.H.M.E.S. (Göttingen, juin 1999). Société des Historiens Médiévistes de l'Enseignement Supérieur Public (Paris). – Paris Cedex: Publ. de la Sorbonne, 2000. 308 S. (Série Histoire Ancienne et Médiévale; 61)

Das *europäische* Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs: zwanzig internationale Beiträge zu Praxis, Problemen und Perspektiven der historischen Komparatistik. Michael Borgolte [Hg.]. Red.: Ralf Lusiardi. – Berlin: Akademie Verl., 2001. 421 S. (Europa im Mittelalter; Bd. 1)

Europäische Zivilgesellschaft in Ost und West. Begriff, Geschichte, Chancen. Manfred Hildermeier, Jürgen Kocka, Christoph Conrad (Hrsg.). – Frankfurt/M; New York: Campus Verl., 2000. 275 S.

Gierke, Otto von: Aufsätze und kleinere Monographien. Nachdr. Mit einer Einl. hrsg. von Wolfgang Pöggeler. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 2001. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Rechtswissenschaft)

Bd. 1. 604 S.

Bd. 2. S. 607–1095.

Grünberg, Kurt: Liebe nach Auschwitz. Die zweite Generation. Jüdische Nachkommen von Überlebenden der nationalsozialistischen Judenverfolgung in der Bundesrepublik Deutschland und das Erleben ihrer Paarbeziehungen. – Tübingen: edition diskord, 2000. – 315 S. (Psychoanalytische Beiträge aus dem Sigmund-Freud-Institut; Bd. 5)

Grünberg, Kurt: Zur Tradierung des Traumas der nationalsozialistischen Judenvernichtung. – In: *Psyche*. 54. 2000. S. 1002–1037.

Hirschbiegel, Jan: Dynastie – Hof – Residenz. Fürstliche Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Allgemeine Auswahlbibliographie zu einem Projekt der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. – Kiel 2000. (Mitteilungen der Akademie der Wissenschaften; Sonderh. 4)

Überarb. und aktualisierte Version: <http://resikom.ADW-Goettingen.gwgd.de/biblnet.htm>

Höhne, Steffen: Das Bohemismus-Projekt. Konzeptuelle und methodische Probleme. – In: *Brücken. Jahrbuch der tschechischen und slowakischen Germanistik*. Berlin; Prag; Presöv 2000.

Höhne, Steffen: Die literarische Aktualisierung der böhmischen Geschichte im Vormärz. Hus und die Hussiten. – In: *Brücken nach Prag. Deutschsprachige Literatur im kulturellen Kontext der Donaumonarchie und der Ersten Tschechischen Republik*. Festschrift für Kurt Krolop zum 70. Geburtstag. Hrsg.: K. Ehlers Frankfurt 2000.

Jörn, Nils: Gerichtstätigkeit, personelle Strukturen und politisch relevante Rechtsprechung am Wismarer Tribunal 1653–1815. – In: *Prozessakten als Quelle*. Hrsg.: Anette Baumann Köln usw. 2001. S. 219–257.

Jörn, Nils: Stand und Aufgaben bei der Erforschung der Geschichte des Wismarer Tribunals. Kjell Ake Modéer zum 60. Geburtstag. – In: *Die Integration des südlichen Ostseeraumes in das alte Reich*. Köln usw. 2000. S. 235–273.

Jolles, André: Gebildeter Vagant. Brieven en documenten. Bijengebracht, ingeleid en toegelicht door Walter Thys. – Amsterdam: Amsterdam Univ. Pr.; Leipzig: Leipziger Univ. Verl., 2000. 1173 S.

Kiecol, Daniel: Selbstbild und Image zweier europäischer Metropolen. Paris und Berlin zwischen 1900 und 1930 / Kiecol, Daniel. – Frankfurt a.M. usw.: Lang, 2001. 367 S. (Europäische Hochschulschriften: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften; Bd. 909)

Zugl. Duisburg, Univ., Diss., 1999

Kosáry, Domokos: The Hungarian revolution of 1848 in the context of European history. Lecture given at Collegium Budapest: 8.10.1998. Collegium Budapest / Institute for Advanced Study. – Budapest 2000. 24 S. (Public lecture series; No. 22)

Kosáry, Domokos: Magyarország és a nemzetközi politika 1848–1849-ben. – Budapest: Historia MTA Tört. Int., 1999. 348 S. (História könyvtár monográfiák; 11)

Kowalzik, Barbara: Das Grundstück Gustav-Adolf-Straße 7 – Mahnzeichen deutscher und jüdischer Geschichte. – In: Leipzig, Mitteldeutschland und Europa. Hrsg. Hartmut Zwahr Beucha 2000. S., 193–210.

Kowalzik, Barbara: Joseph und Ephraim Carlebach. Rabbiner und Pädagogen in Deutschland vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zur Zeit des Nationalsozialismus. – In: Sächsische Heimatblätter. 3. 2000. S. 155–163.

Kowalzik, Barbara: Das Leipziger Jüdische Schulwerk in den Jahren 1938/39. – In: Leipziger Kalender. Leipzig 2000. 227–263. [Ersch. auch als Sonderdruck]

Krankenhaus-Report 19. Jahrhundert. Krankenhausträger, Krankenhausfinanzierung, Krankenhauspatienten. Alfons Labisch; Reinhard Spree [Hg.]. – Frankfurt; New York: Campus Verl., 2001. 466 S.

Kraus, Elisabeth: Die Familie Mosse. Deutsch-jüdisches Bürgertum im 19. und 20. Jahrhundert. – München: Beck, 1999. 793 S.

Langkau-Alex, Ursula: Internationaler Sozialismus oder Volkssozialismus? Das Spannungsfeld antifaschistischer Konzeptionen in der Sozialistischen Arbeiter-Internationale der dreißiger Jahre. – In: Geist und Gestalt im historischen Wandel. Facetten deutscher und europäischer Geschichte 1789–1989. Hrsg.: Bert Becker; Horst Lademacher. Münster usw. 2000. S. 347–368.

Langkau-Alex, Ursula: Paul Hertz: „A strong man!“ Zum Einfluss des deutschen Sozialdemokraten auf Eleanor Lansing Dulles und andere amerikanische Politiker. – In: Exil und Neuordnung. Hrsg.: Claus-Dieter Krohn; Martin Schumacher. (Dokumente und Texte; Bd. 6). 2000. S. 351–376.

Liszt, Franz von: Aufsätze und kleinere Monographien. Nachdr. Hrsg. von Hinrich Rüping. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Rechtswissenschaft) 3. Kleinere Monographien zum Strafrecht. Nachdr. von Beiträgen aus den Jahren 1904–1918. 2000. 455 S.

Lohrmann, Klaus: Zwischen Finanz und Toleranz. Das Haus Habsburg und die Juden. Ein historischer Essay. – Graz usw.: Verl. Styria, 2000.

Macht und Milieu. Jena zwischen Kriegsende und Mauerbau. Rüdiger Stutz [Hrsg.]. Verein für Jenaer Stadt- und Universitätsgeschichte e. V. (Jena). – Rudolstadt; Jena: Hain, 2000. 383 S. (Bausteine zur Jenaer Stadtgeschichte; Bd. 4)

Mader, Eric-Oliver: Das Alte Reich in neuem Licht. Perspektiven auf sein Ende und sein Nachwirken im frühen 19. Jahrhundert. – In: Wege in die Frühe Neuzeit. Werkstattberichte, eine Linksammlung sowie Bildmaterialien zu München im Dreißigjährigen Krieg und zur Hexenverfolgung auf CD-ROM. Hrsg.: Arndt Brendecke; Wolfgang Burgdorf. Neuried 2001. S. 235–256.

Maria Pavlovna. Die frühen Tagebücher der Erbherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach. Hrsg. von Katja Dmitrieva und Viola Klein. – Weimar; Wien: Böhlau, 2000. 399 S.

Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich. Hrsg. von Ulrike von Hirschhausen und Jörn Leonhard. – Göttingen: Wallstein, 2001. 452 S.

Les *Plus anciens documents originaux de l'abbaye de Cluny.* Publ. par Hartmut Atsma, Sebastien Barret et Jean Vezin. Avec le concours de la Bibliothèque nationale de France, de l'Institut historique allemand de Paris... – Turnhout: Brepols. – (Monumenta Paleographica Medii Aevi; Series Gallica)

T. 1. Doc. nos 1 à 30: Paris, Bibl. nat. de France, Collection des Bourgogne, vol. 76, nos 2 à 5 et 7 à 32. Préf. de Jean Favier. 1997. 140 S.

T. 2. Doc. nos 31 à 60: Paris, Bibl. nat. de France, Collection des Bourgogne, vol. 77, nos 33 à 61. Préf. de Barbara H. Rosenwein. 2000. 158 S.

Pohl, Karl Heinrich: Gustav Stresemann (1878)1928) – Überlegungen zu seiner Biographie. – In: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung. 12. 2000. S. 203–213.

Pütter, Johann Stephan: Beyträge zum Teutschen Staats- und Fürstenrechte. Hrsg. von Bernhard Martin Scherl. – Hildesheim usw.: Olms. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Rechtswissenschaft) 2. Nachdr. der Ausg. Göttingen, Vandenhoeck, 1779. 2001. 340 S.

Pütter, Johann Stephan: Historische Entwicklung der heutigen Staatsverfassung des Teutschen Reichs. Mit einer Einl. hrsg. von Bernhard Martin Scherl. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 2001. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Rechtswissenschaft)

1. Nachdr. der Ausg. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1798. LXVI, 460 S.

2. Nachdr. der Ausg. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1798. 292 S.

3. Nachdr. der Ausg. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1798. 454 S.

Russische Aufklärungsrezeption im Kontext offizieller Bildungskonzepte (1700–1825). Gabriela Lehmann-Carli ... [Hrsg.]. Wiss. Red.: Birgit Scholz. – Berlin: Spitz, 2001. XXXVII, 681 S. (Aufklärung und Europa: Schriftenreihe des Forschungszentrums Europäische Aufklärung e. V.)

Sächsische Parlamentarier 1869–1918. Die Abgeordneten der II. Kammer des Königreichs Sachsen im Spiegel historischer Photographien. Ein biographisches Handbuch. Bearb. von Elviara Döcher und Wolfgang Schröder. Mit einem Vorw. von Gerhard A. Ritter. Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien e. V. (Bonn). – Düsseldorf: Droste Verl., 2001. XII, 568 S. (Photodokumente zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien; Bd. 5)

Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung. Hrsg. von Anke te Heesen und E.C. Spary. – Göttingen: Wallstein, 2001. 223 S. (Wissenschaftsgeschichte)

Scholl, Reinhold: Ein ‚Bibliotheksdirektor‘ und seine ‚Bibliothekare‘. Ein ‚Geschäftsgang‘ aus dem alten Ägypten. – In: Von Alexandrien nach Leipzig. Erschließung von Papyri und Handschriften in der Universitätsbibliothek. Leipzig 2000. S. 7–12.

Schulze, Winfried: Die Frühe Neuzeit zwischen individueller Erfahrung und strukturgeschichtlichem Zugriff. Erfahrungen, Defizite Konzepte. – In: Wege in die Frühe Neuzeit. Werkstattberichte, eine Linksammlung sowie Bildmaterialien zu München im Dreißigjährigen Krieg und zur Hexenverfolgung auf CD-ROM. Hrsg.: Arndt Brendecke; Wolfgang Burgdorf. Neuried 2001. S. 11–35.

Spree, Reinhard: Handwerker und kommunale Krankenhäuser im 19. Jahrhundert. – In: Stadt und Handwerk im Mittelalter und früher Neuzeit. Weimar; Wien 2000. S. 269–300.

SSSR i germanskij vopros 1941–1949 = Die UdSSR und die deutsche Frage 1941–1949. Dokumente aus dem Archiv für Aussenpolitik der Russischen Föderation. Hrsg.: Historisch-dokumentarisches Departement des MID Russlands; Zentrum für zeithistorische Forschung Potsdam. – Moskva: Internat. Beziehungen. T. 2. 9.5.1945–3.10.1946. 2000. 878 S.

Verfassung und Revolution. Hegels Verfassungskonzeption und die Revolutionen der Neuzeit. Hrsg. von Elisabeth Weisser-Lohmann und Dietmar Köhler. – Hamburg: Meiner, 2000. 225 S. (Hegel-Studien; Beih. 42)

Von der Grenzland-Universität zum Zentrum der nationalsozialistischen „Neuordnung des Ostraums“? Aspekte der Königsberger Universitätsgeschichte im Dritten Reich. – In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands: Zeitschrift für vergleichende und preußische Landesgeschichte. Bd. 46. 2000. München 2001. S. 233–269.

Was ist Militärgeschichte? Hrsg. von Thomas Kühne und Benjamin Ziemann in Verb. mit dem Arbeitskreis Militärgeschichte e. V. und dem Institut für soziale Bewegungen der Ruhr-Universität Bochum. – Paderborn usw.: Schöningh, 2000. 359 S. (Krieg in der Geschichte; Bd. 6)

Wetlaufer, Jörg; Jan Hirschbiegel: Materialien zum Werk. Fürstliche Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch. – Kiel 1999. (Mitteilungen der Akademie der Wissenschaften; Sonderh. 3)

Archäologie; Altertumswissenschaft

Abaris. H. 2000; H. 2001. – St. Petersburg 2000–01.

Antike Welt und Wir. Bd. 2. – Sankt Petersburg 2000.

Bakchylides hundert Jahre nach seiner Wiederentdeckung. Hrsg. von Andreas Bagordo und Bernhard Zimmermann. – München: Beck, 2000. – 250 S., 4 Abb. (Zetemata; H. 106)

Bastert, Katrin; Hans-Dieter Bienert: Ba'ja regional project report on the first field season, 1999. – In: Occident and Orient. 5,1/2. 2000. S. 39–42.

Bauer, Franz Alto, et Michael Heinzelmann: L'église épiscopale d'Ostie. – In: Ostia, port et porte de la Rome antique. Ausstellung, Genf 2001. S. 278–282.

Das Bergheiligtum vom Jabal al-'Awd. – In: Archäologischer Anzeiger. 2000. S. 636–638.

Bienert, Hans-Dieter, et al.: Baja. The archaeology of a landscape. 9000 years of human occupation; a preliminary report on the 1999 field season. – In: Annual of the Department of Antiquities of Jordan. 44. 2000. S. 119–148.

Bienert, Hans-Dieter: Baja. Report. – In: American Journal of Archaeology. 104. 2000. S. 575–576.

Bienert, Hans-Dieter: „A river flowed from Eden ...“ (Gen. 2.10). – In: Occident and Orient. 5,1/2. 2000. S. 43/44.

Bienert, Hans-Dieter: Water shortage in Jordan since prehistoric times. Lessons from history. – In: ICID Journal. 49,4. 2000. S. 17–37.

Cambodunum – Kempten. Erste Hauptstadt der römischen Provinz Raetien? Gerhard Weber (Hrsg.). Mit Beitr. von Andreas Faber – Mainz a.Rh.: von Zabern, 2000. 156 S. (Zaberns Bildbände zur Archäologie; Sonderbände der Antiken Welt)

Double standards in the ancient and medieval world. Ed. by Karla Pollmann. – Göttingen: Duehrkohp & Radicke, 2000. 327 S. (Göttinger Forum für Altertumswissenschaft; Beihefte; Bd. 1)

En Boqeq. Excavations in an oasis on the Dead Sea. – Mainz a.Rh.: von Zabern.

Vol. 2. The officina. An early Roman building on the Dead Sea shore. By Moshe Fischer, Mordechai Gichon, Oren Tal. With contrib. by Ruth E. Jackson-Tal 2000. XXX, 181 S., 9 Faltkt., lose

Flashar, Hellmut: Sophokles. Dichter im demokratischen Athen. – München: Beck, 2000. 220 S.

Gebel, Hans Georg K.: Excavations at neolithic Ba'ja, 1999–2000. – In: *Occident and Orient*. 5,1/2. 2000. S. 45–48.

Gilkes, Oliver, et al.: Excavation and survey at Prati San Martino, Sutri. – In: *Papers of the British School at Rome*. 68. 2000. S. 371–380.

Heilmeyer, Wolf-Dieter: Die Heilige Restituta und ihr Museum. – In: *Berliner museologische Forschungen auf Ischia*. – In: *Museumsjournal*. 15,1. 2001. S. 91–93.

Hitgen, H.: Ein Fundplatz der Spätzeit im Hochland des Jemen. – In: *Im Land der Königin von Saba. Kunstschatze aus dem antiken Jemen*. Hrsg.: Staatliches Museum für Völkerkunde München. 2000. S. 247–253.

Höckman, Olaf: Der antike Hafen von Histria. Unterwasserprospektion zur Suche nach dem antiken Hafen von Histria (Rumänien) im Jahre 1998. – In: *Skyllis*. 2,1. 1999. S. 37–45.

Humanismus und Menschenbildung. Zu Geschichte, Gegenwart und Zukunft der bildenden Begegnung der Europäer mit der Kultur der Griechen und Römer. Erhard Wiersing (Hg.). – Essen: Die blaue Eule, 2001. 491 S. (Detmolder Hochschulschriften; Bd. 4)

Hyperboreus. *Studia classica / Bibliotheca Classica Petropolitana*. – München: Beck.

Vol. 5, Fasc. 2. 1999.

Vol. 6, Fasc. 1.2. 2000.

Manderscheid, Hubertus: The water management of Greek and Roman baths. – In: *Handbook of ancient water technology*. Ed.: Örjan Wikander. Leiden etc. 2000. S. 467–535.

Martell, Ingo: Die Lokalisierungsfrage von Oppidum und Legionslager in Köln im Spiegel der Fibelfunde. – In: *Kölner Jahrbuch*. Bd. 32. 1999. S. 703–712.

Matheus, Michael: Borgo San Martino. An early medieval pilgrimage station on the Via Francigena near Sutri. – In: *Papers of the British School at Rome*. 68. 2000. S. 185–199.

Minoisch-mykenische Glyptik. Stil, Ikonographie, Funktion. 5. Internationales Siegel-Symposium, Marburg, 23.–25. September 1999. Red.: Walter Müller. – Berlin: Gebr. Mann, 2000. XV, 368 S. (Corpus der minoischen und mykenischen Siegel; Beih. 6)

Neville, A.; Teichner, Felix: Cristianization, Romanization and Islami-
zation in Southern Lusitania. – In: *Antiquity*. 74. 2000. S. 33/34.

Olcese Hiener, Gloria: La. produzione di anfore e ceramica a vernice
nera Ischia in età ellenistica. Il quartiere artigianale sotto la chiesa di
S. Restituta a Lacco Ameno. – In: Akten des 15. Internationalen Kon-
gresses über Klassische Archäologie in Amsterdam, 12.–17.7.1998.
Amsterdam 2000. S. 290–293.

Rede und Redner. Bewertung und Darstellung in den antiken Kultu-
ren. Kolloquium Frankfurt a.M., 14.–16. Oktober 1998. Hrsg. von
Christoff Neumeister und Wulf Raeck. – Möhnesee: Bibliopolis,
2000. XI,312 S. (Frankfurter Archäologische Schriften; 1)

Santo Stefano Rotondo in Roma. Archeologia, storia dell'arte, restau-
ro. Archäologie; Bauforschung, Geschichte. Atti del convegno inter-
nazionale, Roma 10–13 ottobre 1996 Hrsg. von Hugo Branden-
burg und József Pál. – Wiesbaden: Reichert, 2000. 198 S.; 65 Taf.
(Spätantike – frühes Christentum – Byzanz: Reihe B, Studien und
Perspektiven; Bd. 8)

Strobel, Karl; C. Gerber: Tavium (Büyüknemes, Provinz Yozgat) – Ein
regionales Zentrum Anatoliens. Bericht über den Stand der For-
schungen nach den ersten drei Kampagnen (1997–1999). Mit einem
Beitr. von G. Erath. – In: *Istanbuler Mitteilungen*. 50. 2000.
S. 213–263.

Urban, Thomas: Ba'ja-Projekt 1999. Topographische Karte von Ba'ja
I (mit Situationsphotos). Deutsches Evangelisches Institut für Alter-
tumswissenschafts des Heiligen Landes in Amman – Amman
2000. [CD-Rom]

Weisgerber, Gerd; Paul Yule: Preliminary report of the 1996 season
of excavation in the Sultanate of Oman. – In: *Studies in the Archae-
ology of the Sultanate of Oman*. Paul Yule (Hrsg.). Rahden/Westf.
1999. S. 97–117.

Wilamowitz in Greifswald. Akten der Tagung zum 150. Geburtstag
Ulrich von Wilamowitz-Moellendorffs in Greifswald, 19.–22. Dezem-
ber 1998. Hrsg. von William M Calder III – Hildesheim usw.:
Olms, 2000. 723 S. (Spudasmata; Bd. 81)

Kunstwissenschaften

Die *altniederländischen* und flämischen Gemälde des 16. bis 18.
Jahrhunderts. Bearb. von Bettina Werche. – Weimar: Böhlau Nachf.,
2001. 240 S. (Kataloge der Anhaltinischen Gemäldegalerie Dessau;
Bd. 9: Kritischer Bestandskatalog; Bd. 2)

Begegnungen mit alten Meistern. Altdeutsche Tafelmalerei auf dem
Prüfstand. Hrsg. von Frank Matthias Kammel und Carola Bettina
Gries. – Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum, 2000. 288 S.

(Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums; Bd. 17)

Bonatz, Dominik: Wandel einer Megalithkultur im 20. Jahrhundert (Nias/Indonesien). – In: *Anthropos*. 96. 2001. S. 105–118.

Bredenkamp, Horst, et al.: Vom Nutzen des Todes für Zeit und Ewigkeit. Anmerkungen zu den römischen Papst- und Kardinalsgrabmälern der frühen Neuzeit. – In: *Kritische Berichte – Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaft*. 29,2. 2001. S. 7–20.

Hans Poelzig in Breslau. Architektur und Kunst 1900–1916. Hrsg. von Jerzy Ilkosz und Beate Störtkuhl. – Delmenhorst: Aschenbeck & Holstein, 2000. 600 S.

Die *holländischen* und *flämischen* Gemälde des 17. Jahrhunderts. Kritischer Katalog mit Abbildungen aller Werke. Bearb. von Ulrike Wegener. Niedersächsisches Landesmuseum Hannover, Landesgalerie. – Hannover: Schäfer, 2000. 416 S.

Klotz, Sabine: Fritz Landauer (1883–1968). Leben und Werk eines jüdischen Architekten. Hrsg. vom Architekturmuseum Schwaben. – Berlin: Reimer, 2001. 333 S. (Schriften des Architekturmuseums Schwaben; Bd. 4)

Zugl. München, Univ., Fak. für Architektur, Diss., 1999

Marcel Duchamps „Großes Glas“. Beiträge aus Kunstgeschichte und philosophischer Ästhetik. Andreas Eckl, Dorothee Kemper, Ulrich Rehm [Hrsg.]. – Köln: König, 2000. 228 S. (Kunstwissenschaftliche Bibliothek; Bd. 16)

Musik in der Zeit – Zeit in der Musik. Hrsg. von Richard Klein, Eckehard Kiem und Wolfram Ette. – Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2000. 431 S.

Orfèvrerie d'apparat. Allemagne XV^e-XVII^e siècle. Collection du Hessisches Landesmuseum, Kassel. [Ausstellung im Musée Bonnat, Bayonne, 1.3.–6.5.2001; Musée des Arts décoratifs, Bordeaux, 18.5.–6.8.2001]. Bernadette de Boysson et al. – Bordeaux: Le Festin, 2001. 110 S.

Ornamentale Vorlagenwerke des Neunzehnten Jahrhunderts. Ein Bestandskatalog der Kunstbibliothek. Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz. Bearb.: Joachim Brand – Potsdam: UNZE Verl.- und Druckges., 2000. XVIII, 780 S. (Sammlungskataloge der Kunstbibliothek / Kunstwissenschaftliche Bibliothek)

Populäre Musik im kulturwissenschaftlichen Diskurs. Referate der 10. ASPM-Jahrestagung vom 29.–31.10.1999 in Wolfenbüttel. Arbeitskreis Studium Populärer Musik e. V. – Karben: CODA Musikservice + Verl., 2000. 316 S. (Beiträge zur Populärmusikforschung; 25/26)

Seidel, Max: L'Europa e l'arte italiana. Internationaler Kongress zum hundertjährigen Jubiläum des Kunsthistorischen Institutes in Flo-

renz, Florenz, 22.–27.9.1997. – Venezia: Marsilio, 2000. 593 S. (Collana del Kunsthistorisches Institut in Florenz; 3)

The Sultan's portrait. Picturing the House of Osman. [Austellung Istanbul, Topkapi Palace Museum, 6.6.–6.9.2000]. Ed.: Selmin Kangal. – Istanbul: Türkiye İis Bankası, 2000. 576 S.

Von Rom nach Weimar – Carl Ludwig Fernow. Beiträge des Kolloquiums der Stiftung Weimarer Klassik/Herzogin Anna Amalia Bibliothek vom 9.–10.7.1998 in Weimar. Hrsg. von Michael Knoche und Harald Tausch. – Tübingen: Narr, 2000. XI, 195 S.

Weiss, Stefan: „...als ob sie der russischen Sprache mächtig wären ...“ Ausländische Kapellmeister als Pioniere des russischen Musiktheaters. – In: Phänomene und Wege musikkulturellen Austausches – Deutschland und Rußland im 18. Jahrhundert. Hrsg.: Friedhelm Brusniak; Klaus-Peter Koch. (Arolser Beiträge zur Musikforschung; 8). Sinzig 2000. S. 211–223.

Zeit und Raum in Musik und Bildender Kunst. Tatjana Böhme; Klaus Mehner [Hg.]. – Weimar; Wien: Böhlau, 2000. 216 S.; 16 Taf.

Die Zukunft der Alten Meister. Perspektiven und Konzepte für das Kunstmuseum von heute. Hrsg. von Ekkehard Mai unter Mitarb. von Eva Hartmann. – Köln usw.: Böhlau, 2001. VII, 257 S.

Sprach- und Literaturwissenschaften

Augenmensch. Zur Bedeutung des Sehens im Werk Goethes. Hrsg.: Dorothea von Mücke; David E. Wellbery. – Stuttgart: Metzler und Poeschel, 2001. S. 3–122. (Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte; Jg. 57, H. 1)

Aurnhammer, Achim, und C. J. Andreas Klein: Johann Georg Jacobi in Freiburg und sein oberrheinischer Dichterkreis 1784–1814. Ausstellung des Deutschen Seminars der Universität Freiburg in Zusammenarb. mit der Goethe-Gesellschaft Freiburg i. Br. und der Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. vom 31. Mai bis zum 14. Juli 2000. Katalog. – Freiburg i. Br.: Universitätsbibliothek, 2000. 160 S. (Schriften der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau; 25)

Bauer, Roger: Die schöne Décadence. Geschichte eines literarischen Paradoxons. – Frankfurt a. M.: Klostermann, 2001. 421 S. (Das Abendland – Forschungen zur Geschichte europäischen Geisteslebens; N.F. 28)

Beck, Sigrid, and Uli [Ulrich] Sauerland: Cumulation is needed. A reply to winter (2000). – In: Natural Language Semantics. 8. 2000. S. 349–371.

Beiträge der Strassburger Tagung Oberrheinische Satire zwischen Reformation und Aufklärung (23.–25.3.2000). Breuer, Dieter [Hrsg.];

Grimmelshausen-Gesellschaft. – Bern: Lang, 2000. 528 S. (Simplificiana: Schriften der Grimmelshausen-Gesellschaft; Jg. 22)

Bildersturm und Bilderflut um 1800. Zur schwierigen Anschaulichkeit der Moderne. Helmut J. Schneider; Ralf Simon; Thomas Wirtz [Hgg.]. – Bielefeld: Aisthesis Verl., 2001. 335 S.

Bleck, Reinhard: Mittelhochdeutsche Bittlieder I. Die Lieder Hergers, Spervogels und des Jungen Spervogels / Jungen Stolle. – Göppingen: Kümmlere, 2000. 157 S. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik; Nr. 688)

Bleck, Reinhard: Sängere Wettstreit vor Rostock. Die Treffen Frauenlobs mit Hermann Damen (1302) und mit Regenbogen (1311/12) auf Rostocker Ritterfesten. – In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock. Bd. 23. 1999. S. 23–64.

Bleck, Reinhard: Untersuchungen zur sogenannten Spruchdichtung und zur Sprache des Fürsten Wizlaw III. von Rügen. – Göppingen: Kümmlere, 2000. 174 S. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik; Nr. 681)

Brehl, Medardus: Vernichtung als Arbeit an der Kultur. Kolonialdiskurs, kulturelles Wissen und der Völkermord an den Herero. – In: Zeitschrift für Genozidforschung. 2,2. 2000. S. 2–28.

Brücken nach Prag. Deutschsprachige Literatur im kulturellen Kontext der Donaumonarchie und der Tschechoslowakei. Festschrift für Kurt Krolop zum 70. Geburtstag. Hrsg. von Klaas-Hinrich Ehlers – Frankfurt a. M. usw.: Lang, 2000. 505 S.

La Bruyère – le métier du moraliste. Actes du Colloque international pour le Tricentenaire de la mort de la Bruyère (Paris, 8–9 novembre 1996). Textes recueillis et présentés par Jean Dagen, Elisabeth Bourguinat et Marc Escola. – Paris: Champion, 2001. 261 S. (Moralia; 5)

Carl Zuckmayer und die Medien. Beiträge zu einem internationalen Symposium. Gunther Nickel (Hrsg.). Red.: Ulrike Weiß. – T. 1.2. – St. Ingbert: Röhrig, 2001. (Zuckmayer-Jahrbuch; Bd. 4,1.2.)

Despoix, Philippe: Benennung und Tausch. Zur Semantisierung des Unbekannten in Reiseberichten der 1770er Jahre. – In: Das Laokon-Paradigma. Berlin 2000. S. 155–173.

Despoix, Philippe: Histoire naturelle et imagination littéraire. La découverte australe, ou rétif lecteur de Buffon. – In: Etudes rétrovives. 32. 2000. S. 95–111.

Dokumente zur neueren Geschichte der deutschen Orthographie in Österreich. Hrsg. von Richard Schrodtt. – Hildesheim usw.: Olms, 2000. VIII, 346 S. (Documenta orthographica; Abt. B, Bd. 8)

Entgrenzte Repräsentationen – gebrochene Realitäten. Danilo Ki? im Spannungsfeld von Ethik, Literatur und Politik. Materialien der internationalen Konferenz vom 4. bis 6. Juli 1999 an der Martin-

Luther-Universität Halle-Wittenberg (Tagungsort: Lutherstadt Wittenberg). Hrsg. von Angela Richter, unter Mitw. von Tatjana Petzer. – München: Sagner, 2001. 226 S. (Die Welt der Slaven; Bd. 10)

Es hat sich viel ereignet, Gutes wie Böses. Lateinische Geschichtsschreibung der Spät- und Nachantike. Hrsg. von Gabriele Thome und Jens Holzhausen unter Mitarb. von Silke Anzinger. – München; Leipzig: Saur, 2001. 213 S. (Beiträge zur Altertumskunde; Bd. 141)

Fabian, Bernhard, and Marie-Luise Spieckermann: Pope in eighteenth-century Germany. A bibliographical essay (1). – In: *Swift Studies*. 15. 2000. S. 5–32.

Finkenstein, Kurt: Briefe aus der Haft 1935–1943. Hrsg., komm. und eingel. von Dietfried Krause-Vilmar. Mitarb.: Susanne Schneider. – Kassel: Jenior, 2001. 480 S. (Nationalsozialismus in Nordhessen: Schriften zur regionalen Zeitgeschichte; Bd. 19)

Fontane-Handbuch. Hrsg. von Christian Grawe und Helmuth Nürnberger (in Zus.-Arb. mit der Theodor Fontane Gesellschaft). – Stuttgart: Kröner, 2000. XXIII, 1055 S.

Fragen der Liedinterpretation, Hrsg. von Hedda Ragotzky; Gisela; Vollmann-Profe; Gerhard Wolf. – Stuttgart: Hirzel, 2001. 225 S.

Germanistik der siebziger Jahre. Zwischen Innovation und Ideologie. Silvio Vietta; Dirk Kemper (Hrsg.). – München: Fink, 2000. 342 S.

Gershom Scholem. Literatur und Rhetorik. – Köln usw.: Böhlau, 2000. X, 201 S. (Literatur – Kultur – Geschlecht: Kleine Reihe; Bd. 15)

Goethe und das 20. Jahrhundert. Vorträge der 76. Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft, Weimar, 26.–30.5.1999. Im Auftrag des Vorstands der Goethe-Gesellschaft hrsg. von Werner Keller. – Weimar: Böhlau Nachfolger, 2000. 552 S. (Goethe-Jahrbuch; Bd. 116. 1999)

Gwosdek, Hedwig: A checklist of English grammatical manuscripts and early printed grammars c. 1400–1540. – Münster: Nodus Publ. 2000. 147 S. (The Henry Sweet Society studies in the history of linguistics; Vol. 6)

Hochsprachen in Europa. Entstehung, Geltung, Zukunft. Akten zweier Tagungen in München, 2./3. Dezember 1998, und Bad Homburg v.d.H., 18.–20. November 1999. Konrad Ehlich, Jakob Ossner, Harro Stammerjohann [Hrsg.]. – Freiburg i. Br.: Fillibach, 2001. 389 S.

Horaz und Celtis. Ulrike Auhagen; Eckard Lefèvre und Eckart Schäfer (Hrsg.). – Tübingen: Narr, 2000. 338 S. (NeoLatina; 1)

Hrotsvit (Gandeshemensis): Opera omnia. Ed. Walter Berschin. – Monachii; Lipsiae : Saur, 2001. XXXIV, 334 S. (Bibliotheca Teubneriana)

Huchel, Peter: Wie soll man da Gedichte schreiben – Briefe 1925–1977. Hrsg. von Hub Nijssen. – Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2000. 534 S.

Humboldt, Wilhelm von: O rozmanitosti stavby l'udských jazykov a jej vplyve na duchovný rozvoj l'udského rodu. Preložil: Slavomír Ondrejovič – Bratislava: Slovenské vydanie Veda, 2000. 259 S.

[Slowenische Übers. des 2. Nachdr. (Bonn usw.: Dümmler, 1968) von: „Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts“, Berlin 1836]

Hundertfünfzig Jahre „Mabinogion“. Deutsch-walisische Kulturbeziehungen. Hrsg. von Bernhard Maier und Stefan Zimmer unter Mitw. von Christiane Batke. – Tübingen: Niemeyer, 2001. X, 283 S. (Buchreihe der Zeitschrift für celtische Philologie; Bd. 19)

Jahrbuch der Jean Paul Gesellschaft (Würzburg). Jg. 34/35. 2000/2001. – Weimar: Verl. Hermann Böhlaus Nachf., 2001. VI, 320 S.

Das *Jerusalemer* Heine-Symposium. Gedächtnis, Mythos, Modernität. Hrsg. von Klaus Briegleb und Itta Shedletzky. – Hamburg: Dölling und Galitz, 2001. 218 S.

Kafka, Franz: Briefe 1913 – März 1914. Hrsg. von Hans-Gerd Koch. – Frankfurt a.M.: S. Fischer, 2001. 833 S. (Kafka, Franz: Schriften, Tagebücher, Briefe; Kritische Ausgabe)

Kasack, Wolfgang: Lexikon der russischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Bibliographische und biographische Ergänzungen [zum 1992 in 2. Aufl. ersch. Lexikon des Verfassers]. – München: Sagner, 2000. 87 S. (Arbeiten und Texte zur Slavistik; 68)

Kratz, Gottfried: Ličnye i obščestvennye sobranija v fonde biblioteki Institutov Krasnoj professury (GRIB). Sudby kolekcij nemeckojazy-nych knig. – In: Biblioteka ličnaja – biblioteka obščestvennaja. Materialy naučnoj konferencii, 7–8 okt. 1998 goda. Moskva 2001. S. 52–60.

[Teilergebnisse des Projektes „Deutsch-sprachige Drucke russischer Verlage in der Moskauer Historischen Bibliothek, unter bes. Berücks. der Literatur zur russisch-deutschen wirtschaftswissenschaftlichen Ideengeschichte“]

Lessing international – Lessing reception abroad. Proceedings of the Lessing Society Conference, held at Vanderbilt University, Nashville, Tennessee, 28–31 Oct. 1999. Ed. for the Lessing Society by John A. McCarthy, Herbert Rowland and Richard E. Schade. – Göttingen: Wallstein, 2001. 431 S. (Lessing Yearbook; 31. 2000)

La *Lingüística* española en la época de los descubrimientos. Beatrice Bagola (ed.). – Hamburg: Buske, 2000. 198 S. (Romanistik in Geschichte und Gegenwart; Beih. 5)

Lipka, Michael: Language in Vergil's Eclogues. – Berlin; New York: de Gruyter, 2001. XII, 224 S. (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte; Bd. 60)

Teilw. zugl.: Oxford, Univ., Diss., 2000

Lotichius und die römische Elegie. Hrsg. von Ulrike Auhagen und Eckart Schäfer. – Tübingen: Narr, 2001. 322 S. (NeoLatina; 2)

Loužil, Jaromir: Bernard Bolzanos Bohemismus-Konzept. – In: Brücken nach Prag. Deutschsprachige Literatur im kulturellen Kontext der Donaumonarchie und der Ersten Tschechischen Republik. Festschrift für Kurt Krolop zum 70. Geburtstag. Hrsg.: K. Ehlers Frankfurt 2000.

Maas, Utz: Orthographie. Materialien zu einem erklärenden Handbuch zur Rechtschreibung des Deutschen. – Osnabrück: zur Heide, 2000. 744 S.; 85 Abb. (Osterberger Reihe; 2)

Maidl, Václav: Das Motiv der Bruderhand in der deutschböhmisches Literatur bis 1848 – ein Zeichen der Zeit. – In: Brücken. Jahrbuch der tschechischen und slowakischen Germanistik. Berlin; Prag; Prešov 2000.

Müller, Hans-Peter: Notizen zur Grammatik des Phönizisch-Punischen im Kontext altsemitischer Sprachen. – In: Ugarit-Forschungen. Bd. 31. 1999. S. 377–390.

Német-magyar Kéziszótár = Deutsch-ungarisches Handwörterbuch. Regina Hessky [Hrsg.]. – Budapest: Nationaler Lehrbuchverl; Grimm Verl., 2000. XVII, 1501 S.

Neubauer, Paul: Zwischen Tradition und Innovation. Das Sonett in der amerikanischen Dichtung des zwanzigsten Jahrhunderts. – Heidelberg: Winter, 2001. 451 S. (American studies – a monograph series; Vol. 93)

Rak, Jiří: Welche Sprache sprachen die Bohemisten? – In: Brücken. Jahrbuch der tschechischen und slowakischen Germanistik. Berlin; Prag; Prešov 2000.

Rensch, Karl H.: Language of the noble savage. The linguistic field-work of Reinhold and George Forster in Polynesia on Cook's second voyage to the Pacific 1722–1775. – Canberra: Archipelago Pr., 2000. VII, 349 S.

Der *Roman* im Byzanz der Komnenenzeit. Referate des Internationalen Symposiums an der Freien Universität Berlin, 3. bis 6. April 1998. Hrsg. von Panagiotis A. Agapitos und Diether R. Reinsch. – Frankfurt a. M.: beerenverl, 2000. XI, 146 S. (Meletemata; Bd. 8)

Rose, Anna: Filippo Beroaldo der Ältere und sein Beitrag zur Properz-Überlieferung. – München; Leipzig: Saur, 2001. XI, 474 S. (Beiträge zur Altertumskunde; Bd. 156)

Sauerland, Uli [Ulrich]: A contrast to a trace. – In: WCCFL 20 [twenty] Proceedings. Eds.: K. Megerdumian and L. A. Bar-el. Somerville, MA 2001. S. 498–509

Special issue on the origin of the Finnic peoples and languages dedicated to Richard Indreko (1900–1961). Ed.: Urmas Sutrop. – Tartu / Estland: Estonian Academy of Sciences, 2001. 103 S. (Trames: Journal of the Humanities and Social Sciences; 2001,1)

Sprache des deutschen Parlamentarismus. Studien zu 150 Jahren parlamentarischer Kommunikation. Armin Burkhardt; Kornelia Pape (Hrsg.). – Wiesbaden: Westdt. Verl., 2000. 494 S.

Die sprachliche Situation in der Slavia zehn Jahre nach der Wende. Beiträge zum Internationalen Symposium des Slavischen Instituts der Universität Heidelberg vom 29. September bis 2. Oktober 1999. Baldur Panzer (Hrsg.). Red.: Alexander Teutsch. – Frankfurt a. M. usw.: Lang, 2000. 311 S. – (Heidelberger Publikationen zur Slavistik, A: Linguistische Reihe; Bd. 10)

Stefan George. Werk und Wirkung seit dem „Siebenten Ring“. Für die Stefan-George-Gesellschaft hrsg. von Wolfgang Braungart; Ute Oelmann und Bernhard Böschstein. – Tübingen: Niemeyer, 2001. XI, 456 S.

Stotz, Peter: Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters. – München: Beck. (Handbuch der Altertumswissenschaft; Abt. 2, T. 5) Bd. 2. Bedeutungswandel und Wortbildung. 2000. XXVI, 482 S.

Sutrop, Urmas: The Forest of Finno-Ugric languages. – In: The Roots of peoples and languages of Northern Eurasia II and III. Ed. by Ago Künap. Tartu 2000. S. 165–196.

Sutrop, Urmas: From the 'language family tree' to the 'tangled web of languages'. – In: Congressus nonus internationalis Fenno-Ugristarum, 7.–13.8.2000 Tartu. Tartu 2000. S. 197–219.

Theorie der Komödie – Poetik der Komödie. Ralf Simon (Hg.). – Bielefeld: Aisthesis Verl., 2001. 223 S. (Aisthesis Studienbuch; Bd. 2)

Uebe, Götz: Podgotovka serii bibliografičeskich ukazatelej „Gosudarstvennaja vlast v dorevoljucionnoj Rossii b biografijach ee predstavitelej (XIX v. – načalo XX v)“. – In: Biblioteka ličnaja – biblioteka obščestvennaja. Materialy naučnoj konferencii, 7–8 okt. 1998 goda. Moskva 2001. S. 95–102.

[Teilergebnisse des Projektes „Deutsch-sprachige Drucke russischer Verlage in der Moskauer Historischen Bibliothek, unter bes. Berücks. der Literatur zur russisch-deutschen wirtschaftswissenschaftlichen Ideengeschichte“]

Vieweg, Klaus: Franz Thomas/František Tomáš Bratranek. Poetischer Hegelianer und Weltbürger. – In: Brücken. Jahrbuch der tschechischen und slowakischen Germanistik. Berlin; Prag; Prešov 2000.

Wedekind, Frank: Werke. Kritische Studienausgabe in acht Bd. mit drei Doppelbd. Hrsg. unter der Ltg. von Elke Austermühl, Rolf Kieser und Hartmut Vinçon. – Darmstadt: Häusser-media.

Bd. 2. Das Gastmahl bei Sokrates. Der Schnellmaler. Kinder und Narren. Die junge Welt. Frühlings Erwachen (1891, 1906). Fritz Schwigerling (Der Liebestrank). Dramatische Fragmente und Entwürfe. Hrsg. von Mathias Baum 2000. 1318 S.

Yang, Wenliang; Armin Burkhardt; Zhong Zhao: Chinesisch-deutsches Universitätswörterbuch. – Ismaning: Hueber, 2001. XIV, 232 S.

Wirtschaftswissenschaften

Beblo, Miriam, und Elke Wolf: Erwerbspause kann teuer kommen. Einkommensverlust für Frauen. – In: EU magazin. 3/2001. S. 31/32.

Beblo, Miriam, and Elke Wolf: How much does a year off cost? Estimating the wage effects of employment breaks and part-time periods. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. – Mannheim: ZEW, 2000. 27 S. (ZEW discussion paper; 00–69)

Contemporary economic ethics and business ethics. Peter Koslowski (ed.). – Berlin etc.: Springer, 2000. IX, 265 S. (Studies in economic ethics and philosophy)

Diehl, Markus: International trade in intermediate inputs. The case of the automobile industry. – Kiel: Institut für Weltwirtschaft an der Univ. Kiel, 2001. 44 S. (Kieler Arbeitspapiere = Kiel working papers; Nr. 1027)

Döhrn, Roland, and Nils A. Radmacher-Nottelmann: A database on the globalization of German manufacturing companies. Conception and some results. – Essen: RWI, 2000. 36 S. (RWI-Papiere; Nr. 69)

Döhrn, Roland: Inlandsbeschäftigung in deutschen Multinationalen Unternehmen. In: RWI-Mitteilungen. 51. 2001. S. 289–301.

Döhrn, Roland: The use of microdata in the analysis of foreign direct investment. – Essen: RWI, 2000. 10 S. (RWI-Papiere; Nr. 64)

Eising, Rainer: Begrenzte Rationalität und regulatives Lernen in der EG. Die Liberalisierung der Elektrizitätsversorgung. – In: Politische Vierteljahresschrift. 41. 2000. S. 251–278.

Eising, Rainer: Liberalisierung und Europäisierung. Die regulative Reform der Elektrizitätsversorgung in Großbritannien, der Europäischen Gemeinschaft und der Bundesrepublik Deutschland. – Opladen: Leske + Budrich, 2000. 369 S. (Gesellschaftspolitik und Staats-tätigkeit; Bd. 20)

Fifty years of the German Mark. Essays in honour of Stephen F. Frowen. Ed. by Jens Hölscher in ass. with Anglo-German Foundation for the Study of Industrial Society. – Houndmills, Basingstoke, Hampshire: Palgrave, 2001. XXXI, 229 S.

Freytag, Andreas, and Razeen Sally: Globalisation and trade policy. 1900 and 2000 compared. – In: Jahrbuch für Neue Politische Ökonomie. Bd. 19. Globalisierung der Weltwirtschaft. 1999. S. 191–222.

Freytag, Andreas, and Pia Weiß: Imperfect labour markets, globalisation and the new economy. Institut für Wirtschaftspolitik an der Universität Köln. – Köln 2001. 22 S. (IWP Discussion Paper; 2001,5)

Halbach, Axel J.: Namibia. Wirtschaft, Politik, Gesellschaft nach zehn Jahren Unabhängigkeit. – Windhoek/Namibia: Namibia Wiss. Ges., 2000. VI, 244 S.

Hansen, Hendrik: Die Soziale Marktwirtschaft. Das deutsche Modell eines „dritten Weges“. – In: Politik im Netz. Hrsg. von W. Gellner. Baden-Baden 2001.

Kleinert, Jörn: Growing trade in intermediate goods. Outsourcing, global sourcing or increasing importance of MNE networks? – Kiel: Institut für Weltwirtschaft an der Univ., 2000. 42 S. (Kieler Arbeitspapiere = Kiel working papers; Nr. 1006)

Kleinert, Jörn: The Role of multinational enterprises in globalization. An empirical overview. – Kiel: Institut für Weltwirtschaft an der Univ. 2001. 30 S. (Kieler Arbeitspapiere = Kiel working papers; Nr. 1096)

Kohler-Koch, Beate: Unternehmensverbände im Spannungsfeld von Europäisierung und Globalisierung. – In: Unternehmerverbände und Staat in Deutschland. Hrsg.: Werner Bührer; Edgar Grande. Baden-Baden 2000. S. 132–148.

Kumkar, Lars: Wettbewerbsorientierte Reformen der Stromwirtschaft. Eine institutionenökonomische Analyse. – Tübingen: Mohr Siebeck, 2000. XIII, 500 S. (Kieler Studien; 305)

Luber, Silvia; René Leicht: Growing self-employment in Western Europe. An effect of modernization? – In: International Review of Sociology. 10,1. 2000. S. 101–123.

Luber, Silvia, et al.: Male self-employment in four European countries. – In: International Journal of Sociology. 30,3. 2000. S. 5–44.

Nunnenkamp, Peter: Globalisierung der Automobilindustrie. Neue Standorte auf dem Vormarsch, traditionelle Anbieter unter Druck? – Kiel: Institut für Weltwirtschaft an der Univ., 2000. III, 90 S. (Kieler Arbeitspapiere = Kiel working papers; Nr. 1002)

Nunnenkamp, Peter, und Julius Spatz: Globalisierungsverlierer in der Automobilindustrie? Internationaler Wettbewerb und Arbeitsmarkteffekte in Deutschland, Japan und den Vereinigten Staaten. – In: Die Weltwirtschaft. 2. 2001. S. 149–172.

Preuße, Heinz Gert: Entwicklungen in der US. amerikanischen Außenhandelspolitik seit Gründung der Nordamerikanischen Freihandelszone (NAFTA). Universität Tübingen, Wirtschaftswissen-

schaftliche Fakultät; Wirtschaftswissenschaftliches Seminar. – Tübingen 2000. 32 Bl. (Tübinger Diskussionsbeiträge; Nr. 182)

Preuße, Heinz Gert: How do Latin Americans think about the economic reforms of the 1990s? Universität Tübingen, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; Wirtschaftswissenschaftliches Seminar. – Tübingen: 2000. 31 Bl. (Tübinger Diskussionsbeiträge; Nr. 221)

Preuße, Heinz Gert: MERCOSUR. Another failed move towards regional integration? Universität Tübingen, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; Wirtschaftswissenschaftliches Seminar. – Tübingen: 2000. 22 Bl. (Tübinger Diskussionsbeiträge; Nr. 198)

Preuße, Heinz Gert: Mercosur. Another failed move towards regional integration?. – In: *The World of Economy*. 24. 2001. S. 911–931.

Preuße, Heinz Gert: Sechs Jahre Nordamerikanisches Freihandelsabkommen (NAFTA). Eine Bestandsaufnahme. – In: *Aussenwirtschaft – Schweizerische Zeitschrift für internationale Wirtschaftsbeziehungen*. 55. 2000. S. 333–370.

Preuße, Heinz Gert: Sechs Jahre Nordamerikanisches Freihandelsabkommen (NAFTA). Eine Bestandsaufnahme. Universität Tübingen, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; Wirtschaftswissenschaftliches Seminar. – Tübingen 2000. 38 Bl. (Tübinger Diskussionsbeiträge; Nr. 183)

Quittkat, Christine, und Beate Kohler-Koch: Wege der Einflussnahme in Europa. – In: *EUMagazin*. 1/2. 2000. S. 44–45.
Gekürzte und überarb. Fass. u.d.T.: Interessenvermittlung in der Europäischen Union. – In: *Political News / Volkswagen AG*. 1. 2000. S. 7/8.

Self-employment in advanced economies (1). Guest eds.: Walter Müller ... – Armonk, NY: Sharpe, 2000. 99 S. (*International Journal of Sociology*; Vol. 30, No. 3)

Spatz, Julius: Explaining intra- and intersectoral wage differentials in simple general equilibrium trade models. – Kiel: Institut für Weltwirtschaft an der Univ., 2001. 46 S. (Kieler Arbeitspapiere = Kiel working papers; Nr. 1042)

The *Theory* of capitalism in the German economic tradition. Historism, ordo-liberalism, critical theory, solidarism. Peter Koslowski (ed.). – Berlin etc.: Springer, 2000. XII, 575 S. (*Studies in economic ethics and philosophy*)

Vida, Alexander: Unbefugter Imagetransfer. – In: *transfer – Werbeforschung & Praxis*. Jg. 46, Folge 191,2. 2001. S. 6–12.

Weiß, Pia: How to finance unemployment benefits in an economy with search generated equilibrium unemployment. Institut für Wirtschaftspolitik an der Universität Köln. – Köln 2001. 22 S. (IWP Discussion Paper; 2000,1)

Weiß, Pia: Risk aversion and unemployment in an open economy. Institut für Wirtschaftspolitik an der Universität Köln. – In: Zeitschrift für Wirtschaftspolitik. 49. 2000. S. 137–156.

Weiß, Pia: Unemployment in open economics. A search theoretic analysis. – Berlin etc.: Springer, 2001. XII, 226 S. (Lecture notes in economics and mathematical systems; 496)

Wins, Henning: Eine internationale Wettbewerbsordnung als Ergänzung zum GATT. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2000. 205 S. (Integration Europas und Ordnung der Weltwirtschaft; Bd. 18) Zugl.: Tübingen, Univ., Diss., 1999

Wolf, Elke: Arbeitszeiten im Wandel. Welche Rolle spielt die Veränderung der Wirtschaftsstruktur. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. – Mannheim: ZEW, 1999. 28 S. (ZEW-dokumentation; Nr. 98-02)

Wolf, Elke: Do hours restrictions matter? A discrete family labor supply model with endogenous wages and hours restrictions. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. – Mannheim: ZEW, 1998. 28 S. (ZEW discussion paper; No. 98-44)

Wolf, Elke: Dynamik der Arbeitszeitstruktur. Welche Rolle spielt der Strukturwandel? Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung Mannheim. – In: Sozialstrukturen mit dem Mikrozensus. Hrsg.: P. Lüttinger. Mannheim 1999. S. 119–148.

Wolf, Elke: Große Unterschiede bei der Akzeptanz von Teilzeitarbeit zwischen Frauen in Ost- und Westdeutschland. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. – Mannheim: ZEW, 1999. 1 Bl. (ZEW-aktuell; Jg. 6, Nr. 6)

Wolf, Elke: Joint labour supply decisions of couples. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung Mannheim. – In: Time use – research, data and policy. Eds.: Joachim Merz; Manfred Ehling. 1999. S. 269–292).

Wolf, Elke: Loosening hours constraints on the supply of labor. What if Germans had a Dutch labor market? Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. – Mannheim: ZEW, 2000. 42 S. (ZEW discussion paper; 00-54)

Wolf, Elke: Lower wages for less hours? A simultaneous wage-hours model for West Germany. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. – Mannheim: ZEW, 2000. 37 S. (ZEW discussion paper; 00-03)

Wolf, Elke; Gaby Wunderlich: Why do working hours differ? An international comparison of Germany, the Netherlands and the United Kingdom. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. – Mannheim: ZEW, 2000. 50 S.

Rechtswissenschaft

Berding, Dietrich: Elterliche Gewalt, Kindesrechte und Staat im deutschen Naturrecht um 1800. – In: *Legitimation, Kritik und Reform. Naturrecht und Staat im 18. und 19. Jahrhundert*. Hrsg.: Diethelm Klippel. Wien 2000. (*Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte*, 2000, H. 1). S. 52–68.

Das *Bürgerliche* Gesetzbuch und seine Richter. Zur Reaktion der Rechtsprechung auf die Kodifikation des deutschen Privatrechts (1896–1914). Hrsg. von Ulrich Falk und Heinz Mohnhaupt. – Frankfurt a. M.: Klostermann, 2000. XV, 676 S. (Rechtsprechung: Materialien und Studien; Bd. 14)

Die *Deutsche* Strafrechtswissenschaft vor der Jahrtausendwende. Rückbesinnung und Ausblick. Dokumentation einer Tagung vom 3.–6. Oktober 1999 in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Hrsg. von Albin Eser, Winfried Hassemer, Björn Burkhardt. – München: Beck, 2000. XIV, 465 S.

Dokumente zum Europäischen Recht. Reiner Schulze; Thomas Hören, Hrsg. – Berlin usw.: Springer.
Bd. 3. Kartellrecht (bis 1957). 2000. XXXV, 621 S.

Encyclopedia of public international law. Publ. under the auspices of the Max Planck Institute for Comparative Public Law and International Law under the dir. of Rudolf Bernhardt. – Amsterdam etc.: Elsevier.
Vol. 4. Q-Z. 2000. XIX, 1650 S.

Die *Entstehung* einer europäischen Verfassungsordnung. Das Ineingreifen von nationalem und europäischem Verfassungsrecht. Jürgen Schwarze (Hrsg.). – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2000. 570 S. (Schriftenreihe Europäisches Recht, Politik und Wirtschaft; Bd. 234)

Erster Europäischer Juristentag: Nürnberg 2001 = 1st European Jurists Forum = 1ère Journée des Juristes Européens. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2001. 308 S.

Europäisches Privatrecht in der Phase der Verdichtung. Beiträge des ZEuP-Symposiums auf Schloss Ringberg, 1.–3.6. 2000. – In: *Zeitschrift für Europäisches Privatrecht*. 2001. S. 533–685.

Gremienwesen und staatliche Gemeinwohlverantwortung. Beiträge zu einem Forschungssymposium des Forschungsinstituts für öffentliche Verwaltung am 27. und 28. April 2000 in Speyer. Hrsg. von Karl-Peter Sommermann. – Berlin: Duncker & Humblot, 2001. 192 S. (Schriftenreihe der Hochschule Speyer; Bd. 145)

Das *Grundgesetz* im Prozess europäischer und globaler Verfassungsentwicklung. Internationales Symposium zum 50-jährigen Bestehen des Grundgesetzes, am 14. und 15. Mai 1999 gemeinsam

veranstaltet mit der Fritz Thyssen Stiftung. Ulrich Battis ... (Hrsg.). – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2000. 295 S.

Hopt, Klaus J.: Europäisches Konzernrecht. Zu den Vorschlägen und Thesen des Forum Europaeum Konzernrecht. – In: Corporations, capital markets and business in the law. 2000. S. 299–314.

Insolvenzrecht in Wissenschaft und Praxis. Festschrift für Wilhelm Uhlenbruck. Hrsg.: Hanns Prütting. – Köln 2000.

Ius Publicum im Umbruch. Hrsg. von Hartmus Bauer Gesamtred.: Christoph Möllers – Stuttgart usw.: Boorberg, 2000. 161 S.

Das *neue* Insolvenzrecht. Hrsg.: Bruno M. Kübler; Hanns Prütting. 2. Aufl. – Köln 2000. (RWS-Dokumentation; Nr. 18)

Pahlow, Louis: Administrativjustiz versus Justizstaat. Justiz und Verwaltung im Allgemeinen Staatsrecht des 18. und 19. Jahrhunderts. – In: Legitimation, Kritik und Reform. Naturrecht und Staat im 18. und 19. Jahrhundert. Hrsg.: Diethelm Klippel. Wien 2000. (Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte, 2000, H. 1). S. 11–30.

Pahlow, Louis: Justiz und Verwaltung. Zur Theorie der Gewaltenteilung im 18. und 19. Jahrhundert. – Goldbach: Keip, 2000. (Naturrecht und Rechtsphilosophie der Neuzeit: Studien und Materialien; Bd. 7)

Projektgruppen in Organisationen. Praktische Erfahrungen und Erträge der Forschung. Hrsg. von Rudolf Fisch, Dieter Beck und Birte Englich, Birte. – Göttingen: Verl. für Angewandte Psychologie, 2001. 378 S. (Wirtschaftspsychologie)

Prütting, Hanns: Die Abwahl des Insolvenzverwalters. Von der Gläubigerautonomie zur Groß-Gläubigerautonomie?. – In: Insolvenzrecht 2000. Köln 2001. S. 29–48.

Prütting, Hanns: Aktuelle Fragen der Rechtsmittel im Insolvenzrecht. – In: NZI. 2000. S. 145–148.

Prütting, Hanns: Aktuelle Probleme des Insolvenzverfahrensrecht. – In: Aktuelle Probleme des neuen Insolvenzrechts. Hrsg.: Arbeitskreis für Insolvenz- und Schiedsgerichtswesen. Köln 2000. S. 17–44.

Prütting, Hanns: Allgemeine Verfahrensgrundsätze der Insolvenzordnung. – In: Kölner Schrift zur Insolvenzordnung. 2. erw. und aktual. Aufl. Herne; Berlin 2000. S. 221–247.

Prütting, Hanns: Anmerkung zum Beschluss des LG Hamburg vom 03.05.1999. – In: EWiR. 1999. S. 671/672.

Prütting, Hanns: Arbeitsgerichtliches Beschlussverfahren in der Insolvenz. – In: Festschrift für Wilhelm Uhlenbruck. Hrsg.: Hanns Prütting. Köln 2000. S. 769–781.

Prütting, Hanns: Quo vadis Insolvenzverwalter? Ein Interview. – In: INDAT-Report. H. 3. 2001. S. 8.

Schlechtriem, Peter: Restitution und Bereicherungsausgleich in Europa. Eine rechtsvergleichende Darstellung. Bd. 1. – Tübingen: Mohr Siebeck, 2000. XL, 899 S.

Schlosser, Peter F.: Common law undertakings aus deutscher Sicht. – In: Recht der Internationalen Wirtschaft. 47,2. 2001. S. 81–93.

Staat und Individuum im Kultur- und Rechtsvergleich. Deutsch-taiwanesisches Kolloquium vom 8. bis 10. Juli 1999 an der Georg-August-Universität Göttingen. Christian Starck [Hrsg.]. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2000. 214 S. (Beiträge zum ausländischen und vergleichenden öffentlichen Recht; Bd. 14)

Stern, Klaus: Das Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland. – München: Beck.

Bd. 5. Die geschichtlichen Grundlagen des deutschen Staatsrechts. Die Verfassungsentwicklung vom Alten Deutschen Reich zur wiedervereinigten Bundesrepublik Deutschland. 2000. CXXXVII, 2298 S.

Verwaltung und Verwaltungsforschung – Deutsche Verwaltung an der Wende zum 21. Jahrhundert. Klaus König (Hrsg.). Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung bei der deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer. – Speyer: Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung, 2000. VII, 170 S. (Speyerer Forschungsberichte; 211)

Vida, Sándor: Imágoátvitel a német bírói gyakorlatban. I. rész: Jogsértés. – In: Iparjogvédelmi Szmele. 105. 2000. S. 32–37. (Ima-geübertragung in der deutschen Rechtsprechung)

Völkerrechtlicher Vertrag und staatliches Recht vor dem Hintergrund zunehmender Verdichtung der internationalen Beziehungen. Symposium vom 28. bis 30. Januar 1999 in Leipzig. Rudolf Geiger (Hrsg.). Mit Referaten von Wilfried Fiedler – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2000. 224 S. (Leipziger Schriften zum Völkerrecht, Europarecht und ausländischen öffentlichen Recht; Bd. 1)

Politikwissenschaft

Adams, Willi Paul: Amerikastudien in der Bundesrepublik. – In: Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945–1990. Hrsg.: Detlef Junker. Bd. 2. 1968–1990. 2001. S. 451–465.

Bannwart, Aino: A German view of the role of the EU and Nato in Baltic Security. – In: NATO, the EU and Northern European Security. Young Baltic perspectives. Conference report. Hrsg.: Karoliina Honkanen; Tomas Ries. Helsinki 2001. S. 19–21.

Berndt, Uwe: Das strenge und das gütige Gesicht von Frau Antje. Die Niederlande fahren in der Zuwanderungspolitik mit dem Modell des Gebens und Nehmens nicht schlecht. – In: Frankfurter Rundschau. Nr. 15, 18.05.2001. S. 16 (Dokumentation)

The Birth of a European Constitutional Order. The interaction of National and European Constitutional Law. Jürgen Schwarze (ed.). – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2001. 568 S. (Schriftenreihe Europäisches Recht, Politik und Wirtschaft; Bd. 249)

Der Bundesrat in Deutschland und Österreich. Hrsg. von Detlef Merten. – Berlin: Duncker & Humblot, 2001. 184 S. (Schriftenreihe der Hochschule Speyer; Bd. 143)

Eisermann, Daniel: Der lange Weg nach Dayton. Die westliche Politik und der Krieg im ehemaligen Jugoslawien. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2000. 443 S. (Bonner Studien zum Jugoslawienkonflikt)

Elections in Russia, 1993–1996. Analyses, documents and data, Vladimir Gel'man; Grigorii V. Golosov [eds.]. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. – Berlin: Ed. Sigma, 1999. 473 S. (Founding elections in Eastern Europe)

Elections to the Federal and Republican Parliaments of Yugoslavia (Serbia and Montenegro) 1990–1996. Analyses, documents and data. Vladimir Goati [ed.]. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. – Berlin: Ed. Sigma, 1998. 396 S. (Founding elections in Eastern Europe)

Elections to the Hungarian National Assembly 1994. Analyses, documents and data. Gábor, Tóka; Zsolt, Enyedi [eds.]. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. – Berlin: Ed. Sigma, 1999. 317 S. (Founding elections in Eastern Europe)

Freitag-Wirminghaus, Rainer: Die Türkei, der Westen und die Region um das Kaspische Meer. – In: Die islamischen Staaten und ihr Verhältnis zur westlichen Welt. Hrsg.: Bernd Rill. Hanns-Seidel-Stiftung. München 2000. S. 19–32.

Fröhlich, Stefan: „Auf den Kanzler kommt es an“. Helmut Kohl und die deutsche Außenpolitik. Persönliches Regiment und Regierungshandeln vom Amtsantritt bis zur Wiedervereinigung. – Paderborn usw.: Schöningh, 2001. 311 S.

Gänzle, Stefan, und Aino Bannwart: Laboratorium Ostsee-Region. Die Europäische Union (EU), die baltischen Staaten und die Russische Föderation. – In: WeltTrends. 30. 2001. S. 202–204.

Gokhale, Jagadeesh; Bernd Raffelhüschen: Population aging and fiscal policy in Europe and the United States. – München: CESifo, 2000. 18 S. (CESifo working paper series; No. 237)

Hennis, Wilhelm: Politikwissenschaftliche Abhandlungen. – Tübingen: Mohr Siebeck.
2. Politikwissenschaft und politisches Denken. 2000. VIII, 386 S.

Hönicke, Michaela: Absichten und Ambivalenzen in der amerikanischen Europapolitik. – In: Die euro-atlantischen Beziehungen im

Spannungsfeld von Regionalisierung und Globalisierung. Hrsg.: Reinhard C. Meier-Walser; Susanne Luther. München 2001.

Hönicke, Michaela: Selbstgenügsame Supermacht sucht Partner. – In: Internationale Politik. 55,10. 2000. S. 40/41.

Hönicke, Michaela: USA – innenpolitische Unversöhnlichkeiten und außenpolitische Handlungsfähigkeit. – In: Jahrbuch Internationale Politik. 1999–2000. München 2001.

Hönicke, Michaela: Weltpolitische Führungsaufgaben der USA in Zeiten innenpolitischer Turbulenz. – In: Jahrbuch Internationale Politik. 1997–1998. München 2000. S. 267–278.

Hubel, Helmut; Stefan Gänzle: The Council of the Baltic Sea States (CBSS) as a subregional organisation for „Soft Security Management“ in the North-East of Europe. Studie im Auftr. des Ausw. Amtes der BRD für die Mitgliedstaaten des Ostseerates (CBSS) anl. des 10. Ministerratstreffens am 7.6.2001 in Hamburg. Mai 2001.

Institutionelle Arrangements in der Umweltpolitik. Zukunftsfähigkeit durch innovative Verfahrenskombinationen? Volker von Prittwitz (Hrsg.). – Opladen Leske + Budrich, 2000. 331 S.

Investitionen ohne Grenzen. Niederlassungsfreiheit und Kapitalverkehr in der gesamteuropäischen Rechtspraxis. Ausgewählte Beiträge des ersten Symposiums der Veranstaltungsreihe EUROPE BEYOND THE UNION vom 7.–10.10.1999 in Berlin. Chris Mögelin [Hrsg.]. – Frankfurt a. M. usw.: Lang, 2001. VI, 122 S.

Konzepte politischen Handelns. Kreativität – Innovation – Praxen. Harald Bluhm; Jürgen Gebhardt [Hrsg.]. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2001. 336 S. (Schriftenreihe der Sektion Politische Theorien und Ideengeschichte in der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft; Bd. 1)

Lithuanias's Seimas election 1996. The third turnover. Analyses, documents and data. Algis Krupavičius (ed.). Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. – Berlin: Ed. Sigma, 2001. 365 S. (Founding elections in Eastern Europe)

Lüder, Klaus: Entwicklung und Stand der Reform des Haushalts- und Rechnungswesens in Australien. Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung bei der deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer. – Speyer: Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung, 2000. X, 80 S. (Speyerer Forschungsberichte; 212)

Meiers, Franz-Josef: Europäische Sicherheits- und Verteidigungsidentität (ESVI) oder Gemeinsame europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik (GESVP). – Bonn: Zentrum für Europäische Integrationsforschung, 2000. 51 S. (ZEI Discussion Paper; C 79/2000)

Meiers, Franz-Josef: The Reform of the Bundeswehr. Adaption of fundamental renewal? – Bonn 2001. 22 S. (European Security. 3. 2001.

La *Naissance* d'un ordre constitutionnel européen. L'interaction du droit constitutionnel national et européen. Jürgen Schwarze [éd.]. – Baden-Baden; Bruxelles: Nomos Verl.-Ges.; Bruylant, 2001. 572 S. (Schriftenreihe Europäisches Recht, Politik und Wirtschaft; Bd. 248)

The 1990 [*nineteenhundredninety*] and 1992/93 Sabor Elections in Croatia. Analyses, documents and data. Ivan Siber [ed.]. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. – Berlin: Ed. Sigma, 1997. 206 S. (Founding elections in Eastern Europe)

The 1990 [*nineteenhundredninety*] election to the Czechoslovakian Federal Assembly. Analyses, documents and data. Ivan Gabal, [ed.]. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. – Berlin: Ed. Sigma, 1996. 198 S. (Founding elections in Eastern Europe)

The 1990 [*nineteenhundredninety*] election to the Hungarian National Assembly. Analyses, documents and data. Tóka Gábor [ed.]. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. – Berlin: Ed. Sigma, 1995. 198 S. (Founding elections in Eastern Europe)

The 1999 [*Nineteenhundredninetynine*] election to the Bulgarian Grand National Assembly and the 1991 election to the Bulgarian National Assembly. Analyses, documents and data. Georgi Karasimeonov [ed.]. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. – Berlin: Ed. Sigma, 1997. 156 S. (Founding elections in Eastern Europe)

Pappi, Franz Urban; Paul W. Thurner: Die deutschen Wähler und der Euro: Auswirkungen auf die Bundestagswahl 1998? – In: Politische Vierteljahresschrift. 41. 2000. S. 435–465.

Parteien in Frankreich. Kontinuität und Wandel in der V. Republik. Sabine Ruß, Joachim Schild, Jochen Schmidt, Ina Stephan (Hrsg.). – Opladen: Leske + Budrich, 2000. 326 S. (Lehrtexte Politik)

Perthes, Volker: Vom Krieg zur Konkurrenz. Regionale Politik und die Suche nach einer neuen arabisch-nahöstlichen Ordnung. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2000. 423 S. (Internationale Politik und Sicherheit; Bd. 49)

Politische Steuerung in Theorie und Praxis Hans-Peter Burth; Axel Görlitz (Hrsg.). – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2001. 435 S. (Schriften zur Rechtspolitik; Bd. 12)

Reformen in Japan. Friederike Bosse und Patrick Köllner (Hrsg.). Institut für Asienkunde Hamburg. – Hamburg 2001. X,306 S. (Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg; Nr. 337)

Reinicke, Wolfgang H., et Francis Deng avec ...: Choix cruciaux. Les Nations Unies, les réseaux et l'avenir de la gouvernance mondiale.

Centre de Recherches pour le Développement international. – Ottawa etc. 2000. XXII, 143 S.

Reinicke, Wolfgang H., and Francis Deng: Critical choices. The United Nations, networks, and the future of global governance. With Jan Martin Witte – Ottawa etc.: International Development Research Centre, 2000. XXII, 141 S.

Revision of European policy on Cuba? Perceptions and interests of EU member states. Report of a research project Institute for the European-Latin American Relations IRELA (Madrid); Trans-European Policy Studies Association TEPSA (Brüssel). – Madrid 2000. 74 S. (IRELA special report)

The *Rules of integration*. Institutional approaches to the study of Europe. Ed. by Gerald Schneider and Mark Aspinwall. – Manchester; New York: Manchester Univ. Pr., 2001. XII, 217 S. (European Policy Research Unit Series)

Schumann, Siegfried: Persönlichkeitsbedingte Einstellungen zu Parteien. Der Einfluss von Persönlichkeitseigenschaften auf Einstellungen zu politischen Parteien. – München; Wien: Oldenbourg, 2001. VIII, 435 S. (Lehr- und Handbücher der Politikwissenschaft)

Schwegmann, Christoph: The Contact group and its impact on the European institutional structure. – Paris 2000. III, 23 S. (Occasional papers/Institute for Security Studies – Western Europe Union; 16)

The *Two Koreas in 2000: Sustaining recovery and seeking reconciliation*. – Washington: The Korea Economic Institute of America, 2000. V, 114 S.

Darin: 6 Vorträge, gehalten auf der Tagung Heidelberg, 30.5.2000

Urban democracy. Oscar W. Gabriel; Vincent Hoffmann-Martinot; Hank V. Savitch. – Opladen: Leske + Budrich, 2000. 457 S. (Städte und Regionen in Europa; Bd. 1)

Von der Bonner zur Berliner Republik. 10 Jahre Deutsche Einheit. Roland Czada; Hellmut Wollmann (Hrsg.). Mit Beitr. von Martin Gornik – Wiesbaden: Westdt. Verl., 2000. 738 S. (Leviathan: Zeitschrift für Sozialwissenschaft; Sonderh. 19/1999)

Wandernde Grenzen. Grenzverschiebungen – ausgewählte Beiträge der Konferenz, St. Petersburg, 8.–12.6.2000. – In: Berliner Debatte. Jg. 11, H. 5/6. S. 95–143.

Welfare and work in the open economy. Ed. by Fritz W. Scharpf and Vivien A. Schmidt. – Oxford: Univ. Pr., 2000.

Vol. 1. From vulnerability to competitiveness. XIV, 403 S.

Vol. 2. Diverse responses to common challenges. XXI, 656 S.

Weltmacht ohne Gegner. Amerikanische Außenpolitik zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Peter Rudolf; Jürgen Wilzewski (Hrsg.). Stif-

tung Wissenschaft und Politik, Ebenhausen. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2000. 425 S. (Internationale Politik und Sicherheit; Bd. 52)

Zehn Jahre Deutsche Einheit. Hrsg. von Klaus Stern. Arbeitskreis Staats- und Verfassungsrecht. – Köln usw.: Heymanns, 2001. XI, 187 S. (Deutsche Wiedervereinigung: Die Rechtseinheit; Bd. 5)

Zentralarchiv-Codebook-Explorer = ZA CodebookExplorer. Deutsche USIA (United States Information Agency) Studien 1951–1972 und 1991. Universität Bamberg / Lehrstuhl für Politikwissenschaft II; Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung / Universität Köln. – Köln, 2000.
[CD-Rom]

Soziologie

Andreß, Hans-Jürgen; Thorsten Heien; Dirk Hofäcker: Wozu brauchen wir noch den Sozialstaat? Der deutsche Sozialstaat im Urteil seiner Bürger. – Wiesbaden: Westdt. Verl., 2001. 206 S.

Andreß, Hans-Jürgen, und Thorsten Heien: Zerfällt der wohlfahrtstaatliche Konsens? Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat im zeitlichen Wandel. Vortr. im Rahmen des Plenums VIII „Eigeninteresse, Solidarität und die Vorstellung von Gerechtigkeit“ auf dem 30. Kongr. der Dt. Ges. für Soziologie, Köln, 26.–29.9.2000. Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie. – Bielefeld 2000. 12 Bl. (EWV Working Paper; 3/00)

Andreß, Hans-Jürgen, und Thorsten Heien: Zerfällt der wohlfahrtstaatliche Konsens? Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat im zeitlichen Wandel. – In: Sozialer Fortschritt. 2001, 7. S. 169–175.

Böhmer, Sabrina: Generationenambivalenzen operationalisieren. Grundmuster der Beziehungen zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern. – Konstanz: Univ., 2000. 56 S. (Gesellschaft und Familie; Arbeitspapier Nr. 34.2)

Braun, Michael: Einstellung oder Meinung? Änderung der Interpretation von Items im Zuge des sozialen Wandels und ihre Konsequenzen für die interkulturell vergleichende Sozialforschung. Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen – ZUMA. – In: Querschnitt – Festschrift für Max Kaase. Mannheim 2000. S. 47–72.

Condrau, Flurin: Lungenheilanstalt und Patientenschicksal. Sozialgeschichte der Tuberkulose in Deutschland und England im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000. 363 S. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; Bd. 137)

Zugl.: München, Univ., Diss., 1997/98 u.d.T.: Condrau, Flurin: Zwischen Liegehalle und Arbeitstherapie

Delhey, Jan, et al.: The Euromodule. A new instrument for comparative welfare research. – Berlin 2001. (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB): Arbeitspapier; FS III 01–401)

Delhey, Jan: The prospects of catching up for new EU members. Lessons for the accession countries to the European Union from previous enlargements. – Berlin 2001. (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB): Arbeitspapier; FS III 01–403)

Erwerbslosigkeit. Ursachen, Auswirkungen und Interventionen. Jeannette Zempel; Johann Bacher; Klaus Moser (Hrsg.). – Opladen: Leske + Budrich, 2001. 447 S. (Psychologie sozialer Ungleichheit; Bd. 12)

Gensicke, Thomas: Deutschland im Übergang. Lebensgefühl, Wertorientierungen, Bürgerengagement. Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung bei der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer. – Speyer 2000. XII, 270 S. (Speyerer Forschungsberichte; 204)

Gesellschaftliche Komplexität und kollektive Handlungsfähigkeit. Raymund Werle; Uwe Schimank (Hg.). – Frankfurt/M.; New York: Campus Verl., 2000. 319 S. (Schriften des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung, Köln; Bd. 39)

Heien, Thorsten: Attitudes towards the welfare state in Europe. Starting point or obstacle on the road to a social union? Paper presented at the ECSR-workshop „Comparative Social Justice Research“, Oxford, UK, Sept. 13–14, 2000. Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie. – Bielefeld 2000. 34 Bl. (EWV Working Paper; 2/00)

Heien, Thorsten: Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat im europäischen Vergleich. Ausgangspunkt oder Hindernis auf dem Weg zu einer Sozialunion? Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie. – Bielefeld 2000. 20 Bl. (EWV Working Paper; 1/00)

Heien, Thorsten: Wohlfahrtsansprüche in Europa. Ausgangspunkt oder Hindernis auf dem Weg zu einer Sozialunion? Abschlussbericht des Projektes „Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat im europäischen Vergleich“ (EWV). – Bielefeld: Universität, Fakultät für Soziologie, 2001. 225 S.

Hemerijck, Anton; Maurizio Ferrara and Martin Rhodes: The Future of the European welfare state. Managing diversity for a prosperous and cohesive Europe. Report for the Portuguese Presidency of the European Union, first half of 2000, Lisbon 5./6.5.2000. – Lisbon 2000.

Hemerijck, Anton: Opties voor de arbeidsmarkt in een open economie. – In: De Beleidsagenda 2000. Red.: P.B. Lehning. Bussem 2000. S. 220–234.

Hemerijck, Anton; Philip Manow and Kees van Kersbergen: Welfare without work? Divergent experiences of reform in Germany and the

Netherlands. – In: Kuhnle, S.: The Survival of the welfare state. London 2000. S. 113–128.

Hennis, Wilhelm: Max Weber's central question. Transl. by Keith Tribe. – 2. ed. – Newbury, Berks: Threshold Pr., 2000. IX, 241 S.

Hennis, Wilhelm: Max Weber's science of man. New studies for a biography of the work. Transl. by Keith Tribe. – 2. ed. – Newbury, Berks : Threshold Pr., 2000. IX, 220 S.

König, René: Briefwechsel. Hrsg. von Mario und Oliver König und mit einem Nachw. vers. von Oliver König. Bd. 1. – Opladen: Leske + Budrich, 2000. 629 S. (König, René: Schriften – Ausgabe letzter Hand; Bd. 19)

Lettke, Frank: Es bleibt alles anders. Zur prägenden Kraft der familialen Sozialisation auf die Generationenbeziehungen. – In: Kinder in Familie und Gesellschaft zu Beginn des 21sten Jahrhunderts. Hrsg. von Andreas Lange und Wolfgang Lauterbach. Stuttgart 2000. S. 131–151.

Lettke, Frank: Generationenambivalenzen operationalisieren. Von der Messung zur Klassifizierung von Ambivalenz. – Konstanz: Univ., 2000. 90 S. (Gesellschaft und Familie; Arbeitspapier Nr. 34.3)

Lüscher, Kurt; Frank Lettke: Dealing with ambivalences. Toward a new perspective for the study of intergenerational relations among adults. – Cohler, Bertram J.: Reconciling the social and the personal. Ambivalences and the multi-generation family. – Konstanz: Univ., 2000. 67 S. (Gesellschaft und Familie; Arbeitspapier Nr. 36)

Lüscher, Kurt, et al.: Generationenambivalenzen operationalisieren. Instrumente. – Konstanz: Univ., 2000. 293 S. (Gesellschaft und Familie; Arbeitspapier Nr. 34.4)

Lüscher, Kurt, et al.: Generationenambivalenzen operationalisieren. Konzeptuelle, methodische und forschungspraktische Grundlagen. – Konstanz: Univ., 2000. 54 S. (Gesellschaft und Familie; Arbeitspapier Nr. 34.1)

Luhmanns Funktionssysteme in der Diskussion. Tagungsband der 1. Luhmann-Gedächtnistagung in Budapest, 15.–16. September 2000. Jenő Bango; András Karácsony (Hrsg.). Mit einem Vorw. von Dirk Baecker. – Heidelberg: Verl. für Systemische Forschung im Carl-Auer-Systeme Verl., 2001. 120 S.

Weil, Francesca: Herrschaftsanspruch und soziale Wirklichkeit. Zwei sächsische Betriebe in der DDR während der Honecker-Ära. – Köln usw.: Böhlau, 2000. VII, 247 S.

Ethnologie

Antweiler, Christoph: Urbane Rationalität. Eine stadthnologische Studie zu Ujung Pandang (Makassar), Indonesien. – Berlin:

Reimer, 2000. XVII, 499 S. (Kölner ethnologische Mitteilungen; Bd. 12)

Medizin und Naturwissenschaften

Abicht, Angela, et al.: Genetic analysis of the entire AChR epsilon-subunit gene in 52 congenital myasthenic families. – In: *Acta Myologica*. 19. 2000. S. 23–27.

Bayer, Thomas A., et al.: Key factors in Alzheimer's disease. β -amyloid precursor protein processing, metabolism and intraneuronal transport. – In: *Brain Pathology*. 11. 2001. S. 1–11.

Braun, Efrat, et al.: Differential expression of intracisternal A-particle transcripts in immunogenic versus tumorigenic S49 murine lymphoma cells. – In: *Virology*. 277. 2000. S. 136–146.

Burgermeister, Patrick, et al.: Mechanisms of cerebrovascular amyloid deposition. Lessons from mouse models. – In: *Vascular Factors in Alzheimer's Disease (Annals of the New York Academy of Sciences; Vol. 903)*. 2000. S. 307–316.

Cahana, A., et al.: LIS1 homodimerization and brain development. – In: *Proc Natl Acad Sci USA*. 98. 2001. S. 6429–6434.

Dalski, Andreas, et al.: Quantitative PCR analysis of different splice forms of NFAT5 revealed specific gene expression in fetal and adult brain. – In: *Molecular Brain Research*. 38. 2000. S. 125–127.

Demuth, Ilja, et al.: Spectrum of mutations in the Fanconi anaemia group G gene, FANCG/XRCC9. – In: *European Journal of Human Genetics*. 8. 2000. S. 861–868.

Faivre, L., et al.: Influence of complementation group and mutation type on clinical outcome in Fanconi anemia. – In: *Blood*. 96. 2000. S. 4064–4070.

Fuchshuber, Arno, et al.: Refinement of the gene locus for autosomal dominant medullary cystic kidney disease type 1 (MCKD1) and construction of a physical and partial transcriptional map of the region. – In: *Genomics*. 72. 2001. S. 278–284.

Gall, Franz Joseph, und Johann Kaspar Spurzheim: Untersuchungen ueber die Anatomie des Nervensystems ueberhaupt, und des Gehirns insbesondere. Ein dem franzoesischen Institute ueberreichtes Mémoire. Nebst dem Berichte der H. H. Commissaire des Institutes und den Bemerkungen der Verfasser über diesen Bericht. Nachdr. der Ausg. Paris und Strasburg 1809. Mit einer Einl. hrsg. von Sigrid Oehler-Klein. – Hildesheim usw.: Olms, 2001. LXXX, 467 S. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Biowissenschaften)

Gallagher, Anna Rachel, et al.: An ever-expanding story of cyst formation. – In: *Cell Tissue Res*. 300. 2000. S. 361–371.

Gallagher, Anna Rachel, et al.: The polycystic kidney disease protein PKD2 interacts with Hax-1, a protein associated with the actin cytoskeleton. – In: *Proc Natl Acad Sci USA*. 97. 2000. S. 4017–1022.

Gehring, Niels H., et al.: Increased efficiency of mRNA 3' end formation. A new genetic mechanism contributing to hereditary thrombophilia. – In: *Nature Genetics*. 28. 2001. S. 389–392.

Gelderloos, Julie A., et al.: A Role for Src in signal relay by the platelet-derived growth factor α receptor. – In: *The Journal of Biological Chemistry*. 273. 1998. S. 5908–5915.

Ghenea, Simona, et al.: The cDNA sequence and expression of the AAA-family peroxin genes pex-1 and pex-6 from the nematode *Caenorhabditis elegans*. – In: *Zoological Science*. 18. 2001. S. 675–681.

Gutersohn, Achim, et al.: G protein $\beta 3$ subunit 825 TT genotype and post-pregnancy weight retention. – In: *Lancet*. 355. 2000. S. 1240–1241.

Hebinck, A., et al.: Assignment of transcription factor NFAT5 to human chromosome 16q22.1, murine chromosome 8D and porcine chromosome 6p1.4 and comparison of the polyglutamine domains. – In: *Cytogenetics and Cell Genetics*. 90. 2000. S. 68–70.

Hellenbroich, York, et al.: Limited somatic mosaicism for Friedreich's ataxia GAA triplet repeat expansions identifies by small pool PCR in blood leukocytes. – In: *Acta Neurol Scand*. 103. 2001. S. 188–192.

Herczegfalvi, Agnes, et al.: Case report. Congenital myasthenic syndrome in a gypsy family showing a pseudodominant pattern of inheritance. – In: *Acta Myologica*. 19. 2000. S. 49–51.

Herz, U., et al.: Impact of utero Th2 immunity on T cell deviation and subsequent immediate-type hypersensitivity in the neonate. – In: *Eur J. Immunol*. 30. 2000. S. 714–718.

Hindiyeh, Musa, et al.: Isolation and characterization of West Nile virus from the blood of viremic patients during the 2000 outbreak in Israel. – In: *Emerging Infectious Diseases*. 7. 2001. S. 248–250.

Jucker, Mathias, et al.: Pathogenesis and mechanism of cerebral amyloidosis in APP transgenic mice. – In: *Research and perspectives in Alzheimer's diseases*. Eds: Konrad Beyreuther et al. Heidelberg 2001. S. 87–95.

Kaether, Christoph, et al.: Axonal membrane proteins are transported in distinct carriers. A two-color video microscopy study in cultured hippocampal neurons. – In: *Molecular Biology of the Cell*. 11. 2000. S. 1213–1224.

Kehlen, A., et al.: IL-1 β - and IL-4-induced down-regulation of auto-taxin mRNA and PC-1 in fibroblast-like synoviocytes of patients with rheumatoid arthritis (RA). – In: *Clin Exp. Immunol*. 123. 2001. S. 147–154.

Klein, C., et al.: A major locus for myoclonus dystonia maps to chromosome 7q in eight families. – In: *Am J Hum Genet.* 67. 2000. S. 1314–1319.

Kroiss, S., et al.: Evidence of further genetic heterogeneity in autosomal dominant medullary cystic kidney disease (ADMCKD). – In: *Nephrol Dial Transpl.* 15. 2000. S. 818–821.

Kuang, Yanan, et al.: The carboxy terminal region of Fanconi anemia protein FANCGG/XRCC9 is required for functional activity. – In: *Blood.* 96. 2000. S. 1625–1632.

Kulozik, Andreas E.: Hemoglobin variants and the rarer hemoglobin disorders. – In: *Pediatric Hematology.* 2. ed. Ed. by John S. Lilleyman et al. 2001. S. 231–256.

Liebig, Justus von: Kleine Schriften. Gesammelt und mit einem Vorw. hrsg. von Hans-Werner Schütt. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Chemie)
Bd. 1. Nachdruck von Beiträgen zu Periodika, die zwischen 1823 und 1838 erschienen sind. 2000. XVIII, 414 S.
Bd. 2. Nachdruck von Beiträgen zu Periodika, die zwischen 1842 und 1872 erschienen sind. 2000. 511 S.

Litten, Freddy: Mechanik und Antisemitismus. Wilhelm Müller (1880–1968). – München: Institut für Geschichte der Naturwissenschaften, 2000. 506 S. (Algorismus; H. 34)

Lorkowski, Stefan, et al.: Genomic sequence and structure of the human ABCG1 (ABC8) gene. – In: *Biochemical and Biophysical Research Communications.* 280. 2001. S. 121–131.

Lüers, Georg H., et al.: Genomic organization, chromosomal localization and tissue specific expression of the murine Pxmp2 gene encoding the 22 kDa peroxisomal membrane protein (Pmp22). – In: *Gene.* 272. 2001. S. 45–50.

Manthey, D., et al.: Intracellular domains of mouse connexin26 and –30 affect diffusional and electrical properties of gap junction channels. – In: *Membrane Biology.* 181. 2001. S. 137–148.

Maurer, B., et al.: Prevalence of Y chromosome microdeletions in infertile men who consulted a tertiary care medical centre: the Münster experience. – In: *Andrologia.* 33. 2001. S. 27–33.

Metzler, Gabriele: Internationale Wissenschaft und nationale Kultur. Deutsche Physiker in der internationalen Community 1900–1960. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000. 304 S.

Munnes, Marc, et al.: Familial form of Hirschsprung disease. Nucleotide sequence studies reveal point mutations in the RET proto-oncogene in two of six families but not in other candidate genes. – In: *American Journal of Medical Genetics.* 94. 2000. S. 19–27.

Munnes, Marc, et al.: A novel insertional mutation and differentially spliced mRNAs in the human BRCA1 gene. – In: *Gene Funct. Dis.* 2000,1. S. 38–47.

Neuhaus-Steinmetz, U., et al.: Sequential development of airway hyperresponsiveness and acute airway obstruction in a mouse model of allergic inflammation. – In: *Arch Allergy Immunol.* 121. 2000. S. 57–67.

Neu-Yilik, Gabriele, et al.: Splicing and 3' end formation in the definition of nonsense-mediated decay-competent human β -globin mRNPs. – In: *The EMBO Journal.* 20. 2001. S. 532–540.

Problems of important tropical infectious diseases. Leopoldina Symposium, Hamburg, Febr. 12, 1999 to Febr. 13, 1999. Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina, Halle (Saale). Organizer: Bernhard Fleischer; Rudolf Rott. – Halle 2000. 236 S. (Nova Acta Leopoldina; N.F., Nr. 212; Bd. 80)

Quintana-Murci, L., et al.: The relationship between Y chromosome DNA haplotypes and Y chromosome deletions leading to male infertility. – In: *Hum. Gen.* 10. 2001. S. 1–6.

Reiss, J., et al.: A mutation in the gene for the neurotransmitter receptor-clustering protein gephyrin causes a novel form of molybdenum cofactor deficiency. – In: *Am J Hum Genet.* 68. 2001. S. 208–213.

Rocchietti-March, M., et al.: Dazl protein expression in adult rat testis is up-regulated at meiosis and not hormonally regulated. – In: *International Journal of Andrology.* 23. 2000. S. 51–56.

Roeckl, Wolfgang, et al.: Differential binding characteristics and cellular inhibition by soluble VEGF receptors 1 and 2. – In: *Experimental Cell Research.* 241. 1998. S. 161–170.

Rosenkranz, Stephan, et al.: Cardiac angiotensin II receptors. Studies on functional coupling in Sprague-Dawley rats and TGR (α MHC-hAT₁) transgenic rats. – In: *European Journal of Pharmacology.* 330. 1997. S. 35–46.

Rosenkranz, Stephan, and Andrius Kazlauskas: Evidence for distinct signaling properties and biological responses induced by the PDGF receptor α and β subtypes. – In: *Growth Factors.* 16. 1999. S. 201–216.

Rosenkranz, Stephan, et al.: Identification of th receptor-associated signaling enzymes that are required for platelet-derived growth factor-AA-dependent chemotaxis and DNA synthesis. – In: *The Journal of Biological Chemistry.* 274. 1999. S. 28335–28343.

Rosenkranz, Stephan, et al.: Pathophysiologische Bedeutung von Wachstumsfaktoren und neue Therapiekonzepte bei kardiovaskulären Erkrankungen. – In: *Medizinische Klinik.* 94. 1999. S. 496–504.

Rosenkranz, Stephan, et al.: Src family kinases negatively regulate platelet-derived growth factor α receptor-dependent signaling and

disease progression. – In: The Journal of Biological Chemistry. 275. 2000. S. 9620–9627.

Schwarz, G., et al.: The molybdenum cofactor biosynthetic protein Cnx1 complements molybdate-repairable mutants, transfers molybdenum to the metal binding pterin, and is associated with the cytoskeleton. – In: Plant Cell. 12. 2000. S. 2455–2472.

Shmueli, O., et al.: DCX in PC12 cells. Downregulation of CREB – mediated transcription. – In: Hum Mol Genet. 10. 2001. S. 1061–1070.

Sun, C., et al.: Deletion of AZFa (Azoospermia Factor a) region of human Y chromosome caused by recombination between HERV15 proviruses. – In: Hum Mol Genet. 15. 2000. S. 2291–2296.

Stucka, Rolf, et al.: A modified alignment of human and rodent 5' untranslated sequences of the acetylcholine receptor epsilon subunit gene reveals additional regions of high homology. – In: Neuromuscular Disorders. 10. 2000. S. 213/214.

Taubert, Helge, et al.: The p53 status in juvenile chronic arthritis and rheumatoid arthritis. – In: Clin Exp Immunol. 123. 2001. S. 147–154.

Thermann, Rolf, et al.: Binary specification of nonsense codons by splicing and cytoplasmic translation. – In: The EMBO Journal. 17. 1998. S. 3484–3494.

Touraine, Renaud L., et al.: Neurological phenotype in Waardenburg type 4 syndrome correlates with novel SOX10 truncating mutations and expression in developing brain. – In: Am J Hum Genet. 66. 2000. S. 1496–1503.

Utech, Markus, et al.: Accumulation of RhoA, RhoB, RhoG, and Rac 1 in fibroblasts from Tangier disease subjects suggests a regulatory role of Rho family proteins in cholesterol efflux. – In: Biochemical and Biophysical Research Communications. 280. 2001. S. 229–236.

Vetter, B., et al.: Dominant β -thalassaemia. A highly unstable haemoglobin is caused by a novel 6bp deletion of the β -globin gene. – In: British Journal of Haematology. 108. 2000. S. 176–181.

Waltenberger, Johannes, et al.: Functional upregulation of the vascular endothelial growth factor receptor KDR by hypoxia. – In: Circulation. 94. 1996. S. 1647–1654.

Waltenberger, Johannes: Gentechnologie und Molekularbiologie in der Kardiologie : Update 2000. – In: J Kardiologie. 7(6). 2000. S. 246–251.

Waltenberger, Johannes: Modulation of growth factor action. Implications for the treatment of cardiovascular diseases. – In: Circulation. 96. 1997. S. 4083–4094.

Waltenberger, Johannes, et al.: Neovascularization in the human heart is associated with expression of VEGF-A and its receptors

Flt-1 (VEGFR-1) and KDR (VEGFR-2). Results from cardiomyopexy in ischemic cardiomyopathy. – In: *Angiogenesis*. 3. 1999. S. 345–351.

Walter, Claudia, et al.: Disorders of peroxisome biogenesis due to mutations in PEX1. Phenotypes and PEX1 protein levels. – In: *Am Hum Genet*. 69. 2001. S. 35–48.

Wimmer, Geiza; Gabriel Altmann: *Thesaurus of univariate discrete probability distributions*. – Essen: Stamm, 1999. XXVII, 838 S.

Winkler, David T.: Spontaneous hemorrhagic stroke in a mouse model of cerebral amyloid angiopathy. – In: *The Journal of Neuroscience*. 21(5). 2001. S. 1619–1627.

Winter, Johan P. de, et al.: The Fanconi anaemia gene FANCE encodes a novel nuclear protein. – In: *Am Hum Genet*. 67. 2000. S. 1306–1308.

Wirhys, Oliver, et al: Intraneuronal A β accumulation precedes plaque formation in β -amyloid precursor protein and presenilin-1 double-transgenic mice. – In: *Neuroscience Letters*. 306. 2001. S. 116–120.

Wirhys, Oliver et al.: Lewy body variant of Alzheimer's disease. α -synuclein in dystrophic neurites of A β plaques. – In: *Clinical Neuroscience and Neuropathology*. 11,1727. 2000. S. 3737–3741.

Wittich, Olaf: A transformation of a Feynman-Kac formula for holomorphic families of type B. – In: *Journal of Mathematical Physics*. 41. 2000. S. 244–259.

Zinn-Justin, Anne, et al.: Multipoint development of the weighted pairwise correlation (WPC) linkage method for pedigrees of arbitrary size and application to the analysis of breast cancer and alcoholism familial data. – In: *Genetic Epidemiology*. 21. 2001. S. 40–52.

Zinn-Justin, Anne, et al.: Multipoint extension of the WPC linkage method for large pedigrees with application to breast cancer and alcoholism familial data. – In: *Genetic Epidemiology*. 17. 1999. 8th Annual Meeting of the International Genetic Epidemiology Society, St. Louis, Missouri, Abstract No. 6.

Zühlke, Christine, et al.: Different types of repeat expansion in the TATA-binding protein gene are associated with a new form of inherited ataxia. – In: *European Journal of Human Genetics*. 9. 2001. S. 160–164.

Das Register verzeichnet neben den Sachbegriffen auch die von der Stiftung im Berichtsjahr geförderten Institutionen. Die Ansetzung erfolgt mit Ausnahme der Archive, Bibliotheken und Museen (s. dort) sowie der als Abteilung, Fachbereich, Fakultät, Lehrstuhl, Professur oder Sektion ausgewiesenen Universitätsinstitute (s. Universität oder Fachhochschule) unter dem offiziellen Namen nach der gegebenen Wortfolge. Im Bericht werden auf den Seiten 265–295 weitere Bewilligungsempfänger genannt, die im Register nicht enthalten sind.

Abtei Ottobeuren (1672–1803) 121 f.

Ägypten

- altägyptische Hieroglyphenschrift 101 f.
- altägyptische Literatur 100
- altägyptisches Wörterbuch 99
- Athribis (Gau Panopolites): Aufzeichnungen Johann Joachim Winckelmanns 97 f.
- Ramses II: Staatsreligion und Volksfrömmigkeit 98 f.

Ägyptologisches Institut (Univ. Leipzig) 98

Afrika: Erforschung von Geschlecht/Macht (19./20. Jh.) 72

Albertus-Universität Königsberg/Pr. (1918–1945) 69 f.

Alexander von Humboldt-Stiftung (Bonn) 261

alpha-Sekretase: Alzheimer-Krankheit 212

Altertumswissenschaft: Bibliotheca Classica (Sankt Petersburg) 96 f.

Alzheimer-Krankheit 212, 212 ff., 214 f.

- Anämie
- Fanconi-Anämie 246 ff., 248 f.
- Thalassämie 235 f.

Anatomisches Institut (Univ. Bonn) 241

Anthropologie: Mensch und Natur 13 f.

Antike

- Apollonia-Arsuf (Israel): römisches Landhaus 88 ff.
- Athribis (Ägypten): Aufzeichnungen Johann Joachim Winckelmanns 97 f.
- Augsburg: römische Bronzen 86
- Gemmensammlung Heinrich Dressel (Berlin) 94
- Horvat Mazad (Palästina): Ausgrabungen 88
- Jabal al-ʿAwd (Jemen): Ausgrabungen 90 ff.

– Maffei, Scipione:

Skulpturensammlung 114, 116

- Ostia (Italien): urbanistische Entwicklung von römischer Zeit bis ins frühe Mittelalter 78 ff.

- Palmyra (Syrien): vorrömisch-hellenistische Urbanistik 92

- Portugal/Algarve: römische Villen 84 f.

- Rom: Maxentius-Basilika 81 f.

- Tell Dgherat: Besiedlung in römischer und spätantiker Zeit 92

- Thugga (Tunesien): Ausgrabungen 82 ff.

- Winckelmann, Johann Joachim 94 ff., 97 f.

Apollonia-Arsuf (Israel): Ausgrabungen 88 ff.

Arabische Länder: Elitenwechsel 197 f.

Arabistik, Semistik und Islamwissenschaft: Gelehrtennachlässe (1. Hälfte 19. Jahrhundert) 72 f.

Arbeitsmarkt: Qualifikation und Arbeitsmarkterfolg 152 f.

Arbeitsstelle Bonn der Patristischen Kommission (Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften) 127

Arbeitsstelle für Christliche Bildtheorie, Theologische Ästhetik und Bilddidaktik/Katholisch-Theologische Fakultät (Univ. Münster) 147

Arbeitsvermittlung: Deutschland (19./20. Jh.) 52

Archäologisches Institut (Univ. Freiburg) 82

Archäologisches Institut/Forschungsarchiv für Antike Plastik (Univ. Köln) 114

Archäologisches Seminar und Museum (Univ. Münster) 82

Architektur

- Bayern (1945–1965) 122 ff.

- Industriellenfamilien 118 ff.

Archive

- Archiv für Außenpolitik des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der Russischen Föderation (Moskau) 58 ff.
- Brandenburgisches Landeshauptarchiv (Potsdam) 42
- Forschungsarchiv für Antike Plastik/Archäologisches Institut (Univ. Köln) 114
- Schiller-Nationalmuseum und Deutsches Literaturarchiv (Marbach am Neckar) 136

Aristokratische Polygynie (Hochmittelalter): Europa 30 ff.

Armenien (Südkaucasus): Beziehungen zur Türkei und zum Iran 198 f.

Arndt, Johann 26

Arnold-Bergstraesser-Institut für Kulturwissenschaftliche Forschung (Freiburg) 179

Arteriosklerose: Tangier-Krankheit 232 f.

Arthritis (rheumatoide): differentielle Expression von HLA-DR-Molekülen 228 f.

Aserbaidshjan (Südkaucasus): Beziehungen zur Türkei und zum Iran 198 f.

Aspen-Institute (Berlin): Aspen-Berlin-Scholars-Programm 258 f.

Ataxien: spinocerebelläre Ataxie Typ 3 220 f.

Atherosklerose s. Arteriosklerose

Athribis (Gau Panopolites): Aufzeichnungen Johann Joachim Winckelmanns 97 f.

Atlas: Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland 178 f.

August der Starke und August III zu Dresden: Porzellansammlung 116

Autoimmunerkrankungen

- differentielle Expression von HLA-DR-Molekülen 228 f.
- systemischer Lupus erythematodes/SLE 229 f.
- Zöliakie 240 f.

Automobilindustrie: Globalisierung 208 f.

Ayre-Maimon-Institut für Geschichte der Juden (Univ. Trier) 35

Bauleitplanung: Umweltrecht (EU) 162 f.

Bayerische Akademie der Wissenschaften (München): Kommission für Deutsche Literatur des Mittelalters 131

Bayern: Städtebau (1945–1965) 122 ff.

Beamte und Kaufleute (1740–1806): Preußen 42 f.

Benediktiner: Abtei Ottobeuren (1672–1803) 121 f.

Bergische Universität

Gesamthochschule (Wuppertal) s. Universität Gesamthochschule (Wuppertal)

Berlin

– jiddische Vokal- und Instrumentalmusik: Rundfunksendungen (1945–1990) 127

– Schwarzhandel: Kriegszeit und nach 1945 57 f.

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Berlin)

– Arbeitsstelle Altägyptisches Wörterbuch 99

– Berliner Archiv 9

Bermann Fischer, Gottfried: Carl Zuckmayer 136 f.

BetaA4-Amyloid-Kaskade: Alzheimer-Krankheit 212 ff.

Bevölkerungsentwicklung (europäische und internationale) 195 ff.

Bibliographien

- altägyptische Literatur 100
- Judenbücher (Spätmittelalter): Europa 35 f.
- Theaterperiodika (1750-1800) 135

Bibliotheken

- Bibliotheca Classica (Sankt Petersburg) 96 f.
- Bibliotheca Hertziana (Rom) 128 f.
- Bibliothekslandschaft Königsbergs (um 1750) 132 f.
- Bodleian Library (Univ. Oxford) 42
- Herzog August Bibliothek (Wolfenbüttel) 132

BICC s. Bonn International Center for Conversions

Bilād al-Shām: Nahdaforschung 70 ff.

Bildhauerkunst s. Plastik

Bildtheologie: Handbuch 147 f.

Bindegewebserkrankungen: Ehlers-Danlos-Syndrom 244 f.

Biographien

- Arndt, Johann 26
- Heuss, Theodor 60 f.
- Hindenburg, Paul von 47 f.
- Steinitz, Wolfgang 55 f.
- Stresemann, Gustav 48 f.

Bismarck, Otto von 51 f.

Bonn International Center for
Conversions/BICC (Bonn) 169

Botanisches Institut/Biozentrum
(TU Braunschweig) 234

Brandenburg: slawische Körpergräber
(10. – 13. Jh.) 86 f.

Briefe

- Arndt, Johann 26
- Bermann Fischer, Gottfried: Carl Zuckmayer 136 f.
- Bismarck, Otto von 51 f.
- Frobenius, Leo: Wilhelm II 43 ff.
- Kafka, Franz 136
- Pound, Ezra 75 f.

Bruno, Giordano 8 ff.

Buchdruck: Inkunabeln (Bodleian
Library/Univ. Oxford) 42

Buchmalerei: Heiligenleben (Katalog
der deutschsprachigen illustrierten
Handschriften des Mittelalters) 131 f.

Budapest: Fellow-Stipendien
(Collegium Budapest) 253 ff.

Bücherzensur (römische): Ende 16. Jh.
21 f.

Bürgereinstellungen

- bürgerschaftliches Engagement 165 ff.
- politisches Kompetenzgefühl 167 f.
- Wohlfahrtsstaat: europäischer
Vergleich 172 ff.

Bultmann, Rudolf: Rudolf Otto 26 ff.

Bundesrepublik Deutschland s.
Deutschland; s. Vereinigtes
Deutschland

Bundesverfassungsgericht (Karlsruhe) 161

Burckhardt, Jacob 106 ff.

CAA (Cerebral Amyloid Angiopathy)
214 f.

Centre for History and Economics/
King's College (Cambridge/GB):
Stipendienprogramm 260 f.

Centre for the Philosophy of Natural
and Social Sciences (London School
of Economics) 260

Charité (Humboldt-Univ. Berlin) 235

China

- Neusprachenunterricht (1860 – 1895)
68 f.
- Shenbao (chinesische Tageszeitung
1872 – 1898) 144

Chroniken: Georg Kölderer 33 f.

CMS (Kongenitale Myasthene
Syndrome) 218

Collegium Budapest: Fellow-Stipendien
253 ff.

Columbia Law School (New York):
europäisches Wirtschafts- und
Öffentliches Recht 259

Connexin-assoziierte Hörstörungen:
Kindesalter 226

Corporate Restructuring: Vereinigte
Staaten/Bundesrep. Deutschland
156 f.

Corpus Judaico-Hellenisticum:
Jakobusbrief 19 f.

Corpus mittelalterlicher volks-
sprachlicher Sangeskunst 126

Corpus of Florentine Painting 114

Danon-Syndrom: Lysosomen 236 f.

Darmerkrankungen: Zöliakie 240 f.

Datenschutz (Bundesrep. Deutschland):
Informationsgesetzbuch 159 ff.

DDR/SBZ

- Aufnahme politisch Verfolgter 62 ff.
 - Intelligenz in der Krise (1956/1957)
61 f.
 - Ökumenische Versammlung
(1987 – 1989) 29 f.
 - Westdeutsche Friedensbewegung/
SED 64 f.
 - Zensur und Parteigeschichte 64
- Degenerative Nierenerkrankungen 238 f.
- Demographische Entwicklungen s.
Bevölkerungsentwicklung

- Denkrichtungen in der Philosophie 14 ff.
- Department of Ancient Near Eastern Studies (Hebrew Univ. Jerusalem) 101
- Department of Classics (Tel Aviv Univ.) 88
- Department of Molecular Genetics/ The Weizmann Institute of Science (Rehovot) 211
- Desmocolline (humane): Klonierung 245 f.
- Determinismus/Indeterminismus 12 f.
- Deutsche Demokratische Republik s. DDR
- Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik/DGAP (Berlin) 187, 189
- Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften (Speyer) 161
- Deutsches Archäologisches Institut (Berlin)/Orient-Abteilung 90
- Deutsches Archäologisches Institut (Rom) 78
- Deutsches Forum für Kunstgeschichte (Paris) 117
- Deutsches Historisches Institut (Paris) 32
- Deutsches Historisches Institut (Washington): Jürgen-Heideking-Fellowship 260
- Deutsches Institut für Ernährungsforschung (FU Berlin) 231
- Deutsches Institut für Japanstudien (Tokyo) 144
- Deutsches Orient-Institut (Hamburg) 198
- Deutsches Rheuma-Forschungszentrum (Berlin) 228
- Deutsches Seminar (Univ. Tübingen) 21
- Deutschland
- Arbeitsvermittlung (19./20. Jh.) 52
 - Automobilindustrie: Globalisierung 208 f.
 - britisch-deutsches Stipendienprogramm: King's College (Cambridge) 260 f.
 - Corporate Restructuring (Vereinigte Staaten) 156 f.
 - Datenschutzrecht 159 ff.
 - DDR s. dort
 - deutsch-jüdische Periodika (1837 – 1922) 133 f.
 - Dienstleistungssektor 157
 - Eliten 49 f., 38 ff.
 - französische Kunst nach 1945 117 f.
 - Frauenbewegung 45 f.
 - fürstliche Höfe (Spätmittelalter) 32 f.
 - Grundrechte: Handbuch 161
 - Human Development Index/HDI (1920 – 1960) 67 f.
 - Informationsgesetzbuch 159 ff.
 - japanisch-deutsches Wörterbuch 144 ff.
 - jüdische Kindheit und jüdische Kinderliteratur (1933 – 1941) 134 f.
 - Krieg und öffentliche Kommunikation (16. Jh.) 34 f.
 - Metallkunst (1871 – 1945) 108 f.
 - Nachkriegszeit (nach 1945) 57 f., 58
 - Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland 178 f.
 - Qualifikation und Arbeitsmarkterfolg 152 f.
 - russisch-deutsche Fremdenbilder 137 f.
 - Sicherheits- und Verteidigungspolitik (1990 – 1999) 192 f.
 - sowjetische Deutschlandpolitik (1941 – 1949) 58 ff.
 - Vereinigtes Deutschland s. dort
 - Wahlkämpfe (1949 – 1976) 66
 - Weimarer Republik s. dort
 - Zuwanderungspolitik der Kommunen 179 f.
- DGAP s. Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik (Berlin)
- Diabetes mellitus Typ II 231 f.
- Dienstleistungssektor: Bundesrep. Deutschland 157
- Dilative Kardiomyopathie 233 f.
- Dilthey, Wilhelm 12
- Dilthey-Forschungsstelle (Bochum) 12
- Dipartimento di Storia delle Arti e dello Spettacolo (Univ. degli Studi di Firenze) 113 f.
- Dipartimento di Scienze Biomediche e Biotecnologie (Univ. Cagliari) 240
- Dmanisi (Georgien): altpaläolithischer Fundplatz 87
- DNA
- Fanconi-Anämie 246 ff., 248 f.
 - Transposition 250 f.

Documenta Orthographica (16. – 20. Jh.) 130 f.

Doublecortin-Gen, 210 f., 211 f.

Dressel, Heinrich: Gemmensammlung (Berlin) 94

Drittes Reich s. Nationalsozialismus

Dufay, Charles 74 f.

Editionen

- Bismarck, Otto von 51 f.
- Bruno, Giordano 8 ff.
- Burckhardt, Jacob 105 ff.
- Corpus Judaeo-Hellenisticum 19 f.
- geistliche Gesänge des deutschen Mittelalter 125 ff.
- Heidegger, Martin 10 f.
- Historia Scientiarum (17. – 19. Jh.): Reprintprogramm 76 f.
- JSHRZ (Jüdische Schriften aus Hellenistisch-Römischer Zeit) 20 f.
- Litauische Postille (1573) 132
- Meyerbeer, Giacomo 124 f., 125
- Pound, Ezra 75 f.
- Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von 9 f.
- Scripta Antiquitates Posterioris Ad Ethicam Religionemque Pertinentia (SAPERE) 18 f.

Ehlers-Danlos-Syndrom 244 f.

Elektrizitätsforschung: Charles Dufay 74 f.

Eliten (arabische Länder): Elitenwechsel 197 f.

Eliten (Deutschland)

- jüdische Oberschicht (18. Jh.) 49 f.
- Sachsen (Kaiserreich; Weimarer Republik) 38 ff.

Emigranten: DDR 62 ff.

England s. Großbritannien

Enzyklopädie: Minderheiten (Europa): Integration (17. – 20. Jh.) 177 f.

Epilepsie: Doublecortin-Gen 210 f.

Ernst Fraenkel Lecture Series 170

Erster Weltkrieg: Paul von Hindenburg 47 f.

Ethnisches Unternehmertum: Köln 180 f.

Etrurien: Stadtgenese und urbanistische Entwicklung (8. – 5. Jh. v.Chr.) 80 f.

EU s. Europäische Union

Europa

- aristokratische Polygynie (Hochmittelalter) 30 ff.
 - Bevölkerungsentwicklung 195 ff.
 - bürgerschaftliches Engagement 165 ff.
 - französische Wirtschaftsverbände 175 ff.
 - Gewaltphänomen (innerstaatliches) 193 f.
 - Grundrechte: Handbuch 161
 - Grundrechtsschutz 161 f.
 - Integration von Minderheiten (17. – 20. Jh.) 177 f.
 - kommunale Strukturen: Einfluss auf die Bürger 167 f.
 - Mittel- und Osteuropa s. dort
 - öffentlicher Dienst als Arbeitgeber 174 f.
 - Öffentliches Recht (Columbia Law School, New York) 259
 - Recht 200 f., 201 f.
 - Sozialtransfersysteme 155
 - Vereinigtes Deutschland s. dort
 - Wettbewerbsrecht 202 f.
 - Wirtschaftsrecht (Columbia Law School, New York) 259
 - Wohlfahrtsstaat: europäischer Vergleich 172 ff.
- Europäische Union (EU)
- Beitrittsländer: Wohlfahrtsentwicklung 171 f.
 - englisches und französisches Recht 201
 - Gentechnikrecht 203
 - Grundrechte 161, 161 f.
 - Insolvenzrecht 204
 - MERCOSUR und NAFTA 199 f.
 - Sicherheitspolitik im transatlantischen Kontext 194 f.
 - Südkaukasus 198 f.
 - Umweltrecht: Bauleitplanung 162 f.
 - Verfassungsrecht 205 f.
 - Verfassungsvertrag 206
 - Wettbewerbsrecht 202 f.

- Europarecht: Vorlesungen (Univ. Hamburg) 200 f.
- European Business School (Oestrich-Winkel) 156
- Fanconi-Anämie 246 ff., 248 f.
- Flämische Kunst
- Gemälde (16. – 20. Jh.) 112 f.
 - Zeichnungen (16. – 18. Jh.) 109 f.
- Florentinische und sienesisische Malerei 113 f.
- Folkwang-Hochschule (Essen) 124
- Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik/DGAP (Bonn) 187, 189
- Forschungsinstitut für Musiktheater (Univ. Bayreuth) 125
- Forschungsinstitut für Soziologie (Univ. Köln) 180
- Forschungsinstitut für Ur- und Frühgeschichte (Univ. Köln) 87
- Forschungsverbund SED-Staat (FU Berlin) 64
- Franckesche Stiftungen (Halle): geisteswissenschaftliches Stipendienprogramm 256 f.
- Frankreich
- deutsche Kunst nach 1945 117 f.
 - Qualifikation und Arbeitsmarkterfolg 152 f.
 - Recht: Lehrstühle (Univ. Jena) 201
 - Wirtschaftsverbände 175 ff.
- Frauenbewegung: Louise Otto-Peters 45 f.
- Freie Universität Berlin:
- Forschungsverbund SED-Staat 64
- Freiheitsbegriff: Philosophie 12 f.
- Fremdenbilder (deutsch-russische) 137 f.
- Friedensbewegung (Westdeutschland): SED 64 f.
- Friedrichs-Wilhelms-Universität zu Berlin (1933 – 1945): rassistisch und politisch Verfolgte 56 f.
- Frobenius, Leo: Wilhelm II 43 ff.
- Frühchristliche Zeit
- Ostia (Italien): urbanistische Entwicklung 78 ff.
 - Rom: S. Paolo fuori le mura 82
- Frühe Neuzeit
- Königsberg: Rekonstruktion der Bibliothekslandschaft (um 1750) 132 f.
 - Kurmainz: Juden 36 f.
 - Papst- und Kardinalsgrabmäler 104 ff.
- Fürstliche Höfe und Residenzen (Spätmittelalter) 32 f.
- Gehirnentwicklung 211 f.
- Gehirnerkrankungen
- Alzheimer-Krankheit 212, 212 ff., 214 f.
 - Lissenzephalie 211 f.
 - mentale Retardierung: MRX 215 f.; Danon-Syndrom 236 f.
 - Parkinson-Krankheit 216
 - spinocerebelläre Ataxie Typ 3 220 f.
- Gemmensammlung Heinrich Dressel (Antikensammlung/Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin) 94
- Gentechnikrecht: EU 203
- Genzentrum (Univ. München) 218
- Georgien (Südkaucasus)
- Beziehungen zur Türkei und zum Iran 198 f.
 - Dmanisi: altpaläolithischer Fundplatz 87
- Germanistisches Institut (RWTH Aachen) 133
- Germanistisches Institut (Univ. Bochum) 139
- Germanistisches Seminar (Univ. Kiel) 130
- Gesang s.a. Liturgische Musik
- jiddische Vokalmusik (Rundfunksendungen 1945 – 1990) 127
 - Meyerbeer, Giacomo: Oper „Le Prophète“ 124 f.; Sologesänge 125
- Gesprächskreis: Transatlantische Beziehungen 189, 191
- Gewalt (Europa): Bedrohung der Sicherheit 193 f.
- Globalisierungsprozesse
- Automobilindustrie 208 f.
 - multinationale Unternehmen 206 ff.

Graduate School of International
Studies (Univ. Denver) 189

Gräber und Grabmäler

- Papstgrabmäler 102 ff., 104 ff.
- slawische Körpergräber: Mecklenburg, Pommern, Brandenburg (10. – 13. Jh.) 86 f.

Großbritannien

- deutsch-britisches Stipendienprogramm: King's College (Cambridge) 260 f.
 - Recht: Lehrstühle Univ. Jena 201
- Grundrechte
- Deutschland und Europa 161
 - Europäische Union 161 f.

Handbücher

- Bildtheologie 147 f.
- fürstliche Höfe und Residenzen im Spätmittelalter 32 f.
- Grundrechte: Deutschland und Europa 161

Handschriften

- Heiligenleben (Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters) 131 f.
- Hutterische (16. – 18. Jh.) 22 ff.
- Litauische Postille (1573) 132

Harari Center for Experimental Physics
(Weizmann Institute of Science,
Rehovot): Stipendienprogramm 261

Hautklinik (Universitätsklinikum der
RWTH Aachen) 245

Hautkrankheiten: humane Desmo-
colline 245 f.

HDI s. Human Development Index
Heidegger, Martin 10 f.

Heiligenleben: Katalog der deutsch-
sprachigen illustrierten Handschriften
des Mittelalters 131 f.

Heinrich-Pette-Institut für Experimen-
telle Virologie und Immunologie
(Univ. Hamburg) 250

Hellenistische und Römische Zeit

- Horvat Mazad (Palästina): jüdische
Besiedlung 88

- Palmyra (Syrien): vorrömisch-
hellenistische Urbanistik 92

- Tell Dgherat (Syrien): Besiedlung in
römischer und spätantiker Zeit 92

Herero-Nama-Aufstand in der
deutschen Literatur (1904 – 1907)
139 f.

Herzerkrankungen

- Danon-Syndrom: Lysosomen 236 f.
- dilative Kardiomyopathie 233 f.
- Tangier-Krankheit 232 f.

Hessen: Kunst- und Silberkammer der
Landgrafen 116 f.

Heuss, Theodor 60 f.

Hieroglyphenschrift, altägyptische 101 f.

Hindenburg, Paul von 47 f.

Historia Scientiarum (17. – 19. Jh.):
Reprintprogramm 76 f.

Historische Schule (Wilhelm Roscher
u. a.): Stipendienprogramm (King's
College Cambridge) 260

Historisches Institut (Univ. Stuttgart) 47

Historisches Seminar II (Univ. Düssel-
dorf) 46

Historisches Seminar (Univ. Köln) 57,
260

Historisches Seminar (Univ. Leipzig) 76

Historisches Seminar III (Univ. Mainz)
36

Historisches Seminar (Univ. Münster)
37, 139

Historisches Seminar (Univ. Tübingen)
34

HNO-Klinikum (Berlin) 226

Hörstörungen (Connexin-assoziierte):
Kindesalter 226

Holländische Kunst

- Malerei (1550 – 1800) 110 ff.
- Zeichnungen (16. – 18. Jh.) 109 f.

Holland s. Niederlande

Horvat Mazad/Palästina: jüdische
Besiedlung in hellenistisch-
römischer Zeit 88

Human Development Index (HDI):
Deutschland (1920 – 1960) 67 f.

Humboldt Universität (Berlin)

- Lehrstuhl für Ur- und Früh-
geschichte 86
- Philosophische Fakultät 56

- Hutterer: Handschriften (16. – 18. Jh.) 22 ff.
- Hymnen (liturgische): Russland (11. – 13. Jh.) 127 f.
- Hyperekplexie (Stiff Baby Syndrome/ Startle-Syndrom) 216 ff.
- IFZ s. Institut für Zellbiologie/IFZ (Univ. Klinikum Essen)
- Ikonologie der Gegenwart: Thyssen-Vorlesungen 148 ff.
- IMIS s. Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (Univ. Osnabrück)
- Immunologie
- Autoimmunerkrankungen s. dort
 - Masern 230 f.
 - Wiskott-Aldrich-Syndrom 228
- Indekongregation der römischen Kurie (Ende 16. Jh.) 21 f.
- Industrie
- Architektur: Industriellenfamilien 118 ff.
 - Automobilindustrie: Globalisierung 208 f.
 - Investitionen in der NS-Diktatur 53 f.
- Infektionskrankheiten: Masern 230 f.
- Infertilität (männliche) 249 f.
- Informationsgesetzbuch: Bundesrep. Deutschland 159 ff.
- Inkunabeln: Bodleian Library (Univ. Oxford) 42
- Insolvenzrecht: EU 204
- Institut für Antikes Judentum und Hellenistische Religionsgeschichte (Univ. Tübingen) 20
- Institut für Arterioskleroseforschung (Univ. Münster) 232
- Institut für Asien- und Afrikawissenschaften (Humboldt Univ. Berlin) 72
- Institut für Außereuropäische Sprachen und Kulturen (Univ. Erlangen) 68
- Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege/Fachgebiet Baugeschichte und Stadtbau-geschichte (TU Berlin) 81
- Institut für Biochemie (FU Berlin) 246
- Institut für Biochemie (Univ. Mainz) 212
- Institut für Biophysik (Univ. Hannover) 226
- Institut für Deutsche Philologie (Univ. München) 136
- Institut für Deutsche Philologie II/ Neuere Deutsche Literatur (Univ. Münster) 135
- Institut für Diabetesforschung/Abteilung Biochemie und Molekularbiologie (München) 216
- Institut für Diaspora- und Genozid-forschung (Univ. Bochum) 139
- Institut für Europäische Kultur (Univ. Augsburg) 33
- Institut für Europarecht (Univ. Osnabrück) 161
- Institut für Genetik (Univ. Bonn) 224
- Institut für Germanistik (Univ. Leipzig) 45
- Institut für Germanistik (Univ. Rostock) 130
- Institut für Geschichte und Kunstge-schichte (TU Berlin) 42
- Institut für Geschichtswissenschaften (Humboldt-Univ. Berlin) 50, 56
- Institut für Humangenetik (Univ. Gießen) 246
- Institut für Humangenetik (Univ. Göttingen) 227
- Institut für Humangenetik (Univ. Klinikum Heidelberg) 215
- Institut für Humangenetik (Medizin. Univ. Lübeck) 218, 221
- Institut für Humangenetik und Anthropologie (Univ. Düsseldorf) 237
- Institut für Humangenetik/Virchow-Klinikum (Humboldt-Univ. Berlin) 226, 248
- Institut für Hymnologische und musikethnologische Studien e.V. (Arbeitsstelle Maria Laach) 125
- Institut für Iberoamerikakunde (Hamburg) 199
- Institut für Klassische Archäologie (Univ. Wien) 92
- Institut für Klinische Zytobiologie und Zytopathologie (Univ. Marburg) 236

- Institut für Kulturwissenschaften (Univ. Leipzig) 69
- Institut für Kulturwissenschaften und ihre Didaktik, Erziehungswissenschaftliche Fakultät (Univ. Kiel) 52
- Institut für Kunstgeschichte (RWTH Aachen) 102
- Institut für Länderkunde (Leipzig) 178
- Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien/IMIS (Univ. Osnabrück) 177
- Institut für Neuropathologie (Univ. Basel) 214
- Institut für Öffentliches Recht (Univ. Bonn) 203
- Institut für Öffentliches Recht (Univ. Freiburg) 206
- Institut für Ökologie und Unternehmensführung e.V. an der European Business School (Oestrich-Winkel) 163
- Institut für Orientalistik (Univ. Halle-Wittenberg) 72
- Institut für Philosophie (Humboldt-Univ. Berlin) 61
- Institut für Philosophie (TU Dresden) 14
- Institut für Philosophie, Wissenschaftstheorie, Wissenschafts- und Technikgeschichte (TU Berlin) 54
- Institut für Physiologie II (Univ. Bonn) 216
- Institut für Physiologische Chemie (Univ. Bochum) 243
- Institut für Reproduktionsmedizin (Univ. Münster) 249
- Institut für Romanische Philologie (Univ. München) 142
- Institut für Romanistik (Humboldt-Univ. Berlin) 140
- Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. (Dresden) 38
- Institut für Sozialwissenschaften (Univ. Stuttgart) 167
- Abteilung für politische Systeme und politische Soziologie 165
- Institut für Spezialforschungen, Theologische Fakultät, Abteilung Biblische Theologie (Univ. Göttingen) 26
- Institut für Vergleichende Geschichte Europas im Mittelalter (Humboldt-Univ. Berlin) 30
- Institut für Vergleichende Sprachwissenschaft, Phonetik und Slawische Philologie (Univ. Frankfurt a. M.) 132
- Institut für Virologie und Immunologie (Univ. Würzburg) 230
- Institut für Volkswirtschaftslehre (Univ. Hohenheim) 155
- Institut für Vorderasiatische Altertumskunde (FU Berlin) 92
- Institut für Weltwirtschaft (Univ. Kiel) 208
- Forschungsabteilung I, Wachstum, Strukturpolitik und Internationale Arbeitsteilung 206
- Institut für Zeitgeschichte (München) 60
- Institut für Zellbiologie/IFZ (Univ. Klinikum Essen) 229
- Institut für Zoologie (Univ. Regensburg) 223
- Institut Universitaire des Hautes Etudes Internationales/IUHEI (Genf) 193
- Institute for Advanced Study (Princeton)
- Collegium Budapest 253
- School of Historical Studies: Gaststipendienprogramm 259 f.
- Institute for the History of European Expansion (Univ. Leiden) 177
- Intelligenz (1956/1957): DDR 61 f.
- Interdisziplinäres Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit (Univ. Osnabrück) 132
- International School for Molecular Biology and Microbiology (Hebrew Univ. Jerusalem): Stipendienprogramm Medizinische Mikrobiologie 261
- Investitionen: industrielle Investitionen in der NS-Diktatur 53 f.
- Iran: Beziehungen zum Südkaukasus (Armenien, Aserbaidshan, Georgien) 198 f.
- IRELA s. Instituto de Relaciones Europeo-Latinoamericanas (Madrid)
- Islam: Semitistik, Arabistik, Islamwissenschaft (1. Hälfte 20. Jh.) 72 f.

Israel: Ausgrabungen in Apollonia-Arsuf 88 ff.

Italien

- Bruno, Giordano 8 ff.
 - Etrurien: Stadtgenese und urbanistische Entwicklung (8. – 5. Jh. v. Chr.) 80 f.
 - Ostia: Ausgrabungen 78 ff.
 - Rom: Maxentius-Basilika 81 f.; S. Paolo fuori le mura 82
 - Verona: Museo Maffeiano 114, 116
- IUHEI s. Institut Universitaire des Hautes Etudes Internationales

Jabal al-ʿAwd (Jemen): Ausgrabungen 90 ff.

Jakobusbrief: Corpus Judaeo-Hellenisticum 19 f.

Japan

- Automobilindustrie: Globalisierung 208 f.
- japanisch-deutsches Wörterbuch 144 ff.

Jemen: Ausgrabungen in Jabal al-ʿAwd 90 ff.

Jesus (historischer): Rudolf Bultmann und Rudolf Otto 26 ff.

John f. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien (FU Berlin) 75, 170

JSHRZ (Jüdische Schriften aus Hellenistisch-Römischer Zeit) 20 f.

Juden

- Corpus Judaeo-Hellenisticum 19 f.
- deutsch-jüdische Periodika (1837 – 1922): Kunstkritik 133 f.
- Horvat Mazad/Palästina: jüdische Besiedlung in hellenistisch-römischer Zeit 88
- jiddische Vokal- und Instrumentalmusik (Rundfunksendungen 1945 – 1990) 127
- Judenbücher (Spätmittelalter): Europa 35 f.
- jüdische Kindheit und jüdische Kinderliteratur (1933 – 1941) 134 f.
- jüdische Oberschicht (18. Jh.) 49 f.

– Jüdische Schriften aus Hellenistisch-Römischer Zeit (JSHRZ) 20 f.

– Kurmainz (Frühe Neuzeit) 36 f.

– Ostpreußen/Litauisches Grenzgebiet (1812-1942) 50 f.

– rassistisch Verfolgte der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin (1933 – 1945) 56 f.

– rassistisch vertriebene Hochschullehrer und Wissenschaftler (1933 – 1945) 57

– Simon-Dubnow-Vorlesung (Univ. Leipzig) 76

– Steinitz, Wolfgang 55 f.

Jünger, Ernst: Martin Heidegger 10 f.

Jürgen-Heideking-Fellowship (Deutsches Historisches Institut, Washington): moderne und internationale Geschichte 260

Jugend im Umbruch (nach 1945) 58

Kataloge

- Corpus Judaeo-Hellenisticum: Jakobusbrief 19 f.
- Corpus mittelalterlicher volkssprachlicher Sangeskunst 126
- Corpus of Florentine Painting 114
- flämische Gemälde (Anhaltinische Gemäldegalerie Dessau) 112 f.
- flämische und holländische Zeichnungen (Hamburger Kunsthalle/Kupferstichkabinett) 109 f.
- florentinische und sienesisische Gemälde (Lindenau Museum Altenburg) 113 f.
- Heiligenleben: Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters 131 f.
- holländische Gemälde (Städelsches Kunstinstitut und Städtische Galerie Frankfurt a.M.) 110 ff.
- Hutterische Handschriften (16. – 18. Jh.) 22 ff.
- Inkunabeln (Bodleian Library/Univ. Oxford) 42
- Königsberg: Rekonstruktion der Bibliothekslandschaft (um 1750) 132 f.

- Kunst- und Silberkammer der Landgrafen von Hessen (Staatliche Museen Kassel) 116 f.
- Maffei, Scipione: antike Skulpturensammlung (Archäologisches Institut/Forschungsarchiv für Antike Plastik, Univ. Köln) 114, 116
- Orgeln (historische): Ruhrgebiet 124
- Porzellansammlung (Staatliche Kunstsammlungen Dresden) 116
- römische Bronzen (Römisches Museum der Stadt Augsburg) 86
- spanische Gemälde (Staatliche Kunstsammlungen Dresden/Gemäldegalerie Alte Meister) 113
- Katholische Kirche: Büchzensur 21 f.
- Kaufleute und Beamte (1740–1806): Preußen 42 f.
- Kaukasus s. Südkaukasus
- Kirchen: S. Paolo fuori le mura (Rom) 82
- Kirchenlieder s. Liturgische Musik
- Klassische Archäologie (Univ. Augsburg) 86
- Klinik für Allgemeine Pädiatrie (Humboldt-Univ. Berlin) 235
- Klinik für Neurologie (Medizin. Univ. Lübeck) 218
- Klinik für Psychiatrie (Univ. Bonn) 212
- Köldeker, Georg 33 f.
- Köln: ethnisches Unternehmertum 180 f.
- Königsberg/Pr.
 - Albertus-Universität (1918–1945) 69 f.
 - Rekonstruktion der Bibliothekslandschaft (um 1750) 132 f.
- Kolonialzeit: Afrika (Erforschung von Geschlecht/Macht) 72
- Kommunalpolitik
 - kommunale Strukturen (Europa): Einfluss auf die Bürger 167 f.
 - Zuwanderungspolitik (Bundesrep. Deutschland/Niederlande) 179 f.
- Konfessionalisierung (16./17. Jh.) 37 f.
- Korrespondenzen s. Briefe
- Kraniosynostose 146
- Krieg und öffentliche Kommunikation (16. Jh.): Deutsches Reich 34 f.
- Kulturgeschichte (Frühe Neuzeit): Georg Kölderer 32 f.
- Kunst- und Kulturtransfer nach 1945: Deutschland/Frankreich 117 f.
- Kunstgeschichtliches Institut (Humboldt-Univ. Berlin) 148
- Kunstgeschichtliches Institut (Univ. Freiburg) 106
- Kunstgeschichtliches Seminar (Humboldt-Univ. Berlin) 104
- Kunsth Handwerk
 - Kunst- und Silberkammer der Landgrafen von Hessen 116 f.
 - Metallkunst (1871–1945): Deutschland 108 f.
 - Porzellansammlung Augusts des Starken und Augusts III. zu Dresden (Staatliche Kunstsammlungen Dresden) 116
 - römische Bronzen (Römisches Museum der Stadt Augsburg) 86
- Kunsthistorisches Institut/Abteilung Architekturgeschichte (Univ. Köln) 118
- Kunstkritik: deutsch-jüdische Periodika (1837–1922) 133 f.
- Kuratorium für die Tagungen der Nobelpreisträger in Lindau e. V. (Lindau) 261
- Kurmainz (Frühe Neuzeit): Juden 36 f.
- Labor für Pädiatrische Molekularbiologie/Charité (Humboldt-Univ. Berlin) 235
- Lageschwindel (neurologische Erkrankung) 251 f.
- Landgrafen von Hessen: Kunst- und Silberkammer 116 f.
- Landsberg (Schloss): August Thyssen 118 ff.
- Lebensstandard: Deutschland (1920–1960) 67 f.
- Lehrbücher
 - europäisches materielles Recht 201 f.
 - europäisches Wettbewerbsrecht 202 f.
 - europäisches Wirtschaftsrecht 204 f.
- Lehrstühle
 - Columbia Law School (New York): europäisches Wirtschafts- und Öffentliches Recht 259

- Univ. Jena, Rechtswissenschaftliche Fakultät: englisches und französisches Recht: 201
- Lehrveranstaltungen s. Vorlesungen
- Lester and Sally Entin Faculty of Humanities/Department of Classics (Tel Aviv Univ.) 88
- Levante: Hominidenforschung
- Lexika s. Nachschlagewerke
- Lieder (geistliche) s. Liturgische Musik
- Lindenau, Bernhard August von 113 f.
- LIS1-Gen: Gehirnentwicklung 211 f.
- Litauische Postille (1573) 132
- Litauisches Grenzgebiet/Ostprien: Juden (1812–1942) 50 f.
- Literatur und Sprache
 - altägyptische Hieroglyphenschrift 101 f.
 - altägyptische Literatur 100
 - altägyptisches Wörterbuch 99
 - althochdeutsches Wörterbuch (8.–11. Jh.) 131
 - Bruno, Giordano 8 ff.
 - deutsche Gegenwartsliteratur: Gaststipendienprogramm (Max-Kade-Zentrum, St. Louis, Mo.) 257 f.
 - Documenta Orthographica (16.–20. Jh.) 130 f.
 - Herero-Nama-Aufstand in der deutschen Literatur (1904–1907) 139 f.
 - jüdische 133 f., 134 f.
 - Jünger, Ernst: Martin Heidegger 10 f.
 - Kafka, Franz 136
 - Neusprachenunterricht in China (1860–1895) 68 f.
 - Periodika 133 f., 135
 - Roman und Porträt 146 f.
 - romanistische Sprachgeschichtsschreibung 152 ff.
 - traumatische Texte 140 ff.
 - Zuckmayer, Carl: Gottfried Bermann Fischer 136 f.
- Liturgische Musik
 - mittelhochdeutsche/mittelniederländische geistliche Gesänge 125 ff.
 - russische liturgische Hymnen (11.–13. Jh.) 127 f.
- Lohnsubventionen (Bundesrepublik Deutschland): Niedriglohnbereich 153 ff.
- London School of Economics/Centre for the Philosophy of Natural and Social Sciences 260
- Lupus erythematoses (systemischer)/SLE 229 f.
- Lutherhalle Wittenberg: Sammlungs-politik 24 ff.
- Lysosomen: Danon-Syndrom 236 f.
- Maffei, Scipione: Skulpturensammlung 114, 116
- Malerei
 - Bildtheologie: Handbuch 147 f.
 - flämische 112 f.
 - florentinische und sienesisische 103 f.
 - holländische 110 ff.
 - Ikonologie der Gegenwart: Thyssen-Vorlesungen 148 ff.
 - Porträt und Roman 146 f.
 - spanische 112, 115
- Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung/MZES (Univ. Mannheim) 174
- Masern 230 f.
- Maxentius-Basilika (Rom) 81 f.
- Max-Kade-Zentrum für Deutschsprachige Gegenwartsliteratur (Washington Univ., St. Louis, Mo.): Gaststipendienprogramm 257 f.
- Max-Planck-Institut für Ausländisches und Internationales Privatrecht (Hamburg) 202
- Max-Planck-Institut für Psychiatrie (München) 246
- Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte (Berlin) 74
- Mecklenburg: slawische Körpergräber (10.–13. Jh.) 86 f.
- Medizinische Hochschule Hannover/ Sektion Experimentelle Hämatologie/Onkologie 228
- Medizinische Klinik II (Medizin. Univ. Lübeck) 233

Medizinische Klinik und Poliklinik I
(Univ. München) 233

Medizinisches Zentrum für Nerven-
heilkunde (Univ. Marburg) 216

Mensch und Natur 13 f.

Menschheitsentwicklung:
altpaläolithischer Fundplatz
(Dmanisi/Georgien) 87

Mercado Común del Cono Sur s.
MERCOSUR

MERCOSUR und NAFTA 199 f.

Metallkunst

- Deutschland (1871 – 1945) 108 f.
- römische Bronzen (Römisches
Museum der Stadt Augsburg) 86

Meyerbeer, Giacomo

- Oper „Le Prophète“ 124 f.
- Sologesänge 125

Migration

- Integration von Minderheiten:
Europa (17. – 20. Jh.) 177 f.
- Juden: Simon-Dubnow-Vorlesung
(Univ. Leipzig) 76

Mikrobiologie (medizinische):
Stipendienprogramm (International
School for Molecular Biology and
Microbiology, Hebrew Univ.
Jerusalem) 261

Mittelalter

- althochdeutsches Wörterbuch
(8. – 11. Jh.) 131
- aristokratische Polygynie
(Hochmittelalter) 30 ff.
- fürstliche Höfe und Residenzen
(Spätmittelalter) 32 f.
- Heiligenleben: Katalog der deutsch-
sprachigen illustrierten Handschriften
des Mittelalters 131 f.
- Inkunabeln (Bodleian Library/Univ.
Oxford) 42
- Judenbücher in Europa (Spätmittel-
alter) 35 f.
- mittelhochdeutsche/mittelnieder-
ländische geistliche Gesänge 125 ff.
- russische liturgische Hymen
(11. – 13. Jh.) 127 f.
- slawische Körpergräber in Mecklen-
burg, Pommern, Brandenburg
(10. – 13. Jh.) 86 f.

Mittel- und Osteuropa

- Collegium Budapest: Fellow-
Stipendien 253 ff.
- Entwicklung neuer Parteiensysteme
168 f.
- Hochschulförderung durch die
Stiftungsinitiative Johann Gottfried
Herder 261 f.
- Simon-Dubnow-Vorlesung (Univ.
Leipzig) 76

Molybdäncofaktor-Defizienz 234 f.

MRX (X-chromosomal bedingte
mentale Retardierung) 215 f.

Museen

- Ägyptisches Museum (Leipzig) 98
- Anhaltinische Gemäldegalerie
(Dessau) 112
- Antikensammlung (Staatliche
Museen Preußischer Kulturbesitz
Berlin) 94
- Archäologisches Landesmuseum –
Landesamt für Bodendenkmalpflege
Mecklenburg-Vorp. (Lübstorf) 86
- Architekturmuseum (TU München)
122
- Badisches Landesmuseum (Karls-
ruhe) 108
- Deutsches Museum (Bonn) 128
- Hamburger Kunsthalle/Kupferstich-
kabinett (Hamburg) 109
- Lindenau Museum (Altenburg) 113
- Museo Maffeiano (Verona) 114, 116
- Römisches Museum der Stadt
Augsburg 86
- Römisch-Germanisches Zentralmu-
seum (Schloss Monrepos Neuwied)/
Forschungsbereich Altsteinzeit 87
- Schiller-Nationalmuseum und
Deutsches Literaturarchiv (Marbach
am Neckar) 136
- Staatliche Kunstsammlungen/
Gemäldegalerie Alte Meister
(Dresden) 113
- Staatliche Kunstsammlungen/
Porzellansammlung (Dresden) 116
- Staatliche Museen (Kassel) 116
- Städtisches Kunstinstitut und
Städtische Galerie (Frankfurt a. M.)
110

- University Museum (Univ. Tokyo) 80
- Musikwissenschaft
 - jiddische Vokal- und Instrumentalmusik: Rundfunksendungen 1945–1990 127
 - liturgische Musik 125 ff., 127 f.
 - Meyerbeer, Giacomo 124 f., 125
 - Orgeln: Ruhrgebiet 124
 - Sala, Oskar: Nachlass 128
- Musikwissenschaftliches Institut (Univ. Bochum) 124
- Musikwissenschaftliches Seminar (Univ. Zürich) 125
- Muskelkrankheiten
 - CMS (Kongenitale myasthene Syndrome) 218
 - Lysosomen: Danon-Syndrom 236 f.
 - Myoklonus-Dystonie 218 ff.
- MZES s. Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung

- Nachkriegszeit (nach 1945)
 - Jugend im Umbruch 58
 - Schwarzhandel Berlin 57 f.
- Nachlässe
 - Gelehrtennachlässe (1. Hälfte 20. Jh.): Semitistik, Arabistik, Islamwissenschaft 72 f.
 - Sala, Oskar 128
 - Winkelmann, Johann Joachim 94 ff., 97 f.
- Nachschlagewerke/Lexika/Wörterbücher
 - altägyptisches 99
 - althochdeutsches Wörterbuch (8.–11. Jh.) 131
 - japanisch-deutsches Wörterbuch 144 ff.
- NAFTA und MERCOSUR 199 f.
- Nahdaforschung: Naher Osten 70 ff.
- Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland 178 f.
- Nationalsozialismus
 - Friedrichs-Wilhelms-Universität zu Berlin (1933–1945): rassistisch und politisch Verfolgte 56 f.
 - Hindenburg, Paul von 47 f.
 - Human Development Index (HDI) 67 f.
 - industrielle Investitionen 53 f.
 - jüdische Kindheit und jüdische Kinderliteratur (1933–1941) 134 f.
 - rassistisch Verfolgte Universitätsangehörige 56 f., 57
 - Schwarzhandel: Berlin 57 f.
 - Volksprodukte 54 f.
- NATO
 - Sicherheits- und Verteidigungspolitik 194 f.
 - Südkaukasus 198 f.
- Natur
 - Freiheitsbegriff 12 f.
 - Mensch 13 f.
- Nephrotisches Syndrom 237 f.
- Neues Testament: Jakobusbrief 19 f.
- Neurologie
 - Alzheimer-Krankheit 212, 212 ff., 214 f.
 - Doublecortin-Gen 210 f., 211 f.
 - Epilepsie 210 f.
 - Gehirnentwicklung 211 f.
 - Hyperekplexie 216 ff.
 - Lageschwindel 251 f.
 - LIS1-Gen 211 f.
 - Molybdäncofaktor-Defizienz 234 f.
 - neuro-degenerative Erkrankungen 221 f.; Tiermodell 223 f.
 - Parkinson-Krankheit 216
 - spinocerebelläre Ataxie Typ 3 220 f.
- Neurologische Klinik (Univ. München) 251
- Neurologische Universitätsklinik (Regensburg) 210
- Neusprachenunterricht in China (1860–1895) 68 f.
- Niederlande: Zuwanderungspolitik der Kommunen 179 f.
- Niedriglohnbereich (Bundesrep. Deutschland): Lohnsubventionen 153 ff.
- Nierenerkrankungen
 - degenerative 238 f.
 - nephrotisches Syndrom 237 f.
 - polycystische 239 f.
- Nobelpreisträgertagungen (Lindau) 261

- Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften/Arbeitsstelle Bonn der Patristischen Kommission 127
- North American Free Trade Agreement s. NAFTA
- Öffentlicher Dienst als Arbeitgeber: Europa 174 f.
- Ökumenische Versammlung der DDR (1987 – 1989) 29 f.
- Ohrkrankheiten
- Connexin-assoziierte Hörstörungen 226
 - sensorineurale nicht-syndromische Taubheit 224 f.
 - Tief-Mittelton-Schwerhörigkeit 225 f.
- Oper: Giacomo Meyerbeers Oper „Le Prophète“ 124 f.
- Orgeln (historische): Ruhrgebiet 124
- Orthographie: Documenta Orthographica (16. – 20. Jh.) 130 f.
- Osmanisches Reich: Nahdärforschung in den syrischen Provinzen (Bilād al-Shām) 70 ff.
- Ostdeutschland: Wirtschaftsförderung nach der Wiedervereinigung 157 f.
- Ostia (Italien): urbanistische Entwicklung von römischer Zeit bis ins frühe Mittelalter 78 ff.
- Ostkirchen-Institut (Univ. Münster) 29
- Ostpreußen/Litauisches Grenzgebiet: Juden (1812 – 1942) 50 f.
- Ostseeinstitut für Seerecht und Umweltrecht (Univ. Rostock) 162
- Otto, Rudolf: Rudolf Bultmann 26 ff.
- Ottobeuren: Bendiktinerabtei (1672 – 1803) 121 f.
- Otto-Peters, Louise 45 f.
- Otto-von-Bismarck-Stiftung (Friedrichsruh) 51
- Paläolithikum: altpaläolithischer Fundplatz (Dmanisi/Georgien) 87
- Palästina: Horvat Mazad (jüdische Besiedlung in hellenistisch-römischer Zeit) 88
- Palmyra (Syrien): vorrömisch-hellenistische Urbanistik 92
- Papstgrabmäler 102 ff., 104 ff.
- Parkinson-Krankheit 216
- Parteien: Polnische Fraktion im Reichstag (1871 – 1918) 46 f.
- Parteiensysteme (neue): Mittel- und Osteuropa 168 f.
- Parteilichgeschichte und Zensur: DDR 64
- Periodika
- deutsch-jüdische Periodika (1837 – 1922): Kunstkritik 133 f.
 - Theaterperiodika (1750 – 1800) 135
- Peroxisomale Erkrankungen: Zellweger-Syndrom 241 ff., 243 f.
- Philosophie
- Bruno, Giordano 8 ff.
 - Freiheitsbegriff 12 f.
 - Heidegger, Martin 10 f.
 - Mensch und Natur 13 f.
 - Philosophiedidaktik 14 ff.
 - Platon 7 f.
 - Quantenfeldtheorie 16 ff.
 - Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von 9 f.
 - Übersetzung deutscher Klassiker ins Englische 8
 - Übersetzung Diltheys ins Russische 12
- Philosophie-Department (Univ. Münster) 12
- Philosophisches Seminar (Univ. Münster) 8
- Philosophisches Seminar (Univ. Tübingen) 8
- Philosophisches Seminar (Bergische Universität Gesamthochschule Wuppertal) 10
- Physik: Stipendienprogramm Teilchenphysik (Harari Center for Experimental Physics/Weizmann Institute of Science, Rehovot) 261
- Plastik
- Maffei, Scipione: antike Skulpturensammlung 114, 116
 - Papstgrabmäler 102 ff., 104 ff.

- Platon: Ethik 7 f.
- Polit-Emigranten: DDR 62 ff.
- Polnische Fraktion im Deutschen Reichstag (1871 – 1918) 46 f.
- Polycystische Nierenerkrankung 239 f.
- Polyglutaminerkrankungen 220 f., 221 f., 223 f.
- Polygynie (aristokratische): Mittelalter 30 ff.
- Pommern: slawische Körpergräber (10. – 13. Jh.) 86 f.
- Porträt und Roman 146 f.
- Portugal: römische Villen (Algarve) 84 f.
- Porzellansammlung Augusts des Starken und Augusts III. zu Dresden 116
- Pound, Ezra 75 f.
- Predigtsammlung: litauische Postille (1573) 132
- Preis für sozialwissenschaftliche Arbeiten in Zeitschriften 181 ff.
- Preußen
- Beamte und Kaufleute (1740 – 1806) 42 f.
 - Juden: Ostpreußen/Litauisches Grenzgebiet (1812 – 1942) 50 f.
- Princeton (Institute for Advanced Study/School of Historical Studies): Gaststipendienprogramm 259 f.
- Protestantismus
- Arndt, Johann 26
 - Lutherhalle Wittenberg 24 ff.
- Qualifikation: Arbeitsmarkterfolg 152 f.
- Quantenfeldtheorie 16 ff.
- Ramses II: Staatsreligion und Volksfrömmigkeit 98 f.
- Rassistisch Verfolgte Universitätsangehörige (1933 – 1945) 56 f., 57
- Rechtschreibung s. Orthographie
- Rechtsverletzungen: Selbstanzeige 163 f.
- Reformation
- Arndt, Johann 26
 - Konfessionalisierung 37 f.
- Krieg und öffentliche Kommunikation (16. Jh.) 34 f.
 - Lutherhalle Wittenberg 24 ff.
- Reichstag (Deutscher): Polnische Fraktion (1871 – 1918) 46 f.
- Reliefkunst s. Plastik
- Reprintprogramm: Historia Scientiarum (17. – 19. Jh.) 76 f.
- Retardierung
- mentale: MRX 215 f.; Danon-Syndrom 236 f.
 - Townes-Brocks-Syndrom (Fehlbildungssyndrom) 226 ff.
- Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung e. V./RWI (Essen) 157
- Rhetorische Begriffsbildung: Ukraine/Russland (17./18. Jh.) 138 f.
- Römische Villen
- Algarve/Portugal 84 f.
 - Apollonia-Arsuf (Israel) 88 ff.
- Römisch-spätantike Siedlungsgeschichte: Tell Dgherat (Syrien) 92
- Rom
- Maxentius-Basilika 81 f.
 - S. Paolo fuori le mura 82
- Roman: Porträt 146 f.
- Romanistik: Sprachgeschichtsschreibung 142 ff.
- Ruhrgebiet: Orgeln (historische) 124
- Ruhr-Universität Bochum s. Universität Bochum
- Rundfunkanstalten (Berlin): Sendungen jiddischer Vokal- und Instrumentalmusik (1945 – 1990) 127
- Russland
- deutsch-russische Fremdenbilder 137 f.
 - liturgische Hymnen (11. – 13. Jh.) 127 f.
 - Ukraine: rhetorische Begriffsbildung (17./18.Jh.) 138 f.
- RWI s. Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung e. V. (Essen)
- Sachsen: Eliten-Bildung (Kaiserreich; Weimarer Republik) 39 ff.

- Sächsische Akademie der Wissenschaften (Leipzig) 100, 131
- Sala, Oskar 128
- Sammlung Maffei (Archäologisches Institut/Forschungsarchiv Antike Plastik, Univ. Köln) 114, 116
- Sanktionen in Konflikten und Kriegen: Waffenembargo 169 f.
- SAPERE s. Scripta Antiquitates Posterioris Ad Ethicam Religionemque Pertinentia
- SBZ (Sowjetisch Besetzte Zone) s. DDR
- Schädeldeformation: Kraniosynostose 246
- Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von 9 f.
- School of Cultural Studies/Culture Research Unit (Tel Aviv Univ.) 134
- School of Historical Studies/Institute for Advanced Study (Princeton): Gaststipendienprogramm 259 f.
- Schrift: altägyptische Hieroglyphenschrift 101 f.
- Schwarzhandel (Kriegszeit und nach 1945): Berlin 57 f.
- Schwerhörigkeit
- Kindesalter: Connexin-assoziierte Hörstörungen 226
 - Tief-Mittelton-Schwerhörigkeit 225 f.
- Scripta Antiquitates Posterioris Ad Ethicam Religionemque Pertinentia (SAPERE) 18 f.
- Selbstanzeige: optimale Rechtsdurchsetzung 163 f.
- Selbstbestimmungsrecht und Sicherheit der Völker: Vereinte Nationen 189 ff.
- Seminar für Ägyptologie (Univ. Köln) 97
- Seminar für Ägyptologie und Koptologie (Univ. Göttingen) 101
- Seminar für Griechische und Römische Geschichte (Univ. Frankfurt a. M.) 84
- Seminar für Osteuropäische Geschichte (Univ. Bonn) 46
- Seminar für Politikwissenschaft (Univ. Köln) 194
- Seminar für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (Univ. München) 67
- Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte (Univ. Mannheim) 53
- Semitistik, Arabistik und Islamwissenschaft: Gelehrtennachlässe (1. Hälfte 20. Jh.) 72 f.
- Sepulkralkunst s. Gräber und Grabmäler
- Shenbao (chinesische Tageszeitung 1872–1898) 144
- Siienesische und florentinische Malerei 113 f.
- Simon-Dubnow-Institut für Jüdische Geschichte und Kultur e. V. (Univ. Leipzig) 76
- Simon-Dubnow-Vorlesung (Univ. Leipzig) 76
- Sinologisches Seminar (Univ. Heidelberg) 144
- Skulptur s. Plastik
- Slawische Körpergräber (10.–13. Jh.): Mecklenburg, Pommern, Brandenburg 86 f.
- SLE s. Systemischer Lupus Erythematoses 229 f.
- Sowjetunion: Deutschlandpolitik (1941–1949) 58 ff.
- Sozialtransfersysteme: Europa 155
- Sozialwissenschaftliche Zeitschriftenaufsätze: Preise 181 ff.
- Spanische Gemälde 113, 115
- Spinozerebelläre Ataxie Typ 3 220 f.
- Sprache s. Literatur
- Sprachgeschichtsschreibung (romanistische) 142 ff.
- Staatsreligion und Volksfrömmigkeit: Ramses II 98
- Stadtarchäologie
- Etrurien (Italien): 8.–5. Jh. v. Chr. 80 f.
 - Ostia (Italien): römische Zeit bis ins frühe Mittelalter 78 ff.
 - Palmyra (Syrien) 92
- Stadtforschung
- Etrurien (Italien): 8.–5. Jh. v. Chr. 80 f.
 - Ostia (Italien): römische Zeit bis ins frühe Mittelalter 78 ff.
 - Städtebau: Bayern (1945–1965) 122 ff.
- Steinitz, Wolfgang 55 f.
- Steinzeit s. Paläolithikum
- Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 24
- Stiftung Wissenschaft und Politik (Ebenhausen) 195, 197

- Stiftungsinitiative Johann Gottfried Herder (Fritz Thyssen Stiftung, Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, Robert Bosch Stiftung, Stifterverband, ZEIT-Stiftung) 261
- Stresemann, Gustav 48 f.
- Südkaucasus (Armenien, Aserbaidschan, Georgien): Beziehungen zur Türkei, Iran, NATO, USA, EU 198 f.
- Südosteuropa: Sonderprogramm für den wissenschaftlich-kulturellen Wiederaufbau 261 f.
- Syrien
- Palmyra: vorrömisch-hellenistische Urbanistik 92
 - Tell Dgherat: Besiedlung in römischer und spätantiker Zeit 92
- Systemischer Lupus Erythematoses/ SLE 229 f.
- Tangier-Krankheit 232 f.
- Taubheit (sensorineurale nicht-syndromische) 224 f.
- Teilchenphysik s. Physik
- Tel Aviv University
- Department of Classics 88
 - Lester and Sally Entin Faculty of Humanities/Department of Classics 88
- Tell Dgherat (Syrien): Besiedlung in römischer und spätantiker Zeit 92
- Thalassämie 235 f.
- Theater: Theaterperiodika (1750 – 1800) 135
- Thugga (Tunesien): frühe Siedlungsgeschichte 82 ff.
- Thyssen, August: Schloss Landsberg 118 ff.
- Thyssen Postdoctoral Fellowships: Weatherhead Center for International Affairs (Harvard Univ. Cambridge, Mass.) 259
- Thyssen-Vorlesungen: Ikonologie der Gegenwart (Humboldt-Univ. Berlin) 148 ff.
- Tief-Mittelton-Schwerhörigkeit 225 f.
- Tiermodell: neuro-degenerative Erkrankungen 223 f.
- Townes-Brocks-Syndrom (Fehlbildungssyndrom) 226 ff.
- Transatlantische Beziehungen
- Gesprächskreis 189, 191
 - Sicherheits- und Verteidigungspolitik: EU, NATO; USA 194 f.
- Transatlantischer Dialog: Aspen-Berlin-Scholars-Programm (Aspen-Institute Berlin) 258 f.
- Transposition: DNA 250 f.
- Traumatische Texte: literarische Fiktion 140 ff.
- Trautonium: Oskar Sala 128
- Türkei: Beziehungen zum Südkaukasus (Armenien, Aserbaidschan, Georgien) 198 f.
- Tumorerkrankungen s. Krebserkrankungen
- Tunesien: Thugga (Ausgrabungen) 82 ff.
- UdSSR s. Sowjetunion
- Übersetzungen
- rhetorische Begriffsbildung (17./18. Jh.): Ukraine/Russland 138 f.
 - Scripta Antiquitates Posterioris Ad Ethicam Religionemque Pertinentia (SAPERE) 18 f.
- Ukraine/Russland: rhetorische Begriffsbildung (17./18. Jh.) 138 f.
- Umweltrecht (EU): Bauleitplanung 162 f.
- Ungarn: Collegium Budapest (Fellow-Stipendien) 253 ff.
- United Nations s. Vereinte Nationen
- Universität Bamberg: Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft und Ältere Deutsche Literatur 130
- Universität Basel: Juristische Fakultät 201
- Universität Bayreuth
- Fachbereich Biblische Theologie 18
 - Fachbereich Religionswissenschaft 18
- Universität Bielefeld
- Fakultät für Geschichtswissenschaft 66
 - Fakultät für Soziologie 172

- Universität Bochum (Ruhr-Universität)
 – Fakultät für Sozialwissenschaften 57
 – Fakultät für Wirtschaftswissenschaft 157
- Universität Dortmund: Lehrstuhl für Denkmalpflege und Bauforschung 118
- Universität Duisburg: Fachbereich I – Jüdische Studien 49
- Universität Erlangen: Sektion Politik und Zeitgeschichte des Nahen Ostens 70
- Universität Essen: Fachbereich Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft 146
- Universität Frankfurt a. M.
 – Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften) 43
 – Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 118
 – Professur für Öffentliches Recht, insbesondere Europarecht und Internationales Wirtschaftsrecht sowie Rechtsphilosophie 205
- Universität Göttingen: Fachbereich Klassische Philologie 18
- Universität Halle-Wittenberg: Juristische Fakultät 201
- Universität Hamburg: Fachbereich Rechtswissenschaft 200
- Universität Jena
 – Rechtswissenschaftliche Fakultät 201
 – Theologische Fakultät/Lehrstuhl für Neues Testament 19
- Universität Kiel
 – Erziehungswissenschaftliche Fakultät/Abteilung Geschichte 48
 – Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 32
- Universität Konstanz: Fachgruppe Literaturwissenschaft/Slawistik 138
- Universität Mainz
 – Fachbereich Evangelische Theologie, Lehrstuhl für Neues Testament 20
 – Lehrstuhl für Europarecht, Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht, Rechtsvergleichung 204
- Universität Mannheim: Lehrstuhl für Politische Wissenschaft II 175
- Universität Marburg: Fachbereich Evangelische Theologie 26
- Universität Münster: Katholisch-Theologische Fakultät/Arbeitsstelle für Christliche Bildtheorie, Theologische Ästhetik und Bilddidaktik 147
- Universität Paderborn: Fachbereich 1, Philosophie 16
- Universität Potsdam: Jüdische Studien 127
- Universität Rostock: Abteilung für Medizinische Genetik 220
- Universität Tübingen: Fakultät für Kulturwissenschaften 121
- Universität Würzburg
 – Fachbereich Klassische Philologie und Theologie 18
 – Fachbereich Neues Testament 18
- Universität Gesamthochschule Wuppertal 138
- Universitäts-geschichte
 – Berlin: Friedrichs-Wilhelms-Universität (1933 – 1945) 56 f.
 – Königsberg/Pr.: Albertus-Universität (1918 – 1945) 69 f.
- Universitäts-Kinderklinik (Univ. Freiburg) 238
- Universitätsklinik/Abteilung für Nephrologie (Univ. Klinik Freiburg) 239
- Universitätsklinikum (Ulm): Abteilung Humangenetik 244
- Unternehmer/Unternehmen
 – Corporate Restructuring (Bundesrep. Deutschland/Vereinigte Staaten) 156 f.
 – Dienstleistungssektor (Bundesrep. Deutschland) 157
 – Köln: ethnisches Unternehmertum 180 f.
 – multinationale 206 ff.
- Urbanistik s. Stadtforschung
- USA s. Vereinigte Staaten
- Vereinigte Staaten von Amerika
 – Automobilindustrie: Globalisierung 208 f.

- Corporate Restructuring (Bundesrep. Deutschland) 156 f.
- Sicherheits- und Verteidigungspolitik im transatlantischen Kontext 194 f.
- Südkaukasus 198 f.
- Weltpolitik 187 ff.
- Vereinigtes Deutschland: Wirtschaftsförderung nach der Wiedervereinigung in Ostdeutschland 157 f.
- Vereinte Nationen:
 - Selbstbestimmungsrecht und Sicherheit der Völker 189 ff.
- Verfassungsrecht: EU 205 f.
- Verfassungsvertrag: EU 206
- Villen (römische): Algarve/Portugal 84 f.
- Virchow-Klinikum (Humboldt-Univ. Berlin) 226, 248
- Volksprodukte: Nationalsozialismus 54 f.
- Vorlesungen
 - Aspen-Berlin-Scholars-Programm: transatlantischer Dialog (Aspen Institute Berlin) 258 f.
 - englisches und französisches Recht (Univ. Jena) 201
 - Ernst Fraenkel Lecture Series (FU Berlin) 170
 - Europarecht (Univ. Hamburg) 200 f.
 - Simon-Dubnow-Vorlesung (Univ. Leipzig) 76
 - Thyssen-Vorlesungen: Ikonologie der Gegenwart (Humboldt-Univ. Berlin) 148 ff.
- Waffenembargo: Sanktion in Konflikten und Kriegen 169 f.
- Wahlkämpfe: Bundesrep. Deutschland (1949–1976) 66
- Weatherhead Center of International Affairs (Harvard Univ. Cambridge, Mass.): Thyssen Postdoctoral Fellowships 259
- Weimarer Republik
 - Eliten in Sachsen 38 ff.
 - Hindenburg, Paul von 47 f.
 - Human Development Index (HDI) 67 f.
 - Stresemann, Gustav 48 f.
- Weizmann Institute of Science (Rehovot)
 - Department of Molecular Genetics 211
 - Harari Center for Experimental Physics 261
- Wettbewerbsrecht (europäisches): Lehrbuch 202 f.
- Wiedervereinigung s. Vereinigtes Deutschland
- Wilhelm II.: Leo Frobenius 43 ff.
- Winckelmann, Johann Joachim 94 ff., 97 f.
- Winckelmann-Gesellschaft e. V. (Stendal) 94
- Wirtschaftsförderung nach der Wiedervereinigung: Ostdeutschland 157 f.
- Wirtschaftsrecht (europäisches): Lehrbuch 204 f.
- Wirtschaftsverbände: Frankreich 175 ff.
- Wiskott-Aldrich-Syndrom (Imundefekt) 228
- Wissenschaftliches Theologisches Seminar (Univ. Heidelberg) 22
- Wissenschaftsgeschichte: Historia Scientiarum (17. – 19. Jh.) 76 f.
- Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung/WZB 168
 - Abteilung Sozialstruktur und Sozialberichterstattung 171
- Wittenberg: Lutherhalle 24 ff.
- Wörterbücher s. Nachschlagewerke/Lexika/Wörterbücher
- Wohlfahrtsstaat
 - Beitrittsländer zur Europäischen Union 171 f.
 - europäischer Vergleich 172 ff.
- WZB s. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung
- ZEFIR s. Zentrum für Interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung/ZEFIR (Univ. Bochum)
- ZEI s. Zentrum für Europäische Integrationsforschung (Bonn)
- Zeichnungen: flämische und holländische (16. – 18. Jh.) 109 f.

- Zeitschriftenaufsätze: Preis für sozialwissenschaftliche Arbeiten 181 ff.
- Zeitung: chinesische Tageszeitung „Shenbao“ (1872 – 1898) 144
- Zellweger-Syndrom: peroxisomale Erkrankung 241 ff., 243 f.
- Zensur
 - DDR 64
 - römische Kurie (Ende 16. Jh.) 21 f.
- Zentrum für Antisemitismusforschung (TU Berlin) 55
- Zentrum für Deutschsprachige Gegenwartsliteratur (Washington Univ., St. Louis/Mo.) s. Max-Kade-Zentrum für Deutschsprachige Gegenwartsliteratur
- Zentrum für Europäische Integrationsforschung/ZEI (Bonn) 192
- Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung/ZEW (Mannheim) 152, 153, 155
- Zentrum für Humangenetik (Univ. Marburg) 225
- Zentrum für Interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung/ZEFIR (Univ. Bochum) 118
- Zentrum für Philosophie (Univ. Gießen) 7
- Zentrum für Sensomotorik (Univ. München) 251
- Zentrum für Zeithistorische Forschung (Potsdam) 62, 64
- ZEW s. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (Mannheim)
- Zöliakie 240 f.
- Zuckmayer, Carl: Gottfried Bermann Fischer 136 f.
- Zuwanderungspolitik der Kommunen: Bundesrep. Deutschland/ Niederlande 179 f.
- Zweiter Weltkrieg: Schwarzhandel (Berlin) 57 f.

Bildnachweis: Illustrierte [!] Zeitung, Nr. 2100, 29. September 1883
(Abb. 1); J. Kramer (Abb. 6); J. Laurentius (Abb. 8); M. Müller
(Abb. 13); Staatliche Kunstsammlung Dresden (Abb. 11);
Städelsches Kunstinstitut Frankfurt (Abb. 10);
Institutsphotos (Abb. 2–5, 7, 9, 12, 14, 15).